

# **Predigten**

von

**C. H. Spurgeon**

Prediger in London

**Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen**

**Fünfter Band**

Hamburg  
Verlag von J. G. Oncken, 1875

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
5/2019

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Des Heilands Schlaf im Meeressturm (Markus 4,38)</i> .....	3
2. <i>Der Apfelbaum im Wald (Hohelied 2,3)</i> .....	16
3. <i>Keine Schonung! (1. Könige 18,40)</i> .....	29
4. <i>Rahab (Hebräer 11,31; Jakobus 2,25)</i> .....	42
5. <i>Ach, was bin ich? (Römer 7,22.23)</i> .....	55
6. <i>Auf! Zur Tat! (Prediger 9,10)</i> .....	68
7. <i>Das Blut des Testaments (Hebräer 13,20.21)</i> .....	80
8. <i>Eine Erweckungspredigt (Jeremia 8,19.20)</i> .....	93
9. <i>Verloren oder errettet (Jesaja 48,18)</i> .....	106
10. <i>Der Mann der Schmerzen (Jesaja 53,3)</i> .....	118
11. <i>Die zuversichtliche Erwartung frischer Gnade (Psalm 91,11)</i> .....	131
12. <i>Eine willkommene Entdeckung (1. Mose 21,19)</i> .....	144
13. <i>Des Christen Wahlspruch (Johannes 8,29)</i> .....	156
14. <i>„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“ (Lukas 24,5.6)</i> .....	168
15. <i>Gute Botschaft für die Verlorenen (Lukas 19,10)</i> .....	180
16. <i>Das Herz Jesu (Matthäus 11,29)</i> .....	193
17. <i>Aufmunterung zum Gottesdienst (Sacharja 8,21)</i> .....	205
18. <i>Völlige Vergebung (Psalm 103,12)</i> .....	217
19. <i>Mark und Fett (2. Samuel 7,18 – 22)</i> .....	230
20. <i>Voll genügendes Leben (Johannes 10,10)</i> .....	243
21. <i>Worin liegt die Macht des Gebets? (1. Johannes 3,22.24)</i> .....	256
22. <i>Das unvergleichliche Geheimnis (Epheser 5,30)</i> .....	268
23. <i>Daniel in der Löwengrube (Daniel 6,10)</i> .....	281
24. <i>Frühling (Jesaja 61,11)</i> .....	292

I.

## Des Heilands Schlaf im Meeressturm.

### **Markus 4,38**

*Meister, fragst Du nichts danach, dass wir verderben?*

**E**s war ein herrlicher Tag gewesen. Unser Herr hatte seine Lehre und seine helfende Liebe mächtiglich erwiesen. Große Scharen von Menschen hatten sich bei ihm zusammengefunden und er hatte ihnen in köstlichen Gleichnissen das Himmelreich verkündigt und wunderbare Heilungen unter ihnen gewirkt. Aber so herrlich der Tag auch gewesen war; er konnte nicht ohne Sturm zu Ende gehen. Ganz ebenso findet ihr in der Geschichte der Gemeinde Gottes auf Erden, dass inmitten großer Erfolge sich auch große Trübsale erheben. Auf Pfingsten folgt die Verfolgung; auf Petri Predigt folgt Petri Gefängnis. Und wenn auch heute eine Gemeinde über alles Hoffen gedeiht, so können in gar kurzer Zeit schwere Schläge über sie hereinbrechen; sie wird, weil Gott seine Wohnung in ihr aufgeschlagen hat und sie mit seinem Segen krönt, nicht um so weniger, sondern gerade um so mehr heimgesucht. Als unser Herr sich aufs Schiff begab, schien noch das herrlichste Wetter die Oberhand zu haben, und viele kleine Boote, welche sich bei unruhiger See kaum hinausgewagt haben würden, glitten unter der Anführung des Schiffs, auf dem sich der große Lehrer befand, munter über den Meeresspiegel hin. Sein Schiff als Admiralsschiff voraus, und sie im Gefolge, eine glückliche Flotte; so schwebten sie leicht und ruhig dahin, wie Meeresvögel über dem sanft bewegten Ozean. Alle Herzen waren glücklich, alle Gemüter heiter gestimmt, und der Schlaf des Meisters war nur das Abbild der herrschenden Stille. Die Natur ruhte; der See lag da wie ein gegossener Spiegel; alles atmete lieblichen Frieden. – Und dennoch: plötzlich, wie es bei diesen tiefliegenden Landseen zu geschehen pflegt, brach der Sturmfeind aus seinem Hinterhalt jenseits der Berge hervor, alles vor sich hinwegfegend; das kleine Fahrzeug war ihm heftig ausgesetzt, es war beinahe voll Wasser und nahe daran, von der Gewalt des rasenden Orkans unterzusinken. So können unsre lieblichsten Ruhezeiten übergewaltige Stürme im Gefolge haben. Ein Christenmensch genießt selten lang Ruhe. Unser Leben gleicht dem Aprilwetter; es ist aus Sonnenschein und Regen zusammengewoben.

„Nehmt vor Gefahren euch in Acht,  
Wenn euch zu große Wonne lacht.“

Auf nichts unter dem Monde können wir uns verlassen; unabänderlich bleibt alles veränderlich. „Rühme Dich nicht des morgenden Tages,“ spricht der Weise (Spr. 27,1); und er hätte hinzufügen können: „Rühme Dich auch nicht des heutigen Tages, denn Du weißt nicht, wie der Abend zu Ende geht, ob auch der Morgen einen noch so herrlichen Anfang nahm.“ So wollen wir denn gleich zu Anfang uns die Lehre merken, dass wir nicht

auf den Fortgang unsers gegenwärtigen Wohlergehens rechnen, noch unser Glück bauen auf das unbeständige Wetter dieser Welt; sondern seien wir allezeit auf Veränderungen gefasst, so dass, kommen sie, wenn sie wollen, wir nicht vor dem Missgeschick erschrecken, sondern unser Herz fest sei im Vertrauen auf den Herrn.

Es will fast scheinen, als ob die Jünger im Anfang, da sich der Sturm erhob, ihren Meister nicht aufgeweckt hätten. Sie nahmen Rücksicht auf seine große Ermüdung, denn er hatte den ganzen Tag in gar angestrenzter Arbeit hingebracht, und seine menschliche Kraft war erschöpft. Vielleicht dachten sie auch, das Heulen und Toben des Sturmes werde ihn schon wecken. Wie konnte er wohl schlafen, inmitten der wütenden Winde und brüllenden Wellen? Sie hatten keine Vorstellung davon, wie tief ruhig es in seinem Herzen war, so dass er inmitten der Gewalt des Sturmes sanft und ruhig schlafen konnte; denn der Sturm berührte seine Seele nicht. Als sie endlich doch fanden, sie schweben in großer Todesgefahr, weil das Schiff unrettbar versinken müsse, da fingen sie an, ihres Herrn und Meisters wegen bedenklich zu werden und ungläubig und unwillig an ihm zu zweifeln. Sie meinten, sie seien verloren, und wunderten sich, wie er gestatten könne, dass sie untergingen, und deshalb traten sie zu ihm und riefen, wie der Evangelist Lukas (8,24) erzählt: „Meister, Meister, wir verderben!“ oder, wie Markus berichtet: „Meister, fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ Manche von ihnen jammerten laut; einer rief dies, der andere das; aber die allgemeine Missstimmung war gegen den Herrn gerichtet. Sie wussten, dass er sie lieb habe, und doch warfen sie ihm in Gedanken halb und halb grausame Gleichgültigkeit in der vorhandenen Gefahr vor. Wohl setzten sie ihr Vertrauen noch auf ihn, aber ängstliche Zweifel hatten sich ihrer bemächtigt. Sie nannten ihn Meister, und doch waren sie nahe daran, sich einem empörerischen Missmut gegen ihn zu überlassen; seine Hoheit erkannten sie an, aber sie waren auf dem Punkte, sich gegen ihn aufzulehnen, weil er seine Macht nicht zu ihrer Rettung geltend machte.

Unser Schriftwort soll uns Anleitung geben, ins rechte Verständnis unsers Gegenstandes einzudringen; und wir wollen ins Auge fassen

1. die scheinbare Gleichgültigkeit des Herrn gegenüber den Seinen; wir wollen aber dann wohl beachten,
2. dass dieselbe nur scheinbar ist;
3. dass Er in Wahrheit für sie gesorgt zu Zeiten, wo er gleichgültig zu sein scheint; und
4. wie sie dies nach und nach erkennen lernen.

### **1.**

Wie die Jünger auf dem galiläischen Meere, beklagen wir uns zuweilen über **die Gleichgültigkeit des Herrn gegen uns**. Dies ist nur eine scheinbare Gleichgültigkeit.

➤ Manchmal zeigt sich diese Klage in folgender Weise. Gott gestattet den Naturkräften nach den ihnen vorgeschriebenen Gesetzen zu wirken, auch wenn seine Kinder unter diesen Wirkungen zermalmt werden. Es befindet sich ein Schiff auf hohem Meere. Es ist in undurchdringlichen Nebel gehüllt. Gottesfürchtige Christen, die sich an Bord befinden, bitten um die rechte Leitung des Schiffes; aber wenn es in der Richtung, die es jetzt eingeschlagen hat, weiter gesteuert wird, so begegnet es einem Felsenriff; und wirklich erleidet es an einem solchen

Riffe Schiffbruch, trotz aller Gebete. Fragt Gott denn nichts danach, dass ein Schiff untergeht, an dessen Bord sich Menschen befinden, die um rechte Lenkung und Errettung aus der Gefahr bitten? Ein andermal toben heftige Winde und das Schiff wird vor ihnen her gejagt. Bald muss es sinken, es kann den Sturm nicht lange aushalten; Seufzer und Bitten steigen zu Gott empor; dennoch lässt das Unwetter nicht im Geringsten von seiner Wut ab. Die Naturkräfte scheinen in solchen Zeiten so wütend und erbarmungslos zu sein, als ob sie von dem Fürsten, der in der Luft herrschet, gehandhabt würden. Wie Gott es geordnet hat, so waltet und bewegt sich die Natur; nicht bleiben um unsertwillen die Fluten gleich Mauern stehen, noch weigern sich die Gewässer, ihre Beute zu verschlingen. Sei's zum Märtyrertum oder zum Mord, so verzehrt das Feuer mit gleicher Wut und das Schwert fällt mit gleich tödlichem Streiche nieder. „Es begegnet einerlei Geschick dem Gerechten wie dem Gottlosen“ (Pred. 9,2). In dieser Tatsache hat manche Klage ihren Grund, und wir rufen: „Fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ Unser Teuerster hienieden, den der Herr Jesus liebt, ist krank; Tag und Nacht bitten wir um seine Genesung; aber das Fieber nimmt seinen Verlauf, oder das gebrochene Glied erfordert seine volle Zeit zur Heilung. Gott ändert die Naturgesetze des Leibeslebens seinen Auserwählten zu Gefallen nicht; Gift bleibt auch für sie Gift, Krankheit auch für sie Krankheit. Gar oft gibt der Herr zu, dass unsre Lieben lange leiden müssen, und es scheint wie wenn er nicht auf unser Bitten und Flehen achtete; nein, sondern es wird vielmehr je länger, je schlimmer. Wir sind gar leicht geneigt, sobald wir unter einer schweren Heimsuchung leiden, zu denken, die Naturgesetze seien höchst unbarmherzige Einrichtungen, ohne Raum für die Gnade, und wir sagen: „Herr, fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ Es ist jedoch wohl zu beachten, was wir nur zu leicht außer Acht lassen, dass unsre Klage auf einem Irrtum beruht; denn die Naturgesetze an sich tun gar nichts und sind ebenso wenig zu tadeln, als die am Rathause angeschlagenen obrigkeitlichen Verordnungen. Es gibt gar keine solche Macht, wie ein selbsttätiges Naturgesetz; alle Macht liegt in Gott, und ein Naturgesetz ist weder mehr noch weniger als eine Darstellung der Art und Weise, wie der Herr gewöhnlich zu wirken pflegt. Das unrichtig gesteuerte Schiff scheitert an einem Felsenriff, weil Gott es einmal so geordnet hat, dass Schiffe ihrem Steuer gehorchen und Felsen ihre Härte behalten; und der Mensch, der an einer Krankheit stirbt, stirbt nicht wegen irgend einer unlenksamen Naturkraft, sondern weil Gott fortfährt, den zerstörenden Kräften ihre Wirkung zu verleihen. Die Naturgesetze an sich sind ein machtloser Brief; Gott wirkt alle Dinge. Was hat Er selbst gesagt? „Ich bilde das Licht und schaffe die Finsternis“ (Jes. 45,7). Kein Samenkörnlein schwillt unter dem Boden, nicht eine Knospe entfaltet sich zu ihrer Pracht, keine Kornähre reift der Ernte entgegen, ohne Gott; Er ist im Tau und im Sonnenschein, im Licht und in der Wärme, welche die Pflanze ernähren und zum vollkommenen Gedeihen bringen. Glücklich ist, wer in allen Dingen Gottes Finger sieht. Ich sehe Naturgesetze und ich weiß, dass Gott denselben gemäß handelt, aber ich sehe noch weit besser, dass Gott in alle dem allein waltet. Gesetzt was für eine Macht hat es? Gott ist's der durch das Gesetz wirkt, Er tut es alles. Diese Wahrheit stellt die Dinge in ein neues Licht; denn wenn der Herr die Heimsuchung über uns hereinführt, dann öffnen wir unsern Mund nicht, sondern erkennen seinen Willen und fügen uns demselben. Sein Tun muss Recht behalten; und wenn es uns Schmerz zufügt, so fühlen wir doch nichts desto weniger dass „Er nicht von Herzen die Menschenkinder plaget und betrübt“ (Klagel. 3,33), noch uns ohne weise Absichten heimsucht. Wenn wir seine Vaterhand erkennen, so küssen wir die Rute. Statt zu klagen: „Meister, fragst Du nichts danach, dass wir verderben,“ rufen wir voller Ergebung aus: „Es ist der Herr; er tue, was ihm wohlgefällt“ (1. Sam. 3,18).

➤ Manchmal nimmt unsre Klage eine andre Gestalt an. Wir betrachten die Trübsale, die uns befallen, als die Wirkung der harten Verfügungen des Schicksals, und zagen mutlos, weil es unserm Unglauben vorkommt, Gott nehme gar wenig Rücksicht auf uns, und habe die Dinge geordnet, ohne viel Acht zu haben auf die Schwächen, die Sorgen und die Bedürfnisse seiner Kinder. Teure Brüder! Die meisten unter uns glauben an eine göttliche Vorsehung und sind überzeugt, dass der Herr „alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens“ (Eph. 1,11); wir glauben, dass alle Dinge, Großes wie Geringes, im ewigen Ratschluss bestimmt sind und ganz gewiss so in Erfüllung gehen, wie es verordnet ist. Diese Lehre wird zu einem Schlupfwinkel der Versuchung. Wir schauen staunend an den gewaltigen Rädern der ewigen Bestimmung hinauf, wenn sie in majestätischem Lauf dahinrollen, und fürchten, sie werden uns zu Staub zermalmen. In der Vorahnung unsrer Prüfungen fürchten wir, in das furchtbare Räderwerk mit hineingerissen zu werden, und da unser Rufen seinen Lauf nicht zu hemmen vermöge, werde es uns in Stücke zerreißen. Wie der Prophet (Jes. 10,11), nur noch voll größeren Entsetzens, rufen wir aus: „Galgal!“ (o Rad!). Doch wir sollten bedenken, dass es kein blindes Schicksal gibt, – die göttliche Vorsehung ist etwas ganz anderes. Das Schicksal ist ein blindes Wesen, das sinnlos vorwärts stürmt, weil es nicht anders kann; die Vorsehung ist voller Augen um und um, und schreitet fest und gerade vorwärts, weil dies der beste Weg ist, den’s gibt. Das Schicksal ist ein Tyrann, der erklärt, es müsse so und so gehen, weil er’s so wolle; die Vorsehung ist väterliche Weisheit, die alles zum Besten ihres Hauswesens ordnet. Gott hat seine Absichten und seine Wege, und sein Zweck ist sowohl seine eigene Ehre als das Heil seiner Kinder. Wer von uns möchte wohl wünschen, dass der Herr sich seine heiligen und gnädigen Absichten entschlage? Er hat alles auf’s Beste geordnet; könnten wir wünschen, dass er’s anders mache, Er hat alles weislich bestimmt, möchten wir, dass er andere Bestimmungen träfe? Das was uns begegnet geschieht, weil es nach dem Urteil der unendlichen Weisheit und Güte in jeder Beziehung das Beste ist, dass es so sei; und wir sollten etwas anderes begehren? Wollt ihr den Heiligen in Israel versuchen? Wollt ihr von ihm verlangen, er soll etwas anderes tun, als was weise und gerecht und gut und heilig ist und zu seiner Verherrlichung dient? Anstatt uns über unsre Bestimmung zu beklagen, wollen wir sie dankbar annehmen, weil der Herr in ihr waltet. Sprich nicht: „Fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ sondern glaube, dass statt deines Verderbens, deine völlige Erlösung durch alle diese Schickungen der Vorsehung bewirkt wird.

➤ Vielleicht befinden wir uns in einer andern Herzensverfassung und grämen uns heute darob, dass es uns scheinen will, die Heimsuchungen werden über die Menschenkinder verhängt, ganz ohne alle Rücksicht auf ihren Charakter, und die Guten müssten sogar noch mehr leiden, als die Gottlosen. Wenn ihr die Frage der Apostel mit einer besondern Betonung so leset: „Fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ so wird euch klar werden, was ich meine. Sie wollten damit gleichsam sagen: „Wir sind Deine Apostel, wir lieben Dich, wir widmen Dir unser Leben; fragst Du nichts danach, dass wir verderben? Wir könnten’s begreifen, wenn ein Schiff, das lauter Zöllner und Sünder an Bord hat, zu Grunde ginge, aber fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ Manchmal haben wir uns inmitten der Trübsal darüber gewundert, dass wir so schwer heimgesucht werden; denn wir fühlten, dass der Herr uns aus der bewussten Sünde herausgerissen und auf den Pfad der Heiligung geführt hatte; und darum haben wir keinen besondern Grund für seine Züchtigung erkennen können. Unser Gebetsschrei lautete: „Lass mich wissen, warum Du mit mir haderst“ (Hiob 10,2)? Und wenn irgend jemand grausam genug sein konnte, wie Hiobs Tröster, um zu sagen, dass wir wegen besondrer Sünden also zu leiden hätten, so

haben wir an unserer Gerechtigkeit festgehalten und bezeugt, dass wir nicht gottlos seien in dem Sinne, wie sie es uns vorhielten. Lasst uns einen Augenblick hierüber nachdenken, so werden wir bald erkennen, dass Gott seine Züchtigung darreicht nach unserm Wesen, aber bei alle dem nicht nach dem Maßstab, welchen Fleisch und Blut anzulegen pflegen. Es heißt nicht: „Welche ich hasse, die züchtige ich;“ weit entfernt! Er gestattet den Gottlosen, dass sie hüpfen wie die Heuschrecken und lässt sie blühen und gedeihen wie grüne Lorbeerbäume. Gleich den Ochsen sind sie wohl gemästet, auf dass sie zugerichtet seien zum Schlachttag; sie strotzen von Fett, aber ihr Ende ist nahe. Dagegen steht geschrieben: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“ (Offb. 3,19). Die Lieblinge des Himmels sind die Erben der Rute. Es heißt nicht: Die unfruchtbaren Zweige sollen beschnitten werden. Nein, sondern sie sollen zur rechten Zeit ganz und gar hinweggetan und in's Feuer geworfen werden; denn es sieht geschrieben: „Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, reiniget er, dass er mehr Frucht bringe“ (Joh. 15,2). Und wenn daher Trübsal hereinbricht, über unsern lieben Angehörigen, der in seinem Wandel und Leben ein Vorbild war, oder wenn einen ungewöhnlich begnadigten Menschen ein schmerzhafter Tod dahintrifft, so müssen wir nicht den Herrn für ungütig halten, als ob er ungerecht wäre, sondern wir müssen in dem allem seine Hand erblicken, und ihn dafür lobpreisen, dass er mit unsern Lieben so verfährt und sich ihnen als seinen Kindern erzeiget; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt (Hebr. 12,7)? Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt (Hebr. 12,6). Das Gold wird in den Ofen gelegt, weil es Gold ist; es würde ja nichts nützen, bloß Steine und Schutt hinein zu tun. Das Korn wird gedroschen, weil es Korn ist; wäre es Unkraut gewesen, so hätte der Dreschflegel es nie berührt. Der große Herr der himmlischen Kleinodien achtet es der Mühe wert, einen sorgfältigern und schärfern Schliff mit den kostbarern seiner Edelsteine vorzunehmen: ein Diamant vom reinsten Wasser muss sicher mehr Schnitte und Schriffe über sich ergehen lassen, als ein geringerer; weil der König wünscht, dass er viele glänzende Flächen erhalte, welche durch alle Ewigkeiten hin mit um so größerem Glanze das Licht der Herrlichkeit Seines Namens zurückstrahlen.

➤ Vielleicht, teure Brüder, haben wir gemeint, Jesus habe sich nichts um uns bekümmert, weil er zu unsrer Errettung kein Wunder getan hat und nicht auf irgend eine sichtbare Art ins Mittel trat, um uns zu helfen. Ihr seid vielleicht gerade jetzt in so tiefer Betrübniß, dass ihr laut schreien möchtet: „Ach, dass Du die Himmel zerrissest, und führest herab, dass die Berge vor Dir zerfließen (Jes. 64,1), um meiner Errettung willen!“ Aber er hat die Himmel nicht zerrissen. Ihr habt in den Lebensbeschreibungen frommer Männer einzelne Züge ganz außerordentlicher Gnadenbeweise der göttlichen Vorsehung gelesen, aber keine sehr außergewöhnliche Hilfe ist erschienen, um auch euch aus eurer Not zu erlösen. Ihr kommt allmählich zu immer ärmern Tagen, oder das Siechtum eures Körpers nimmt mehr und mehr überhand; und ihr hattet gehofft, Gott werde irgend etwas Außerordentliches an euch tun, aber es ist nichts Derartiges geschehen. Mein teurer Bruder; weißt Du auch, dass Gott manchmal ein viel größeres Wunder wirkt, wenn er seine Kinder in der Trübsal lässt, als wenn er sie derselben entrisse. Es ist in seinen Augen größer, wenn er den Busch brennen und doch nicht vom Feuer verzehren lässt, als wenn er die Flamme auslöscht, um den Busch zu retten. Gott wird gerade durch eure Trübsale verherrlicht; und wenn ihr das anerkennt, so werdet ihr bereitwillig bekennen: „Herr, häufe die Lasten, wenn's zu Deiner Ehre ist: gib mir nur Tag für Tag Kraft dazu, so magst Du die Bürden zu Bergen auftürmen; ich werde nicht unter denselben zermalmt werden, sondern ich werde ein Beispiel sein Deiner stärkenden Gnade. Meine Schwachheit wird Deine Macht verherrlichen.“

Vielleicht zeigt sich der vorwurfsvolle Verdacht, dass Jesus nichts nach dir frage, in anderer Weise. „Ich begehre nicht, dass der Herr um meinetwillen ein Wunder tue; aber das möchte ich gern, dass er mein Herz erquickte. Ich möchte so gern, dass er seine Verheißungen auch meinem Herzen zusicherte. Es verlangt mich danach, dass sein Geist mich besuche, wie ich auch von andern weiß, dass ihnen solches zu Teil wird, so dass ich mein Leiden vergessen könnte in der Wonne der Gegenwart des Herrn. Ich habe das Bedürfnis, eine so völlige Gewissheit von der Gnadengegenwart des Heilandes zu empfinden, dass die gegenwärtige Prüfung gleichsam verschlungen wird, von einer viel gewaltigern Flut der Freude. Aber ach, der Herr verbirgt sein Angesicht vor mir, und das erschwert mir mein Leiden.“ Geliebte, könnt ihr nicht auf einen schweigenden Gott vertrauen? Müsst ihr allezeit Pfänder von Gott in Händen haben? Müsst ihr immer gehätschelt werden, wie ein verzogenes Kind? Hat euer Gott einen solchen Charakter, dass ihr ihm notwendig misstrauen müsst, wenn sein Antlitz euch verhüllt ist? Vermöget ihr ihm nicht weiter zu vertrauen, als ihr mit Augen sehen könnt? Überdies verliert ihr das, was ihr habt, wenn ihr euch immer nach dem sehneth, was ihr nicht habt. Du sagst: „Ich brauche Verheißungen,“ und ich frage dich

„Was kann er mehr dir sagen, als er dir hat gesagt,  
Da du zu Deinem Jesus, dich rettend hast gewagt.“

Du sprichst, du brauchest ein Pfand deiner Seligkeit; welche größern Pfänder könnt ihr denn noch verlangen, als die, welche er euch schon in seinen frühern Gnadenerweisungen geschenkt, oder die er euch dargestellt hat in den strömenden Wunden eines sterbenden Heilandes? Die Pfänder der Gnade, welche der Herr Jesus am Kreuze gegeben hat, sollten doch wahrlich genug, und mehr als genug sein! Dennoch spricht noch einer: „Wenn er nicht zu mir kommt, und die Dunkelheit mit Licht aus seiner Gegenwart durchbricht, so möchte ich doch gern, dass er die Schmerzen linderte, die ich ertrage. Wenn er sie nicht ganz wegnehmen will, so will er mich doch gewiss nicht ob ihrer Heftigkeit ganz zu Grunde gehen lassen.“ Ach, „zu Grunde gehen,“ – daran liegts, und ich bitte euch, wohl zu unterscheiden: „Dass er uns prüfen will, das begreifen wir wohl; aber dass er uns könnte zu Grunde gehen lassen, das vermögen wir nicht zu fassen.“ Nein, mein teurer Bruder, es wird auch nicht verlangt, dass du's begreifen sollst, denn du bist noch nicht zu Grunde gegangen. So schlimm es auch mit Dir steht, es könnte noch viel schlimmer sein. Du bist tief heruntergekommen, aber du könntest noch elender sein, du könntest im höllischen Pfuhl sein. Welch eine Gnade ist's, dass du nie tiefer sinken kannst, als in's Grab; du wirst dein Lager nie in der Hölle aufschlagen: dafür danke Gott! Wenns mit dir zum Äußersten kommt, dann greift Gott ein mit seiner Hilfe. Die Flut kehrt zurück, sobald die Ebbe ihr volles Maß erreicht hat, und am finstersten ist die Nacht unmittelbar vor der Morgendämmerung, die den Sonnenaufgang ankündigt. Sei gutes Muts; du bist noch nicht zu Grunde gegangen, und das sei dir allzeit wunderbar:

„Herr, bin ich denn noch am Leben,  
Nicht im Pfuhl, und nicht verdammt!“

Wie sollte ein Lebendiger jammern? Sollte er denn keinen Raum zur Hoffnung mehr haben, nicht darauf vertrauen, dass ihm in der äußersten Not Gott zur Rettung erscheinen wird?

Unter solch verschiedenen Gestalten zeigt sich der Seele die Versuchung, törichterweise dem Herrn zu misstrauen.

## 2.

Nun aber zweitens: **Die Gleichgültigkeit Gottes gegen die Seinen, ist allzeit nur scheinbar, nie in Wahrheit vorhanden.**

Denkt ein wenig hierüber nach.

❶ Fasset das Wesen des Dreieinigen Gottes in's Auge, und überlegt.

➤ Der Vater: kann der herzlos sein? „Seine Barmherzigkeit währet ewiglich,“ sein Name, sein ganzes Wesen ist Liebe. Es heißt von ihm: „Er hat Lust zur Gnade“ (Micha 7,18), und wir wissen, dass er ein unwandelbarer Gott ist, und darum werden wir nicht verzehrt. Kannst du, du Himmelserbe, glauben, dass er gleichgültig sei gegen dich, sein Kind? Ihr, die ihr doch arg seid, sorget für eure Kinder, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Mitleid haben mit den Seinen? Könnt ihr zusehen, wie euer Kind von Schmerzen gefoltert wird, ohne ihm Erleichterung zu wünschen? O ihr Mütter, hättet ihr noch nie gefühlt, dass ihr die Angst und Pein eures Kindleins mit Freuden auf euch nehmen wolltet, wenn ihr damit euer teures Kind frei davon machen könntet? Und habt ihr arme gefallene Geschöpfe schon solch herzliches Erbarmen, sollte euer himmlischer Vater nicht auch Erbarmen über euch haben? Ach, denkt doch nicht so von ihm: „Fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“

➤ Richtet eure Gedanken auf die Zweite Person der hoch gelobten heiligen Dreieinigkeit, auf den Herrn Jesum, den Sohn Gottes, der ebenso wohl nur Bruder ist als Gottes einiger, teuer geliebter Sohn. Kann Er die Seinen vergessen? Hat er nicht sogar unser Fleisch und Blut an sich genommen? Ward er nicht versucht allenthalben, gleichwie wir? Sind nicht eure Namen eingegraben auf das Innere seiner Hände, sind nicht die teuren Erinnerungszeichen seiner Liebe in seine Seite, zunächst seinem Herzen, geschrieben? Könnt ihr dem Gekreuzigten ins Antlitz schauen und noch glauben, ihr seid ihm gleichgültig? O, es gab in der Liebe eures Seelenbräutigams eine Zeit, da seine Linie unter eurem Haupte lag und seine Rechte euch liebte; damals hättet ihr nicht so lieblos von ihm gedacht. Da er euch küsste mit den Küssen seines Mundes, und ihr empfanDET, dass seine Liebe süßer sei denn Wein, da hättet ihr über euren Inniggeliebten nicht so Abscheuliches sagen können. Nein, es ist nicht möglich, dass der Herr Jesus für die Schmerzen der Seinen je unempfindlich sein könnte.

➤ Und der Geist, der teure, in Ewigkeit hochgelobte heilige Geist, der in uns Wohnung genommen hat, könnte der ohne Mitleid sein? Er lässt sich herab, in uns zu wohnen und das besondere Amt des Trösters zu übernehmen; und nun meinst du, wenn er in unaussprechlicher Herablassung unser Tröster werden wollte, er werde nicht Mitleid mit uns haben? Ein Tröster ohne Mitleid wäre doch wahrlich etwas Sonderbares, ein wahrer Hohn auf die Schmerzen der Menschen. Aber er ist voll des zartesten Mitleids. Denke an diese Liebe des heiligen Geistes und halte ihn keinen Augenblick mehr im Verdacht, als wäre es ihm einerlei, ob du verderbest oder nicht. Der dreieinige Gott ist die

Liebe. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten“ (Ps. 103,13). Das Los seiner Kinder ist ihm nicht gleichgültig.

② Bedenkt nun weiter, Geliebte, was die göttliche Liebe, von welcher die Heilige Schrift ausdrücklich spricht, von Alters her für euch getan hat, so müsst ihr erkennen, dass der Herr nicht unbekümmert um euer Wohlergehen ist. Wisst ihr nicht, dass der ewige Herr der Heerscharen euch vor Grundlegung der Welt geliebt hat? Habt ihr vergessen, dass die Gebirge mit ihren schneebedeckten Häuptern erst neugeborne Kindlein sind im Vergleich mit Seiner Liebe zu euch? Er hat euch erwählt. Er hätte ja an euch vorübergehen können, aber er erwählte euch zu seinem Eigentum. „Der Herr ist mir erschienen von Ferne,“ spricht der Prophet; „Ich habe dich geliebt mit einer ewigen Liebe, und habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31,3). Und er hat dich geliebt seit Myriaden Weltaltern, und sollte nun bei deinen Seufzern ungerührt bleiben? Ist das möglich? Wenn er dich hätte verwerfen wollen, so hätte er das schon längst getan. Hätte er Gründe nötig gehabt, um dich hinauszustoßen, so hätte er diese Gründe vor aller Einigkeit schon gewusst; denn es war ihm nicht verhöhlen, was aus dir werden würde. Keine deiner Sünden hat ihn überrascht. Er sah deines Herzens Härte voraus, und die Trägheit deines Wesens, und wenn er dich jetzt zurückstoßen könnte, so würde er dich nie erwählt haben, so hätte er dich nie zu sich gezogen. O, darum lass die ewige Liebe dich abhalten, zu meinen, es könnte ihm einerlei sein, ob du verderbest oder nicht.

③ Weiter bitte ich dich, bedenke doch, was er für dich getan hat. Ich will es nur kurz zusammenfassen. Meinst du, der Herr Jesus Christus sei vom Himmel auf die Erde herabgekommen, um dich zu erlösen, und wolle nun nichts von dir wissen? Denkst du daran, dass er hienieden dreißig Jahre voller Arbeit und Mühe verlebt hat, um dich zu versöhnen, und meinst, nun wolle er dich aufgeben? Und glaubst du, dass er sich um deinetwillen ans Kreuz nageln ließ, nachdem er im Garten Gethsemane so unsäglich gelitten, und seinen blutigen Schweiß für dich vergossen hat; und nun meinst du, er nehme gar keine Rücksicht auf dich? Kannst du dir denken, er habe den vollen Zorn Gottes für dich getragen und halte nun deine Erlösung für etwas so Unbedeutendes, als wenn's ihn nichts angehe, ob du zu Grunde gehen müsstest oder nicht? Glaubst du, dass er für dich im Grabe gelegen habe und für dich durch den Vorhang in's Allerheiligste eingegangen sei, und nun vor Gott für dich bitte; und sei nach alledem ein bloßer Heuchler, der keine wahre Liebe zu dir habe? Mensch, wenn das, was Christus für dich getan hat, dich nicht überzeugt, was sonst noch kann's? Viele Wasser vermochten seine Liebe nicht auszulöschen, die Fluten konnten sie nicht ersäufen; willst du denn nicht für jetzt und für alle Zukunft dein Vertrauen auf ihn setzen nach alle dem, das er für dich vollbracht hat?

④ Und nun betrachte ferner, was er an dir in's besondere getan hat, wie du's in deinem Innern erkannt und gefühlt hast. Jahre lang warst du sein Feind, und er hat dich errettet und dich zu seinem Freunde gemacht. Erinnerst du dich noch, wie du in deiner Seelennot zu ihm schriest wie aus dem tiefsten Höllengrund, und wie er zu deiner Rettung herbeieilte? Wird er dich denn jetzt verlassen? Gleichwie der Dichter seine vergangene Lebensführung im Flehen vor Gott bringt, und sich darauf als auf ein Pfand beruft, so mach's auch du:

„Betend suchst den Gnadenthron.  
Einst ein Sünder mit Begier.  
Gnad' erhört ihn, macht ihn frei:  
Herr, Erbarmen schenkst du mir!

Jahre flohn seitdem dahin,  
Reiche stürzten, alles wich;  
Doch ich ward bis jetzt bewahrt.  
Wer, als Du allein trägt mich:

Du halfst mir in jeder Not,  
Das ermutigt mich zum Flehn.  
Nach so vieler Lieb' und Treu  
Lässt Du mich nicht untergehn!“

Auf das kommt's an. Wenn Gott nicht schon so vieles für uns getan hätte, so möchten wir an seinen Absichten mit uns fast zweifeln; aber nach all' der Güte und Gnade, die er uns bezeugt hat, wird er es gewiss durchführen und das in uns angefangene Werk vollenden. Er hat schon zu viel auf seine Arbeit an uns verwendet, als dass er's jetzt noch aufgeben sollte.

⑤ Vergegenwärtigt euch auch, Geliebte – und das ist eine köstliche Erquickung für den Geist – vergegenwärtigt euch die Verwandtschaft, die zwischen euch und euerm Gott besteht. Das Verhältnis zwischen Vater und Kind ist voll süßen Trostes. Kann der Herr ein Vater ohne zärtliche Liebe sein? Wird der Herr seine eigenen Kinder verstoßen? „Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen.“ (Jes. 49,15) Bedenke auch, dass zwischen Christo und dir, du Gläubiger, ein eheliches Verwandtschaftsverhältnis stattfindet. „Ich habe euch mir vertrauet, spricht der Herr“ (Jer. 3,14); und der Prophet belehrt uns, dass der Herr, der Gott Israels spricht: „Ich hasse Entlassung“ (Mal. 2,16). „Wo ist denn der Scheidebrief eurer Mutter, damit ich sie entlassen hätte“ (Jes. 50,1)? spricht Er, gleich als ob er es wollte darauf ankommen lassen, ob ihm jemand beweisen könne, dass er je seine Lieben verstoßen habe. „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit“ (Hos. 2,19), das ist die Sprache des unwandelbaren Gottes. Der Herr hat sein Volk nicht verworfen, dass er zuvor gekannt hat. Warum denn ihm misstrauen? O, bei der innigen Verwandtschaft, die zwischen euren Herzen und Gott besteht, beschwöre ich euch: Haltet ihn nicht der Gleichgültigkeit fähig!

⑥ Fasset auch die göttlichen Verheißungen in's Auge. Wird er sich zum Lügner machen und uns zu Grunde gehen lassen? Denkt an seine heiligen Eide! Es ist eine entsetzliche Frechheit, zu denken, er könne je seinen Eid brechen! Schauet auf die feierliche Besiegelung durch das Blut der Versöhnung; wie kann der Herr Jehova das Blut Jesu verschmähen, oder das Testament verachten, das bekräftigt und bestätigt wurde mit dem Tode seines eingebornen Sohnes? Ein Gläubiger soll verloren gehen? Es soll einerlei sein, ob sein Erkaufter errettet werde oder nicht? Unmöglich! Das kann nicht sein! Weg von mir, entsetzlicher Gedanke! Lass den Sturm wüten, wie er will, und lass den Heiland schlafen, wenn es ihm beliebt, aber dennoch hat er Mitleid mit den Seinen, seine Gleichgültigkeit ist nur scheinbar.

### 3.

Drittens und in aller Kürze: **Unser Herr sorgt in Wahrheit für die Seinen, zu Zeiten, wo er gleichgültig zu sein scheint.**

➤ So war es unbestritten auf dem Galiläischen Meere der Fall. Achtet in der Erzählung darauf, dass der Herr Christus, wiewohl er im Schiff schlief, seine Jünger nicht verlassen hatte; und welcherlei Weise auch Gott mit den Seinen umzugehen scheint, so ist er doch immer bei ihnen. „Fürchte dich nicht“, spricht er, „Ich bin mit dir“ (Jes. 41,10). Und hätten wir auch nichts weiter, so müsste die Gegenwart des Herrn hinreichend genug sein, um uns zu trösten. Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen. Ausgestoßen zu sein aus der Gegenwart Gottes, das wäre die Hölle; wie sehr aber auch unser Schifflein von den Wellen mag hin- und hergeworfen werden, so dürfen wir nicht verzweifeln, so lange der Herr uns Gesellschaft leistet.

➤ Bedenkt ferner, dass Christus trotz seines Schlafes eben so heftig hin- und hergeworfen wurde wie die Jünger und in gleicher Gefahr schwebte. Sie konnten wohl sagen: „Fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ und ihn mit zu sich zählen; denn sie wären miteinander untergegangen, er wie sie. Wenn wir verfolgt werden, so wird Christus verfolgt. Wenn wir leiden, so leidet er mit den Gliedern. Unsere Sache ist seine Sache. Das sollte uns aufmuntern. Als Cäsar zu dem erschrockenen Hauptmann sprach: „Fürchte dich nicht, du trägst Cäsar und alle seine Schätze“, so gab er uns damit nur ein Bild der großen himmlischen Wahrheit, dass die Arche der Erlösung Christum trägt, und seine Ehre wie sein Volk mit ihm.

➤ Bedenkt überdies, dass unser Herr auch im Schlaf den Seinen zum Segen war, denn er gab ihnen ein gutes Beispiel, ein Beispiel heiliger Ruhe in Zeiten der Trübsal. Er schlief nicht nur aus menschlicher Müdigkeit, sondern weil er sich in seines Vaters Hand wohl geborgen wusste, Als der Meister seinen Fuß in's Schiff setzte, wusste er, es würde ein Sturm kommen. Das Ungewitter überraschte ihn nicht, und dennoch legte er sich schlafen, weil er wusste, dass alles recht sei. Mit solcher Vorahnung hätte niemand zu schlafen vermocht, als einer, der volles Gottvertrauen im Herzen hatte. Der Herr will ein zuversichtliches und kein furchtsames Volk haben. „Seinen Freunden gibt er es schlafend“ (Ps. 127,3). Nie lesen wir etwas von des Herrn Schlaf außer bei dieser Gelegenheit, bei diesem großartigen Erlebnis, als er schlafend im sturmgepeitschten Schifflein lag, das Haupt auf einem Kissen gebettet, weil sein Herz am Busen Gottes ruhte. Es war, wie wenn er zu seinen Knechten gesagt hätte: „Bleibt nur ruhig in Zeiten der Trübsal, und stellet es alles dem anheim, der für euch sorgt.“ Sein Schlaf war eine tatsächliche Predigt über das Wort: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh. 14,27).

➤ Überdies bezeugte und offenbarte er ihnen damit ihr eigenes Herz. Vielleicht befanden sich manche unter ihnen in der gleichen Gemütsverfassung wie Petrus, und meinten, sie könnten alles über sich ergehen lassen, aber nie würden sie dem Herrn ihr Vertrauen entziehen. Der Herr ließ den Sturmwind brausen, bis sie in einen Zweifelzustand gerieten, an dem sie das böse Herz des Unglaubens, der immer noch in ihnen wucherte, erkennen konnten. Durch diese Prüfung stärkte er sie. Sie sollten ihr Leben lang Menschenfischer werden, und Fischer haben ja Stürme zu gewärtigen; dies nun war einer der Stürme ihrer Lehrzeit, da ihr Lehrherr noch bei ihnen gegenwärtig war, damit, wenn sie selbst einmal in die Meisterschaft einträten, ihnen nichts Ungewohntes

widerführe, wenn ein Sturm sie überraschen sollte. Hätten sie immer nur schönes Wetter gehabt, so lange der Herr bei ihnen war, so hätten heftige Stürme später, wo er nicht mehr unter ihnen weilte, sie in die ratloseste Verlegenheit und Angst versetzt; nun aber wird in Zeiten der Verfolgung und der Trübsal einer den andern aufmuntern mit den Worten: „Hat er uns das nicht vorher gezeigt, damals, als er mit uns nach Gennezareth fuhr; er war bei uns im Schiff, und doch waren wir auch im Sturm.“

➤ Aber das Herrlichste von allem ist, dass Christus für sie sorgte, weil er ihre Gefahr zum Anlass nahm, um sich ihnen zu offenbaren. Es war nötig, dass er ihnen seine Allmacht zeigte; wie aber konnte er das, wenn sich seiner göttlichen Allmacht keine Schwierigkeiten in den Weg stellten? Er hatte ihnen gezeigt, wie er Teufel austreiben und Krankheiten heilen konnte; nun aber wünscht er sich auch erkennen zu lassen, wie Wind und Wellen seinem Willen gehorsam sind, und so lässt er das tobende Ungewitter hereinbrechen. Es ist einem Manne ein Geringes, einen gefesselten Löwen zu bändigen; lasst aber das Ungetüm los, so wird nur dann ein Held ihm entgegentreten. Die Windsbraut ist entfesselt, die Wogen wüten, sie lechzen, das Schiff zu verschlingen: nun sollt ihr sehen, wie groß der Meister ist, wenn er am Vorderteil steht und ruft: „Ruhig, stille!“ und alles unter ihm verstummt. Ohne den Sturm hätten sie die Herrlichkeit des Friedensfürsten nicht geschaut, und darum war die Prüfung unumgänglich notwendig, damit sie seine Gottheit völlig erkennen könnten.

#### 4.

Wir kommen nun zu unserm vierten Gedanken und der ist folgender: **Zur rechten Zeit erkennen alle, die auf Gott vertrauen, dass er sich ihrer annimmt.** Als Jesus aufgeweckt wurde, ward er darüber nicht unwillig. Er hätte sich von seinen Jüngern entfernen können, wenn er gewollt hätte; es lag völlig in seiner Macht, durch die Wogen hindurchzudringen und jene ratlos zurückzulassen. Und nach all' dem lieblosen Urteil, das wir uns in Gedanken und Worten wider Gott haben zu Schulden kommen lassen, hätte er uns wohl, wenn er gewollt hätte, dem Verderben überlassen können; aber das will und tut er nicht. Jesus verwarf die unwürdigen Bitten seiner schwachen Jünger nicht; er hätte unwillig werden und zu ihnen sprechen können: „Solches denkt ihr von mir? Ist das die Art, wie ihr von mir sprecht?“ Aber so wies er sie nicht zurecht. Er strafte sie mit sanften Worten, aus wahrer Liebe zu ihnen, aber Unwille lag nicht darin. Er nahm ihre Gebete an, und er wachte auf, und welch' ein Erwachen war das! Wie gewaltig waren seine Werke! Keine Spur des Sturmes war mehr zu entdecken, einen Augenblick nachdem er war aufgeweckt worden. Die heftigsten, aufrührerischsten Winde schiefen wie ein Säugling an der Mutterbrust. Die Wogen glätteten sich wie Marmor. Ihr Schwergeprüften, auch euch ist eine Ruh' vorhanden! Du armes betrübtes und geprüftes Kind Gottes, du wirst Tage erleben, wo du dich wundern wirst, wohin deine Trübsal gekommen ist; da wirst du bei dir selbst sagen: „Sie sind ganz vorbei, nichts kann mich mehr betrüben; Christus hat meine Tränen hinweggeküsst.“ Vielleicht erfreust du dich von nun an einer ungetrübten Ruhe; keiner gewöhnlichen Ruhe, sondern einer solchen Ruhe, einer so tiefen, so innig friedlichen Ruhe, dass du ausrufen müsst: „Ja, es ist der Mühe wert, einen solchen Sturm durchlebt zu haben, wenn man dadurch zu einem solchen Frieden eingeht!“ Wenn du die Wüste durchzogen hast, ziehst du in Kanaan ein; die Engel dienen dir, nachdem die Teufel ihre Versuchung vollendet haben. Du verlässt das Schlachtfeld und kommst in's Land „Meine-Lust-an-ihr“ (Jes. 62,4), wo du die himmlischen Chöre singen hörst und die Engel die Spezereien aus den Gärten der Seligen bringen.“ Nur Mut! Harre aus auf deinem

Posten, vertraue auf den Herrn, traue ihm das Beste zu und verlass dich ganz auf ihn; denn so lange der Herr lebt, kann kein Schifflein, an dessen Bord der Heiland ist, Schiffbruch leiden. Wer Glauben hält, ist vor der Verdammnis sicher. Harre des Herrn; auch wenn seine Erscheinung verzieht, so wird dennoch ein heller sonniger Tag und eine liebliche Schifffahrt dein Lohn sein.

Ich habe nun noch auf zweierlei hinzudeuten, was wir für uns daraus lernen können.

① Das Erste ist folgendes. Ich meine, unser Gegenstand hat eine ganz besondere Bedeutung für den heutigen Zustand der Gemeinde Christi. Manche Gemüter sind recht besorgt um die Gemeinde; denn es ist, als hätte sich alles zusammengetan, was ihr entgegen sein kann. Die Zeichen der Zeit sind düster. Für mich ist das Drückendste, dass Jesus zu schlafen scheint; es ist keine Tatkraft in der Gemeinde, keine religiöse Erweckung, und das Amt des Worts hat nur wenig Macht. Mich tröstet aber der Gedanke, dass Jesus wohl schläft, aber er verschläft sich nicht. Wenn wir einschlafen so wissen wir nie, wann wir erwachen werden, aber der Herr Jesus weiß es; er schläft wohl, aber er verschläft sich nicht. Gelobt sei sein Name; er schläft, aber er ist nicht tot; und so lange er lebendig ist, ist unsre Freude lebendig. So lange ein lebendiger Christus da ist, so lange gibt's eine lebendige Gemeinde Christi. Beides mag vorhanden sein, ein schlafender Heiland, und eine schlafende Gemeinde; aber weder Christus noch die Gemeinde kann je zu Grunde gehen. Wenn unser Herr schläft, so schläft er am Steuerteil des Schiffes; er braucht nur seine Hand auszustrecken, um das Schiff nach seinem Willen zu lenken. Er schläft, aber er schläft nur, bis wir dringender zu ihm rufen. Wenn wir in solche Not geraten, dass wir uns nicht mehr zu helfen wissen, und dann fühlen, wie ganz und gar wir auf ihn angewiesen sind, dann offenbart er seine Macht. Vielleicht wird in den nächsten zwanzig Jahren der religiöse Zustand unseres Volkes immer schlimmer werden; möglicherweise kann die Gottlosigkeit, während zwanzig fernerer Jahre triumphieren und der Aberglaube überhand nehmen, und es wird seine Gemeinde in einer hoffnungslosen Lage sein und ausrufen: „O Gott, der glimmende Docht ist beinahe verlöscht; das Licht ist fast ganz verschwunden!“ und dann wird ein so unsäglich klagender Ruf ertönen, dass Christus ihn hört und kommt und sein Werk herrlich in's Leben zurückruft. Es ist möglich, dass er den Kampf wider uns noch lange andauern lässt, und unsere matte Kraft bis zur äußersten Schwäche entnervt wird und wir fast am Kampf verzweifeln möchten. Dann wird er seinen Posaunenengel zu uns senden, dann wird sein Heiliger Geist kommen und es wird der laute Ruf ertönen: „Seid getrost; wenn ihr schwach seid, dann seid ihr stark“ (2. Kor. 12,10)! Dann werden wir plötzlich in unserer völligsten Ohnmacht uns noch einmal auf den Feind stürzen; und wie Gideons Gerstenbrot (Rich. 7,13), das die Gezelte der Midianiter niederwarf, wird das Volk des Herrn große Taten tun, weil der Herr als ein Gewaltiger aus seinem Schlaf erwacht ist. Ein plötzlicher und herrlicher Sieg wird Erde und Himmel mit Siegesjubel zu seinem Preise erfüllen. Seid weder mutlos noch matt. Noch ist der Sturm nicht aufs Höchste gestiegen, noch haben die Wellen das Schifflein nicht mit ihrem Schaum bedeckt, noch schlägt das Wasser nicht über seine Brustwehren herein, noch schwimmt es unverletzt dahin. Wenn's einmal am Sinken ist und das Vorderteil sich schon neigt – dann steht der Kapitän vorn im Schiff und beruhigt die Fluten. Wenn die brüllenden Wellen es beinahe verschlingen, spricht er zu ihnen: „Ruhig, seid stille!“ Die Ruhe, die lange Ruhe des tausendjährigen Reiches ist vielleicht ganz nahe – wir wissen nicht, wie nahe sie sein kann; aber hoffen wir darauf!

② Der zweite Gedanke wendet sich an den Sünder. Vielleicht ist einer hier, der sich in einem verzweiflungsvollen Zustande befindet; er fühlt, wie seine Sünden gleich gierigen Wellen ihn zu verschlingen drohen, und er weiß nicht, wie und wo er ihnen

entrinnen kann. Aber er hat gebetet, und des freue ich mich. Lieber, lieber Freund, gib doch nur das Beten nicht auf! Die arme Seele hat gerufen: „Herr, hilf mir!“ Das ist das rechte Gebet. Lieber Bruder, bete so fort. Aber es scheint dir, der Herr Jesus schlafe, und du sprichst: „Fragt er denn nichts nach einem armen Sünder? Will er mich zur Hölle fahren lassen und sich nicht um mich kümmern?“ Was sprichst du da, Freund; würdest denn du einen betenden Sünder in die Hölle fahren lassen, wenn du ihn retten könntest? „Ach, nein!“ sprichst du, „wenn er mich zu Hilfe rief, würde ich ihn retten.“ Meinst du, du seiest mitleidiger als der Herr Christus? Ich sage dir

„Sein Herz ist lauter Zärtlichkeit,  
Voll Liebe seine Seele!“

Glaube an seine Liebe, wirf dich auf seine Gnade; und wenn du an ihn glaubst, so bist du gerettet und selig. Denke nichts Böses von ihm. Berühre den Saum seines Kleides, so wirst du gesund! Vertraue ihm deine schuldbeladene Seele an, so steht's gut mit dir, nun und in alle Ewigkeit Gott segne dich, um Jesu willen.

Amen

## II.

### Der Apfelbaum im Wald.

#### *Hohelied 2,3*

*Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Freund unter den Söhnen.*

**U**nter dem Apfelbaum verstand wohl der morgenländische Dichter den „Goldapfelbaum“, den Zitronenbaum oder den Orangenbaum. Ich denke, er meinte nicht den Apfelbaum unsrer Obstgärten, denn er möchte denselben wohl kaum gekannt haben. Der Sinn des Wortes würde jedoch nicht richtig wieder gegeben sein, wenn wir unsern Apfelbaum ausschließen und nur einen jener südlichen Fruchtbäume darunter verstehen wollten; denn der Ausdruck „Apfel“ umfasst alle großen runden Früchte, die nicht von einer harten Schale eingeschlossen sind; daher dürfen wir, ohne ein Missverständnis befürchten zu müssen, dabei an den Apfelbaum unsrer einheimischen Obstgärten denken; und so bleibt das Bild immer noch zutreffend, nur dass vielleicht der Schatten unsers Apfelbaums keinen so vorzüglichen Schutz vor der Sonne bietet, wie seine südlichen Verwandten. Doch unser Apfelbaum genügt uns vollständig und wir haben nicht nötig, uns mit kleinlichen Unterscheidungen abzumühen, oder uns nach Palästina zu begeben; wir können ruhig daheim bleiben und doch mit Recht sagen, wenn wir den Herrn Jesum Christum lieb haben: „Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Freund unter den Söhnen.“ Der Vergleichungspunkt liegt im Folgenden. Es gibt viele Waldbäume, und jeder von ihnen hat seinen Nutzen; wenn aber einer hungrig und matt ist und vor Durst schmachtet, so gewähren ihm die Waldbäume keine Erquickung, und wir müssen uns anderswo danach umsehen; sie gewähren wohl Schutz, aber keine erfrischende Speise. Wenn aber jemand inmitten des Waldes einen Apfelbaum entdeckt, so findet er an ihm die Erquickung und Stärkung, die er bedarf; sein Durst wird gelöscht und sein Hunger wird gestillt. Und ebenso will die Gemeinde Christi in unsrer Schriftstelle sagen, dass es viele Dinge in der Welt gibt, welche uns eine Art von Befriedigung gewähren: Viele Menschen, viele Wahrheiten, viele Einrichtungen, viele irdische Bequemlichkeit und Annehmlichkeit; aber von alle dem bietet nichts uns die vollkommene Erquickung, nach der sich unsre Seele sehnt, vermag nichts der Seele die geistliche Nahrung darzureichen, nach welcher sie hungert; Jesus Christus allein stillt die Bedürfnisse der Menschenkinder. Gleichwie der Apfelbaum einzig unter den Bäumen im Walde seine süße Frucht bringt, gleichwie er in dieser Hinsicht den Gegensatz bildet zu den Bäumen des Waldes, so ist Jesus unser Geliebter ganz anders als alle andern, und übertrifft sie unendlich:

„In schlichtem Schmuck steht hier ein Apfelbaum  
Und wiegt die saft'ge Frucht im luft'gen Raum,  
Inmitten unfruchtbaren Waldes-Riesen,  
Von stolzem Wuchs, die keine Labung spenden.  
So Jesus; unter eitlen Menschensöhnen,  
Reift Er allein mir Frucht der Liebessonne,  
Und stillt mein Herz mit sel'ger Ruh' und Wonne.“

Als ich mich in letzter Zeit einige Mal in dem nahen herrlichen Wald erging und Ruhe und Erquickung in seiner stillen Einsamkeit fand, da trat mir öfters unser Schriftwort vor die Seele; und darum drängt es mich, auch euch zuzurufen: „Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Freund unter den Söhnen.“

Wir wollen im Eingang unsrer Betrachtung reden

1. von dem Baum, nach welchem unsre schmachtende Seele sich so sehr sehnt. Dann wollen wir beachten,
2. wie wunderbar es doch ist, dass die schmachtende Seele einen Apfelbaum in so fremdartiger Umgebung findet. Und
3. wollen wir darauf merken, wie begreiflich ihr Benehmen ist, wenn sie in solcher Umgebung einen so ersehnten Baum gefunden hat: dass sie sich nämlich voller Freude unter seinem Schatten niedersetzt, und seine köstlichen Früchte mit Wonne genießt.

## 1.

Zunächst also spricht unser Schriftwort von **dem Baum, nach welchem unsre schmachtende Seele sich so sehr sehnt**. Denkt euch, ihr geht an einem warmen Herbstnachmittage auf einem laubbedeckten Fußpfad durch einen weiten Wald, wo die hohen Hallen der Baumreihen sich bis in unabsehbare Weite vor euch hin ausdehnen oder majestätische Gewölbe des sonnendurchglühten Laubwerks einen zweiten smaragdnen Himmel über euch spannen. Stellt euch vor, ihr wandert durch Farnkräuter und verschlungene Epheuranken, schreitet über Brombeersträucher und Stechpalmen, oder lasset euch nieder auf moosbewachsenen Steinen oder auf niedrigen Baumstrünken, die mit einem weichen Polster dürrer Blätter überdeckt sind. Und nun denkt euch, ihr wäret hungrig und durstig, und kein murmelndes Bächlein sei in der Nähe, das in seinen kristallhellen Fluten erquickende Labung biete, während ihr von jeder menschlichen Umgebung so weit entfernt seid, dass, wäret ihr auch vor Hunger matt bis zum Tode, kein Auge euch sehen, und darum auch keine Hand zu eurer Hilfe sich euch entgegenstrecken könnte. In solcher Lage bedarfs keiner starken Einbildungskraft, um zu begreifen, wie eure Blicke sich zu den Bäumen, euern einzigen Gesellschaftern, emporheben, und schweigend von ihnen Hilfe erwarten. Etliche derselben scheinen mit ihren sich herabneigenden Zweigen Mitleid für euch zu fühlen, andre grinsen euch seltsam an, und die meisten verweigern in feierlichem Schweigen hartnäckig jede Teilnahme.

**1.1** Umsonst richtet sich euer fragender Blick auf die Eiche, umsonst schaut ihr euch um nach der Esche oder der Ulme.

❶ Wollt ihr euch nicht an jenen stattlichen Baum wenden, den größten unter allen, den König des Waldes, dem keiner gleicht an Größe und Umfang? Bewundert seine gewaltigen Arme, seine knorrigen Wurzeln, seine durchfurchte Rinde, den weiten Bereich seiner dichtbelaubten Krone. Du schaust an ihm auf und denkst, Welch ein winziges Geschöpf du bist und wie kurz dein Leben währt im Vergleich mit seinem Alter. Du suchst dir die Stürme auszumalen, die ihn umtobt, die Sonnentage, die ihn vergoldet haben. Doch wie groß er auch ist, er vermag dir nicht zu helfen: und wäre er tausendmal größer, und reichte sein Gipfel bis zu den Sternen, er könnte dir dennoch keine Hilfe gewähren. Das ist ein sprechendes Bild Von dem vergeblichen Bemühen, Trost zu finden in solchen Religionssystemen, die sich auch durch ihr weitreichendes Ansehen empfehlen. Es gibt etwa eine Religion, welche von Königen und Fürsten Jahrhunderte lang beschützt und begünstigt ward, eine Religion, welche von den Großen und Einflussreichen des Tages bevorzugt wird; kann die euch nicht befriedigen? Ist's nicht genug, wenn ihr zur selben Glaubenspartei gehört, wie die große Mehrheit, besonders wenn diese Mehrheit die Vornehmsten des Landes unter die Ihrigen zählt? Ist nicht des Volkes Stimme Gottes Stimme? Was wollt ihr noch mehr? Warum wollt ihr Sonderlinge sein? – Ach, der große Baum ist nicht der fruchttragende Baum! Der wahre Christ, der von ganzem Herzen an Jesum Christum glaubt, hält es nicht für etwas Begehrenswertes, auf der breiten Straße erfunden zu werden, wo so viele wandeln; denn er denkt daran, dass sein Meister sagte, sie führe in die Verdammnis; was die Mehrzahl wählt, geht ihn nichts an, denn er weiß: „Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matth. 7,14). Er rechnet nicht darauf, dass die Größe der Gesellschaft das Unrecht in Recht verwandeln oder den Richter der Welt zur Milde umstimmen oder die ewige Strafe im mindesten erträglicher machen könne. Wir verlangen nicht nach dem Weg der großen Menge; es ist unsre Sehnsucht und Wonne, dem Gekreuzigten auf seinem Pfad zu folgen. Es ist nicht der gewaltigste unter den Bäumen des Waldes, zu dem wir hoffend emporblicken, sondern zum Herrn Jesus, unserm Freund; denn er ist der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben für uns; ihn lieben wir vom tiefsten Grund unsrer Seele, und seine Lehren sind unserm Geiste köstliche Nahrung. Selig seid ihr, die ihr bei Christo weilen dürft. Selig seid ihr, die ihr den schmalen Weg gefunden habt, der zum ewigen Leben führt. Selig seid ihr, dass ihr euch nicht mit fortreißen liebet, von der reißenden Strömung des Zeitgeistes, habt aber auf die Stimme geachtet, die da spricht: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch die Verneuerung eures Sinnes“ (Röm. 12,2). Die Weisheit lehrt den Hungernden, den vereinsamten Apfelbaum ganzen Hainen der mächtigsten Eichen oder Buchen vorzuziehen; und die Weisheit von oben hat dich, du Jesus-Jünger, dazu vermacht, deinen Heiland allen Großen der Erde vorzuziehen.

❷ Denkt, ihr kommt bei euerm suchenden Hin- und Hergehen zu einem andern Baum, von dem es heißt, er sei der älteste im Walde. Wir alle haben Ehrfurcht vor dem Alter. Das hohe Alter hat viele Vorzüge. Ich weiß kaum, wenn das Alte und das Neue um die Volksgunst in die Wette liefen, welches von beiden den Sieg davon tragen möchte. Heutzutage werden wir von einer gewissen Klasse von Menschen belästigt, welche unser Volk gern durch den Zauber des Altertums zum Irrtum verleiten möchten. Sie sagen uns, dass eine religiöse Handlung, von der gleichwohl in der Heiligen Schrift keine Spur zu finden ist, schon deshalb ehrwürdig sei, weil dieselbe seit dem vierten Jahrhundert bestehe; und sie bilden sich ein, dass der Gottesdienst in Gebäuden, die aus dem frühesten Mittelalter stammen, vor Gott ganz besonders angenehm sein müsse. Ist's nicht ein großer Vorzug, wenn etwas alt ist? Gleichwie die Herzensreinheit der Gottseligkeit am nächsten steht, so das Altertum der Rechtgläubigkeit. Wenn aber in der Schrift sich nichts

findet, was für die Echtheit eines religiösen Gebrauchs zeugt, dann ist's nur ein veraltetes Vorurteil. Es gibt Dinge, die so alt sind, dass sie vor Alter moderig und wurmstichig sind und zu nichts mehr taugen, als hinausgeworfen zu werden. Manches, was alt genannt wird, ist auch weiter nichts als täuschende Nachahmung, oder was alt an ihnen ist, ist nur das kahle Gerippe und Gehäuse von dem, was einst gut war, da es noch Leben und Kraft in sich trug. Es gibt einen „Pfad der Vorzeit, darinnen die Ungerechten gegangen sind“ (Hiob 22,15) ebenso gut als einen guten alten Weg, darauf die Gerechten wandeln. Wir können nicht sicher darauf rechnen, dass etwas recht ist, weil es alt ist, denn auch der Satan ist alt und die Sünde ist alt, und der Tod ist alt und die Hölle ist alt; dennoch ist nichts von dem allen recht und begehrenswert. Nein; Jesus Christus unser Herr hat seit dem Tage, da wir ihn im Glauben kennen lernten, unser Gewissen beruhigt, hat unser Ängsten gestillt, hat uns Freude und Frieden geschenkt durch den Glauben, und alle alten Irrtümer, die ihre Netze um uns her ausbreiten, sind nicht mehr imstande, uns von ihm abwendig zu machen und gefangen zu halten. Alt, selbst bis zum morschen Verfall, können die Bäume sein, über deren Anblick andre Wanderer in Entzücken geraten, wir aber, wir erwählen den Baum der himmlischen Frucht: der Apfelbaum ist unsre Wahl, Jesus ist unser Freund. Die Zeremonienleute mögen sich ihrer Lehren aus dem vierten Jahrhundert rühmen, ihre Kirchenväter, ihrer Konzilien, ihrer uralten Gebräuche; uns ist das Wort Gottes alt genug, das Kreuz unsers Herrn Jesu ist uns ehrwürdig genug; wir lassen uns an dem genügen und begehren nichts weiter. Für uns ist die Hauptsache, dass wir Nahrung für unsre Seelen finden, Brot, das nicht veraltet, Frucht, die unsern brennenden Durst löscht. Das haben wir gefunden im Heiland, und vom Heiland wollen wir nicht lassen.

③ Vielleicht begegnet ihr, während ihr hungrig und durstig umherwandelt, einem außerordentlich schönen Baum: sein Ebenmaß ist vollkommen, und wenn ihr ihn aus einiger Entfernung anschaut, ruft ihr aus: „Wie wunderbar sind die Werke Gottes!“ und euch fallen dabei die Bäume des Herrn ein, die voller Saft sind, die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat. Ihr bleibt unter demselben stehen und schaut empor zu seiner majestätischen Krone und den gewaltig ausgestreckten Ästen, und immer aufs Neue bewundert ihr die Schönheit der Natur, wie sie aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist. Aber die Schönheit vermag euren Hunger nimmer zu sättigen, und wenn ein Mensch vor Durst vermahlet, redet man vergeblich mit ihm über Ebenmaß und Adel der Formen oder über Pracht und Harmonie der Farben. Er verlangt zu essen. Das erinnert uns daran, dass es heutzutage manche gibt, welche meinen, die Menschenseelen mit äußerem Gepränge befriedigen zu können. Schaut ihre feierlichen Aufzüge: wer wollte sein Auge nicht ergötzen an ihren kostbaren Gewändern, an ihren gestickten Bannern, an ihren vergoldeten Kreuzen, wer nicht ihren herrlichen Gesängen lauschen? Wie feierlich erhaben ertönen ihre Chöre; wahrlich, der Gesang ist eine hohe Kunst! Wollt ihr euch an einem Sonntag den Genuss eines Konzerts verschaffen und geht nicht gern ins Theater, so findet ihr's im majestätischen Dom, oder in irgend einer altertümlichen Kirche, und meint noch, ihr tut Gott einen Gefallen damit; wenn ihr eure Sinne vergnügen wollt und euch das Gewissen nicht wohl gestattet, am Tag des Herrn eine Oper zu hören, so könnt ihr Aug' und Ohr in der Kirche ergötzen, ja an manchem Ort wohl auch die Nase; und das hält man noch für eine fromme Andacht? Im Vergleich mit der Einfachheit unsres Gottesdienstes, aus dem wir jedes äußerliche Sinnbild verbannt haben, mit unserm Abscheu vor allem, was die Seele von Gott selbst abziehen und auf Nebendinge hinlenken könnte – im Vergleich hiermit ist ihr gottesdienstliches Gepränge für den fleischlichen Sinn wirklich bezaubernd, und es darf uns nicht wundern, dass diejenigen, die sich durch ihren Schönheitssinn betören lassen, sich dorthin neigen. Aber ach! wenn ein Mensch einmal

Hunger fühlt nach dem Brot des Lebens, dann nimmt seine Vorliebe für solche Verfeinerung der Genüsse, wo sich's um die Macht über das Gemüt handelt, nur eine niedere Stelle ein. Wenn einmal die Seele nach Gott lechzt, nach innerm Frieden, nach Vergebung, nach Wahrheit, nach Versöhnung, nach Heiligung, dann sucht sie den Herrn Jesum, den Apfelbaum, und vergisst alle andern Bäume, wie schön und anmutig sie auch seien. „Die tragen keine Frucht für mich,“ spricht die hungrige Seele. Das erwachte Gewissen hört den Gesang, der zwischen den schlanken Pfeilern harmonisch widerhallt, und riecht den Weihrauch, der wie seine Wolke zwischen den Säulen zum Gewölbe emporsteigt, und seufzt: „Was sollen mir Gesang und Weihrauch? ich muss einen Heiland haben.“ Der Heilsbegierige sieht den feierlichen Zug der Priester und Andächtigen dahinwallen und wenn er ihm nachgeschaut hat, sagt er: „Was soll mir diese Verkleidung? Mir hilft nichts als die Abwaschung im Blute Christi.“ Und wenn der Weihrauch zum Himmel aufsteigt, spricht er für sich selbst: „Ach, dass doch der Weihrauch des Verdienstes meines Heilandes mir zu gut käme; was nützen mir diese Spezereien Arabiens, und wenn sie auch Tage lang brennen?“ Er wendet sich, matt und krank im Herzen, ab von all dem Tand und äußerlichen Pomp des modernen Papsttums und ruft aus: „O Gott, Du bist ein Geist, und wer Dich anbetet, der muss Dich im Geist und in der Wahrheit anbeten. Mich verlangt nach Dir, mein Gott; mich verlangt nach innerm, geistlichem Leben, auf dass ich Deiner Gemeinschaft teilhaftig werde; und wo kann ich das finden, als allein in meinem Heiland? Er schenkt mir's; Er ist allein der fruchttragende Baum unter den Bäumen des Waldes.“

④ Wir wollen unsre Entdeckungsreise im Walde noch weiter fortsetzen und begegnen dabei einigen gar wunderbaren Bäumen. Erst jüngst sah ich solche Bäume, bei welchen die Äste gar seltsam in einander verschlungen waren; von einer Buche senkt sich ein langer gebogener Ast hernieder, und wie wenn er sich nicht mehr allein zu tragen vermöchte, stützt ihn ein anderer Ast, einem Strebebogen gleich, von unten; oder er wird von einem obern Zweig, der sich herunterneigt, erfasst und umschlungen und so verwachsen beide miteinander. Gar ungewöhnliche Dinge mag das Auge im dichten, unwegsamen Wald erblicken, die wir in unsern Gärten und wohl gepflegten Hainen nie zu sehen bekommen; auch Bäume haben ihre eigentümliche seltsame Art und wachsen gar wunderbar, wenn sie ihrem freien Triebe überlassen werden. Ich habe unter ihnen gestanden und gesagt: „Wie ist das möglich? Das ist wahrlich sonderbar! Wie konnten sie in solcher Gestalt emporwachsen? Welche seltsamen Verschlingungen und Verdrehungen, Entstellungen und Anschwellungen!“ Ja, aber wenn ein Mensch hungrig und durstig wäre, so würden ihn solche Merkwürdigkeiten ganz gleichgültig lassen. So verhält sich's auch mit der Verkündigung des Wortes Gottes. Wenn ihr an manche Predigten den Maßstab stilistischer Vollendung und hinreißender Beredsamkeit anlegt, so müsst ihr bekennen, dass sie ganz außerordentlich und einzig in ihrer Art sind. Es gibt große Redner und tiefe Denker, denen ich mich nicht unterstehen möchte, den Leuchter zu halten, deren Darstellungsgabe bewundernswert ist; es war mir einst beim Anhören einer solchen Rede beinahe zu Mute, wie jenem jungen Kandidaten, der bei einem Herrn zum Mittagessen geladen war und nachher das Dankgebet in die Worte fasste: „Herr, wir danken dir, dass wir nicht alle Tage so gut zu essen haben, denn es wäre zu gut, wir wüssten es nicht genug zu schätzen.“ So war mir nach einer solch vortrefflichen Rede zu Mute, wiewohl ich mich nachher des Inhalts nicht mehr erinnerte und mein Herz keine Anregung davon empfangen hatte. Wie viele Predigten werden heutzutage gehalten und gedruckt, die voller tiefer Gedanken sind; aber unter dem Ausdruck „tiefe Gedanken“ versteht man gewöhnlich das Gegenteil von dem klaren Sinn der Schrift, überraschende, neue Wendungen philosophischer Sentenzen. Wenn einer

schlicht und klar den Sinn des Wortes Gottes darlegt, so wirft man ihm vor, er sei ein Echo der Puritaner, ein langweiliger Wiederholer allbekannter Gemeinplätze; aber jede Woche irgend ein neues Menschenfündlein auszuhecken, womit dem Volke etwas vorgeschwindelt, sein Glaube an die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift erschüttert, und jede Zuversicht auf eine feste, gegründete Wahrheit untergraben wird, als ob alles ungewiss und unsicher sei; das heißt dann: „Tiefe Gedanken und Bildung“ in unsern Tagen; und in gewissen modernen Kreisen hört man das aller unhaltbarste Geschwätz dieser Art, und die Zuhörer sind vor Bewunderung ganz entzückt. Teure Brüder, viele unter uns sind zu altmodisch, um sich in solcher Weise irre führen zu lassen, und was noch mehr ist, wir haben einen solchen unersättlichen Hunger, einen solch brennenden Durst, dass wir uns gar nicht vom Apfelbaum entfernen dürfen, weil wir an einem fort essen müssen; wir können uns von Jesu Christo nicht entfernen, weil wir immer wieder aufs Neue Vergebung bedürfen, nach Frieden verlangen, neues Leben begehren; und gesetzt, wir vermöchten unsern Zug zum Heiland zurückzudrängen, so sagt uns die Art und Weise nicht zu, wie jene wunderlichen Bäume ihre Äste in einander verschlingen. Wir fühlen uns nicht angesprochen von den Wundern der modernen Schulweisheit oder von der Wiederauffrischung veralteter Irrlehren.

„Wenn alle Wissenschaft und Kunst  
Das Herz betört mit eitlem Bild,  
Nenn' ich sie offen Lug und Dunst,  
Und halte vor des Glaubens Schild.  
Durchforschen wir der Erde Rund,  
Von Land zu Land, von Meer zu Meer,  
Da wird kein Gottesrat uns kund,  
So gnadenvoll, so göttlich hehr.“

**1.2** Während wir aber im Walde weiter gehen und noch immer hungrig sind, höre ich einen sagen: „Ach, hier gibt's etwas zu essen; du brauchst dich deines Apfelbaums nicht zu rühmen; der Boden ist unter diesem herrlichen Baum ganz mit Früchten bedeckt.“ Ich schaue hin, es ist Herbst und ich sehe eine mächtige Buche ganz mit Buchnüssen beladen, die herunterfallen wie ein Regen. „Hier gibts etwas zu essen.“ War das eine menschliche Stimme, die ich hörte? Nein, es war das Grunzen einer Herde Schweine. Sieh, wie vergnügt sie sind; wie glücklich; wie verschlingen sie das Futter, sobald es von den Bäumen hernieder raschelt. Dort drüben stehen eine Anzahl Eichen; sie schütteln alle ihre Eicheln herunter, und wie freuen sich die Schweine darüber! Sie werden fett und dick vom Raub! „Willst du nicht hierherkommen?“ scheinen sie zu sagen, wenn sie so weidlich fressen; „willst du nicht hierher kommen? Sprich uns nicht von Bäumen, die keine Früchte tragen, hier gibts doch gewiss Früchte die Fülle. – So höre ich die Stimme rufen von der Börse her: „Hier wachsen die Bäume, die uns goldene Äpfel tragen, komm hierher und sättige dich.“ Ich höre die Stimme derer, die sich zu den öffentlichen Vergnügungen hinködern lassen: „Hier sind die Früchte, an denen sich die Seele erlabt. Hier ist der Ort, wo man einen glücklichen Tag zubringt.“ Und so höre ich von den ausgelassenen Liebhabern des Lasters: „Diese Tändelei, dieser lustige Tanz, dieser schäumende Pokal, diese lockende Geige, das sind wahre Lebensfreuden.“ Ja, für euch, die ihr ihnen nachjagt. Buchnüsse und Eicheln sind gut genug für Schweine. Für euch, die ihr keinen Trost, keine wahre Befriedigung begehrt, für euch ist der Gewinn im Handel, das Vergnügen der sündlichen Lust, die Prachtliebe gut genug, aber ein Mensch, ein

nach Gottes Ebenbild geschaffener Mensch, ein Mensch, dem Gott ein neues Herz in die Brust gegeben hat, kein irdisch gesinntes, nach den Trägern der Schweine gelüstendes Herz, sondern ein menschliches Herz: ein solcher begehrt nach süßen Äpfeln, nicht nach bitteren Eicheln, er sehnt sich nach geistlicher Nahrung, nach Nahrung für eine unsterbliche Seele: und solche Nahrung findet sich nirgends anders als bei dem Herrn Jesus Christus, denn er, er allein, ist der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes.

➤ Ich könnte noch weiter gehen, aber es sei hieran genug. Ich will einfach sagen, was jedes hier gegenwärtige Kind Gottes weiß, dass der Herr Jesus Christus, seit wir ihn gefunden haben, uns jederzeit alles gibt, was wir bedürfen. Als wir zu ihm kamen, waren wir matt vor Elend, voll Hunger nach der Erlösung von unsrer Sünde; nun aber sind wir von ihren Banden befreit, befreit von allen. Wir gingen hinauf zu seinem Kreuz, und als wir ihn daran hängen sahen, fingen die Seile, die unsre Last an unsere Schultern fesselten, an zu reißen, unsre Bürde sank in ihr Grab und wir haben sie seitdem nie wieder erblickt. Wir haben wohl etwa einmal gemeint, wir fühlten ihren Druck wieder, aber das war nie mehr der Fall; denn wie eifrig man auch unsre Missetat sucht, so wird man sie nicht finden, ja, „es wird keine da sein,“ spricht der Herr (Jer. 50,20). Denkt ihr daran, wie ihr zum ersten Mal zu jenem köstlichen Baum kamt, an dem unser Herr und Heiland seinen Geist aufgab, und damals erkanntet, dass eure Sünde ausgetilgt und ihr angenehm gemacht seid in dem Geliebten und hinfort Erben des Himmels sein solltet? O, der lieblichen Frucht, die ihr da empfanget! O, köstliche Ruhe im Schatten des Baumes, unter dem ihr damals saßet; gelobt sei sein Name! Ihr hattet bei allen andern Bäumen gesucht, aber keine Frucht daran gefunden; ihr begehrtet nach Ruhe im Schatten andrer Kronen, aber ihr trafet sie nirgends, als beim blutbesprengten Stamm des Kreuzes; dort sehet ihr, dass eure Sünde hinweggetan und eure Erlösung gesichert war, und dann findet ihr Ruhe und Erquickung.

➤ Aber der Herr Jesus hat uns nicht bloß für das vergangene Leben Ruhe und Erquickung geschenkt; seht, was er uns auch für die Gegenwart erworben hat! Meine teuern Zuhörer! Es gibt wohl manche unter euch, die noch nie erfahren haben, was es heißt: vollkommen glücklich sein. Ich nenne nicht das vollkommen glücklich sein, wenn man in freudiger Aufregung ist, voll Lachens und sichtbarer Heiterkeit, und dann Abends nach Hause kommt und sich hinsetzt und sich mit allem unzufrieden fühlt. Das ist Schaum und Einbildung, aber nicht wahrer Freudenwein. Aber vollkommen glücklich sein heißt, über alle Dinge auf Erden und über alle Dinge im Himmel nachdenken und dennoch sprechen können: „Ich bedarf nichts; nichts ist, was ich mir wünsche, nichts, wonach ich verlange; ich bin errettet und selig; ich bin ein Kind Gottes; der ewige Gott selbst ist mein Vater. Ich bin auf dem Wege zur ewigen herrlichen Heimat bei ihm; sollte mich gerade jetzt der Tod treffen, das würde nichts machen, oder wenn mir noch weitere fünfzig Jahre zugelegt werden, so ändert das für mich nichts; es ist alles gut, es könnte nicht besser sein. Ist mir mancherlei Kreuz beschieden, so ists ein Kreuz, dass mein Gott mir schickt; hab' ich Trübsale zu erdulden, so wirken sie mit zu meiner unvergänglichen Krone; treffen mich Verluste, so ist mir der Verlust nur Gewinn; wenn ich alles habe, so sehe ich in allem Gott; und habe ich nichts, so erblicke ich dennoch alle Dinge in meinem Gott; ich kann nichts weiter wünschen. Christus ist alles und Christus ist mein, und darum besitze ich alles.“ Nun denn, dies ist die heutige Lage der Christen. Er setzt sich unter den Schatten Christi, und Christi Frucht ist ihm süße. Ich will dich fragen, antworte mir: Kannst du dir irgend einen andern Ort vorstellen, wo man solchen Seelenfriedens und solcher Glückseligkeit teilhaftig wird? Ja, ich kenne Kranke, die in ihrer Krankheit weit glücklicher sind, als Weltleute im besten Wohlsein; und ich kenne Arme, die

in ihrer Armut einen unendlich köstlichen Frieden genießen, und zufriedener sind, als Reiche, die den Heiland nicht haben. Jesus Christus allein gibt uns Genüge für alle Vergangenheit und erquickt uns für die Gegenwart.

➤ Und nun die Zukunft. Der Mensch, der Christum gefunden hat, schaut nicht nur mit Befriedigung, nicht nur ohne alle Furcht, sondern mit einer freudigen Erwartung und Hoffnung den künftigen Tagen entgegen. Alles, was die andern ängstet, macht uns froh. Es gibt ein Abscheiden aus dieser Welt: Gott sei Dank, dass es so ist. Wer möchte immer hienieden leben? Der schmale Strom, der dies Land von der bessern Heimat trennt, muss von jedem von uns überschritten werden. Wer wollte es wohl anders haben? Anstatt diese Überfahrt zu fürchten, haben wir oft gesagt:

„O Herr der Himmel, teil' den Strom  
Und hol' uns bald hinüber.“

Das Gericht? Der Christ erschrickt nicht beim Gedanken daran. Wer will ihn anklagen? – Die Zukunft des Herrn? Der Gläubige fürchtet sie nicht; nein, sie ist sein höchstes Sehnen. – Die Einigkeit und ihre endlosen Äonen? Es graut ihm nicht davor, denn es ist der Gipfel seiner Freude, dass sie ewig währen soll. O seliges Volk, das Christum besitzt; glückliche Seelen, die in Jesu ruhen! Sie dürfen sagen was kein anderer sagen darf: „Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Freund unter den Söhnen.“ Teurer Zuhörer, ist er dein Freund? Kannst du ihn den Deinen nennen? Wenn das der Fall ist, dann weiß ich, dass du mit unserm Schriftwort bezeugen wirst die allgenugsame Kraft des Heilandes und mit Ralph Erskine bekennst:

„Was Toren schmäh'n, bezeugt mein Herz  
Im Wachen und im Träumen,  
Dass Jesus ist der köstlichste,  
Von allen, allen Bäumen.“

## 2.

Die Braut sprach von dem Baume, nach welchem sie sich am meisten sehnte. **Das Wunder war, dass sie ihn fand.** Es war ein Apfelbaum, aber er stand nicht im Garten, ein Obstbaum, aber er war nicht im Weinberg gepflanzt; er war „unter den Bäumen des Waldes.“

➤ Wer könnte von etwas so seltenem wissen, wie von einem Apfelbaum mitten im Walde, wenn man ihm nicht zuerst davon erzählt? So ist der Herr Jesus heutzutage noch nicht allen Menschen bekannt. Es ist ein sehr betrübender Gedanke, dass wohl die große Mehrzahl des Menschengeschlechts von dem Heiland noch gar nichts gehört hat, und dass selbst dem weitaus größern Teil von den übrigen nur eine falsche Vorstellung von ihm entgegengebracht wurde. Nur eine kleine Minderzahl unsrer Mitmenschen weiß etwas vom Heiland.

„Millionen haben nie den Herrn gekannt!  
Millionen hasssen ihn, wird er genannt.“

Selbst bei uns ist's gar nicht so schwer, Menschen zu finden, die von Christo gar nichts wissen. Versucht es einmal, und ihr findet unter der Landbevölkerung in entlegenen Dörfern und Weilern Erwachsene, die nicht imstande wären, euch nur auf die Frage zu antworten: „Wie kann der Tod Jesu Seelen erlösen?“ ja, Leute, denen nicht einmal die Tatsache bekannt ist, dass Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. „Freilich,“ erwidert ihr, „wir wissen wohl, dass die Landbevölkerung sehr unwissend ist.“ Ja, und dennoch steht es noch besser bei ihr als bei gewissen Klassen der Einwohner großer Städte. Ihr könnt dort auf den Straßen Kinder finden, und, was noch schlimmer ist, sogar Arbeiter in den Werkstätten, denen kaum der bloße Name Jesu bekannt ist, denen aber auch die geringste Kunde von der Lehre der stellvertretenden Versöhnung abgeht. Sie leben im Licht und bleiben in Finsternis; inmitten tausenden von Lichtern sehen sie nichts. Es ist eine der überraschendsten Wahrnehmungen, dass bei Personen, die in solch regem Wechselverkehr mit einer gebildeten Bevölkerung leben, doch noch so große Unwissenheit vorkommen kann. Die größte Unwissenheit würdet ihr nicht etwa in Peking oder Timbuktu begegnen, sondern in London und New-York. Wo das größte Licht ist, ist der Schatten am dunkelsten. Die Menschen, die der christlichen Gemeinschaft am nächsten sind, stehen oft Gott am fernsten. Ihr findet nicht leicht einen Apfelbaum in einem großen Wald. Wenn man euch mitten im weiten Wald allein ließe, und sagte euch, es sei ein Apfelbaum darin, so könntet ihr tagelang suchend darin umherirren, ehe ihr ihn fändet, und gar oft wieder eure eigenen Fußstapfen kreuzen, verloren in endlosem Wirrsal, und würdet doch den Gegenstand eures Forschens nicht entdecken; und so verhält sichs mit dem Heiland; wiewohl er da ist, haben ihn die Menschen doch noch nicht gefunden, und es mag sogar in dieser Versammlung Seelen geben, die sich sehnen nach den Gnadengeschenken Jesu und haben sie bis jetzt nicht finden können. Ihr alle habt schon von ihm vernommen aus der Heiligen Schrift seines Worts, aber ihr könnt ihn im Geiste nicht finden, und ich höre euch ausrufen: „Ach, dass ich wüsste, wo ich ihn finden könnte!“ Ich weiß, dass ich etlichen solchen an's Herz rede. Ihr seid Monate lang hin- und hergegangen mit euern Gebeten, euern Tränen, euern guten Werken; ihr habt alles versucht, was in euern Kräften stand, um euch erretten zu lassen, aber ihr habt erfahren müssen, dass all euer Tun nur unfruchtbare Bäume sind, und doch wisst ihr, dass irgendwo ein Apfelbaum ist; aber ihr könnt ihn nicht finden. Ach, du arme Seele, du hast's wie der Kämmerer aus Mohrenland; da er gefragt wurde, ob er auch verstehe, was er lese, gab er zur Antwort: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet“ (Apg. 8,31)? Wunderst du dich nicht, dass die Braut ihren Apfelbaum mitten unter den Bäumen des Waldes fand? Gewiss ist's, dass ihn nie einer findet, er werde denn dazu geführt, und niemand ist imstande, eine Seele zu diesem Apfelbaum zu führen, als nur der ewige Geist Gottes. Er kann seine Diener dazu verwenden, und das tut er auch, und darum, teure Brüder im Seelsorgeramt, wollen wir immer und immer von diesem Apfelbaum reden; wir wollen die Leute zu Jesu Christo hinpredigen, wir wollen Pfade lichten zum köstlichen Apfelbaum. Und wie vieles wir auch nicht predigen, Jesum Christum müssen wir predigen. Als ich in den letzten Monaten hin und her das Wort verkündigte, und von einem Ort zum andern oft keine Verbindungsstraße fand, da gab's doch immer eine Straße nach der Hauptstadt. Nun, wenn vielleicht eure Predigt auch nichts von der Lehre der Erählung enthält, oder von der Standhaftigkeit im Glauben, so sei doch allezeit Christus darin zu finden. Habt eine Straße zur Hauptstadt, einen Weg zu Christo in jeder eurer Predigten. Allezeit bedarf auch die einfachste Predigt, dass der Geist Gottes mitwirke, sonst hört wohl die Seele von dem herrlichen Baum und von der Süßigkeit seiner Frucht, aber seinen erquickenden Schatten findet sie nicht und genießt nie und nimmer seine köstlichen Äpfel. Bist du zu Christo gekommen, teurer Bruder, teure Schwester? Dann gib Gott die Ehre.

Der Herr Jesus hat euch gezogen, sein Geist hat euch geleitet; preiset und lobet seinen heiligen Namen!

➤ Nun, ist's nicht ein sonderbarer Ort, wenn man einen Apfelbaum mitten im Walde findet? Wir hören selten so etwas; ein Apfelbaum sollte in einem Garten wachsen. Wie kommt's denn, dass er soll im Walde gefunden werden? Und ist's nicht seltsam, dass ein Heiland soll unter den Menschen gefunden werden, und nicht unter Engeln? Suchet einen Heiland unter den geflügelten Cherubim und den glänzenden Seraphim, so lang ihr wollt; da ist keiner. Der Heiland wird gefunden in einer Krippe zu Bethlehem, in einer Zimmermannswerkstatt zu Nazareth; unter den Armen und Notleidenden trifft man ihn, so lange er unter den Menschenkindern weilt. Als ich unser Schriftwort in meinem Gemüt bewegte, da dachte ich: „Ach, unter welchen seltsamen Bäumen ist doch dieser Baum aufgewachsen, denn auf jeder Seite steht eine Gall-Eiche, daran zwei Schächer hängen.“ „Er ist unter die Übeltäter gerechnet“ (Jes. 53,12). Nicht unter euch, ihr Zedern, nicht unter euch, ihr mächtigen Eichen, sondern unter den Dornen der Wüste, unter den verfluchten Bäumen ward Jesus gefunden. „Man gab ihm unter Gottlosen sein Begräbnis“ (Jes. 53,9).

„Wie unter dürrer, unfruchtbarer Waldesbäumen  
Ein lieblicher, fruchtbarer Apfelbaum sich findet,  
Ein herrliches Gewächs, umringt von tausend Krüppeln;  
So standest Du, o Sehnsucht wechselnder Geschlechter  
In dieser völkerreichen, lasterhaften Welt.“

➤ Es liegt aber dennoch ein lieblicher Gedanke in diesem Bilde, weil der Wald gerade der Ort ist, wo wir den Apfelbaum am liebsten antreffen. Wäre ich letzthin an einem heißen Tage im Walde einem Apfelbaum begegnet und es wäre zufällig die Zeit der Reife gewesen, so hätte ich mich im Gewissen nicht im mindesten beunruhigt gefühlt, wenn ich so viel der reifen Früchte genommen hätte, als ich nur immer hätte erreichen können; denn ein Baum, der im Walde wächst, steht für alle da, die herzukommen. Sollte ein Hungriger unter seinen Ästen stehen, so braucht er nicht zu sagen: „Darf ich?“ wenn ihm der Mund nach der einladenden Frucht wässert; er braucht nicht zu denken: „Das wäre ein Diebstahl; ich darf's nicht nehmen; ich bin dessen unwürdig.“ Mensch, wenn ein Apfelbaum im Walde steht, so darf ihn niemand für sich allein behalten, noch andern wehren; denn jeder Vorübergehende hat da ein Recht auf jedwede Frucht, die er erlangen kann. Die Tiere haben ein Recht, da zu weiden, und die Vögel zu nisten, und ihr habt ein Recht zu essen. Pflücke nur, o Mensch, und iss nach Herzenslust. Der Schatten und die Früchte der Waldesbäume sind für alle da, die ihrer bedürfen. Das sollte jede suchende Seele herzlich erfreuen. Jesus Christus wird in der Heiligen Schrift nicht mit einem Zaun umgeben, wie manche Schriftgelehrte ihn gern möchten vor der Zudringlichkeit hungriger Seelen bewahren; der Herr hat keinen Schutz von Dornen und Hecken um sich her gepflanzt, er hat nie und nirgends gesagt: „Ihr müsst euch würdig vorbereiten auf die Gnade, ihr müsst dies und das fühlen, und nur dann dürft ihr euch zu Christo nahen.“ Es ist ein grober Missgriff, wenn man von einem Menschen verlangt, er müsse zuvor etwas tun und etwas sein, ehe er an Christum glauben und zu ihm nahen dürfe. Nein; hier steht er ohne ausschließende Einzäunung, und wer da will, darf Teil an ihm haben unverwehrt. Wenn euch das Evangelium lockt, so sollte eure Antwort lauten:

„Hier bin ich; Deine ungeahnte Liebe  
Hat jeden schnöden Zaun hinweggerissen,  
Ich komme nun, vertrauend ganz alleine  
Auf Dich, Du Gotteslamm.“

Christus hat keine Schranken um sich her gebaut, um dich von ihm fern zu halten.  
Wenn dich Schranken zurückschrecken, so hast du dir sie mühsam selbst gebaut.

„Klein einziger ist von nun an ausgeschlossen,  
Als wer sich selber bannt aus seiner Nähe;  
Willkommen ist Gelehrt und Hochgebildet,  
Und Arm und Unbekannt.“

Wer da kommt, ist willkommen bei diesem unvergleichlichen Apfelbaum. Es liegt somit ein guter Trost darin, dass der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes wächst.

### 3.

Es war sich nicht zu verwundern, dass die Braut, so ganz hungrig und matt wie sie war, **so handelte, wie sie handelte**, nachdem sie in derartiger Umgebung einen so köstlichen Baum gefunden hatte. Sie setzte sich sofort unter seinen Schatten voll großer Freude, und seine Frucht war ihrer Kehle süße.

➤ Sie schaute zu ihm auf; dies war das erste was sie tat, und sie fühlte, dass er ihrem doppelten Bedürfnis genüge. Die Sonne war heiß, hier war Schatten; sie war matt, hier war Speise. Seht nun, wie der Herr Jesus allen Bedürfnissen entgegenkommt bei denen, die sich zu ihm nahen. Gottes Zorn liegt schwer auf mir, wie die glühende Nachmittagssonne, wie kann ich ihm entrinnen? Es gibt keine Zuflucht vor dem göttlichen Zorn, ausgenommen durch einen Vermittler. Was ist ein Schatten? Wird er nicht hervorgebracht durch die Vermittlung eines dichtbelaubten Astes oder eines Felsens oder sonst irgend eines Gegenstandes, der zwischen uns und die Sonne tritt? Wenn wir unter einem Baum im Schatten sitzen, so kommt's davon, dass der Baum die Hitze aufnimmt und wir ihr dadurch entfliehen. Jesu Christi großes Amt ist das eines Mittlers, eines Stellvertreters, eines Bürgen; er ist die Versöhnung, das Opfer und wenn wir uns unter ihm bergen, so sind wir beschirmt. Gottes Zorn kann uns nicht erreichen, weil er um unserwillen und statt auf uns, auf ihn gefallen ist.

„Wenn Christus vor der Sonne mich  
Bedeckt im Schattenraum,  
Da preist mein freudeerfülltes Herz  
Den prächt'gen Apfelbaum.“

Das ist ein Bild voller Schönheit im Hohen Lied, wo es heißt, der König habe sich eine Sänfte machen lassen, ausgelegt mit Liebe. Er nimmt seine Braut zu sich, und sie sitzen nebeneinander in diesem Thron der Liebe und werden überschattet von einem Traghimmel. Habt ihr je darauf geachtet, wovon er gemacht ist? Es heißt: „Seine Decke ist

von Purpur“ (Hohel. 3,10); denn wahrlich, die einzige Schutzdecke zwischen uns und der Sonnenglut des Zornes Gottes, ist die purpurne Decke des Versöhnungsbluts. Ists nicht wonnevoll, sich auszuruhen unter der Scharlachdecke des Blutes unsers Heilandes und zu fühlen: „Gott kann mich nicht zerschlagen; zerschlagen hat er ja seinen Sohn; er kann nicht zum zweiten mal die Zahlung der Schuld verlangen; wenn Jesus an meiner Statt gelitten hat, wie kann Gott mich für die Sünde noch einmal leiden lassen? Wo bliebe dann die Gerechtigkeit des Allerhöchsten, wenn er zuerst den unbefleckten Bürgen strafte und nachher noch den Menschen selber, für welchen jener Bürge seinen Zorn erduldet? Das ist der kühle, stille, heilige Schatten, unter welchem wir ruhen.

➤ Denn aber fand die Braut auch, dass sie durstig sei, und dass die Frucht des Baumes diesem ihrem Bedürfnisse trefflich entgegenkomme. Unser inwendiges Leben verlangt Nahrung und Stärkung; im Herrn Jesus ist aber Leben und das Brot des Lebens. Er ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist; wer davon isset, wird ewiglich leben. O, dass doch unser Herz erfüllt würde von Christo, dass wir doch den ganzen Christus in unsre innerste Seele schließen könnten, damit er bleibend in uns Wohnung hätte! Das wäre Segen! Dann würde eure Seele fühlen: „Es ist genug; ich habe alles, denn ich habe Christum.“ Wir wollen darum heute in unsrer Betrachtung vor allem suchen, zu bleiben unter dem Schatten Jesu und daselbst erfunden zu werden als solche, die seine Frucht mit ganzem Hunger genießen.

➤ Es ist noch etwas zu bemerken; als die Braut angefangen hatte, sich des Schattens und der Frucht zu freuen und sich's unter dem Baume bequem zu machen, wie wenn sie sagen wollte: „Ich möchte diesen Ort nie wieder verlassen; in diesem köstlichen Schatten möchte ich immer ruhen;“ da fing sie auch an, andern davon zu erzählen. In unsrer Schriftstelle beschreibt sie Christum als den Apfelbaum, und gibt die Gründe an, warum sie ihn so nennt: „Ich sitze unter seinem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß.“ Die Erfahrung muss der Grund sein, auf welche wir unsre Schilderungen bauen. Wenn ein Prediger eindringlich predigen will, so muss er erzählen, was er gefühlt, was er empfunden, was er durchgekämpft hat. Es nützt wenig, zu sagen: „Christus ist köstlich,“ wenn ihr nicht hinzusetzen könnt: „So habe ich ihn erfahren.“ Darum bringt die Gemeinde Christi ihre eigene Erfahrung herzu mit den Worten: „Lieblicher Schatten! Hier setzte ich mich nieder wie daheim, und erquickte meine Seele mit dem köstlichen Genuss.“ Sie konnte nicht schweigen von ihrem Geliebten. Sie musste reden; sie konnte das Geheimnis von ihrem Apfelbaum nicht für sich behalten; sie dachte nicht bei sich selbst: „Andere könnten zu ihm gehen; und wenn ich ein andermal käme, bliebe mir dann nichts mehr übrig;“ sondern sie verbreitete die Nachricht. Sie legte es schwarz auf weiß nieder in dem heiligen Buch, zu einem ewigen Zeugnis, dass inmitten der Bäume des Waldes ein Apfelbaum ist, von welchem sie gegessen hat, auf dass auch andere davon essen und gleiche süße Erquickung genießen mögen. Heute hat gewiss jedes erneuerte Herz das Verlangen, dass jedes andere Herz den Heiland gleichfalls möchte kennen lernen. Ich kann meinen Herrn und Meister loben und preisen. Ich weiß nicht, ob ich irgend etwas, was ihn betrifft, besser auszusprechen vermag, als jedes andere seiner Kinder, denn die Erfahrung der Heiligen gleicht sich stets; aber das kann ich sagen, wenn Seligkeit unter der Sonne ist, so kann sie Jesus euch schenken; ist Friede und Ruhe für eine ermattete Seele vorhanden, Jesus kann sie auch geben; ist Wonne, selige Wonne, überschwängliche Wonne, ist etwas, was die Augen kann erglänzen und den Puls fröhlicher hüpfen machen, dass das Blut durch die Adern jubelt, so ist's das, dass der Herr Jesus gewiss unser eigen ist und wir in ihm ruhen. Ich weiß, wenn ein Apfelbaum in einem Walde wäre und er würde einmal gefunden, so würde sich jedermann getrieben

fühlen, ihn zu sehen; eine solche Anziehungskraft würde er ausüben; es würden viele Wege zu ihm hinführen, und jeder, der im Walde gewesen wäre und ihn gesehen hätte, würde es seinen Nachbarn erzählen. Siehe, ich beschwöre euch, die ihr den Heiland gefunden habt, dass ihr andern erzählt, was ihr von ihm wisst; und versucht auch andere zu ihm zu führen. Ihr könnt nicht machen, dass sie von ihm essen, aber Gott kann's; und wenn ihr sie zum Baum führen könnt, wer weiß, ob ihnen Gott nicht geistlichen Hunger gibt und sie dazu bringt, zu essen, wie ihr gegessen habt? O, ihr schweigsamen Christen, ihr schweigsamen Christen, die ihr nie, weder mit eurer Zunge noch mit eurer Feder noch auf irgend eine andere Weise je etwas von Christo erzählt, ich weiß nicht, was ich von euch zu halten habe. Ich wundere mich, dass die Steine auf der Straße, über welche ihr hinschreitet, nicht ihre Stimme erheben über euch und an eurer Statt reden. Wovon seid ihr denn gemacht, dass ihr könnt errettet worden sein von der höllischen Verdammnis und nicht auch verlangt, dass andere mit euch errettet werden! Schande über euch! Schande auch über mich, wenn ich je schweigen könnte von einer so seligen Erlösung, von einer so göttlichen Versöhnung. Wie gern möchte ich, dass eure Zungen sich regten und bewegten ob diesem hochgelobten Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes. Es gibt nichts, worüber ihr so unbefangen und freimütig reden dürft, ohne alle Furcht der Übertreibung. Alle Welt hat vom Besuch des Schahs von Persien gesprochen; wenn sie doch nur halb so viel redete von dem Christ Gottes. Alles Gute, das euch je vom Schah zufließen könnte, mag euch unter den Augen wieder in nichts zerrinnen; aber der Segen, der vom König des Himmels auf eure Seele herabströmt und auf tausend andere Seelen, ist ohne Grenze und ohne Maß. Rufe den Heiland aus, Geliebter! Setze ihn auf einen hohen Thron; schenke ihm deine besten Gedanken, deine besten Worte, deine besten Taten, gib ihm deine Zeit und deine Kraft. Er verdient, dass wir ihn ehren über alle Menschenkinder, denn er ist unter allen der Beste. Gleichwie einem Hungrigen der Apfelbaum über alle andern Bäume geht, so übertrifft Jesus jede andere Liebe. Wir wollen ihm heute unsers Herzens brünstigste Liebe schenken und ihn lobpreisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das gebe Gott, um seines Namens willen!

Amen

### III.

## Keine Schonung!

### 1. Könige 18,40

*Elia aber sprach zu ihnen: Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne.*

**E**lia war eine eiserne Prophetennatur, ein Mann, streng und furchtlos, der sich nicht scheute, bei jeder Gelegenheit seines Meisters Botschaft auszurichten. Es war eine glückliche Fügung, dass gerade zu jener Zeit ein solcher Mann aufstand; denn die sidonische Königin Isabel war ein heillooses Weib, ein herrschsüchtiger Geist, abergläubisch im höchsten Grade und rücksichtslos im Durchsetzen ihrer Pläne; indem sie Ahab mit überlegenem Willen beherrschte, hatte sie ihren Befehl ausgehen lassen, dass die Propheten Jehovas sollten getötet werden, ein Befehl, der nur allzu willig und allzu pünktlich ausgeführt wurde. Keiner vermochte dieser Tigerin Stand zu halten, bis Elia kam; keiner sonst wagte ihrer äußersten Bosheit zu trotzen. Dieser einzelne Mann, tapfern Geistes, stemmte sich der furchtbaren Strömung des Götzendienstes entgegen und stand, einem Felsen mitten im Strome gleich, unerschütterlich fest. Er, allein und waffenlos, war für alle Priester des Palastes und der Haine ein Schrecken und Entsetzen, gleichwie ein Löwe, der eine Herde Schafe zerstreut. Bei der Begebenheit, die unsre Schriftstelle erzählt, hatte er den Propheten Baals bewiesen, dass sie Lügner und Betrüger seien, und dann schritt er als Mann der Tat mit unerbittlicher Strenge gegen sie ein. Das Gesetz in Israel lautete: „Wenn ein Prophet vermessen ist, zu reden ein Wort in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden, und welcher redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben“ (5. Mose 18,20), und nun, da die Tatsache vor allem Volke bewiesen war, schritt Elia selbst zur Vollstreckung dieses Urteils; er hieß das Volk sich der Betrüger bemächtigen, und er selbst rötete den Bach Kison mit ihrem Blut. „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne,“ lautete das donnernde Wort des Feuer-Propheten. Der Mann erfüllte seines Meisters Willen pünktlich, und wollte nichts von Verträgen hören. Vielleicht um deswillen stieg er auf seltsamer Straße zum Himmel empor, wie außer ihm nur ein einziger Erdgeborener. Der Gott, der ihm in der Treue so einzig groß erfunden hatte, hatte bestimmt, dass er, der anders als andre Menschen durch die Welt musste, auch auf besondere Weise ihr entrückt werden sollte; und der im Leben, wie ein Seraph geflammt hatte, sollte in einem feurigen Wagen zu seinem ewigen Lohn eingehen.

Lasset uns jedoch nicht näher auf das Einzelne dieser Sache eingehen, sondern wir wollen bloß aus ihrem Hauptgedanken Belehrung schöpfen. Teure Brüder und Schwestern, der geistliche Sinn eines solchen Wortes, wie das vor uns liegende, ist sehr weitreichend; es liegt eine Lehre darin, welche auf manche Tatsachen Anwendung findet; denn wie das Schwert des Cherubs, der den Garten Eden bewachte, ist dasselbe zweischneidig. Eines genüge für heute; aber zugleich wollen wir bemerken, um auf seine Anwendung hinzudeuten, dass es eine ganz bestimmte Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand der Gemeinde Gottes in sich schließt. „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer

keiner entrinne," dass ist eine Stimme, welche noch viel zutreffender in unsern Domkirchen und Gotteshäusern gehört werden sollte. Unheilige Zugeständnisse sind heutzutage zur Mode geworden, es bedarf eine Einpflanzung neuen, gesunden Blutes in den siechen Leib; dessen bedarfs gar zu sehr. Die Menschen werden bedenklich gleichgültig gegen die göttliche Wahrheit, weil man die Diener Gottes und die Priester Baals im gleichen Gotteshaus vereinigt, am gleichen Altare anbeten sieht. Ein rechter Ernst für Gottes Sohn verträgt dieses Liebäugeln mit den Götzendienern nicht. Irrtümer hatte man in der Staatskirche um des Friedens willen geduldet, und nun sind dieselben zur Herrschaft gelangt und drohen den Liebhabern der Wahrheit den Untergang! Es liegt nun klar am Tage, dass jeder Irrtum in Lehre und Einsetzung ebenso verderblich ist, als der Baalsdienst, und nicht geduldet werden sollte. Die Welt ist weit, und die Menschen sind für ihren Glauben nur Gott verantwortlich; aber die Gemeinde Gottes sollte innerhalb ihrer Grenzen den falschen Götzen nicht gestatten, sich breit zu machen. Die Christen haben kein Recht, sich mit irgend einer religiösen Gemeinschaft in ein Verhältnis einzulassen, wenn dieselbe in ihrer Lehre Irrtümer duldet. Sobald wir bemerken, dass in einer Religionsgemeinschaft grobe Fehler obwalten, und wir uns doch in dieselbe aufnehmen lassen, so machen wir uns ihrer Sünden schuldig und werden auch am Tage des Gerichts ihrer Strafe teilhaftig werden. Es ist durchaus falsch, wenn wir meinen, es habe nichts zu sagen, welcher Gemeinschaft wir angehören. Das geht allerdings jeden sehr nahe an, der ein Gewissen hat und seinen Gott liebt. Ich darf mich nicht mit Zeremonienleuten oder mit Nationalisten in eine religiöse Gemeinschaft einlassen; aufrichtige Untertanen machen nicht gemeinschaftliche Sache mit Verrätern. Von welchem großem Segen wäre es zu Luthers Zeit gewesen, wenn damals die Reformation vollständig wäre durchgeführt worden! So groß auch das Werk war, so war es doch in manchen Punkten etwas Oberflächliches und ließ schädliche Irrtümer unbeanstandet stehen. Die Reformation ward in England gleich bei ihrem Beginn von der Politik beeinflusst. Darum hat England eine halb-Päpstliche Kirche. Wäre hier damals die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt worden, wie das John Knox in Schottland tat, so wäre uns viel Unheil erspart worden; nun aber fangen die Bäume, denen damals nur die Äste genommen wurden, an, wieder neue Äste auszustrecken, und die Irrtümer, denen aus Gunst eine Nebenstellung war eingeräumt worden, treten nun in den Vordergrund und drohen die Wahrheit Gottes ganz und gar zu unterjochen. Der einzige Weg, wie unser Gewissen sich vor Gott rein erhalten kann, so dass wir mit ihm im Lichte wandeln können, besteht darin, dass wir jeden falschen Weg verabscheuen und auf alles verzichten, was nicht aus Gott und aus der Wahrheit ist. „Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis! Wenn sie nicht reden nach diesem Worte, so ist es, weil kein Licht in ihnen ist“ (Jes. 8,20). Wann wollen die Christen das einmal einsehen? Gottes Wort, und Gottes Wort allein, sagt man, sei die Religion der Protestanten, aber diese Behauptung ist leider unwahr; die meisten Protestanten glauben eine Menge anderer Dinge, die über das hinaus und unter das hinab gehen, was die Heilige Schrift lehrt; sie halten fest an religiösen Gebräuchen, die jeder göttlichen Autorität durch die Schrift ermangeln, und glauben an Lehren, die nicht geoffenbart sind vom Heiligen Geist. Glückselig die Gemeinde, die einmal das Joch jedes menschlichen Ansehens abwerfen und sich nur der Heiligen Schrift und dem Geist Gottes beugen. Was haben des Herrn Gefreite zu tun mit Kirchenversammlungen, mit Kirchenvätern, und Kirchenlehrern, mit Überlieferung und Gewohnheitssitte? Die wahre Gemeinde Christi hat nur einen Rabbi und sein Wort genügt ihr. Weg mit den Menschensatzungen! Nieder mit den Überlieferungen, welche das Gesetz Gottes entkräften! „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne!“ Eine gründliche Reinigung tut Not; eine Erneuerung an Haupt und Gliedern ist unumgänglich notwendig. Möge der Herr uns einen Propheten senden,

bekleidet mit dem Geist und der Kraft des Elias, der die unfruchtbaren und schädlichen Bäume des Irrtums abhaue und in's Feuer werfe!

Es ist jedoch nicht meine Absicht, über diesen Gegenstand zu sprechen. Ich möchte Feuer und Schwert anderswohin tragen, wo ich hoffe, dass der Einfall tatsächliche Früchte bringe. Wenden wir unsern Blick heimwärts, untersuchen wir unsre Seelen, prüfen wir unsre Herzen! Unsre menschliche Natur ist ein dreifaches Reich; Geist, Seele und Leib sind das vereinigte Königreich der Insel Mensch; dieses Königreich sollte völlig dem Gott Israels geweiht sein; aber statt dessen hat die Sünde es befleckt, und auch wo durch Gottes Gnade die herrschende Macht des Bösen unterdrückt worden ist, schleicht sich die Sünde immer wieder ein und sucht die Herrschaft wieder zu gewinnen. Das große Gebot des christlichen Lebens mit Bezug auf die in uns wuchernde Sünde lautet: „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne! Wir schließen weder Waffenstillstand noch pflegen wir Unterhandlung mit der Sünde; nein, Krieg bis aufs Messer gegen jede Sünde, irgend welcher Art, das sollte die innerste Natur des Christenmenschen sich zur angelegentlichsten beständigen Aufgabe machen.

Ich will heute nur mit den Kindern Gottes reden. Das fasset recht in's Auge. Ich will mich nicht an die unwiedergeborenen Personen wenden, an die, welche noch nicht an Christum glauben. Es wäre wahrlich töricht von mir, wenn ich diejenigen, die in Sünden tot sind, ermahnen wollte, sie sollten gegen die Sünde kämpfen, in der Hoffnung, dadurch ihre Erlösung zu bewirken; denn das ist ganz und gar nicht der Weg der Erlösung, auch wenn sie es imstande wären, Sünder müssen zuerst zu Christo geführt werden und durch einen Blick des Glaubens in ihm die rettende Gnade finden. Glaube ist das Erste, nicht Werke. Von guten Werken reden, vor der Wiedergeburt, heißt die göttliche Ordnung missachten und verkehren. Es ist töricht, einem Menschen, der kein Christ ist, von den Pflichten eines Christen zu reden. Für euch, ihr unbekehrten Zuhörer, ist das erste und für jetzt das einzige Werk Gottes, das euch obliegt, dass ihr glaubt an Jesum Christum, den er gesandt hat. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig;“ denn „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16,16). Ich rede nur zu denen, welche gläubig geworden sind; aber ihnen möchte ich den klaren, bestimmten, gründlichen Rat unsrer Schriftstelle dringend an's Herz legen.

Wir wollen

1. die Gründe für die anbefohlene Tötung darlegen,
2. zeigen, warum damit so schonungslos verfahren werden soll: „dass ihrer keiner entrinne,“ und
3. wollen wir einige praktische Wahrheiten namhaft machen, die uns in Ausführung des Gebotes unterstützen.

## **1.**

### **Welches sind die Gründe für die anbefohlene Tötung?**

#### **1.1**

❶ Wir erinnern zunächst daran, dass unsre Sünden den Tod verdienen, dass jede einzelne diesen Tod verdient, weil sie alle Verräter an unserm Gott sind.

Einst waren auch wir Verräter, und damals gaben wir unsern Sünden willig Obdach. Wir übten Untreue, wir verschworen uns gegen die Majestät des Himmels, und darum liebten und hätschelten wir unsre Übertretungen; sie waren unsre Lieblinge, wir waren in sie vernarrt. Heute, teure Freunde, steht die Sache anders, der Herr Jehova ist unser Gott und König; wir freuen uns über seine Herrschaft, und unser Gebet lautet: „Alle Lande müssen seiner Ehre voll werden“ (Ps. 72,19). Unsre angeborenen Sünden würden den Herrn bald seiner Ehre entkleiden. Jede Sünde ist tatsächlich ein Angriff auf den Thron des Allerhöchsten, ein verräterischer Angriff auf die Kronrechte des Himmels. Wer sich auflehnt gegen das Gesetz Gottes dadurch, dass er dies Gesetz tatsächlich übertritt, sagt eigentlich: „Ich will nicht, dass dieser Gesetzgeber über mich herrsche.“ Es sollte darum nicht vorkommen, ihr Kinder des Reichs, dass der Sünde gestattet wird, durch euch den Herrn selber anzugreifen. Es sollte nicht vorkommen, dass Seelen, die versöhnt sind durch das Blut Jesu Christi, die geliebt sind mit einer ewigen Liebe, und denen eine unvergängliche Krone zugesichert ward, jene schwarzen und schändlichen Verräter, die Sünden des Fleisches und der Gesinnung, beherbergen. Lasset heute in der Kraft Gottes des Heiligen Geistes den Befehl ausgehen, das Fleisch zu kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden. Fanget die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben; dass ihrer nicht einer entrinne.

② Tötet sie, zweitens, weil sie uns schon unendlich viel Schaden zugefügt haben. In ihrem Sturmloch gegen Gott haben wir schon einen Hauptgrund für ihre Vernichtung gefunden; bedenken wir auch, dass sie uns und unser Geschlecht in tiefes Leid gebracht haben. Meine Brüder, was hat uns die Sünde erworben? Kann sie auf irgend einen Vorteil oder Segen hinweisen, womit sie uns bereichert hätte? Schaut zurück auf das Buch der Geschichte und sehet, ob nicht die Sünde der aller ärgste Feind des Menschen ist? sie, deren heißer Brodem das Paradies verwüstet, all' seine Seligkeiten und Segnungen versengt hat und gemacht hat, dass die Erde unfruchtbar geworden ist, so dass sie von da an nur unter Arbeit und Schweiß das Brot zu unserm Lebensunterhalt gewährt! Schaut hin auf jene zahllosen Gräber, die jede Ebene mit Hügeln bedecken. Wer hat alle diese erschlagen? Durch welche Pforte kam der Tod in die Welt? War nicht die Sünde die Pfortnerin, die ihm Tür und Tor öffnete? Hört in diesem Augenblick das Kriegsgeschrei, welches in jedem Zeitalter der Weltgeschichte ein entsetzenerregendes Gestöhn von Seufzern sterbender Männer, von Jammer und Klagen fliehender Weiber wachgerufen hat? Wer hat zuerst jenes Feldzeichen in Blut getaucht und die Lust mit dem Blutbad verpestet? Jener Thron tyrannischer Gewalt, der die Menge in den Staub getreten und so vieler Leben mit schweren Fesseln gedrückt hat, wer hat seinen Grund gelegt und ihn mit Blut befestigt? Woher kam der Krieg mit seinen Blutströmen, die Gewaltherrschaft mit ihren Plagen? Woher anders als von den sündlichen Begierden und Wollüsten der Menschen? Überall in der Welt, wo Dornen in den Furchen und Disteln auf dem Felde wuchern, hat die Hand der Sünde ihren Samen ausgestreut. Die Sünde hat die Sodomsäpfel in Asche verwandelt und die Traube von Gomorra in Galle. Die Wegspur dieser Schlange hat mit ihrem ekelerregenden Schleim die Fußstapfen der Freude vermischt. Vor der Sünde her sehe ich noch Garben des Herrn, hinter ihr Verwüstung und Verderben. Hier steht ein wenig still. Nein, bleibt nicht stille stehen, kommt mit mir. Schaut hinab in die düstre Glut des Feuerpfuhls, in jenes entsetzliche Reich, wo die Unbußfertigen weilen, die da gestorben sind mit unversöhnten Sünden auf ihrem Haupt. Könnt ihr's aushalten, ihr Ächzen und Angstgestöhn anzuhören? Wir wollen's nicht versuchen, die Leiden der Geister zu schildern, die hinausgetrieben sind vom Angesicht ihres Gottes, auf alle Ewigkeit hin verbannt von aller Hoffnung, allen Frieden; aber wir wollen euch fragen, o ihr Menschenkinder, wer hat jenen Pfuhl gegraben, und Menschen

hinabgeworfen? Wer sorgt dafür, dass die Flammen jenes entsetzlichen Feuers nicht verlöschen, und woher wachsen dem Wurm, der nicht stirbt, die nimmer rastenden nagenden Zähne? Die Sünde hat alles getan, die Sünde, der Hölle Mutter, der Feuerquell, in welchem jeder glühende Strom seinen Anfang nimmt. O Sünde, es tuts nicht, dass irgend ein Himmelserbe, der aus der Hölle erlöst ist, mit dir Freundschaft schließe. Sollen wir die Otter hätscheln oder die Brillenschlange an unsern Busen drücken? Wäre nicht Gottes Gnade gewesen, unsre Sünden hätten uns schon längst in der Hölle verschlossen und noch jetzt bemühen sie sich, uns dort hinab zu schleppen; darum, greifet diese Feinde unsrer Seelen, tötet sie, dass ihrer keiner entrinne.

③ Aber weiter, liebe Brüder, es ist gut, wenn jede Sünde durch Gottes Gnade getötet wird, heiße sie Stolz, oder Trägheit, oder Hoffart, oder Eitelkeit, oder Wollust, oder welcher Art das Böse sei; es ist gut, dass sie ersterbe, weil sie uns schweres Unheil verursacht, wenn sie nicht ganz ausgerottet wird. Von groben Sünden, wie sich die Menschen sie vorstellen, ist kaum nötig, euch etwas zu sagen, denn ihr alle wisst, wie gefährlich sie sind; aber auch das, was man kleine Sünden nennt, ist hinwegzutun. Nach und nach zu Fall kommen, ist ein schreckliches Fallen. Ein Christenmensch kann nicht bewusst in eine Sünde willigen und doch mit Gott wandeln. Sobald wir die Sünde in uns gewähren lassen, verlieren wir auch die Kraft des Gebets. Die Heilige Schrift hört auf, uns köstlich zu sein, wenn die Sünde uns liebenswürdig erscheint; die Gottesdienste sind uns langweilig und öde, wenn das Herz vom Bösen gefesselt ist. Keine Zunge kann je aussprechen, welches Übel eine einzige Sünde imstande ist einem Bekenner Jesu zuzufügen, sie ist wie der Wurm an des Propheten Jona Kürbis.

Denkt an Davids Beispiel; welch ein ganz anderer Geist waltete in dem Leben dieses Mannes von dem Augenblick an, wo er von Gottes Wegen abgewichen war! Er kam in den Himmel, aber wie mühsam hinkte er auf dem Wege zu demselben weiter, und wie schwer seufzte er bei jedem Schritt? Die Psalmen, die er vor jener Zeit schrieb, sind häufig voller Jubel und tönen manchmal mit dem Schall laut tönender Zimbeln; aber nachher ist die Stimme des süßen Sängers Israels heiser; er schlägt die Trauersaiten und ersetzt die Harfe durch die Posaune. Diesen Adlersfittich zerbrach die Sünde, die Sünde verdunkelte dies Adlersauge.

Simson ist ein noch schlagenderes Beispiel. Seine geschorenen Locken und seine geblendeten Augen mögen uns belehren. O Seele, wenn du willst deine schlimmsten Feinde kennen lernen, dann schau auf deine Sünden. Wenn du willst erkennen, was den Zustand deiner Seele beengen, die Freude deines Herzens vernichten, deine Zuversicht zertrümmern, deine Tatkraft ertöten kann, so hast du den Blick nur auf deine Sünde zu werfen. Seht ihr sie nicht? ihre Schuppen schillern in prächtigen Farben und ihr Auge glänzt bezaubernd, aber ihre Zähne sind tödlich. Gleichwie Amalek der unbarmherzige Feind Israels war, so ist die Sünde die grausame Feindin des Gläubigen; darum, zu den Waffen, greifet alle ihre Kinder, dass auch nicht eines entrinne!

Diese Gründe sollten genügen, um uns zur Tötung anzufeuern. Sollen die Verräter nicht sterben? Sollen nicht, die unser Verderben beschlossen haben, ausgerottet werden? Sollen nicht diese unersättlichen Würger, die schneller als die Adler und stärker als die Löwen über uns herfallen, Widerstand finden und besiegt werden? Von Friede mit ihnen ist auch im Traume nicht die Rede. Der Herr und sein Volk muss von Geschlecht zu Geschlecht Krieg führen mit Amalek. Unser Herz lasse sich nicht zum Verschonen einer einzigen Sünde bewegen, sondern wir wollen mit unbarmherziger Strenge, schonungslos wie das Grab, diese unreinen Bestien vertilgen.

**1.2** Wenn Elias sprach: „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne,“ so dünkt mich, er habe einen Grund hierfür in der Stelle, die der Altar kurz zuvor noch eingenommen hatte, gefunden. Durch welche wunderbaren Vorgänge, da Farren, Holz, Steine und Wasser vom himmlischen Feuer völlig verzehrt wurden, hatte er um den Dienst Jehova's mit ihnen geeifert.

❶ Wahrlich, Elias durfte daraus hinweisen und sprechen: „Schaut hierher; das Opfer ist von Jehova angenommen worden. Was nun? Was anders ist die notwendige Folge davon, als dass die Feinde dieses Opfers, die Priester eines falschen Opfers, zumal getötet werden?“ Teure Brüder und Schwestern, ihr und ich, wir haben alle das Versöhnungsoffer auf Golgatha gesehen; ein Anblick, viel ernster noch als auf Karmel. Nicht ein Farren war da, sondern der fleischgewordene Sohn des lebendigen Gottes. Euer Glaube hat ihn gesehen, wie er an's Kreuz genagelt hing, ihr habt geschaut die Schmerzen seines Leibes, und ihr habt im Geiste angestaunt die Todesangst seiner Seele und ihr wisst, dass „der Herr ihn wollte also zerschlagen mit Krankheit“ (Jes. 53,10). Da er „sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat,“ da haben die Flammen des göttlichen Gerichts über dem Opfer zusammengeschlagen, und nun ist das Opfer vollendet, Christus hat eine vollgültige Versöhnung dargebracht für alle unsre Sünden. Müsst und wollt ihr daraus nicht den Schluss ziehen, dass ihr von nun an der Sünde nicht mehr dienen dürft? Durch das Blut Jesu steht ihr nun unter der Verpflichtung, das Böse zu hassen. Diese Sünden haben die Leiden Christi notwendig gemacht; darfst du sie nun noch dulden? Für diese eure Übertretungen hat unser Heiland den Zorn Gottes getragen, wollt ihr euch ihnen nun wieder ergeben? Das wäre schändliche Undankbarkeit, wollt ihr euch derselben schuldig machen? Könnt ihr die blutenden Wunden Jesu ansehen und ihn dann aufs Neue mit euren Sünden verwunden? Sag' mir, du gläubiger Christ, bist du gerechtfertigt, und kannst du dennoch abirren, um mit der Missetat Scherz zu treiben? Das ist unmöglich! Es gibt keinen heiligernden Anblick in der Welt, als das Anschauen des blutigen Versöhnungsoffers Jesu Christi. Es gibt nichts, was dem christlichen Gemüt einen überzeugendern Beweis dafür beibringt, dass die Sünde ertötet werden muss, als die Tatsache, dass Jesus starb. Des Himmels ewiger Einziggeliebter blutet und leidet für die Sünde, darum muss die Sünde gleichfalls sterben. Das Kreuz kreuzigt die Sünde. Das Grab Jesu ist das Grab unsrer Missetaten. Durch das Blut und die Wunden Jesu werden wir genötigt, die Propheten Baals zu greifen und ihrer keinen entrinnen zu lassen. Haltet eure Schwerter bereit, ihr Herzblut zu vergießen! Auf und tötet sie! Haut sie in Stücke, wie Samuel den Agag vor dem Herrn in Stücke hieb!

❷ Der Prophet hätte sich auch noch durch einen andern Grund können bestimmen lassen, wo man ihn hätte Recht geben müssen. „Hört,“ hätte er sagen können, „ihr habt selber bekannt, dass Jehova Gott ist. Überwältigt und entsetzt ob dem Wunder habt ihr abermals Jehova die Ehre gegeben und bezeugt, dass er Gott ist. Wie nun? Bringt diese Verführer auf der Stelle um.“ Ein solches Bekenntnis verlangte sofortige Tat. Die meisten unter euch, mit welchen ich jetzt rede, haben bekannt, dass der Herr der Heiligkeit euer Gott sei. Ihr habt es nicht nur damit bekannt, dass ihr an geheiligter Stätte an dem feierlichen Gottesdienst mit teilgenommen und in Psalmen und lieblichen Liedern es ausgesprochen habt, sondern viele unter euch haben ihren persönlichen Glauben vor der Gemeinde Gottes öffentlich bekannt; ihr seid vor die versammelten Brüder getreten und habt erklärt, dass der Herr euer Gott und König ist. Überdies habt ihr im Gehorsam gegen das Gebot des Meisters euch jener sinnbildlichen Handlung unterzogen, durch welche ihr erklärt habt, dass ihr der Welt abgestorben und mit dem Herrn Jesus durch die Taufe begraben seid in den Tod. Ihr seid feierlich auf

seinen Namen getauft worden und seid in seinem Namen heraufgestiegen aus dem nassen Grab – wollt ihr zu Verrätern werden an allem dem, was hierdurch vorgebildet wird? Ist euer Bekenntnis eine Lüge? War eure Taufe eine gotteslästerliche Heuchelei, ein beabsichtigter Betrug? Ich möchte es euch allen wie mir selber an's Herz legen: wir wollen unser Bekenntnis zur Wahrheit machen oder lieber gar kein Bekenntnis haben; und ist unser Bekenntnis wahr, so verlangt es gewiss, dass wir die Sünde nicht pflegen, sondern verabscheuen. Aber rede ich denn nicht zu solchen Gemeinde-Gliedern, die da meinen, es vertrage sich ganz wohl mit ihrem Bekenntnis, während der Woche Dinge zu tun, von denen sie heute nur ungern reden hören? Sind nicht etliche unter euch, die im Handel und Wandel unreine Hände haben, und sind doch äußerlich abgewaschen und Bekenner Jesu Christi? Vielleicht kommt ihr sogar heute noch zu des Herrn Tische, wo ihr des Herrn Tod bekennet, während doch der Satansbissen kaum erst aus eurem Munde gekommen ist. Wenn euer Leben die ganze Woche hindurch dem Leben Christi Hohn gesprochen hat, was habt ihr am Tage des Herrn noch mit seinen Kindern zu schaffen? Wenn ihr euch daheim in heftiger Leidenschaft, in hochfahrender und polternder Rede habt gehen lassen, wenn ihr unehrlich seid, und eure Reden unkeusch, wenn ihr verleumdet oder dem unheiligen fleischlichen Sinn in irgend anderer Weise Vorschub leistet, wer kann euch dann von Schuld freisprechen und wer mag euer Fürsprecher sein? Ihr habt bezeugt, dass ihr Gott dienen wollt; wie dürft ihr denn Baal nachfolgen? Ihr sagt, ihr seid Diener Christi, wie könnt ihr noch Belialdiener sein? Könnt ihr beides mit einander verbinden? Das darf, das kann nicht sein. Ist der Herr Gott, so dienet ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seele; wenn aber Welt und Sünde zuletzt besser sind, als des Herrn Wege, so sagt es ehrlich und treffet eure Wahl. Seid wahrhaftig, ich bitte euch, seid wahrhaftig allezeit in allem eurem Bekenntnis!

③ Der Prophet hatte Anspruch auf ihren Gehorsam, weil er unzweifelhaft unter dem Einfluss der göttlichen Eingebung stand. Er hatte nicht nötig es ihnen zu sagen, denn sie konnten's alle deutlich sehen. Die Taten des Elias waren an jenem Tage sehr merkwürdig; und wahrlich, wäre er nicht tatsächlich vom Geiste Gottes geleitet gewesen, so hätte man in Zweifel über dieselben stehen können; aber Gott gab ihm ganz bestimmte heilige Eindrücke, welche ihm statt wörtlicher Befehle sagten, was er zu tun habe, und er wurde durch einen geheimnisvollen Einfluss, welchem er sich willig und gehorsam hingab, geleitet. Wenn er der Baalspriester spottete, so tat er damit nur den Willen Gottes, wenn er seine Knie beugte und das Feuer herabrief, und das Feuer kam; so folgte er damit nur dem göttlichen Antrieb, welcher in ihm arbeitete; und wenn er sprach: „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne,“ so gehorchte alles Volk, weil sie alle fühlten, dass Gott durch diesen Menschen redete. Wenn es aber irgend eine Stimme in der Welt gibt, die unzweifelhaft göttlich ist, so ist's jene, welche von der überschwänglichen Herrlichkeit zeugt und ausruft: „Ihr Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern“ (1. Joh. 5,21). „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch die Lüste des Irrtums sich verderbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüts“ (Eph. 4,22.23). „Enthaltet euch von jeglicher Gestalt des Bösen“ (1. Thess. 5,22). „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5,48). Darin besteht die Absicht der Erwählung: er hat uns erwählt, auf dass wir sollen heilig sein. Darin besteht der Gegenstand der Versöhnung: er hat beschlossen, uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen. Darin besteht der große Zweck und das Ziel des Geistes Gottes: dass wir sein Werk seien, geschaffen zum Bilde Gottes. Heiligkeit ist die große Forderung und zugleich das große Vorrecht des Evangeliums unsers Herrn Jesu Christi. O, teure Brüder, meinete nicht, dass nur dieser Mund es ausspreche, wenn ich

sage: Tötet die Sünden, die in euch sind, dass keine entrinne; Gott ist's, der also spricht, und lasset seine Stimme mächtig wirken auf eure Seelen.

④ Wiederum, denke ich, hatte Elias einen sehr triftigen Grund zu seinem Befehl, wenn er hinwies auf die verdorrten Gefilde rings um Karmel und auf die versengten Abhänge des Gebirges. So weit das Auge blicken konnte, war kein Fleckchen grünes Land. Selbst wo des Wassers Lauf sonst einen schmalen Streifen üppigen Wachstums hervorgerufen hatte, war keine Spur von Ried oder Gras zu erblicken; alle Bäche und Quellen waren versiegt und ihre Beete ausgetrocknet. Die Menschen spähten mit scharfem Blick, aber sie entdeckten nirgends ein Kräutlein Futter für Vieh und Menschen. Mit welcher Macht der Überzeugung hätte Elia nicht rufen können: „All dies habt ihr verschuldet durch eure Sünden! Ihr seid von Gott abgewichen und er hat euch mit Dürre geschlagen, bis dass der Libanon lechzt und die Gefilde Saron's sind wie des Ofens Asche. Wollt ihr dem Übel wehren, so tut hinweg von euch eure Bosheit. Tötet die Verräter, die euch elend gemacht haben!“ Ich möchte heute etliche von euch aufmerksam machen auf die Dürre eures Geistes in Folge der Sünde. Denkt, wie ihr der Gemeinschaft mit Christo verlustig geworden seid, wie ihr der Freude in Gott mangelt, wie eure Gebete matt, euer Einfluss zum Wohl der Gemeine und der Mitmenschen so gar mangelhaft geworden. Was hat euch so unfruchtbar gemacht? Es gab bei euch eine Zeit der jungen Liebe eures Brautstandes, da eure Seele war wie ein Garten des Herrn, da „die Herrlichkeit des Libanon euch gegeben war, der Schmuck Karmel und Saron“ (Jes. 35,2). Aber heute freut ihr euch des Wortes nicht, wie die Kinder Gottes, obwohl ihr unter ihnen sitzt: und ob ihr gleich betet, so ist's doch kein erhörliches Gebet, und die Lieder, die euch einst entzückten, lassen euch nun kalt und gleichgültig. Die Freude ist von eurem Leben gewichen, seine Blüte und Schönheit ist dahin, und warum? Haben euch nicht eure heimlichen Sünden darum betrogen? Waren sie euren Seelen nicht verderblich, wie die Grille dem Garten, dessen Wurzeln sie abgefressen und zerstört haben? Hier und da zeigte sich ein graues Haar auf eurem Haupte und ihr wusstet es nicht, bis der geistliche Zerfall euch vor Schwäche wankend machte. Die Diebe der Sünde sind in der Nacht in euer Haus gebrochen und haben eure Kleinodien gestohlen und eure kostbarsten Schätze entführt. Wollt ihr euren früheren glückseligen Zustand wieder finden, so müsst ihr mit raschem Entschluss plötzlich diese Propheten Baals greifen, dass ihrer keiner entrinne.

⑤ Hätte Elias nicht sagen können: „Denkt an eure Gebete, die keine Erhörung gefunden haben?“ Etliche unter euch wissen viel davon zu reden. Wie die Israeliten in den Tagen Elia um Regen baten, und er kam nicht, so habt ihr zu Gott gefleht um die Bekehrung eurer Kinder, und sie wurden nicht bekehrt; ihr habt um das geistliche Leben eines Freundes gebetet, und es ist euch nicht geworden; und der Grund dafür ist vielleicht der: ihr wandelt Gott zuwider, und er steht euch entgegen. Wenn ihr nicht auf ihn hören wollt, so wird er nie auf euch hören. Zwar wird er euch nicht verwerfen und euch gänzlich zu Grunde gehen lassen, aber er verschließt euch den Himmel, dass er wie Erz über euch sieht. Ihr könnt kein Jakob sein im Gebet, wenn ihr im Leben ein Esau seid. Wenn ihr schwach seid auf euren Knien, so haben eure Sünden das Übel verschuldet. Dass ihrer keine entrinne! Bedenkt, dass, wenn ihr des Herrn Feinde umbringet, er auch eure Dürre abwendet und eure Gebete erhört. Nachdem die Propheten Baals den Erdboden mit ihrem Blut getränkt halten, überschwemmte der Herr die Gefilde mit Regen, aber vorher nicht. Sobald wir die Sünde aufheben, erfahren wir, dass unsre Gefangenschaft ein Ende hat. Tue deine Sünde von dir, so wird dich Gott besuchen. Christ, bereite deinen Weg, so wirst du das Angesicht Christi wieder erblicken. Er hat sich in sein inneres Heiligtum verborgen, um zu erfahren, was du tun willst, wenn er dich

verlassen hat; und wenn du nun zu ihm seufzest und schreist, so kehrt er zurück. Vor allem, sobald du sagen willst:

„Den liebsten Götzen, den ich weiß,  
Und mags der schönste sein,  
Werf ich nun hin auf dein Geheiß  
Und liebe dich allein,“

so wirst du auch deinen Meister wieder gewonnen haben, und mit ihm alle Segnungen seines Geistes, und deine Seele wird wiederum aufblühen und Früchte der Freude und Heiligkeit zur Reife bringen. Soll ich noch mehr Gründe bringen? Ist nicht jeder Christ bereit, das Opferrmesser zu ergreifen und seine Übertretungen zu töten?

## 2.

Ich will euch nun zweitens zeigen, dass unser Schriftwort ein ganzes, durchschlagendes Wort ist. „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne!“ **Hört einige Gründe für diese schonungslose Ausführung des Befehls.**

➤ Ich fürchte, es sei sehr notwendig, dass ich für die erbarmungslose Ausrottung der Sünde hier ein Wort rede, weil die menschliche Natur verzweifelte Anstrengungen macht, um wenigstens eine Sünde zu retten. Wie Saul, ist's ihr nicht möglich, alle Amalekiter zu töten, sie möchte doch einige von der bessern Art verschonen. Ich habe schon Männer mit hinreißender Beredsamkeit gegen das Laster der Trunksucht eifern hören, aber sie hatten kein einziges Wort gegen die Entheiligung des Sabbaths oder gegen den Unglauben, gegen die Herzenshärte, den Stolz, die Selbstgerechtigkeit. Sie wollten die Natter töten und die Viper verschonen. Habt ihr nicht auch schon solche gehört, welche den Spott im Hudibras rechtfertigen:

„Seht wie sie sich vertragen mit Sünden, die sie minnen,  
Verbammen aber jene, die nicht nach ihren Sinnen.“

Sie ziehen wie wütend über gewisse Sünden los und hätscheln andere. Arsenik würden sie mit keiner Fingerspitze anrühren, vergiften sich aber dafür mit Blausäure Gerade wie Lot von Zoar sagte, so sprechen sie: „Ist sie doch klein“ (1. Mose 19,20)? Etliche wollen zugeben, dass sie von Natur zu einer gewissen Sünde geneigt sind und sie deshalb nicht zu überwinden vermögen; sie machen daraus eine Entschuldigung für ihre Sünde und halten sich für schuldlos, wiewohl sie ihre böse Neigung gewähren lassen. Brüder, das geht durchaus nicht an. Dispens für Sünden, wie ihn der Papst erteilt, hat keine Gültigkeit, sollen wir ihn uns selber geben? Ist Christus ein Sündendiener? Ich weiß, dass manche Leute meinen, sie seien zu entschuldigen, wenn sie gelegentlich bittere Worte äußern, weil sie dazu gereizt worden seien; ich finde aber in der Heiligen Schrift keine solche Entschuldigung. In keiner einzigen Stelle finde ich eine Erlaubnis zur Sünde, oder zur Vernachlässigung irgend einer Pflicht. Sünde ist Sünde in jedem Fall und bei jedem Menschen, und wir dürfen sie weder verteidigen noch beschönigen, sondern müssen sie verdammen. Es wird von manchen zur Entschuldigung angeführt, ihr Vater sei

leidenschaftlich gewesen und sie seien es auch und solches stecke in ihrem Blut; sie mögen sich aber erinnern, dass der Herr ihr Blut reinigen muss, sonst müssen sie umkommen in ihren Sünden. Andere wenden ein, ihre beständige Unzufriedenheit, ihr mürrisches Wesen, ihre Empfindlichkeit, ihre Neigung zu fortwährendem Streiten mit jedermann müsse auf Rechnung ihres leidenden Körpers gesetzt werden. Gut; ich bin nicht ihr Richter, aber das Wort des Herrn richtet sie und bezeugt, dass die Sünde keine Macht haben soll über den Gläubigen. Reißt uns eine Sünde leicht hin? wohlan, dann sind wir doppelt gewarnt, ihr aus dem Wege zu gehen. Mehr Gnade bedarfst du; und mehr Gnade kannst du auch haben. Glaube nur nie, dass dir Gott für irgend eine Sünde einen Freibrief gebe, so dass du nach Belieben und so lange es dir gefällt darin leben könntest; nein, sondern glaube, dass Jesus gekommen ist, uns von unsern Sünden zu erlösen. Ich habe vom Herrn keine Ermächtigung empfangen, schonend mit der Sünde irgend eines Menschen umzugehen oder die Übertretung zu beschönigen. Ich habe die Botschaft des Elia auszurichten: „Greifet die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne.“ Denn, merkt euch das: eine einzige Sünde kann die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. „Für ein Kind Gottes auch?“ fragst du. Das sage ich nicht; aber woher weiß ich denn, ob du ein Kind Gottes bist? wie darfst du dir einbilden, du seiest von oben geboren, so lange dein Herz noch an irgend einer Sünde hängt? In Wahrheit kannst du dessen versichert sein, dass du kein Kind Gottes bist, so lange dir noch irgend eine Sünde anklebt, von der du nicht wünschst erlöst zu sein. Ein Kind Gottes kann eine Zeit lang ein Gefangener der Sünde sein, aber nie und nimmer ein Liebhaber derselben. Eine einzige Sünde hat unser Geschlecht ins Verderben gestürzt; eine einzige Frucht, vom verbotenen Baume gepflückt, hat die Menschheit von ihrer früheren Herrlichkeit in den Staub geworfen. Die Wirkung jener einzigen Sünde hat sich seit sechstausend Jahren in unserm Blute fortvererbt, und wird in ihren Folgen fort dauern, bis die Jahre nimmer zu zählen sind, und wird die Menschen für Ewigkeiten der Strafe in's Verderben stürzen, wenn sie nicht in ihnen ausgetilgt wird. Es ist ein entsetzlicher Gedanke, diese Folge einer einzigen Sünde. Wo eine Sünde nicht eine ganze Gemeinde zu Grunde richtet, da siehe, welches Unheil sie anstiftet. Es war nur ein Achan, aber Israel wurde geschlagen bei Ai und vermochte nicht zu siegen, bis der Bann entdeckt und beseitigt war. Es gibt so furchtbare Gifte, dass ein einziger Tropfen den ganzen Körper vergiften kann; ein einziges Leck im Schiff kann seinen Untergang herbeiführen; ein einziges Felsenriff kann die stärksten Balken eines stolzen Schiffes zerschmettern. Sage nicht, eine einzige Sünde bringe keine Gefahr; sondern Gott verleihe uns die Gnade, dass wir fühlen, wir dürfen kein Böses verschonen.

➤ Dann, teure Brüder, ist auch das nicht außer Acht zu lassen, dass noch nie eine Sünde vereinzelt geblieben ist. Die Sünden jagen immer in Rudeln. Siehst du einen einzigen dieser Wölfe, so kannst du sicher sein, dass eine zahlreiche Meute ihm auf den Fersen folgt. Ich sprach so eben von der Sünde Adams im Garten Eden, da er die verbotene Frucht nahm; ich will nun fragen, was war denn hauptsächlich das Böse an dieser Sünde? Ich glaube, es sollte nicht schwer halten, darzutun, dass es entweder der Hochmut, oder Unzufriedenheit, oder verbotene Lust, oder Unglaube, oder fast jede andere Sünde gewesen sei, die ihr namhaft machen könnt. Es war eine vielseitige Übertretung, ihr Licht löst sich in alle Regenbogenfarben des Bösen auf. Dieses Teufels Name war Legion, „denn ihrer ist viel“ (Mark. 5,9). Die ganze Brut der Sünde kann aus einer einzigen Knospe aufgehen; die erste Sünde der Menschheit war die Mutter aller folgenden. So dürfen wir nicht daran denken, eine einzige Sünde dulden zu wollen, weil sie sieben andere mitbringt, die ärger sind, als sie selber. Wer mit einer Sünde spielt, wird bald mit noch vielen andern spielen und von Stufe zu Stufe tiefer sinken. Wenn ein Dieb

nicht durch die Vordertür eindringen kann, weil er sie verschlossen findet, so versucht er's bei der Hintertür und bei den Fenstern und findet dann eine schmale Fensteröffnung, die so eng ist, dass man sie nicht verwahrt hat, weil kein Erwachsener dadurch schlüpfen könnte; und darum schiebt er ein Kind hinein, und das genügt, weil das Kind von innen das Tor aufriegeln und eine beliebige Anzahl Diebe hineinlassen kann. Und so ist's mit einer einzigen kleinen Sünde, welcher man den Eingang in's Herz nicht verwehrt; sie treibt dort ihren Unfug und macht das Herz empfänglich für Sünden, von denen man sich vorher nie etwas hätte träumen lassen. Nicht auf einmal werden die Menschen so verdorben, aber eine Sünde bereitet der andern den Weg, und führt, großgezogen, in's Laster.

Teure Brüder, es gibt Christen, welche dadurch, dass sie einer einzelnen Sünde nachgeben, ihr ganzes Leben lang in ihren Fesseln gefangen liegen. Sie sind schwach in der Gnade, sie sind traurig, sie können nicht zur Freude am Herrn gelangen; das sind bedenkliche Christen; sie sind schlechte Vorbilder; sie üben nur wenig Einfluss zum Guten aus; der Segen, der von ihnen ausgeht, ist sehr fraglich, ihr Leben ist schwach und nach aller Wahrscheinlichkeit werden sie im Tode durch große Dunkelheiten hindurch müssen. Sie werden wohl selig, jedoch so als durchs Feuer; sie gelangen in den bergenden Hafen, aber nur mit äußerster Anstrengung, mit gebrochenen Masten, mit zerrissenen Segeln, so dass sie sich des Wortes nicht rühmen können: „Also wird euch reichlich dargeboten werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herr und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petr. 1,11).

➤ Es gibt einen kräftigen Grund dafür, die Sünde gründlich auszufegen; und das ist folgender: Es gibt gewiss keine Sünde, welche der Herr Jesus liebt, und darum sollten auch wir keine Sünde lieben. Jesus lächelt nie ob irgend einer unsrer Sünden, sondern über jede Sünde hat er geweint und geseufzt und hat dafür geblutet und ist dafür gestorben. Sollen diese Mörder bei uns in Gunsten stehen? Sollen wir sie beschützen, sie, die ihm in's teure Antlitz spien und seine Seite durchbohrten? Ich sollte denken, es gebe für einen Christen keinen so mächtigen Grund als die Liebe Christi. Bist du ein Weib, eine zärtliche, liebende Gattin, so kannst du nichts tun, was deinen Mann betrüben könnte. Bist du freilich in der Liebe erkaltet, so vermag dieser Grund nichts über dich; ist aber dein Herz warm, und fühlst du die Liebe deines Gatten, so brauchst du kein anderes Gebot. Geliebte, wollt ihr den Herrn betrüben, der euch erkaufte hat? Wollt ihr ihm wehe tun, der sein Herzblut für euch vergossen hat? Bei aller Liebenswürdigkeit seiner unvergleichlichen Schönheit, bei den Flammen seiner unauslöschlichen Liebe beschwöre ich euch, bewahret eure Seelen keusch für euern himmlischen Bräutigam, und vertreibt die lüsternen Nebenbuhler, die ihn euer Herz entfremden und euch verführen wollen. Lasst Golgatha zur Richtstätte eurer Sünden werden.

„Mein Heilands ja, sie sollen sterben,  
Mein Herz hat's ausgemacht;  
Ich weih' sie alle dem Verderber  
Die Dich zum Tod gebracht.“

### 3.

Und nun wollen wir schließen mit dem Dritten: wir reden noch **von einigen Wahrheiten, die uns in Ausführung des Gebotes unterstützen können.**

Ich darf wohl sagen, dass, während ich die Kinder Gottes mit allem Ernst ermahnt habe zum Kampf wider die Sünde, etliche unter euch bei sich selbst gedacht und gesprochen haben: „Ja, wer ist das alles imstande?“

❶ Das ist gerade, was ich euch gern noch gesagt hätte, und mein erster Gedanke dabei ist: wir sehen hieraus, wie wenig der Mensch von Natur fähig ist, sich selbst zu helfen und sich aufzuraffen zum Ertöten der Sünde. Sag' ihm, er soll seine Sünden töten; das tut er nicht; lieber verbirgt er sie, wie die Hure Rahab die Kundschafter verbarg, und lässt sie wieder entschlüpfen, wenn eine ruhige Zeit kommt. Seine Sünden töten! das tut er nicht; sie sind seine Absalome, und lieber möchte er sterben, als von ihnen lassen. Der Sünder Sünden töten? O, nein. Es besteht eine alte Freundschaft zwischen ihnen, ein beschworenes Bündnis. Der Unwiedergeborene wird so wenig Krieg führen mit der Sünde, als die Bienen mit dem Honig, oder die Hunde mit dem Knochen. Die Sünde ist der Schein einer blendenden Flamme, in welchem der Sünder, wie die Mücke, durch seine kurze Stunde hinschwebt. „Ihr müsst von Neuem geboren werden“ (Joh. 3,7)! Alle Lebensänderung, die nicht von der Wiedergeburt ausgeht, ist Holz, Heu und Stoppeln und verzehrt sich alles, was die gefallene Natur als Einschlag in ihre Kette verwebt, ist ein unentwirrbarer Knoten. „Ihr müsst von Neuem geboren werden; ihr müsst von Neuem geboren werden!“

❷ Und dann betrachtet zweitens, wie sehr dies Werk alle menschlichen Kräfte übersteigt. Wenn ich eine einzige Sünde töten müsste, wie vermöchte ich das? Denn Sünde töten ist nichts so Leichtes; sie hat hundert Häupter und hundert Leben. Ihr denkt: „Über dies Böse bin ich Herr geworden“ und unterdes hört ihr es auch nur verhöhnen. Wie wahr ist dies in Beziehung auf den Stolz! Es spricht ein Mensch: „Ich will demütiger sein, ich will meinen Stolz zu Boden beten,“ und zuletzt denkt er: „Nun gut; ich bin jetzt demütiger geworden,“ ein sicheres Zeichen, dass er hochmütiger ist als je. Ein demütiger Mensch trauert täglich über seinen Stolz; nur ein hochmütiger Mensch kann sich seiner Demut rühmen. Aber wenn schon eine Sünde nicht leicht kann ausgerottet werden, was sollen wir mit den tausenden anfangen, welche uns ankleben und in unsrer alten Adamsnatur so geeignete Bergungsorte finden? Wie ertöten wir alle diese? Der uns geschaffen hat, muss uns neu schaffen, sonst sind wir nichts wert; er, der dem Adam am Anfang eine reine Natur gab, muss uns die Reinheit des zweiten Adam schenken, sonst ist unser Dasein verfehlt. O Gott, wie schwach sind wir!

❸ Aber der dritte Gedanke ist: Schau an die Macht des heiligen Geistes. Der heilige Geist ist Gott, und er hat es unternommen, uns rein und vollkommen zu machen. Teure Brüder, er will es tun; gelobt sei sein Name, er will es tun. Wir können ihm dabei nicht behilflich sein, wir können's nicht selber vollbringen, es ist völlig gewiss, dass es uns misslingt, sobald wir's versuchen; er aber kann sein Werk hinausführen. Durch seine göttliche Macht und Gewalt greift er gewiss diese Propheten Baals in uns und erwürgt sie, bis dass kein einziger mehr übrig ist. Wir wollen den heiligen Geist anbeten, wir wollen ihn lieben und loben, seine Person zum Gegenstand unsers Vertrauens machen und den Gedanken an ihn zu unsrer höchsten Wonne. Der Geist Gottes will euch ganz heiligen, Geist, Seele und Leib, und euch darstellen unsträflich vor der Gegenwart Gottes, ohne Flecken oder Runzel oder des etwas. Welch eine tröstliche Wahrheit ist dies für unsre Seelen!

Teure Brüder, lasset uns wachsam sein. Weil alle diese Sünden sterben müssen, so wollen wir jederzeit Acht haben auf jede Gelegenheit, sie zu töten. Sie wachen wie sie uns festhalten können; wachen wir, wie wir sie ausrotten. Ihr schlafenden Christen, schlafend

könntet ihr vielleicht gerechtfertigt werden, wenn der Teufel selbst schlief; aber er ist nicht dafür bekannt, dass er schläfrig sei. Ihr schlafenden Christen, ihr hättet vielleicht eine Entschuldigung, wenn die Sünde schlafen ginge; aber die Sünde schläft nie; Tag und Nacht Verfolgt sie unsre Fußstapfen. Auf denn im Namen Gottes, und lasset euch aufmuntern zum Wachen und Beten.

Und nun möchte ich euch noch voll Wonne zurufen, welche Bewunderung und Anbetung wir unserm Heiland schuldig sind, dem hochgelobten Sohne Gottes, dafür, dass in ihm keine Sünde war. Bedenket, ihr Brüder, dass der Mensch Christus ein wahrer Mensch war. Stellet euch den Herrn nicht so vor, als ob er nicht wahrhaft Mensch gewesen wäre; denn er ward versucht allenthalben, gleichwie wir, doch, o welch ein Wort! „ohne Sünde.“ Der Teufel führt ihn auf einen hohen Berg, und will ihn mit einer ganzen Welt verführen; aber er spricht: „Weiche von mir, Satan.“ Der Teufel führt ihn auf die Zinne des Tempels, und heißt ihn, sich hinunterzulassen, aber er will den Herrn seinen Gott nicht versuchen. Der Satan erinnert ihn an seinen Hunger und heißt ihn Steine in Brot verwandeln, aber er greift zu keinen fleischlichen Mitteln; er hält fest an Gott, denn er weiß, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. O hochgelobter Heiland, Du Vorbild unsers Geistes, dem wir nacheifern wollen, wir beten Dich an. Du hast in so vielen Kämpfen gesiegt, bist aus so vielen Versuchungen siegreich hervorgegangen, Du bist wahrlich voller Herrlichkeit! Wir beten Dich an, wir lieben Dich, wir folgen Dir. O Gott, hilf uns also tun, so wird die Ehre und Herrlichkeit Dein sein ewiglich!

Amen

## IV.

### **Rahab.**

#### **Hebräer 11,31**

*Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter friedlich aufnahm.*

#### **Jakobus 2,25**

*Desgleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht werden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus.*

**H**nsre beiden Schriftstellen fassen das Leben der Rahab in zwei kurze Berichte zusammen, die beide gleich ehrenvoll für sie sind. Paulus stellt sie unter die großen Würdigen, die durch den Glauben Wunder verrichteten. Das elfte Kapitel des Hebräerbriefes ist ein Triumphbogen für die Glaubensstreiter, und unter den berühmten Namen, die auf demselben eingegraben sind, findet sich auch der Name dieser Hure von Jericho. Wir dürfen uns jedoch darüber nicht sehr wundern, denn sie war offenbar ein Beispiel großen Glaubens; aber wir sind einigermaßen überrascht, denke ich, dass wir ihren Namen von Jakobus genannt finden, weil er ein ganz besonders auf das Tatsächliche ausgehender Schriftsteller war, und vielmehr von guten Werken als vom Glauben schrieb. Er will eben zeigen, dass der Glaube, durch welchen die Seele gerecht wird, ein solcher Glaube ist, welcher gute Werke vollbringt, und deshalb sieht er sich um nach Beispielen der Erfüllung des heiligen Gotteswillens. Wir hätten nicht denken können, dass er gerade Rahab wählen würde, aber er hat's doch getan, und das ist um so beachtenswerter, weil Abraham die einzige andere Person ist, die er nennt, Abraham, der Vater der Gläubigen, der Freund Gottes, ein vollkommener und aufrichtiger Mann, Jakobus führt den Abraham an als Stellvertreter des männlichen Geschlechts, und Rahab, die Hure, als Stellvertreterin des weiblichen. Ich zweifle nicht daran, dass sich Jakobus seines Tuns klar bewusst war, und dass die göttliche Eingebung, die ihn leitete, nicht fehlgriff. Vielleicht wurde Rahab gewählt, als Stellvertreterin der Heiden, zusammen mit dem Stammvater Israels, dem Vertreter des Judentums. Wie Abraham einen guten Glauben besaß, der sich durch Werke offenbarte, so auch Rahab, die Tochter der Heiden, die Angehörige eines Geschlechts, das zur Ausrottung bestimmt war, eine Heidin aus den Heiden. Und vielleicht ist noch ein anderer Grund, warum sie erwähnt wird, der, dass gleich wie Abraham auf den Ruf Gottes seine Freundschaft und sein Geschlecht verließ und herauszog aus Ur in Chaldäa, dem Höchsten sich zu eigen zu geben, so auch das Weib alle ihre Verbindungen mit Jericho aufgab, sich von ihrem Volk lossagte, ihrem Lande den Rücken kehrte und es seinem Schicksal und Untergang überließ, indes sie sich an Israel anschloss, um mit dem Volk Gottes Teil zu haben an dem verheißenen Erbe. Es ist daher keine geringe Ehre für diese merkwürdige Frau, dass ihr Name nicht bloß unter den Glaubenshelden genannt wird,

sondern ebenso von dem großen Apostel der tätigen Liebe gewählt wird als eines von zwei hervorragenden Beispielen für die aus dem Glauben hervorgehenden Werke.

Wir wollen ihren Glauben und ihre Herzensstellung zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen, und das mit um so größerer Aufmerksamkeit um der hohen Auszeichnung willen, die ihr der heilige Geist hat angedeihen lassen. Durch die Empfehlung eines Paulus und das Lob eines Jakobus, welche beide sich auf das Zeugnis des heiligen Geistes stützen, ist der Charakter dieses Weibes unsrer aufmerksamen Betrachtung wohl wert. Möge der Geist Gottes diese Betrachtung an uns segnen!

### 1.

Unsre erste Bemerkung über Rahab sei die, **dass sie einen seltenen Glauben hatte.**

① Das zeigt sich ganz besonders, wenn wir bedenken, dass sie von ihren Eltern keinen Unterricht empfangen hatte. Dass sie durch ihre Abstammung dem Volke Gottes angehörte, davon konnte bei Rahab keine Rede sein. Ihre Eltern gehörten zu dem verfluchten Geschlecht der Kanaaniter. Sie hatten selbst keinen Glauben an Gott und konnten ihn daher auch nicht einpflanzen. Sie ward nicht deshalb eine Verehrerin Jehovas, weil ihre Familie es auch gewesen wäre. Sie hatten keinen eigenen Platz im Heiligtum, keine Prophetenkammer in ihrem Hause, keinen Namen und kein Anrecht unter dem Volke des Herrn. Sie war die erste und einzige ihres Geschlechts, welche durch die Gnade berufen ward, Gott hatte sie auserkoren aus einer Familie durch seine auserwählende Liebe, und wiewohl wir uns gern vorstellen, dass die Gnade in ihrem Hause durch manche Geschlechter fortwirkte, so kam die Gnade doch zuerst nur durch sie auf dies Haus. Freilich verwundern wir uns nicht so sehr, wenn Kinder gottesfürchtiger Eltern an Christum gläubig werden, wiewohl, denke ich, auch das in mancher Beziehung nicht minder zu Gottes Ehre gereicht; denn wir gedenken dabei der vielen für sie dargebrachten Gebete, der Unterweisung und Belehrung, die sie empfangen haben, der liebevollen Ermahnungen, die an sie gerichtet wurden, und vor allem des gottseligen Wandels, der ihnen voranleuchtete; wir wundern uns also darüber nicht so sehr, wiewohl solches auch in diesem Falle ein Werk des Geistes Gottes ist, wie in jedem andern, wo die Bekehrung eine unvorbereitete ist. Aber darüber wundern wir uns, und wir können nicht anders, wenn wir einen zum Glauben hinübergerettet sehen, wo nie je zuvor wahre Gottesfurcht sich fand. Hier aus einer Familie erblicken wir eine einsame Palme in der Wüste, ein einzelnes Leben mitten unter Totengebeinen. Es ist ein harter Kampf, wie ihr wisst, wenn man in einer Familie als einziger Gotteszeuge dasteht. Wenn ich unter heilsbegierigen Zuhörern junge Leute sehe und spreche, welche einzig von allen ihren Angehörigen das Haus Gottes besuchen, welche einzig von den Ihrigen der Gottseligkeit zu leben wünschen, so fühle ich große Teilnahme für sie, weil ich weiß, dass sie viel darunter zu leiden und ein schweres Kreuz zu tragen haben. Solche Bekehrte sind keine Treibhauspflanzen, sondern Blüten, die dem Winterfrost ausgesetzt sind; aber ich freue mich, dass ich auch beifügen darf, wie dieselben häufig zu den ernstesten und entschiedensten Christen gehören, denen ich je begegnete. Gerade so Rahab, deren Glaube, wiewohl er vereinsamt und wie eine Lilie unter Disteln dastand, nur um so stärker, um so unverwüstlicher war.

② Bedenkt auch, dass ihr Glaube deswegen ein seltener war, weil sie nicht in einem gläubigen Lande lebte. Nicht nur in ihrem Hause hatte sie niemanden,

der mit ihr gleiche Ansichten teilte, sondern in der ganzen Stadt Jericho war sie, so viel uns bekannt, die einzige Seele, die an Jehova gläubig war. Man darf mit Recht annehmen, dass, wenn noch andere Gläubige dort gelebt hätten, die Stadt um zehn Gerechter willen wäre verschont worden oder dass sich Mittel zu ihrer Errettung gefunden hätten. Aber sie war die einzige daselbst. Hätten wir mit durchdringendem Blick auf Jericho herabsehen können und hätte man uns gesagt, es sei eine gläubige Seele in der Stadt, so weiß ich gewiss, dass wir sie nicht in Rahabs Haus gesucht hätten. Rahab wäre vielleicht die letzte Person gewesen, von welcher wir gedacht hätten, dass sie im Glauben an den wahren Gott stehen könne. Gott hat oft eine Gemeinde, wo wir's uns nicht träumen lassen, und er hat seine Auserwählten unter einem solchen Volk, wo wir's nicht zu hoffen wagen. Wer sollte denken, dass die Gnade in dem Herzen eines Menschen wachsen konnte, der ein offenkundiger Hurer, dessen sündhaftes Leben jedermann bekannt war? dennoch wuchs sie hier, wie eine schöne Blume, die auf dem Aschenhaufen blüht, oder wie ein glänzender Stern inmitten nächtlicher Gewitterwolken. Da wuchs ihr Glaube und gedieh zur Verherrlichung Gottes. Ich weiß nicht, was für einen Götzen man zu Jericho verehrte, aber die ganze Stadt war voll Abgötterei, und sie allein sah auf den lebendigen Gott. Die ganze Stadt war voller Gräuel; und wie lasterhaft Rahab auch zuvor mochte gewesen sein, der Glaube muss ihr die Sünde zum Abscheu gemacht haben. Jericho war nahe mit Sodom verbunden, nicht bloß nach der Örtlichkeit, sondern auch nach seinen Zuständen, und wie verkommen auch dies Weib mochte gewesen sein, so gehörte doch ihre Sünde wahrscheinlich zu den weniger verabscheuungswürdigen Übertretungen, die dort im Schwange gingen. Es heißt eine Schande, nur von den fluchwürdigen Verbrechen zu reden, welche in Jericho verübt wurden und die Stadt verunreinigten. Als die göttliche Gnade Rahab ergriff, da muss sie sich in Jericho ebenso verlassen vorgekommen sein, wie Lot in Sodom. Sie war die einzige gläubige Seele inmitten eines abgöttischen und entarteten Geschlechts. Dürfen wir nicht hoffen, teure Freunde, dass auch aus den dumpfsten Lasterhöhlen unsrer Städte, solche Rahab kommen können? Dürfen wir nicht erwarten, dass unter denen, die einst unsre Gefängnisse bevölkerten, auch noch Seelen erstehen, die an den Herrn, den Gott Israels glauben? Dürfen wir nicht sogar hoffen, dass die Botschaft des Evangeliums durch Gerücht bis in Ortschaften gedrungen sei, die von keinem Sendboten des göttlichen Worts erreicht werden, und dass da und dort in unbekanntem Städten eine Rahab den Herrn sucht? Es ist nicht zu sagen, was die Gnade durch den Erdkreis hin im Stillen zu wirken vermag, wenn sie die Einzelnen, die Gott erwählt hat, zu sich emporhebt. Israel ließ sich nicht träumen, inmitten der feindlichen Stadt einen Verbündeten zu finden; dennoch wollte es der Herr so, und es war auch so.

③ Bedenkt ferner, dass Rahabs Glaube auch deshalb beachtenswert ist, weil ihr gar wenige Mittel zu Gebote standen, in der Erkenntnis zu wachsen, und darum ihr Glaube verhältnismäßig wenig Nahrung fand. Sie besaß keine von Gott eingegebene Schrift, in welcher sie lesen konnte; kein Prophet hatte sie unterrichtet; kein Elias hatte im Namen Gottes zu ihr gesprochen; kein Jonas war durch die Straßen ihrer Stadt gezogen, um die Menschen zur Sinnesänderung aufzufordern. Die Erkenntnis, zu der sie gekommen war, hatte sie zusammenhangslos und stückweise empfangen. Sie hatte das Marktgerede, das Geplauder am Brunnen und die Unterhaltung vor den Toren aufgefasst und daraus entnommen, dass ein Volk aus Ägypten heraufgezogen sei und dass sein Gott Jehova um seinetwillen den ägyptischen König im roten Meere zu Grunde gerichtet hatte; dass Sihon, der Amoriterkönig, und Og, der König zu Basan, von diesem Volk in der Schlacht seien besiegt worden; und es sei nur allzu gewiss, dass sie nun kämen, ganz Palästina einzunehmen, weil ihr Gott ihnen dies Land verheißen habe. Aus diesen allgemeinen Gerüchten hatte dies Weib genug Wahrheit

geschöpft, um ihren Glauben darauf zu erbauen. Das Sprichwort sagt zwar: Gemeine Rüge, gemeine Lüge; aber in diesem Fall überzeugte sie der allgemeine Schrecken, der ihre Landsleute erfasst hatte, dass die Gerüchte wahr seien. Die Ausdrücke, mit welchen der Heranzug der Israeliten überall geschildert wurde, zeigte ihr, dass ein furchtbares Unglück wie eine Gewitterwolke über dem Lande schwebte, und den königlichen Hof, das Kriegsheer und das Volk lahm legte. Sie erkannte, der eigentliche Grund der allgemeinen Furcht sei der, dass ein lebendiger Gott sein Volk beschütze, und sie sagte bei sich selbst: „Wahrlich, es ist ein Gott,“ und die innere Stimme ihres Gewissens gab diesem Ausspruch Recht. Sie fühlte, es sei dem also; und es kam Licht in ihre Seele. Sie glaubte an Jehova, den Gott Israels, und sie fing an ihn anzubeten in der Erwartung, die Sache, die er zu seiner eigenen gemacht habe, werde siegreich durchdringen; und dass diejenigen, die sich ihm feindlich entgegenstellten, müssten untergehen. Unbestimmt und unsicher, sage ich, war dieser Glaubensgrund; zwar stark genug an und für sich, jedoch nicht zu vergleichen mit den bestimmten Nachrichten und den ausführlichen Vorschriften, die wir schon längst empfangen haben. Viele, die hier gegenwärtig sind, wissen über das ganze Wort Gottes Bescheid und glauben doch nicht; sie besitzen die Zeugnisse seiner Heiligen tausendfach und glauben doch nicht; sie werden mit allem Ernst ermahnt von lebenden Zeugen, und doch glauben sie nicht; aber dies arme Weib, dem so wenig zugänglich war, wurde gläubig an Jehova. Nehmt euch in Acht, dass sie nicht etwa am Tage des Gerichts wider euch aufsteht. Sie glaubte auf weit sparsamere und unzuverlässigere Zeugnisse hin, wie vermögt ihr euern halsstarrigen Unglauben zu entschuldigen? Ich bitte euch, teure Zuhörer, bedenkt das.

④ Vielleicht ist das Allerwunderbarste an ihrem Glauben, dass sie ein Weib von solchem Charakter war. Sie war augenscheinlich die ungeeignetste Persönlichkeit, um zum Glauben an Jehova zu gelangen. Sie war eine Hure, ein sündhaftes Weib, und als solches allgemein bekannt. Es wurden schon verzweifelte Anstrengungen gemacht, um irgend einen andern Sinn herauszufinden für das Wort, das mit Hure übersetzt wird, aber es ist alles umsonst gewesen. Sowohl Paulus als Jakobus erklären mit Beziehung auf sie, sie sei das gewesen, was wir ihr gewöhnlich Schuld geben. Der Gedanke, sie sei eine Gasthofsbesitzerin oder Wirtin gewesen, ist sinnlos, weil so etwas in jenen Zeiten noch ganz unbekannt war, wie jedermann wohl weiß. Eine solche Auslegung, wie diese, dem hebräischen Urtext aufnötigen, heißt nicht übersetzen, sondern fälschen; und noch nie hat das jemand mit dem Griechischen versucht. Sie war zweifelsohne eine große Sünderin; es führt zu nichts, wenn man die Sache verkleinern will. Hier gebührt der göttlichen Gnade die ganze Ehre. Warum sollten wir wünschen, Gott seiner Ehre zu berauben, dass er ein solches Weib aus ihrer Sünde herausgerettet hat? Aber nachdem sie an Jehova gläubig geworden war, gab sie ihr Sündenleben auf und änderte ihren Charakter, wiewohl sie noch mit ihrem alten Namen genannt wurde. Es ist bezeichnend, dass wir von ihr lesen, sie habe die Kundschafter auf dem Dache ihres Hauses unter den Flachsstengeln verborgen. Zu welchem Zweck hatte sie denn Flachsstengel an der Sonne ausgebreitet, wenn sie nicht angefangen hatte, ein arbeitsames, ehrbares Weib zu sein? Ein kleiner Umstand ist oft bezeichnend für den Charakter eines Menschen; ein Strohalm zeigt, nach welcher Seite der Wind weht, und es scheint mir sehr wahrscheinlich, dass sie ihr unheiliges Leben aufgegeben habe. Und ferner, da die Gastfreundschaft in Jericho und den andern kanaanitischen Städten in Vergess geraten war, sie aber als Verehrerin Jehova's wusste, dass Gastfreundschaft ihm angenehm sei, so ging sie oft ans Stadttor und achtete auf die Fremden, wie Lot zu tun pflegte, und sagte, wie sie dieselben beherbergen konnte. Sie lud dadurch keinen Verdacht auf sich, weil ihr alter Ruf ihr noch immer anklebte und ihr gestattete, zu tun, was andere nicht hätten tun können, ohne den

Verdacht des Verrats gegen das Fürstenhaus auf sich zu laden, wenn sie Fremde und Feinde aufnahm. So zweifle ich nicht, dass sie in höchst ehrbarer Weise Fremde beherbergte; und der Grund, warum die Kundschafter diesmal bei ihr einkehrten, lag darin, dass sie gewöhnlich auszuschauen pflegte, ob Wanderer ankämen, die sonst möglicherweise eine sehr üble Aufnahme bei ihren ruchlosen Mitbürgern gefunden hätten. So brachte sie der menschenfreundliche Sinn, den ihr eine wahrhafte Frömmigkeit einpflanzte, mit den Israeliten in Berührung, welche gekommen waren, das Land auszukundschaften; sie aber wurden durch Gottes Führung das Mittel zu ihrer Rettung bei der Zerstörung der Stadt. Die Gnade Gottes hatte, schon ehe diese Männer kamen, sie aus ihrem frühern Leben herausgerettet; und wiewohl ihr alter Ruf ihr noch anklebte, so denke ich haben wir doch Grund zu glauben, dass ihr alter Wandel ganz aufgehört habe, und sie durch die Macht des Glaubens eine neue Kreatur geworden sei. Dennoch war sie einst eine Hure, und es bleibt ein Wunder, dass sie zum Glauben durchdrang, Wunder der Gnade sind Gottes Wonne, er liebt es um Jesu willen, die Elendesten unter den Elenden und die Verachtetsten unter den Verachteten zu sich zu rufen. Der Herr verfährt noch immer in gleicher Weise. Seid versichert, dass Jesus noch immer die Sünder annimmt, und dass die Zöllner und Huren in's Himmelreich eingehen vor den Selbstgerechten und Heuchlern. Es ist merkwürdig, dass im Stammbaum Jesu so viele Frauen von beflecktem Rufe vorkommen; eine blutschänderische Tamar, eine Hure Rahab, eine abgöttische Ruth, eine ehebrecherische Bathseba, so dass der Herr Jesus, der Heiland der Sünder, nach seiner irdischen Abstammung von Sündern entsprossen und so auf's Engste mit ihnen verwandt ist. O, über die Tiefen der Gnade Gottes! Wie unvergleichlich ist die Herablassung des Erlösers!

⑤ Aber der Glaube der Rahab war auch deshalb merkwürdig, weil der Gegenstand dieses Glaubens so schwer zu fassen war. Was hatte sie zu glauben? War's nicht das, dass Israel Jericho zerstören würde? Nun aber floss zwischen Jericho und den Stämmen Israels der Jordan, und die Israeliten besaßen keine Mittel, ihn zu überschreiten. Nur ein Wunder konnte diesen breiten Strom teilen. Erwartete Rahabs Glaube etwa ein Wunder? Wenn dem also, dann war er sehr stark. Rings um Jericho stand eine riesige Mauer. Es war nicht wahrscheinlich, dass die Belagernden imstande wären, die Mauer zu erstürmen oder eine Bresche hineinzubrechen. Dachte Rahab, dass diese Mauern umfallen würden? Oder überließ sie die Art der Eroberung Gott, und glaubte nur fest an die Einnahme überhaupt? War dem also, so war sie ein Weib von nicht geringem Glauben. Ich habe einsichtsvolle Christen gekannt, deren Glaube nie einen Strom geteilt, oder eine Mauer gestürzt hätte; aber dieses armen Weibes Glaube tat beides. Sie war gewiss, dass der Gott des Roten Meeres auch der Gott des Jordans wäre, und dass, der den Og, den König von Basan vertilgt hatte, auch den König von Jericho vertilgen könnte. Ihr Glaube war deshalb ein ganz besonderer, weil er so stark war, und stärker, als er zuweilen in denen ist, die viel mehr Grund haben, sich auf den Glauben zu stützen.

⑥ Wenn wir an dieses Weibes seltenen Glauben denken, so sollte ein jeder von uns sich sagen: „Warum sollte ich nicht denselben Glauben an den lebendigen Gott haben? Gott kann ihn mir ja schenken. Wenn auch mein vergangenes Leben von Sünden sehr befleckt ist, warum sollte ich deshalb nicht mein ganzes Vertrauen auf den Herrn meinen Heiland setzen? Ist nicht der Glaube die rechte Gnade, die ein Sünder braucht und die dem Sünder am meisten frommt? Hat Gott nicht Jesum Christum in die Welt gesandt, die Menschen von der Sünde zu erlösen? Hat er nicht schon viele durch die Macht seines Geistes und durch die Besprengung seines Blutes erlöst? Ich will an Jesum glauben.“ Ach, dass doch der Heilige Geist dir in diesem

Augenblick Glauben schenkte! Möge Gottes erwählende Liebe etliche herausholen, die, wenn auch nicht in der Tat, so doch im Herzen so verworfen waren, wie einst Rahab; und möchten sie durch die unendliche Gnade dazu gelangen, wie sie ihr ähnlich waren in der Sünde, so ihr nachzufolgen im Glauben. Kommt, ihr Gefallenen, Jesus kann euch aufrichten. Kommt, ihr Befleckten, Jesus kann euch reinigen. Glaubet nur, so habt ihr das ewige Leben.

## 2.

**Rahabs Glaube war tätig.** Es war kein schlafender Glaube, kein toter Glaube; es war ein tatkräftiger Glaube.

❶ Er war tätig, zuerst in ihrem Gemüt. Sobald sie glaubte, fing sie an zu denken. Manche Personen werden bekehrt bei allgemeinen Erweckungen und großen Aufregungen und machen mir den Eindruck, als ob sie kein Gehirn hätten, oder wenigstens, als ob die Gnade nie in ihr Denken eingedrungen wäre. Ihr müsst sie immer in einer gewissen Aufregung erhalten, sonst erlahmen sie. Sie haben keine festen Grundsätze. Wenn ihr sie fragen würdet, was sie glauben, so wussten sie's nicht, noch vermöchten sie euch zu sagen, warum sie glauben. Wahrscheinlich sind sie gläubig, weil andere Leute auch gläubig sind; ihr Seelsorger ist ernst gesinnt, und es ging ihnen im Allgemeinen gut, darum sind sie gläubig; vernünftige Gründe haben sie keine. Am besten sagen uns diejenigen Gläubigen zu, die zu denken gewohnt sind, Menschen von Grundsätzen, Menschen, die erwägen und sich ein Urteil bilden. Es lässt sich nicht leugnen, dass sie wohl viel mehr Kämpfe durchzumachen haben, gerade um ihrer Verstandesrichtung willens dafür aber gewinnen sie auf der andern Seite durch ihre innere Erfahrung um so mehr an Festigkeit; und das sind die Menschen, die sich nicht von jedem Wind der Lehre wiegen und wägen lassen, sondern fest stehen in der Stunde der Versuchung. Wollte Gott, wir hätten ein zahlreiches Heer denkender Glaubensmänner, so würde das gehaltlose Prunkchristentum wie der Unglaube nicht so viel Unheil in der Christenheit stiften. Rahab war eine denkende Frau, und hatte ihre eigenen Religionsansichten. Sie kannte die Vergangenheit, sie kannte die Geschichte vom Roten Meer, die Begebenheiten mit Og und Sihon; sie wusste etwas davon, dass Gott mit einem Bund verheißen hatte, das Land den Israeliten zu geben, und daraus zog sie ihre Folgerungen für das, was zunächst bevorstand. Beachtet ihre Gedanken über die damaligen Zustände: „Der Herr, euer Gott, der ist Gott, beides, oben im Himmel und unten auf Erden“ (Jos. 2,11). Das sprach sie aus als eine gewisse Tatsache, dass der Herr Jehova, der so vieles getan hatte, müsse Gott sein im Himmel oben und unten auf Erden; und hieraus zog sie ihre Schlüsse für die Zukunft. Sie glaubte, dass Gott das Land in die Hände Israels geben werde, und sie verlangte, dass, wenn der Herr wirklich seine Verheißung erfülle, man sie auch wohlwollend und aufrichtig behandeln solle. So besaß sie ihre Ansichten über das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige und hatte sich's alles in ihrem Sinn zurechtgelegt. Aber ihr Denken war nicht allein beschäftigt, sich eine bestimmte Lebensansicht auszubilden, so dass ein Ausleger sie sogar eine halbe Prophetin nennt, sondern sie war auch tätig in ihrer Überlegung darin, dass sie sich für den Herrn entschied. Sie sprach: „Ich gehöre zu dieser Stadtbevölkerung; ich habe mein Bürgerrecht in Jericho; das alles will ich aufgeben. Gott ist gegen diese Stadt und sie wird untergehen, und ich muss mit untergehen, wenn ich wider Gott bin; aber er ist der wahrhaftige Gott; ich stelle mich daher auf seine Seite und will mich zu seinem Volke halten: wenn er mich nur annehmen will, so stelle ich mich unter den Schatten seiner Flügel und bitte ihn, er

wolle mich mit dem Saum seines Kleides bedecken. Von nun an bin ich keine Bürgerin mehr in Jericho; ihrem Könige sage ich die Treue auf.“ Als die Kundschafter eintrafen, wusste sie, welche Vorkehrungen sie zu treffen hatte; sie betrachtete sich nicht für verpflichtet, an der Verteidigung der Stadt irgendwie sich zu beteiligen durch eine Anzeige an den König, es seien Kundschafter angekommen. Sie betrachtete sich als Israelitin, und handelte als solche. Ach, ich wünschte, es wären manche Christen nur halb so entschieden, wie sie. Sie kennen die Wahrheit wohl, aber sie treten nicht für dieselbe ein; sie hören, wie man darüber spottet und loszieht, aber ihr Blut überwallt nicht vor Entrüstung über die Feinde Gottes. Sie verhalten sich gar ruhig, und ein Grund dafür ist vielleicht der, dass sie nichts zu sagen wissen. Sie haben Christum nicht kennen gelernt, sie haben keinen Grund der Hoffnung, die in ihnen ist, und darum können sie denselben auch nicht vorweisen in aller Bescheidenheit und Demut; und so erscheint ihre Religion als ein toter Buchstabe, was ihr Gemüt betrifft. Gott bewahre uns vor einem solchen Glauben! Wir müssen einen Glauben haben, der unser ganzes menschliches Wesen durchdringt, unser Urteil bestimmt, unser Verständnis erleuchtet und uns zu entschiedenen Zeugen für die Wahrheit und Gerechtigkeit macht, in welche Gesellschaft wir auch geraten mögen.

② Aber es kam noch eine andere Art der Tätigkeit hinzu. Ihr Glaube war tätig in ihrer eigenen Häuslichkeit. Wie ich schon die Vermutung ausgesprochen habe, sie habe sich vorgenommen, Fremde zu beherbergen; so wusste sie auch sogleich, was sie zu tun habe, sobald sie die Knechte Gottes in der Gestalt der beiden Kundschafter erblickte. Sie führte dieselben in ihr Haus und verbarg sie so gut als möglich. Sie nahm sich nicht vor, eine Heldenrolle zu spielen und zu sagen: „Nun bin ich eine Nachfolgerin Jehova's; da muss ich etwas Außerordentliches vollbringen.“ Sie packte nicht etwa ihre Kleider zusammen, um an irgend einen fernen Ort zu ziehen, wo sie einen glänzenden Jehovadienst finden konnte; sondern sie blieb, wo sie war, und diente da ihrem Gott. Sie sorgte für ihre Gäste und führte ihr Hauswesen. Ich glaube, die Erfüllung häuslicher Pflichten ist eine der besten Gelegenheiten, seinen Glauben zu betätigen, besonders für christliche Frauen. Unsre Aufgabe ist nicht, zu tun, was wir uns nach unsrer Einbildung ausmalen, sondern wozu uns der Herr hingestellt hat. Es ist das Beste, wenn's von mancher christlichen Frau heißt, wie von Sara, als gefragt wurde: „Wo ist Sara?“ und die Antwort lautete: „Da drinnen in der Hütte.“ Es ist etwas Gutes darum, wenn ein Christ fühlt, er wolle sich seine Arbeit nicht selber wählen, sondern das getreulich tun, was Gott für ihn auserwählt. Rahab wollte es nicht einer Jael zuvortun, und nicht mit einem Zeltpflock dem Könige von Jericho die Schläfen durchbohren, noch wie eine Debora irgend einen Barak zur Schlacht rufen. Sie hatte Arbeit zu Hause, und was ihr vorhanden kam zu tun, verrichtete sie mit allem Eifer. Möchten wir doch in euch allen, die ihr Christo angehört, einen Glauben finden, der in seiner ihm angewiesenen Stellung wirkt; zeigt eure Religion im täglichen Leben. Sucht keine Abenteuerlichkeiten; werdet keine geistlichen Don Quixote's. Gott hat euch zu dem gemacht, was ihr seid, zu einer Mutter, Tochter, Hausfrau, Dienstmagd oder Herrin; dienet Gott in diesem euerem Stande. Es gibt schon etwas für euch zu tun in eurer Lage. Außerordentliche Anforderungen können an euch kommen, und es ist mein Flehen, dass sie an etliche unter euch herantreten mögen; aber es ist nicht wahrscheinlich, dass dieselben denen zu Teil werden, die nicht imstande sind, ihren gewöhnlichen täglichen Aufgaben zu genügen. Wir können zu einem ganz besondern Dienst berufen werden, und besondere Gnadengaben empfangen, aber es ist das Allerbeste für uns, bevor wir uns zu etwas Außerordentlichem berufen fühlen, unsere Arbeit in derjenigen Lebensstellung, in die uns Gott einmal versetzt hat, getreulich in's Auge zu fassen. Mose hütete die Schafe, bis ihm befohlen ward, Israel zu befreien; Gideon drosch seinen Weizen, als ihm der Engel erschien; und die Jünger fischten, als sie der Herr

Jesus berief. Sie verwendeten allen Fleiß in ihrem Beruf und danach wendeten sie ihr Gemüt ihrem höhern Berufe zu. So handelte Rahab. Die Kundschafter kamen zu ihr, sie empfing sie gastlich, sie verbarg dieselben und ließ sie nachher an einem Seil durch's Fenster ihres Hauses an der Stadtmauer hernieder. Dann gab sie ihnen den bestmöglichen Rat, und ward so das Werkzeug zur Rettung ihres Lebens. Sie erfüllte eine sehr wesentliche Aufgabe in der Geschichte des israelitischen Volkes. Ihr Glaube war wahrhaft tätig und ist nachahmungswert.

③ Und lasst mich euch sagen, dass sie das alles tat, so gut sie konnte und wusste, und ihren gesunden Menschenverstand brauchte. Sie bedeckte die Kundschafter mit Flachs; sie führte sie auf das Dach des Hauses; sie ließ sie hernieder, nachdem es dunkel geworden war; sie empfahl ihnen, aufs Gebirge zu gehen, sie riet ihnen, drei Tage dort zu warten, bis die Hitze des Nachforschens vorüber wäre; in allem dem handelte sie klug. Sie tat alles, was sie konnte, und sie tat es mit merkwürdiger Umsicht und Geistesgegenwart. Ich habe noch nie einzusehen vermocht, warum die echte Frömmigkeit sollte mit der Dummheit verknüpft sein, und doch habe ich schon bemerkt, dass manchmal begnadigte Seelen sich so anstellen, als ob sie in kindischer Einfalt befangen wären, wiewohl freilich der Herr auch besonders erwählt hat, was töricht ist vor der Welt. Wenn ihr aber Glauben habt, so müsst ihr wahrlich nicht um deswillen euch so benehmen, als ob ihr den Verstand verloren hättet. Es scheint mir, der Glaube sei gesunder Menschenverstand im christlichen Sinne, angewendet auf das Religiöse, und es sei ganz am Platze, ja Pflicht für uns, den gesunden Menschenverstand im täglichen Leben nach wie vor zu gebrauchen. Wir sollen klug sein wie die Schlangen, ebenso gut als ohne Falsch wie die Tauben. Spricht nicht der Apostel: „Am Verständnis werdet vollkommen“ (1. Kor. 14,20)? Ach, wenn die Menschen ihren Scharfsinn so gut brauchten in göttlichen Dingen, wie wo sichs um zeitlichen Gewinn handelt, wie viel mehr würde in der Gemeinde und in der Welt ausgerichtet werden; aber oft zeigt sich eine Unbeholfenheit und ein Ungeschick in der Führung christlicher Gemeinden und Gesellschaften, die in einem Geschäftshause auch keinen Augenblick geduldet würde, und man überlässt in christlichen Unternehmungen solchen Menschen die Leitung, die nicht das Salz aufs Brot verdienen würden, wenn sie sollten Nadeln verkaufen oder Gänse hüten. Wir sollten im Dienste des Reiches Gottes ebenso überlegend, ebenso sorgfältig, klug, entschlossen, tatkräftig, mit einem Worte ebenso tüchtig sein, wie für das praktische Leben. Ich empfehle Rahabs Glauben um deswillen, dass sie in ihrem Eifer sich in solcher Weise betätigte, wie es für die Gemeinde Gottes am zweckmäßigsten war, und dafür ihren ganzen Scharfsinn und ihre ganze Geschicklichkeit entfaltete.

④ Rahab war auch tätig trotz der großen Gefahr ihres Unternehmens. Rahabs Glaube ließ sie Gefahr laufen, ihr Leben zu verlieren; denn wenn die Kundschafter wären entdeckt worden, so wäre es um das Leben der Rahab geschehen gewesen. Das Schwert des Königs von Jericho würde das Haupt dieses Weibes bald vom Rumpfe getrennt haben, das gewagt hätte, mit den Feinden des Landes gemeinschaftliche Sache zu machen. Sie setzte freudig alles auf die Treue Gottes und trotzte aller Gefahr, um die Knechte Gottes zu erretten. In diesem Stücke steht sie erhaben über allen denen da, die nicht einmal ihr Amt, ihre Stellung, ihren guten Namen oder die Liebe eines einzigen Verwandten für den Herrn Jesum Christum dahin geben mögen.

So besaß sie einen tätigen Glauben, und wir dürfen mit Jakobus sagen: „Desgleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus?“ Gingen nicht ihre Werke Hand in Hand

mit ihrem Glauben? War nicht der Glaube, der sie rechtfertigte, ein Glaube, der Werke hervorbrachte? Wirkte nicht der Heilige Geist in ihr eine offenbare Tätigkeit, die ihren Glauben rechtfertigte darin, dass sie zeigte, ihr Glaube sei rechter Art, und sie selbst rechtfertigte dadurch, dass sie ein aufrichtiges Herz bewies?

### 3.

**Rahab's Glaube war nicht ohne Befleckung.** Es war eine große Schwachheit von ihr, dass sie den Männern, welche kamen, um die Kundschafter gefangen zu nehmen, die Unwahrheit angab. Sie sagte, es seien zwei Fremde zu ihr gekommen, aber sie wusste nicht, woher sie kämen, das war eine Lüge; und sie wusste nicht, wohin sie gegangen seien, sondern sie seien vor einiger Zeit fortgegangen und könnten leicht eingeholt werden; auch das war eine Lüge und ist unentschuldbar.

➤ Aber zugleich wollt ihr euch doch erinnern, dass sie nicht wusste, dass Lügen ein Unrecht sei. Es war ohne Zweifel in ihrem Gewissen eine unbestimmte Ahnung davon, dass das Lügen etwas Böses sei, aber nichts desto weniger war sie durch ihre Umgebung verhindert, das so klar zu erkennen, wie wir es wissen. Bis zur heutigen Stunde ist's bei manchen morgenländischen Völkern viel gebräuchlicher, zu lügen, als die Wahrheit zu sagen; in der Tat spricht ein Vollblutorientale nie anders die Wahrheit, als aus Versehen, und er würde sich große Vorwürfe machen, wenn er sich's bewusst würde, dass er wahr gesprochen habe und wäre es auch nur zufällig geschehen. Unter den Hindus kann man den Menschen vor Gericht selbst auf den Eid nicht trauen. Wir verabscheuen einen Lügner, aber die Orientalen halten ihn für gescheit. Das ist traurig, aber es ist dort immer so gewesen, und das erklärt, warum Männer wie Abraham und Isaak unter gewissen bedenklichen Umständen bei Verhandlungen etwas vorgaben, was sich nicht ganz so verhielt. Man muss eben den Einzelnen nach seinem Standpunkt und mit Berücksichtigung der besondern Umstände beurteilen, sonst tut man ihm leicht Unrecht. Ich will Rahabs Lüge durchaus nicht entschuldigen. Eine Lüge ist bei Abraham oder bei Rahab ebenso verwerflich, wie bei jedem andern; aber in diesem Falle muss man zugeben, dass man sie nie gelehrt hat, wie dies bei uns der Fall ist, eine Lüge sei eine entwürdigende Sünde. Nie hat ihr jemand gesagt: „Betrüglisches Wesen ist wider Gottes Gebot, denn sein Geist lehret uns: Lüget nicht gegen einander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus“ (Kol. 3,9). Es ist noch etwas anderes zu bemerken. Ich habe mich oft an Rahabs Stelle zu versetzen gesucht und habe gesagt: „Gesetzt, ich hätte während der furchtbaren Zeit der Religionsverfolgungen zwei Knechte Gottes verborgen gehalten, etwa in einem Hinterzimmer, und die Schergen wären in's Haus zu reiten gekommen und hätten gefragt: Sind protestantische Prediger hier? Was würde ich, musste ich mir sagen, geantwortet haben? und es ist mir nicht gelungen, in's Klare darüber zu kommen. Ich nehme an, ich hätte mehr Erkenntnis als Rahab, und jedenfalls habe ich mehr Muße gehabt, über den Fall nachzudenken; und dennoch sehe ich meinen Weg nicht klar. Ich wundere mich darum nicht, dass sie in Verlegenheit geriet. Und ich bin nicht allzu sehr erstaunt über ihre Antwort, denn diese bot sich ihrem ungebildeten und geängsteten Geiste als nächstes Auskunftsmittel dar. Ich habe mir gar manches ausgedacht, was ich an ihrer Stelle wohl gesagt hätte. Aber ich sehe nicht ein, wie ich hätte sagen dürfen: „Ja, sie sind hier.“ Das wäre ein Verrat an den Dienern Gottes gewesen, und den wollte ich denn doch nicht begehen. Ich habe mir eine Menge schöner Pläne zurechtgelegt, aber ich gestehe, dass sie bei näherer Prüfung mehr oder weniger mit jenem Betrug gefärbt sind, der eine Täuschung zu rechtfertigen oder zu verdecken sucht, und darum müsste ich sie

aufgeben, weil sie um nichts besser waren, als Falschheit, und wohl nicht einmal so gut. Ich weiß nicht, ob nicht Rahabs Lüge noch ehrlicher und offener war, als irgend welche Ausflucht, die manchem klugen Menschen eingefallen wäre; in der Tat ist im Allgemeinen eine unbestimmte Rede, hinter der der Scharfblick noch allerlei vermuten kann, viel verdächtiger. Ich brauche die Unehrlichkeit mit keinem Wort zu verteidigen, weit entfernt! Sie ist unrecht und bleibt Unrecht, Unrecht ganz und gar; aber trotz alledem, ehe ihr Rahab verurteilt, hütet euch, dass ihr euch nicht selber das Urteil sprecht, und fragt euch zuerst, was ihr unter solchen Umständen gesagt, oder wie ihr gehandelt haben würdet. Die Wahrheit zu sagen ist immer recht. Man darf nicht so sehr über die Folgen nachdenken, als über das, was der Gott der Wahrheit verlangt. Zuweilen hat das unumwundene Geständnis der Wahrheit schon Wunder gewirkt, und wäre gewiss in jedem Falle das Beste. Ich habe von einem Manne gehört, der vor den Richter Jeffrey gebracht wurde, um wegen Aufruhrs gegen König Jakob II. abgeurteilt zu werden, und es war jederzeit sehr geringe Aussicht auf Rettung eines Menschen vorhanden, der diesem blutdürstigen Ungeheuer in die Hände fiel. Durch sein Benehmen hatte Story einen großen Ruf wegen seiner Offenheit erlangt, und Jeffrey brachte ihn vor den König, damit er sich vor ihm verteidige. So viel ich mich der Geschichte erinnere, nahm das Gespräch etwa folgenden Verlauf. Der König sprach: „Nun, Herr Story, Sie waren in Monmouth's Heer, nicht wahr?“ „Ja, zu dienen, Majestät.“ „Und Sie waren als Commissär dabei?“ „Ja, zu dienen, Majestät.“ „Hielten Sie nicht Predigten und Ansprachen vor der Menge?“ „Ja, zu dienen, Majestät.“ „Nun bitte,“ sprach der König, „wenn Sie nicht vergessen haben, was Sie dort sagten, so lassen Sie uns etwas von Ihrer blühenden Beredsamkeit schmecken: geben Sie uns etwas zum Besten, einige Hauptpunkte, die Sie hervorzuheben pflegten.“ „Ich sagte ihnen, Majestät, Sie seien's gewesen, der die Stadt London habe in Brand stecken lassen.“ „Ein sonderbarer Kauz, auf mein Wort,“ sprach der König, „und bitte, was haben Sie ihnen sonst noch gesagt?“ „Ich sagte, Sie hätten Ihren Bruder vergiftet, und Sie wären entschlossen, uns alle zu Papisten und Sklaven zu machen.“ Auf diesmal hatte der König genug gehört, und fragte ihn, was er dazu sagen würde, wenn er ihm nach alle dem das Leben und volle Vergebung schenke? Story erklärte darauf er würde in diesem unwahrscheinlichen Falle ein ganz treuer Untertan werden, worauf er volle Verzeihung empfing als ein aufrichtiger, wiewohl irregeleiteter Mann.

In diesem Fall bewirkte die offenherzige Rede, was Unehrlichkeit nie zustande gebracht hätte, und wenn es nicht jedes mal so herauskommt, so liegt doch unsre Pflicht klar vor Augen und darum müssen wir allezeit bereit sein, sie zu erfüllen und die Folgen davon auf uns zu nehmen. Ich setze voraus, wenn Rahab großen Glauben gehabt hätte, so würde sie gesprochen haben: „Es ist meine Pflicht, Gott zu dienen, aber seine Gebote nicht zu übertreten; und weil die Lüge eine Übertretung des göttlichen Gebots ist, so will ich mich ihrer nicht schuldig machen. Ich will mich seiner Knechte annehmen, so weit es möglich ist; aber es ist am Ende seine Sache, ganz für sie zu sorgen, und ich darf nicht Übels tun, damit Gutes daraus entstehe.“ Wiewohl dies der beste Weg gewesen wäre, so war Rahab doch nicht so wohl unterrichtet, dass sie an so etwas gedacht hätte, und ich fürchte, viele hier Anwesende hätten auch nicht daran gedacht. Ihr Fehler war jedenfalls nicht entschuldbar; hütet euch ernstlich vor demselben, aber verurteilt ihn nicht in selbstgefälliger Weise.

#### 4.

Rahab hatte **einen Glauben, der nicht über den Gebrauch äußerer Zeichen und Pfänder erhaben war.** Achtet wohl hierauf. Es gibt Leute in der Welt, welche die sichtbaren Zeichen der Einsetzungen völlig verachten; sie mögen brav sein, aber sie sind nicht weise. Rahab forderte vor allem von den Kundschaftern einen Eid, dass sie ihr wollten Schutz angedeihen lassen, und dann gaben sie ihr ein Zeichen, ein rotes Seil, das sie in ihr Fenster knüpfen sollte. Das war das blutrote Panier Israels. Ward es nicht in der Passah-Nacht herausgehängt, damit der Engel möchte vorübergehen und das Volk erlösen? Sie fühlte eine große Beruhigung, nachdem sie das Zeichen in ihr Fenster gehängt hatte. Sie war nicht abergläubisch; sie glaubte nicht, dass an dem roten Seil irgend etwas Geheimnisvolles sei, aber sie befestigte es dort, weil man es ihr so geheißsen hatte. Nun, gerade so ist der höchste Glaube an Christum vollkommen vereinbar mit dem gehorsamen Gebrauch der christlichen Einsetzungen. Wir verlassen uns auf das teure Blut Christi, nicht auf Sakramente. Gott verhüte, dass wir je unsre Hoffnung auf die Taufe oder auf das heilige Abendmahl bauen. Was sind diese Dinge an und für sich als hohle Zeremonien, sobald wir auf sie unser Vertrauen setzen wollen? Aber doch hat uns der Herr die Taufe gegeben zu einem Sinnbild seines Todes, seines Begräbnisses und seiner Auferstehung; und wenn wir glauben, dass wir mit ihm begraben und mit ihm auferstanden sind, dann lasst uns sein rotes Seil in's Fenster knüpfen. Er hat uns die Einsetzung des heiligen Abendmahls gegeben als Erinnerung und Sinnbild seines Todes; so wollen wir denn das Brot essen und den Wein trinken zu seinem Gedächtnis. Wir setzen unser Vertrauen nicht im geringsten auf diese Sinnbilder. Diesen Gedanken verabscheuen wir. Dennoch knüpfen wir das rote Seil in unser Fenster, und es sollen alle Menschen wissen, dass wir an Jesum glauben. Wir schämen uns nicht, seinen Tod zu verkündigen, bis dass er kommt. Ja, und wir gehen in's Haus Gottes, d. h. in seine Gemeinde, und freuen uns, Wohnung darin zu machen und dem Volk Gottes beigezählt zu werden. Wir schämen uns nicht, dass man uns als Mitglieder der Bruderschaft des Herrn Jesu Christi kennt. Trachtet nicht nach einem Glauben, welcher sich von dem Beistand lossagt, den der Heilige Geist euch gewährt. Tut weg von euch alle Menschenfündlein; was aber Gott verordnet hat, dient zu euerm Heil, und ihr seid verpflichtet, es zu bewahren, und sei es auch so klein und gering wie ein rotes Seil im Fenster.

#### 5.

**Ihr Glaube war ein errettender Glaube.** Ich habe gezeigt, dass er sehr befleckt war, aber nichts desto weniger war er wirksam. Sie ward errettet, als die ganze Stadtmauer in Trümmer fiel. Ihr Haus stand auf der Mauer, aber es blieb darauf stehen. Musste das nicht seltsam scheinen? Die Mauern begannen zu wanken und zu schwanken, und dann stürzten sie nieder mit donnerndem Getöse, und dichte Staubwolken flogen auf; aber über all den Trümmern ragte das Mauerstück empor, das Rahabs Haus trug, wie eine Insel mitten im empörten Meere. Die Israeliten stürmten über die Trümmer der Mauern herein, verfolgten die dem Untergang geweihten Einwohner mit Wut und erschlugen sie, denn es war ihnen von Gott befohlen, sie umzubringen. Kein einziger entfloh; doch kein Schwert nahte sich Rahabs Haupt, kein Tod nahm ihre Verwandten hinweg. Sie ward errettet, Sie wurde samt ihren Freunden aus ihrem Hause geholt und außerhalb des Lager Israels geführt, und später aufgenommen in die Gemeinde. Sie ward das Weib Salmons, eines Fürsten Juda, und ward später gewürdigt, in die Reihe der Vorfahren unsers

Heilandes einzutreten. So, teure Brüder, rettet uns der wahre Glaube, trotz aller ihm anhaftenden Mängel, er sondert uns ab von der Welt und vereinigt uns mit dem Israel Gottes, vermählt uns mit dem wahren Fürsten aus Juda, und bringt uns in die engste Verwandtschaft mit dem Herrn Jesus Christus; und welche höhere Würde könnten wir noch empfangen?

## 6.

Wir schließen unsre Betrachtung mit dem letzten Punkt, der zu berücksichtigen ist: **Ihr Glaube ward bei Gott angenehm, so dass sie das Mittel zur Errettung anderer wurde.** O, das ist so schön an Rahab, dass sie nicht nur auf ihre eigene Errettung bedacht war. Ihre Sünde hatte ihr Herz nicht verhärtet, wie es in so vielen Fällen geschieht: Sie dachte an ihren Vater, an ihre Mutter, an ihre Brüder und Schwestern. Wenn irgendwo ein Kind Gottes ist, so ist es auch um seine Angehörigen besorgt. Wenn ihr nicht begehrt, dass eure Kinder selig werden, so seid ihr selbst noch nicht errettet. Ich habe Leute gekannt, welche meinten, es wäre ganz genug, wenn sie allein in den Himmel kämen. Ich kannte einen Mann, der an einem Sonntag sechs Stunden weit gehen konnte, um „die Wahrheit“ verkündigen zu hören; denn die höre man nirgends, als dort; aber wenn man ihn fragte, wo die Seinigen hingingen da antwortete er, das sei nicht seine Sache, Gott werde seine Auserwählten schon erretten. Solche Leute sind keine Kinder Gottes, weil die Kinder Gottes nicht ärger sind als die Heiden und Zöllner, welche doch für die Ihrigen sorgen. Rahab war eine gute Tochter; bei all ihrer Sündigkeit liebte sie Vater und Mutter; sie war eine gute Schwester, und wünschte, dass auch ihre Brüder und Schwestern errettet würden. O, ihr Christenleute, suchet doch das Gute für eure Verwandten daheim. Ich gebe nicht einen Pfennig um euch, wenn ihr nicht gute Ehemänner, gute Ehefrauen seid. Weg mit eurem Christentum, wenn ihr lieblose Kinder seid. Ein herrischer, unwirscher Vater, ein widerspenstiges Kind, ein mürrisches, zänkisches Weib, ein träger, untreuer Knecht, ein tyrannischer Herr, das gehört dem Satan zu, aber Gott will nichts davon wissen. Rahab hatte, trotz allem Unrecht, das ihr anklebte, eine innige Liebe zu ihren Verwandten.

Aber beachtet das wohl, dass trotz aller innigen Liebe Rahab die Ihrigen nicht hätte zu erretten vermögen, wenn sie dieselben nicht um das blutrote Wahrzeichen versammelt hätte. Wenn jemand von ihnen in den Straßen zurückgeblieben wäre, als die Israeliten die Einwohner erschlagen, so hätten sie zwar sagen können: „Wir gehören zur Rahab,“ aber die Antwort würde gelautet haben: „Das geht uns nichts an, wir haben nur einen Eid geschworen, zu verschonen alles, was im Hause mit dem roten Seil im Fenster versammelt sei; wenn ihr nicht dort seid, dürfen wir euer nicht schonen.“ Es hilft euch im Sterben nichts, wenn ihr sagt: „Schone mein, Würgengel, meine Mutter hat für mich gebetet, meine Schwester hat um meine Bekehrung viele Tränen vergossen.“ Nein, du musst persönlich Christum in dich aufnehmen, und einen wahrhaften Glauben an ihn haben, die Gebete anderer können dir nichts helfen. Aber das war Gnade von Gott, dass er ihr Beistand gewährte, alle ihre Verwandten zu sich zu versammeln. Ihr Vater sagte nicht: „Nein, meine Tochter, ich glaube nicht daran.“ Etliche von euch haben Väter, die so sagen. Betet ernstlich für sie. Und die Mutter sagte nicht: „Mein Kind, du bist nicht bei Sinnen; ich habe immer vermutet, es stehe nicht ganz richtig in deinem Kopf. Du brauchst deine Mutter nicht zu belehren.“ Nein, sondern die Mutter kam gleichfalls. Als die Israeliten während der sechs Tage um Jericho zogen und das Volk von Jericho lachte und sprach, sie seien rechte Toren, dass sie mit ihren Umzügen die Mauern wollten zum Wanken bringen,

da vertraute sie noch immer auf Gott; aber ich möchte behaupten, es sei ihr schwer geworden, ihre lebhaften Schwestern und ihre klugen Brüder auch zum Glauben zu bewegen. Sie sprachen vielleicht: „Rahab, weißt du das denn so gewiss, ist's nicht nur ein schlechter Spaß?“ Wie dem nun sei, so groß war der Einfluss, den ihr Gott schenkte, so groß die Macht ihres Glaubens, dass sie alle im Hause blieben und mit ihren Angehörigen errettet wurden. Das Haus war gewiss vom Keller bis zum Dache so angefüllt, als es nur möglich war und Rahab freute sich darüber. Gott gebe, dass auch alle die Meinigen also errettet und bewahrt werden. Ich weiß gewiss, dass jedes hier anwesende Kind Gottes denselben Gebetsseufzer emporsendet: „Gott der Rahab, schenke mir meinen Vater und meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern, und alle meine Verwandten.“ Der Herr wolle eure Gebete erhören und euch segnen um Jesu Christi willen.

Amen

V.

## Äch, was bin ich?

### **Römer 7,22.23**

*Denn es gefällt mir Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meines Gemüts, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches in meinen Gliedern ist.*

**H**nlängst unterhielten wir uns über die Bewahrung der Heiligen bis an's Ende. Ich war seitdem dankbar überrascht, zu hören, dass viele Seelen Trost und Erquickung aus der einfachen Darlegung dieser Lehre schöpfen durften, die ich damals gab. Und gewiss finden wir in unsern beiden letzten Betrachtungen über denselben Gegenstand eine Vorschrift und eine Verheißung, die sich gegenseitig zur Ergänzung dienen. Die Ermahnung zeigte uns, wie wir uns bewahren durch kräftiges Ausharren; die Verheißung versicherte uns, dass wir sollten bewahrt bleiben, weil wir kräftig getragen und gehalten würden. Die willkommene Aufnahme, welche diese einfachen Darlegungen gefunden haben, brachte mich auf den Gedanken, es wäre besonders für solche unter euch, die erst jüngst in den heiligen Hausverband eingetreten, und mit den Grundwahrheiten der geistlichen Erfahrung noch nicht völlig vertraut sind, erwünscht, wenn ich diesen Vorträgen eine kurze Darstellung der innern Kämpfe folgen ließe, den das Leben des Gläubigen ausgesetzt ist.

Die uns heute vorliegende Schriftstelle erzählt uns etwas aus der innern Erfahrung des Apostels Paulus. Wir alle müssen zugeben, dass er ein ganz ausgezeichneter Heiliger war. Ganz gewiss, wir müssen ihn in die erste Reihe stellen. Aus diesem Grunde hat seine Erfahrung für uns ganz besonders hohen Wert. Wenn die allergrößten Heiligen ihre innern Kämpfe haben, wie viel mehr müssen wir dergleichen erwarten, die wir nicht die gleiche Stufe der Gnade erlangt haben, wie der Apostel. Wenn er, der nicht im geringsten hinter dem vornehmsten Apostel zurückstand, bekennen müsste: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das übe ich aus“ (Röm. 7,19), dann darf es weder euch noch mich, die wir nur kleine Kindlein in der Gnade und von den geringsten unter den Jüngern Jesu Christi sind, überraschen, wenn wir Anfechtungen zu erdulden haben, die uns überfallen, wenn wir in Kämpfe geraten, die uns fast zur Verzweiflung bringen, so dass wir oft vor innerer Angst und Bewegung ausrufen möchten: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“ (Röm. 7,24)?

Ich bitte euch daher, zu euerm persönlichen Trost vor allem zu beachten,

1. dass es hauptsächlich darauf ankommt, dass der Christen Gemüt erfüllt und beherrscht werde von einer starken Liebe für alles und also auch von einem herzlichen Wohlgefallen an allem, was rein und heilig ist. „Denn es gefällt mir Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen;“
2. dass es Leidenschaften und Neigungen in der Brust eines Menschen gibt, welche ins geraden Widerstreit mit diesem heiligen Streben geraten: „Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meines Gemütes;“ und
3. dass die Zucht, in welche dieser beständige Widerstreit uns führt, trotz aller Schmerzen und Aufregungen, die er verursacht, nicht ohne heilsame und befriedigende Folgen für unsre geistliche Wohlfahrt ist. „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.“

### 1.

Man kann von jedem wahren Christen sagen, dass der Grundzug seines Wesens **die Freude am Gesetz Gottes** ist. Die neue Kreatur, welche Gott in einem jeden Gläubigen erschaffen hat, kann nicht sündigen, weil sie aus Gott geboren ist. Das ist das Werk des Heiligen Geistes und als solches ohne Arg, untadelig, unverweslich. Wir sind dadurch teilhaftig geworden der göttlichen Natur. Die göttliche Natur wird uns, sofern sie mitteilbar ist, geschenkt, wenn wir wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Wir sind nicht vom Fleisch geboren, noch vom Geblüt, noch vom Willen eines Mannes, sondern von Gott. Wir empfangen von Gott eine neue Natur zur Zeit unsrer Wiedergeburt. Diese neue Natur zwingt, wiewohl sie jünger ist, die ältere Natur in uns zur Unterwürfigkeit. Es kostet ihr einen Kampf, aber sie trägt den Sieg davon; jener bezeichnende Ausspruch: „Der Ältere soll dem Jüngern dienstbar sein,“ ist merkwürdig erfüllt in dem kleinen Königreich in unsrer Brust. Es gilt einen langen prüfungsvollen Kampf vor der völligen Unterjochung; es gibt manche hartnäckige Empörung zu dämpfen, aber zuletzt überwindet das, was aus dem Geist geboren ist, das Fleischgeborne, und die göttliche Natur in uns trägt über das sündliche Fleisch den Sieg davon.

➤ Der Christenmensch hat Freude am Gesetz Gottes, weil ihm eine neue Natur eingepflanzt ist. Er wünscht dies Gesetz in keinerlei Weise abgeändert zu sehen. Wenn wir die zehn Gebote lesen, so pflichtet unser Gewissen den Verordnungen Gottes bei, während es unsre Versäumnisse ernstlich missbilligt; ja wir fühlen, dass uns nur Gott ein so vollständiges und vollkommenes Gesetzbuch vorzeichnen konnte. Wir möchten nicht wünschen, dass ein einziges Jota, eine einzige Silbe oder ein einziges Wort dieses Gesetzes anders lautete, wiewohl es uns verdammt. Obgleich wir wissen, dass es uns ohne das teure Blut Christi in die Hölle verstoßen hätte, und das mit vollem Recht, so anerkennen – wir doch in heiliger Ahnung, in richtigem Gefühl und in reiner Überzeugung, dass das Gesetz gut ist. Es ist ja der göttliche Ausdruck vom Unterschied zwischen Recht und Unrecht, Gut und Böse, Wahrheit und Unlauterkeit, Harmonie und Missklang; und unser Urteil stimmt mit dem Urteil Gottes zusammen. Wir betrachten das Gesetz nicht als eine auf Grund der Erfahrung gefundene Wahrheit, sondern als die sonnengleiche, in eigener Majestät strahlende Wahrheit. Willig möchten wir uns auf dem Berg Ebal oder auf dem Berg Garizin einfinden, um unser zitterndes Amen zu sprechen zum Fluch, der über den Ungehorsam ausgesprochen wird, oder mit

feierlichem Jubel Heil zu rufen zum Segen, der denen verheißen wird, die seine Gebote halten.

➤ Auch möchte der Christ, liebe Freunde, nicht gern, dass der geistliche Sinn des Gesetzes in irgend einer Weise beeinträchtigt würde. Er hat nicht nur Wohlgefallen am Gesetz, so wie er's liest, wiewohl es ihn verdammt, sondern der Geist selber des Gesetzes entzückt ihn. Wenn das Gesetz einen unkeuschen Blick ebenso wohl verdammt als eine unzüchtige Handlung, so verdammt es den unkeuschen Blick an sich. Wenn das Gesetz unmittelbar aufs Herz abzielt und spricht: „Du sollst deines Nächsten Gut nicht begehren, und es noch viel weniger stehlen,“ so fühlt jeder in seinem Innern, dass es Sünde ist, und dass es in ihm eine bittere Wurzel ist, wenn er neidet, wo er nicht entfremden soll. Er denkt nie und nimmer, Gott verlange zu viel von ihm. Er spricht auch keinen Augenblick: „Ich wusste, dass du ein harter Mann bist; du sammelst, wo du nicht gestreuet hast und erntest, wo du nicht gesäet hast;“ aber er gibt dem Gesetz in allen Teilen Recht, wiewohl es hoch und breit, ja unermesslich breit ist. Wiewohl das Donnern und Blitzen und die Stimmen, die in diesem Gesetz sich kundgeben, ihn ängstigen, so lösen doch die Weisheit, die Gerechtigkeit und das Wohlwollen, die es errichtet haben, diese Furcht in Bewunderung auf. Sein ganzes Wesen ist durch die Geburt von oben, durch die Gemeinschaft mit Christo, durch den Frieden mit Gott in Übereinstimmung mit dem Gesetz des Herrn. Ist das Gesetz geistlich, so ist er's auch. Der Vertrag ist gültig, die Übereinstimmung vollkommen. Ich bin völlig überzeugt, dass viele unter euch, meine teuren Zuhörer, dies bestätigen können; denn gewiss, so viele euer wiedergeboren sind, die können bezeugen, dass wir Gefallen haben an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen.

➤ Weiter sagen wir, kein Christ wünscht, dass ihm zu Liebe irgend eine Ausnahme gemacht werde, wodurch er der Erfüllung dieses oder jenes Gebotes des Herrn enthoben würde. Seine alte Natur mag dies wünschen, aber der inwendige Mensch spricht: „Nein; ich begehre dem Fleisch keinerlei Nachsicht zu verschaffen noch zu gewähren, noch in irgend einem Punkt der Sünde nachzugeben oder sie zu entschuldigen. Das Fleisch verlangt nach Ungebundenheit und verlangt, dass ihm Genüge geschehe. Aber begehrt irgend ein gläubiger Christ unter euch diese Zügellosigkeit der Sünde? Teure Brüder, wenn es ohne Gotteslästerung möglich wäre, vorauszusetzen, dass der Herr zu dir sagen könnte: „Mein Kind, wenn's eine Sünde gibt, die du lieb hast, so darfst du in derselben fortsündigen,“ würdest du dir irgend eine solche Sünde wünschen? Wolltest du nicht viel lieber sagen: „Ach, dass ich doch könnte rein werden von jeder Sünde, denn die Sünde ist mein Verderben, sie ist nur ein Kummer in anderer Gestalt. Ein sittliches Übel ist sein eigener Fluch, eine Plage, eine Pest, an die zu denken mich schaudert.“ In der römischen Kirche gilt es für eine Wohltat, dass den Menschen von gewissen religiösen Pflichten ein Erlass gewährt wird. Wir verlangen keine solche Vergünstigung; wir schätzen ein solches Gut nicht. Freiheit zum Sündigen würde uns mit doppelten Fesseln belasten. Würde man uns erlauben, auch nur für einen Augenblick unsern Gehorsam gegen Christum fahren zu lassen, so wäre das nichts anderes, als eine Erlaubnis, die Pfade des Lichts und den Weg des Friedens zu verlassen, um dafür eine Zeit lang in Finsternis und Gefahr zu wandeln; ein Austausch des Wohlgefühls der Gesundheit gegen schmerzliche Krankheit und verzehrendes Leiden. Teure Brüder, ich weiß gewiss, dass, wenn ihr gläubig seid, ihr nie den Herrn gebeten habt, noch je bitten werdet, dass er euch gestatten wolle, seine Gebote zu übertreten. Früher vielleicht habt ihr euch herausgenommen, zu tun, was ihr damals nicht als sündhaft erkannt hattet. Es regte sich wohl ein Wunsch in euerm Herzen nach etwas Unrechtem.

Ich gebe das zu. Aber die neugeborne Kreatur wendet sich sofort, wie sie etwas als Sünde erkennt, davon ab und unterlässt es; sie könnte und dürfte nicht anders. Sie kann nicht sündigen, denn sie ist aus Gott geboren. Die neue Natur, die euch innewohnt, entsetzt sich ob der Sünde; sie ist nicht ihr Element; sie kann sie nicht ertragen, während ihr euch zuvor in ihr wälzen konntet und Vergnügen daran hattet, und Unrecht soffet wie Wasser. Ihr begehrt keine Erlaubnis, dem Gesetz zu entrinnen. Ihr habt nur euer Wohlgefallen an demselben nach dem inwendigen Menschen.

➤ Die neugeborne Natur des Christen wünscht auch sehnlich, das heilige Gesetz nach dem Sinne Gottes zu halten. Wenn irgend einem von uns verheißen würde, wir sollten empfangen, was wir nur wünschten, wenn in einem Traumgesicht der Nacht uns der Herr erschiene, und zu uns sagte, wie einst zu Salomo: „Bitte, was ich dir geben soll,“ so denke ich, es würde keines von uns schwanken. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mir Reichtümer oder Ehre wünschte oder Weisheit, wenn nicht eine Weisheit von viel höherer Art, als sie von den Menschenkindern geschätzt zu werden pflegt. Aber die Gabe, nach der ich mehr als nach jedem andern Gut streben würde, ist Heiligkeit, reine und unbefleckte Heiligkeit. Weil ich Teil habe an Christo, weil ich weiß, dass mir meine Sünden um seines Namens willen vergeben sind, so ist das eine, was ich mir vor allem andern wünsche, dass ich möchte vollkommen frei sein von aller Sünde, um ein untadeliges Leben zu führen ohne Unterlassungssünde und ohne Begehungssünde. Aber jeder Christ, der diesen Wunsch in seiner Seele hegt, wird nimmer Befriedigung fühlen, bis dass dieser Wunsch erfüllt ist; und das zeigt, dass wir Gefallen haben am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen. Aber es währt nicht lange, so erfüllt sich dieses Verlangen. Ja, wir werden Ihm gleich sein, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist; und bis wir ihn sehen wie er ist und ihm gleich sind, werden wir allezeit Unruhe haben im Geist und schreien nach einem größern Maß der Gnade und kämpfen gegen das Böse, das uns innewohnt, ob wir es irgend dämpfen möchten. O ja, Geliebte, in der Tatsache, dass dahin unsre Hoffnung steht, dass dahin unser Flehen zielt, dass dafür unser Kampf gilt, dass dafür wir willig in den Tod gehen möchten, auf dass wir ganz und vollkommen ähnlich würden dem Sinn und Willen Gottes; darin liegt der Beweis, dass wir erkennen, das Gesetz Gottes sei gut, und dass wir Gefallen haben an demselben nach dem inwendigen Menschen.

Das wird jedoch denen, die darauf achten wollen, tatsächlich bewiesen, wenn der Christ zeigt, dass das Leben aus Gott ihn in den Stand setzt, viele fleischliche und sinnliche Lüste zu überwinden. Gar oft, wenn er nach Heiligung strebt, muss er sich manche schwere Selbstverleugnung auferlegen; aber er tut es mit Freuden. Sollte sich's z. B. in seinem Beruf ereignen, dass er durch einen im Handel ganz gewöhnlichen Kunstgriff größern Gewinn machen könnte, so wird er das doch nicht tun, wenn er ein Christ ist; er fühlt, dass er solch Übel und Sünde wider Gott nicht tun darf. Oder sollte ein Neubekehrer finden, dass eine geringe Abweichung vom rechten Pfad den weltlich gesinnten Leuten, mit denen er genötigt ist umzugehen, gefallen würde, so gibt er in seiner Schwachheit vielleicht nach; aber das neue Leben in ihm fühlt sich nicht wohl, wenn er's tut. Wenn das innere Leben in ihm erstarkt ist, so wird es ihm die Worte in den Mund legen: „Und sollte ich auch das Wohlwollen dieser Leute verlieren, so will ich dennoch meinem Herrn und Meister dienen. Ich will lieber meine Stellung aufgeben, wenn's sein muss, als dass ich unrecht tue. Lieber will ich Gefahr laufen, das tägliche Brot zu verlieren, als dass ich erfunden werde als einer, der Christi Gebot übertritt. Ich kanns nicht tun.“ Ich kenne nun viele Kinder Gottes, welche oft sehr schwer zu leiden hatten und durch viele Trübsal und Versuchungen hindurchgehen mussten, weil sie nicht von der Nachfolge ihres Herrn

weichen wollten. Das ist einer der Beweise dafür, dass sie Gefallen haben an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen. Wenn sich ein Mensch Vorwürfe gefallen lässt, wenn er sich lässt verspotten, lächerlich machen und als geisteskrank verhöhnen, um der Gerechtigkeit willen, wenn er sich gern von den Menschen als Heuchler verlästern und als Pharisäer bezeichnen lässt, wenn er dem verächtlichen Achselzucken derer Trotz bietet, deren Gesellschaft ihm sonst angenehm gewesen wäre, und das alles, weil er muss und will dem Willen und der Leitung des Geistes Gottes folgen; dann sage ich, beweist dieser Mensch, dass er Gefallen hat am Gesetz Gottes. Ich danke Gott, dass in unsrer Gemeinde solche sind, die diesen Beweis geliefert haben; und ich bitte, dass ihr und ich, wie alle, die wir die göttliche Natur empfangen haben, fortwährend dadurch, dass wir in allen Fällen dem Guten nachjagen und auf alle Gefahr hin das Kreuz auf uns nehmen, den Beweis leisten, wie unsre Seele, auch wenn sie im Tun nicht vollkommen ist, jedenfalls nach der Vollkommenheit strebt und mit Gottes Hilfe entschlossen ist, die Liebe und den Wunsch zu hegen nach der Erfüllung des göttlichen Willens in allen Dingen. Ist irgend einer hier, der sagen muss: „Nein, mir ist Gottes Gebot nicht recht, ich habe keinen Gefallen daran; wenn ich sagen höre: Lass dich nicht gelüsten; du sollst nicht ehebrechen; gedenke des Sabbathtages, dass du ihn heiligest; so wünsche ich, es wäre nicht verpönt, diese verbotenen Dinge zu tun. Traurig ist's, dass unser Vergnügen und unser Heil, unsre Pflicht und unsre Freude so sehr auseinander gehen. Mir wär's lieber, wir hätten weniger Gebote und mehr Freiheit. Und gerade die Gebote, die unsre Gedanken betreffen und die Freiheit des Willens beeinträchtigen, sind hart und unangenehm. Ich bin nicht zufrieden, dass mir dieselben Fesseln anlegen. Ich möchte lieber nach Gutdünken leben.“ Gut, lieber Freund, so will ich dir nichts Hartes mehr sagen, als das Eine: Du hast weder Teil noch Erbe an dem allem. Denn wäre das der Fall, wäre dein Herz wirklich erneuert, so würdest du ganz anders reden. Wo ihr jemand einen niedrigen Standpunkt in Glaubenssachen, einen niedrigen Maßstab im sittlichen Leben verteidigen und empfehlen hört, da könnt ihr sicher sein, dass der Geist, der in ihm herrscht, nicht der Geist des heiligen Gottes ist, sondern der Geist einer sündhaften Natur, ja, der Geist Satans mag wohl bei solchen Eingang gefunden haben, um den Menscheng Geist noch schlechter zu machen, als er zuvor war. Hat aber euer Herz Gefallen an Gottes Gesetz? Habt ihr eine Freude an dem, was eurer Seele zum Besten dient? Ist eine Schönheit in dem, was eurem geistigen Blick als tugendhaft erscheint? Bewundert ihr vor allen Dingen den Charakter des Herrn Jesus, weil in seinem Leben sich das Gesetz in lebendigen Worten der Tat dargestellt hat? Ist dem also, dann hoffe ich zuversichtlich, ihr werdet den Beweis leisten, dass ihr teilhaftig geworden seid der göttlichen Natur, dass ihr wiedergeboren seid, und dass, wiewohl euch das Böse noch anhaftet, ein göttliches Leben in euch ist, welches dem Übel widersteht und es unterdrückt, bis dass ihr endlich aufgenommen werdet zu Seiner Rechten in seinem Reich.

## 2.

Wir kommen nun zweitens zur Betrachtung **des Kampfes**. Wo diese Freude an dem Gesetz Gottes ist, da ist auch noch ein anderes Gesetz in unsern Gliedern tätig. So spricht Paulus, und es kommt mir vor, als spreche er in dreifacher Weise von diesem Gesetz.

1. sah er es; dann
2. hatte er dawider zu streiten, und endlich
3. wurde er bis zu einem gewissen Grade von ihm unterjocht; denn er spricht: „und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz.“

❶ In jedem von uns ist ein Gesetz der Sünde vorhanden. Wir können es jederzeit wahrnehmen, auch wo es nicht gerade in Tätigkeit ist, sobald nur unsre Augen erleuchtet werden. Wenn ich je einen Menschen sagen höre, er habe keine Neigung zur Sünde, so schließe ich daraus sogleich, er lebe nicht daheim. Ich muss denken, er wohne weit weg von seinem Herde, oder er könne sich wenigstens niemals anderswo aufgehalten haben, als im Vorzimmer ebener Erde, wo er seinen Beruf treibt. Er kann nicht durch alle Zimmer gegangen sein und sie ganz durchsucht haben, sonst hätte er irgendwo etwas gefunden, wie ein arges, ungläubiges Herz, das sich abgewendet hat von dem lebendigen Gott. Das gilt gewiss von dem Gläubigen; er muss laut aufschreien wider seine andere Natur, und rufen: „Herr, hilf meinem Unglauben.“ Der Unglaube steckt immer im Menschen. Zuweilen schläft er. Ich weiß nicht, ob sich der Teufel je schlafen legt, aber mit unsrer sündigen Natur scheint das manchmal der Fall zu sein: nicht zwar, dass sie um so weniger sündig wäre, wenn sie schläft als wenn sie wacht. Sie ist deswegen doch ebenso verderbt, als sie nur sein kann. Schießpulver geht nicht immer los, aber es behält jederzeit seine zerstörende Kraft. Bringt nur den Funken hinzu und augenblicklich entzündet sich's, wie wenn's nur darauf gewartet hätte, seine verheerende Wirkung auszuüben. Die Viper kann zusammengerollt daliegen, ohne Schaden zu tun; aber sie hat eine Drüse tödlichen Gifts unter ihren hakenförmigen Zähnen. Sie bleibt eine Viper, auch wenn sie ihre Giftzähne nicht aufrichtet. In unsrer Natur liegt etwas, was auch den besten Heiligen in die Hölle bringen würde, wenn die unumschränkte Gnade dies nicht verhinderte. Es ist im Herzen jedes Gotteskindes eine kleine Hölle, und nur der große Gott des Himmels kann diese innewohnende Sünde dämpfen. Diese Sünde kommt zum Vorschein, wenn man es am wenigsten erwartet, meistens bricht sie plötzlich hervor und überfällt uns unversehens. Ich habe das zu meinem Schmerz erfahren. Ich will aber hier nicht von mir selber reden und allerlei Geständnisse ablegen. Mag das sein, wie es wolle, so kannte ich einen Menschen, der bei Anlass einer Gebetsversammlung sein Herz sehr emporgehoben fühlte in den Wegen Gottes, sich innig an seinen himmlischen Vater anschniegte, lieblichen Umgang mit Christo genoss und reichliche Erquickung empfing durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Er dachte nicht von ferne daran, dass, sobald die Gebetsversammlung vorüber sei, jemand unter den Anwesenden ihn beschimpfen und bitter beleidigen würde. Weil er aber unvermutet angegriffen wurde, so erregte sich sein Zorn und seine Zunge sprach unüberlegte Worte. Er hätte besser getan, zu schweigen. Nun, ich bin überzeugt, wenn dieser Mann, der fast von ganz ruhiger Gemütsart ist, diese Begegnung ein ander Mal gehabt hätte, so hätte er die Beleidigung ohne Empfindlichkeit entgegengenommen oder keinerlei Antwort darauf gegeben; aber er hatte sich am allerwenigsten dessen versehen, und so war er überrascht worden. Gerade die Liebe, die über sein Herz ausgegossen war, verursachte die Heftigkeit, mit welcher er die Verletzung seiner Gefühle empfand. Er war dem Himmel so nahe gewesen, dass er geglaubt hatte, jeder Anwesende müsste von den gleichen Gefühlen beseelt sein; er hatte keine solche Überraschung vermuten können. Wenn am meisten Geld im Hause ist, dann ist die günstigste Zeit für Diebe, einzubrechen; und wenn das Herz am meisten von der Gnade erfüllt ist, dann versucht der Teufel am ehesten, es wo möglich zu überrumpeln. Die Seeräuber pflegten die Schiffe nie bei ihrer Ausfahrt nach den Goldküsten Indiens anzugreifen; sie lauerten ihnen auf, wenn sie heimführen, in der Aussicht, eine reiche Beute zu gewinnen, die des Raubes wert sei. Wenn ihr euch an einer Predigt aufgerichtet, wenn ihr euch im Gebet Gott genahet habt, wenn euch die köstlichen Schätze der heiligen Schrift sind aufgeschlossen worden, dann gerade dürft ihr euch gefasst machen, dass der Drache, der in euch schlummerte, aufwacht und die friedliche Ruhe euer Seele stört:

„Stets sind wir von Gefahr umschwebt,  
Auch wenn das Herz in Wonne bebt.“

➤ Darum lasst uns in Zeiten der Ruhe nur um so wachsamer sein. Diese arge Natur wird, wie ihr seht, manchmal aufgeregter wie von Eifersucht, wenn wir so eben mit Segen erquickt worden sind. Ganz gewiss entfaltet sie sich, wenn wir zum Bösen geneigt sind. Der Mensch, der sich beglückwünscht, weil er keine sündliche Neigung, keinen unheiligen Gedanken, keine unkeusche Vorstellung, keine betrügerische Einbildung, keine stürmische Leidenschaft in sich verspürt, hätte nötig, sich an die Rede des alten Rutherford erinnern zu lassen: „Wenn die Versuchung schläft, ist der Wahnsinnige verständig, der Ehebrecher keusch; wenn aber das Gefäß ein Loch hat, so kommt zum Vorschein, was drin enthalten ist, sei's Wein oder Wermut.“ O, meine Seele, du hast nur darum eine Zeit lang Ruhe genossen, weil so lang keine Ursache zur Aufregung vorhanden war. Halte dich an die Gesellschaft gottseliger Leute und beschäftige deine Gedanken stets mit guten Dingen, so wird vielleicht der verbotene Trieb schlummern; oder begib dich in andere Gesellschaft, so bedarfs nur eines geringen Reizes, und das Böse, das dir immer anhaftete, wird sich, ach wie bald! in reichlichem Maße offenbaren. Unkraut wächst fast in jedem Boden. Und wenn du den Boden zehn und zwanzig Fuß tief umgräbst, so finden sich immer wieder Saatkörner, aus denen es neu aufsprösst. Nun können aber diese Samenkörner nicht keimen, bis sie eine geeignete Stelle finden; wenn dann die Sonne scheint und der Tau fällt, so zeigt sich das Unkraut. Es können in unserer Natur mancherlei Unkrautpflanzen geborgen liegen, zwar dem Blick noch entzogen, weil sie in der Tiefe ruhen; wenn sie aber durch irgend eine Wandlung der Umstände zu Tage gefördert werden, so entdecken wir allerlei so Arges in uns, wie wir's uns nie hätten träumen lassen. O, es soll sich doch kein Mensch rühmen; es soll niemand sagen: „Ich werde nie in die oder jene Sünde fallen.“ Wie weißt du das, lieber Bruder? Du bist vielleicht nie in der Lage gewesen, wo dich eine solche Sünde hätte überraschen können? Hüte dich! vielleicht wo du denkst mit Erz gepanzert zu sein, schützt dich vielleicht nur moderiges Holz. Im Hinblick auf keinen von uns, die heiligsten nicht ausgenommen, ist Grund vorhanden, auf seine besten Fähigkeiten, seine besten Wünsche, seine besten Vorsätze, unbedingt zu vertrauen; wir sind durch und durch voller Schwachheit, zu Übertretungen geneigt, trotz alle dem, was Gottes Gnade an und für uns getan hat. Die uns innewohnende Sünde, welche unser Wesen befleckt, könnte so leicht in fluchwürdiger Aufwallung zum Ausbruch kommen und sich über den ganzen Menschen ergießen, vom Scheitel bis zur Fußsohle und seine ganze Stimmung und Haltung zu Grunde richten. Gott gebe, dass nur das nicht geschehe!

Es ist merkwürdig, wie sich die Sünde im Christen selbst bei den heiligsten seiner Pflichten offenbart. Nehmen wir z. B. das Gebet. Wenn ihr fühlt, dass ihr beten solltet und zu Gott nahen möchtet, findet ihr da nicht zuweilen eine Abneigung davor, wie wenn die Knie steif und das Herz verhärtet wäre? Wenn im Gebet eure Seele voll gottseliger Gedanken emporschwebt, so kommt plötzlich, wie eine über die Landschaft hinfliegende schwarze Aaskrähe, mitten in eure liebliche Stimmung ein schwarzer Gedanke, den ihr nicht los werden könnt; oder vielleicht dringt eure andächtige Stimmung siegreich durch und ihr werdet mit Freude in Gott erfüllt, aber noch habt ihr euer Kämmerlein nicht verlassen und schon beschleicht euch ein bedenkliches Gefühl der Überhebung, eine Selbstbefriedigung darüber, dass ihr so trefflich gebetet habt und in der Gnade gewachsen und zum Maße des vollkommenen Mannesalters Christi hinangekommen seid: Ist's nicht vielleicht so, dass ihr aus dem Kämmerlein inbrünstiger Andacht herauskamt voller

Gedanken über die Wichtigkeit eurer Person, erfüllt von euer Tüchtigkeit, eine den gewöhnlichen Rang und Stand der Streiter Christi überragende Stelle einzunehmen und in der Gemeinde Gottes als Anführer zu glänzen. Vielleicht wieder fühlte ihr euch nicht recht freudig und frei zum Gebet und konntet euch innerlich voll Unmuts beschweren, vielleicht gar es aussprechen, dass es ebenso gut wäre, solches Beten ganz aufzugeben, dass doch nichts nützen könne. So tut denn was ihr wollt, oder unterlasst was ihr wollt, so kommt doch das Übel, das in euch ist, zum Vorschein; es wird sich euch dann und wann aufdringen, um euch zu zeigen, dass es da ist. Ihr könnt das Tor verriegeln und euch einbilden, kein Dieb sei imstande einzudringen, ihr könnt anfangen eure Kleider abzulegen und euch zur Ruhe zu begeben, während der Dieb schon unter dem Bette lauert. So mancher Mensch hat schon gedacht: „Ich habe diesen Versuchungen Tür und Tor verschlossen,“ und siehe, sie lagen verborgen in seiner Seele, wie die Götzenbilder, die Rahel ihrem Vater entwendet und unter den Kamelsattel gelegt hatte. Sei dem nun, wie ihm wolle, sie waren verborgen, wo man es nicht vermutet hätte. Nehmt's nur für ganz sicher hin und zweifelt nicht daran. Der Apostel Paulus hat es erkannt und gesehen, und wenn ihr wollt, könnt auch ihr sehen. Er sprach: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern.“

② Und dies Gesetz in seinen Gliedern, fährt er in seiner Darlegung fort, „widerstreitet dem Gesetz seines Gemüts.“ Es strebte, die Herrschaft zu erringen, die neue Natur aber leistete Widerstand und wollte nicht zugeben, dass es die Oberhand gewänne. Die alten Lüste kämpfen, und das neue Leben kämpft auch, denn in einem Kriege müssen zwei Parteien sein. Und solcher Art ist der Streit, der in der erneuerten Seele vor sich geht. Wir haben gesehen, wie dieser Streit verschiedene Gestalt gewinnt. Zuweilen nimmt er folgende Wendung. Eine unrechte Begierde taucht im Christen auf und er verabscheut sie, verabscheut sie bis aufs Äußerste, aber die Begierde verfolgt ihn Tritt für Tritt. Er schreit zu Gott wider sie; er vergießt Tränen um ihretwillen; er willigt nicht in ihre Verlockungen; er fürchtet, sie könnte ihm einmal lieblich und angenehm erscheinen, aber schon bei dem bloßen Gedanken hieran schaudert er vor der Möglichkeit, der Versuchung nachzugehen; und dennoch drängt sich bei der natürlichen Trägheit des Fleisches und den stets erneuerten Anfällen des Satans diese verhasste Begierde immer wieder von neuem auf. Der Christ hört sie hinter sich her bellen wie einen Bluthund, der seine Beute verfolgt, und manchmal nimmt sie einen Sprung, packt ihn an der Brust und reißt ihn zu Boden. Es wird alles sein, was der arme Mann zu tun imstande ist, wenn er vermag diese reißende Versuchung, die seinen Geist ergriffen hat, darniederzuhalten. Ich kann bezeugen, dass solche Kämpfe furchtbare Feuerproben sind, denn manchmal dauern sie Tage, ja Wochen und Monate lang an. Ich habe manchen tiefdenkenden Christen gekannt, welcher von Zweifeln über die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift angefochten wurde, von Zweifeln über die Gottheit unsers Heilandes, über die Gewissheit des Gnadenbundes oder über irgend eine andere Grundwahrheit unsers allerheiligsten Glaubens; oder es sind ihm Versuchungen zu gotteslästerlichen Gedanken gekommen, die er aus ganzer Seele verabscheute. Aber je mehr er sich über das alles entsetzte, um so unablässiger verfolgte es ihn. Wo er es abtreiben wollte, setzte es ihm mit verdoppelter Wut zu. „Ist's wahr?“ „Verhält sich's auch so?“ Vielleicht ist ein fluchwürdiger Gedanke in ein zierliches Epigramm eingekleidet, und dann kommt es wieder in's Gedächtnis, und vergebens sucht er ihn los zu werden. Er möchte den Gedanken und die Worte am liebsten in den bodenlosen Pfuhl schleudern. Weg von mir, verfluchtes Gespenst, möchte er ausrufen! Aber wieder kommt es zurück, wie das grausige Schreckbild eines begangenen Verbrechens. Woher stammen diese Unholde? Sind sie vielleicht Sendlinge des Teufels? Wer weiß? aber meistens empfängt die

Versuchung ihre Macht, wie ihre Gelegenheit von den Gewohnheiten und Neigungen, denen unsre Natur zugetan ist. In der Ausübung amtlicher Pflichten, in dem eifrigsten Streben, dem Herrn zu dienen, können wir mit Menschen zusammentreffen, deren Gemütsart so auf unser Gemüt wirkt, dass einem die Galle überläuft und man sich argwöhnischen oder ärgerlichen Gedanken hingibt über diejenigen, denen wir Gutes zu tun verpflichtet sind. Unter dem lieblichen Schatten stiller Zurückgezogenheit, welche weise Menschen zur Erholung von den gesellschaftlichen Zerstreungen aufsuchen, schleichen sich oft die sonderbarsten Vorstellungen und unsinnigsten Träumereien in Herz und Hirn ein und bringen da Verwirrung hervor. Oder, es ist traurig zu sagen, wie oft sind nicht tiefdenkende Menschen an den Wegen ihres Forschens nach den erhabenen Ratschlüssen Gottes von den lichten Pfaden der Erleuchtung abgeirrt und haben sich in gefährliche Abgründe gewagt, um in verworrene Labyrinth zu geraten und sich von den Fußspuren der Herde hinweg zu verlieren, und sind auf diese Weise hochmütig und schwindlig geworden. Überall, allüberall sind wir in den Kampf verwickelt und wir müssen der uns anlaufenden Sünde gewappnet entgengetreten.

➤ Doch besteht der von dieser sündigen Natur gegen unsre Seele geführte Krieg nicht immer in einer andauernden Beschleichen und Belagerung, zuweilen versucht sie uns mit Sturm zu nehmen. Das ist bei unserm verderbten Herzen eine besonders beliebte Art der Kriegführung. Wenn wir nicht auf der Hut sind, kommt die böse Luft unversehens und fällt uns an, und, wie schon gesagt, sind wir nie am wenigsten auf unsrer Hut, als wenn wir auf Bergeshöhen geführt und dem Herrn recht nahe gebracht worden sind. In dieser herrlichen Höhe der Gemeinschaft haben wir gar nicht an den Versucher gedacht, der Gedanke, dass er stets wachsam sei, ist uns gar nicht eingefallen, wenn wir aber wieder hinabsteigen zur Ebene, so erfahren wir bald, dass er noch lebt, unsern Brüdern noch immer bange macht, noch immer auf uns lauert; um uns zu verschlingen. Deshalb sollte unsre Erfahrung unser Mitgefühl vermehren. Gar mancher Christ ist schon einer Sünde in's Netz gefallen, um derentwillen er wohl ernstlichen Tadel, aber nicht das verdammende Urteil verdient hat, mit welchem seine Mitchristen in aller Strenge über ihn hergefallen sind. Sie hätten die Sünde verdammen, aber sich auch erinnern sollen, dass sie ebenfalls der Versuchung ausgesetzt seien. Mancher schon ist brav gewesen, weil er keine Gelegenheit zur Schlechtigkeit hatte, und ich denke, mancher, der sich zum Christentum bekannt, stand fest, weil zufällig seine Straße sehr eben war und mit einem Fall nicht viel wäre zu gewinnen gewesen. Wir beurteilen einander nicht nach demselben Maßstab wie Gott. Er kennt die Schwächen seiner Kinder. Wiewohl er keine Entschuldigung für ihre Sünden hat, denn dafür ist er zu rein und heilig, so verwirft er, der ihre Sünden ausgetilgt hat durch das Versöhnungsoffer Christi, sie dennoch nicht, noch verstößt er sie aus seiner Gemeinschaft, wie zuweilen die Seinen ihren Brüdern gegenüber tun, die am Ende doch eben so gut wahre Kinder sind, als sie selbst, und eben so viel wahre Liebe zu ihrem Vater haben. Wenn diese sündige Natur Krieg führt, dann lacht sie über unsre guten Vorsätze und spottet unsrer Versuche, sie niederzukämpfen. Sie muss durch die Gnade bekämpft werden. Kein anderer Arm als der Arm des Allmächtigen kann unser natürliches Verderben überwinden. Wie der Leviathan verlacht es den Speer: es achtet das Erz wie faules Holz. Zu einer eingefleischten Sünde kannst du nicht kommen, wie dir's beliebt. Zuweilen bildest du dir ein: „Ich will sie mit tödlichem Streiche verwunden“; und während du die eine Sünde verwundest, reizest du eine andere zum Kampfspiel auf. Mancher schon hat versucht, seine Neigung zur Feigherzigkeit zu überwinden und er ist dafür in Vermessenheit geraten, manche haben versucht, weniger verschwenderisch in ihren Ausgaben zu sein und sind geizig geworden. Manche haben gesagt: „Ich will nicht mehr so stolz sein“, und sind knechtisch geworden. Ich habe etliche

gekannt, die es mit der Wahrheit so ernst nahmen, dass sie unduldsam wurden; und später zeigten sie sich so unentschieden und hielten an der Wahrheit mit so unsicherer Hand fest, dass man sich kaum mehr auf ihre Aufrichtigkeit verlassen konnte. Geht gerade aufs Ziel los und erfüllt die Pflicht, die euch obliegt. Es ist gar nichts so Leichtes für euch, glaubt's mir, euch der Anläufe der Sünde zu erwehren. Es ist etwas Unmögliches, wenn nicht Gott, der die neue Natur erschaffen hat, ihr zu Hilfe kommt, sie speist mit Himmelsbrot, sie tränkt mit Wasser aus dem Fels des Heils, und sie hinanführt zu dem guten Land, das die Kanaaniter nie besitzen werden und wo unsre Seele sich sättigen darf mit Milch und Honig.

③ Ich will hierbei nicht länger verweilen, sondern unsrer Schriftstelle weiter folgen. Sie sagt uns noch etwas Traurigeres. Der Apostel spricht davon, dass ihn dieser Kampf „gefangen nimmt in der Sünde Gesetz.“ Was meint er damit? Ich denke nicht, dass er damit sagen will, er habe sich in offenbare Laster verirrt. Kein schärferer Beobachter hat wohl irgend einen Fehler im Charakter des Apostels bemerkt. Er vermochte zu sehen und sah auch Flecken in seinem Leben, wo wir nicht imstande sind, einen solchen zu entdecken, und das bezieht sich wahrscheinlich auf eine Gewohnheit des Apostels. Wenn ich einen braven Menschen über seine Fehler klagen höre, so weiß ich, dass die Welt sagen wird: Man wird ihn beim Wort nehmen und denken, er sei, wie andere auch seien, während jeder gottesfürchtige Mann, wenn ihr ihn kennt und auf seinen Wandel und seine Worte achtet, euch bei unparteiischer Beurteilung, das Zeugnis abnötigt, er sei wie Hiob, aufrichtig und recht, der Gott fürchtet und meidet das Böse. Und doch wäre gewiss jener Mann der erste, der Flecken an sich entdeckte, weil er erleuchteter ist als andere, weil er eine erhabeneren Vorstellung von dem heilig sei, als andere, und hauptsächlich, weil er in innigerer Nähe bei Gott lebt als andere, und weiß, dass Gott so unendlich ist, dass auch die Himmel nicht rein sind in seinen Augen und er auch in seinen Engeln Torheit findet; darum, ein jeglicher, der sich im Spiegel des Gesetzes betrachtet, erblickt an sich selber Unreinigkeit, die er nie zuvor gewahrte. Wie Hiob spricht: „Ich hatte dich mit den Ohren gehöret; aber nun siehet dich mein Auge. Darum schuldige ich mich, und bereue im Staub und in der Asche.“ Aber ich denke, der Apostel wollte hier nicht andeuten, dass ihn grobe Versündigungen in solche Gefangenschaft gebracht hätten; wiewohl viele, die Kinder Gottes sind, in schwere Gefangenschaft geraten, weil das Gesetz der Sünde und des Todes in ihren Gliedern zuweilen die Herrschaft über sie gewinnt. Ach, wachet doch darüber, weinet darüber, ich hätte beinahe gesagt, kämpfet bis auf's Blut dagegen. Teure Brüder, jene, die große Sünden begangen haben und Kinder Gottes gewesen sind, sind zwar wohl selig geworden, doch so als durchs Feuer, und wenn sie auch sagen könnten, wie oft sie dafür gezüchtigt wurden und wie ernst die Züchtigungen waren, wie auch ihre Gebeine zerbrochen wurden, wie ihnen der Herr zeigte, dass er Sünde an den Seinen noch mehr hasse als an andern; wenn ihr könntet ihr Bekenntnis hören, wie sie das Licht von seinem Angesicht, die Erquickung seiner Gegenwart, die süße Stärkung seiner Verheißungen verloren; ach, ihr müsstet sagen: „Mein Gott, möchte es dir gefallen, mich nicht nur zuletzt, sondern während meines ganzen Pilgerlaufs selig zu machen. Leite meine Fußtritte auf deinen Steigen, dass sie nicht gleiten; lass mich laufen auf dem Wege deiner Gebote.“ Es ist eine Gefangenschaft, wie diejenige der Israeliten in Babylon, wenn es zugelassen wird, dass ein Kind Gottes in eine große Sünde fällt. Aber lange bevor es dazu kommt, und ich hoffe, bei euch wird es nie so weit kommen, nimmt dies Gesetz der Sünde, wie mir scheint, uns in anderer Beziehung gefangen. Schon während ihr kämpft und ringt wider die angeborne Sünde, beklemmen Zweifel euer Herz: „Bin ich auch ein Kind Gottes? Wenn ich denn eines bin, warum bin ich so? Ich kann nicht beten, wie ich gern möchte. Gewiss, wenn ich ein

Kind Gottes wäre, so würde ich mich nicht während der Andacht zerstreuen lassen, oder ins Haus Gottes gehen und dabei fühlen, dass mir jede Freudigkeit fehlt, während andere sich erquicken und vor Herzensfreude singen.“ Ach, in welche Gefangenschaft ist die Seele geraten, wenn sie die innewohnende Sünde lässt Zweifel aufkommen an der gewissen Gnade in Christo. Wir werden selig, weil wir an Christum gläubig sind. Wenn der Heiland unsre ganze Zuversicht geworden ist, so ist er allezeit die Hoffnung der Herrlichkeit in uns. Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben. (Joh. 1,12). Wenn ich an seinen Namen geglaubt habe, welcherlei Art auch meine inwendige Erfahrung gewesen, oder nach meinem Dafürhalten nicht gewesen sein mag, wenn ich nur an den Namen Jesu geglaubt habe, so habe ich das Vorrecht, ein Kind Gottes zu sein. Aber manchmal kommen Zweifel über uns, und so geraten wir in die Gefangenschaft. Ich habe solche gekannt, die fast zur Verzweiflung gebracht wurden. Das Kind Gottes hat schwere Anklagen gegen sich selbst geschrieben und sie mit dem eigenen Todesurteil unterzeichnet. Doch wenn wir auch unser eigenes Todesurteil unterzeichnen, Gott Lob, so hat's noch gar keine Geltung! Niemand kann es unterzeichnen, als der König, und er will und wird es nie unterzeichnen gegen irgend eine Seele, die an ihn glaubt, wie schwach auch ihre Liebe sei. Wir können in Gefangenschaft geraten durch eine Neigung zur Sünde, durch eine Versuchung zur Sünde, durch ein Einwilligen in die Sünde. Wenn es je mit uns zu dem kommt, so macht es uns matt im heiligen Dienst, kalt im Gebet, ruhelos, wenn wir einsam sind, und freudlos in der Gemeinschaft der Heiligen; ja wir fühlen uns fast wie erstorben. Ach! Gott möge uns davor behüten und daraus erretten! O, ringen wir doch dagegen mit aller Macht; ringen wir täglich, dass wir die Sünde zu unterdrücken vermögen. Die göttliche Gnade, dieselbe Gnade, die in Christo Jesu reichlich vorhanden ist, wolle uns den Sieg verleihen!

### 3.

Es ist einigermaßen **etwas Tröstliches** darum, wenn wir in unserm Innern einen Kampf verspüren, denn es zeigt uns, dass es sich in der christlichen Erfahrung um etwas Entscheidendes handelt. Wer tot ist in Sünden, hat so etwas nie erfahren. Es gab eine Zeit, wo wir selbstgerecht, verloren und verderbt waren, und ohne Gesetz; und die Sünde war tot in uns, wie wir meinten. Wir waren tot in Übertretungen und Sünden, wiewohl wir uns unsrer Gerechtigkeit rühmten.

➤ Diese innern Kämpfe sind ein Zeichen, dass wir leben. Es ist noch Leben in einer Seele, die die Sünde hasst, auch wenn es nicht vollbringt, was es möchte. Ich habe erfahren, was es heißt, Gott für die Zeiten danken, wo meine Seele den inwendigen Streit spürte, und ich hätte mich nur gefreut, wenn ich die Erneuerung des Kampfes gespürt hätte. Seid versichert, dass der starke Besitzer der Seele das Haus in Frieden lässt, so lange er es eigen hat. Wenn aber ein Stärkerer kommt als er, um ihn zu vertreiben, dann kommt's zu einem Kampf in eurer Seele; ich möchte es euch daher zum Trost und zur Stärkung bezeugen, dass es so ist. Sprech: „Es ist also doch noch Leben hier inwendig.“ Wo Leiden ist, ist Leben. Die besten Heiligen Gottes haben in gleicher Weise gelitten. Euer Weg zum Himmel ist kein böser. Etliche freilich werden nicht in so hohem Maße geprüft, aber die meisten Heiligen Gottes müssen äußerliche Kämpfe und innerliche Ängsten durchmachen. Ihr leset das von Martin Luther. Dieser große, kühne Mann ward ein Meister der Gottesgelehrtheit, weil er in der Schule der Anfechtungen erzogen ward. Sogar seine letzten Augenblicke waren voll schwerer Kämpfe. Er war ein Kriegermann von Jugend auf. Wie hatte er fortwährend mit sich selber zu kämpfen. Das

gleiche Zeugnis empfangen wir vom Apostel Paulus aus der vorliegenden Schriftstelle. Darum seid nicht niedergeschlagen, als ob euch etwas Sonderliches widerführe. Schaut hinauf zu jenen Heiligen dort oben in ihren weißen Kleidern, die ohn' Ende ihre Loblieder singen! Fragt sie, woher ihnen der Sieg zu Teil ward? Sie werden euch sagen, dass sie ihn nicht gewannen, weil sie sündlos oder vollkommen gewesen wären, sondern durch das Blut Jesu Christi:

„Einst rangen sie in heißem Streit,  
Ihr Lager netzten Tränen;  
Sie kämpften hart, wie wir noch heut,  
Voll Zweifel, Angst und Sehnen.“

➤ Der reichste Trost tritt uns aus dem letzten Verse unseres Kapitels entgegen. Nachdem Paulus gefragt hat, wie er könnte befreit werden, beantwortet er die Frage selbst: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ „Sein Name soll Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden,“ nicht nur von der Schuld ihrer Sünden, sondern von der Macht ihrer Sünden. Welch eine Gnade für uns, dass der Herr Jesus unsrer Sünde den Todesstreich versetzt hat. Er hat ihr das Haupt zertreten. Sie ist ein Ungeheuer und besitzt eine unglaubliche Lebenszähigkeit; aber diesem Ungeheuer sind der Rückgrat, die Glieder und das Haupt zertreten. Hier ist es: es liegt da, schäumend und zischend und sich schrecklich windend und kann uns noch viel Unheil zufügen; aber der es verwundet hat, schlägt es immer und immer wieder, bis es zuletzt ganz und gar erstirbt. Gottlob, dass es nicht Lebenskraft genug hat, um den Jordanstrom zu durchbrechen. Keine sündliche Lust setzt je über diesen Strom. Die dort drüben werden nie mehr belästigt von sündlichen Neigungen und Begierden, und wenn sie wieder bekleidet werden mit dem Leibe und der Leib aufersteht, so ist's kein fleischlicher Leib mehr. Fleisch und Bein können das Himmelreich nicht ererben, auch wird der neue Leib die Verwesung nicht sehen, sondern sie sollen samt dem für den himmlischen Sinn geschaffenen Leibe frei sein von aller Sünde. Lasset uns freuen, dass Jesus Christus das alles vollbringen kann. Er kann uns von aller Sünde erlösen, Er, der uns mit Blut erkaufte hat, will das unmöglich wieder verlieren, was er so teuer erworben hat. Er macht uns frei von aller Sünde und versetzt uns in sein ewiges Reich und in seine Herrlichkeit unbefleckt.

➤ So kommen wir auf unsern süßen Trost zurück. Wiewohl der Kampf lang und heftig dauert, so ist dennoch der Ausgang nicht zweifelhaft. Denkt an den schönen Ausspruch unsers Heilandes: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand soll sie aus meiner Hand reißen.“ „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Joh. 10,28.29). Ihr werdet nur durch einen Kampf, der euch Zoll für Zoll den Weg streitig macht, in den Himmel kommen; aber ihr kommt hinein. Etliche auf Brettern und etliche auf dem, was von dem Schiff übrig war, so kamen bei Pauli Schiffbruch alle wohlbehalten an's Land, und so wird's auch den Heiligen ergehen. Wenn die Schafe wieder versammelt werden unter der Hand des, der sie einzeln zählt, so wird auch keines fehlen. Sie waren alle so schwach, dass der Wolf sie leicht hätte in Stücke zerreißen können; sie waren alle so unverständig, dass sie, wären sie sich selbst überlassen gewesen, sich auf die Berge und in die Wälder verirrt hätten und zerstreut und zerrissen worden wären; aber für den ewigen Hirten ist's eine Ehrensache: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren“ (Joh. 17,12). „Hier

bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast" (Jes. 8,18). Es sollte euch nun ganz fröhlich machen, dass ihr wisst, ihr seid eures Sieges gewiss. O, bei den Lilien der Liebe Christi, und bei der starken Rechten, die einst Rahab zu Tode schlug (Ps. 89,10) und die Drachenbrut zerstörte, soll jeder Christ nun gutes Mutes sein. Der Allmächtige ist mit uns; der Unüberwindliche ist für uns. Vorwärts zum Angriff, voran zum Kampf, immer vorwärts, vorwärts ohne Furcht und ohne Zagen!

„Der uns liebt, trägt uns zugleich  
Und macht uns einst an Siegen reich.“

„Der Durchbrecher fährt vor ihnen herauf; sie brechen durch und ziehen zum Tor aus und ein; und ihr König geht vor ihnen her, und der Herr vorne an" (Micha 2,13). Sie haben ihren Feinden den Weg gezeigt. So soll's von allen heißen, die unter dem Panier Christi folgen; dies ist das Erbteil der Heiligen, und ihre Gerechtigkeit ist bei mir, spricht der Herr. Gott Verleihe uns den Sieg in diesem heiligen Kampf und Streit, um Christi willen!

Amen

## VI.

# Auf! Zur Tat!

### ***Prediger 9,10***

*Alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue mit deiner Kraft; denn in der Hölle, da du hinfährst, ist weder Werk, noch Ratschlag, noch Kenntnis, noch Weisheit.*

**D**iese, sowie die vorhergehenden Worte sind von einigen Auslegern als eine Aufforderung voll beißenden Spottes an jene epikuräisch gesinnten Leute betrachtet worden, welche dafür halten, diese Welt sei alles, und welche nicht glauben wollen, dass es noch eine zukünftige Welt gebe. Sie werden darin aufgefordert, das Fette zu essen und liebliches Getränk zu trinken, – und des Lebens zu genießen, so lange sie können; und wenn irgend etwas sei, das sie zu vollbringen wünschten, so sollten sie es tun so schnell und so bald sie es imstande wären, „denn in der Hölle ist weder Werk noch Ratschlag.“ Wäre dies die wirkliche Meinung der Schriftworte, so müssten wir sie als den Ausspruch gerade derjenigen betrachten, welche diesen Standpunkt selber einnehmen; es wäre eine weitere Ausführung ihres Lieblingspruchs: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Möglich, dass der königliche Prediger unser Schriftwort in diesem Sinne scharfer Ironie äußerte, aber ich denke, es verhält sich anders. Ich halte dafür, dass die einfache Auslegung, welche die Worte nimmt, wie sie stehen, auch die wahre und richtige ist, und dann würde sie mit den Worten unsers Herrn und Heilandes übereinstimmen: „Ich muss wirken, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh. 9,4). Es ist eine Aufforderung an die Menschen, die ihnen Eifer, Entschiedenheit und tätigen Ernst zur Gewissenspflicht macht; dieweil sie hier auf Erden nur ein Leben haben, sollen sie sich ernstlich bemühen, all das Gute, das sie sich für dies Leben vorgenommen haben, zur Ausführung zu bringen, weil sie sehen, dass sie nach dem Tode nicht wiederum in diese Welt zurückkehren können, noch auch imstande sind, im Grabe irgend einen ihrer Vorsätze auszuführen. Darum muss man bald und rasch tun, was man vor hat. Möge Gott der Herr uns Gnade schenken, dass wir von dieser Ermahnung einen gesegneten Gebrauch machen.

Diese Stelle enthält

1. eine Stimme des Evangeliums an die Unbekehrten; und
2. finden wir darin eine Stimme der Anspornung für die Kinder Gottes.

### **1.**

Betrachten wir diese Aufforderung zuerst als **eine Stimme des Evangeliums an die Unbekehrten**. Es ist nötig, hier zu bemerken, dass es für den Unbekehrten nichts zu tun gibt zum Zweck seiner Errettung und Erlösung, weder durch Werke seiner Hand noch

durch Ratschläge seines Willens; und deshalb wenden wir uns nicht mit der Ermahnung an ihn: „Alles was dir vorhanden kommt zu tun, das tue, damit du dadurch mögest errettet werden.“ Das wäre eine falsche Lehre und würde den um sein Seelenheil ernstlich Bekümmerten auf den unrechten Weg leiten. Das Evangelium betrachtet den Unbekehrten als einen, der tot ist in Übertretungen und Sünden, und es lehrt ihn, dass er vor allen Dingen von einem neuen Lebensodem muss belebt werden, dass er muss wirklich und wahrhaftig neu geboren werden, weil er sonst nicht imstande ist etwas zu vollbringen, was vor Gott angenehm sei. Und wenn er auch solche Werke zu tun vermöchte, so wäre das dennoch nicht zur Seligkeit, weil uns ausdrücklich gesagt wird, dass unsre Erlösung nicht aus den Werken kommt. Die Erlösung von der Sünde und die Rechtfertigung vor Gott werden uns zu Teil im Zusammenhang mit der Arbeit des Heiligen Geistes in uns, die uns zum Glauben an den Herrn Jesum führt; und so entspringt die Erlösung ganz und allein aus der Gnade Gottes. Die Reue und Umkehr zu Gott und der Glaube an unsern Herrn Jesum Christum sind sichtbare Zeichen der errettenden Gnade und sind zugleich Gottes Gabe und die Wirkungen des erneuerten Sinnes. Wenn wir zu eben dieser Stunde den Glauben, die Reue über unsre Sünde, das Gebet und die Sehnsucht nach dem Herrn als die uns zu eigen geschenkten Werke betrachten, nachdem Gottes Gnade sie in uns gewirkt hat, so möchten wir jedem unbekehrten Menschen zurufen: „Es ist hohe Zeit, dass du anfängst über die höchsten Güter deiner Seele nachzudenken, denn in kurzem wirst du von dem Orte der seligmachenden Erkenntnis und himmlischen Weisheit hingehen in das Land der Vergessenheit“ (Ps. 88,12).

Reue über deine Sünde ist keine Empfindung, die du haben oder auch nicht haben, und dennoch selig werden könntest; so einerlei ist das gar nicht: Deine Sünden musst du bereuen, sonst kannst du keine Vergebung empfangen. Der Glaube an Jesum Christum ist keine Sache des Beliebens, so dass ein Mensch es könnte darauf ankommen lassen, von hinnen zu scheiden, gleichviel ob er glaube oder nicht. „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden“ (Mark. 16,16), ist der ausdrückliche Ausspruch Christi selber; das ist keine Erfindung seiner Jünger, sondern unsers Herrn eigene Erklärung. Glauben müsst ihr haben, sonst könnt ihr nicht errettet und selig werden. Das erste Zeichen, dass ein Sünder errettet sei, besteht darin: „Siehe, er betet!“ Wo kein Gebet ist, da ist keine Gnade. Diese Stücke sind unumgänglich notwendig.

❶ Und nun beachtet wohl, dass es darauf ankommt, diese Dinge mit unsrer ganzen Kraft zu vollbringen. Unser Schriftwort sagt: „alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue mit deiner Kraft.“ Nie hat je einer seine Sünden wahrhaft bereut, der nur mit halbem Herzen bereute. Wir können nicht im Schlaf Leid tragen über unsre Sünde, und also im Traum zum Himmel eingehen. Wohl ward Eva aus dem Adam genommen, da er schlief, aber in solcher Weise werden unsre Sünden nicht aus uns hinweggenommen. Ebenso wenig kann jemand an den Herrn Jesum glauben, wenn er sich nicht darum bekümmert; der Glaube wächst nicht von selbst und ohne unsere Zustimmung, wie die Nesseln im Garten des Faulen. Der Glaube ist nicht die Frucht träger Gleichgültigkeit; er verlangt die Anstrengung aller Kräfte. Er ist etwas Einfaches, aber es ist eine ernste Sache darum; er ist ein Herzensanliegen. „Wenn du von ganzem Herzen glaubst,“ sprach Philipp zum Kämmerer, „so magst du die Taufe empfangen.“ Mit dem Herzen glaubt man, und solch ein Glaube, der das Herz nicht in Bewegung bringt, kann und wird die Seele nie erretten. Auch das Gebet, ein solches Gebet, das im Himmel Erhörung finden soll, ist nichts dumpfes und stumpfes; es besteht nicht im Hersagen von Bittformeln, nicht im Gebrauch bestimmter heiliger Worte, ähnlich den Aussprüchen der Seher des Altertums, die in ihrer Begeisterung unverständliche Worte murmelten. O nein: es ist das Seufzen

und Sehnen des Geistes nach Gott, das innige stürmische Verlangen der Kreatur nach der Nähe ihres Schöpfers, nach der Versöhnung mit ihm. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es an sich" (Matth. 11,12); aber ohne eine heilige Gewaltanstrengung können wir den Eingang durch die Gnadenpforte nicht erringen. Das Gebet ist kein Kinderspiel, sondern erfordert unsre ganze Kraft. Um das Ziel des ewigen Lebens zu erreichen, dazu braucht's Glauben, dazu braucht's Reue, dazu braucht's Gebet, und das alles muss wahrhaft, tief, ernst sein, sonst ist's nicht nach Art der göttlichen Gaben, und es fehlt ihnen das wahre Merkmal der Errettung.

② Unser Schriftwort nötigt uns auch zum sofortigen Handeln, weil die Todesstunde immer näher rückt. Ich bin aber fast völlig überzeugt, dass bei weitem der größte Teil dieser Versammlung mit Ausnahme der wahrhaft Bekehrten, aus solchen Personen besteht, welche völlig entschlossen sind, einmal ihre Sünden zu bereuen. Und wenn ich jetzt als ein Bote des Satans ausgesandt wäre, euch recht listig zu überreden, ihr solltet mit den Mächten der Finsternis einen Vertrag machen und euch verpflichten, nie und nimmer zu bereuen, nie und nimmer an den Herrn Jesum zu glauben, nie und nimmer zu beten; so würdet ihr voll Entsetzen vor einem so verderblichen Verträge zurückschrecken. Ihr hättet das Gefühl, euch sei ein höchst schmutziger Handel vorgeschlagen worden. Ihr würdet die Gegenwart des Mephistopheles oder einer andern Maske des Erzbetrügers vermuten. Und doch läuft euer wirkliches Benehmen ganz auf dasselbe hinaus. Denn wie viele Jahre habt ihr gelebt, ohne euch um eure Seele zu bekümmern? – „Ja, aber wir haben es doch im Sinne!“ – Ja, und schon vor zwanzig Jahren habt ihr's im Sinne gehabt. – „Wohl, aber jetzt ist's uns wahrhaft Ernst damit!“ – So? Und doch waret ihr schon als Kinder in der Sonntagsschule ebenso ernst gesinnt. Seitdem haben wir manche Erweckungszeit erlebt, und ihr habt feste Entschlüsse gefasst und diese Entschlüsse erneuert; aber ihr seid noch immer nicht weiter gekommen. Soll es denn immer so bleiben? Und doch mögt ihr entsetzt zurückschrecken vor dem Versprechen, es immer beim Alten bewenden zu lassen? Wenn ihr nichts Ungeschicktes darin findet, im Unglauben zu beharren, so ist nach eurer Meinung auch noch morgen gut, was heute gut ist, und auch morgen noch wohlgetan, was schon heute wohlgetan wäre. Wohl sagt ihr: „Gehe hin für diesmal; wenn ich aber gelegene Zeit habe, werde ich dich rufen lassen“ (Apg. 24,25). Aber es wird euch ergehen wie Felix; die gelegene Zeit kommt nie, und ihr bleibt verloren. Und doch seid ihr sterbliche Männer und Weiber! Und doch sehe ich, wenn ich euer Antlitz betrachte, auf eurer Stirn geschrieben: „Tod!“ Es ist keiner hier, dessen Leib nicht in's kalte Grab sinken und zu Staub verwesen wird; keiner, dessen Seele nicht in einen Zustand der Unleiblichkeit eintreten, und nach der Auferstehung vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen wird. Das wisst ihr, und doch könnt ihr über eure heiligsten Interessen so leicht hinwegtädeln? Eure Geldkassen und eure Besitztitel sind auch keine Kleinigkeit, aber eure Seelen, euer Ich, euer eigenstes Ich! Meine Freunde, ist das weise gehandelt? In andern Dingen seid ihr doch nicht so unklug; warum seid ihr denn in diesem Stück so entsetzlich töricht! Wenn ihr denn doch etwas auf's Spiel setzen wollt, so sei's wenigstens etwas weniger wichtiges, als eure Seele. Wenn ihr etwas wagen wollt, so wagt denn eure Häuser, eure Gesundheit, aber wagt nicht eure Seelen und euer ewiges Heil. Die Stimme der Weisheit ruft euch heute zu: Du musst deinen Sinn aufs ewige Heil richten, du musst deine Sünden dir vergeben lassen, du musst glauben, du musst Gott im Gebet suchen; darum, dieweil der Tod dir nahe ist, tue das, tue es mit ganzer Kraft, und tue es jetzt; denn über kurz oder lang bist du an einem Ort, wo du es nicht mehr tun kannst. In gar kurzer Zeit ist jeder Unbekehrte dieser Versammlung in einem Lande, wo man keine Sabbathe mehr feiert. Jetzt könnt ihr sie entheiligen; eines manchen Seele ist schwer damit belastet; dort aber werden euch die Sabbathe nicht

langweilen, euch wird der Ruf, zum Hause Gottes zu wallen, nicht belästigen, die Mahnung, eurer Seele Heil zu bedenken, wird euch nicht mehr ärgern. Wir Prediger des Evangeliums fallen euch recht lästig und beunruhigen euer Gewissen oft; bald werdet ihr nicht mehr von uns gestört werden. Dann ist niemand mehr da, der euch zuruft, euch eurer Seelen anzunehmen. Niemand mehr wird euch mit seinem Liebesdrange lästig fallen. Niemand wird euch mit seinen Auslegungen langweilig werden oder mit seinen Ermahnungen euch überdrüssig machen. Ihr werdet an einem Orte sein, wo man weder Sabbathe noch Prediger hat; Gottes Wort wird dort nicht zu finden sein und ihr werdet dort nicht sagen, wie manchmal hier: „Das ist trocken, was da in der Heiligen Schrift steht.“ Dort wird euch das Anhören der göttlichen Verheißungen nicht anekeln. Keine Verheißung und kein Evangelium wird je euer Ohr begrüßen in jenem düstern Reich der Verzweiflung. Ihr betet jetzt nicht, wo euch doch Gott Erhörung verheißt; aber an eurer zukünftigen Stätte wird das Beten gar nicht am Platze sein. Gott erhört die Gottlosen nicht mehr, wenn sie einmal aus seiner Gegenwart verbannt sind. Sie mögen wohl rufen, aber er hat gesagt: „Ich werde nicht antworten“ (Spr. 1,28); „sie haben verworfen all meinen Rat und meine Zucht nicht gewollt, so will auch ich bei eurem Untergange lachen; ich will spotten, wenn euer Schrecken kommt“ (Spr. 1,25.26). Ich bitte euch inständig: Bedenkt, dass dort kein Jesus ist, kein mit Blut gefüllter Born, in welchem eure blutrote Sünde kann abgewaschen werden. Dort ist kein Erlöser, der eine nackte Seele bekleidet mit seiner Gerechtigkeit, kein Heiland, der da spräche: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.“ Dort ist kein Geist Gottes, der dein Gewissen überführt, und gegen den du dich sträuben könntest. Dort gibts keine göttliche Gnade mehr, welche dir deine Sünden aufdeckte und dich hinwies auf das versöhnende Opferblut. Ich bitte dich, gedulde dich nur ein wenig mit uns, die wir dir Gottes Wort und Willen verkündigen; denn unsre Zeit ist kurz, und bald bist du uns los. Harre ein wenig aus bei deiner Bibel, sie wird dir nur zu bald aus den Augen kommen! Habe ein wenig Geduld mit deiner bedauernswürdigen christlichen Mutter, die dich gern zum Heiland führen möchte; denn bald wird sie dir entrissen sein! Wir alle, die wir dich belästigen mit unsern Bemühungen um dein Seelenheil, werden dir bald nicht mehr im Wege stehen. Ach, ihr armen Seelen, ihr armen Seelen! Dann tritt euch auch Gott nicht mehr in den Weg, und Christus nicht mehr, und die Gnade nicht mehr; denn ihr seid verbannt aus des Heilands Nähe! und das, weil das Reich Gottes nahe zu euch herbeigekommen war und ihr es von euch stießet, denn ihr wolltet des Herrn strafende Worte nicht hören, sondern ein jeglicher sah nur auf seinen Weg und ihr verwarfet Gottes Heilsrat gegen euch. Teure Zuhörer, möchte doch keiner von euch auf solchen Standpunkt stehen. Und indem ich mein Seufzen aus tiefster Brust für euch aufsteigen lasse, dass es nicht möge also mit euch beschaffen sein, fordere ich euch auf: Betet selbst für euch, dass es nicht so sei. Lasset mich euch in's Ohr flüstern, gleichsam als stände ich ganz nahe bei jedem von euch, und euch sanft und lieblich zureden: Kehret um und glaubet an den Herrn Jesum, jetzt, mit ganzer Kraft. Gott helfe dir, „denn in der Hölle, da du hinfährest, ist weder Werk, noch Ratschlag, noch Kenntniss, noch Weisheit.“

## 2.

Nun aber habe ich noch eine andere Aufgabe, und die besteht darin, dass ich unser Schriftwort darlege als **eine Stimme der Anspornung für die Kinder Gottes**.

❶ Geliebte Brüder! unsre Schriftstelle erinnert euch daran, dass ihr eine Aufgabe zu erfüllen habt. Ihr habt nicht die Aufgabe zu vollbringen, eure eigene Erlösung zu schaffen mit Furcht und Zittern. Das ist geschehen, der teure Heiland hat es

vollbracht. „Es ist vollbracht,“ spricht der Heiland, und das freuet und erquicket euch. Aber ihr habt ein anderes Werk zu vollbringen, gerade, weil ihr erlöst seid. Der Mensch ward nicht zum Müßigsein geschaffen; er ward nicht auserwählt, um untätig zu bleiben; er ward nicht versöhnt, nicht lebendig gemacht, und ward nicht geheiligt durch Gottes Gnade, damit er müßig seine Zeit verträume. Ein jeder Christ bleibt, so lange er in Christi Werk der Rechtfertigung steht, selbst ein Arbeiter, der dazu verordnet ist, Frucht zu bringen zur Ehre Gottes. Wir sind erkaufte mit Jesu Blut, und könnten noch müßig bleiben im Weinberg unsers Erlösers. Die Liebe Jesu zu uns muss in unserm Herzen die Liebe zu Jesu entzünden, und diese Liebe muss sich durch Taten im Dienste seines Namens beweisen. Ich weiß, dass ihr alle das fühlet. Fühlt ihr nicht, teure Brüder und Schwestern, als Glieder der Gemeinde Christi, dass jedes von euch eine Aufgabe zu erfüllen hat? Ihr habt die Gemeinde lieb und wollt nicht müßige Glieder derselben sein. Als Streiter in einem großen Kampfe strebt ihr eifrig danach, den Euern zum Siege zu verhelfen; als Glieder am Leibe Christi wünscht ihr eure Pflicht gegen euer Haupt und eure Nebenglieder zu erfüllen. Ihr habt euch Christo gelobt und die Gelübde für die Gemeine Gottes binden euch.

Zudem weiß ich, dass meine teuren Brüder von der Liebe zur evangelischen Wahrheit durchdrungen sind. Kränkt es euch nicht, wenn ihr falsche Lehre verkündigen hört und wenn ihr abermals sehen müsset, wie Götzen erhöht werden, jene Götzen, die eure Väter mit Abscheu erfüllten und die jetzt wieder eure vaterländischen Gotteshäuser schänden? Euer Herz wird zum Eifern gereizt, ich weiß es und jeder von euch fühlt, dass euch die Wahrheit als ein heiliges Gut anvertraut ist und dass ihr Zeugnis für dieselbe ablegen müsset! Das wünscht ihr, so viel möglich, zu tun. Überdies fühlt ihr, dass ihr den Seelen anderer nachgehen solltet. Ihr lebt in einer Stadt mit sehr großer Bevölkerung, welche aus Mangel an christlicher Erkenntnis geistlich verkommt; und wenn ihr Kinder Gottes seid, so möchtet ihr sie wo möglich aus den Flammen reißen und erretten vom zukünftigen Zorn. Fühlt ihr nicht, dass einem jeden von euch, je nach seiner besondern Stellung, eine Aufgabe gestellt ist? Ich kenne die meinige. Unzählige Male habe ich gewünscht, Seelsorger irgend einer kleinen Gemeinde zu werden, über deren Seelen ich mit unermüdlicher Sorgfalt wachen könnte, über deren Angelegenheiten ich mich aufs Genaueste unterrichten, und mit welchen ich mich einzeln über ihr Seelenheil unterhalten könnte, aber hier sind so viele, so gar, gar viele! Eure Zahl geht in die Tausende, was kann ich an so vielen tun? Meine Seele liegt darnieder unter der Last des Werkes, zu welchem mich der Herr berufen hat. Aber ich weiß, das ist meine Arbeit, und sie muss getan werden.

Etliche von euch sind Väter und Mütter: fühlt ihr auch, dass ihr eure Kindlein auferziehen sollt in der Furcht des Herrn? Tut ihr das? Wenige Christen unsrer Tage fühlen genugsam, dass sie als Eltern verpflichtet sind, ihre Kinder in den göttlichen Wahrheiten zu unterrichten. Ihr seid Hausväter, kümmert ihr euch um das Wohl eurer Hausgenossen, eurer Dienstboten? Habt ihr kein Verlangen, euer Haus recht versorgt zu wissen? O, ich hoffe und glaube, dass ihr keine solche Zöllner und Heiden seid, die sich nicht um ihre Haushaltungen kümmern. Ihr seid umgeben von solchen Nachbarn, dass ihr mit Menschen jeglicher Art in Berührung kommt; wisset ihr nicht, dass ihr dahin gestellt seid als Lichter an einem dunkeln Ort, als eine Handvoll Salz inmitten der Verwesung? Habt ihr nie empfunden, dass da eine Pflicht auf euch wartet? Erkennt ihr es nicht für eure Schuldigkeit, gegen den Irrtum anzukämpfen? für eure Pflicht gegen die künftigen Geschlechter, in diesen Tagen unentwegt zur Wahrheit zu stehen, die, wenn sie heute unterliegt, vielleicht für Jahrhunderte nicht wieder zur Geltung kommt? Habt ihr gefühlt, dass eure Verpflichtungen sich so weit erstrecken, als euer Einfluss reicht, und dass, wenn

ihr euern Einfluss nicht im Dienste Gottes verwendet, ihr denselben missbraucht? Bist du ein Christ, so bist du gleich einer Öllampe, welche, sobald sie nicht Licht spendet, nur Qualm und übeln Geruch verbreitet. Sowie du nicht Recht tust, so tust du Unrecht. Du gibst den Sündern ein Beispiel des Müßiggangs und der Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen, so dass sie anfangen zu lästern: „Es ist nichts mit der Gottesfurcht! Warum sollten wir denn so viel Wesens daraus machen, wenn diejenigen, die sich ihrer rühmen, nicht so leben, als ob's ihnen Ernst damit sei, und sich nicht darum kümmern, ob unsre Seelen verloren gehen oder errettet werden.“ Jedes Weib so gut wie jeder Mann in dieser Versammlung sollte fühlen, wenn sie wirklich bekehrt sind: „Ich habe ein Werk für Gott zu vollbringen.“ Bist du schon als Kind bekehrt worden, so singe dein Hosanna dem Könige; und wurdest du erst in deinen spätern Jahren, in deinen grauen Tagen wiedergeboren, so bringe noch im Alter deine Frucht. Und wärest du selbst auf das Lager des Siechtums gestreckt, so kannst du noch etwas tun, bevor du zum Himmel eingehst; und die Stimme unsers Schriftworts spricht: „alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue mit deiner Kraft.“ Das ist ein sehr gewichtiger Punkt, und niemand wird das in Zweifel ziehen: alle Gläubigen haben ein Werk zu vollbringen.

② Das Zweite ist: Unsre Schriftstelle zeigt den richtigsten Weg, der einzuschlagen ist. Der heißt: Tue es, tue es sogleich, besprich dich nicht lange mit Fleisch und Blut, gräme dich nicht erst darüber, dass du es bis jetzt nicht getan hast; und setze dich nicht hin und härme dich ab, weil du früher so wenig vollbracht hast. Das nützt nichts, wenn du über die verschüttete Milch deines vergangenen Lebens jammerst. Hast du nicht getan, was du solltest, dann auf! Mensch und tue, was du noch kannst! „alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue.“ Manche ziehen es vor, die Art und Weise, wie andre ihre Arbeit verrichten, zu tadeln. Ja, und wenn du dich aller Orten, im Hause Gottes umsiehst, so magst du gar manche Unvollkommenheit am Prediger, an den Helfern und Ältesten wie an den Gemeindegliedern erspähen, und vielleicht tut kein einziger unter uns Arbeitern sein Werk gerade so, wie es deine erhabene Weisheit gern gewünscht hätte. Es gibt Leute unter uns, die manches Gute vollbracht haben, aber es ist dir, du müsstest ihnen sagen, wie sie dies und jenes hätten besser machen sollen, wiewohl du selber gar nichts getan hast. Ach mein Lieber, lass das! Gehe, und verrichte deine eigene Arbeit, und lass mich die meine nach meiner Weise verrichten. Ich glaube nicht, dass du mein Werk an meiner Stelle besser vollbringen würdest; so wenig als ich denke, ich wäre besser imstande, dein Werk zu vollbringen, wenn ich an deiner Stelle wäre. „Alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue.“

➤ Unser Schriftwort ermahnt uns, unser Werk jetzt zu tun. Sprich nicht, du wollest es morgen vornehmen, gehe sogleich daran. So will es der eigentliche Sinn des Wortes; weil der Tod über Nacht kommen kann, so tue es jetzt, und gerade jetzt. Wie wunderbar Vieles könnte getan werden, wenn jedes „Morgen“ ein „Heute“ wäre! Wie viele große Entwürfe sind jenem Jünglinge durch den Sinn gefahren! Wie oft hat er sich ausgemalt, was Nützliches er alles vollbringen wolle. Sein wachender Traum hat sich zu solcher Lebhaftigkeit gesteigert, dass er den Willen schon für die Tat hielt, und wohlgefällig auf seine schönen Vorsätze blickte, wie wenn die selben schon zur Ausführung gekommen wären, Er fühlte sich als einen tüchtigen Mann kraft dessen, was er erst vorhatte. Wie viel schöpfen doch die Menschen schon aus der Zukunft, und rechnen so hoffnungstrunken auf das, was sich ihnen darbieten werde, wenn die Zeit dazu komme. Wie zahlungsunfähige Handelsleute erhalten sie sich in ihrer gegenwärtigen Lage dadurch, dass sie Wechsel ausstellen, welche sie nie einlösen können, und leben, als wären sie reich, während ihr ganzer Wohlstand in nichts anderm besteht als in den

elenden Ränken ihrer falschen Vorspiegelungen. O, lieben Freunde, versprechet nie etwas auf morgen; hütet euch vor Versprechungen und lasst zu wirklichen Taten kommen. Besinnt euch nicht, was ihr das nächste Jahr vornehmen wollt; was wollt ihr aber jetzt tun? „Alles was dir vorhanden kommt zu tun, das tue,“ und tue es sogleich und auf der Stelle. Wenn ich wusste, dass meine lieben Zuhörer sich entschlossen hätten, nächste Woche oder nächsten Monat recht fleißig zu sein, so müsste ich daraus schließen, dass ich meine Ermahnungen umsonst an sie verschwendet hätte. Wenn aber die Predigt das wirkt, dass sich einer unbehaglich fühlt und mit seinen Fingern in der Tasche sucht und mit seinen Gedanken im Herzen, und spricht: „Was kann ich tun, bevor ich mich heute schlafen lege? Der Müßiggang sagt mir nicht zu. Ist nicht irgendwo ein Armer, den ich vielleicht besuchen könnte; ist nicht vielleicht da oder dort ein elender Sünder, der auf dem breiten Wege wandelt, und dem ich wieder zurecht helfen könnte?“ Und wenn dann ein innerer Zug dem Menschen eine Empfindung einflößt, als ob er auf glühenden Kohlen ginge, bis er etwas für den Herrn getan habe; dann dämpfe diese Regungen nicht. Ist die Sache gut, so tue sie; tue sie gleich.

➤ Aber Salomo spricht: „Das tue mit deiner Kraft.“ Es gibt gar mancherlei Art, wie man etwas tun kann. Der Eine will etwas, und hats getan; ein Anderer hat sich dasselbe vorgenommen, und in Wirklichkeit nichts fertig gebracht. Was für ein Unterschied ist nicht im Predigen! Eine sonst gute Rede wird etwa in lauer Weise vorgetragen und bringt keine Wirkung hervor, während von einem andern Prediger dasselbe nicht besser gesagt wird, aber es wird ernstlich gesagt, mit Wärme gesagt, und die Wirkung ist überraschend. Wie wenig mag man's leiden, wenn ein Handwerksmann mit dem Hammer so sachte schlägt, dass man meint, die Nägel seien ihm zu lieb, um ihnen wehe tun zu können; während man eine wahre Freude hat an einem Arbeiter, der seine Nägel eintreibt, wie wenn er sie vertilgen wollte. Die Versammlungsredner sollten sich das merken. Ist etwas wert, dass man's tue, dann tue man's recht; ist's aber die Sache nicht wert, dann lasse man seine Hand davon. Wer zu predigen hat, sollte jedes mal, wenn er die Kanzel betritt, trachten, die beste aller Predigten zu halten, die er je gehalten hat. Jeder Sonntagsschullehrer sollte stets das Beste lehren, was ihm zu Gebote sieht. Jeder Stadt-Missionar sollte seine höchste Beredsamkeit entwickeln, auch wo er nur ein Dutzend Zuhörer um sich hätte. Unser Herr Jesus sollte nie nur das Zweitbeste von uns empfangen, nie! Auch unser Allerbestes ist ja doch noch viel zu armselig für ihn; so wollen wir ihn doch wenigstens nicht mit unsern geringern Früchten beleidigen. Was du tust: „das tue mit deiner Kraft.“

Und noch einmal: tue es ganz; denn das Schriftwort sagt: „alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue;“ das will doch sagen: tue es ganz. Sei nicht wählerisch, sprich nicht: „Das alles könnte ich für Christum tun, aber ich will mir nur dies und jenes vornehmen. Hier gibts eine Pflicht, die ich mit den Handschuhen an den Fingern erfüllen könnte, wie ein eleganter Weltmann. Dort könnte ich etwas tun ohne Unbequemlichkeit, ohne Anstrengung, ohne Auslagen, und könnte mir einen guten Namen damit machen, so etwas will ich mir schon gefallen lassen.“ Meinst du denn, du Tor, Gott werde einen solchen Gehorsam annehmbar finden? Nein, sondern tue deine Pflicht, und wenn sie dich vom Scheitel bis zur Sohle mit Kot bespritzt, wenn sie dir Verachtung und den Spott aller deiner Nebenmenschen zuzieht. Alles, alles was Gott dir zu tun gibt, das tue unbeirrt und frischweg. Gottes Knechte dürfen gleich Bettlern nicht wählerisch sein, sondern was ihr Herr ihnen aufträgt, müssen sie tun; und für solch einen Herrn und Meister, der uns nie eine entehrende Aufgabe zuweist, irgend einen Dienst zu hart finden, wäre wahrlich eine Schande; auch nicht einmal den leisesten Gedanken an so etwas dürfen wir uns zu

Schulden kommen lassen. „Alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue,“ und zwar sogleich.

③ Der gewichtigste Punkt unseres Schriftworts liegt in dem folgenden Gedanken, nämlich, dass für jeden ernst gesinnten Christen ein Grund zu eifrigem Streben in der Tatsache der gewissen Annäherung des Todes liegt; „denn in der Hölle (das Wort bedeutet hier einfach „Totenreich“ und nicht den Aufenthaltsort der Verdammten), da du hinfährst, ist weder Werk, noch Ratschlag, noch Kenntnis, noch Wahrheit.“ Es sei denn, dass der Herr zuvor erscheine, so müssen wir alle sterben, und das in einer kurzen Frist. Auch das längste Leben ist sehr kurz. Wenn ich daran denke, wie viele Ansprüche an einen Christen gestellt werden, und wie vieles ein liebevolles Herz gern tun möchte; und wenn ich dann betrachte; wie kurz die Spanne Zeit ist, in die wir das alles zusammendrängen müssen, so werde ich ganz niedergeschlagen im Geiste, aber auch ebenso mächtig angeregt, recht viele Arbeit in einen kleinen Zeitraum zusammenzudrängen. Ein Heide sagt: „Die Kunst ist lang, das Leben kurz;“ aber ich erlaube mir, diesen Satz dahin abzuändern: Der göttliche Dienst ist lang, das Leben kurz;“ ja, viel zu kurz, als dass wir alles, was uns am Herzen liegt, ausführen könnten. Was ist demnach der Schluss, den wir aus der Kürze dieses Lebens ziehen müssen; nichts anderes als: Wirke für Gott mit deiner ganzen Kraft. Wenn du doch so wenig Zeit hast, so verschwende und verwüste nichts davon. Wenn dir eine so kleine Spanne Zeit anvertraut ist, so dulde keine Zerstückelung und keine Abfälle, sondern fülle den Raum mit köstlichen Dingen, mit Gold, Silber, Edelstein d. h. mit heiligen Werken, die du voll Eifers vollbringst für den Herrn Jesum Christum. Ein Dienstmädchen saß in ihrem Kämmerlein, und die Nadeln flogen rasch durch ihre Finger, weil sie nur ein kurzes Stümpchen Licht hatte und fürchtete, ihre Arbeit möchte länger sein als ihr Licht; müssen nicht auch wir fürchten, dass unser Werk für den Herrn Jesum sich größer ausweisen möchte als die Zeit, in der wir es vollbringen können? Jedenfalls dürfen wir auch keinen Augenblick verlieren.

➤ Fasst ernstlich in's Auge, dass das Leben in einem einzigen Augenblick sein Ende finden kann. Wie unerwartet schnell kreuzt der Tod unsern Pfad! Er kam diesen Morgen schon nahe zu mir; denn kaum hatte ich mich vom Lager erhoben, als man mir meldete, das jüngste Kind eines Mitbewohners meines Hauses sei plötzlich gestorben, wiewohl es dem Augenblick vorher vollkommen gesund zu sein schien. Da überwältigte mich plötzlich der Gedanke: „Es hätte wohl ebenso gut den Dienstherrn als das Kind des Dienstboten treffen können.“ Es ist mir kein einleuchtender Grund eingefallen, warum es das Kleine treffen müsste und nicht mich. Ein plötzlicher Tod ist vielleicht unlängst auch nahe an euch herangetreten. Es ist nichts so gar ungewöhnliches, in einer so großen Stadt wie die unsrige dem Tod auf der Straße zu begegnen, oder im täglichen Gespräch etwas von ihm zu hören. Mein Freund, möchtest du gern in diesem Augenblicke sterben? „Nein,“ sagst du, „denn es ist noch gar manches, was ich gern zum Abschluss bringen möchte.“ Mach's fertig, lieber Bruder, mach's sogleich fertig. Bestelle dein Haus, denn du musst sterben, und wirst nicht leben bleiben. – „Ach, wie gern wollte ich, ich hätte mit meinen Kindern ernstlicher gebetet, als ich's stets getan habe.“ Gehe heim, und tue das, denn vielleicht hast du später nie mehr Gelegenheit dazu. – „Ich möchte gern noch einmal meine Sonntagsschüler um mich versammeln, ehe ich sterbe, damit ich eindringlicher vom Heiland mit ihnen reden könnte, als ich's heute Nachmittag getan.“ Teurer Bruder, teure Schwester, ergreift die nächste Gelegenheit in eurer Sonntagsschule; unterrichtet, wie wenn's das letzte Mal für euch wäre. Sagt euch: „Was gibt's noch, was ich unterlassen habe? Ich will es sogleich tun. Was habe ich nur halb getan, wo ist etwas noch nicht ganz fertig? Ich muss es sogleich zu Ende bringen.“

Was habe ich so flüchtig und nachlässig gemacht, dass, wenn ich in den Himmel käme, ich beinahe wünschen möchte, wieder umzukehren, um's zurecht zu bringen? So will ich's denn jetzt fertig machen. Wo ist etwas, was ich gern besser gemacht hätte? Ich will's jetzt recht machen." Ich habe gelesen, dass einmal Dr. Chalmers sich Abends in einer Gesellschaft von Freunden befand, und den Abend mit ihnen, wie wir's nur zu sehr gewohnt sind, angenehm und fröhlich zubrachte, wobei allerlei nicht gerade tadelnswerte, aber auch nicht sehr empfehlenswerte Gespräche geführt wurden. In der Gesellschaft befand sich auch ein hochländischer Häuptling, welcher Dr. Chalmers Aufmerksamkeit erregt hatte, und sie unterhielten sich miteinander, aber es wurde keine Silbe von göttlichen Dingen geredet. Mitten in der Nacht ward in dem gastfreundlichen Hause, wo die Gesellschaft versammelt gewesen war, ein tiefer Angstschrei ausgestoßen; man stürzte nach dem betreffenden Schlafzimmer und fand den hochländischen Häuptling im Todeskampfe. Dr. Chalmers (der doch kein Mann war, den man in religiösen Angelegenheiten der Gleichgültigkeit beschuldigen konnte.) sprach seine tiefe Reue darüber aus, dass er den letzten Lebensabend dieses Mannes habe vorbeigehen lassen, ohne ein Wort über göttliche Dinge mit ihm gesprochen zu haben. Die Reue war ganz am Platze, aber besser wäre es gewesen, wenn es derselben nicht bedurft hätte. Auch uns mag schon einmal solch eine Reue ergriffen haben; Sorge, dass dir's nicht wieder also geht. Wenn auch du nicht stirbst, so kann die Person sterben, deren Seelenheil dich etwas angeht. Darum: „alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue;" denn plötzlich kann der Tod erscheinen.

Bedenkt mit allem Ernste, dass gerade indem wir hier um das Wort Gottes versammelt sind, ein Teil der uns zugemessenen Zeit entflieht. Mit jedem Glockenschlage, mit jeder Pendelschwingung der Uhr wird unsre Zeit kürzer und kürzer. Deswegen sind mir die altmodischen Stundengläser so lieb und wert, weil wir da mit Augen sehen, wie die Zeit, den Sandkörnchen gleich, unaufhaltsam niederrinnt. Ich erinnere mich, im Dome zu Mailand gesehen zu haben, wie sich der Sonnenstrahl über die Mittagslinie des Fußbodens hinüber bewegte, und wie dies mir einen tiefen Eindruck von der rastlosen Flucht der Zeit hinterließ. Mit jeder Minute werden unsre Lebenskerzen kürzer; jeder Pulsschlag mindert die Zahl der noch übrigen Pulsschläge. Darum schnell, o Mensch; schnell! Schnell! Schnell! Der Tod ist hinter dir her. Kannst du seinen Fußtritt nicht hören? Er verfolgt dich wie der Jagdhund seine Beute. Schnell! Schnell voran mit deiner Arbeit und mit deinem Dienst, denn bald vielleicht legt sich seine knöcherne Hand auf deine Schulter, um deine geschickte Hand zu lähmen und deine beredte Zunge stumm zu machen auf immer.

➤ Auch dessen wollen wir uns erinnern, dass wenn wir sterben, uns keine Rückkehr in unser Arbeitsfeld mehr bevorsteht. Ich habe Personen gekannt (ich mag hier etwas Alltägliches berühren, es bleibt aber immerhin beherzigenswert); ich habe Ehemänner gekannt, welche sich vorgenommen hatten, ihr Testament in gehöriger Form abzufassen, und für ihre Frauen pflichtgemäß zu sorgen; aber sie starben, und es war kein Testament gemacht, und das spätere Leben ihrer hinterlassenen Witwe war ein sorgen- und kummervolles, was durch den rechtzeitigen Gebrauch der Feder ganz wohl hätte können vermieden werden. Lasst nichts ungetan, was ihr tun solltet; lasst nichts ungetan, was zum Besten anderer dient, denn ihr könnt nicht wieder zurückkommen, um es nachzuholen alles, was ihr zur Ehre Gottes tun könnt, tut sogleich; denn ihr könnt nicht wieder umkehren. Ich stelle mir einen Augenblick vor, wie und was ich euch predigen sollte, wenn ich heute Nacht sterben müsste und mir gestattet würde, nachher wieder zurückzukommen, um euch noch einmal zu predigen. Ich weiß, wie ihr aufmerksam zuhören würdet. Es wäre wohl eine gar wunderliche Predigt,

aber ihr würdet euch kein Wort entschlüpfen lassen, des bin ich sicher. Ich weiß, was ich zu predigen hätte; ich würde sagen: „Gelobt sei Gott, dass er mir gestattet hat zurückzukommen, um es noch einmal mit meinen unbekehrten Zuhörern zu versuchen, ob sie vielleicht noch können zu Jesu gebracht werden.“ Ich glaube nicht, dass ich irgend etwas zu euch Bekehrten zu sagen hätte, wenn mir eines Tages eine solche Gelegenheit geschenkt werden könnte. Ich würde die Neunundneunzig lassen und dem verlorenen Schafe nachgehen. Ich würde für den einen Verlorenen predigen, und meine Worte mit Tränen salzen, und meine Lippen von brennender Liebe erglühen lassen. Und gerade so sollten wir allezeit predigen.

④ Und nun macht die Anwendung auf euch selber. Wenn ihr stürbet, und es würde euch zugelassen, wieder zurückzukommen, um noch einmal mit euern Kindern, mit euern Nachbarn, mit euren Sonntagsschülern, oder mit irgend einem andern eurer Obhut und Sorgfalt Empfohlenen zu reden, was würdet ihr zu ihnen sagen? Gerade so sprecht jetzt mit ihnen, mit derselben Innigkeit, mit derselben Wärme, mit derselben liebevollen Zärtlichkeit. Wollt ihr sagen, ihr könnt das nicht? Das kann leicht sein. Dann bittet Gott um seinen Gnadenbeistand. Seine Gnade harret, wo und wie sie euch beistehen kann; sie schenkt euch, was ihr bedürft und was euch nötig ist zum Gelingen. Suchet es, suchet's bei dem, der „allen willig gibt und rücket es niemand auf“ (Jak. 1,5). In solcher Fassung muss jeder von uns an die ihm zugewiesene Arbeit gehen, weil im Reich der Todesschatten, dahin wir gehen, weder Werk, noch Ratschlag ist.

➤ Unser Schriftwort hat für gewisse Leute eine ganz besondere Bedeutung. Möchte ich so glücklich sein, dass meine Worte von ihnen verstanden und beherzigt würden. Vielleicht finden sich hier Personen, welche mit einer schweren Bürde beladen sind; sie geht unsre Stelle an. Auch ich gehöre zu diesen Leuten. Mit der schweren Last der Seelsorge an der Gemeinde der Aufsicht über die höhere Bildungs-Anstalt und das Waisenhaus, und überdies noch mit vielen anderen Dingen beladen, höre ich eine Stimme zu mir sagen: „alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue mit deiner Kraft.“ Es würde mir übel ergehen, wenn ich zaudern wollte; ich muss mit mehr als gewöhnlicher Anstrengung arbeiten. Vielleicht besitzen einige unter euch Reichtum: Lasset unser Schriftwort auch euch die Ermahnung zurufen: „alles was dir vorhanden kommt zu tun, das tue mit deiner Kraft;“ denn du kannst dein Geld nicht mit dir nehmen, noch kannst du Gott damit dienen, wenn du von hinnen gegangen bist, denn „im Grabe, da du hinfährst, ist weder Werk, nach Ratschlag, noch Kenntniss, noch Weisheit.“ Etliche von euch genießen hohes Ansehen, denn ihr bekleidet wichtige Ämter. Und ich kenne etliche – ich brauche nicht in's Einzelne einzugehen – welchen Gott eine besondere Stellung angewiesen hat, in welcher sie die Gemüter anderer lenken und leiten. Ich beschwöre euch bei dem lebendigen Gott, lasset nicht das Blut irgend eines eurer Mitmenschen euch zur Last fallen. Entlediget euch mit heiligem Eifer dieser Verantwortung vor dem, der euch in Kürze wägen wird auf seiner Wage, damit er nicht zu euch sprechen müsse: „Du bist auf der Wage gewogen und zu leicht erfunden“ (Dan. 5,27). Bei dem Blut, das dich teuer erkaufte hat, beschwöre ich dich, wenn dir der Herr zehn Zentner verliehen hat, so lege sie an Zinsen (Matth. 25,27), damit dich nicht ein zehnfaches Gericht treffe. Ich kann es nicht so sagen, wie ich gern möchte; aber ich fühle, dass ich hier am meisten für mich selber predige. Ich beschwöre dich, o meine Seele, sei deinem Zeugen treu. Es wäre mir besser, dass ich nie geboren wäre, als dass ich mit kalten, gleichgültigen Worten zu diesem Volke redete oder ihm die Wahrheit meines Herrn und Meisters irgendwie vorenthielte. Besser wäre es, ein Erzbösewicht zu sein, als ein Prediger, der frech und leichtsinnig mit Gottes Wort spielt und dadurch die Seelen der Menschen in's Verderben stürzt. Den andern

Predigern sage ich, was ich mir selber gesagt habe, und einem jeglichen unter euch, den Gott in ein verantwortungsvolles Amt gestellt hat: Habt wohl Acht, dass ihr mit eurer ganzen Kraft tut, was er euch zu tun gibt.

➤ Nun wende ich mich an diejenigen unter euch, welche schon in vorgerückteren Jahren stehen. Habt ihr bis hierher vieles für Christum tun dürfen, so seid dankbar dafür. Ist's aber nicht geschehen, habt ihr gezaudert, dann, o meine teuern Brüder; möchte ich, der ich im Vergleich mit euch noch jung bin, einen Alten bei der Hand fassen und sagen: Teurer Bruder, du kannst hienieden, nach dem gesetzmäßigen Gang der Natur, nur noch kurze Zeit Gott dienen. So tue sogleich mit aller deiner Kraft, was dir noch möglich ist. Lass deine letzten Tage, wenn sie auch nicht mehr von jugendlicher Tatkraft erfüllt sind, doch von glühendem Eifer für deines Gottes Ehre zeugen. Das müsste doch etwas Seltsames sein, wenn ein Mensch, je näher er dem Himmel kommt, um so weniger himmlisch gesinnt wäre, wenn er, je gereifter er nach den Jahren für die Herrlichkeit ist, um so weniger gereift wäre in der Gnade. Ach, dass ihr doch das Leben nütztet, dieweil ihr noch am Leben seid, und an eurem Lebensabend ein gutes Zeugnis ablegtet.

➤ Spreche ich nicht auch ein Wort zu euch, die ihr erst jüngst seid bekehrt worden und gleichfalls schon über das mittlere Lebensalter hinweg seid? Wie solltet ihr, teure Brüder und Schwestern, noch euer Leben auskaufen! Bedenkt, dass ein Martin Luther schon auf seiner Lebensmitte stand, als er bekehrt wurde; aber Welch ein großes Werk hat er zustande gebracht, bevor er starb! Und mancher hervorragende Knecht Gottes hat spät angefangen, aber tüchtig gearbeitet und ein großes Tagewerk vollendet, bevor seine Sonne unterging. Es ist kein Grund vorhanden, warum ihr nicht ihrem Beispiele nachfolgen sollt. Gott kann vieles durch euch ausrichten, wiewohl euch nur wenig Zeit zugemessen ist. Dann wende ich mich auch an diejenigen unter euch, die eine zarte Gesundheit haben. Manche von euch werden durch die Hinfälligkeit ihres Körpers und das Gefühl ihrer leiblichen Schwäche oft genug an's Sterben erinnert. Ich bin ferne davon, euch irgend etwas zuzumuten, was euch zu unversichtigen, schädlichen Anstrengungen veranlassen könnte, denn Gott verlangt keinen Selbstmord von uns; was aber in euern Kräften steht, das tut, auf dass nicht mit der Sorge für eure leidende Gesundheit sich auch der Gram über das, was ihr früher zur Ehre Gottes zu tun versäumt habt, an euerm Herzen nage.

➤ Ich möchte auch ein paar Worte an diejenigen richten, welche von großen Entschlüssen und edeln Gedanken bewegt und angeregt wurden. Es gibt bevorzugte Geister in der Welt, welchen der Heilige Geist große Gedanken eingibt, wie sie nicht jedem Sterblichen geoffenbart werden. Hier und da findet er eine Seele, die er näher zu sich zieht, und welcher er große Wünsche, tiefe Sehnsucht und erhabene Pläne für die Verherrlichung Gottes einhaucht. Unterdrücke diese Regungen nicht, teurer Bruder; lass sie nicht ermatten, dadurch, dass du sie hinhältst; sondern weil der Tod herannaht, so tue, was in dir sich regt und tue es mit Kraft. Niemand weiß, was Gott durch seine Tätigkeit zu vollbringen vorhat, denn oft schon haben die Allerschwächsten zu den größten Unternehmungen den Anstoß gegeben. John Pounds und seine Lumpenschulen – wer war dieser John Pounds? Ein armer Schuhflicker. Robert Raikes, mit seiner Sonntagsschule – wer war Robert Raikes? Niemand besonderes, aber nichts desto weniger sind die Sonntagsschulen eine wichtige und folgenreiche Einrichtung geworden. Du hast vielleicht einen glücklichen Gedanken zu einem großen Werk in deinem Herzen. Unterdrücke ihn nicht; hege und pflege den himmelgeborenen Gedanken um Gottes willen, und bei der ersten Gelegenheit, die sich dir darbietet, bringe den Gedanken zur

Verwirklichung und fördere ihn mit aller Kraft. Es ist mir, es müsse irgend ein christlicher Jüngling hier sein, der seinen Herrn liebt, und strebt, etwas für ihn zu tun, bevor er stirbt. Lieber Bruder, was du tust, das tue bald. Vielleicht lauscht meinen Worten irgend ein, junger Mann von edler Gesinnung, welcher fühlt: „Ich könnte reich werden, ich könnte in meinem Beruf eine angesehene Stellung erringen, ich könnte Ruhm und große Ehre erlangen; aber von dieser Stunde an will ich das alles am Fuße des Kreuzes niederlegen und mich dem Wohl der Seelen und der Verherrlichung Gottes widmen.“ Gib mir deine Hand, teurer Bruder, denn wir beide haben die gleiche Gesinnung. Aber ich beschwöre dich, gehe hin und tue es. Träume nicht, sondern wirke. Lausche nicht den verführerischen Sirenen, welche dich mit ihrer Musik bezaubern und dich von der gefährlichen Seefahrt der Pflicht abziehen möchten. Fahre aus in Gottes Namen, überlass dich dem Wehen der himmlischen Winde, und sie treiben dich geradenwegs in die Strömung hingebender Liebesarbeit. Der Herr stehe dir bei, dass du vollbringen mögest mit Kraft, was dir vorhanden kommt zu tun.

⑤ Und endlich vernehmen wir einen besondern Mahnruf aus unsrer Schriftstelle an die, welche der Tod schon in den nächsten Tagen abrufen wird – ich sage: an diejenigen unter den hier Anwesenden, welche innerhalb weniger Tage sterben müssen. „Ganz recht,“ spricht ihr, „aber wer sind denn die?“ „Ach,“ antworte ich, „das kann ich euch nicht sagen.“ Es ist vielleicht der Sprechende selbst, vielleicht bist du's, in dessen Auge jetzt der Redner blickt. In diesem Hause sind heute nach meiner Schätzung nicht weniger als Sechstausend versammelt; und nach den Ergebnissen der Sterblichkeitstabellen wird eine gewisse Zahl von uns in sehr kurzer Frist, ich will viel sagen, in einem Jahre, in einer andern Welt sein. Ja, und zu einigen wenigen von uns wird vielleicht der Todesengel heute, noch im Laufe dieses Tages, ausgesandt! Nun denn, diesem Mann oder dieser Frau ruft unser Schriftwort ernstlich zu: „alles was dir vorhanden kommt zu tun, das tue mit deiner Kraft.“ Du hast nur noch drei Tage zu leben; du hast nur eine Woche zu leben; du hast nur noch zwei, nur noch drei Wochen Lebenszeit vor dir: so vollende denn deines Herrn Arbeit. „Ach,“ sprichst du, „wäre ich jener Mensch, der so bald sterben muss, so wollte ich diese drei Wochen gewiss recht eifrig wirken und recht ernstlich beten.“ Nun denn, da du ja doch nicht weißt, ob nicht gerade du jener Mensch bist, so gehe hin und tue also. Bestelle dein Haus, nahe dich zu Gott; suche seinen Namen zu verherrlichen; schmiege dich in Jesu Arme; und ob du sterben wirst oder nicht, so macht das keinen Unterschied für dich; Christus ist dein Leben, und Sterben ist dein Gewinn; und so wirst du selig sein, es mag dir gehen wie es will. O teure Brüder, viele unter uns haben das Leben noch nicht ergriffen. Ich komme mir oft vor, wie das Küchlein im Ei, das seine Schale ein wenig durchbrochen hat und nun zum ersten Mal bemerkt, dass draußen eine große, weite Welt ist. Noch haben wir nicht angefangen, Gott zu dienen, wie es ihm zukommt. Die gottgeborne, verklärte Menschheit in uns, das göttliche Leben, das Gott uns einhaucht, ist es nicht noch recht sehr gebunden und gehemmt? Gott der Herr mache uns frei und bringe uns empor zur höchsten Stufe eines geheiligten Lebens, zu seinem Lob und Preis immer und ewiglich!

Amen

## VII.

### Das Blut des Testaments.

#### **Hebräer 13,20.21**

*Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!*

**W**as wir von andern verlangen, sollten wir vor allem selber zu tun bereit sein. Eine Vorschrift, die nicht durch das gute Beispiel belebt wird, bleibt ohne Kraft. Der Apostel hatte die Gläubigen aus den Hebräern zur Fürbitte für ihn ermahnt, mit den Worten: „Bittet für uns;“ und dann, gleichsam um zu zeigen, dass er nicht von ihnen verlange, was er nicht selber williglich darbrächte, spricht er dieses herrliche Gebet für sie. Er darf zu seiner Versammlung zuversichtlich sprechen: „Bittet für mich,“ da er aufrichtig aus ganzer Seele für sie bittet. Das Gebet des Apostels ist, wie man sieht, von dem Gegenstand erfüllt, über den er geschrieben hat. Dieser Brief an die Hebräer ist voller Beziehungen zu dem Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Bundestestament, deren Zweck dahin geht, zu zeigen, dass das frühere Testament nur ein Vorbild auf die bleibende Gnadenoffenbarung war, die darauf folgte; denn jenes hatte nur den Schatten und nicht das wahre Wesen der himmlischen Dinge. Der Gegenstand seines Schreibens war das Testament gewesen, und als er betete, war sein Gewand noch voll süßen Dufts von den Myrrhen, der Aloe und Kezia, unter welche seine Betrachtungen ihn versetzt hatten. Der Ausdruck seiner Wünsche entsprach völlig seiner Denkweise. Er verflocht in das Gewebe seiner Gebetsworte die Gedanken seines Herzens. Und das ist die rechte Art des Gebets, besonders wenn es ein öffentliches Gebet in der Gemeinde ist, denn es bringt jene Mannigfaltigkeit mit sich, welche nötig ist, wenn andere sich uns anschließen sollen, und trägt somit wahrhaft zur Erbauung bei; in der Tat, gleichwie die Biene von mancherlei Blumen Honig herbei holt, und der Honig oft den Geruch des Thymians oder anderer gewürziger Kräuter enthält, die in der Umgebung des Bienenstandes sich in reichlicher Menge finden, so sammelt unsre Seele liebliche Vorräte an Honig der Andacht von allerlei Quellen her; aber jene Quelle, bei welcher sie in ihren Betrachtungen am liebsten und längsten verweilt, teilt dem Ausdruck und Geiste ihres Gebets einen besondern Duft und Wohlgeruch mit. Was war natürlicher, als dass einer Betrachtung über das Testament dies Testaments-Gebet folgen müsste: „Der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen.“

Der Gegenstand des Briefs an die Hebräer ist gar hoch; denn er erhebt sich über die leichtverständlichen Anfangsgründe zu jenen tiefgründenden Wahrheiten, welche viel geheimnisvollere und tiefere Gedanken bergen. Es ist ein Lehrbuch für die vorgeschrittenen Klassen in der Schule Christi; und darum ist dies Gebet nicht für Kindlein,

sondern für Männer von Verständnis. Wir könnten nicht zu allen Heiligen sagen: „Betet in dieser Weise,“ denn sie verstünden nicht, was sie bitten würden; sie müssen mit etwas Einfachem anfangen, mit etwas wie das liebliche „Unser Vater, der du bist in dem Himmel,“ welches allen Gläubigen fasslich ist. Die Starken bedürfen starker Speise, denken erhabene Gedanken und bringen gewaltige Gebete dar. Gleichwie wir im Gebet des Kindleins die Einfachheit bewundern, im Gebet des Jünglings das Feuer der ersten Liebe, so freuen wir uns am Gebet derer, die Väter in Christo geworden sind und teilhaftig sind des ewigen Testaments, über seine Tiefe, seine Weitherzigkeit und Erbarmungsfülle, und über seine Erhabenheit. Das alles finden wir hier. Ich bitte alle, welche die Tiefen der Gottheit gern erkennen möchten, dass sie doch den Beistand des heiligen Geistes erlehen, wenn wir jetzt dem Apostel in diesem seinem Testaments-Gebet nachfolgen, einem Gebet, in welchem das Testament zugleich Anleitung, Inhalt und Bittgegenstand ist.

### 1.

Der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung ist das Testament der Gnade, wie in unsrer Schriftstelle davon die Rede ist; und ich mache vor allem auf **die Namen dieses Bundestestaments** aufmerksam, die der Apostel gebraucht.

❶ Er nennt den Vater gelobet in Ewigkeit „den Gott des Friedens,“ und dem Erlöser, welcher die andere Seite in diesem Testamente einnimmt, gibt er den Titel: „Unser Herr Jesus, der große Hirte der Schafe.“ Teure Freunde, wie viele unser an den Herrn Jesum Christum glauben, die sind in Christo, und er ist unser Haupt und Stellvertreter, unser Hirte und Fürsprecher. Um unsertwillen machte er ein Testament mit dem Vater, dahin lautend, dass, dieweil wir gesündigt haben, der verletzten Gerechtigkeit eine volle Genüge geschehen solle, also dass das göttliche Gebot völlig geehret und geachtet werde; der Vater seinerseits verhiess, uns völlige Vergebung, Annahme, Kindesrecht und ewiges Leben zu gewähren. Nun ist aber das Testament von Seiten Christi erfüllt worden. Unser Schriftwort versichert uns dessen; denn Jesus hat nach seiner Verheißung sein Blut vergossen, und nun ist das Testament nur noch von Seiten des ewigen Vaters zu erfüllen und im Hinblick auf diesen Teil des Testaments nennt der Apostel den Vater: „Gott des Friedens.“ Was für ein köstlicher Name! Im Testament der Werke ist er der Gott der Rache; gegenüber den Sündern ist er der dreimal Heilige Gott, schrecklich in seinem Heiligtum. Ja unser Gott ist ein verzehrendes Feuer; und dennoch ist er für uns, dieweil das Testament unsererseits durch unser großes Haupt und unsern Stellvertreter erfüllt ist, nur „der Gott des Friedens“ alles ist nun Friede zwischen euch und Gott, ihr lieben Christen; es bleibt aus dem Vergangenen keinerlei Ursache zum Zorn mehr zurück, noch irgend eine Furcht, dass es aufs Neue der Fall sein könnte; das ewige Testament verbürgt ewigen Frieden. Er ist aber nicht der Gott eines faulen Friedens, nicht der Gott einer nachlässigen Vergesslichkeit unvergebener Sünden, sondern er ist der Gott des Friedens im vollsten Sinne des Worts. Er ist selbst der Friede; denn es gibt einen göttlichen Frieden, der alles Denken übersteigt; und überdies werden aus Grund seiner Gnade und Barmherzigkeit die Seinen in ihrem Innern mit einem vollen Frieden des Gewissens erquickt; denn ihr fühlt, dass ihr versöhnt seid mit Gott, dass eure Herzen in ihm Ruhe gefunden haben, dass eure Sünden, die euch von ihm schieden, hinweggetan sind, und dass durch die völlige Liebe die Furcht, die da Qual hat, ausgetrieben ist. Weil denn der Herr Frieden in ihm selbst hat und ihr teilhaftig geworden seid des inwendigen Friedens durch ihn, so hat er auch Frieden mit euch; denn er liebt euch mit einer unausforschlichen Liebe. Er sieht in euch nichts als was ihn entzückt, denn im Testament

betrachtet er euch nicht so, wie ihr an euch selber seid, sondern wie ihr seid in euerm Haupt Christus Jesus; und für das Auge Gottes gibt es im ganzen Weltall keinen so lieblichen Anblick als seinen einzigen teuren Sohn, und die Seinen in seinem Sohn. Es ist Schönheit genug in Jesu, um alle eure Mängel damit zu überstrahlen, und Kraft genug in dem Versöhnungsblut unsers großen Hohenpriesters, um alle unsre Übertretungen abzuwaschen. Und was uns selbst betrifft, so fühlt unsre Seele, wenn sie dies Blut betrachtet und darin die Liebe Gottes gegen uns erkennt, dass sie nicht mit Gott entzweit ist. Einst hatten wir uns wider ihn empört, denn wir hassten ihn, und selbst jetzt noch, wenn die alte Natur ein Gelüsten ankommt, und des Herrn Wille unserm Verlangen in den Weg tritt, finden wir es nicht leicht, uns vor ihm zu beugen, und zu sagen: „Ich danke dir Vater, Gott Himmels und der Erde, weil es also gut gewesen ist vor deinen Augen.“ Dennoch herrscht und regiert die neue Natur, wenn sie zum Vorschein kommt, und alle Herzensuneinigkeit zwischen unsrer Seele und Gott hat ein Ende. Für uns ist der Herr im vollsten und weitesten Sinne der Gott des Friedens. Ach, wie teuer ist mir dieser Name; er selbst der friedensvolle, selige Gott, klar und ruhig wie das stille Meer; wie im Innern im Genusse eines Friedens, der alles Denken übersteigt, der unser Herz und Gemüt ganz erfüllt. Gott im Frieden mit uns! Er bezeugt uns, dass er uns weder zürnen noch den leisesten Vorwurf machen will; und wir sind voller Freude und Wonne über ihn, die wir Freude haben an seinem Gesetz und für seine Verherrlichung leben. Von nun an wollen wir das unsere Aufgabe sein lassen, dass wir in jeder Stunde der Anfechtung aufschauen zu dem Herrn unter diesem lieblichen Namen: „Gott des Friedens;“ denn als solchen offenbart ihn uns das Testament.

② Der Apostel hatte die andere Hauptperson des Testaments im Auge, wenn er sie nennt, „Jesum Christum, den großen Hirten der Schafe.“ Wir müssen unsern Heiland im Testament zuerst als Jesus, den Erretter betrachten, der uns führt ins Land Kanaan, welches er uns zugesichert hat durch einen Salzbund, in die Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes; er ist auch der Herr Jesus, in der vollen Würde seiner Natur, weit erhöht über alle Fürstentümer und Gewalten, auf dass ihm Gehorsam und Anbetung zu Teil werde durch uns; und er ist unser Herr Jesus: unser, weil er sich selbst für uns dargegeben hat und wir ihn angenommen und empfangen haben mit heiliger Freude zu einem Herrn, dem wir gern dienen. Er ist unser Herr Jesus, weil er uns errettet und selig macht; unser Herr Jesus, weil er uns aufnimmt in sein Reich und uns wieder einsetzt in unsre frühere Herrlichkeit; und unser Herr Jesus, weil wir in einem innigem Verhältnis stehen zu seiner Oberhoheit und zu seiner Erlösung. Wir achten nicht genug auf die treffliche Bedeutung der Namen des Herrn; wir übersehen so leicht die Belehrung, welche von den heiligen Schriftstellern uns in denselben dargeboten wird, und wir selber wenden sie nicht mit der nötigen Einsicht an; dennoch liegt eine große Kraft in diesen Titeln, wenn wir sie richtig anwenden. Andere Namen mögen wenig Bedeutung haben, aber in den Namen Jesu liegt ein ganzer Schatz von Erbauung und Belehrung.

➤ Ferner wird unser Herr genannt „der große Hirte der Schafe.“ Im Testament sind wir die Schafe, der Herr Jesus ist der Hirte. Ihr könnt mit Schafen keinen Vertrag schließen, sie haben nicht die erforderliche Befähigung zu einem Testament, aber ein solches Testament könnt ihr für die Schafe mit ihrem Hirten machen; und auf diese Weise sind wir, Gott sei dafür gepriesen, wiewohl wir gleich verlorenen Schafe in der Irre gegangen waren, Jesu Eigentum geworden und er hat um unsertwillen und zu unserm Besten ein Testament gemacht und hat unsre Stelle vertreten vor dem lebendigen Gott. Ich habe euch nun schon zuvor gezeigt, dass unser Herr Jesus in seinem Tode der gute Hirte ist, denn der gute Hirte gibt sein Leben für die Schafe und beweist damit, dass er

der gute Hirte ist; ich habe euch aber auch gezeigt, dass er in seinem Auferstehen der große Hirte ist, wie es in unsrer Schriftstelle lautet; denn seine Auferstehung und seine Auffahrt in die Herrlichkeit offenbaren seine Größe; aber in seiner zweiten Zukunft ist er der „Erzhirte.“ „So werdet ihr, wann erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen“ (1. Petr. 5,4); hier zeigt er seine höchste Machtvollkommenheit. Unser Herr war gut, darin, dass er sein Leben darlegte für die Schafe, und es gibt noch andre Hirten, die er auch zu guten Hirten macht, welche in seinem Namen seine Lämmer und Schafe weiden. Wenn er wiederkommt in seiner zweiten Zukunft, so wird er mit andern erscheinen als der Erzhirte über sie alle; aber in seiner Auferstehung um unsrer Rechtfertigung willen und in seinem Testament steht er allein da und trägt den Namen: „der große Hirte“; er ist der große Hirte, von welchem alle Propheten geweissagt haben, in welchem sich alle göttlichen Verheißungen erfüllen, vor welchem alle andern verschwinden, der allein steht, allein in der Testamentsvollgewalt, als der einige und alleinige Hirte der Schafe.

Es ist etwas Köstliches, wenn wir durch das ganze Alte Testament den Spuren der Hirten nachgehen und zuerst Christum vorgebildet sehen in Abel, dem Blutzeugen unter den Hirten, welcher sein Blut vergoss, das von der Erde zu Gott schrie; in Abraham, dem zurückgezogenen Hirten, der seine Herde leitete in das fremde Land, wo sie für sich allein weilte; in Isaac, dem gelassenen Hirten, der Wasserbrunnen grub für seine Herde und sie friedlich weidete inmitten der Feinde; in Jakob, dem Hirten, der für seine Schafe Bürge wird, der sie zuletzt alle für sich gewinnt mit jahrelanger Mühe und Arbeit, der sie aussondert und mitten unter ihnen und mit ihnen nach Kanaan zieht, und sie behütet und bewahrt mit einsamem, mitternächtigem Flehen. Dann sehen wir unsern Herrn auch wieder als Joseph, den Hirten, der zum Haupt erhoben ist über Ägypten um Israels willen, und zu welchem sein sterbender Vater sprach: „durch die Hände des Mächtigen Jakobs, von dannen der Hirte ist, der Stein Israels“ (1. Mose 49,24). So ist der Hirte über alle Dinge zum Heil seiner Gemeinde der König, der die ganze Welt beherrscht um seiner Auserwählten willen, der große Hirte der Schafe, welchem um ihretwillen alle Gewalt übergeben ist. Dann folgt Moses, der auserwählte Hirte, der sein Volk durch die Wüste führte in's Gelobte Land, und sie ernährte mit Manna und ihnen zu trinken gab aus dem Felsgestein – welch ein umfassender Inhalt für die Betrachtung! Und dann David, das Vorbild auf Jesum, herrschend im verheißenen Erbe über sein Volk als ein König, herrlich über alle. Alle diese mit einander können uns die mannigfaltige Herrlichkeit zeigen des „großen Hirten der Schafe.“ Geliebte, das ist ein erhabener Gegenstand und ich kann nur kurz darauf hinweisen. Wir wollen uns freuen, dass unser Hirte groß ist, weil er trotz der großen Herde imstande ist, sie alle vor den großen Gefahren zu bewahren, in welche sie geraten, und für sie die großen Verhandlungen mit dem großen Gott zu führen, die von dem Hirten einer solchen Herde, wie sie der Herr Jesus sein eigen nennt, verlangt werden. Unter dem Testament ist Jesus Prophet, Priester und König; ein Hirte sollte das alles für seine Herde sein; und er ist groß in jedem dieser seiner Ämter. Da wir im Testament der Gnade geborgen sind, so sollten wir unsern Herrn auch als unsern Hirten betrachten und Erquickung finden in der Tatsache, dass Schafe mit ihrer Ernährung, Leitung oder Beschützung nichts zu schaffen haben; sie haben bloß ihrem Hirten auf die Weide zu folgen, die er für sie aussucht, so ist alles gut. „Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum stillen Wasser“ (Ps. 23,2).

## 2.

Der Apostel erwähnt **das Siegel des Testaments**. „Der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum.“

➤ Das Siegel des Testaments ist das Blut des Herrn Jesu. Wenn vor Zeiten Menschen ein feierliches Bündnis mit einander schlossen, so vollzogen sie gewisse Gebräuche, um gleichsam den Vertrag zu befestigen. Nun wurden im Alten Bunde die Testamente mit Gott immer mit Blut besiegelt. Sobald das Blut vergossen wurde und das Opfer starb, war die Übereinkunft unverbrüchlich gültig. Als aber unser himmlischer Vater mit Jesu Christo um unsern willen ein Testament machte, war dieses Testament wahrhaftig und fest „nach den gewissen Gnaden Davids;“ um es aber zu bestätigen, bedurfte es Blut. Nun aber war das Blut, das zur Besiegelung des Testaments ausersehen ward, nicht der Ochsen und der Böcke Blut, sondern das Blut des Sohnes Gottes selber, und dadurch ist das Testament so bindend geworden, dass eher Himmel und Erde vergehen, als dass ein Titelchen desselben dahin fiel. Gott muss seine Verheißungen halten. Er ist ein freier Gott, aber er bindet sich selbst; durch zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, dass Gott lüge) hat er sich selbst gebunden, die Segnungen des Testaments auszuschütten über die Herde, die der große Hirte vertritt. Brüder, ihr und ich, wir alle sind verpflichtet durch unser Wort. Und wenn wir einen Eid leisteten, was wir wohl nicht tun werden, so würden wir uns dadurch gewiss doppelt gebunden machen; und hätten wir vor alten Zeiten gelebt, und Blut gesprengt über eine Vereinbarung, die wir getroffen hätten, so würden wir das feierliche Bundeszeichen achten und es uns nie einfallen lassen, den Vertrag zu verletzen. Und nun stellt euch einen Augenblick vor, wie unmöglich es ist, dass der Herr je einmal das Testament der Gnade brechen könnte, das er mit Seinem einigen Sohne, und durch ihn mit uns gemacht hat, jetzt, da es mit Blut aus den Adern seines eigenen teuer geliebten Sohnes besprengt ward. Nein; das Testament ist ewig. Es steht auf immer unerschütterlich fest, weil es bestätigt ist mit Blut, das kein geringeres ist als das Blut des Sohnes Gottes.

➤ Denkt auch noch daran, dass dies Blut nicht allein das Testament bestätigt, sondern es tatsächlich erfüllt hat; denn die Festsetzung des Testaments war folgende: Christus musste leiden für unsre Sünden und dem göttlichen Gesetz Genüge tun. Er hatte das Gesetz in seinem Leben gehalten; aber es war zur vollständigen Erfüllung des Testaments von seiner Seite erforderlich, dass er musste gehorsam sein bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Sein Blutvergießen war deshalb die Vollendung seines gelobten Gehorsams bis an's Ende. Es war von Seiten Christi die tatsächliche Erfüllung des Testaments um unsern willen; so dass nun das ganze Testament fest bestätigt ist; denn das, worauf es sich gründet, ist vollendet für alle Ewigkeit. Es ist nicht nur bekräftigt mit jener blutigen Unterschrift, sondern durch das Blut ist es tatsächlich von Seiten Christi erfüllt, und es ist unmöglich, dass der ewige Vater seinerseits von dem Vertrag zurücktreten könnte, weil er auf unsrer Seite buchstäblich und pünktlich ausgeführt worden ist von dem großen Hirten der Schafe, der sein Leben für uns dargegeben hat.

➤ Durch Blutvergießen ist das Bündniß in ein Testament verwandelt worden. In den meisten Bibeln ist das Wort deshalb durch „Testament“ übersetzt, wie es denn überhaupt schwer ist, das Wort genau zu übersetzen, und zu sagen, was richtiger ist, der neue Bund oder das neue Testament; gewisslich ist's jetzt ein Testament, denn da Christus seinen Teil dieses Bundes gehalten hat, so überträgt er auf uns, was ihm von Gott zusteht, und er vermacht uns durch seinen Tod alles, was ihm als sein Lohn

zukommt, indem er uns zu Erben eines Testaments einsetzt, das bekräftigt und bestätigt ward durch seinen Tod. Darum dürft ihr sagen „Testament“, wenn ihr wollt, oder „Bund“, wenn’s euch beliebt; nur vergesst nicht, dass das Blut beides, sowohl Bund als Testament, bestätigt hat auf alle Schafe, deren Hirte Jesus ist.

➤ Mit Wohlgefallen weilen wir bei dem Worte „ewiges Testament.“ Gewisse Leute unsrer Tage behaupten, „ewig“ bedeute nicht ewig, sondern bezeichne eine Zeitdauer, die früher oder später ihr Ende erreiche. Ich kann mich nicht mit ihnen befreunden, und verspüre keine Neigung in mir, auf die endlos ewige Dauer des Himmels und aller göttlichen Segnungen zu verzichten, um dem Geschmacke der Gottlosen gefällig zu sein, welche die Ewigkeit der zukünftigen Höllenstrafen leugnen. Die menschliche Natur neigt stets dahin, nicht aber das Wort Gottes; und wenn wir seiner unfehlbaren Spur nachgehen, so freuen wir uns eines ewigen Testaments, das da bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Testament der Werke ist dahin; es gründete sich auf menschliche Kraft und zerfloss wie ein Traum; es konnte und durfte der Natur der Dinge gemäß nicht ewig sein. Der Mensch konnte seine Bedingungen nicht halten und darum fiel es dahin. Aber das Testament der Gnade hing ganz allein nur von der Macht und Liebe und Treue Christi ab, welcher seinen Teil des Bundes gehalten hat, und darum beruht nun das Testament allein auf Gott, dem treuen und wahrhaftigen, dessen Wort nimmermehr fehlet.

„Es würde Gottes Wesen selbst nicht mehr bestehen  
Bevor sein Bundestestament könnt’ untergeh’n.“

„Seine Gnade währet ewiglich und seine Wahrheit für und für.“ Er hat gesagt: „Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, dass ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu tun“ (Jer. 32,40); und darum muss er ihnen Gutes tun, denn er ist nicht ein Mensch, dass er lügen sollte, noch eines Menschen Kind, dass ihn etwas gereuen könnte. Darum also macht das Siegel des Testamentes alle Dinge gewiss.

### 3.

Wir haben nun zu achten auf **des Testaments Erfüllung**, denn der Herr hat befohlen, dass es vollendet werde. „Der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Bundes.“

➤ Siehe, darum ist Jesus Christus wieder gebracht worden von den Toten durch das Blut des Testaments. Das verhält sich so. Er war der Testamentsvollzieher für unser Teil; er nahm unsre Sünde auf sich, und unterzog sich dem Leiden für dieselbe. Da er gekreuzigt ward, hat er sein Leben dahingegeben, und vom Kreuz ward er in’s Grab gelegt, und dort lag er eine Zeit lang in Schmach. Nun aber war es eine Testamentsbedingung auf Seiten Gottes des Vaters, dass er Christi Seele nicht wollte in der Hölle lassen, noch leiden, dass Sein Heiliger die Verwesung sehe; diese Bestimmung ist getreulich gehalten worden. Christus am Kreuz war der Vertreter aller derer unter uns, die an ihn gläubig geworden sind – wir waren in ihm gekreuzigt: Jesus hat uns auch in seinem Grabe vertreten, denn wir waren mit ihm begraben. Alles, was ihm geschah, geschah in ihm auch seiner Herde. Was will denn nun dem Leibe Jesu geschehen? Wird Gott sein Testament halten? Werden Würmer diesen lieblichen Leib zernagen, oder wird derselbe der Verwesung trotzen? Könnte es etwa geschehen, dass der, der hinabstieg zur

Unterwelt, nie wieder zurückkehrte? Harret nur. Es ist der dritte Morgen! Die verheißene Zeit ist gekommen. Wiewohl noch kein Wurm an jener gottgleichen Gestalt sich hat vergreifen dürfen, so liegt sie dennoch unter den Toten; aber am dritten Morgen erwacht der Schlafende wie einer, den der Schlaf erquickt hat. Er erhebt sich. Der Stein wälzt sich hinweg. Engel geleiten ihn in die Freiheit. Er tritt in die freie Luft des Gartens und spricht zu seinen Jüngern. Jesus, der geblutet hat, hat die Toten verlassen, um nimmermehr zu sterben. Er verweilt vierzig Tage lang, um seinen Freunden zu zeigen, dass er wahrhaftig auferstanden ist; aber er muss noch höher hinauf steigen, um völlig wieder eingesetzt zu werden in seine frühere Herrlichkeit und Ehre. Wird Gott treu sein an ihm und ihn ganz zurückbringen von den Toten an den Ort, davon er ausging? Ja, denn auf dem Ölberge fährt er auf, wenn die Zeit gekommen ist; emporschwebend in der ihn umhüllenden Lust, steigt er mitten aus dem Kreise der ihn anbetenden Jünger hinan, bis dass ihn eine Wolke aufnimmt. Aber wird er auch völlig dahin gelangen, von wo er gekommen ist? Wird er in selbsteigener Person für seine Gemeinde eine völlige Wiederherstellung aus allem Elend des Sündesfalls erringen? O, seht ihn eingehen zu den Perlethoren! Wie liebevoll empfängt ihn der Vater! Seht, wie er emporschwebt und sich setzt auf den Thron des Vaters, denn Gott hat ihn also hoch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich alle Knie beugen sollen.

➤ Nun aber seht, warum unser Herr von den Toten zurückgekehrt ist in alle seine Herrlichkeit. Das geschah, weil er dargebracht hat das Blut des ewigen Testaments. Als der Vater sah, dass Jesus allen seinen Verpflichtungen im Testament volle Genüge getan hatte bis zum Tode, da fing er an, seinen Teil des Vertrages zu erfüllen, indem er seinen Sohn aus dem Grabe zum Leben zurückbrachte, aus der Schmach zur Ehre, aus der Erniedrigung zur Herrlichkeit, aus dem Tode zur Unsterblichkeit. Siehe dorthin, wo er nun thront und wartet, bis dass seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Was aber dem Herrn Jesus widerfahren ist, dass ist nach der Wirkung allen den Seinen widerfahren, weil, beachtet das wohl, der Herr „ausgeführt ward von den Toten“ nicht der Herr Jesus als einzelne Person allein, sondern „**Unser** Herr Jesus“ als „der große Hirte der Schafe.“ Die Schafe sind bei dem Hirten. Hirte deiner Schafe, wo ist deine Herde? Wir wissen, dass du sie geliebet hast bis an's Ende; aber du bist vorausgegangen; hast du sie denn in der Wüste allein gelassen? Das ist unmöglich, denn es steht geschrieben: „Wer kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Hört, wie der Hirte spricht: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Joh. 17,24). „Ich lebe; so sollt ihr auch leben“ (Joh. 14,19). „Wo ich bin, da sollen auch meine Diener sein“ (Joh. 12,26). Geliebte, die Schafe sind nie getrennt von dem Großen Hirten der Schafe, sie sind allezeit in seiner Hand, und niemand kann sie aus seiner Hand reißen. Sie waren auf Erden bei ihm, und sie sind auch mit ihm auferstanden. Wäre Jesus im Grabe geblieben, so hätten alle seine Schafe müssen zu Grunde gehen; da ihn aber der Vater durch das Blut zurückgeholt hat, so hat er auch uns durch das Blut wiedergebracht und hat uns für unsre Seelen eine lebendige Hoffnung gegeben, dass sie nimmermehr sollen sterben, und für unsre Leiber die Erwartung der Auferstehung.

„Gott hat uns Jesum auferweckt  
Durch seine Herrlichkeit;  
Drum wird der Christ nicht mehr erschreckt,  
Wenn gleich der Tod ihm dräut.

Weil Jesus lebt, so leben wir,  
Als mit ihm aufgewacht,  
Und geh'n einst aus dem Staub herfür  
Durch seines Vaters Macht."

Jesus ist im Himmel als unser Stellvertreter, und seine Herde folgt ihm. Ich wollte, euer Auge könnte ein Bild der himmlischen Zionsauen erblicken, die aus dieses Erdentales Gründen aufsteigen. Wir weiden hienieden ein Zeit lang unter seiner wachsamem Obhut, und dort ist ein Fluss, der am Fuß der himmlischen Gefilde dahinströmt und uns von der göttlichen Heimat trennt, wo wir sollen die köstlichste Weide finden. Eines nach dem andern unsrer Lieben wird hinübergerufen über die Flut durch die Stimme des guten Hirten, und mit Freuden gehen sie auf sein Geheiß durch den Strom, so dass ein langer Zug seiner Schafe über den Strom setzt und den Hügel ersteigt, bis sie hinauf gelangen dahin, wo der Hirte harrend steht und sie in Empfang nimmt. Die Linie verbindet die obere Herde mit der unteren und vereinigt sie alle zu einer Gemeinschaft. Seht ihr nicht, wie sie ununterbrochen zu ihm hinaufströmen und sich wieder unter die Hand dessen begeben, der ihnen sagt, dass das Lamm sie weidet und sie lagert in Ewigkeit an einem wohl geborgenen Ort, da nie ein Wolf erscheinen kann. So ist die eine Herde gerade jetzt bei dem Hirten, denn die ganze Aue ist sein eigen, wiewohl sie uns durch den Jordanstrom geteilt erscheint. Jedes einzelne Schaf ist gezeichnet mit dem Blut des ewigen Bundes; jedes von ihnen ist bewahrt worden, weil Jesus wieder in's Leben gekommen ist, und gleichwie er ausgeführt worden ist von den Toten durch das Blut, so werden auch sie ausgeführt; denn das Testament steht in Kraft. So denkt denn daran, teure Freunde, dass die Strafe der Schafe getragen worden ist vom Hirten, dass die Herde in den Tod gegangen ist in ihrem Hirten, und dass sie nun lebt, weil ihr Hirte lebt; dass also ihr Leben ein neues Leben ist; dass er alle seine Schafe, die noch nicht herbeigerufen sind, aus ihrem Sündentod ausführen wird, gleichwie er herausgeführt ward aus seinem eigenen Tod; dass er heim und aufwärts führen wird die Berufenen, gleichwie er heim und aufwärts gegangen ist aus dem Grabe zum Throne; dass er sie will bewahren während ihrer ganzen Reise, gleichwie er bewahret ward durch das Blut des ewigen Testaments; und dass er sie will vollenden, gleichwie er vollendet ist. Ja, wie der Gott des Friedens seinen Sohn verherrlicht hat, so auch will er alle seine Auserwählten zur ewigen Herrlichkeit vor seinem Angesicht bringen.

#### 4.

Und nun betrachten wir **den Segen des Testaments**. Welches ist eine der größten unter allen Segensfrüchten des Testaments? Der Schreiber des Briefes an die Hebräer legt es dar. „Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des einigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist.“ Achtet darauf, dass eine der vorzüglichsten Segnungen des Testaments die Macht und der Wille ist, Gott zu dienen. Das alte Testament lautete: „Hier sind die steinernen Tafeln; bedenket, dass ihr gehorsam seid einem jeglichen Wort, das darauf geschrieben steht: haltet ihr es, so sollt ihr leben: haltet ihr es aber nicht, so werdet ihr sterben.“ Der Mensch aber war nie gehorsam, und darum ist auch nicht einer durch das Gesetz zum Himmel eingegangen; noch hat er durch dasselbe den Frieden erlangt. Das neue Testament aber spricht: „Ihrer Sünden und

Missetaten will ich nimmermehr gedenken. Ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben und in ihr Gemüt eingraben. Ich will meine Furcht in ihr Herz geben, auf dass sie nicht von mir weichen.“ Die Propheten verbreiten sich sehr ausführlich über das neue Testament. Es ist kein Testament wie früher: „Wenn ihr wollt, so will auch ich;“ sondern es lautet: „Ich will und ihr sollt.“ Als Testament ist das ganz besonders für mich geeignet. Wenn etwas darin wäre, das ich zu leisten hätte, so wäre ich nie sicher; weil aber schon alles vollbracht ist, so habe ich Frieden. Gott hat uns zum Wirken berufen, und wir wirken auch; aber das Testament selbst beruht ganz und gar nur auf der großen Verheißung: „Ich will nicht ablassen, ihnen Gutes zu tun.“ Darum war es ganz richtig, wenn Paulus betete: Gott wolle uns fertig machen in allem guten Werk, zu tun seinen Willen; weil dies von Alters her die Hauptverheißung war, dass diejenigen, für welche Jesus gestorben ist, sollten geheiligt, gereinigt und tüchtig gemacht werden, ihrem Gott zu dienen. Wie groß auch die Bitte ist, so begehrt sie nur, was das Testament selbst verheißt und versichert.

❶ Wenn wir unsre Schriftstelle Wort für Wort durchgehen, so erkenne ich, dass der erste Segen, den der Apostel erbittet, Tüchtigkeit zum göttlichen Dienste ist; denn das griechische Wort heißt nicht etwa: „Er mache euch vollkommen,“ sondern: „tüchtig“, „fertig“, „geeignet“, „zubereitet“, „fähig.“ Es ist hier keinerlei Andeutung über die Lehre von der Vollkommenheit vorhanden. Es gibt kein Schriftwort, das über diese Frage entscheidet; ich bemerke dies bloß als eine Tatsache. Der Ausdruck sollte so wiedergegeben werden: „Er mache euch völlig fertig“ oder „völlig geeignet,“ seinen Willen zu tun. Wir sollten ernstlich danach trachten, dass wir mögen geschickt, tüchtig und willig werden, Gott in Erfüllung seines Willens zu dienen. Wenn einmal der in Sünden erstorbene Mensch wieder lebendig gemacht ist, so handelt sich's um die Frage: Wer soll sein Herr sein? Sind wir gestorben in unserm großen Hirten, und sind wir wieder ausgeführt von den Toten, wem sollen wir uns dann hingeben? Gewiss nur Gott allein. Unser Gebet lautet, dass wir mögen tüchtig werden, zu tun seinen Willen. Unser Hirte tat seines Vaters Willen, denn er rief aus: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gern,“ „durch welchen Willen wir geheiligt werden,“ geheiligt ein jedes von uns, von nun an diesen Willen zu tun. Es ist ein großer Wunsch, aber er lodert in jedem Christenherzen: der Wunsch, dass wir nun fertig sein möchten, unserm Gott zu dienen, dass wir möchten Gefäße sein, die Gott gebrauchen kann, Werkzeuge zum Gebrauche seiner Hand; zwar schwach und zart, aber nicht unrein; wohl ungeeignet wegen ihres Mangels an natürlicher Kraft, aber trefflich geeignet durch ihre Reinigung im Blute des Testaments. Teure Brüder und Schwestern, bittet um die rechte Befähigung zum Dienst; betet Tag und Nacht, dass ihr möget völlig fertig werden zu jedem guten Werk.

❷ Aber der Apostel bat um ein inneres Werk der Gnade, nicht bloß um Tüchtigkeit zum Dienst, sondern um eine wahrnehmbare Tätigkeit: „Und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist.“ Mich verlangt vor allem, dass ich in meinem Innern je länger je deutlicher die Einwirkung des Heiligen Geistes verspüre. Es gibt so viel oberflächliche Frömmigkeit, und wir sind so geneigt, uns damit zufrieden zu geben, dass es uns wohl zukommt, um eine tiefe Herzenswirkung zu bitten. Es tut Not, dass unsre Liebesflammen höher lodern, unser Wille mehr gebeugt, unser Verständnis mehr erleuchtet und unsre ganze Natur tiefer vergeistigt werde durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Dies ist aber die Verheißung des Testaments: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln“ (2. Kor. 6,16). Sehet, Gott hat in Christo gewirkt im Grabe, als er seinen Leib zum Leben erweckte, und er muss in uns wirken nach der Wirkung der mächtigen Kraft, welche er in Christo geoffenbart hat, als er ihn von den Toten auferweckte. Bittet den Herrn, dass er es tue. Begnügt euch nicht mit einem kleinen, schwachen, fast unmerklichen frommen

Anlauf, von welchem ihr kaum urteilen könnt, ob er vorhanden ist oder nicht; sondern bittet um die fühlbare Mitteilung göttlicher Kräfte in euer inwendiges Leben, bittet um das Gefühl der ewigen Allgewalt Gottes, die mächtig in eurem Geiste walte und wirke, bis dass die Sünde überwunden ist und die Gnade in Herrlichkeit triumphiert. Das ist ein Testaments-Segen. Ringet danach.

⑤ Aber uns tut das äußere Wirken eben so Not als das inwendige. „Schafet in euch, was vor ihm wohlgefällig ist,“ das ist nichts Geringes, wenn ihr bedenkt, dass nur vollkommene Heiligkeit Gott wohlgefallen kann. Paulus hätte uns gern zu jedem guten Werk fähig und tüchtig gehabt, er hätte es gern gesehen, dass wir vielseitige Menschen geworden wären, die jedes gute Werk vollbringen könnten gerade wie der Herr Jesus. Sein Wunsch war, wir sollten für jeden Stand und zu jedem Beruf geeignet sein. Als der Herr Jesus von den Toten auferstand, sah man ihn; es war nicht bloß eine verborgene Belebung in ihm, sondern sichtbares Leben; er ward gesehen von Engeln und von Menschen, und hienieden lebte er noch während eines gewissen Zeitraums, wo ihn alle, die ihn beobachten wollten, sehen konnten. Darum, teure Brüder, sollte in uns nicht bloß eine innere Auferstehung vorhanden sein, die wir bloß fühlen, sondern eine solche Belebung, dass es offenbar wird, wir seien zur Verneuerung des Lebens hindurchgedrungen. Wir müssen die Macht der Auferstehung unsers Herrn erkennen, und sie in jeder Tat unsers Lebens ausprägen. Das wolle Gott uns verleihen! Es liegt so vieles hierin, dass die Zeit nicht gestattet, ausführlich darüber zu reden. Möchtet ihr es alles aus Erfahrung kennen lernen!

④ Achtet nochmals auf die Vollständigkeit des in diesem Testament verbürgten Segens. Gerade so wie Jesus wieder vollkommen eingesetzt ist in die Stellung, aus welcher er herniedergestiegen war, und weder irgend eine Würde noch Gewalt verloren hat durch das Vergießen seines Blutes, sondern vielmehr nur um so mehr erhöht ward; so ist's auch Gottes Absicht, uns so rein und heilig darzustellen, wie Adam ursprünglich war, und unserm Gemüt eine Macht der Liebe zu verleihen, die nie darin Raum gefunden hätte, wenn uns nicht unsre Sündigkeit hinweggenommen und unsre Sünde vergeben worden wäre; eine Innigkeit tief empfundener Hingabe, eine Begeisterung völliger Selbstentäußerung, die wir nie gelernt hätten, wäre es nicht durch den geschehen, der uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben hat. Gottes Absicht und Wille ist darauf gerichtet, uns zu Fürsten des Weltalls aus königlichem Geblüt, oder, wenn ihr so wollt, zur Leibwache des Herrn der Heerscharen zu machen. Er wünscht, Geschöpfe von so hohem Range zu schaffen, dass sie ihm möglichst nahe stehen und die demutsvollste Verehrung für ihn empfinden. Er will, dass sie ihm verwandt seien, teilhaftig der göttlichen Natur, und doch ihm den völligsten Gehorsam leisten; vollkommen freie, tatkräftige Wesen, und dennoch ihm verpflichtet durch Bande, die ihm nie weder in Gedanken, noch in Worten oder Taten den Gehorsam versagen. Und diese auserlesene Leibgarde, die ihn auf seinen Triumphzügen durch die Ewigkeiten hin begleitet, schafft er sich so: Er, vergibt uns große Sünden, er überschüttet uns mit großen Segnungen, er vereinigt uns mit Seinem teuren Sohn; und wenn er uns vollständig frei gemacht hat von den Mumienhüllen unsers geistlichen Todes, ruft er uns hinauf, dahin, wo Jesus ist, und wir werden ihm alsdann dienen mit einer Verehrung, die weit über die Anbetung aller andern Kreatur geht. Engel können nicht so vollkommen lieben, wie es uns dann möglich sein wird; denn sie haben die versöhnende Gnade und sterbende Liebe nie geschmeckt. Diese erhabene Verehrung ist des Herrn Verlangen. Er führte den Herrn Jesum nicht aus von den Toten, damit er ein gewöhnliches Leben lebe. Er erhöhte ihn, auf dass er für seine Gemeinde sei das Haupt über alles und alle Dinge ihm untertan seien unter seine

Füße; gerade so ist die Bestimmung der Christen über alle Geheimnisse erhaben; sie werden nicht aus ihrem angeborenen Tode zu einem irdischen Leben erhöht; sie sind zu etwas Besserem bestimmt als zu bloßen Tugendmenschen, die bei ihren Mitmenschen in Achtung stehen; sondern sie sollen den Engeln und Fürstentümern und Gewalten die wunderbare Gnade Gottes offenbaren und an ihren eigenen Personen zeigen, was Gott durch den Tod seines Sohnes aus seinen Geschöpfen machen kann. Wie eine Schwalbe berühre ich nur mit der Spitze meiner Flügel das Element, ich das ich mit Wonne mich versenken möchte.

## 5.

Wir schließen mit **der Lobpreisung des Testaments**: „Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Wenn etwas in der Welt den Menschen zum Lobpreisen Gottes dringen kann, so ist's das Testament und die Erkenntnis, dass Er darin ist. Ich will aufhören zu predigen, und euch bitten, über die Liebe Gottes im Testament nachzudenken. Es gehört nicht euch allen zu. Christus ist nicht der Hirte der ganzen Menschenherde; er ist nur der Hirte der Schafe, und er hat kein Testament eingegangen für jedermann, sondern allein für seine Schafe. Das Testament ist für die Seinen; so ihr an ihn glaubt, so ist's ein Testament für euch; wenn ihr ihn aber verwerft, so habt ihr kein Teil an diesem Testament, sondern ihr seid noch unter dem Testament der Werke, welches euch verdammt. Nun aber, gläubige Seele, halte hier ein wenig still und denke nach über diese außerordentliche Gnade. Euer Gott, der ewige Vater, hat mit Christo einen feierlichen Vertrag geschlossen um euretwillen, dass er euch erretten, bewahren und vollenden will. Er hat euch errettet; er hat einen großen Teil des Testaments schon in euch gewirkt, denn er hat euch auf den Pfad des Lebens gestellt und euch bis auf diesen Tag darauf bewahrt; und wenn ihr wahrhaft sein eigen seid, so wird er euch bewahren bis an's Ende. Der Herr glich nicht den törichten Menschen, die anfangen zu bauen und es nicht zu vollenden vermochten. Er fängt nicht an, einen Plan auszuführen und wendet sich dann wieder davon ab. Er führt sein Werk fort, bis dass er es in euch vollendet. Könnt ihr das wirklich glauben? Mit dir, du armer, winziger Sterblicher, mit dir hat er ein ewiges Testament geschlossen! Willst du nicht mit unserm Schriftwort ausrufen: „Welchem sei Ehre!“ Wie der sterbende David kannst du sagen: „Ist denn mein Haus nicht fest bei Gott? Denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, wohl geordnet in allem, und bewähret.“ Ich bin gewiss, dass ihr auch freudig hinzufügen werdet: „Hochgelobet sei sein Name!“

➤ Unser Gott verdient ausschließlich alle Ehre. Die Gotteserkenntnis des Testaments verherrlicht Gott allein. Es gibt andere Religionssysteme hin und her, welche den Menschen verherrlichen, sie lassen ihm einen Finger an seiner eignen Errettung und lassen ihm Raum und Grund, sich zu rühmen, und zu sagen: „Das hab' ich gut gemacht!“ Aber die Gottesreligion nach dem Testament stellt den Menschen auf die Seite und macht ihn zu einem Schuldner und Empfänger. Sie versenkt ihn gleichsam in das Meer der unendlichen Gnade und unverdienten Gunst, und zwingt ihn, allen Selbstruhm fahren zu lassen, verschließt den Mund, der sich rühmen möchte, mit Fluten der Liebe, so dass er kein eitles Wort des Selbstruhm zu äußern vermag. Ein Mensch, der durch's Testament selig geworden ist, muss alle Ehre dem heiligen Namen Gottes geben; denn Gott gebührt alle Ehre. In der durchs Testament gewirkten Erlösung kommt alle Ehre dem Herrn allein zu.

➤ Auch hat seine Ehre kein Ende. „Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Habt ihr Gott ein wenig verherrlicht, teure Brüder, um seiner Testaments-Gnade willen? Gehet hin und preiset ihn herrlich! Habt ihr ihm wohl gedient, da ihr jung waret? Ach, nicht so gut, als ihr wünschen möchtet; so dienet ihm denn nun, in den reifern Jahren, besser. Werft euch auf die Verherrlichung Gottes. Es ist nicht eure Aufgabe, euch zu erretten; das hat Jesus ganz allein vollbracht. Singet vielmehr:

„Das, das ist mein Verlangen,  
Zu preisen Gott, den Herrn!“

Aber eure Seelen habt ihr nicht selbst selig zu machen; „er hat uns selig gemacht und uns berufen mit einem heiligen Ruf,“ und ihr seid zubereitet für den Himmel durch das Blut des ewigen Testaments; denn Paulus spricht: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht“ (Kol. 1,12). alles, was ihr zu tun habt, besteht darin, dass ihr den Herrn verherrlicht, der euch errettet und eure Füße auf einen Fels gestellt und euern Gang gewiss gemacht hat. Nun, darauf gehet zu mit aller Macht. Wirst du altersgrau, mein Bruder? Mit deiner ganzen Erfahrung solltest du nun den Herrn mehr verherrlichen können, als je zuvor. Bald wirst du dort oben in der himmlischen Heimat anlangen. Lobe deinen Heiland und Erlöser nicht mehr so armselig; denn du hast nur noch kurze Zeit hier zu verweilen. Und, o! wenn wir uns über diese Wolken erheben, wie werden wir unsern Bundestgott verherrlichen! Ich weiß, ich werde selbst im Himmel fühlen, dass meine Kräfte unzureichend sind, um meine ganze volle Dankbarkeit für seine staunenswerte Liebe auszudrücken. Ich staune nicht, dass der Dichter singt:

„Selbst Ewigkeiten sind zu kurz,  
Ihn auch nur schwach zu preisen.“

Die Leute finden diesen Ausdruck übertrieben. Aber wie sollte sich denn der Dichter anders ausdrücken? Ist ihm nicht ein Sinnbild gestattet? Ich möchte sogar behaupten, dass es nicht nur bloßes Sinnbild, sondern volle Wahrheit ist; denn weder Zeit noch Ewigkeit vermögen das Lob des unendlichen Jehova zu verkündigen.

„O, dass ich tausend Zungen hätte  
Und einen tausendfachen Mund,  
So stimmt ich damit in die Wette  
Vom allertiefsten Herzensgrund  
Ein Loblied nach dem andern an  
Von dem, was Gott an mir getan!“

Das soll denn der lieblichste Ton all' unsrer Lobgesänge sein: „Das Testament“, das mit dem Herrn David's gemachte Testament, das in allen Dingen wohl geordnet ist; das Testament mit dem großen Hirten der Schafe, durch welches jedes Schaf behütet und bewahrt und auf die ewigen Triften der himmlischen Herrlichkeit geführt wird. Im Himmel wollen wir Lieder singen von der Bundesliebe. Unser letzter Gesang auf auf Erden und unser erstes Loblied im Himmel soll sein: „Das Testament, das blutbesiegelte Testament.“

Ach, wie gern möchte ich, dass je länger je mehr die Diener Christi diese Lehre vom Testament durch alle Länder verbreiteten! Wer die beiden Testamente versteht, hat das Mark aller Gottesgelehrsamkeit gefunden, wer aber die Testamente nicht kennt, versteht so viel wie gar nichts vom Evangelium Christi. Denkt euch, ihr hört einen Prediger verkündigen, die Erlösung beruhe ganz auf den Werken, es sei noch ganz unbestimmt, wer zur Seligkeit berufen sei, es hänge das alles von irgend einem „Wenn“ und „Aber“ und „Vielleicht“ ab; und wenn ihr ihnen dann entgegenhaltet: So „wird’s geschehen“ und so „steht’s geschrieben,“ wenn ihr ihnen redet vom göttlichen Vorsatz, vom ewigen Ratschluss, von Fürbitte, von Eiden und vom Blut, dann werden sie über euch schreien als über Calvinisten. Aber nein! diese Lehre ist wahrhaftig, und ist’s gewesen, ehe Calvin geboren war oder ehe man nur an ihn dachtet Calvin liebte sie aber wie wir, doch sie stammt nicht von ihm. Paulus hat sie lange zuvor verkündigt; ja der Heilige Geist hat sie uns im Wort gelehrt; und darum halten wir daran fest. Wenn wir diese Lehre wieder in den Vordergrund stellen, so wird das der Gemeinde der Gläubigen zu großem Segen gereichen. Aus dem Munde dieser Feuerwaffe wird der Herr den Papst und alle seine Myrmidonen in tausend Splitter zerschmettern, aber keine andere Lehre wird’s vollbringen. Durch Gottes Gnade müssen wir diese Lehre durchleben, wie wir sie verkündigen; und möge er, „der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, euch fertig machen in allem guten Werk, und in euch schaffen, was vor ihm gefällig ist.“ Dann wird er verherrlicht werden durch das Testament und durch euch, beides jetzt und zu allen Zeiten.

Amen. Amen

## VIII.

### **Eine Erweckungspredigt.**

#### ***Jeremia 8,19.20***

*Die Stimme des Schreiens der Tochter meines Volks über die aus fernem Lande: „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht mehr in ihr?“ – Warum haben sie Mich erzürnt mit ihren geschnitzten Bildern, mit Eitelkeiten der Fremden? „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin; und uns ist keine Hilfe gekommen.“*

**D**iese Worte des Propheten Jeremia sollten dem Volke Israel seine Sünde vor Augen halten. Das Herz des Propheten ist voller Trauer; er hört im Geiste den Jammer und das Rufen des Volks in den Gassen zu Jerusalem. Sie stöhnen vor Betrübniß über den Druck der Chaldäer; denn ein Volk aus weiter Ferne hat ihnen die Ferse auf den Nacken gesetzt. Und mitten in ihrem Schmerz und Elend fällt ihnen ihr Gott ein, den sie vergessen hatten, da es ihnen wohl ging; aber diese Erinnerung ist keine ergebungsvolle; sie gedenken seiner nicht; um sich vor ihm zu demütigen, sondern um mit Anklagen vor ihn zu treten. Sie fragen ihn vorwurfsvoll: „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Gleichsam als ob sie fühlten: „Das Volk des Herrn, ja, das Volk des Herrn sind wir, und darum ist er verbunden, uns eine Erlösung zu senden.“ Sie klagen gegen die Treue Jehovah's, weil er gerechter Weise zugibt, dass sie um ihrer Sünden willen also zertreten werden. Aber dann spricht der Herr durch des Propheten Mund und lässt ihnen verkündigen, warum er ihnen nicht helfen wollte, wiewohl er mitten unter ihnen gegenwärtig war: „Warum haben sie mich so erzürnet mit ihren geschnitzten Bildern, mit Eitelkeiten der Fremden?“ Wenn sie dann doch glaubten, dass er unter ihnen gegenwärtig sei, warum haben sie Götzenbilder aufgerichtet? Wenn sie im Ernste glaubten, dass er ihr Gott sei, warum sind sie abgewichen zu den Torheiten der Heiden? Seine Gegenwart unter ihnen war nur ein Anlass zu heftigerem Zürnen über sie geworden, weil sie ihn in's Angesicht verhöhnt und in seinem eigenen Tempel fremde Götzen verehrt hatten.

Im zwanzigsten Vers stellt das Wort des Propheten sie dar, wie sie dann in den durchdringenden und erschütternden Schmerzensschrei ausbrechen: „Wir meinten, Gott werde uns in den Tagen der Ernte Hilfe senden; aber die Ernte ist vergangen. Wir hofften, er werde unsere Feinde von uns hinaustreiben, wenn die Sommermonate kämen; aber der Sommer ist dahin, und noch immer lastet Chaldäa's Fuß auf Juda's Nacken, noch immer trinken wir Wermut und Galle und unsere Feinde sprechen uns Hohn. Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen.“

Wir finden zuweilen im Neuen Testament, dass die Apostel hier und da die Aussprüche der Propheten in einem andern Sinne und zu einem andern Zwecke gebrauchen, als dies ursprünglich der Fall war. Wenn sie erkannten, dass die prophetischen Worte eine solche Wirkung hervorzubringen geeignet waren, wie sie es für ihre Umgebung, für ihre Zuhörer und Leser wünschen mussten, so nahmen sie gleichsam

Rosse und Wagen des Propheten zur Hand und lenkten sie hin, wo sie wollten. Und ähnlich möchte ich es auch in dieser Stunde machen. Es ist mir merkwürdig, dass sich in der ganzen heiligen Schrift keine Stelle findet, die sich für unsern Zweck so trefflich eignete, wie gerade die vorliegende: „Siehe, die Stimme des Schreiens der Tochter meines Volkes über die aus fernem Lande.“ Wir rufen zu Gott und flehen Ihn an, er möchte sich doch erbarmen über die vielen Sünder, die noch ferne von Ihm stehen und nichts von ihm wissen.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit

1. auf das Schreien; dann folgt
2. eine Frage, eine Frage, welche in unserer Zeit die ernstlichste Erwägung verdient: „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Dann tritt uns
3. eine zweite Frage entgegen, die recht dazu angetan ist, Heilige und Sünder einen tiefen Einblick in ihr Herz tun zu lassen: „Warum haben sie mich so erzürnt mit ihren geschnitzten Bildern, mit Eitelkeiten der Fremden?“ Und unser Schriftwort schließt
4. mit einem zweiten Angstschrei; es ist nicht der Angstschrei gottesfürchtiger Seelen um das Seelenheil anderer, sondern der Angstschrei gottentfremdeter Seelen über sich selbst: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen!“

## 1.

Unser Schriftwort redet im Beginn **von einem Schreien.**

❶ Achten wir zunächst auf das Wort „Siehe.“ Überall, wo uns in der heiligen Schrift das Wort „Siehe“ begegnet, steht es da als eine Denksäule, um darauf aufmerksam zu machen, dass etwas besonders Wichtiges erfolgt. Gott setzt dies „Notabene“ an den Rand, damit wir wohl darauf merken, was Er zu uns spricht. Das „Siehe“ ist hier ein Zeichen der Verwunderung. Wir sollen sehen, wie „die Tochter meines Volkes wird schreien aus fernem Lande her,“ wir sollen es als etwas ganz Ungewöhnliches in's Auge fassen. So selten schreit die Tochter Israels zum Herrn, so sehr vernachlässigt sie das Gebet, sie ist sonst so schweigsam, wo sie unaufhörlich zu flehen Ursache hätte, dass, wenn sie zuletzt in einen Schrei ausbricht, ihre Stimme dem Ohre Gottes wie ein Wunder vorkommt. Erst vor wenigen Tagen fühlte ich mich von einer Empfindung ergriffen, wie es durch diesen Ausruf: „Siehe!“ angedeutet wird. Als ich letzthin an dieser selben Stelle stand und euer Schluchzen und eure Tränen gewahr wurde, als ich das unterdrückte Seufzen und Stöhnen der großen hier versammelten Menge hörte, da konnte ich nur sagen: „Siehe!“ Und doch sollte so etwas kein Wunder sein, es sollte dem Volke Gottes nichts so Ungewohntes sein, heiligen Ernst zu fühlen; bei Sündern sollte es nichts so Seltenes sein, das ihnen wohl um's Herz wird. Wenn das Gebet das Atemholen des Christen ist, dann sollte es nichts Auffallendes sein, wenn man eine Versammlung atmen sieht. Wenn das Flehen zu Gott das tägliche Vorrecht des Christen ist, dann sollte man es nie mit Überraschung betrachten, wenn sie sich in ernster Gemütsstimmung dem Throne Gottes nahen. Ja, Brüder, wir müssen offen bekennen, dass es so ist. Das ernstliche Gebet ist etwas Staunenswertes; inbrünstiges Flehen ist von überwältigender Wirkung. Wollt ihr etwas sehen, das euch mit heiliger Bewunderung erfüllt, so geht in eine

Gebetsversammlung, wo der Heilige Geist in der Fülle seiner Macht gegenwärtig ist und wo die Brüder beten, nicht bloß in äußerlichen Gebärden, sondern überströmend von der Fülle des Geistes Gottes. Solche Versammlungen sind Wunder der Gnade. Siehe: es ist für das Volk Gottes ein Wunder geworden, dass es inbrünstig schreit. Ach! es sind etliche unter euch, für die es etwas Neues wäre, wenn sie einmal über das Elend der Gottlosen weinen wollten; es sind Bekenner des Namens Gottes unter euch, denen das Ringen um das Heil der Seele etwas Überraschendes ist; ihr bittet für die Sünder in euren täglichen Gebeten, aber ihr wisst nicht, was es heißt, um die Neugeburt der Seelen leiden und kämpfen; es ist euch nie zu Mute, als ob euch das Herz brechen sollte, wenn Seelen könnten verloren gehen. Ihr empfindet nichts von jener Last des Herrn, die euch so lange drückt, bis ihr im Staube zerknirscht daliegt und in das Schmerzgestöhne ausbrecht: „Gott sei dieser armen verlorenen Seele gnädig!“ Bei manchen von euch wäre es ein großes Wunder, wenn es bei ihnen wahrhaft zu etwas Entschiedenem käme; und wenn wir euch schreien hörten, so müssten wir sagen: „Siehe, die Stimme des Schreiens der Tochter meines Volkes.“

② Achtet wohl auf die Beschreibung dieses Gebetes. Es ist ein Schreien: „Siehe das Schreien.“ Das Schreien ist der unmittelbarste Ausdruck eines Bedürfnisses. Es ist die natürlichste Äußerung eines Schmerzes und des Verlangens nach Hilfe und Errettung. Ein Schreien ist das erste Lebenszeichen des Menschen; gleichsam um zu zeigen, dass wir dann am lebendigsten sind, wenn wir am lautesten schreien, gleichsam als wäre das Schreien der Lebensweg und der Pfad zu immer höherem Leben. Ein Schreien! Es liegt etwas Schneidendes und Durchdringendes darin; es dringt hinauf bis zum Throne Gottes. Ein innerliches, geistliches Aufschreien! Es wird im Herzen geboren, tief unten im verborgensten Schacht der wiedergeborenen Natur. Es ist kein bloßer Lippendienst; es ist nicht Sache der Zunge und des Mundes. Ein Schreien! Es kommt aus der innersten Seele und gelangt von da unmittelbar zum Ohr und Herzen Gottes. Ein Schreien! Das ist etwas Klagendes, Schmerzliches, Peinliches: und, hört ihr's! die Kinder Gottes erlangen selten einen Segen in der Bekehrung von Seelen, bis ihr Gebet zu einem mit Tränen vermischten Schreien wird; und, kommt's gar zum Schluchzen und Stöhnen, so ist's nicht um so schlimmer. Ihr kennt, teure Freunde, den Unterschied zwischen einem Gebet, das zum Schreien wird, und einem solchen, wo dies nicht der Fall ist. Wenn ein Bruder nur betet, was wir ein Gebet nennen, so steht er auf und spricht ohne Zweifel gediegene, sehr erbauliche, sehr gesalbte Worte, und dann hat er seine Aufgabe vollbracht. Ein anderer Bruder aber tritt vor, er fleht um einen Segen, er sagt dem Herrn, was er gern hätte; er fasst Ihn bei Seinen Verheißungen, er ringt mit Gott, und dann scheint er zu sagen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Er gibt sich nicht zufrieden, bis dass er mit dem Ausruf: „Abba, lieber Vater“ zum Thron hindurch gedrungen ist und wirklich beim Höchsten Erhöhung gefunden hat.

③ Achtet ferner darauf (denn jeder einzelne Ausdruck unserer Schriftstelle ist bedeutungsvoll), dass es heißt: „Siehe, die Stimme des Schreiens der Tochter meines Volks.“ Es ist nicht genug, dass wir's ernstlich meinen; wir müssen wissen, um was es uns dabei zu tun ist; das Schreien muss eine Stimme haben, die so gut als möglich verständlich ist, eine Stimme, in welcher vor Gott auch ein Sinn liegt. Ich fürchte, es haben schon Versammlungen statt gehabt, welchen mit Recht der Vorwurf unverständigen Eiferns könnte gemacht werden, weil zwar dabei ein bewundernswerter Ernst herrscht, der kältern Christen zur Nachahmung zu empfehlen wäre, wo aber das tiefere, innige Verständnis, jene wahrhafte Erkenntnis dessen, um was es sich handelt, durchaus fehlte. Geliebte, wenn wir vor Gott treten, so müssen wir darüber im Klaren sein, dass wir

wirklich um etwas bitten wollen. Unsre Seele muss sich durch Nachdenken darauf Vorbereiten, was für Bedürfnisse wir haben, was den Kindern Gottes, was unsern Nebenmenschen nötig und heilsam ist; damit wir vor Gott eine vernünftige Bitte aussprechen. Schreie! Schreie so laut als du immer willst; aber bedenke, dass, als die Stimme sagte: „Schreie“, der Prophet sprach: „Was soll ich schreien?“ Gerade so muss ich, wenn ich im Gebet vor Gott trete, Ihn fragen: „Was soll ich schreien?“ und ich muss ein klares Bewusstsein von dem zu erlangen suchen, was ich begehre. Denn wenn ein Bogenschütze kein Ziel ins Auge fasst, so kann er seinen Bogen zwar mit aller Kraft losschnellen, aber er wird schwerlich etwas damit erlangen. Ich muss mein Gebet also zu Gott richten, wie David spricht; ich muss den Bogen spannen, den Pfeil richten, auf die Mitte des Schildes zielen, und wenn ich dann den Pfeil entsende, so wird er wohl seine Bestimmung erreichen. „Frühe will ich mein Flehen zu dir richten und harrend aufschauen.“ Welch eine Gnade ist's doch, dass unser Schreien zu Gott vor ihm kund wird! Ja, gar oft, wenn unser Schreien für uns selbst ohne Stimme bleibt, dringt eine andere Stimme zu Gott. „Der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern.“ Wenn mein Verlangen solcher Art ist, dass keine menschliche Sprache irgend Worte dafür hat, so lässt meine Seele nur eine Träne rinnen oder mein Auge nur seinen Blick zum Himmel fliehen, so ist eine Stimme in meinem Schreien. „Herr, vernimm den Sinn, vernimm den Sinn“, rief in ernstlichem Gebet ein Mensch aus, dem ich einst ungesehen zuhörte, „ich kann's Dir nicht aussprechen, Herr, was mir fehlt, aber vernimm den Sinn, vernimm den Sinn meiner armen, stammelnden Worte.“ Es ist eine Stimme in den Gebeten unsrer Versammlungen, und es kommt mir vor, sie laute: „Vater, habe Erbarmen mit den Seelen; Vater, mache Dich auf und lass Dein Reich kommen und gib, dass der Name Deines Sohnes Jesu geehret werde in vieler Herzen; Vater, lass den Geist, der in Seiner Gemeinde regiert, jetzt mächtig wirken, und Deinem Namen großen Ruhm bringen inmitten des großen Volks, unter welchem wir wohnen.“ O Gott, siehe, so lautet die Stimme des Schreiens Deines Volkes.

④ Richten wir nun ferner unsre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, welchem die Stimme gilt. Es heißt „für die aus fernem Lande.“ In welch' einem fernen Lande weilt doch ein jeglicher Sünder! „Er reiste weg in ein fernes Land, und daselbst vergeudete er sein Vermögen mit Prassen.“ (Luk. 15,13). Auch der Sünder, der Gott schon sehr nahe steht, ist noch immer in einem fernen Lande. Ihr Sittenprediger, wie so gar ferne seid ihr doch noch von Gott. Der teure Prediger Offord sagte einmal: „Wer kann sagen, wie ferne Gott ist von dem Sünder, der noch nicht Vergebung erlangt hat? Bedenket, dass ihr auf dieser Seite der Sünde steht, und Gott jenseits, aber kann irgend jemand sagen, wie weit Gott jenseits der Sünde noch entfernt ist! Seine reinen und heiligen Augen können dieselbe nicht ertragen. Wie sehr weit muss er daher von derselben entfernt sein! Und ihr seid ja gerade so weit von Gott entfernt, als Gott selbst von der Sünde, ja noch um die Breite und Länge der Sünde weiter. Seht, eure Sünde türmt sich auf wie ein mächtiges Alpengebirge; ihr könnt diesen Grenzwall nicht überschreiten, und Gott ist jenseits des Gebirges noch weit, weit entfernt. Das ist eure erbarmungswürdige Lage: weit von Gott entfernt!“ Ich hoffe aber, sind für alle solche Fernstehenden die Gebete der Kinder Gottes gen Himmel gedungen, dass doch die unendliche Gnade sie durch das Blut Jesu Christi nahe herzu bringen möge. Es gibt gewisse Fernstehende besonderer Art, die wir in unsere Gebete einschließen, an welchen wir mit aller christlichen Geduld arbeiten sollten. Vergiss den Schächer nicht, wenn du betest; von den Landstraßen und Zäunen hat sich die göttliche Gnade die herrlichsten Denkmäler ihres Triumphes geholt. Vergiss nicht den Ärmsten unter den Armen, den Elendesten unter den Elenden, den Verworfensten unter den Verworfenen; nicht

diejenigen, die da wohnen in den Höhlen des Lasters, wo Raub und Betrug, Rohheit und Verbrechen ihre Orgien feiern. Für solche bete am meisten; sie haben deine Fürbitte am allernötigsten; und lass dein Gebet ein Schreien sein, ein Schreien wie das Schreien Jesu, da er über Jerusalem weinte. Es wäre für euch Christenleute eine der heilsamsten Erfahrungen von der Welt, wenn ihr einen einzigen Tag unsere Stadtmissionare und Bibelträger in die verrufendsten unsrer abgelegenen Stadtviertel begleiten könntet. Wenn alsdann euer Schreien nicht zum Himmel aufstiege für die, die noch ferner sind, so zweifle ich, ob ihr wisst, was unter wahrer Religion zu verstehen sei. Es ist eine Tatsache, dass wir die unter unserm Volk im Schwunge gehende Sünde nicht recht in's Auge fassen. Gleich dem Vogel Strauß verbergen wir unser Antlitz im Busch und schließen die Augen, damit wir das Unheil nicht erblicken. Wir können so leicht den Hauptstraßen entlang, wo Zucht und Ehrbarkeit und Ordnung herrscht, zu unsern Bethäusern gelangen, dass wir die finstern Winkel und Sackgassen, die dumpfen Höfe und Hinterhäuser vergessen, wo Armut, Leiden aller Art, Sünde und Rohheit wuchern. O teure Freunde, wenn wir auch nicht auswärts gehen, wenn wir auch nicht an fremde Länder denken, so haben wir doch immer noch Anlass und Ursache genug, um die Stimme unsers Schreiens zu erheben für „die aus fernem Lande“, die gleichwohl ihre Heimat bei uns haben.

☉ Doch ich muss eure Aufmerksamkeit noch auf ein anderes Wörtlein in unsrer Schriftstelle aufmerksam machen: über „die aus fernem Lande“, oder „die da wohnen in einem fernen Lande.“ Manche von euch machen einen längern Aufenthalt in einem fernen Lande. Ihr waret ferne von Gott vor vielleicht zehn oder fünfzehn Jahren; damals hörte ihr das kräftige Zeugnis der Predigt von Christo und habt euch wieder zu ihm gewendet. Ihr waret ferne von Gott damals, wo Zeiten der Erweckung kamen und auch ihr mit erweckt wurdet. Manche kommen regelmäßig hierher, und kommen heute hierher, um Gottes Wort zu hören, und sind doch noch heute ferne von Gott; wisst ihr warum? Ihr habt euer Bürgerrecht und eure Heimat verlassen und habt euern Wohnsitz aufgeschlagen in der Stadt der Verwüstung; ihr lasset euch einreihen in die Heere des Fürsten dieser Welt; ihr wohnt in dem fernen Lande. Wenn euch unheimlich zu Mute wäre, wenn ihr euch fremde und vereinsamt fühltet in dem Lande der Verwüstung, wie wollte ich vor Freude in die Hände klatschen; denn dann wäret ihr euern alten Tyrannen bald los, wenn er euch erst einmal verleidet wäre. Aber nein! Ihr wohnt in jenem Lande und ich sehe voraus, dass ihr so lange darin bleiben werdet, bis ihr daraus hinweggerissen werdet, um für immer eure Wohnung in den höllischen Flammen aufzuschlagen O, Gott verhüte doch das! aber es sind etliche unter euch, für die ich sehr fürchte. Manche hören jetzt auf meine Worte, und werden von denselben ergriffen. Erst gestern hörte ich von einem, der unter der Macht des Evangeliums anfang zu zittern und zu zagen, und wiewohl dasselbe wie mit wuchtigen Hammerschlägen auf ihn eindrang, dennoch nicht anders konnte, als dass er kommen und zuhören musste. Aber seine Freunde und Genossen ließen nicht nach mit Spotten und Höhnen, bis sie ihm das Anhören der Heilsverkündigung verleidet hatten; sie konnten's nicht ertragen, dass er hierher kam, um den ihnen verhassten Prediger zu hören; und wiewohl er früher ein entsetzlicher Trunkenbold und Gotteslästerer gewesen und nun still und nüchtern geworden war, so wollten sie lieber, er bleibe ein Trunkenbold, als dass er ein Gebetsmensch werde. Aber sie hatten es bitter zu bereuen; denn er fiel in sein früheres unordentliches Leben zurück und es ward noch ärger mit ihm, denn zuvor; und als er nun mit seinem Sündenleben seinen Körper gänzlich zu Grunde richtete, da stieg in ihnen der Wunsch auf, dass er doch nur wieder hierher kommen möchte; aber nun war's zu spät, er wollte nicht wieder kommen; vielleicht hatte er solche Gnade verscherzt. Furchtbare Gewissensqualen bemächtigten sich seiner, und unter ihrem Einfluss machte er seinem

Leben ein gewaltsames Ende. Hütet euch, die ihr etwa das Evangelium hasset, dass ihr nicht die christliche Überzeugung anderer verhöhnt, und wenn das Evangelium jemanden unter euch mächtig ergreift, so stellt euch nicht auf die Seite des Erzfeindes, und eifert nicht wider den lebendigen Gott. Gott möge denen vergehen, die solches tun; aber möge niemand unter uns dessen schuldig erfunden werden! Aber, ach! viele von euch bleiben in diesem fernen Lande; es ist euch wohl in einem Stande der Gefahr und Verdammnis. Erst unlängst hat ein Mensch mit gebrochenem Herzen das Bekenntnis abgelegt, dass er angefangen hatte, das Wort Gottes fleißig zu hören und ein nüchternes Leben zu führen; aber der weite Weg habe ihn zuletzt wieder abgehalten, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und er sei wieder in die Weltliebe zurückgesunken, und was ein Werk göttlicher Gnade geschehen habe, habe sich nur als ein Werk des natürlichen Menschen erzeugt. Wachen wir doch ja recht sorgfältig über jene, die da wohnen im fernen Lande, und die gleichsam nur für kurze Zeit einen Ausflug in das Land des Lichts unternehmen, aber ihre Heimat im fernen Lande haben und zu den Bürgern der Stadt der Verwüstung und nicht zu den Hausgenossen Gottes gehören. Ach, rufet und schreiet doch heute! Du Volk Gottes, erhebe dein Schreien über die aus fernem Lande!

⑥ Es liegt in unserer Schriftstelle ein gar tröstlicher Gedanke. Ich kann denselben bloß andeuten. Das Schreien ist „das Schreien der Tochter meines Volks.“ O, Geliebte, es ist so köstlich, wenn wir daran denken, dass unsre Gebete bei aller ihrer Armut die Gebete der Kinder Gottes sind und darum Erhörung finden müssen. Ihr werdet sagen: „Ist dieser Schluss auch richtig?“ O, ganz gewiss! „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben“ (Luk. 11,13). Bedenket, dass Christus es ist, der also spricht. Ihr seid des Herrn Kinder, darum will und wird er euch anhören. Wäret ihr Fremdlinge, so wäre es vielleicht etwas anderes. Unsere Gebete könnten bei scharfer Prüfung gar leicht zu Schanden werden, aber unser Vater ist kein pedantischer Kritiker; denn es ist ja das Schreien seiner Kindlein, das zu Ihm dringt. Ich glaube, dass wir mit unsern Gebeten lange nicht so viel erreichen, als wir könnten. Würdet ihr eure Kindlein können lange bitten und schreien hören, ohne ihnen zu willfahren? Ihr wisst, dass ihr das nicht könntet. Oder denkt einmal: Würdet ihr euern Bruder euch bitten lassen und ihm seinen Wunsch nicht gewähren, wenn die Gewährung in eurer Macht stände? Ihr hättet kein Bruderherz, wenn ihr das könntet. Oder ich will's euch noch näher an's Herz legen. Jeder von uns hat doch sein Weib lieb. Wenn dich dein Weib um etwas bäte, was ihr angenehm und nützlich wäre, und du könntest ihr's geben, würdest du ihr's denn verweigern? Mann, könntest du das deinem lieben Weibe, deinem Fleisch und Blut, versagen? Wenn du das könntest, so wärest du deines Weibes Mann nicht. Siehe auf Christum, den Mann Seiner Gemeinde; meinst du, Er werde sich von dem Schreien seiner Brautgemeinde abwenden? Wie, sollte seine eigene teure Braut zu ihm kommen, seine Füße umschlingen und sprechen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn“; und sollte Er, den sie sich vertrauet hat in Gerechtigkeit und Treue, in Gnade und Barmherzigkeit, zu ihr sprechen: „Ich habe dir geboten, du sollest Mich suchen, aber Ich will Mich nicht von dir finden lassen; Ich habe dir befohlen, anzuklopfen, aber es soll dir nicht aufgetan werden; Ich habe dir gesagt, du mögest bitten, aber du wirst nichts empfangen?“ O, verleumde doch meinen lieben Herrn nicht also:

„Er fühlt in Seinem Herzen, all' unsre Pein und Schmerzen,  
Denn wir sind völlig sein, sein Fleisch und sein Gebein.“

Lasset uns miteinander uns freuen im Geist des Gebets, den uns Gott geschenkt hat. Wir wollen versuchen, ihn fruchtbar zu machen; seien wir fleißig im Gebrauch desselben. Fahren wir allezeit fort, zur gemeinschaftlichen Fürbitte uns zu vereinigen vor dem Gnadenthron, und der Grund, warum ich euch dazu auffordere, ist der, dass Gott verheißen hat, Er wolle uns erhören, wenn wir zu Ihm rufen. „Er wird Mich anrufen und Ich werde ihm antworten.“ (Ps. 91,15). „Was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird Er euch geben.“ (Joh. 15,16). „Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“ (Ps. 91,16).

## 2.

Wir wenden uns nun **zur Frage:** „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“

Ich will diese Frage ohne Zaudern im bejahenden Sinne beantworten: Ja, „der Herr ist zu Zion; ihr König ist mitten in ihr.“ Haben wir diese Frage beantwortet, so zieht sie noch manche andere nach sich. Ich will sie euch vorlegen.

➤ Wenn der Herr wahrhaftig zu Zion ist, und der König mitten in ihr, warum beten wir denn so, als ob Er nicht bei uns wäre? Ich finde nichts Unrechtes an den Gebeten meiner Brüder, wenn sie um die Ausgießung des Heiligen Geistes bitten – was sie mit ihren Gebeten meinen, ist ganz am Platze; aber ich weiß nicht, ob sie auch das rechte Wort dafür finden. Der Geist Gottes ist bei den Kindern Gottes. Ich kann nicht erst um die Ausgießung des Geistes Gottes bitten, wenn ich fühle, dass er schon da ist. Da bedarfs weniger, dass wir darum bitten, als dass wir dafür danken. Wenn zwei oder drei unter euch sich im Namen Christi versammeln, so tut solches nicht im Unglauben. Bedenkt, dass Er gesagt hat: „Da bin Ich mitten unter euch.“ Lasset euch an dieser Zusage genügen; ihr braucht nicht gleichsam gen Himmel zu fahren, das ist, Christum herabzuholen; noch hinab in den Abgrund zu steigen, das ist, Christum aus den Toten heraufzuführen (Röm. 10,6.7). Er ist bei euch! „Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist?“ (1. Kor. 6,19). „Gott bleibet in uns.“ (1. Joh. 4,12 etc.). Der Heilige Geist ist der Gemeinde gegeben als ein beständiger und bleibender Tröster; und in der Gemeinde bleibet der Geist Gottes allezeit. Darum betet nicht, teure Freunde, als ob Gott nicht bei euch wäre. „Ist der Herr nicht zu Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Darum betet nicht, wie die Baalspriester, als ob Gott über Feld gegangen wäre oder müsste aus dem Schlummer aufgeweckt werden. Er ist bei euch, er ist bereit, mit Feuer zu antworten, wenn ihr nur Glauben habt, wie Elias, womit ihr Seine Verheißungen und Seine Macht erproben könnt.

➤ Ist der Herr mit euch, dann frage ich euch: Warum zagt und zweifelt ihr denn ob eurer Schwachheit? „Wir haben nicht genug Prediger; wir sind in dürftigen Umständen; wir haben wenige Bethäuser; wir haben wenige begabte Brüder unter uns, und so fort. So reden manche mit ungläubiger Mutlosigkeit. „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Was wollt ihr denn mehr! „Ach! wir möchten stark sein.“ Warum möchtet ihr stark sein? Damit euch Gott nicht mehr brauchen könnte? „Nein“, sagt ihr, wohl denn, aber es käme so. Was sagte der Herr durch den Mund Seines Knechtes Gideon? „Des Volkes ist zu viel für mich“ (Richt. 7,2). Ich habe nie gehört, dass der Herr gesagt habe: „Des Volkes ist zu wenig“ – Niemals! „Des Volkes ist zu viel.“ Wenn Simson die Wahl gelassen würde, mit welcher Waffe er seine Feinde schlagen wolle, und wenn er dies auf eine recht rühmliche Art tun möchte, würde er wohl einen

Fünzigpfünder wählen oder einen Eselskinnbacken? Ei, jeder Tor kann die Feinde mit einer Kanone töten, aber für einen Simson hat's einen besondern Reiz, sie mit einem Eselskinnbacken zu schlagen. Und wenn Gott seine Waffen wählt, an denen es ihm ja nie mangelt, so wählt er die schwächern Werkzeuge, damit er um so größere Ehre davon habe. Mein Bruder, rühme dich deiner Schwachheit – danke Gott für deine Untüchtigkeit. Da kann Gott wirken, wo du nichts bist; wenn du aber so stark und groß bist und so treffliche Werkzeuge hast und die Arbeit so wohl ausrichten kannst, ei, dann wirst du's ohne Gott versuchen wollen, und dann wird's missraten. Aber, o Geliebte:

„Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark,  
Gnad' ist mein Schild, mein Heldenmark,  
Und Christus mein Triumph.“

All euer ängstliches Reden von Schwachheit in christlicher Pflichterfüllung lässt ein für allemal zum Schweigen bringen durch die Worte: „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Höre ich jemand sagen: „Ich bin nur ein schwaches Weib, und sollte so vieles für Gott tun. Es wäre vielleicht besser, ich kümmerte mich weniger darum oder ließe es ganz bleiben?“ Liebe Schwester, gerade weil du schwächer bist, musst du um so eifriger sein, denn es ist nur um so mehr Raum für Gottes Wirken da. „Ach! ich bin ein schwächer, geringer, unbekannter Mann, der nur wenig Gaben hat, und was ich getan habe, ist so zu sagen alles, was ich zu leisten imstande bin; ich wage nicht, ein Mehreres zu unternehmen.“ Mein Bruder, wage nur noch mehr; raffe dich auf zur Höhe, die da heißt: „Ich kanns nicht, doch Gott kann's“; das ist ein sicherer Boden. Das „Ich kann's“ ist wie das Eis, auf welchem die Knaben wollen Schlittschuh laufen, und das dann einbricht. Aber das: „Ich kann's nicht, doch Gott kann's“ ist festes Land, hier stelle dich hin, so stehst du sicher. Nie kann ein Mensch zu Falle kommen, der auf dem Ewigen Fels, auf dem allgenugsamen Gott sieht. Hier bleibe und sei fröhlich.

➤ Und nochmals ruft diese Frage eine andere hervor. Wenn Gott mit uns ist, warum dann diese große Ängstlichkeit über das Wohlergehen der Gemeinde? „Dieser ist ungläubig geworden; jener ist sehr unzuverlässig; viele, die des Amtes am Werke der Wahrheit pflegen sollten, wenden sich dem blendenden Schimmer menschlicher Philosophie zu; was mag noch aus der Gemeinde Christi werden?“ Was aus ihr werden mag? Sie wird sich dahin flüchten, wo sie stets eine sichere Zuflucht gefunden hat, unter die ewigen Fittiche; und je mehr sie sich von allen fleischlichem Vertrauen losreißt, um so besser für sie. „Ach! was mag noch aus der wahren Religion werden?“ Meine Lieben, haltet euch nur fest an die wahre Religion; sie dringt siegreich und erobernd voran, und die Wahrheit, mit Christus auf dem weißen Siegespferd an der Spitze, hält ihren unwiderstehlichen Siegeszug durch die Welt, bis Der kommt, dem die Herrschaft zusteht. Lasset euch nicht entmutigen, „Ist ihr König nicht in ihr?“

➤ Wenn wir eine neue Arbeit vornehmen, so kommt jeden Augenblick der und jener vorsichtige Bruder und flüstert uns in's Ohr: „Das ist zu viel für Dich, Du kannst's nicht mehr ausführen; hüte Dich vor Überanstrengung.“ Wohl. Wir sind vorsichtig, wir behaupten, dass wir auf der Hut sind, wir meinen nichts geringeres, als dass wir grade der höchsten Klugheit folgen; denn wir halten dafür, es sei jederzeit klug, Gott zu glauben und zu trauen, es sei jederzeit weislich gehandelt, auf Gottes Verheißung zu bauen und nicht auf menschliche Klugheit, nicht auf das Urteil unseres hoffärtigen, selbstbetrügerischen, fleischlichen Sinnes. Lieber Brüder, wenn ihr König in ihr ist, so lasst uns vorwärts

dringen und überwinden. Ihr denkt, ihr werdet keinen Pfingsttag mehr erleben; warum denn nicht? „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht mehr in ihr? Ihr fürchtet, ihr werdet keine solche Wunder mehr erleben, wie sie in den Tagen Whietfield's und Wesley's geschahen: „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Ihr bildet euch ein, in der katholischen Welt werde das Evangelium nimmermehr Eingang finden; ihr meint die Völker der Heiden werden ihre Götzen nie fahren lassen. „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Ihr begreift, dass wir nicht mehr im Zeitalter der Wunder leben, und doch verlangt ihr von uns, dass wir in dem gleichmäßigen Jochschritt der Zweckmäßigkeit, in dem ruhigen Geleise der gesetzlichen Vorschriften, auf der gleichförmigen schnurgeraden Straße der Gewohnheit einhergehen und nie einen neuen Pfad versuchen sollen; wie: „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Ihr wollt nicht glauben, dass durch eine einzige Predigt Tausende von Seelen können bekehrt werden; ihr meint es sei nicht wohl denkbar, dass die Gemeinde Gottes in einem Tage, oder doch in einem Monate um Hunderte zunehme: „Ist denn der Herr nicht mehr in Zion? Ist ihr König nicht in ihr?“ Aber, bedenkt doch, teure Brüder, der Gott Zions ist hier, der König Zions ist hier. Ich sage euch, wir achten nur nicht genug auf seine Gegenwart; wir sind nicht so gehorsam gegen Seine Gebote, wie wir sollten; aber ich beschwöre euch, o ihr Kreuzeskrieger, glaubet an die Gegenwart eures Herzogs, und drängt euch dorthin, wo ihr seinen Helm im Schlachtgetümmel blinken seht. Sein Kreuz ist das große Wappen-Panier, das euch zum Siege führt. Drängt euch vorwärts, zum Leiden, zur Selbstverleugnung, zum Zeugnis für Christum; denn der Streit ist des Herrn, und der König selbst kämpft auf dem Plan. „Ihr König ist in ihr.“ „Ich möchte gern sehen, dass ihr kühne Taten tut, edle Taten der Selbstaufopferung, großmütige Taten der Freigebigkeit. Ich möchte gern, dass ihr brünstiger im Gebet, anhaltender im Flehen, aber gleichzeitig kühner in euren Unternehmungen, unerschrockener in eurer Hingabe an Christum wäret. „Ihr König ist in ihrz“ noch ist der Herr zu Zion!

Sünder ich kann nicht länger hierbei weilen, aber ein Wort will ich hier zu Deiner Ermutigung beifügen:

„Jesus thront auf Zion's Höh'n,  
Willst Du denn nicht zu ihm geh'n?  
Glaub' es doch und denke d'ran:  
Jesus nimmt die Sünder an!“

Er ist in Zion, nicht auf Sinai: Komm zu Ihm, gerade wie du stehst und gehst; komm zu Ihm, denn Er nimmt Dich bereitwillig auf. Der König mit dem silbernen Zepter in der Hand streckt dasselbe gnädig jedem herzkranken Sünder entgegen. Komm und rühre es an: Er schenkt Dir sogleich völlige Vergebung, wenn Deine Seele nur das silberne Gnadenzepter berührt, dass Dir in Christo Jesu dargeboten wird.

### 3.

Wir kommen nun zum Dritten. Es betrifft **eine zweite Frage**. „Warum haben sie mich so erzürnt mit ihren geschnitzten Bildern, mit Eitelkeiten der Fremden?“ Hier ist eine Frage, die das Volk Gottes angeht.

Es ist etwas sehr Ernstes, wie die Gemeinde sich aufführt, wenn Gott in ihr wohnt. Setzt den Fall, diese Gemeinde stelle falsche Grundsätze auf: es wäre ihr König nicht bei ihr, so könnte sie die Könige der Erde zu ihrem Haupt machen. Aber darf sie das, wenn ihr König selber bei ihr ist? Sie könnte anfangen, sich auf den weltlichen Arm zu stützen, wenn ihr König nicht in ihr wäre; wenn aber ihr Gott in ihr ist; wie darf sie's wagen, solches in der Gegenwart ihres Gottes zu tun. Will sie die Mauern menschlichen Vertrauens mit heißem Mörtel aufbauen und sich auf einen fleischernen Arm verlassen, wenn Jehova seine Augen auf sie richtet? In Beziehung auf die Einsetzung des Evangeliums ist es etwas sehr Wesentliches, dass wir's mit derselben so halten, wie es uns geboten ist. Wäre der König nicht zu Zion, so käme es nicht darauf an, ob wir die Taufe der Gläubigen, oder die Taufe ohne Glauben in Anwendung brächten; hat er aber die Taufe der Gläubigen befohlen, wie darf ich solche, die nicht glauben, in Gegenwart des Königs von Zion taufen? Wie darf ich Seine Einsetzung zu etwas herabwürdigen, wozu sie nie bestimmt war? Darum wird dies zu einer hochwichtigen, ersten Frage. Ist der König zu Zion, so muss ich wohl bedenken, welche Lehren ich verkündige; der König ist gegenwärtig und hört mir zu; Gott ist hier und hat Acht auf mich. Und ist Gott zu Zion, so müssen wir auch darauf achten, dass sich keine falschen Grundsätze einnisten. Wie! darf ich gestatten, dass des Königs Feinde vor dem königlichen Throne essen und trinken? Darf ich des Königs Feinde zu Tische dienen und sie wie meine Freunde behandeln, während Er mit Blicken der Liebe auf mich herabsieht? Ich will mich wohl hüten, auf dass ich nicht ein Heuchler erfunden werde und Zorn ernte statt Liebe! Gewisslich muss er mit gewaltigem Zürnen auf meine Sünden schauen, wenn ich ihnen in Seiner Gegenwart Raum gebe. Ist Gott zu Zion? Wie darfst Du dann, geliebter christlicher Brüder, in Deinem Herzen solch einen Götzen aufrichten? Sei es dein Kind, dein Weib oder was es nur immer sei? Kannst du noch Götzen anbeten, wenn der König zu Zion ist und Gott in ihr wohnt? Mein teurer Freund, wie kannst du so weltlich gesinnt, so geldgierig sein? Wie kommt's, dass du Reichtum zum Hauptziel deines Lebens machen kannst, wenn doch der König zu Zion ist? Wenn er nichts von deiner Weltliebe wusste, wenn ihm nichts von deiner Herzenskälte bekannt wäre, wenn er nicht deinen Wankelmut bemerkte, wenn er dich nicht auf dem Pfad der Sünde erblickte, dann wollte ich dir keinen Vorhalt machen; aber, o ihr Christenmenschen, Männer und Weiber, wenn Gott unter uns gegenwärtig ist, wie sollten wir so wohl Acht auf uns haben! Und Er ist gegenwärtig in Seiner Gemeinde. Judas, wo bist du diesen Vormittag? denn der Herr Jehova ist hier in Zion; er ist gekommen, Jerusalem mit dem Leuchter durchzusuchen und die Menschen zu züchtigen, die auf ihren Hefen liegen; was wird er nun mit dir anfangen? Du meinst, es sei etwas Gutes darum, wenn man Gott zu Zion habe; aber dennoch hast du so weit's dich angeht, einen Tag der Finsternis und nicht des Lichts gewünscht; denn wenn Er kommt, ist Er wie ein verzehrendes Feuer und wie die Lange der Walker (Mal. 3,2). Des Herrn besondere Gegenwart in seiner Gemeinde schließt immer eine Läuterungszeit in sich. Eine Gemeinde kann zwanzig Jahre lang tote Glieder zählen; aber wenn der Herr kommt, wie das, gewaltige Sausen des Windes durch den Wald, dann krachen die toten Zweige und fallen von den Bäumen. Eine Heimsuchung Gottes in Seiner Gemeinde ist eine Sichtung für euch: sie ist für's Ganze ein Segen, aber im Einzelnen ein Gericht. Ich glaube, dass in jeder Gesellschaft und in jeder Gemeinde, welche von der Gegenwart Gottes besucht wird,

statt der Todesruhe, der sie sich früher überließ, gewöhnlich irgend ein Ausschlagen des Fleisches wider die Macht des Geistes statt findet; und es zeigt sich, dass jene Heuchler waren, welche sonst vielleicht ihr Leben lang in ihrem äußern unfruchtbaren Bekenntnis einhergegangen wären und mit etwas geprangt hätten, das sie gar nicht besaßen. Seht, auf solch ein Gericht müssen wir vorbereitet sein. Ist Gott zu Zion, so wollen wir ihn nicht reizen und erzürnen mit unserm Götzendienst, noch mit Eitelkeiten der Fremden, sondern wir wollen uns reinigen und demütigen vor Gott.

➤ Dann aber enthält unser Schriftwort noch einen besonderen Ruf an die Sünder. Ich wünsche, dass ihr, die ihr noch unbekehrt seid, auf mich schauet, wenn ich diese Stelle euch jetzt nahe lege. Ihr habt gesagt: „Gott ist unter Seinem Volk; wie kommt's dass ich keinen Segen empfangen habe?“ Ich will euch etwas anderes fragen: „Warum haben sie mich so erzürnet mit ihren geschnitzten Bildern, mit Eitelkeiten der Fremden?“ So wie ihr's jetzt vernommen habt, hat's zu den Zeiten des Propheten gelautet; ich wills euch nun deutlich sagen: „Warum hast du mich so erzürnt mit deiner Trunksucht; mit deiner Freude an schlechter Gesellschaft? Frage nicht, warum Ich dich nicht aus Gnade berufen habe,“ frage nicht, warum du nicht zum Volke Gottes gehörst. Antworte auf meine Frage: Warum habt ihr mich so erzürnt mit eurer Fleischeslust, dass ihr die Pfade der Keuschheit und Tugend verlassen habt, während ihr das Rechte kanntet und das Unrecht erwähltet? Fragt nicht, warum euch das Wort der Wahrheit keinen Segen gebracht hat; fragt nicht, warum ihr keine Freude habt an der Gebetsversammlung; erst beantwortet meine Frage: Warum hast du mich erzürnt mit deiner Unredlichkeit im Handel und Wandel, mit deiner Sonntagsentheiligung, mit deinem Lügenmaul, mit deinen leichtfertigen Liedern, mit deiner weltlichen Gesinnung, mit deinem anstößigen Benehmen? Frage mich nicht, warum der heilige Tau dich nicht erquickt hat; frage mich nicht, warum das heilige Wehen des Windes dich nicht angehaucht hat, sondern antworte mir auf das Wort: „Warum hast du mich so erzürnt mit deinen Sünden?“ – Ja, etliche von euch haben nun Gott schon zwanzig oder auch dreißig Jahre lang erzürnt. Ich höre gar oft von eurem Tun. Ihr habt mich lieb, ich weiß es wohl, und ihr entzieht euch meiner Seelsorge und Wachsamkeit nicht, obgleich ich oft hart in eure Gewissen rede, Gott wolle mir auch ferner Gnade dazu geben! Aber gar oft kommt's bei euch Unentschiedenen zu einem schlimmen Ausbruch. Ihr müsst euch wieder dem Trunk ergeben, oder ihr müsst der Leichtfertigkeit und Sünde nachlaufen. So steht's mit euch; ihr möchtet gern selig werden, aber euer wartet die Verdammnis; ihr möchtet Christum besitzen, aber ihr müsst euch mit euren Sünden schleppen; ihr möchtet gern in den Himmel kommen, aber ihr bekommt unterwegs die Annehmlichkeiten der Verdammnis zu schmecken! Wie kommt's, dass ihr so töricht wollt an euren Götzen hängen bleiben? Mein Gott, nimm deinen Hammer und zerbrich ihre Götzen! O, mein Gott, sei doch du der große Bilderstürmer und reiße die Altäre ihrer Lüste nieder und reinige den Tempel zu Deinem Dienst! Ihr sprecht „Amen“ hierzu; ich hoffe es wenigstens. So möge denn Gott heute euer Schreien erhören, um des ewigen Heilands willen, der die Käufer und Verkäufer mit einer Geißel aus Stricken zum Tempel hinaustrieb und die Tische der Wechsler umstieß und die Taubenkrämer wegschickte und sprach: „Nehmet dies von hinnen.“ Ja, möchte er auch heute kommen in eure Herzen und eure Sündenaltäre umstoßen und sprechen: „Nehmet dies von hinnen; Ich habe diesen Menschen mit Meinem Blut erkaufte; Ich habe ihn mit ewiger Liebe erkaufte; Ich habe ihn zur Stimme des Evangeliums herbeigerufen; Ich möchte ihn gern zu mir ziehen; Ich habe ihm befohlen, eine Krone zu tragen; und den Palmzweig zu schwingen und sich kleiden zu lassen mit dem weiß seidenen Kleid der Gerechtigkeit der Heiligen; er soll mein sein, wenn ich meine Juwelen empfangen. Hinaus mit euch, ihr Heuchler! Weg mit euch, ihr bösen Geister! Weg

mit euch, ihr Lüster! Ihr mögt wohl Legion heißen, aber Ich, Jehova, Jesus, treibe euch aus, denn dieser ist Mein.“ Herr, tue das! tue es noch heute! Die Stimme des Schreiens Deines Volkes erhebt sich über die aus fernem Lande, auf dass sie ihre Eitelkeiten dahinfallen lassen und die Götzen ihrer Sünden zerschmettern, auf dass sie Dein bleiben mögen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

#### 4.

Das Letzte ist **abermals ein Schreien**. Ich wünsche, ich könnte heute dies Schreien vernehmen, denn dann würde ich es in der zukünftigen Welt nicht mehr hören: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen.“

Bis jetzt habe ich zu euch gesprochen; nun aber möchte ich, dass ihr für euch selbst, in euren Herzen, mit Gott redet. Es kam eine Seelenernte in diese Gemeinde damals, als euch hier zum ersten Mal das Evangelium gepredigt wurde, und wir haben so viele Glieder zu dieser Gemeinde eingesammelt, als wohl nie in Europa zu irgend einer Zeit in irgend einem Jahrhundert in eine Gemeinde aufgenommen worden sind, ausgenommen in den Tagen der Apostel. Jene Ernte ist nur in sofern vergangen, als der Segen, den wir empfangen haben, schon in Empfang genommen ist, denn noch geht die Ernte in aller Fülle fort.

➤ Aber ach! die Ernte vermisst euch. Etliche von euch sind abgefallen, oder das Wort hat aufgehört, an euch wie ehemals gesegnet zu sein. Die Stimme ist euch schwach geworden, und sie hat keinen posaunenähnlichen Klang mehr wie früher, die Stimme, die da ruft: „Die Ernte ist vergangen.“ Segensreiche Zeiten sind über unsere Gemeinde hingegangen. Wir haben einen Sommer erlebt; ach welche göttliche Wärme haben wir empfunden. Die Sonne hat stark auf uns herabgeschienen und jegliche Pflanze hat ihren Duft ausgeströmt: eine jede Pflanze, die der Herr gepflanzt hat. Aber manche Gebetsversammlung, manche Bibelstunde ist vorübergegangen, der Sommer ist dahin, und euch ist keine Hilfe gekommen!

Euch ist keine Hilfe gekommen! Erinnern sich vielleicht noch einige von euch der Predigt: „Nötige sie hereinzukommen?“ Damals erlebten wir eine Ernte, ihr aber waret nicht hereingekommen. Euch war keine Hilfe gekommen! Ihr erinnert euch an einige Gebetsversammlungen, wo wir im Gebet vor Gott gebeugt und zerschlagenen Herzens waren; damals war Erntezeit und Sommer, euch aber ist keine Hilfe gekommen! Und welche Gnadenheimsuchung erfuhren wir in unserer letzten Gebetsversammlung! Welche Ernte! welche ein Sommer! aber euch ist keine Hilfe gekommen. Ich wollte, ihr erhöht eure Stimme zum Schreien: „Siehe, Herr, mir ist noch keine Hilfe gekommen! Herr, mir ist keine Hilfe gekommen! Mir ist keine Errettung gekommen aus meiner Herzenshärte! keine Errettung aus meiner sündlichen Begierde! keine Errettung aus meiner Sündenschuld! Ich bin ohne Gott, ohne Christum, ein Fremdling in der Bürgerschaft Israels! Mir ist keine Hilfe gekommen! Es sind etliche unter euch, mit denen ich über ganz besondere Schäden zu reden hätte; wir beten für euch, aber euch ist noch keine Hilfe gekommen! Du hast einen Bruder, der für dich betet, eine Schwester, die für dich betet, Vater und Mutter, die dich auf Händen des Gebets getragen haben; aber noch ist dir keine Hilfe gekommen! Mann, du hast ein Weib, das unaufhörlich für dich zum Gnadenthron schreit; aber dir ist keine Hilfe gekommen! Wir meinten, du wärest schon längst bekehrt; wir haben manches

hoffnungsvolle Zeichen an dir bemerkt, aber du hast unsere Hoffnung getäuscht; dir ist keine Hilfe gekommen! Hüte dich, hüte dich! Die Worte, die ich jetzt zu dir rede sind wohl gewichtiger, als wenn's bloß meine Worte wären: Denn bis auf diesen Tag redet Gott zu den Menschen durch den Mund seiner treuen Knechte, wie einst durch seine Propheten. Für etliche von euch, wenn ihr keine Reue fühlt, ist der Tag nahe, wo ihr, ausgestreckt auf das Siechbette, beim Anblick des nahenden Todes ausrufen müsst: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen.“ Da werdet ihr zurückschauen auf unsere Sonntagsversammlungen mit ganz anderen Augen als heute. Da werdet ihr euch an euer evangelisches Vorrecht erinnern und es ganz anders schätzen als heute. Wenn ihr das Läuten eures Sterbeglöckleins zu hören glaubt, dann werdet ihr das Sabbathsglöcklein hoch schätzen. Und hütet euch noch vor etwas Anderem. Es kommt ein Tag, wo ihr eure Augen in der Hölle aufschlagen werdet, umgeben von namenlosen Qualen; und wenn ihr dann eure Blicke erhebt und sehet das Volk Gottes in der Herrlichkeit zur Rechten Gottes sitzen, dann werdet ihr sagen: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und mir ist keine Hilfe gekommen.“ Und lasst michs euch nur sagen: dann werden diese Worte ganz anders in euren Ohren klingen als heute, wenn ihr müsst „Harren in ewiger Pein und ohne Hoffnung des Endes,“ und werdet sagen müssen: „Mir ist keine Hilfe gekommen;“ wie entsetzlich! Dann wird der Herr erscheinen. Wir harren seiner Zukunft; und wenn Er kommt, werden die Seinen mit Ihm regieren; sie werden triumphierend aus dem Grabe auferstehen. Und wenn die Tage ihrer Herrschaft auf Erden werden zu Ende sein, dann wird der Erzengel die Posaune zur zweiten Auferstehung erschallen lassen; und wenn ihr vom Tode erwacht und sehet, dass die Gerechten alle vor euch auferstanden sind und ihre Kronen und ihren Lohn empfangen haben, – dann, wenn ihr sehet, dass die Ernte Gottes von den himmlischen Schnittern hinaufgetragen wird in's obere Heiligtum, wenn ihr seht, wie der Glanz der Herrlichkeit des neuen Jerusalems aufgenommen wird in die Wolken, um der Stätte entrückt zu werden, wo die Menschen stehen sollen zum Gericht, – dann werdet ihr sagen: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen.“ O, dann werdet ihr rufen: „Ihr Felsen, bedeckt uns, ihr Berge, fallet über uns! Uns ist keine Hilfe gekommen.“ Aber jene Berge werden keine Ohren haben für euer Wehgeschrei, jene Felsen werden kein mitleidiges Herz haben für euren Jammer; nur den entsetzlichen Widerhall eures eigenen Angstgewimmerns: „Uns ist keine Hilfe gekommen, uns ist keine Hilfe gekommen,“ wird euch zurückgellen! Und wenn die Hölle ihren weiten Rachen öffnet, und ihre Flammenzunge die Gottlosen verschlingt; dann: „Wehe, keine Rettung, keine Rettung! uns ist keine Hilfe gekommen!“ wird's erschallen in schmerzlichem Gegensatz zum ewig wachsenden, ewig-wogenden Jubelgetöse: „Wir haben unsere Kleider gewaschen und haben sie weiß gemacht im Blute des Lammes“ (Offb. 7,14). Halleluja! Halleluja! Halleluja! Wird's bei dir heißen: „Halleluja!“ du Sünder, oder aber: „Uns ist keine Hilfe gekommen?“ Möge Gottes ewige Gnade an dir arbeiten, zu wollen und zu wirken nach seinem Wohlgefallen, und deine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern; und dann möge die Entscheidung kommen und du müssest nicht sagen: „Uns ist keine Hilfe gekommen,“ Gott segne diese Worte um Jesu Christi willen.

Amen

## IX.

### Verloren oder errettet.

#### **Jesaja 48,18**

*Ach, dass du gemerkt hättest auf meine Gebote! Dein Friede würde gewesen sein wie ein Strom, und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wellen.*

**A**us unserm Schriftwort können wir ersehen, dass wenn Gott die Menschen um ihrer Sünde willen schlägt, Ihm dies keine Freude ist. Die Stimme, welche sich hier hören lässt, ist nicht die des Seraphs unter den Propheten, sondern die Stimme Jehova's, des Gottes der Propheten selber. Und die Sprache Seiner Rede ist nicht bloß eingekleidet in den majestätischen Ausdruck: „So spricht der Herr“, sondern sie ist mit solchen Worten versüßt, aus welchen wir an Seinen Gnadenreichtum und Seine Leutseligkeit und Freundlichkeit erinnert werden. „So spricht der Herr, dein Erlöser“, Er, der dich aus vielen Gefahren errettet hat, „der Heilige in Israels“, Der, dessen Verheißungen treu sind, der dir Seinen Rat und Seine Gerechtigkeit offenbart. Ja, mit noch verständlichern, rührendern Erinnerungen an Seine Güte tritt er vor dich und lockt dich, wenn Er beifügt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, der dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst“ (Jes. 48,17). Wie der Lehrer eurer Kindheit und der Führer eurer reifern Jahre, drückt Er zuerst den natürlichsten Anteil an eurem Wohlergehen aus und betrauert dann mitleidsvoll die Torheit seiner Kinder. Nach Menschenweise gesprochen, macht Ihm das Strafen und Züchtigen Seiner Kinder Kummer und Herzeleid: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so Ihn fürchten“ (Ps. 103,13). John Knox sagte öfter, er habe seine Kinder nie gezüchtigt, ohne dass ihm Tränen in die Augen gekommen seien. Jeremia bricht im schmerzlichsten Kapitel seiner unvergleichlichen Klagelieder für unsern Bundesgott in folgendes, dankerfülltes Zeugnis aus: „Denn er plagt und betrübt nicht von Herzen die Menschenkinder“ (Klagel. 3,33). Und wahrlich, wenn der Höchste schon an der mildern Züchtigung Seiner Hände kein Gefallen hat, so kann er noch viel weniger Freude haben an dem versengenden Fluche, welcher den Verstockten gänzlich in's Verderben übergibt. Geliebte, die ewige Qual der Menschen ist für Gott keine Freude. Der Untergang eines Sünders gewährt Ihm keine Befriedigung. Während das Sündenverderben so entsetzlich groß ist, dass nur Er imstande ist, es zu erlassen, so bezeugen die Warnungsrufe, die Vorstellungen und dringenden Ermahnungen, die er immer und immer wieder hören lässt, stets auf's Neue, wie unerschöpflich Sein Mitleid ist. Höret Seine eigenen Worte, ja, höret, wenn er schwört; achtet auf Seinen heiligen Eid: „So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Jehova, ich habe keine Lust am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe“ (Ezech. 33,11). Nicht Zorn, sondern Gnade: den heimkehrenden verlorenen Sohn zu küssen, die Füße des schuldbeladenen Sünders zu waschen, den Empörer an seine Brust zu drücken und ihn in seine Familie auf- und anzunehmen, – das ist Seligkeit für Gott. Wenn Er sich daher aufmacht zum Gericht und das schreckliche Urteil verkündet: „Gehet hin ihr Verfluchten“, und den Übertreter in den höllischen Abgrund schleudert und ihn den

Quälgeistern übergibt, so wird „sein Werk fremd sein, und um zu tun seine Tat, wird seine Tat unerhört sein“ (Jes. 28,21), wiewohl Er die Gerechtigkeit Seines Thrones dabei walten lässt. Selbst die der Verdammnis verfallenen Gefäße des Zorns erfahren noch Gottes Langmut. Wie lange schiebt er die Entscheidung hinaus! Wie oft zögert und verzieht Er, bevor Er den vernichtenden Streich führt! Wie verhüllt er Seine Macht, während er noch Seine Langmut walten lässt! Er zügelt die zermalmende Wucht seines Grimmes, weil Er „Gott ist und nicht ein Mensch!“ „Wie soll Ich dich hingeben, Ephraim, dich überliefern, Israel? Wie soll Ich dich gleich Adama machen, dich setzen gleich Zeboim? Mein Herz ist mir umgewandt, entbrannt sind alle meine Erbarmungen“ (Hos. 11,8).

So will ich mich denn dringendlich an euch wenden, meine lieben Zuhörer, an euch, die ihr bis jetzt Gott für harten Herzens gehalten habt; fasset doch andere Gedanken, verbannt die herben Vorstellungen von jetzt an aus eurem Gemüte. Vielleicht habt ihr Wohlgefallen an der Verdammnis eurer Mitmenschen: solch ein Wohlgefallen hat Gott nicht; ihr fühlt vielleicht in euren sündlichen Neigungen eine gewisse Befriedigung: Er aber trauert über dieselben; denn da Er euern Wandel erkennt, sieht Er euer Ende zuvor.

### 1.

Dies ist jedoch nicht die einzige Lehre, welche auf der Oberfläche unserer Schriftstelle liegt. Nochmals nach Menschenweise gesprochen (ich bitte euch, achtet darauf!), so richtet der Herr **Worte des tiefsten Bedauerns an uns**, sowohl über den kostbaren Schatz, den der Sünder verscherzt, als über die Strafe, die er sich zuzieht. So trauerte der Herr Jesus über Jerusalem. Als er der Verwüstung gedachte, welche in Kurzem über die Stadt kommen würde, da trat ihm auch der Schutz vor das Gemüt, in welchem sie so sicher hätte ruhen können! Gleichwie die Küchlein unter die Flügel der Henne flüchten, und dort am warmen mütterlichen Bergungsort in friedlicher Sicherheit ruhen, so wäre es Israel in seinen Grenzen wohl gegangen und es hätte unter dem Schatten der Flügel des Herrn, des allmächtigen Gottes, Schutz gefunden gegen die fremden Unterdrücker. Ihr erinnert euch, wie Er in Tränen ausbrach, ihr könnt Seinen Ruf nimmermehr vergessen: „O, Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ So lauten auch die Worte meiner Schriftstelle, Worte, die mit Gottes Gnade eure Gedanken wecken und sich tief in eure Herzen graben mögen! Gott betrachtet den „Frieden“, dessen ihr euch erfreuen könntet, und die „Gerechtigkeit“, die euch reich machen würde, wenn ihr auf Seine Gebote hörtet und Seinem großen Befehle nachkämet: „Glaubet, so werdet ihr leben.“ Er erschaut euch fernab vom Frieden, er sieht, was ihr noch nicht entdecken könnt, die Gewitterwolken, die sich um euer Haupt sammeln. Vielleicht fühlt ihr euch von einer tödlichen Ruhe umgeben. Er lässt darum den mitleidvollen Ruf erschallen: „Ach, dass du gemerkt hättest auf Meine Gebote! Dein Friede würde gewesen sein, wie ein Strom, und deine Gerechtigkeit, wie des Meeres Wellen.“

Ihr Sünder! der ewige Gott weint über euch, während ihr höchst unbekümmert um euer Seelenheil dahinlebt. Das unendliche Herz meines göttlichen Meisters trauert um euch. Die Stimme, die euch so oft geweckt hat, beklagt euern unseligen Zustand in schmerzlichen Tönen. Es ist mir, als höre ich die Saiten seines Gemüts in Mitleid erbeben, weit rührender als alles, was je Propheten, Apostel und alle Knechte Gottes geredet

haben. „Ach, dass doch jener Sünder an Jesum glaubte! O, dass er Mir doch sein Herz schenkte! Ach, dass er doch meinem Wort gehorsam würde! Dann würde sein Friede klar und fruchtbar dahingleiten wie ein Strom; und seine Gerechtigkeit in unübersehbarer Fülle sich ausbreiten und ihr großes, eindringliches Zeugnis vermehren wie die Wogen des Meeres.“

Treten wir ohne Aufenthalt dem reichen, tiefen Inhalt unsrer Schriftstelle gegenüber: Wie groß ist die Gnade, die der Sünder verschmäht! Er kann den Verlust, den er erleidet, nicht ermessen. Und in welch lieblichen Bildern hat es Gott gefallen, uns diese Gnade vor Augen zu stellen! Wie gern möchte ich in euch durch ihre Lieblichkeit das Heimweh erwecken! Aber acht wie entsetzlich sind die Folgen der Gleichgültigkeit! Gott gebe mir Seinen Beistand, den Ruf treuer Mahnung heute mit aller Macht in euern Ohren und Herzen erschallen zu lassen.

Was meinst du, was ist das für ein Verlust, den Gott um deinetwillen betrauert? Solche Segnungen und Seligkeiten, die du, o Sünder, nie gekannt noch besessen hast, vermagst du nicht zu begreifen noch zu schätzen. Wir versuchen vergeblich, dem Blindgeborenen die Schönheit, den Reiz von Licht und Farbe zu schildern, oder dem Tauben die Lieblichkeit des Gesanges. „Friede wie ein Strom“ und „Gerechtigkeit wie des Meeres Wellen“, das steht außerhalb der Grenzen deines Verständnisses.

Nun, dem mag so sein; es ist dies eine Entbehrung, die du unbewusst leidest. Der Friede ist dir etwas ganz unbekanntes. „Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott“ (Jes. 57,21). David Hume pflegte zu sagen, die Christen wären ein trauriges Volk. Es war aber eine treffende Bemerkung, welche jemand hiergegen äußerte: „David Hume’s Ansicht ist nicht viel wert, denn er kam wenig mit Christen zusammen; und wenn er einem Christen begegnete, so lag in der Begegnung genug, was denselben beim Anblick Hume’s traurig machen konnte.“ Der wahre Christ besitzt einen Frieden, welcher jedem andern gänzlich unbekannt ist; ja, er besitzt „den Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft“ (Phil. 4,7). Es gibt in der Tat zweierlei Frieden, zu deren verborgener Seligkeit kein Unbekehrter Zutritt hat, den Frieden mit Gott und den Frieden im Herzen. Aber beide sind ein unveräußerliches Eigentum des Gläubigen; denn der Friede, welchen unser Herr Jesus Christus durch das Blut Seines Kreuzestodes gewirkt hat, besiegelt seine Rechtfertigung bei dem Vater; und der Friede, welcher in seinem Gewissen als die Frucht des Geistes zustande kommt, besänftigt und beruhigt die wilden Leidenschaften seines Gemüts. Er erfreut sich des Friedens mit Gott. Glückliche Seele! Er spricht vom Herrn: „Meine Zuflucht und meine Burg; mein Gott – auf Ihn will ich trauen“ (Ps. 91,2). Die Schrecknisse des Herrn erfüllen ihn nicht mit Furcht. Wenn er wandelt inmitten der Werke Gottes, so ist das seine Freude:

„Mein Vater schuf sie alle.“

Wenn er auf der tiefen, wogenden See ist, spricht er: „Die Tiefe ist in meines Vaters hohler Hand,“ und sollte ich unter ihren brausenden Wellen versinken, so könnte ich Ihm nur in die Arme fallen. „Wenn Gewitter mich umgeben und die flammenden Blitze durch den tief dunklen Himmelsraum zucken, so zittre ich nicht, meine Lippen erbleichen nicht, noch erstarrt mein Antlitz vor Furcht: sie sind ja nur meines Vaters Diener, die ausrichten müssen, was Ihm wohlgefällt; warum sollte ich in Unruhe geraten? Wenn Krankheit des

Leibes oder Sorgen des Gemüts, oder irgend eine, wenn auch noch so schwere Heimsuchung über mich kommt, so kann ich das alles mit einem Gleichmut ertragen, der nur eine Frucht des Glaubens ist; denn es kommt ja alles von Gott. Der Fromme hat völligen Frieden mit Gott, welchen die Trübsale dieser Erde nicht trüben können. Wenn ich gläubig bin, so ist keine Kluft zwischen Gott und meiner Seele. Nein, dann ist Freundschaft, Liebe, Vereinigung. Die Bande, die mich an Ihn fesseln, sind die Bande Seiner Unwandelbarkeit, und Sein Liebesbund. Dieser Friede Gottes steht hoch über dem Kampf der Elemente, die mich hienieden umgeben, denn

„Die Hand, die am Abend den Sturmwind erregt,  
Auf blutigem Palmzweig das Kreuzesbild trägt.“

Und ebenso hat der Christ Frieden in ihm selber. Die Selbstsucht ist für einen Sünder ein furchtbarer Feind, dem er entgegentreten hat. Es heißt in der Bibel: „Da schlug dem David sein Herz“ (1. Sam. 24,6). Das Gewissen schlägt schwere Wunden. Ein gutes Gewissen hat eine scharfe Schneide und verursacht schmerzliche Wunden dem, der sich ihm entgegenstellt. Boshafte Menschen werden oft von bösen Geistern erschreckt. Wir haben gehört, dass es Leute gibt, welche ihre Häuser fest verriegeln, damit der Teufel nicht hineinkommen könne. Aber so lange das Ding, das „Gewissen“ heißt, in ihrer Brust wohnt, sind sie nie und nimmer imstande, einen unruhigen Geist hinauszubannen. Der trägt einen bösen Geist mit sich herum, der ein beunruhigtes Gewissen hat. Sprich mir nicht vom beänstigenden Heulen des Wolfs, wenn er im tiefen Winter, ausgehungert, blutigierig und wild, die Spur eines lebenden Wesens entdeckt und dieselbe mit rasender Eile verfolgt: das Gewissen ist ohne Vergleich unersättlich; das dumpfe Bellen der Hunde im Gewissen ist für einen Menschen weit schrecklicher als irgend ein Laut, ausgenommen die Stimme Gottes. Der Christ aber hat keine Furcht in sich. Er kann in den Stunden der Mitternacht mit sich allein weilen, mit sich allein auf einsamer Straße wandeln, oder in der lautlosen Stille seiner Betrachtungen mit sich allein reden: Gott hat ihm's geschenkt, dass er seinem Gewissen die Hand drücken und die innigste Freundschaft mit ihm pflegen kann.

„Der Tugend hold, hold männlichen Gefühlen,  
Hold allen edlen Regungen der Seele,  
Wem dünkt es Einsamkeit, allein zu sein?  
Sein Glaubenslicht, Schutzengel, und sein Gott  
Sind dann ihm noch, wenn alles andre fern,  
Und bald wird alles weg sein außer diesen.“

Das ist ein Friede, den kein Mensch erlangen kann, außer dem, der auf das Gebot achtet: „Glaube an den Herrn Jesum Christ;“ wenn du aber auf dies Gebot achtest und glaubest an den Sohn Gottes, so hast du Frieden, und dieser Friede ist wie ein Strom.

## 2.

Das Gleichnis ist voller Schönheiten und dennoch fehlt es ihm keineswegs an lehrreichen Beziehungen, **wenn der Friede einem Strome verglichen wird**. Was will das sagen? Es kommt mir vor, es könne mancherlei bedeuten.

➤ Der Friede gleicht einem Strome, nach seiner Dauer. Siehe, er entspringt unter den Büschen jenes grünen Hügels als ein klares Bächlein, es stürzt stäubend den Hang hernieder als reizender Wasserfall; es fließt jenes liebliche Tal entlang, wo Hirsche und Rehe weiden und Kinder am Ufer spielen; es dreht die Mühle des Dorfes; höre sein Rieseln, wie es sich weiter windet zwischen klaren Kieselsteinen hindurch, hier bald über einen Fels hinab hüpfend, dann wieder munter dem Winde die kräuselnden Wellen entgegenträgt. Nun wird sein Gewässer breit und tief, und manche große und schwere Last trägt's auf seinem Rücken. Dann erweitert es seinen Busen, Brücken mit großartigen Bögen überspannen es und alsbald wird es ein weiter Hafen, wie eine große Meeresbucht und wälzt seine Fluten in den alten Vater Ozean. Es hat Dauer; es ist nicht ein Ding von heute, das morgen nimmer da ist, sondern es verkündigt seine Beständigkeit.

„Menschen kommen, Menschen gehen,  
Doch ich ströme ewig fort.“

Ewig, durch alle Zeiten, alle Geschlechter überdauernd, eilt der Strom seinem Ziele zu. So ist der Friede des Christen. Er hat allezeit Frieden. Er hat nicht Frieden wie ein angeschwollener Bergbach, den irgend eine Sonnenhitze des Unglücks austrocknet, sondern sein Friede ist jederzeit bei ihm. Erkundigt euch nach dem Themsestrom! Er strömt in seinem Bette dahin in tiefer, dunkler Nacht wie am sonnenhellen Tage. Ihr erkennt seinen Spiegel, wenn die Sterne über ihm funkeln, wenn er das Mondlicht in zitternden Strahlen zurückwirft; oder wenn unzählige Augen ihn am Mittag bewundern. Ihr seht ihn in der Stunde des Sturmes beim Flammen der Blitze, wie am klaren Tage, wenn ihn die Sonne bestrahlt. Stets ist er da. Und so ist des Christen Friede. Komme Nacht oder Tag, komme Krankheit oder Gesundheit, komme was da wolle, sein Friede, welcher höher ist, denn alle Vernunft, hält Herz und Sinn des Christen aufrecht durch Jesum Christ. Wie ein Strom fließt er ewig fort: es kümmert ihn nicht, was an seinen Ufern vorgeht, er hält nicht an. Hier ein Hügel, hier ein Tal, hier der trockene, durstige Sand und dort dann wieder das üppige, lachende Gefilde; aber immer bleibt der Strom derselbe. Und so der Christ. Heute umgibt ihn reiche Fülle; morgen ist er entblößt. Jetzt geht er einher in männlicher Kraft, in voller Gesundheit: morgen seufzt und stöhnt er auf dem Schmerzenslager. Heute preisen ihn die Menschen glücklich und jedermann erhöht ihn in Liedern; morgen ist er die Zielscheibe des Spottes, ein Gegenstand der Verhöhnung, auf den man mit Fingern zeigt, den man verachtet. Heute lebt er; morgen stirbt er. Aber immer ist sein Friede derselbe. „Wie ein Strom.“ Gleichviel, was für Ufergebäude ihn überragen, was für ein Wetter über ihn hinzieht, immer bleibt er derselbe, so ist die tiefe Ruhe, die über und in des Christen Geist waltet. Es ist etwas Fortdauerndes, ein Friede, den die Welt nicht gewähren, den die Welt nicht rauben kann, aber dennoch ein Friede, zu welchem der Christ berufen ist und der in ihm wohnt unaufhörlich. Seit dem Tage, da ich lernte den aus Gottes Paradies gepflückten Herzensfrieden in meiner Brust zu hegen, kann meine Seele aller eiteln Menschen lachen, die ihre Befriedigung anderswo finden.

➤ Und dieser Friede ist „Friede wie ein Strom,“ auch um seiner stets sich erneuernden Frische willen. Das Wasser, das stromabwärts zur Mündung fließt, war noch nie zuvor an dieser Mündung. Es ist frisches Wasser, frisch von den Hügeln kommt es heute, und morgen wieder, und Tags darauf wieder, immer frisch ergänzt es sich aus dem Schoß der Gebirgswelt, um den herrlichen Strom stets schwellend und voll zu erhalten. So ist der Friede, den ein Christ besitzt, allezeit frisch, und empfängt immer wieder frischen Zufluss. Zuerst fanden wir Frieden durch das köstliche Blut unsers Herrn und Heilandes. Wohl haben wir seitdem wieder gesündigt, wir sind aber aufs Neue zum Heilsborn gegangen und haben uns immer und immer wieder abwaschen lassen. Zweifel und Befürchtungen haben uns befallen; sie wurden zuerst durch einen Blick auf Christum zerstreut: und ein neues Anschauen unseres herrlichen Heilandes und seines vollbrachten Werkes wird uns zu Teil, und so gleitet der Strom fort und empfängt immer neuen Zufluss. Der Geist Gottes ward vor etlichen Jahren unser Tröster. Ach! du graues Haupt, er war Dein Tröster schon vielleicht ehe ich geboren war. Ehe diese lallende Zunge irgend eines Menschen Gewissen bewegt, hattest du am Fuß des Kreuzes Christi Ruhe gefunden und der Geist hatte gesprochen: „Friede sei mit dir.“ Alle diese vierzig Jahre hast du frische Salbungen erfahren, frisches Salböl aus dem obern Heiligtum empfangen und so ist dein Friede ununterbrochen geflossen wie ein Strom. Denket nicht, ihr, denen dies alles unbekannt ist, denket nicht, des Christen Friede sei wie das Wetterleuchten, das in einem Augenblick verschwindet. O nein; er ist das ewige Glänzen eines Fixsternes, nicht das Aufleuchten einer Sternschnuppe in Novemberrächten. Er ist das Strahlen einer Weltleuchte, die nie ausgeht und nie untergeht. Selig der Christ, dem stets frische Fluten des Friedens zuströmen, Friede wie ein Strom in der Frische seiner Wasserwogen.

Und ihr wisst, teure Brüder, dass ein Strom an Breite zunimmt und seine Gewässer sich mehren. Den mächtigsten Strom könnt ihr mit einem einzigen Fußtritt überschreiten, wenn ihr an seiner Quelle steht, ja ihr könntet ihn so zu sagen in einem Becher auffassen. Auf einem schmalen Brett hüpfen lachende Landmädchen darüber; aber wem fällt's ein, an seiner Mündung ein Brett über den Strom legen zu wollen? Bildet sich wohl jemand ein, dass hier noch lachende Kinder oder blökende Lämmer darüber hinhüpfen könnten? Nein der Strom ist gewachsen, und zu welcher Tiefe! An seiner Mündung, wies ist er da so breit, einem Meerbusen gleicht Er ist ein Meer im Kleinen. Schiffe gehen darin, und große Walfische könnten darin scherzen. Der gewaltige Behemoth selber würde sich nicht vermessen, diesen Jordan auszutrinken auf einen Zug, denn er ist ihm zu groß geworden. So ist des Christen Friede. Nein und vollkommen, wiewohl anfangs kleine Versuchungen ihn zu trüben scheinen. Oft drohen die Trübsale dieses Lebens ihn zu hemmen, aber sie können es nimmer.

„Menschen kommen, Menschen gehen,  
Doch er strömet ewig fort.“

Freilich, da, wo er entspringt, scheint er klein. Aber lass dich nicht täuschen. Warte. Wenn der Christ zehn Jahre älter geworden und etliche Meilen längs des gewundenen Laufes der göttlichen Gnadenführungen hingewandelt ist, dann erscheint sein Friede wie ein breiter Strom, Warte zwanzig oder dreißig Jahre, bis er diese reichen Niederungen der Gemeinschaft mit Christo in Seinen Leiden und der Gleichgestaltung zu Seinem Tode durchzogen hat, dann ist sein Friede wie ein tiefer Strom; denn er wird den Frieden Gottes kennen, der höher ist als alle Vernunft; und dann wird er all seine Sorge auf Gott

geworfen haben, der für ihn sorgt. So wird dieser Friede schwellend weiter wogen, bis dass er sich endlich in den unendlichen Frieden der herrlichen Verklärung auflöst:

„Wo keine Trübsalswoge stört  
Den Frieden deiner Brust.“

Daher darf unser Friede wohl mit einem Strome verglichen werden, um seines fortwährenden Wachstums willen.

➤ Und abermals ist der Friede des Christen gleich einem Strom, weil er völlig unabhängig ist von Menschen. Man erzählt, ein etwas einfältiger Mensch habe die berühmte Themsequelle besucht und habe die Hand in das kleine Bächlein gehalten, das in seiner Rinne herniederrieselt und es in seinem Laufe gehemmt und gesagt: „Mich wundert's, was man jetzt in London dazu sagen wird, dass ich den Strom aufhalte.“ Er meinte, wenn er die Quelle aufhalte, müssen alle Barken auf dem Strome trocken liegen und alle Dampfschiffe auf den Sandbänken stecken bleiben und niemand könnte wissen, wo das noch hinaus wolle, weil er die Themse aufhalte. Aber wer spürte auch nur das Geringste von dem allen? Ein Kind nimmt eine Schale voll Wasser in die Hand und haucht darüber hin, und die ganze Wasserfläche spielt in kleinen Wellen; wo aber wären die Riesenlippen, die mit ihrem Hauche den Themsestrom erregen und seinen Busen mit Wasserwogen schwellen könnten? Stetig, friedlich, lächelnd zieht der Strom dahin, vorübergehend an der majestätischen Burg der Könige, an dem blühenden Sitz der Wissenschaften und Künste, unbekümmert um das Tun der Gewaltigen, um das Sinnen der Weisen. Ein ganzes Parlament wäre unvermögend, die Fluten der Themse zu meistern und fünfzig Parlamente wären machtlos, ihre Wassermasse zu mindern. So ist des Christen Friede. Auf diesen Strom habe ich geachtet, da er durch das Gestein der Widerwärtigkeiten hindurch brach; und wenn die Ebbe des irdischen Wohlergehens tief stand, da schien es, als sei die Strömung des Friedens klarer und durchsichtiger geworden, denn je. Vielleicht haben nur etliche gesagt: „Ich möchte gern wissen, ob dieser Bruder oder jene Schwester auch noch solche Fülle des Friedens genießen, wenn sie auf dem Siechbette liegen, wie da sie noch in unsere sonntäglichen Versammlungen kamen?“ Ihr geht, und findet, dass in der Stunde der Heimsuchung ihr Friede überströmt. Ihr habt wohl kaum erwartet, dass einer unter euren Brüdern den Verlust seiner Güter und seiner Lebensstellung mit solcher Ergebung ertragen und sich so zu sagen in der Welt so erniedrigen könne; aber zu euerm Erstaunen erzählt euch derselbe, wie er gerade anfangs Habakuks Lobgesang zu verstehen, und mit ihm müsse ausrufen: „Obgleich der Feigenbaum nicht grünet und kein Gewächs sein wird an den Weinstöcken; ob wohl die Arbeit am Ölbaum fehlet und die Äcker bringen keine Nahrung; obwohl die Schafe verschwinden aus den Hürden und keine Rinder werden in den Ställen sein: So will ich dennoch mich freuen in dem Herrn, und fröhlich sein in dem Gott meines Heils.“ (Hab. 4,17.18)

Der Widersacher kann uns den Frieden, der aus Gott kommt, nicht rauben, noch kann ihn uns die Welt wegnehmen. O Christenmensch, was ist doch das für ein großer Trost für dich, wenn du daran denkst, dass alle Mächte der Finsternis sich umsonst gegen dich waffnen, und dass sie nie und nimmer deinen Frieden zerstören können, den du in Christo Jesu, deinem Herrn und Heiland hast. Wenn nur Gott bei dir ist, so ist der Friede deines Gemüts stets wie ein Strom. Ja er ist wie ein gläsernes Meer, das nicht getrübt werden kann. Herrlich ist in der Tat und in der Wahrheit des Christen Unabhängigkeit. Wenn er

auf seinen Gott vertraut, so ist er wahrhaft frei: Mag auch die Welt alles daran setzen, ihr Höchstes und ihr Niedrigstes, ihr Bestes und ihr Ärgstes, um der Flut unserer Freude einen Damm entgegenzusetzen, so wird es ihr nie gelingen; denn Gott lässt unsern Frieden schwellen wie einen Strom.

Was würden nicht manche unter euch darum geben, wenn sie einen solchen Frieden besäßen: dass ihr mit Frieden zur Ruhe gehen könntet und euch nicht zu fürchten hättet vor der ewigen Ruhe; und aufwachen könntet mit Frieden und euch vor keinem Unglück grauen müsste; dass ihr an eure Berufsarbeit gehen könntet, unbekümmert um unheilvolle Nachrichten; und das alles, weil euer Herz befestigt ist und sich verlässt auf den Herrn! Was würdet ihr nicht darum geben, wenn ein so heller, herrlicher Sonnenstrahl in eure Brust dränge, dass eure Seele in Lob und Dank ausbräche und all' eure Tage und Nächte vergoldete? Aber solchen Frieden werdet ihr besitzen, wenn ihr Acht habet auf Gottes Gebote. Dass ihr ihn bis jetzt noch nicht empfangen habt, ist mir heute von Herzen leid. Ach ja! Meine Lieben! Warum denn habt ihr nicht auf Sein Gebot geachtet, das euch zuruft: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Denn wenn ihr darauf gehört hättet, so hättet ihr jetzt den Segen, und Sein süßer Genuss würde eure Seelen stillen und zugleich eine Flut der Freude über euch ausströmen, die alle dankbaren Regungen eures Herzens in Bewegung setzen würde.

### 3.

Die Zeit entflieht; und noch immer verweile ich bei unserm ersten Bilde. Wenden wir uns nun dem zweiten, in unserer Schriftstelle angemeldeten Gleichnis zu, welches die dem Sünder mangelnden Güter bezeichnet: **„Deine Gerechtigkeit, wie des Meeres Wellen!“**

Lassen wir einen Augenblick unsere Gedanken sinnend bei diesem Gleichnisse verweilen, welches das erste an Großartigkeit, wenn nicht zugleich an Zartheit des Ausdrucks übertrifft. Wir bemerken wohl alle eine gewisse Ähnlichkeit und doch zugleich wieder einen völligen Gegensatz zwischen dem Gewässer eines kontinentalen Stromes und den Fluten, welche die weite Ausdehnung eines Meeres erfüllen. Der eine strömt meist ruhig dahin, der andere wogt beständig auf und nieder. Und so denke ich, sollte der Strom, wie die Worte ursprünglich an das jüdische Volk gerichtet und auf dessen zeitliches Wohlergehen bezogen wurden, die Schönheit und Herrlichkeit ihres Landes bezeichnen, dem Garten Eden vergleichbar, der von den Strömen des göttlichen Wohlgefallens befruchtet wurde; und das Meer, dessen Wogen sich in ununterbrochener Folge majestätisch einherwälzen, sollte dafür jenes fortwährende Wachsen und Gedeihen schildern, welches der Ruhm der Gerechtigkeit ist. Geschlecht um Geschlecht sollte die steigende Flut des Wohlergehens erfahren und bezeugen; jeder Abschnitt ihrer Geschichtsbücher seine schwellende Feder eintauchen, und erzählen von gewaltigen Taten und Handlungen der Gerechtigkeit, bis dass die Gerechtigkeit Israels gleich dem Brüllen des stürmenden Meeres den Namen des Herrn verkündigte von einem Ende der Erde zum andern. Ach was hat doch jener halsstarrige Same Israels Großes verloren, als er den Herrn verließ! Das etwa scheint mir der Sinn der Worte zu sein. Aber wenden wir dies Gleichnis von den Meereswogen, gleich jenem andern von dem wogenden Strome, nun gleichfalls auf die Glückseligkeit des Gläubigen an. Seht, teure Freunde, betrachtet diese köstliche Lehre der evangelischen Wahrheit durch das klare Glas dieses alttestamentlichen Sinnbildes. Der Mensch, welcher an den Herrn Jesum Christum

glaubt, besitzt die zugerechnete Gerechtigkeit Christi; das will sagen: der Gehorsam Christi wird von Gott wie sein eigener Gehorsam angesehen. Darum, wenn ich an Christum glaube, so bin ich so geliebt und so angenehm bei Gott, als wenn ich in eigener Gerechtigkeit ganz vollkommen dastünde; denn die Gerechtigkeit Christi wird mein eigen. Aber wie gleicht nun diese Gerechtigkeit den Meereswellen?

① Nun, für's erste gleicht sie den Meereswellen durch ihre Menge. Ihr könnt die Meereswellen nicht zählen, wie sehr ihr euch auch darum müht; und so verhält sich's mit der Gerechtigkeit Christi; ihr könnt ihre verschiedenen Formen und Farben nicht überblicken. Lasst euch einiges über diese Wellen der Gerechtigkeit erzählen. „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren und in Sünde empfangen“ (Ps. 51,5), aber Christus wird „das Heilige“ genannt, das geboren wird von Maria der Jungfrau, und die Heiligkeit der Geburt Christi nimmt die Unheiligkeit meiner Geburt hinweg. In meiner Kindheit habe ich Sünden getan, Sünden gegen meine Eltern; aber Jesus Christus war ein Kind voll heiligen Geistes und nahm zu an Weisheit und an Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen; so ist Christi kindliche Vollkommenheit mir zugerechnet und verhüllt und vertilgt meine Kindheitssünden. Ich muss trauern über Gedankensünden, weil die Vorstellungen und Gedanken meines Herzens böse sind; Christus aber darf sagen: „Dein Gesetz ist meine Wonne“ (Ps. 119,77), und die Gedanken des Gemüts Christi bedecken meine Gedanken. Ihr alle habt Zungensünden zu betrauern; aber die Gnade ist ausgegossen in Seinen Mund und die Göttlichkeit der Worte Christi bedeckt das Ungöttliche eurer Rede. Ihr habt Herzens-Sünden begangen; Christus aber hat Herzens-Tugenden Euer Herz ist hart; Er aber konnte sagen: „Der Hohn hat mein Herz gebrochen“ (Ps. 69,20). Euer Herz war kalt; aber seine Inbrunst war sich stets gleich, bis er zuletzt sagen konnte: „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehret“ (Ps. 69,9). Euer Herz war stolz, hochmütig und selbstgefällig, aber Christus war sanftmütig und von Herzen demütig; er erduldet willig Schmach und Schande. Ihr habt euch versündigt bei eurem Gottesdienst; Christus dagegen reinigte den Tempel und diente dem Vater in Vollkommenheit, beides, im Geist und in der Wahrheit. Uns fallen Sünden im Gebetskämmerlein zur Last; aber von der Inbrunst Seines Flehens waren die vom Nachtfrost erkalteten Bergeshöhen Zeugen. Wir haben uns an unsern Nebenmenschen versündigt; Er aber liebte Seinen Nächsten mehr als sich selbst. Wir haben viele und mancherlei Sünden wider Gott auf unserm Gewissen; Er aber liebte den Herrn, Seinen Gott von ganzem Herzen, und es war Seines Herzens Wonne, Seines Vaters Wohlgefallen zu erfüllen. Schauet auf, teure Brüder, auf zu Ihm! Und ist auch das Verzeichnis eurer Sünden noch so lang, so ist doch die Fülle der Gerechtigkeit Christi noch weit umfassender, denn sie ist wie die Meereswellen. Was bist du; vielleicht ein Dienender? Siehe, wenn dir die Sünden eines Dieners ankleben, so besitzt Christus alle Tugenden eines Dieners! Bist du ein Meister? Wohl, deine Sünden imstande deines Meisterberufs werden zugedeckt von der Gerechtigkeit des Meisters Christus. Ich bin ein Diener am Worte Gottes; ich empfinde schmerzlich meine Unvollkommenheit; aber mein Herr war ein guter Hirte; er war ein vollkommener Lehrer und die Vollkommenheit Seiner Lehrerschaft gehört mir an und ich bin damit bekleidet. Ach! Welch eine Gerechtigkeit ist das! Sie ist wie die Meereswellen, mannigfaltig. Alles, was der Christ kann nötig haben, um den Anforderungen des göttlichen Gesetzes zu genügen, findet sich in der Gerechtigkeit Christi. Es liegt eine sittliche Größe von unbeschreiblichem Eindruck in dem Bilde: „Gerechtigkeit wie die Meereswellen.“

② Die Gerechtigkeit unsers Herrn Jesu Christi ist wie die Meereswogen, auch um ihrer Majestät willen. Welch ein Abbild der alles überwältigenden Macht! Es wälzt

sich die rauschende Woge heran; die Flut hat sich aufgemacht, hoch und immer höher zu steigen; wer hält sie zurück?

Und nun, mein Lieber, frage dich: „Wer kann der Macht der Gerechtigkeit Christi widerstehen? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen?“ Steige empor, du mächtige Flut der Gerechtigkeit; hebe dich, denn niemand kann dir auf deiner Bahn widerstehen. – Dann ist sie auch majestätisch, weil sie tief ist. Wer kann die Tiefe der Gerechtigkeit Christi ergründen? sie reicht so tief als die Strenge des Gesetzes, so tief als das unnennbare Elend der Hölle, ja, so tief als die geheimsten Gedanken Gottes. Sie ist aber auch majestätisch wegen ihrer unversieglichen Kraft. Setze dich in's Boot und schaue hin auf die endlos daher rollenden Wellen, wie eine nach der andern in immer neu sich erzeugender Reihenfolge einherschreitet. Nie und nimmer stillet sich das Meer, es wallt wie ein siedender Topf. Siehe, so besitzt die Gerechtigkeit Christi eine unversiegliche Kraft. Welle um Welle stürmt einher gegen die ewigen Gestaden der göttlichen Gerechtigkeit und erfüllt den Ratschluss Gottes, indem sie alle Sünden Seines Volkes bedeckt. Geliebte, diese Gerechtigkeit fleht heute, jetzt, für jeden Sünder, der sein Vertrauen auf sie setzt; und sie bringt euch und mir die unerschöpfliche Gnadenfülle, die zu genießen uns als Vorrecht beschert ist. So ist nach ihrer Majestät die Gerechtigkeit Christi wie die Meereswellen.

③ Die Ähnlichkeit lässt sich auch noch weiter verfolgen, wenn ihr auf die Allgenugsamkeit der einen wie der andern achtet. Überall in der Welt findet man zur Zeit der Ebbe gewisse seichte Sümpfe, Buchten und Untiefen. Wie können diese alle ausgefüllt werden? Wie sollen diese vertrockneten Rinnsale noch einmal vom Meerwasser überflutet werden und in seinem wogenden Kristall das Blau des Himmels schwanken lassen? Wer kann das tun? Gott kann's; und es ist Wassers genug im Meere, um alle Buchten und Becken zu füllen, und keine Strommündung darf sagen: „Wir hatten heute keine Flut.“

O, du sorgloser Zuhörer, was soll ich dir noch sagen, um dir diese Gerechtigkeit Christi recht eindringlich zu empfehlen? Siehe, wenn du auch der aller ärgste Sünder mitten aus dem Höllenpfuhl wärest, so ist in Christo genug Gerechtigkeit, um dich ganz zu schirmen. Für jeden Sumpf der Sünde, für jede Bucht der Gotteslästerung, für jede Untiefe der Verworfenheit ist hier eine Flut, die sie alle hoch bedeckt. Der höchste Wasserstand völliger Errettung reicht bis zu jedem Gotteskinde. Kannst du die Fülle der Meeresflut ermessen? Siehe, noch weit weniger findest du ein Maß, mit welchem du die Allgenugsamkeit des Verdienstes Christi abschätzen könntest.

④ Nur noch Eins, um noch ein Viertes beizufügen, wie wir auch bei Betrachtung des Stromes vier Vergleichungspunkte hervorgehoben haben. Die Gerechtigkeit Christi ist wie die Meereswellen, nach ihrem Ursprung. Wer ist der Vater der Meereswogen? Welcher Leib hat jenes gewaltige Heer geboren? Wer ist der fröhliche Kindervater, zu welchem diese Schar die Stimme erhebt und sagt: „Hier sind wir?“ „Gott,“ antworten mit lautem Donnerschlag die Fluten. „Er hat uns erschaffen und nicht wir selbst. Die heiligen Hände Gottes haben uns ausgegossen in die Tiefen, die er für uns gegraben hat, und hier sind wir, wenn er auch zuweilen in uns wie in einem Spiegel sein majestätisches Antlitz im Sturmestoben beschaut, allezeit als seine willigen Diener und gehorsamen Söhne.“ Gerade so stammt auch die Gerechtigkeit Christi nicht vom Menschen. Niemand ist imstande, den kleinsten Buchstaben noch ein Strichlein dazuzufügen, sondern sie kommt ganz vom Herrn, und vom Herrn allein, Jehova, „der unsere Gerechtigkeit ist,“ brauchte seinen

gewaltigen Arm und streckte ihn aus zu dem Werke, und kein Mensch stand ihm bei. Als er die Erlösung Seines Volkes vollbrachte, stand er allein da und ohne irgend einen Helfer.

„Ach,“ spricht einer, „wie sehr wünsche ich, dass diese Gerechtigkeit alle meine Sünden bedeckte und mich für den Himmel geschickt machte!“ Hättest du auf Gottes Gebot gemerkt, so wäre sie jetzt dein eigen. Ja, Sünder, wenn du an Christum geglaubt hättest, so würde dein Friede gewesen sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen. Dass du sie jetzt nicht besitzt, hat seinen Grund darin, dass du nicht Gottes Gebote gemerkt hast.

Ich wills euch recht liebevoll an's Herz legen, und doch durchaus wahrhaft und treu. Wenn euch das Evangelium verkündigt ist, habt ihr da immer aufmerksam zugehört? Könnt ihr „Ja“ sagen? Dann wollen wir weiter fragen. Habt ihr mit aufrichtigem, heiligem Ernst zugehört, mit dem innigen Verlangen, dass das Wort euch möchte zum Segen werden? Habt ihr mit betendem Herzen darauf Acht gehabt, und geseufzt: „Gott, sei mir Sünder gnädig?“ Habt ihr zugehört mit dem festen Vorsatz, dem Wort Gehorsam zu leisten? Habt ihr aber auch mit Demut zugehört, so dass ihr eure eigene Untertänigkeit erkannt und den Herrn um Seinen Beistand angefleht habt? Habt ihr zugehört aus allen Kräften eures Gemüts und euren ganzen Menschen dazu ermuntert, und gesprochen: „Siehe, Herr, hier ist mein Ohr, sprich, Herr, denn dein Knecht hört?“ O, meine teuren Freunde, viele unter euch haben mir zugehört, aber ihr hört nicht auf meinen Meister, und auch mein armes Wort verhallt wohl wieder wirkungslos in euren Ohren. Ihr geht von hier aus wieder nach Hause und morgen geht ihr wieder euren gewohnten Vergnügungen nach, und alles, was das Wort an euch wirken könnte, ist umsonst an euch, weil ihr nicht darauf achtet. Ich weiß, wie etliche von euch zuhören; immer mit dem Gedanken: Ja, morgen will ich anfangen. Ihr bildet euch ein, aufmerksam zuzuhören, aber es ist euch kein Ernst damit, gleich zuzufahren und euch nicht noch lange mit Fleisch und Blut zu besprechen. Ihr hört nicht zu, wie euch die Glocke mit jedem Schlag es euch zuruft: „Kommt, kommt, kommt!“ erinnert ihr euch noch an den Untergang des „Zentral-Amerika?“ Einigen wird die traurige Begebenheit wohl noch erinnerlich sein. Das Schiff war in einem schlechten Zustand; es hatte ein Leck bekommen und begann zu sinken und gab Notsignale. Ein anderes Schiff näherte sich, und dessen Kapitän fragte durch's Sprachrohr: „Wo fehlt es?“ „Wir haben Schiffbruch gelitten und sinken; bleibt bis morgen in der Nähe,“ lautete die Antwort. Aber der Kapitän an Bord des Rettungsschiffes sagte: „Ich will sogleich alle eure Passagiere an Bord nehmen.“ „Bleibt in der Nähe bis morgen,“ lautete die Antwort durch den Sturm zurück. Noch einmal rief der Kapitän: „Es wäre besser, ihr liebet mich eure Passagiere jetzt gleich an Bord nehmen.“ „Bleibt in der Nähe bis morgen,“ kam der heisere Schrei nochmals durch das tobende Heulen des Windes und der Wogen zurück. Nach anderthalb Stunden erloschen die Lichter und wiewohl man nichts gehört hatte, war Schiff und Mannschaft in der unergründlichen Tiefe verschwunden. Sage nicht, o Sünder: „Harre bis morgen!“ Jetzt, eben jetzt höre auf die Stimme Gottes! Ach, das doch der Geist meines Gottes über euch käme und eure Ohren auftäte, damit ihr achtetet auf Sein Gebot, denn: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ Dies ist Sein Gebot: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig;“ „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Glauben heißt vertrauen. Es ist gleichsam ein Hinfallen auf Christum, euern Heiland; und Er trägt euch auf seinen Armen in den Himmel. Glauben heißt: euch aus euern eigenen Händen nehmen und in die Hände Jesu legen; es heißt: absagen allem Selbstvertrauen, und sich allein daran halten, dass Er, der am Kreuze gestorben ist, eure Errettung vollbracht hat. Vertrauet auf Ihn, und wenn

ihr achtet auf Sein Gebot, so wird euer Friede sein wie ein Strom und eure Gerechtigkeit, wie die Meereswellen!

Dazu verhelfe euch der Herr, um Seines Namens willen!

Amen

X.

**Der Mann der Schmerzen.**

**Jesaja 53,3**

*Ein Mann der Schmerzen, und mit Krankheit vertraut.*

Vielleicht geht ein Murmeln durch die Versammlung: „Das ist ein ernster Gegenstand und ein trauriges Thema.“ Aber, o Geliebte, dem ist nicht also; denn wie groß auch die Schmerzen unseres Heilandes waren, so sind sie ja jetzt alle überstanden und wir dürfen auf dieselben zurückblicken mit heiliger Siegesfreude. Wie gewaltig auch der Kampf gewesen sei, so ist der Sieg errungen; das sturmgepeitschte Schiff ward von den Wellen furchtbar umhergeworfen, aber es ist nun eingelaufen in den ersehnten Hafen. Unser Heiland kämpft nicht mehr in Gethsemane, er gibt nicht mehr am Kreuz seinen Geist auf; die Dornenkrone ist durch viele Kronen der unumschränkten Herrschaft ersetzt; die Nägel und der Speer sind dem Zepter gewichen. Aber das ist nicht alles, denn wiewohl das Leiden ein Ende hat, so hören die segensreichen Folgen nimmermehr auf. Wir mögen wohl der Leidensarbeit eingedenk sein, denn des Menschen Kind ist in die Welt geboren. Der Tränen Saat folgt eine Freudenernte. Die zerstoebene Ferse des Weibessamens ist wohl vergolten durch das Zertreten des Schlangenkopfes. Es ist schön, von Schlachten erzählen zu hören, wenn ein entscheidender Sieg den Krieg beendet und den Frieden herbeigeführt hat. So soll uns der zwiefache Gedanke, dass die ganze Arbeit der Leiden durch den Erlöser zur Vollendung gebracht ist und er hinfort den Erfolg aller seiner Mühe und Arbeit schauen darf, mit Freude erfüllen, auch dann, wenn wir in die Gemeinschaft seiner Leiden eintreten müssen.

Vergesst auch nie, dass der Anblick der Schmerzen des Heilandes sich viel kräftiger erwiesen hat für den Trost der Traurigen, als irgend ein anderer Gegenstand innerhalb oder außerhalb des Reiches der Erfahrung. Selbst die strahlende Herrlichkeit Christi gewährt betrübten Seelen keinen solchen Trost, wie die Leiden Christi. Christus ist in allen Lagen der Trost Israels, aber am meisten ist er's als Mann der Schmerzen. Betrübte Seelen kehren nicht so oft in Bethlehem ein als auf Golgatha. Der Schwergedrückte schaut um Trost nicht sowohl zu Christo auf, wie er bei seiner zweiten Zukunft im Glanze seiner Herrlichkeit erscheint, als zu Christo, wie er das erste Mal in der Welt erschien voller Schmerzen und Krankheit. Die Passionsblume gewährt uns den köstlichsten Duft, der Kreuzesbaum lässt den heilsamsten Balsam fließen. In diesem Falle wird Ähnliches durch Ähnliches geheilt, denn für die Schmerzen unter der Sonne gibt es kein solches Heilmittel, wie die Schmerzen Immanuel's. Gleichwie Aaron's Stab alle andern Stäbe verschlang, so machten die Leiden Jesu allen andern Leiden ein Ende. So seht ihr, dass aus der schwarzen Erde unsers Gegenstandes Licht aufsprösst für die Gerechten, Licht, welches aufgehet für die, die da sitzen in Finsternis und in dem Reich der Todesschatten. So wollen wir denn ohne Zögern in's Haus der Trauer gehen und den Haupt-Leidtragenden

aufsuchen, der vor allen andern sagen konnte: „Ich bin der Mann, der die Rute seines Grimmes sehen muss“ (Klagel. 3,1).

Wir wollen heute nicht von unserer Schriftstelle abschweifen, sondern uns so genau an dieselbe halten, dass wir auf jedes ihrer Worte Gewicht legen. Die Worte sollen uns als Einteilungsgrund dienen:

1. „Ein Mann“;
2. „ein Mann der Schmerzen“;
3. „mit Krankheit vertraut.“

## **1.**

### **„Ein Mann.“**

➤ Es ist für keinen hier Anwesenden etwas Neues in der Lehre von der wirklichen und wahrhaften Menschennatur des Herrn Jesu Christi; aber wiewohl sich nichts Neues darin findet, so ist doch alles darin wichtig, und darum wollen wir's abermals hören. Dies ist eine der Domglocken des Evangeliums, die jeden Sonntag muss geläutet werden; das ist eines jener Erfordernisse im Haushalt des Herrn, welche, wie Brot und Salz, bei jedem geistlichen Mahle sollten auf die Tafel gestellt werden. Dies ist das Manna, das jeden Tag rings um das Lager her fallen muss. Wir können über die hochgelobte Person Christi als Gott und Mensch nie zu viel nachdenken. Wir wollen erwägen, dass Er, der hier ein Mann genannt wird, gewisslich „wahrer Gott aus wahren Gott“ war; „ein Mann“, und „ein Mann der Schmerzen“, und doch zugleich „Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit.“ Er, „der Allerverachtetste und Unwerteste,“ bei Menschen, ward geliebt und verehrt von den Engeln, und er, von dem die Menschen ihr Antlitz voll Abscheu abwandten, ward angebetet von den Cherubim und Seraphim. Das ist das große Geheimnis der Gottseligkeit: „Gott ward geoffenbaret im Fleisch.“ Er, der da ist Gott und war von Anfang bei Gott, ward Fleisch und wohnete unter uns. Der Allerhöchste ließ sich herab, der Allerniedrigste zu werden, der Vornehmste nahm seinen Platz unter den Allerletzten. Das ist wahrlich seltsam und erfordert unsere ganze Glaubenskraft, um es zu fassen; und doch ist's wahr, dass der, welcher zu Sichar am Brunnen saß und sagte: „Gib mir zu trinken“, kein anderer war als der, der das Bette des Ozeans grub, und es mit der Flut füllte. Mariens Sohn, du bist auch Jehova's Sohn! Mensch vom Stoff meiner Mutter Erde, du bist auch wahrhaftig die Gottheit: wir beten dich heute an im Geist und in der Wahrheit!

➤ Wenn wir eingedenk sind, dass Jesus Christus Gott ist, so müssen wir uns auch klar machen, dass seine Menschheit nichtsdestoweniger wahrhaft und wirklich ist. Sie unterschied sich von unsrer eigenen Menschennatur nur durch das Fehlen der Sünde, aber in nichts anderem wich sie davon ab. Es ist umsonst, über eine himmlische Menschennatur grübeln zu wollen, wie etliche getan haben, welche gerade durch ihr Streben nach einer, wie sie meinten, richtigen Auffassung im Strudel des Irrtums untergegangen sind. Es genügt für uns, zu wissen, dass der Herr von einem Weibe geboren ward, und, in Windeln gewickelt, in einer Krippe lag, und bedurfte von seiner Mutter genährt zu werden wie jedes andere Kind; er nahm zu im Wachstum wie jedes andere menschliche Wesen, und wir wissen ja, dass er als Mensch aß und trank, dass ihn hungerte und dürstete, dass er sich freute und betrübte. Sein Leib konnte ungerührt und betastet werden, er war verwundbar und blutete. Er war kein Gespenst, sondern ein

Mensch von Fleisch und Blut, gerade wie wir; ein Mensch, der des Schlafs bedurfte, Nahrung nötig hatte und jedem Schmerz unterworfen war, ein Mensch, der zuletzt sein Leben im Tode endete. Es mag wohl zwischen seinem Leib und dem unsrigen in sofern ein Unterschied gewesen sein, als der seine, weil er nie durch die Sünde befleckt war, auch nicht durch dieselbe verunstaltet oder zu Grunde gerichtet werden konnte; sonst aber war der Herr Jesus nach Seele und Leib ein vollkommener Mensch nach der Ordnung unsrer Menschennatur, „in Gestalt des sündlichen Fleisches“ (Röm. 8,3), und wir müssen uns ihn solcher Weise vorstellen. Wir sind versucht, uns des Herrn Menschennatur als etwas von unsrer eigenen ganz Verschiedenes vorzustellen; wir sind geneigt, sie zu vergeistigen und zu verflüchtigen und nicht von ihm zu halten, dass er Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein gewesen sei. All dies streift an schweren Irrtum; wir mögen uns vielleicht einbilden, wir ehren Christum mit solchen Annahmen, aber Christus wird nie geehrt mit etwas, was nicht wahr ist. Er war ein Mensch, ein wahrhaftiger Mensch, ein Mensch unsres Geschlechts, des Menschen Sohn; in Wahrheit ein Stellvertreter der Menschheit, der zweite Adam: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut gemein hatten, ist auch Er gleichermaßen desselben teilhaftig geworden“ (Hebr. 2,14). „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Phil. 2,7).

➤ Die herablassende Beteiligung an unserer Natur bringt den Herrn Jesum in sehr nahe Verwandtschaft mit uns. Insofern er Mensch war, wiewohl auch zugleich Gott, war er nach dem hebräischen Gesetz unser Goel, unser Blutsverwandter, unser nächster Angehöriger. Nun verhielt es sich nach dem Gesetz so, dass wenn die Erbfolge erloschen war, der nächst Angehörige das Recht hatte, das Erbe an sich zu ziehen. Unser Herr Jesus übte sein gesetzliches Recht aus, und weil er uns verkauft sah in die Knechtschaft der Sünde und unser Erbe uns entrissen, so trat er für uns ein und erkaufte beides, uns und unser verlorenes Erbteil. Das war doch etwas Köstliches für uns, dass wir solch einen Verwandten hatten. Als Ruth auf den Acker des Boas ging, um Ähren aufzulesen, da war's die gnädigste Führung in ihrem Leben, dass es sich herausstellte, Boas sei ihr nächster Angehöriger; und wir, die wir auf den Gefilden der Gnade Nachlese halten, preisen den Herrn, dass sein eingeborner Sohn uns zu allernächst verwandt ist, unser Brüder, geboren zu unserm Heil im Unglück. Es hätte sich nicht mit der göttlichen Gerechtigkeit vertragen, wenn irgend eine andere Stellvertretung für uns wäre angenommen worden, als die eines Menschensohnes. Der Mensch hatte gesündigt und darum musste ein Mensch die Beleidigung, die der göttlichen Ehre war angetan worden, wieder gut machen. Die Verletzung des Gesetzes war durch den Menschen geschehen, und durch den Menschen musste es wieder in sein Ansehen eingesetzt werden. Es lag nicht in der Macht eines Engels zu sagen: „Ich will für den Menschen leiden,“ denn Leiden der Engel wären keine Genugtuung gewesen für menschliche Sünden. Aber der Mensch, der unbefleckte Mensch, der Stellvertreter der Menschheit, der durch seine Verwandtschaft zur Versöhnung berechtigt war, trat in den Riss, erduldet was erforderlich war, stellte die verletzte Gerechtigkeit wieder her und erlöste uns dadurch! Gelobt sei sein heiliger Name!

➤ Und nun, Geliebte, weil solcherweise Gott der Herr in Christi Menschheit die geeignete Bedingung erkannte, unser Versöhner zu werden, so habe ich die Zuversicht, dass viele hier unter uns, welche unter der Knechtschaft des Satans geseufzt haben, in eben dieser Menschennatur eine Anziehungskraft erkennen, die sie zu ihm führen soll. Sünder, du sollst nicht zu einem erschrecklichen Gott kommen, du wirst nicht geheißen hinzuzutreten zum verzehrenden Feuer. Du möchtest wohl erzittern,

dem zu nahen, den du so schwer beleidigt hast; aber hier findet sich ein Mensch, der verordnet ist, in's Mittel zu treten zwischen dich und Gott, und wenn du gern möchtest zu Gott kommen, so muss es durch ihn geschehen, durch den Menschen Jesus Christus. Gott außer Christo ist schrecklich; außerhalb des blutversöhnten Allerheiligsten wird er nie und nimmer des Schuldigen schonen: aber siehe auf jenen Menschensohn:

„Die Hand trägt keinen Donnerkeil,  
Kein Schrecken dräut von seiner Stirn,  
Kein Schwert drängt deine schuld'ge Seel'  
Hinab zum Feuerpfuhl.“

Er ist ein Mensch, der mit vollen Händen spendet, dessen Augen sich mit Tränen des Mitleids füllen, dessen Lippen von Liebe überströmen und dessen Herz von Zärtlichkeit überwallt. Seht ihr nicht die klaffende Wunde in seiner Seite? durch diese Wunde führt eine Straße zu seinem Herzen, und wer seiner Teilnahme bedürftig ist, bewegt ihn leicht dazu. O ihr Sünder! Der Weg zu des Heilands Herzen ist offen, und reuevoll Vergebung Suchende werden nie abgewiesen. Warum auch sollte der Allergeängstigte sich fürchten, dem Heiland zu nahen? Er hat sich herabgelassen, Gottes Lamm zu werden; aber ich habe nie auch nur ein kleines Kind gesehen, das sich vor einem Lamme gefürchtet hätte; und der Herr Jesus machte diesen Grund geltend, als er die Mühseligen und Beladenen zu sich einlud mit den Worten: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Ich weiß, dass ihr trauert und zagt, aber braucht ihr in seiner Gegenwart zu zagen? Wenn ihr schwach seid, so rührt ihn eure Schwachheit zum Mitleid und eure zaghafte Schüchternheit ist nur ein Grund mehr, seine überschwängliche Gnade zu zeigen. Wenn ich krank wäre und wählen dürfte, wo ich liegen wollte, um mich heilen zu lassen, so würde ich sagen, bringt mich dahin, wo der beste und liebevollste Arzt auf Erden mich besuchen kann, legt mich dort nieder, wo mich ein Mensch mit großer Sorgfalt und eben so großer Zärtlichkeit immer unter Augen hat; dort werde ich nicht lange vergeblich seufzen; wenn er mich heilen kann, so tut er's gewiss gern. Sünder, versetze dich heute durch den Glauben unter das Kreuz Jesu; blicke zu ihm auf und sprich: „Du hochgelobter Arzt, du, dessen um meinetwillen dir geschlagenen Wunden mich heilen können, dessen für mich erlittener Tod mich lebendig macht, blicke auf mich nieder! Du bist Mensch, du weißt, was der Mensch leidet. Du bist Mensch, willst du einen Menschen in die Hölle sinken lassen, der zu dir um Hilfe schreit? Du bist Mensch, und du kannst retten; und wolltest Du nun einen armen Unwürdigen, der um Gnade seufzt, im hoffnungslosen Elend verderben lassen, während er dich anfleht, dass deine Verdienste ihn erlösen möchten?“ O, ihr Schuldbeladenen, glaubet doch, dass ihr Jesu Herz erreichen und erweichen könnt. Sünder, eile furchtlos zu Jesu; er wartet darauf, ob er dich erretten dürfe; es ist sein Amt, Sünder anzunehmen und sie mit Gott zu versöhnen. Seid dankbar, dass ihr nicht zuerst zu Gott gehen müsst, wie ihr seid; wisset aber, dass ihr eingeladen seid zu Jesu zu kommen, und durch ihn zum Vater. Möge der Heilige Geist euch zu demütiger Betrachtung der Leutseligkeit und Freundlichkeit unsers Herrn führen; so werdet ihr den Eingang zum Leben finden, die Tür des Friedens, die Pforte des Himmels!

Dann will ich beifügen, ehe wir diesen Gegenstand verlassen, dass jedes Kind Gottes auch durch die Tatsache sollte mit Trost erfüllt werden, dass unser Erlöser unseres Geschlechts ist, dieweil wir sehen, dass er seinen Brüdern gleich geworden, auf dass er

ein gnädiger und treuer Hoherpriester würde; und er ward versucht allenthalben, gleich wie wir, auf dass er möchte helfen denen, die versucht werden. Das Mitleid Jesu ist nächst seinem Opfer das Allerköstlichste. Ich stand jüngst am Bette eines christlichen Bruders und er bemerkte: „Ich fühle mich so dankbar gegen Gott, dass unser Herr unsere Krankheit trug.“ „Gewiss,“ sprach er, „war es die große Hauptsache, dass er unsere Sünde trug; aber nächst dem fühle ich mich als ein Leidender dankbar dafür, dass er auch unsere Krankheit trug.“ Auch ich bezeuge persönlich, dass es mir in Zeiten großer Schmerzen ganz außerordentlich köstlich war, zu wissen, dass in jedem Leiden, das die Seinen trifft, der Herr Jesus tiefes Mitleid fühlt. Wir sind nicht allein, denn einer gleich des Menschen Sohn geht mit uns im Feuerofen. Die Wolken, welche über unsern Himmel ziehen, haben einst auch seinen Himmel verdunkelt.

„Er weiß was schwere Prüfung heißt,  
Er hat sie auch empfunden.“

Wie völlig nimmt es die Bitterkeit jedes Leidens hinweg, wenn wir wissen, dass auch er es einst hat tragen müssen. Die mazedonischen Krieger, wird erzählt, machten angestrengte Eilmärsche, welche über die Kraft menschlichen Vermögens zu gehen schienen, aber der Grund für ihre unverzagte Ausdauer lag in Alexanders Gegenwart. Er war gewohnt, mit ihnen zu gehen und die gleichen Mühsale zu erdulden wie sie. Wäre der König wie ein persischer Fürst in einem Palankin getragen worden, inmitten eines behaglichen, üppigen Lebens, so wären die Krieger bald ermüdet gewesen; wenn sie aber auf den König schauten, der hungerte, wenn sie hungerten, und dürstete, wenn sie dürsteten, der oft den angebotenen Trunk Wassers ausschlug und ihn dem Mitkämpfer anbot, welcher ermatteter schien, als er selbst; dann konnten sie nicht von ferne daran denken, mutlos oder unwillig zu werden. Ja, jeder Mazedonier fühlte, dass er jede Mühsal zu ertragen imstande sei, wenn Alexander es vermöge. Gewisslich, heute können wir Armut, Schmach, Verleumdung, oder körperliche Leiden, ja den Tod selber ertragen, weil Jesus Christus, unser Herr, das alles erduldet hat. Ob seiner Demütigung wird es uns zur Lust, gedemütigt zu werden um seinetwillen; ob des Speichels, der über seine Wangen herabtroff, wird es für uns ein Schmuck, um seinetwillen mit Schmach bedeckt zu werden; darob, dass man ihn mit Fäusten schlug und ihm Backenstreiche gab, wird's uns zur Ehre, wenn wir verachtet werden, und ob seines Kreuzes wird's uns zum Leben selber, wenn wir unser Leben für eine solche Sache und für einen so unvergleichlichen Meister hingeben! Ach, dass doch jetzt der Mann der Schmerzen unter uns erschiene und uns stärkte, unsere Schmerzen gern zu tragen! Wenn irgendwo Trost zu finden ist, so ist er sicherlich zu finden in der wonnevollen Gegenwart des Gekreuzigten: „Siehe es wird ein König regieren, Gerechtigkeit anzurichten, und die Fürsten werden herrschen, das Recht zu handhaben. Und ein Mann wird sein, wie ein Bergungsort vor dem Winde und eine Zuflucht vor dem Sturm.“ (Jes. 32,1.2)

## 2.

Wir wollen nur etwas bei den nächsten Worten verweilen: **„Ein Mann der Schmerzen.“** Der Ausdruck will mit dem höchsten Nachdruck und im aller umfassendsten Sinn verstanden sein; es heißt nicht „ein bekümmertes Mann,“ sondern „ein Mann der Schmerzen,“ gleichsam als ob er ganz aus Schmerzen zusammengesetzt gewesen wäre

und sie die Bestandteile seines Wesens ausgemacht hätten. Etliche sind Menschen des Vergnügens, andere Menschen des Reichtums, aber er war „ein Mann der Schmerzen.“ Er und die Schmerzen könnten die Namen vertauschen. Wer ihn sah, sah Schmerz, und wer Schmerz sehen will, muss Ihn anschauen. „Schauet doch, und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz“ (Klagel. 1,12)!

❶ Unser Herr wird der Mann der Schmerzen genannt wegen der besondern Zugehörigkeit der Schmerzen zu seiner Person; denn das war sein besonderes Zeichen und ausdrückliches Merkmal. Wir dürften ihn ganz wohl „den Mann der Heiligkeit“ nennen; denn es war kein Unrecht in ihm; oder „einen Mann der Arbeit,“ denn er tat mit ganzem Ernst seines Vaters Werk; oder „einen Mann der gewaltigen Rede,“ denn wie je hat ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Wir möchten ihn recht eigentlich mit den Worten so manchen Lobliedes „den Mann der Liebe“ nennen, denn nie hat es je eine größere Liebe gegeben, als die in seinem Herzen glühte. Und dennoch, wie unvergleichlich auch alle diese und viele andere Vorzüge sein mögen, hätten wir Christum bewundernd betrachtet und wären wir nachher gefragt worden, welches seine hervorragendste Eigentümlichkeit sei, so hätten wir gesagt, seine Schmerzen. Die mancherlei Seiten seines Gemüts und Geistes waren in einer so unvergleichlich schönen Harmonie unter einander, dass keine einzelne Eigenschaft in dem Maße hervortrat, um die die übrigen zu beherrschen. In seinem geistigen Bildnis ist das Auge vollkommen, aber ebenso auch der Mund; die Wangen sind wie die Würzgärtlein der Apotheker, aber die Lippen sind gleich den Lilien, die mit fließenden Myrrhen triefen (Hohel. 5,13). In Petrus seht ihr die Begeisterung zuweilen in Anmaßung ausarten, und bei Johannes möchte die Liebe zu seinem Herrn das Feuer vom Himmel auf seine Feinde herabflehen. Mängel und Übertreibungen kommen überall vor, nur nicht in Jesu. Er ist der vollkommene Mann, ein ganzer Mann, der Heilige in Israel. Aber es gab in ihm etwas ganz Besonderes, und das lag in der Tatsache, dass seine Gestalt „hässlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder“ (Jes. 52,14), wegen der außerordentlichen Bekümmernisse, welche fortwährend über seinen Geist hereinbrachen. Tränen waren seine Orden und das Kreuz sein Wappen. Er war der Held in schwarzer Rüstung und nicht wie jetzt der Reiter auf weißem Pferde. Er war der Herr des Kummers, der Fürst der Qual, der König der Ängsten, „ein Mann der Schmerzen, und mit Krankheit vertraut.“

„O Schmerzensfürst! (seltsamer, aber wahrer Name,  
Der dir von allen Königen allein gebühret),  
O, Fürst der Wunden! Sieh, wie möcht ich um dich klagen,  
Der du doch allen Schmerz um mich ertragen.“

❷ Wird nicht der Titel „Mann der Schmerzen“ dem Herrn in ganz besonders ausgezeichneter Weise beigelegt? Er war nicht nur schmerzreich, sondern er ragte unter allen Schmerzensreichen weit hervor. Alle Menschen haben ihre Lasten zu tragen, aber seine Last war unter allen die schwerste. Wer unter unserm Geschlecht wäre ganz frei von Sorgen? Durchforschet das ganze Erdenrund, so finden sich überall Disteln und Dornen, und diese haben von jeher jeden vom Weibe Gebornen verwundet. Hoch oben in den erhabenen Palästen der Erde thront der Schmerz; denn eine königliche Witwe trauert um ihren Herrn; drunten in der Hütte, wo wir denken nur der Genügsamkeit zu begegnen, werden tausend bittere Tränen vergossen über bittere Armut und grausame Bedrückung. In den sonnigsten Erdkreisen kriecht die Schlange unter den Blumen; in den

fruchtbarsten Gegenden blühen sowohl giftige als heilsame Kräuter. Überall „muss der Mann sich mühen und das Weib muss weinen.“ Schmerz ist daheim auf dem Meere, Trauer auf dem Lande. Aber bei diesem allgemeinen Los hat „der Erstgeborene unter vielen Brüdern“ mehr als die doppelte Last zu tragen, sein Kelch ist bitterer, sein Untertauchen tiefer als bei den übrigen Gliedern des Haushalts Gottes. Gewöhnliche Leidesmenschen müssen hierin vor ihm zurückstehen, denn keiner kommt ihm an Schmerzen gleich. Der Trauernde unter uns gewöhnlichen Menschen mag sich begnügen, sein Kleid zu zerreißen, aber er hat in seiner Angst und Traurigkeit sich selbst zerrissen; jene nippen an der Schale des Kummers, er aber schlürfte sie bis zum letzten Tropfen aus. Er, der allergehorsamste Sohn, litt den herbsten Schmerz unter der Rute, da er von Gott gemartert und zerschlagen ward; kein anderer unter den Gezüchtigten hat große Blutstropfen geschwitzt oder in gleicher Bitterkeit der Qual ausgerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

➤ Die Gründe für so außerordentlichen Schmerz mögen sich in der Tatsache finden, dass mit seinem Schmerz die Sünden in keinerlei Berührung trat. Die Sünde verdient Schmerz, aber sie stumpft auch die Schärfe der Empfindung ab, indem sie der Seele das Zartgefühl und alles Mitleid raubt. Wir entsetzen uns nicht ob der Sünde, wie Jesus, wir zittern nicht vor der Verdammnis des Sünders, wie er. Er war eine vollkommene Natur, welche, dieweil sie von keiner Sünde wusste, sich nicht mitten im Schmerz, in gewohnten Elementen befand, sondern der Taube gleich, die der Sturm übers Meer trieb. Der Räuber hat seine Heimat im Kerker und die Gefängniskost ist die Speise, an die er gewöhnt ist, aber für den Unschuldigen ist das Gefängnis eine Stätte des Elends, und alles was damit zusammenhängt, ist ihm ungewohnt und fremd. Unseres Herrn reine Natur war für jede Berührung mit der Sünde, außerordentlich empfindlich; wir aber haben, ach, durch den Sündenfall vieles von diesem Zartgefühl eingebüßt. Im selben Maße, als wir geheiligt werden, wird uns die Sünde zur Quelle des Elends; da der Herr Jesus vollkommen war in jeder Hinsicht, so schmerzte ihn die Sünde, wo und wann er auf sie traf, mehr, als irgend einen von uns. Ich zweifle nicht, dass es viele Leute in der Welt gibt, welche in den Lasterhöhlen ganz vergnügt leben könnten, welche ohne Schauder Gotteslästerung hören, ohne Abscheu alles Schandbare sehen, und ohne Unwillen Raub und Mord begehen lassen könnten; aber für viele unter uns wäre eine einstündige nähere Bekanntschaft mit solchen Abscheulichkeiten die furchtbarste Strafe. Ein Ausspruch, in welchem der Name Jesu gelästert wird, ist für uns eine Folter der schrecklichsten Art. Schon die bloße Erwähnung der schmachvollen Taten des Lasters erfüllt uns mit Entsetzen. Mit dem Gottlosen zusammenleben zu müssen, wäre eine ganze Hölle für den Frommen. David's Gebet ist voller Todesangst, aus welcher heraus er ruft: „Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern, noch mein Leben mit den Blutdürstigen“ (Ps. 26,9). Aber welchen Schmerzensanblick muss erst dem vollkommenen Jesus die Sünde bereitet haben? Unsere Hände werden schwierig von der Arbeit, und unsere Herzen hart vom Sündigen; aber unser Herr war gleichsam wie ein Mensch, dessen Fleisch ganz eine eitere Wunde war, er war höchst zartfühlend und empfindlich für jede Berührung mit der Sünde. Wir gehen durch Dornhecken und Gewirre der Sünde, weil wir mit Gleichgültigkeit gepanzert sind, aber denkt euch einen Nackten, der genötigt wäre, durch einen Wald voll Dornen zu dringen – ein Solcher war der Heiland in Bezug auf sein sittliches Zartgefühl. Er war befähigt, Sünde zu entdecken, wo sie sich unserm Blick entzieht, und ihre Hässlichkeit schmerzhaft zu empfinden, wo wir nichts von ihr merken: es gab deshalb für ihn weit mehr Dinge als für uns, die ihn verletzten, und er war für solche Verletzungen zudem viel empfindlicher.

➤ Hand in Hand mit seiner schmerzhaften Empfindlichkeit für das Unrecht der Sünde war sein gnädiges Zartgefühl für die Schmerzen anderer. Wenn wir alles Kreuz und allen Kummer der hier jetzt Anwesenden kennten und näher darauf eingehen dürften, so wären wir höchst wahrscheinlich die elendesten unter allen Menschen. Es sind heute in diesem Hause Seelen gegenwärtig, deren Leiden unser Herz mit tiefem Weh erfüllen müssten, wenn sie eine Zunge fänden, sie zu schildern. Wir hören hier von Armut, dort von Krankheit; wir entdecken Entbehrungen aller Art und sehen Trauer, wir nehmen wahr, wie Eines um's Andere in's Grab (und ach, welch viel bitterer Schmerz!), ja, in die Hölle sinkt! Aber sei das alles auch, wie es wolle, so wird es uns entweder etwas so Alltägliches und Gewöhnliches, dass es uns nicht mehr auffällt, oder wir verhärten uns allmählich dagegen: der Heiland wurde vom Kummer anderer immer zum Mitleid gerührt, denn die Flut seiner Liebe ging immer hoch. Aller Menschen Schmerzen waren auch seine Schmerzen. Sein Herz war so weit, dass er schon darum „ein Mann der Schmerzen“ werden musste.

➤ Wir haben uns daran zu erinnern, dass unser Heiland in einem ganz besondern Verhältnis zur Sünde stand, denn er ward nicht bloß vom Anblick der Sünde schmerzlich betrübt und traurig, wenn er an ihre Wirkungen auf andere dachte, sondern die Sünde ward tatsächlich auf ihn gelegt, und er ward unter die Übeltäter gerechnet; und darum ward er berufen, die furchtbare Züchtigung der göttlichen Gerechtigkeit zu erdulden, und litt unsägliche, unermessliche Schmerzen. Seine Gottheit stärkte ihn zum Leiden, denn die bloße Menschheit hätte es nicht ertragen. Der Zorn Gottes, dessen Größe kein Mensch kennt, ergoss sich ganz über ihn. „Dem Vater gefiel's, ihn zu zerschlagen; er hat ihn gekränkt“ (Jes. 53,10). Siehe, welch ein Mensch, und schaue, wie vergeblich es wäre, einen Schmerz zu finden, wie sein Schmerz.

③ Der Name „Mann der Schmerzen“ ward unserm Herrn und Heiland beigelegt, um die anhaltende Dauer seiner Leiden zu bezeichnen. Er veränderte seinen Wohnort; aber immer wohnte der Schmerz bei ihm. Der Schmerz wirkte schon sein Wickelband, und Schmerz spann den Faden, aus dem seine Windeln gewoben wurden. Geboren in einem Stalle, nahm ihn der Schmerz in seine Arme und ließ ihn erst wieder los, als er am Kreuz seinen letzten Seufzer aushauchte. Seine Jünger flohen von ihm, aber der Schmerz verließ ihn nicht. Er war oft einsam, fern von allen Menschen, aber nie allein, ohne irgend eine Betrübnis. Von der Stunde seiner Taufe im Jordan bis zur Zeit seiner Taufe in den Fluten des Todes trug er stets das Trauergewand und war „ein Mann der Schmerzen.“

④ Er war auch „ein Mann der Schmerzen“ wegen der Mannigfaltigkeit seiner Leiden; er war nicht nur ein Mann des Schmerzes, sondern „der Schmerzen.“ Mit allen Leiden des Leibes und der Seele war er vertraut; mit den Schmerzen des Menschen, der sich gehorsam dem Kampfe unterzieht, des Menschen, der stille hält und geduldig das Leiden über sich ergehen lässt. Er kannte die Leiden der Höchsten, denn er war der König Israels; er kannte die Leiden der Armen, denn er hatte nicht, „da er sein Haupt hinlegte.“ Schmerzen, durch die Verhältnisse herbeigeführt, persönliche Leiden; Schmerzen des Leibes, Schmerzen der Seele; Schmerzen aller Art und jeden Grades stürmten auf ihn ein. Das Leiden erschöpfte seinen Köcher gegen ihn und machte sein Herz zur Zielscheibe aller erdenklichen Nöten. Wir wollen uns ein wenig in diese Leiden zu versenken suchen.

➤ Unser Herr war ein Mann der Schmerzen durch seine Armut. O ihr, die ihr dürftig seid, eure Dürftigkeit ist noch nicht so hart wie die seinige; er hatte nicht, da er

sein Haupt hinlegte; ihr aber habt wenigstens irgendwo ein bescheidenes Obdach, das euch Schutz gewährt. Niemand versagt euch einen Becher Wassers; er aber saß am Brunnen von Samaria und sprach: „Mich dürstet.“ Wir lesen mehr als einmal, dass ihn hungerte. Seine Arbeit war so groß, dass er beständig müde war, und einmal lesen wir, dass sie ihn, „wie er war“, ins Schiff nahmen (Mark. 4,36); er war zu müde, um selber das Boot erreichen zu können, sondern sie trugen ihn, wie er war, und legten ihn hinten im Schiff nieder zum Schlafen; aber er durfte nicht lange ruhen, denn sie weckten ihn auf und sprachen: „Meister, fragst du nichts danach, dass wir verderben?“ Mühevoll war sein Leben, ohne jede zeitliche Bequemlichkeit, die dies Leben ihm erträglich gemacht hätte.

Ihr, die ihr an einem offenen Grabe trauert, oder weinet; im Andenken an Gräber, die erst kürzlich sich über einem teuren Angehörigen schlossen, auch unser Heiland kannte den herzerreißenden Anblick. Jesus weinte, als er am Grabe seines Lazarus stand.

➤ Vielleicht waren das seine bittersten Leiden, die in engerer Beziehung zu seinem Gnadenwerk standen. Er kam als der von Gott gesandte Messias mit der Botschaft der Liebe, und die Menschen verachteten seine dringenden Einladungen. Als er in seine heimatliche Stadt kam, wo er war erzogen worden, und von seiner Sendung redete, hätten sie ihn beinahe von der Spitze eines Felsens hinabgestürzt. Es ist etwas Hartes, wenn man umherreist, um in uneigennützigster Weise Taten der Liebe zu vollbringen, und dann den schändlichsten Undank dafür zu ernten hat. Auch blieben jene Verächter nicht bei bloß gleichgültiger Kälte, sie erfrechten sich zu Spöttereien und Schmähungen. Es gab keinen schändlichen Namen, den sie nicht gegen ihn schleuderten; ja sie blieben nicht einmal bei Spott und Hohn, sondern machten sich selbst der Verdrehung, der Verleumdung und Gotteslästerung schuldig. Er sei ein Säufer und ein Fresser, sagten sie; hört's, ihr Engel, und entsetzet euch! Ja, einen Weinsäufer schmähten sie den hochgelobten Fürsten des Lebens! Sie sagten, er stehe im Bunde mit Beelzebub, und er hätte einen Teufel und sei wahnsinnig; während er ja gerade gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören! Sie beschuldigten ihn jedes Verbrechens, das ihrer Bosheit in den Sinn kam. Er gab kein Wort aus dem Munde, das sie ihm nicht verdreht hätten; keine Lehre, die sie nicht durch Entstellung in's Gegenteil verkehrten; er konnte nichts reden, ohne dass sie in seinen Worten irgend etwas gegen ihn fanden. Und war sein ganzes Streben immer nur darauf gerichtet, in jeder Weise ihr Heil zu suchen. Wenn er gegen ihre Laster eiferte, so geschah es aus Mitleid für ihre Seelen; wenn er ihre Sünden verdammt, so tat er's, weil ihre Sünden sie in's Verderben stürzten; aber sein Eifer wider die Sünde ward stets überstrahlt von der Liebe zu den Menschenseelen. War je ein Mensch so voller Wohlwollen gegen andere, der eine solch lieblose Behandlung erfuhr gerade von denen, welchen zu dienen sein größtes Verlangen war?

➤ Seine Leiden häuften sich je länger je mehr. Er predigte das Reich Gottes, und wenn der Menschen Herzen sich verhärteten und sie nicht glauben wollten dem, was er sagte, „so ward er sehr betrübt ob ihres Herzens Härte.“ Er ging umher und tat Gutes, und um seiner Heilungen willen hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen; ach, sie steinigten sein Herz, wenn sie auch seinem Leibe nichts anhaben durften. Er bat und flehte, und erklärte ihnen dringend seine Liebe, und ihm wurde statt dessen finsterner und rücksichtsloser Hass zu Teil. Verschmähte Liebe hat ganz besonders schmerzliche Leiden zu ertragen: Viele sind am gebrochenen Herzen ob erfahrenen Undanks gestorben. Solche Liebe, wie Jesu Liebe, konnte um derer willen, die sie liebte, ein solches Verschmähen nicht ertragen; sie härmte sich ab, weil die Menschen ihr eigenes Heil nicht erkennen wollten und ihre Errettung zurückstießen. Sein Schmerz bestand nicht darin, dass ihn die Menschen verwarfen und beleidigten, sondern, dass sie sich selbst in's

Verderben stürzten; das war's, was die Schleusen seiner Seele öffnete und seine Augen mit Tränen füllte: „O, Jerusalem! Jerusalem! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, und ihr habt nicht gewollt!“ Die Klage ergeht nicht über seine eigene Verachtung, sondern über ihre selbstmörderische Verwerfung seiner Gnade. Sehet, was für Schmerzen er zu ertragen hatte!

➤ Aber gewiss fand er doch einigen Trost an den wenigen Begleitern, die er um sich versammelte? Ja; aber dennoch hat er wohl auch in ihrer Gesellschaft nicht weniger Schmerz als Trost erfahren müssen. Es waren ungeschickte Schüler, sie lernten schwer; was sie lernten, vergaßen sie wieder, und das, woran sie sich erinnerten, taten sie nicht, und was sie das eine mal taten, verleugneten sie einander mal. Sie waren leidige Tröster für den Mann der Schmerzen. Er führte ein vereinsamtes Leben; ich meine das so, dass er auch im Kreise seiner Jünger wie verlassen war. Er sagte einmal zu ihnen: „Vermöchtet ihr nicht eine Stunde mit mir zu wachen?“ Aber wahrlich, er hätte dies zu jeder Stunde ihres Lebens zu ihnen sagen können; denn wenn sie sich ihm auch mit der höchsten Teilnahme, deren sie fähig waren, entschlossen, so waren sie nicht imstande, seine Sorgen zu fassen. Ein Vater, der viele kleine Kinder daheim hat, kann ihnen seinen Kummer nicht mitteilen; wenn er's auch täte, so würden sie ihn doch nicht verstehen. Was begreifen sie von seinen Geschäftssorgen, von seinen erdrückenden Verlusten? Arme kleine Dinger! ihr Vater möchte nicht einmal, dass sie seine schweren Lasten auch nur ahnten, und er schaut auf sie nieder und freut sich, dass ihr Spielzeug ihnen Vergnügen macht und ihr harmloses Geplauder nicht von seinem schweren Druck gestört wird. Der Heiland muss schon um der Würde seines Wesens willen allein leiden. Der Berg, auf dem Christus in nächtlicher Einsamkeit im Gebete rang, erscheint mir wie ein Sinnbild seiner irdischen Wallfahrt. Seine Seele lebte in weiten, ebenso erhabenen als schrecklichen Einöden, und dort verkehrte sein Geist inmitten einer schwarzen Nacht der tiefsten Trübsal mit dem Vater, und niemand war imstande, ihn bis in die dunkeln Höhlen und schauerlichen Schluchten seiner unnennbaren Kämpfe zu begleiten. Von dem Kämpfen und Ringen seines ganzen Lebens hätte er in gewissem Sinne sagen können: „Niemand ist bei mir gestanden“; und zuletzt ward dies buchstäblich wahr, denn sie verließen ihn alle; einer verleugnete ihn und ein anderer verriet ihn, so dass er die Kelter allein trat.

➤ Im letzten, höchsten Leiden seines Lebens kamen die Schmerzen der Zuchtrute des göttlichen Zornes über ihn, die Strafe, die auf ihm lag, auf dass wir Frieden hätten. Er ward gefangen genommen im Garten Gethsemane durch die Diener des göttlichen Willens, noch bevor die Schergen der Juden sich ihm genähert hatten. Dort kniete er auf der Erde und rang und zitterte, bis ihm der blutige Schweiß aus jeder Pore drang und seine Seele „sehr betrübt war, ja, betrübt bis in den Tod“ (Matth. 26,38). Ihr habt die Geschichte der Leiden unsers teuren Meisters gelesen und wisst, wie er von einem Gerichtshof zum andern geschleppt wurde; wie man vor jedem Richterstuhl mit Spott und Hohn und kalter Grausamkeit mit ihm verfuhr. Als man ihn von Kaiphas zu Pilatus geschleppt und fast zu Tode gegeißelt hatte, stellte man ihn öffentlich an den Pranger mit den Worten Ecce homo: „Sehet, welch ein Mensch!“ Noch war das Maß der Bosheit nicht voll; die Feinde gingen noch weiter und nagelten ihn an sein Kreuz und verhöhnten ihn, während das Fieber ihn schüttelte und der Starrkrampf seinen Mund verschloss und er sich wie zu Staub zerknirscht fühlte. Er ruft aus: „Mich dürstet!“ und man höhnt ihn mit Essig. Ihr kennt das Weitere; aber ich wünsche vor allem, dass ihr nicht vergessen möchtet, wie die schärfsten Geißelhiebe und die herbsten Schmerzen in

seinem Innern wüteten, während die Hand Gottes ihn zerschlug und der eiserne Stab der Gerechtigkeit ihn gleichsam auf dem Rade zerbrach.

Er hieß mit Recht „ein Mann der Schmerzen!“ Es ist mir, als wäre meine Sprache gelähmt, als wäre meine Zunge gefesselt, während ich über diese Ereignisse zu sprechen versuche. Ich kann keine Worte finden, die meines Gegenstandes würdig wären; und doch fühle ich, dass durch eine schmuckreiche Sprache die Würde der Todesleiden meines Heilandes eher verletzt als erhoben würden. Lasset das Kreuz in seiner einfachen Erhabenheit stehen! Es bedarf keines Schmuckes. Wenn ich Gewinde der auserlesensten Blumen darum schlingen könnte, ich würde sie mit Freuden daran befestigen, und wenn statt der Blumenkränze für jede Blume ein Edelstein von unschätzbarem Werte an die Stelle treten könnte, so achte ich, wäre das Kreuz das alles wohl wert. Weil ich aber von dem allen nichts habe, so freue ich mich herzlich, dass das Kreuz allein in seiner schmucklosen Einfachheit keines vergänglichen Schmucks der Rede bedarf. Schaut nur allezeit zu Ihm empor und findet in dem „Mann der Schmerzen“ euern Herrn und euern Gott.

### 3.

Und das letzte Wort unserer Schriftstelle heißt: **„mit Krankheit vertraut.“** Mit Krankheit besaß er eine einige Vertraulichkeit. Er wusste nicht bloß, was sie in Andern war; sie kam ja auch über ihn selbst. Wir haben gelesen von Krankheit, wir haben Mitleid mit der Krankheit gefühlt, ja wir haben zuweilen selbst Krankheit empfunden, aber der Herr fühlte sie viel empfindlicher als andere Menschen in seiner innersten Seele; er war mehr als wir alle mit der schwarzen Schrift dieses Lehrmeisters vertraut. Er kannte das Geheimnis eines Herzens, dass sich nicht will trösten lassen. Er war an der Tafel der Krankheit zu Gaste gewesen, hatte von ihrem bitterm Brot gekostet und seinen Bissen in ihren Essig getaucht. Er verweilte bei den Wassern Mara, und kannte den bitterm Quell recht wohl. Er und die Krankheit waren Busenfreunde.

❶ Und das war eine ununterbrochene Bekanntschaft. Er klopfte nicht nur zuweilen an am Hause der Krankheit, um unterwegs die Nerven abzuhärten, noch kostete er nur dann und wann den Wermut und die Galle, sondern der Kelch der Bitterkeit war ihm stets zur Hand, und immer war sein Brot mit Asche gemischt. Jesus fastete nicht nur vierzig Tage in der Wüste; die Welt war jederzeit eine Wildnis für ihn, und sein Leben war ein langes Fasten. Ich sage nicht, dass er nicht trotz alledem ein seliger Mensch gewesen sei; denn tief unten im Grunde seiner Seele ergoss das Wohlwollen allezeit seinen lebendigen Quell der Freude für ihn. Dort wohnte eine Freude, zu welcher wir eines Tages eingehen, „die Freude unseres Herrn,“ „die ihm vorgehaltene Freude,“ für welche „er das Kreuz erduldet und achtete der Schande nicht“ (Hebr. 12,2); aber das ändert an der Tatsache gar nichts, dass er mit Krankheit fortwährend und innig vertraut war, mehr als irgend ein Mensch, der je gelebt hat. Es war in der Tat eine wachsende Vertrautheit mit Krankheit, denn jeder Schritt führte ihn tiefer hinab in die düstern Schatten der Schmerzen. Gleichwie es einen Fortschritt in der Lehre und im Leben Christi gibt, so auch im Leiden Christi. Das Gewitter senkte sich tiefer, und ward dunkler und dunkler und immer dunkler. Seine Sonne ging auf in einer Wolke, aber sie ging unter in gehäuften Schrecknissen der hereinbrechenden Nacht, bis auf einmal die Wolken plötzlich auseinander gerissen wurden und eine Stimme laut verkündete: „Es ist vollbracht;“ da leuchtete ein herrlicher Morgen auf, wo alles vor einer ewigen Nacht gebangt hatte.

② Beachtet ferner, dass diese Vertrautheit Christi mit Krankheit eine freiwillige Vertrautheit war um unsern Willen. Er hätte nie und nimmer nötig gehabt, sich mit Krankheit vertraut zu machen, und in jedem beliebigen Augenblick hätte er zur Krankheit sprechen können: Fahr hin! Er hätte plötzlich zu den Fürstentümern des Himmels und zu den Seligkeiten der himmlischen Welt zurückkehren können, oder auch wenn er hienieden noch länger verweilt hätte, wäre es ihm möglich gewesen, unbekümmert um die Schmerzen der Menschheit und unangefochten von denselben ein seliges Leben zu führen. Er wollte das aber nicht, er harret aus bis an's Ende in der Vertrautheit mit dem Schmerz der Krankheit, aus Liebe zu uns.

Was soll ich nun zum Schluss noch weiter sagen, als das: Lasset uns anbeten die überschwängliche Liebe Jesu. O Liebe! Liebe! was hast du vollbracht! Du bist allmächtig im Leiden. Wenige unter uns vermögen Schmerz zu ertragen, vielleicht noch Wenigere Verleumdung, Verketzerung und Undank. Das sind schreckliche Strafen, welche verwunden wie mit Feuer: Menschen sind zum Wahnsinn getrieben worden durch grausame Verleumdungen, die von giftigen Zungen ausgestreut wurden. Christus ertrug während seines ganzen Lebens diese und ähnliche Leiden. Lasset uns ihn lieben, gleich wie wir denken, dass er uns muss geliebt haben. Ach, versucht doch eure Seelen mit der Liebe Christi zu sättigen, taucht sie ein in seine Liebe, bis ihr gleich einem Schwamme die Liebe Jesu in euch hineintrinkt; und dann kommt, und lasset diese Liebe gleichsam wieder auf ihn zurückströmen, während ihr die Zeichen seines Todes und seiner Liebe an seinem Tische empfangt. Bewundert die Macht seiner Liebe, und dann bittet, dass ihr eine Liebe empfangen möget, die an Kraft Seiner Liebe verwandt sei. Wir verwundern uns manchmal, dass die Gemeinde Gottes so langsam wächst, aber ich wundere mich nicht darüber, wenn ich daran denke, welche spärliche Hingabe an Christum in der Gemeinde vorhanden ist. Jesus war „ein Mann der Schmerzen, mit Krankheit vertraut;“ aber viele unter seinen Jüngern, welche bekennen, ganz ihm anzugehören, leben für sich selber. Es gibt Reiche, welche sich zu den Heiligen zählen und auch dafür gehalten werden, und die doch ihre Reichtümer für sich und ihre Familien aufhäufen. Es gibt gebildete und talentvolle Menschen, welche glauben, sie seien mit dem teuren Blut Christi erkaufte, und doch verwenden sie ihre Gaben für ganz anderes als für die Sache ihres Herrn. Und lasset uns auch in unsere eigene Versammlung hereinleuchten. Hier sind wir, und was tun wir? Du lehrst in der Schule; tust du es auch von ganzem Herzen um Jesu willen? Wie steht's mit der Verkündigung des Evangeliums? Das wird wohl verkündigt; legst du aber auch deine ganze Seele hinein um Jesu willen? Vielleicht müsst du beschämt bekennen, dass du nichts tust; lass diesen Tag nicht zu Ende gehen, bis du angefangen hast, für deinen Herrn etwas zu tun. Wir reden immer davon, für die Gemeinde dies oder das zu unternehmen – was ist denn die Gemeinde? Ich glaube, es ist ein gut Teil zu viel gesagt, beides, im Guten wie im Schlimmen, wenn man hiervon spricht; es ist eine Tatsache: wir sind eben Einzelne. Die Gemeinde ist nur die Verbindung der Einzelnen, und wenn etwas Gutes soll getan werden, so muss es von den Einzelnen geschehen; und wenn alle Einzelnen müßig sind, so wird von der Gemeinde auch nichts zustande gebracht; es mag etwa wohl so scheinen, aber zu einem wirklichen Werk kommt's nicht. Bruder, Schwester, was tust du für Jesus? Ich beschwöre dich bei den Nägelmalen seiner Hände: wenn du ihn nicht verleugnest, so tue etwas für ihn! Ich beschwöre dich bei seinen verwundeten Füßen, eile ihm zu Hilfe! Ich beschwöre dich bei der Wunde in seiner Seite: gib ihm dein Herz! Ich beschwöre dich bei seinem heiligen Haupt, das einst von Dornen zerstoichen ward, weihe ihm deine Gedanken! Ich beschwöre dich bei seinen Schultern, die die Geißelhiebe ertrugen, verwende deine ganze Kraft in seinem Dienst! Ich beschwöre dich bei ihm selbst, übergib dich ihm zu eigen. Ich beschwöre dich bei seiner Linken, die unter

deinem Haupt lag und bei seiner Rechten, die dich herzte, bei den Rehen und Hindinnen des Feldes, bei den Würzbeeten und den Gastmählern seiner Liebe, übergib ihm dich, dein Herz, deine Seele, deine Kräfte! Lebe in seinem Dienst und stirb in seinem Dienst! Lege deine Rüstung nicht nieder, sondern wirke für ihn so lange du lebst. Deine ganze Lebenszeit lass dies dein Wahlspruch sein: alles für Jesus; alles für Jesus; alles für den Mann der Schmerzen! alles für den Mann der Schmerzen!" „O ihr, die ihr ihn liebt und für ihn kämpft, ihr seid in's Vordertreffen gerufen. Eilt zum Kampfe, ich bitte euch, und wehrt euch für den „Mann der Schmerzen.“ Dies sei heute euer Kampfgeschrei! Weicht nicht wie Feiglinge! Flüchtet euch nicht in eure Häuser wie Weichlinge, sondern dringt voran für den „Mann der Schmerzen,“ wie tapfere und treue Männer. Bei dem Kreuz, das ihn trug, und bei dem schweren Kreuz, das er trug, bei seiner Todesangst und bei dem Ringkampf seines Lebens rufe ich euch zu: „Vorwärts für den Mann der Schmerzen!“ Schreibt das Wort: „Für den Mann der Schmerzen“ auf eure Leiber, an welchen ihr die Zeichen des Herrn Jesu tragt. Brennt sie, wenn nicht in euer Fleisch, so doch in eure Seele ein; denn von nun an seid ihr Knechte des Mannes der Schmerzen! Schreibt das auf euern Besitz, befestigt diese Inschrift auf all euer Eigentum: „Dies gehört dem Mann der Schmerzen.“ Schenkt eure Leiden „dem Mann der Schmerzen,“ gleich wie die Menschen vor Zeiten ihre Söhne dem Vaterland weihten zum Kampfe mit den Feinden ihrer Heimat. Widmet jede Stunde „dem Mann der Schmerzen!“ Lernt auch essen und trinken und schlafen für den „Mann der Schmerzen,“ und tut alles in seinem Namen. Lebt für ihn und seid bereit, für ihn zu sterben, und der Herr nehme euch auf um seines willen.

Amen

## XI.

### Die zuversichtliche Erwartung frischer Gnade.

#### *Psalm 91,11*

*Ich werde gesalbet mit frischem Öl.*

**D**avid drückt sich sehr bestimmt aus. Er spricht nicht: „Ich hoffe, ich werde mit frischem Öl gesalbt werden, und ich habe die angenehme Aussicht, dass es so geschehen werde“; sondern er spricht von seiner Zukunft als von etwas ganz Gewissem: „Ich **werde** gesalbt mit frischem Öl.“ Es erscheint auch gar nicht auffallend, dass er sich so bestimmt ausspricht, wenn man den ganzen Psalm liest; denn der Gegenstand seines Psalmliedes ist der ewig lebendige, allgenugsame Gott; und wenn wir in Gottes Nähe kommen, so gelangen wir in ein Reich völliger Gewissheit. So lange wir uns auf Menschen verlassen, befinden wir uns im Bereich der Ungewissheit, des bloßen Hoffens, der Möglichkeiten, der Zufälligkeiten; wenn wir uns aber auf Gott verlassen, so sind wir weit entfernt von allein, was auf bloßer Vermutung und der Gunst der Umstände beruht. Unser Gott ist der Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit. „Er ist mein Fels, und ist keine Ungerechtigkeit in ihm.“ Der Mensch ist eine trügerische Sandbank, wo der Glaube Schiffbruch leidet; aber der Herr ist ein sicherer Hafen. Wir tun wohl, uns nie selber zu rühmen, noch unser Vertrauen auf die Versprechungen unsrer Mitgeschöpfe zu setzen; aber wir dürfen uns fröhlich rühmen des großen „Ich bin, der ich bin“ und unsre Seelen zuversichtlich seinem Wort und seiner Liebe anvertrauen. Er kann seinem Worte niemals untreu werden, noch seine Liebe wandeln. „Er ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue“ (1. Mose 23,19). Darum fühlte sich David wegen seiner Zukunft ganz beruhigt. Er wusste ganz gewiss, dass Gott, der ihm ein volles Maß der Gnade gegeben hatte, ihm noch mehr Gnade schenken werde. Er ließ dem Zweifel nicht Raum, ob Gottes Schätze vielleicht ein Ende nehmen, oder ob Gott ihm dieselben vorenthalten könnte. Er sprach: „Ich werde gesalbet mit frischem Öl.“ Geliebte, lasset uns zu Gott nahen, so wollen wir an dem Brunnquell trinken, der nie versiegt; wir wollen's aufgeben, nach den löcherigen Brunnen zu sehen, die uns nur täuschen, und wollen uns wenden zu dem unerschöpflichen Born, der allezeit bereit ist überzufließen, um unsre Bedürfnisse zu stillen.

Gedenken wir heute, welche feste Zuversicht David hatte, und lernen wir daraus Folgendes:

1. Es war ein ernstlich gemeintes Vertrauen. „Ich werde gesalbet mit frischem Öl“, lautet der bedeutungsvolle Ausdruck.
2. es war ein überschwänglich wohl begründetes Vertrauen,
3. es war ein Vertrauen, welches seine Furcht austrieb.
4. es belebte seine Hoffnungen. Und
5. wenn wir dies Vertrauen besitzen, so ist's ein solches welches uns Mitleid einflößt für diejenigen, die desselben ermangeln.

## 1.

### **Das in unsrer Schriftstelle ausgesprochene Vertrauen ist ernstlich gemeint.**

Was wollte David damit sagen, wenn er sprach: „Ich werde gesalbet mit frischem Öl?“

① Er meinte zunächst, seine Kraft werde erneuert werden. Es war bei den Morgenländern ein allgemein verbreiteter Glaube, dass das Salben mit Öl die Kraft eines Menschen erhöhe; man betrachtete es als ein Sinnbild der erneuerten Kraft. Und so wusste und fühlte David, dass Gott, wenn es nötig sei, seine Kräfte erneuern werde. Zeiten der Schwachheit kommen über uns alle: es kann uns eine Prüfung auferlegt werden, unter deren Last wir fast erliegen, oder wir glauben unter einem schweren geistigen Druck fast den Geist aufgeben zu müssen; aber zu allen solchen Zeiten schenkt uns Gott neue Kräfte: wenn's mit uns zum Äußersten scheint gekommen zu sein, so ist für ihn die rechte Zeit zur Hilfe da; die Zeit unsers bittersten Mangels ist die Zeit seines Überfließens. Wird nicht seine Kraft in den Schwachen mächtig? Steht nicht geschrieben: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden?“ David sang im 103. Psalm: „Er sättiget meinen Mund mit Gütern, dass meine Jugend wieder erneuert wird, wie eines Adlers“ (Vers 5), und er glaubte, dass es allezeit so bleiben werde. „Er erquicket meine Seele“, spricht er im 23. Psalm. Oft endigen seine Psalme, die in schwermütiger Stimmung beginnen, mit lautem Jubel, weil die himmlische Liebe neues Leben in seine schmachtende Seele ausgegossen hat. Von mancher Seelenkrankheit war der Sohn Isai's wieder genesen, aus mancher dunkeln Tiefe war er erhoben worden zu heiliger Freude. Hier gibt er der Überzeugung Ausdruck, dass der Herr jederzeit sich gnädig an ihm erzeigen werde. Darum, meine teuern Brüder, erwartet zuversichtlich, dass Gott auch euch neue Kraft schenkt, wenn ihr sie bedürft. „Wie deine Tage, also soll deine Kraft sein“ (5. Mose 33,25). „Er gibt mehr Gnade“ (Jak. 4,6). Gehe zu ihm zur Zeit deiner Schwachheit in der Gewissheit dieser Verheißung: „Ich werde gesalbet mit frischem Öl.“

② David meinte aber zugleich, dass er auf's Neue der göttlichen Gnade versichert werde. Die Salbung mit Öl war für einen Gast das Zeichen, dass er im Hause willkommen sei. Seine Füße wusch man ihm, um ihn zu erfrischen, und dann wurde der Gast, wenn man ihn besondrer Auszeichnung würdig erachtete, mit wohlriechender Narde gesalbt. So bezeugt David, dass, gleichwie er in früherer Zeit Beweise der göttlichen Gunst empfangen habe, er dieselben fortan wieder empfangen werde. O Geliebte, ihr wisst, was das heißt, sich in dem lieblichen Wohlgefallen Gottes sonnen, und in seiner geoffenbarten Liebe den Himmel offen sehen. Ihr habt euch oft gewärmt in den Sonnenstrahlen der Liebe eures Vaters und habt ein Entzücken empfunden, von welchem Weltkinder keine Ahnung haben. Hat es nicht dem Herrn gefallen, den Namen Jesu euren Seelen zu einer „ausgegossenen Salbe“ (Hohel. 1,3) zu machen? Wie oft hat er euch geführt in seinen Festsaal und seine Liebe war sein Panier über euch? (Hohel. 2,4) Er hat

euch ein Mahl bereitet, ein fettes Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darinnen keine Hefen sind (Jes. 25,6). Ihr schaut zurück auf diese Zeiten mit unaussprechlicher Wonne, und vielleicht sprecht ihr gerade jetzt: „O, dass ich wäre wie in den vorigen Monden“ (Hiob 29,2). Fasse neuen Mut, teurer Bruder; du wirst gesalbt „mit frischem Öl.“ Es erwarten dich noch mehr Liebesbeweise; weitere Zeichen der Liebe deines Herrn sollen dir gewährt werden. Du brauchst nicht mit Esau zu rufen: „Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater!“ (1. Mose 27,38); denn des Herrn Segen gehen in vollen Fluten, und es ist sein Wohlgefallen, sie über seine Geliebten auszuschütten. Ja, es steht euch noch eine reichere Gnadenfülle bevor; die Vergangenheit, wie reich sie auch gesegnet war, soll von dem zukünftigen Glück noch verdunkelt werden. David besaß die Gunst seines Gottes schon als Hirtenknabe; als Kriegsheld fand er sie auf's Neue, und er empfing wieder ganz neue Gnadenbeweise, als er König über Israel ward. Jede empfangene Gnadengabe ist ein Pfand, dass neue Gaben folgen. Die Morgendämmerung ist der Vorbote des Tages. Innerhalb des heiligen Gebiets der Gemeinschaft mit Gott, in welches du schon eingetreten bist, gibt es ein Allerheiligstes von noch innigerer Liebe, und dahinein wirst du in Bälde geführt werden. „Freund, rücke weiter hinauf“, ist des Herrn liebliche Einladung. Habe Glauben und sei gutes Muts, denn du wirst noch Größeres, denn dies, sehen. Du sollst abermals getauft werden in den Heiligen Geist, du sollst den Geist der Kindschaft neu empfangen, und deine Freude soll völlig werden. Darum hebet eure Häupter auf.

③ David meinte aber auch, dass er in seinem Stande würde bestätigt werden. Es ist beachtenswert, dass David dreimal gesalbt wurde; zu aller erst von Samuel, in dem Ausblick darauf, dass er dereinst sollte König werden; ein zweites Mal durch die Männer von Juda, als er die Herrschaft über einen Teil des Volkes empfing; und das dritte Mal zu Hebron, als das ganze israelitische Volk sich versammelte und David feierlich zu seinem König erwählte. Vielleicht lag ihm dies im Sinne, und wenn er auf diese verschiedenen Salbungen als auf eine Bestätigung seines königlichen Amtes zurückblickte, so fühlte er, dass ihm Gott auch ferner und für seine ganze Lebenszeit den Thron bestätigen werde. Es entstanden mancherlei Empörungen wider die Oberhoheit David's, aber sie waren alle erfolglos. Als sein Thron durch seinen aufrührerischen Sohn Absalom erschüttert und seine Herrschaft fast vernichtet ward, da führte ihn Gott dennoch wieder auf seinen Thron zurück und salbte ihn in der Tat wieder. Heute nun, ihr Lieben, seid ihr und ich, sind wir alle, die wir an den Herrn Jesum glauben, Könige und Priester Gottes; aber wenn es dem Satan möglich wäre, so würde er unserm Königtum und unserer Priesterschaft bald ein Ende machen; er plant und arbeitet mit allen möglichen Mitteln an unserm Untergang; aber es steht geschrieben: „Du erhältst mein Erbteil“ (Ps. 16,5). Der große Bewahrer unseres Hauptes ist einer, der ewig unüberwindlich ist. Der Herr, der uns auf den Thron zu seinem Sohn gesetzt hat, wird nie weder ihn noch uns davon vertreiben lassen. Der Herr regiert, und so lange der Herr die Herrschaft hat, wird auch sein Volk mit ihm herrschen. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ (Joh. 14,19) lautet Jesu Wort, und auf dies Wort hat er die Hoffnung unserer Seelen gestellt. Er will dich, teurer Bruder, in deiner Kindschaft aufs Neue bestätigen; er will dir abermals die Worte in den Mund legen „Abba, lieber Vater“ die du mit klarer Stimme sprechen wirst. Er will dich als Glied seines Leibes bestätigen, er will dir zu fühlen geben, dass die Salbung des Hauptes auch bis zu dir niederträufelt; darum wirst du dich immer wieder aufs Neue der vollen Zusicherung freuen, dass du das, wozu dich Gott gemacht hat, bis an's Ende bleiben wirst. Du siehst also wieder, dass der Herr die Seinen mit frischem Öl salbt, wenn er sie in ihrem Stande bestätigt.

④ David meinte weiter, er würde zu seinem Amte befähigt durch die Verleihung neuer Gnade. Das war ohne Zweifel der tiefe Sinn, welcher der Salbung eines Königs zu Grunde lag. Die Salbung war das Vorbild und Zeichen, dass er königliche Weisheit und Gewalt empfangen. Und so verhielt sich's auch mit der Salbung eines Priesters; sie war das Sinnbild des Geistes Gottes, der ihm verliehen wurde, auf dass er sein würdiges Amt würdig zu verwalten imstande sei; und David fühlte, dass er viel und oft der göttlichen Lehre, Leitung, Erleuchtung und Belebung bedürfe, wenn er als König und Fürst in Israel recht handeln wolle; darum spricht er: „Ich werde gesalbet mit frischem Öl.“ Geliebte, dies ist eine gar liebliche Aufmunterung für uns. Bist du ein Diener am Evangelium, so hast du tausendfach Anlass zu fühlen, dass du deinem Berufe nicht gewachsen bist, und du möchtest am liebsten deinen Hirtenstab niederlegen und dein Werk verlassen, wüsstest du nicht ganz gewiss, dass deine Genüge aus Gott kommt. In einer Arbeit wie die des Jugendunterrichts, des Krankenbesuchs, des Wiederaufrichtens der Gefallenen oder was es immer sei, wozu dich Gott berufen hat, wirst du häufig zagen, wenn du mehr und mehr deine Untüchtigkeit wahrnimmst, von Gott als Werkzeug gebraucht zu werden; aber dies Gefühl wird aufgewogen dadurch, dass wir mehr und mehr die göttliche Treue erfahren. Verlass nicht um deiner Schwachheit willen dein Werk, denn du wirst gesalbt mit frischem Öl. Mangelt dir Weisheit? Erlebe sie vom Herrn, denn er gibt reichlich. Brauchst du einen eifrigen Sinn, ein warmes Herz? Fürchtest du in der Liebe zu erkalten? dann werden einige Tropfen Seiner teuren Liebe, die in dein Herz fallen, es in Glut setzen und dich so feurig machen als du nur je wünschen kannst. Verlangst du mehr Gebetskraft? Gehe hin zu dem, der die Kunst des Ringens auf einsamer Bergeshalde in mittlernächtiger Stunde verstand, so wird er dich beten lehren. Ist endlich irgend etwas, was dir mangelt, um das Amt, zu welchem dich Gott berufen hat, recht zu verwalten? Dann verlass dich dafür auf den Herrn mit unerschütterlichem Glauben, so wird er es dir gewähren und du „wirst gesalbet mit frischem Öl.“

⑤ Und abermals, denke ich, meinte David, werde er auch neuen Grund zu hoher Freude empfangen. Das Salben mit Öl sollte eine angenehme Erquickung sein. Die Freude in Gott wird von vielen als etwas Gleichgültiges betrachtet, aber sie tun Unrecht. Es gibt heutzutage manche, welche gern alles, was Freude gewährt, aus dem irdischen Leben verbannen möchten. Es gibt gegenwärtig Gesellschaften, welche allem Vergänglichem, was angenehm und lieblich ist, abhold sind, und wenn den Sterblichen in diesem Tränental eine einzige Freude übrig bliebe, welcher nicht schon irgend eine Gesellschaft den Krieg erklärt hat, so zweifle ich nicht, dass irgend ein Genie schon morgen einen Kreuzzug dagegen beginnt. Solche Leute haben die Ansicht, alles Angenehme sei verführerisch, und alles Vergnügen tödlich. Mich wundert's nur, dass sie nicht die öffentlichen Trinkbrunnen mit Wermuttee füllen und die saftigen Wiesen schwarzgrau färben. Dann erst, meinen sie, wenn wir alles, was schön und lieblich ist, verschmähen, und wieder in den Urzustand der Wilden zurückkehren, die Wurzeln essen und in Höhlen wohnen, dann erst seien wir einigermaßen der Vollkommenheit näher gekommen. Nun denn; ich für mein Teil glaube nicht an diese Theorie, schon nicht für das gewöhnliche Leben, viel weniger für das geistliche Leben. Die Menschen pflegten im Altertum ihren Gästen das Haupt zu salben, um ihnen eine Freude zu bereiten, und es ist ihnen nie zum Vorwurf angerechnet worden; und der Herr will, dass die Seinen den reichsten Freudengenuss in ihren Seelen empfinden. Er ist der selige Gott, der alles um sich her auch glücklich sehen will. Er hatte nie die Absicht, diese Welt zu einem großen Arbeitshause zu machen, zu einem geräumigen Werkschuppen, oder zu einer gemeinsamen Ansiedelung, wo die Arbeit jede Freude verbannen und ein zermalmdes Gefühl der Unterordnung alle Liebe verscheuchen müsste. Er hat diese Welt zu einer

freundlichen Herberge für seine teuren Kinder gemacht, wo sie vergnügt wohnen sollen, bis er sie heimruft, und er hat ihnen für mannigfaltige Freuden gesorgt, für anständige und wohltätige, bildende und geistig fördernde Freuden. Ich glaube, der Herr wollte, dass sein Volk das vergnügteste und glücklichste Volk unter der Sonne sein solle. Wenn ich etliche von jenen Kopfhängern sich grämen, sich beklagen, sich kümmern und sich abplagen sehe, und höre, wie sie diesen traurigen Gemütszustand als „innere Erfahrung“ bezeichnen, dann bitte ich: „Herr, bewahre mich vor solcher Erfahrung und schenke mir eine völlige Freude in dir.“ Unser Herr Jesus war bekümmert, nicht als Vorbild für uns, sondern als unser Stellvertreter; er ward mit Krankheit geschlagen, damit wir Frieden und Freude hätten; er trug unsere Last, auf dass wir jeder Last entledigt würden. Er war voller Sorge für uns, damit wir keine Sorge hätten, sondern uns allezeit in ihm freuen dürften. „Die Kinder Zion seien fröhlich über ihren Herrn“ (Ps. 149,2). „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: ‚Freuet euch‘“ (Phil. 4,4). Die Luft, die wir atmen, sollte mit dem Wohlgeruch unserer Freude erfüllt sein. Denn Blumen gleich sollten wir jeden Windhauch mit dem lieblichen Duft heiliger Dankbarkeit würzen. Wir, die wir den Glauben ergriffen haben, sind zur Ruhe gekommen, und in dieser Ruhe entdecken wir täglich neue Freuden. Die Gestade des Stroms, dessen Fluten die Stadt Gottes lustig machen, sind nicht von Trauerweiden beschattet, oder traurig und öde durch ein Gewirre von Disteln und Dornen, sondern sie sind lieblich von den Rosen zu Saron und den Lilien des Tales, und unter seinen schattenreichen Bäumen lagern die Gerechten im Frieden und singen Lieder der Liebe von ihrem Theuer-Geliebten. Ja, wir freuen uns, wir haben uns gefreut und wollen uns ferner freuen, „Ich werde gesalbt mit frischem Öl.“ Fasst alle diese fünf Gedanken in eins zusammen, so habt ihr ein großes Wort vor euch, reich an Inhalt, zu reich, um es auszupredigen; aber es kann eurem Nachdenken viel Nahrung bieten. Es ist ein Zweig mit vielen Früchten; esset und seid fröhlich.

## 2.

**Die Zuversicht in unserm Schriftwort ist wohl begründet, weil es sich auf Gott gründet.** Wir dürften nicht darauf zählen, all' unsre Lebtage Befriedigung für unsre Bedürfnisse zu erlangen, wenn wir uns auf die Kornhäuser Ägyptens, oder auf die Vorrathshäuser der Wohlhabendsten unsers Landes verlassen müssten; wenn wir aber auf Gott vertrauen, dann dürfen wir uns herzhaft rühmen, dass es uns an nichts fehlen wird. Ich stand letzthin, wie wohl ihr alle auch schon oft, an einer Quelle, und schaute mit Wohlgefallen dem Aufsprudeln des kühlen, erfrischenden Wassers zu. Eine Person, die herbei kam, um hier Wasser zu holen, sagte zu mir: „S ist immer das Gleiche, lieber Herr, immer das Gleiche; ich kann mich nicht erinnern, dass der schärfste Frost das Wasser hier zum Frieren gebracht, oder dass der heißeste Sommer es hätte versiegen lassen. Der Quell fließt das ganze Jahr hindurch zu allen Zeiten in gleicher Fülle.“ Das war etwas ganz anderes, als ein andrer Brunnen, an dem ich oft vorüberkomme, welcher mehr als das halbe Jahr über die Aufschrift trägt: „Dieser Trinkbrunnen bleibt während des Winters geschlossen“, und gar anders als jene Bäche in unsern und andern Gegenden, welche nur vom Regen abhängen, und darum in Zeiten der Trockenheit keinen einzigen Tropfen Wasser enthalten. Warum aber bleibt dieser Brunnen unwandelbar derselbe? Weil er bis zu den großen Gebirgsquellen reicht. Es gibt eine verborgene Flut, die hinter ihm liegt; es gibt große, geheime Wasserschleusen in den Eingeweiden der Erde, und könnt ihr bis zu diesen gelangen, so seid ihr sicher, dass ihr allezeit Wassers die Fülle habt. Manchem Menschen wird sein Wasserbedarf so zu sagen von der Wassergesellschaft zugemessen;

der ist auf Menschen angewiesen und von ihnen abhängig, und darum kanns geschehen, dass er in große Not wegen Wassermangels gerät; oder er ist abhängig von mancherlei Umständen seiner Umgebung, und darum erfährt er, dass er sein Vertrauen auf einen trüglichen Wassergruben gesetzt hat: wenn ihr aber euer Leben in Gottes Hand legt und sprecht: „Alle meine frischen Quellen sind in dir“ (Ps. 87,7), dann steht ihr in Berührung mit den Ewigkeitsfluten, und ihr braucht euch nie vor der Dürre zu fürchten; ihr trinkt Quellen lebendigen Wassers, ihr werdet gesalbt mit frischem Öl. Geliebte, es ist etwas Großes darum, wenn man ganz und gar auf Gott geworfen wird, und wäre der Fall auch noch so hart; es ist etwas Herrliches, wenn wir allein am ewigen Arm hängen, und uns auf gar sonst nichts stützen können. Gerade wie jenes pfeilerlose Gewölbe des Himmels nie wankt und zittert, wiewohl es ohne Strebepfeiler sich aufbaut, so steht unerschütterlich der Glaube, der auf Gott gebaut ist; er steht stolz und kühn da in seiner gewaltigen Kraft: „Traue auf den Herrn und tue Gutes; so wirst du im Lande wohnen und wirst dich weiden in Wahrheit“ (Ps. 37,3).

➤ Wir sind schon darum neuer Erquickung versichert, weil wir mit Christo vereinigt sind. Jeder Christ ist ein Teil Christi, denn wir sind Glieder an seinem Leibe, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Beinen. Ich darf aber nicht fürchten, dass mein kleiner Finger werde Hunger leiden, so lange das Haupt Nahrung empfängt. Hat das Haupt genug zu essen, so hats auch das geringste Glied, und weil wir mit Christo eins sind, so empfangen wir auch täglich Gnade. Christus ward über die Maßen mit dem Heiligen Geiste gesalbt, und das heilige Salböl trieft herab bis auf seines Kleides äußersten Saum. Und weil der Geist ohne Maß auf ihm ruhet, wird auch jedes von uns, das ihm angehört, mit frischem Öl gesalbt. Warum hat der Zweig des Baumes Aussicht auf Fristung seines Lebens? Er versenkt ja keine Zweige in die Erde, er sucht nicht nach Nahrung unter dem Felsgestein. Nein, sondern der Zweig lebt, weil der Saft in dem Stamm aufsteigt, und vom Stamm zum Ast und vom Ast zu ihm selber dringt; und wir hoffen zuversichtlich auf Gnade, weil es dem Vater wohlgefällig gewesen ist, dass in Ihm alle Fülle der Gnade wohnen sollte. Ach, wenn wir einen dürftigen und hungrigen Christus hätten, dann müssten wir wohl erwarten, zu kurz zu kommen; aber mit einem solchen Christus, in welchem alle Fülle der Gottheit wohnt, in aller Leiblichkeit, da können wir keine Ursache zur Furcht haben. Wenn ich einen solchen Christus mein eigen nenne, dann muss ich gesalbt, ja mit frischem Öl gesalbt werden.

➤ Nun noch ein anderer Grund. Wir empfangen neue Gnade, weil der Heilige Geist in uns wohnt. Es war ein guter Tag für die arme Witwe von Zarith, als Elias zu ihr kam, um bei ihr Wohnung zu nehmen. Wäre ich an ihrer Stelle gewesen, so hätte ich gespürt, ich sei nun wohl geborgen; denn wenn Gott auch nicht an mich dächte, so würde er doch an Elias denken, und wenn Elias in meinem Hause lebte und mit mir meine Nahrung teilte, so würde ich nicht nötig haben, über das wenige Mehl im Kad oder über den letzten Tropfen Öl im Krug zu jammern. Ich hätte gefühlt: „Weil Elias bei mir wohnt und lebt, so habe ich auch Teil mit Elias; Elias Gott wird für ihn sorgen, und dann wird für mich mit gesorgt.“ O, du Kind Gottes, wer ist's denn, der in unserm Leibe mit lebt? Weißt du nicht, dass unsere Leiber Tempel des Heiligen Geistes sind? Und weil denn der Heilige Geist in uns lebt, wie kann da je für unsre Seele eine Hungersnot entstehen? Wird's dem Ölkrüglein je mangeln? wird das Mehl im Kad je aufgehen, so lange der Heilige Geist in uns ist? Das ist unmöglich. Geliebte! Wie viele vergessen die köstliche Lehre von der Innewohnung des Heiligen Geistes in jedem Gläubigen, und doch müssten wir, wollten wir nur Ernst mit derselben machen, fühlen, dass, weil Er das Salböl

in unsern Herzen ist, wir gesalbt werden mit frischem Öl. Darüber darf in uns gar kein Zweifel aufkommen.

➤ Überdies schaut nur auf die Verheißungen des göttlichen Worts, so geben sie auch sogleich die Versicherung, dass wir je nach unserm Bedürfnis stets neue Gnade empfangen. Ihr habt nicht nötig, dass ich euch diese Verheißungen jetzt anführe; ihrer sind Legion; aber ich will euch erzählen, was ich selber in Beziehung auf diese Verheißungen an mir erfahren habe. Sie sind für mich eine fortlaufende Offenbarung. Nicht, dass sie nicht alle in der Heiligen Schrift enthalten wären, aber ich kann mir sie nur nach und nach aneignen, sie nur allmählich ergreifen und verstehen. Ich finde eine Verheißung, die heute genau meinem Bedürfnis entspricht; aber es gibt auch eine andere, die ich lieb habe und für welche ich jetzt schon Gott innig danke, die mir heute aber ihre Lieblichkeit noch nicht zu schmecken gibt, weil sie mir für künftige Zeiten aufgespart ist und mir morgen ihre Schätze auftut. Eine andere bleibt mir für nach einem halben Jahre, und wieder eine andere für nach fünf Jahren aufbewahrt. Die Verheißungen sind Früchte, welche zu ihrer Zeit reif werden; und gleichwie die meisten Früchte erst im Winter ihren Wohlgeschmack und ihre Süßigkeit entfalten, so haben wir je und je erfahren, dass Gottes Verheißungen gerade dann, wenn wir betrübt und entmutigt sind, einen besondern Duft und Schmelz empfangen, eine solche vorzügliche Güte, wie wir sie in den Sommertagen unsers Wohlergehens nie geahnt hätten. Der Bahnzug, der von London nach dem Norden abgeht, legt die Strecke ohne Aufenthalt Tag für Tag zurück. Wie wird er mit Wasser versorgt? Auf seinem Wege finden sich an verschiedenen Orten Wassergräben zwischen den Geleisen, und aus diesen nimmt die Lokomotive das nötige Wasser auf, während sie auf ihrer Eisenstraße vorwärts eilt; sie versorgt sich während der Fahrzeit mit Wasser, Gerade das gewährt uns auch unser himmlischer Vater. Ihr seid wie eine Lokomotive, die dem Himmel zueilt, und zwischen hier und dem Himmel finden sich viele Vorratsstellen, die euch mit Gnade versorgen; ihr empfangt frisches Wasser, ohne euch im Lauf aufhalten zu lassen und werdet dadurch befähigt, euren Pilgerlauf zu vollenden. Oder, mit einem andern Bilde zu reden, wenn vor Alters die morgenländischen Völker ihre Karawanenzüge durch die Wüste sandten, z. B. zur Zeit Salomo's, so waren Herbergen erbaut, Brunnen gegraben, Vorräte aufgespeichert an geeigneten Haltestellen, so dass die Karawanen rasten und neue Lebensmittel einnehmen konnten. Die Karawanen erreichten das Ziel ihrer Wanderungen, weil der lange Weg durch eine Anzahl von Rastplätzen unterbrochen war. So sind die Verheißungen für uns Rastplätze auf unsrer Reise von der Erde zum Himmel. Sie liegen in langer Reihe in wohlgeordneten Zwischenräumen, und wenn wir durch diese irdische Wüstenei wandern, so treffen wir zuerst auf eine dieser Ruhestätten, dann wieder und immer wieder auf eine neue, und so finden wir stets Erquickung und Stärkung, damit wir nicht umkommen auf dem Wege. Das Manna fällt täglich, bis wir einkommen zum gelobten Lande. Die Verheißungen Gottes sind so zahlreich, dass wir gewiss allezeit „gesalbt werden mit frischem Öl.“

➤ Und noch mehr. Bis jetzt hat uns unsre Erfahrung gezeigt, dass wir gesalbt werden mit frischem Öl, weil wir schon so oftmals auf solche Weise erquickt worden sind. Ich berufe mich auf euch, die ihr schon Jahrelang auf dem Pfade einhergeht, auf welchem euch der Herr Jesus geleitet; habt ihr nicht schon manche Zeit der Erquickung von der Gnadengegenwart des Herrn empfangen dürfen? Ihr habt Zeiten großer Entmutigung durchgemacht, denn es warten Veränderungen auf uns, so lange wir hienieden wallen. Menschen mögen sich gegenseitig einreden, sie werden nie eine Veränderung sehen; aber hierin täuschen sie sich sehr. David sprach: „Mein Berg stehet fest; ich werde nimmermehr wanken“; aber nach gar kurzer Zeit sang er ein ganz

anderes Lied. Wenn ich Brüder so zuversichtlich behaupten höre, dass sie nie wieder zweifeln werden, so fällt mir dabei eine Geschichte ein, die ich erzählen hörte, wie vor alter Zeit ein junger Edelmann über eine einsame Heide ritt, und mit einem andern Edelmann zusammentraf, welcher den gleichen Weg zog. Sie pflogen eine anziehende Unterhaltung; zuletzt sprach unser Freund: „Ich habe immer von meinem Vater gehört, dies sei eine sehr gefährliche Gegend; aber ich denke mir, der alte Herr war sehr furchtsam, denn wir sind jetzt bis hierher gelangt, ohne von Räufern belästigt worden zu sein.“ „Ja,“ erwiderte der Andere, „aber jetzt ist eure Zeit gekommen; steigt ab und gebt euer Geld her!“ und hielt ihm die Pistole vor die Brust. – So geschieht’s gar oft, dass, wenn wir sagen: „es kommen keine Versuchungen mehr über mich“, während doch unser Selbstvertrauen an sich schon eine Versuchung ist. O ja, es hat schon Zeiten schwerer Trübsal gegeben, aber der Herr ist zu unsrer Hilfe erschienen. Bis zu dieser Stunde hat’s uns an keinem Guten gefehlt, dass Gott der Herr verheißen hat.

„So weit beweist sich die Verheißung gut,  
Als Jesus sie verbürgt mit seinem Blut.“

Wir finden an unserm Gott keine Untreue. Jehova Jireh: „der Herr hat bis heute gesorgt“; am Berg des Herrn wird man es sehen. Eben Ezer: „bis hierher hat uns der Herr geholfen.“ Wohlan denn, wenn er bis heute so gehandelt hat, so wird er’s auch ferner; denn er ist ein unwandelbarer Gott. Darum wollen wir fest darauf bauen, dass wir „gesalbet werden mit frischem Öl.“

### 3.

**Diese Zuversicht stillt alle unsere Furcht.** Wenn es zu weilen nicht ganz mit uns steht, wie es sollte, so überfällt uns wegen der Armut unserer Seele eine gewisse Furcht. Was bin ich für ein armes Wesen; wie wenig stehe ich in der Gnade; wie schwach bin ich im Gebet; wie träg im Tun; wie oft niedergeschlagen; wie leicht hin- und hergeworfen. Wie darf ich hoffen, bis an’s Ende zu beharren? Hier ist die Antwort darauf: „Ich werde gesalbt mit frischem Öl.“ Ich bin arm, aber ich empfangen meine tägliche Speise; ich bin schwach und besitze keine übrige Kraft, aber meine Kraft ruht in Gott. Denkt euch zwei Männer aus den Kindern Israel im Gespräch mit einander; der eine spricht zum andern: „Dein Gefäß scheint fast leer zu sein; ich fürchte du reichst mit deinem Vorrat nicht aus.“ „Aber,“ spricht der andere, „weißt du nicht, dass wir heute morgen jeder ein Homer Manna gesammelt haben, und es hat gerade für meine Familie genügt. Ich habe ein Weib und einen Trupp Söhne mit gewaltigem Appetit, und sehr bald war das Homer, das voll gewesen war, geleert, aber wir vertrösten uns auf morgen.“ „Nichts im Hause!“ spricht der andere, „fühlst du dich nicht verlegen?“ „Ganz und gar nicht.“ „Warum nicht?“ „Weil ich glaube, dass morgen früh das Manna fällt, und dass es so viel gibt, dass für mich genug vorhanden sein wird, so viel als ich gerade brauche, so dass ich gar nicht nötig habe, Vorrat zu sammeln.“ „Wie unklug!“ sagt der andere; „ich denke, man muss heuen, so lange die Sonne scheint. Wenn du mit mir nach Hause kommst, so will ich dir den schönen Vorrat Manna zeigen, den ich sorgfältig gesammelt habe.“ „Nein,“ lautete die Antwort, „es verlangt mich jetzt nicht danach, es zu sehen; aber ich will dir sagen, was ich vorhabe; ich komme morgen zur Essenszeit, und wills dann sehen.“ So sammelt der Mann am andern Morgen frisches Manna, und seine Familie sättigt sich vergnügt daran, und nachdem sie

gegessen haben, spricht er: „Ich will hinabgehen zu meinem reichen Freund und sein Manna sehen; er war gestern Abend viel reichlicher damit versehen als ich.“ Er geht zu seinem Freund; aber dieser scheint über seinen Besuch nicht besonders erfreut zu sein. „Ich komme, um deinen Manna-Vorrat zu sehen, den du so sorglich aufbewahrt hast.“ Aber der andere errötet und bekennt, dass er keinen zu zeigen imstande ist. „Warum nicht?“ fragt sein Freund. „Nun denn, wenn’s doch gesagt sein muss, siehe, ich darf dich gar nicht in mein Zelt führen. Ich muss selbst hinausgehen. Es ist ein ganz abscheulicher Geruch im ganzen Zelt. Ich müsste das Manna wegnehmen und vergraben, denn es wuchsen Würmer darin und es stank.“ „Ach,“ spricht der andere, „dann habe ich eigentlich doch am besten getan, mich an das tägliche Manna zu halten und keinen Vorrat aufzuspeichern; und du hast töricht getan, so viel im Voraus einzusammeln.“ Seht, so mag es etliche Bekenner geben, welche sich nach dem Gefühl sehnen, dass sie auch für den morgenden Tag gestärkt genug seien, oder dass sie reich genug seien an Gnade für die ganze folgende Woche: sie möchten gern, ihnen würde so viel göttliche Gnade geschenkt, dass sie sich für Jahre der Zukunft geborgen wüssten. Aber alles das pflanzt Würmer und Gestank; alles menschliche Selbstvertrauen, alle Ehre, aller Stolz muss vermodern, wenn du aber ein armer Sünder bleibst und gar nichts weiter; wenn du täglich von der Güte Gottes abhängst, dann empfängst du die Gnade vom Himmel immer wieder frisch, voll vom Wohlgeruch der Hand, die sie jeden Morgen darreicht. Geliebte, es dient uns zur Beruhigung vor jeder Angst der Armut, wenn wir bedenken, dass das Kornhaus des Himmels nie erschöpft wird, und dass, wie jeder neue Morgen anbricht, wir den Tau der Gnade um unsre Hütten her finden.

➤ Dies beseitigt aber auch unsere Befürchtungen wegen heftiger Versuchungen. Jeder von uns muss schon durch den Gedanken geängstigt worden sein, dass wir könnten versucht werden. Der Herr Jesus hat uns gelehrt zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Manchmal spricht unser Unglaube: „Wenn ich so und so versucht würde, so müsste ich in der Versuchung zu Grunde gehen.“ Mein lieber Bruder, du solltest doch daran denken, dass du gesalbt wirst mit frischem Öl. Wenn die Versuchung kommt, so gibts für dich einen Weg, auf dem du ihr entfliehen kannst. Was ist doch das für uns Christen für ein glücklicher Umstand, dass die Versuchung und die Gelegenheit zur Sünde gar selten zusammentreffen. Habt ihr nicht bemerkt, dass wenn unrechte Wünsche in eurem Gemüt aufsteigen, sie über euch kommen zu Zeiten, wo ihr sie nicht ausführen könnt; und ein andermal, wo ihr die schönste Gelegenheit zum Sündigen hättet, habt ihr gar kein Verlangen danach? Das ist oft für Kinder Gottes ein Ausweg. Lasst euch von der Furcht vor den Versuchungen nicht so sehr in Schrecken und Angst setzen. Es gibt nun einmal dergleichen in der Welt. Aber fasset den Schild des Glaubens fest in eure Hand, so werdet ihr imstande sein, die feurigen Pfeile des Bösewichts alle auszulöschen.

➤ Aber vielleicht ängstigt ihr euch nicht bloß wegen der Versuchung, sondern wegen eures möglichen Abfalls; und dass ist eine selige Furcht; aber lässt sie euch nicht entmutigen, denn ihr werdet ja gesalbt mit frischem Öl. Wenn ihr euch selber bewahren müsstet, so würdet ihr gewisslich untergehen; wenn ihr selbst eure geistige Kraft stärken müsstet, so würde es nicht lange dauern und ihr würdet ohnmächtig zusammensinken; aber weil ihr von Gott abhängig seid und er euch bewahren muss, so gestattet er nicht, dass ihr ihn verlasst; oder wenn ihr euch eine Zeit lang von seinem Wege verirren solltet, so holt er euer irregegangenes Herz zurück und bringt euch wieder auf die königliche Straße.

➤ Oder es ist möglich, ihr fürchtet euch vor irgend einer großen und schweren Heimsuchung. Ich kenne teure Schwestern, welche wissen, sie sind von einer Krankheit befallen, die einmal eine solche Höhe erreichen wird, dass sie sich entweder einer höchst schmerzhaften Operation unterziehen, oder dem sichern Tode entgegengehen müssen. Teure Freunde, zagt nicht davor. Ihr habt nicht hinreichende Kräfte, um das zu ertragen was kommt, aber seid getrost, ihr werdet mit frischem Öl gesalbt. Niemand braucht die für den morgenden Tag bestimmte Gnade schon heute. Wenn ihr nur erst bis an die Knöchel in der Trübsal wadet, da bedürft ihr jenes Maß der Gnade noch nicht, das euch zu Teil wird, wenn euch das Wasser bis an den Nacken reicht; ihr empfangt eure Stärkung nach dem Maß eures Bedürfnisses. Ihr habt Ballast für euer Schiff, und Segel nach dem Gewicht eures Ballastes, denn der euch seinem Hafen zusteuert, ist ein guter Kapitän. Darum seid getrost ihr Lieben.

➤ Vielleicht sind etliche von uns traurig über den nahen bevorstehenden Tod eines lieben Angehörigen, dessen Leben uns teuer ist; in unsrer Furcht haben wir sie schon hundertmal zu Grabe geleitet. O, lasst uns doch bedenken, dass wenn das Schwere kommt, es noch immer Zeit genug ist für uns, über das Ereignis zu trauern; nein, lasst uns nicht trauern, denn Gott, der den Traurigen Trost und Hilfe ist, wird auch uns trösten. „Ich werde gesalbt mit frischem Öl.“

➤ Und vielleicht bist du, theurer Bruder, teure Schwester, einem neuen Sorgenstein begegnet. Du trägst heute den Witwennamen, den du zuvor noch nie getragen hast; oder du bist nun zum ersten Mal Waise geworden. In diesem neuen Stande nimm deine Zuflucht zu Gott, der dich salbt mit frischem Öl. Er, der aus dir ein liebevolles Weib gemacht hat, wird dir tragen helfen, wenn die Prüfung, deinen Ehegatten zu verlieren, dich trifft. Er, der aus dir ein gehorsames Kind hat werden lassen, wird dein Vater sein und dir beistehen, dass du als Waise den rechten Platz einnimmst. Du wirst gesalbt mit frischem Öl, wenn die Heimsuchung kommt. Es ist mir zu Mute, wie wenn ich mich ruhig hinsetzen und zu mir selbst sagen möchte: „Sei fröhlich, meine Seele, sei fröhlich, was dich auch mag anfechten; denn du wirst gesalbt mit frischem Öl. Schau vorwärts – nein, kümmere dich nicht drum, was dir die Zukunft bringt; begehre nicht in's Buch des Schicksals zu blicken und zu sehen

„Welch' düstre Zeilen dir geschrieben sind,  
Und Welch' ein glänzend Los noch deiner harrt.“

„Du wirst gesalbt mit frischem Öl.“ Das ist ein himmlisches Angeld auf unsere Zukunft. Wir werden gesalbt mit frischem Öl bis an's Ende unserer Wallfahrt; und wenn der Tod kommt, wo und wie es uns bestimmt ist – doch nicht der Tod, sondern Christus kommt für uns und wir werden den Tod nicht schmecken – so werden wir gesalbt mit frischem Öl. Gar wunderbar sind die Wege Gottes, wie er die Seinen zu sich ruft. Zwei liebe Männer sind unlängst zum Himmel eingegangen, wie sie's nach ihren Gebeten nicht erwartet hatten. Sie hatten in ihren Gottesdiensten zweimal täglich zu beten: „Vor schnellem Tod behüt' uns, lieber Herr Gott.“ Die lieben Leute! Der Herr wusste wohl, dass es ein kurzsichtiges Gebet war, und Robert Aitken<sup>1</sup> der viele Jahre lang seinem Herrn treu gedient hatte, fiel auf dem Eisenbahn-Perron tot um, und Pennefather ward auf der Kanzel

---

1 Pennefather war ein hochgeschätzter, treuer Zeuge Christi in der bischöflichen Kirche und Aitken ein allgemein geachtetes Mitglied derselben.

in's Jenseits abgerufen. Der Herr wollte ihnen gleichsam damit sagen: „Warum bittet ihr mich, euch vor einem schnellen Tod zu bewahren? Für euch war's ja gerade das Beste, und das habe ich euch gegeben.“ Predigend auf der Kanzel sterben, unmittelbar vom Zeugnis für Christum hienieden ihn schauen dort oben, was könnte man sich denn Seligeres wünschen? Fürchtet euch nicht vor dem Sterben, entweder werdet ihr ganz sanft hinweggenommen, vielleicht im Schlafe selber, und werdet nie etwas vom Sterben erfahren; oder wenn ihr kurze Zeit liegen und leiden müsst, so werdet ihr gesalbt mit frischem Öl, und euch wird das Sterbelager zum feurigen Wagen; ihr werdet in Gegenwart eurer lieben Angehörigen auf demselben verklärt und sie werden verwundert sein, dass die Gnade Gottes für einen armen, schwachen, zitternden Sterblichen so Großes tun konnte. „Ich werde gesalbt mit frischem Öl.“

#### 4.

Wir betrachten in Kürze, dass **diese Zuversicht geeignet ist, unsre Hoffnung zu stärken.**

➤ Wir zittern darob, dass wir vielleicht nicht bis an's Ende beharren möchten; weil wir nun aber wissen, dass wir mit frischem Öl gesalbt werden, so werden wir voller freudiger Hoffnung. Manchmal, wenn wir mit Gläubigen zusammentreffen, die ein reiches Maß von Gnade, von Geduld, von Mut, von Eifer, von Liebe haben, sagen wir: „Ich kann nie so weit kommen, wie sie.“ Ja freilich können wir, denn wir werden mit frischem Öl gesalbt; und wenn wir immer neue Gnade empfangen, so gibt's keine vorzügliche Stufe, die wir nicht erringen könnten; was ein Abraham war, was ein David, ein Jesajas, ein Paulus war, können auch wir werden. Es gibt nichts in der ganzen Stufenreihe christlicher Vollkommenheit, wovon wir ausgeschlossen wären.

➤ Dies erweckt unsre Hoffnung für eine gesegnete Wirksamkeit. Vielleicht haben wir nicht viel für den Herrn getan, oder wenn wir auch zur Zeit unsrer Jugendliebe etwas getan haben, so sind wir nun stumpfer geworden und ehren Ihn nicht, wie dies früher von uns geschah. Kommt, wir wollen nicht mutlos uns aufgeben und sagen: „Ich werde dem Herrn nie dienen können“; sondern wir wollen uns freuen, dass wir mit frischem Öl gesalbt werden. Wir haben gesehen, dass ein Baum jahrelang sehr geringe Früchte getragen hat, aber nach und nach hat er sich erholt und bringt nun Jahr um Jahr reichliche und köstliche Früchte. Manchmal erscheint ein alter Baum wie abgestorben und dennoch treibt er, wenn fruchtbare Witterung eintritt, wieder Knospen und trägt nochmals Frucht. So sind vielleicht etliche von euch wie ein weiter, unfruchtbarer Baum, aber der Herr sucht euch heim und ihr bringt Frucht zu seines Namens Ehre. Ich möchte zu jedem hier anwesenden Bruder, der sich bewusst ist, seine Pflichten christlicher Tätigkeit größtenteils vernachlässigt und nicht so im Segen gewirkt zu haben, wie er hätte sollen und können, – ich möchte ihm sagen: „Komme, lieber Bruder, lass da hinten, was da hinten ist, und fasse gute Hoffnung für schönere Zeiten, denn du sollst gesalbt werden mit frischem Öl.“

➤ Und abermals entspringt uns hieraus Hoffnung für unsre innigste Gemeinschaft mit Christo. Wo einst Johannes war, da er mit seinem Haupt an seines Meisters Brust lag, da kann auch ich sein. Wo Maria war, als sie zu den Füßen Jesu saß, da kann auch ich sein, wenn „ich gesalbt werde mit frischem Öl.“ Kommt, hebt eure Häupter auf, ihr Vögel des Himmels; sitzt nicht verdrossen hier. Hebet eure Häupter auf, sage ich, und schaut der Sonne ins Angesicht, der herrlichen Sonne der Gerechtigkeit, und

steigt mit gewaltigen Flügelschlägen Ihm entgegen. Er will euch tragen, Er will euch zu sich emporziehen. Zieht er euch nicht gerade jetzt mit seinen überschwänglichen Reizen zu sich heran? „Komm, meine Braut, vom Libanon, komm vom Libanon“, spricht er. „Gehe herein, tritt her von der Höhe Amana“ (Hohel. 4,8). Hinauf, hinauf, lieber Christ! Höher, höher, immer höher! Der Herr hilft dir, er gibt dir neue Kräfte, und du wirst die höchste Stufe der Andacht, die lichteste Höhe der Anbetung erreichen.

## 5.

Endlich werden wir durch diese Zuversicht **zu großem Mitleid mit denjenigen bewegen, welche keine Hoffnung auf eine Salbung mit frischem Öl haben;** und das sind alle, denen der Glaube fehlt. Ihr habt, was ihr selber gewollt und gewählt habt; ihr, die ihr nicht glaubt an das Unsichtbare, ihr habt euch das Sichtbare erwählt, das ihr mit Augen sehen und mit Ohren hören könnt. Diese Dinge sind vor euren Füßen und ihr seid sehr auf sie erpicht und ihr meint, sie gewähren eurem Geist volle Genüge. Das mögen sie wohl für den Augenblick, aber es kommen böse Zeiten. Des Jünglings Jugend bleibt nicht ewig. Die Augen werden dunkel, das sagt euch jeder Greis; die Freuden der Jugend kommen dann nicht zu eurer Erquickung herbei; die Erinnerung an jene Jugendfreuden, die für immer vorbei und verrauscht sind, machen euern Kelch nur um so bitterer; und wenn ihr allmählich euerm Grabe zugeht, unbefriedigt und getäuscht, immer noch bestrebt, Leidenschaften zu frönen, zu denen keine Kraft mehr in euch ist, immer noch zurückschielend nach den löcherigen Brunnen, auf deren Grunde nur ein trüber Schlamm sitzt, wo ihr einst das kristallhelle Wasser glaubtet gefunden zu haben; dann werdet ihr anfangen nach neuem Trost zu jammern; aber ihr findet keinen. Es ist etwas Seliges darum, wenn jemand so reich ist, dass sein Reichtum kein Ende hat; und davon weiß niemand etwas zu erzählen, als nur der Christ. Es ist etwas Köstliches, wenn zu euern Füßen ein klarer Strom wogt, dem's nie an Wasser fehlt; und niemand hat einen solchen Strom als der Christ. Wenn du an Gott glaubst, so ist Gott dein eigen; und alles, was deine Seele je begehren kann, ist in dem unendlichen Gott aufgehäuft für das Leben und für den Tod, für das Gericht und für die Ewigkeit. Ohne Gott bist du nackt und arm und elend im höchsten Sinne des Worts, aber was wird erst hernach kommen? Ach, welche Armut, wenn ein Mensch ohne Christum dahinlebt.. Ach, ganz unsäglich große Dürftigkeit eines Menschen, der alle Ewigkeiten hindurch ohne Christum leben muss! Er ist eine nackte Seele, und die Stürme des göttlichen Zornes zerzausen ihn ununterbrochen. Er ist eine schmachkende Seele; o, wie leidet er brennenden Durst! aber kein Tropfen Trosts erquickt ihn je. Er ist eine zerbrochene und zerschlagene Seele, aber niemand ist da, der sein zerbrochenes Herz heile, noch seine offenen Wunden verbinde. Er ist für immer verworfen und verbannt aus der Gegenwart des Herrn und aus der Herrlichkeit seines Reiches; und solcher Verdammnis folgt nie mehr eine Begnadigung, solcher Todesqual nie eine Erquickung, solchem Tod nie eine Auferstehung. Heute noch kannst du Christum bekommen, heute noch kann deine Seele alles haben, was sie bedarf, kann es haben umsonst, kann es erlangen, wenn sie nur danach fragt, kann es besitzen, wenn sie es nur annimmt; denn wer an Ihn glaubt, empfängt ihn und wird errettet:

„Lass, Jesu, dein Gerichte  
Mir stets vor Augen sein;  
Und dass dein Angesichte  
Mich einstmals könn' erfreun,  
So gib mir so ein Leben,  
Das Gottesfrüchte weist;  
Lass nach dem Heil mich streben,  
Das mir dein Mund verheißt.

Und wenn der Tag vorhanden,  
Die Welt soll untergeh'n,  
So lass mich nicht mit Schanden  
Vor deinem Thron besteh'n!  
Lass mich von allen Strafen  
Befrei'n dein teures Blut!  
Nimm mich zu deinen Schafen  
In deine treue Hut!“

Das wolle Gott, um Jesu willen!

Amen

## XII.

### Eine willkommene Entdeckung.

#### 1. Mose 29,19

*Gott tat ihr die Augen auf, dass sie einen Wasserbrunnen sah. Da ging sie hin, und füllte die Flasche mit Wasser, und tränkete den Knaben.*

Ihr kennt Hagar's Geschichte, wie sie aus Abrahams Hütte entlassen ward mit ihrem Sohne Ismael. Es war notwendig, dass sie von dem Sohne der Verheißung getrennt wurde. Nichtsdestoweniger hatte Gott auch gegen Ismael und seine Mutter Gnadenabsichten. Doch versuchte er sie. Seien wir Heilige oder Sünder, so muss uns Trübsal beegnen. Sei es Sara oder Hagar, so bleibt Keines Leben frei von Anfechtungen. Für Hagar kam die Heimsuchung in höchst empfindlicher Weise; denn das wenige Wasser, welches sie in der Flasche mitgenommen hatte, war aufgebraucht. Sie musste ihrem Kinde zu trinken geben, sonst müsste es sterben und zuletzt müsste auch sie ihm nachfolgen. Sie legte den Knaben nieder, verzweifelnd gab sie sein Leben auf und fing an zu weinen, und meinte, es müsse wohl der letzte Tränenstrom sein, den sie vergösse. Und doch war wahrlich keine rechte Ursache zum Verzagen vorhanden. Sie hätte nicht brauchen Durst zu leiden; war sie doch ganz nahe bei der Quelle. In ihrem Kummer war ihr der Anblick derselben nur entgangen. Die Verwirrung ihres Geistes hatte sie überall mit den Augen suchen lassen, nur an einer Stelle nicht, wo sie gerade gefunden hätte, was ihr nötig war. Darum redete Gott durch einen Engel zu ihr; und nachdem er dies getan hatte, tat er ihr die Augen auf, dass sie einen Wasserbrunnen sah, welcher, wie ich denke, immer da gewesen war. Als sie denselben sah, ging sie sogleich darauf zu, füllte ihre Flasche, gab ihrem Kinde zu trinken, und alle ihre Sorgen waren vorbei. Das schien ein sehr einfaches Mittel der Hilfe in großer Not. Diese Geschichte zeigt uns in einem treuen Spiegelbilde nur, was im menschlichen Leben so häufig vorkommt. Männer und Frauen kommen in große Angst und Traurigkeit, und doch hätten sie nicht nötig, sich zu ängstigen, wenn sie nur sich recht umschaun wollten. Sie meinen in ihrem Sinn, sie stehen schon an der Pforte des Todes; und doch ist in Wahrheit, wenn sie alles recht begreifen könnten, kein Grund zum Verzagen da. Sie werden aus ihrer gegenwärtigen Trübsal errettet, sobald als ihre Augen geöffnet werden; denn sie müssen erkennen, dass Gott für alle ihre Bedürfnisse gesorgt hat, dass er den Trost zur Hand hat für ihre Bekümmernis und dass er solche Wege bereitet hat, auf denen sie ihrer Furcht entrissen werden, so dass sie keiner Verzweiflung Raum geben dürfen.

Ich möchte heute gern solchen an's Herz reden, welche in schwerer Trübsal sind. Dreierlei habe ich ihnen vor Augen zu stellen:

1. möchte ich ihnen zeigen, wie es oft der Fall ist, dass suchende Seelen, oder Betrübte, die Befriedigung ihrer Bedürfnisse in nächster Nähe finden, wie Hagar.
2. möchte ich sie darauf hinweisen, dass gar oft das Hilfsmittel gerade ihrem Bedürfnis entspricht, wie ganz allein und ausdrücklich für sie vorgesehen. Und
3. dass es keiner großen Anstrengung bedarf, um aus der von Gott uns bereits gewährten Hilfe alles zu schöpfen, was wir bedürfen. Sie füllte ihre Flasche mit Wasser, eine freudvolle Aufgabe für sie; und sie gab ihrem Knaben zu trinken.

### 1.

Es geschieht oft, wenn wir in Trübsal und Traurigkeit uns befinden, dass **die Befriedigung für unsre Bedürfnisse und der Trost für unsern Kummer ganz nahe zur Hand sind**. Da ist ein Brunnquell unmittelbar zu unsern Füßen, wenn wir ihn nur wahrnehmen könnten. Wir vermissen ihn vielleicht; und doch ist's nicht etwa darum, dass er uns fern läge, sondern unsre Augen sind nicht geöffnet. Gott braucht nicht erst einen Brunnen zu machen; das hat er schon längst getan. Was nötig ist, ist das, dass er uns die Augen öffne, damit wir auch sehen, was schon vorhanden ist.

❶ Wie wahr erweist sich dies manchmal in der göttlichen Fürsorge für die Christen. Wir haben solche gekannt, welche wegen eines nahenden Ungemachs in ängstliche Aufregung kamen oder fast untröstlich schienen wegen irgend eines traurigen Umstandes, der sie betroffen hatte. Sie sprachen: „Wir wissen nicht, was wir morgen anfangen sollen.“ Sie fragten: „Wer wälzt uns den Stein hinweg?“ Sie ahnen nicht, dass Gott schon für den morgenden Tag gesorgt und den Stein hinweggewälzt hat. Wenn sie das alles wüssten, so würden sie begreifen, dass ihre Trübsal nur in ihrer Einbildung vorhanden ist. Sie machen sich's selber schwer durch ihren Unglauben. Ihr Ungemach hat keinen andern Boden, als den ihnen ihr Misstrauen gegen Gott einräumt. Während sie noch fragen: „Wo finde ich einen Freund? Wer kommt mir zu Hilfe?“ wartet der Freund schon im Hause oder ist vielleicht sein Beistand gar nicht einmal notwendig. Während sie sagen: „Wie kann ich mich aus dieser Verlegenheit ziehen?“ hat Gott sie schon beseitigt; das Rätsel ist beantwortet, der Zweifel gelöst. Sie ängstigen sich vor einem Widersacher, dem das Haupt schon abgeschlagen ist; sie quälen sich ob einer Schwierigkeit, welche die göttliche Hand schon aus dem Wege geräumt hat. Wir haben Leute gekannt, welche ganz außerordentlich über die göttliche Errettung erstaunt waren. Das beweist, dass ihr Glaube gering war. Ruhiges Gottvertrauen kann ruhig abwarten. Sie hätten es doch erwarten können, dass er's tun würde. Unter den Überraschungen, von welchen solche Personen erzählten, war auch die, dass Gott ihnen durch so einfache Mittel Beistand geleistet habe. „Wie war's auch möglich“, sagten sie, „dass ich gerade hieran nicht dachte; dass ich die Hilfe, die ich so nötig brauchte, so ganz nahe hatte und doch nichts davon merkte; dass ich vor Durst fast verschmachtete und zu Gott rief in der Hoffnung, er werde vielleicht den Himmel öffnen und Regen herabsenden; und unterdessen strudelte der Quell zu meinen Füßen sein frisches Wasser aus der Erde.“ Wir haben nun offene Augen bekommen, ihn zu finden, und wenn wir ihn gefunden haben, brauchen wir uns nur zu bücken, um das Wasser zu nehmen und uns an den köstlichen Labetrunk zu erquicken. Ihr Kinder Gottes; ihr, die ihr euch Sorgen macht um die göttliche Fürsorge, bittet Gott, dass

er euch helfe vertrauen, wenn ihr euern Gott nicht entdeckt. Flehet ihn an, dass er euch gebe, nicht was ihr gerade wünscht, sondern Ergebung in seine Wünsche; bittet, dass sein Wille seinen Schatten über eure Seelen werfe; und von nun an sei dieser Schatten euer Wille. Ach, dass wir doch gelernt hätten, mit jeder Lage, in der wir uns gerade befinden, zufrieden zu sein und unser Vertrauen auf die gewisse Verheißung zu setzen, da er gesprochen hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Das ist der festeste Grundstein der Zufriedenheit, den's gibt. Ach, würde uns doch die Gnade zu Teil, zu fühlen, dass, wenn wir nicht zu sagen wissen, wie uns Gott helfen wird, es nicht unsre Sache ist, es sagen zu können; dass es hinreicht, wenn Gott es weiß. Gott hat uns nicht gesetzt, Versorger zu sein; er meint nicht, wir sollen das Steuer regieren oder das Gängelband halten. An uns ist's, zu folgen, nicht zu führen, an uns, zu gehorchen, nicht für Gott zu befehlen. Deine Rettung ist nahe, du Kind der Sorge; oder wenn sie eine Weile verzieht, so ist sie dir nur zu um so größerm Segen, wenn sie eintrifft. Schiffe, die lange auf dem Meere sind, sind vielleicht nur um so schwerer beladen, und wenn sie in den Hafen einlaufen, so bringen sie eine doppelte Fracht von Gütern nach Hause. Pflanzen, die nach der Aussaat rasch aufschließen, halten sich nur kurze Zeit. Vielleicht bleibt dir der Segen, der so langsam aus dem Boden deiner Erwartung aufwächst, für deine ganze Lebenszeit. Wenn darum die Erscheinung der Hilfe verzieht, so harre nur mit Geduld auf sie.

② Wiewohl dies zunächst von der göttlichen Fürsorge im Leiblichen gilt, so möchte ich doch lieber eine Anwendung auf die geistlichen Segnungen davon machen. Es geschieht öfters dass Seelen sich in geistlichen Anliegen über Dinge aufhalten, die sie nicht beunruhigen sollten. Ein großer Teil geistlicher Nöte wird zum Beispiel veranlasst durch Vergesslichkeit oder Unwissenheit in Beziehung auf die biblischen Lehren. Wir sind häufig mit jungen Personen zusammengetroffen, welche die betrübende Entdeckung gemacht hatten, dass ihr Herz verzweifelt böse sei. Sie waren einige Zeit vorher bekehrt worden und hatten ein Bekenntnis ihres Glaubens abgelegt. Damals empfanden sie wirklich ernstliche Reue über ihre Sünde und ergriffen Christum; aber ihre innere Erfahrung war verhältnismäßig oberflächlich. Nach einiger Zeit gefiel es dem Heil. Geist, ihnen die verborgenen Schäden ihrer Natur besser aufzudecken und die Brunnen der großen Tiefe ihres ursprünglichen Verderbens aufbrechen zu lassen; und sie wurden dadurch völlig bestürzt, wie wenn ihnen etwas Außerordentliches begegnet wäre, und sie sagten: „Wo soll ich dafür Trost finden?“ Nun, wenn sie gleich von Anfang erkannt hätten, wie hoffnungslos verdorben ihre Natur sei, und dass die Heilige Schrift sie so darstelle, so wären sie nicht erstaunt gewesen, wenn sie diese Wahrheit entdeckt hätten. Und hätten sie begriffen, dass das Werk des Geistes nicht darin besteht, unsre Natur zu bessern, dass er es nie versucht hat und nie beabsichtigen wird, sondern dass er die alte Natur dem Tode überlässt, auf dass sie die Verwesung sehe und mit Christo begraben werde; dass er uns aber eine neue Natur schenkt, welche mit der alten Natur in Zwiespalt gerät und dadurch einen unaufhörlichen Kampf und Streit im Geiste verursacht: wären sie mit all diesen Wahrheiten bekannt gewesen, als sie erfahren, dass die Sünde in ihnen losbrach, und der Kampf in ihrem Innern begann, so hätten sie gesagt: „Das ist gerade, was man mir voraussagte, dass es so kommen müsste; das ist die Erfahrung der Kinder Gottes. Das ist, wovon Paulus im siebenten Kapitel des Briefes an die Römer spricht und ich bin nach dem allem auf dem gleichen Weg wie die Heiligen Gottes.“ Wenn sie das aber außer Acht lassen, so denken sie, es gebe keinen Trost für sie in dem, was ihnen als die seltsamste aller menschlichen Erfahrungen vorkommt, was aber in Wirklichkeit eine allgemeine Erfahrung aller Kinder Gottes ist. Sie sehen sich um nach dem Brunnquell, während

gerade die von ihnen vergessene Lehre ihnen die Erquickung gewähren würde, die sie bedürfen.

➤ Wir begegnen andern, die sich über ihr treues Ausharren zweifelnd ängstigen. Sie glauben zwar, dass sie Kinder Gottes seien, aber sie zittern ob der Möglichkeit, dass sie vielleicht ihrem guten Bekenntnis nicht treu bleiben könnten bis an's Ende. Ihre Anfechtungen sind so groß und sie fühlen sich so außerordentlich schwach; könnten sie nicht mit ihren Füßen eines Tages ausgleiten und einen schweren und argen Fall tun und ein Ende nehmen mit Schrecken? Ach, wenn sie begreifen könnten, was ganz gewiss die unwidersprechliche Wahrheit Gottes ist, dass „der Gerechte wird seinen Weg behalten und der von reinen Händen wird stark bleiben“ (Hiob 17,9), so hätten sie sich nie über diese Frage geängstigt, sobald sie nur die andere bejahen konnten: Sind sie gerecht? Gehören sie zu denen, die in Christo Gerechtigkeit haben? „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10,28). Welch' eine herrliche Versicherung der sichern Geborgenheit für alle Gottesschafe! Wenn ich nur eines derselben bin, darf ich da nicht ein vollkommenes Zutrauen zu Christo fassen, dass er, der nicht lügen kann, sein Wort wahr machen wird? Es gibt überdies noch unzählige andere Verheißungen, die auf dasselbe Ziel hinausgehen; und gar oft könnte ein Mensch, der über diese Dinge sich ängstigt, seine Befürchtungen auf einmal los werden durch die Erkenntnis, dass es eine ganz unschriftmäßige Auffassung ist, die ihn in Aufruhr versetzt. Wir sind alle viel zu sehr geneigt, lieber nach unserm Gefühl zu urteilen als uns an der Quelle selbst Rat zu erholen und uns auf den Ausspruch der Eingebung des Heiligen Geistes zu verlassen. Ich kannte eine vortreffliche christliche Frau, deren Betrübnis ihren Grund in einer sonderbaren Vorstellung hatte; denn sie sagte, sie kenne und liebe den Heiland, und ich denke, dass alle, die sie gekannt haben, davon überzeugt waren; aber wiewohl sie wusste, sie liebe den Heiland, so fürchtete sie doch, er liebe sie nicht; auch wars nicht leicht, sie hierüber zu beruhigen. Nun gewiss, hätte sie mit aller Entschiedenheit den Gedanken erfasst: „Wir lieben ihn, denn er hat uns zuerst geliebt,“ so wäre der Stein des Anstoßes überwunden gewesen. Hätte sie begriffen, dass alles, was in uns ist, zuerst muss in uns gepflanzt worden sein, wenn's irgend vom Guten ist: dass die Gnade Gottes uns zuvorgeht; dass sie die Wurzel und den Ursprung alles Guten in uns ist; dass die ewige unveränderliche Liebe Gottes der Brunnquell ist, aus welchen unsre Liebe zu Gott entspringen muss; – hätte sie dies alles gewusst, so hätte sie sich nicht betrübt und geängstigt. Ich wundre mich manchmal, wie solche Freunde, die der sogenannten Calvinischen Lehre nicht zugetan sind, nach Trost begehren. Ich habe gewiss nie einen Zwist mit solchen, die entgegengesetzten Ansichten hegen; denn wenn die Grundsätze des Arminianismus ihnen irgend welche Befriedigung gewähren, so freut es mich, wenn jemand Geschmack daran findet. Es ist ja schön, wenn alles in der Welt seinen Liebhaber hat, und wenn jemand an jenen Dingen Genüge und Erquickung findet, so höre ich das gern. Ich für mein Teil könnte nicht mithalten und beneide niemand darum. Aber ich möchte niemanden den Trost vergönnen, den er darin finden kann, gleich wie ich nie imstande war, einen solchen darin zu entdecken. Wenn ich glauben würde, mein Ausharren bis an's Ende hänge von mir selber ab, wenn ich dächte, ich könnte eine solche Liebe zu Gott haben, die ihren Ursprung eher mir selber als der Gnade Gottes verdanke, so könnte mich das zur äußersten Verzweiflung bringen. Manche Leute bedürfen kräftige Speise und müssen sie haben, wenn ihre Gesundheit nicht darunter leiden soll. So ist der feste Glaube, dass die Seligkeit von Anfang bis zu Ende ein Werk der Gnade ist, und dass Gott, wo er in einem Menschen etwas Gutes beginnt, es auch hinausführt, für mein christliches Leben eine Grundbedingung, und darum kann ich

ihn nicht fahren lassen. Könnens andere ohne das machen, gut! Aber ich kann's nicht. Es bleibt mir kein Trost mehr, sobald es jemand gelingt zu beweisen, dass dies nicht die Lehre der Heiligen Schrift sei. Aber nun sind sie die Wahrheit der Schrift und wer betrübt ist, werfe den Blick auf sie. Möge Gott ihnen die Augen auftun, dass sie sehen, so brauchen sie keinen Durst mehr zu leiden.

➤ Manchmal, Geliebte, lässt die Heilige Schrift ihren Quell nahe den betrübten Herzen strudeln, und das nicht sowohl unter der Gestalt der Lehre, als unter jener der Verheißung. Es gab nie je in der menschlichen Herzenerfahrung eines Kindes Gottes eine Betrübnis, welcher nicht auch eine Verheißung entgegenkam. Ihr müsst nur lange genug suchen, so findet ihr das Gegenmittel; ihr findet dann, dass Gott in seinem Buche gerade das hat, was eurem Bedürfnis entspricht. „Ach,“ sprach Christ in Bunyans „Pilgerreise,“ „was für ein tausendfacher Tor bin ich doch gewesen, dass ich in diesem stinkenden Kerker wochenlang in Schlamm und Moder bleiben konnte, während ich doch einen Schlüssel auf dem Busen trage, der nach meiner Überzeugung alle Schlösser der Zweifelburg zu öffnen vermag. Komm, lieber Bruder, wir wollen's versuchen.“ Und so fasste Christ frischen Mut und er fand seinen Schlüssel der Verheißung, wiewohl er ein wenig kreischte; und Bunyan sagt, dass eine der Türen, wie er sich in seiner älteren Ausgabe ausdrückt, „verdammst schwer“ ging. Er wusste nicht, wie er sich stark genug ausdrücken solle, bis er dies Wort fand. Aber der Schlüssel tat jede Tür auf, selbst die eiserne Pforte; auch der äußere Zugang zur Burg öffnete sich mit Hilfe dieses Schlüssels. O, ihr teuren Herzen, etliche von euch liegen danieder vor Gram und Ermattung über Dinge, die Gott in seinem Wort schon längst geschlichtet und geebnet hat. Ihr habt gesagt: „Wollte Gott, es geschähe das und dass“ und es war schon geschehen. Ihr habt ihn um etwas gebeten, und es war auch schon gewährt. Ich habe schon einmal das Gleichnis gebraucht von einem Manne im dunkeln Raum, der vor Hunger fast stirbt, und siehe, er ist in der Speisekammer eingeschlossen. Die Speisen stehen rings um ihn her; möchte er nur die Hand ausstrecken und davon nehmen! Wüsste er, dass die Speise vorhanden sei, und würde er danach greifen, so hätte er gerade, was er brauchte. Ich bin überzeugt, meine Teuren, wenn ihr nur in der Schrift sucht, so braucht kein einziges Gotteskind hier zu verzagen; es wird erfahren, dass der Meister auch ihm einen Brunnen der Verheißung aufgetan hat.

➤ Andre Male erscheint der Brunnquell weder unter der Gestalt der Lehre noch unter derjenigen der Verheißung, sondern unter der Gestalt der Erfahrung irgend eines andern. Vielleicht tröstet nichts so kräftig unter dem Gnadenbeistand Gottes, als die Entdeckung, dass irgend ein wahrhaft frommer Mensch dieselben Herzenerfahrungen hat durchkämpfen müssen, wie wir selber. Wenn wir die Fußstapfen der Herde erblicken, so hoffen wir, wir befinden uns auf dem Pfad der Hirten. Seid ihr in tiefer Trübsal, so lest doch den 88. Psalm. Was ist das für ein Psalm, dies Gebet David's! War je ein Mensch so vom Angesicht Gottes verworfen, und von aller Hoffnung verbannt, wie er? Und doch gab's keinen strahlenderen Heiligen in vorigen Zeiten, als diesen berühmten Dulder. Seid ihr in tiefer geistiger Niedergeschlagenheit, so möchte ich euch einladen, euch zu Hiob zu gesellen. Leset das Buch durch. Seht, wie schrecklich einige seiner Aussprüche sind, und doch: wer zweifelt daran, dass Hiob nicht nur aus seinen Sünden errettet, und aus aller Widerwärtigkeit erlöst ward, sondern dass sein Name unter den bewährtesten Namen derer glänzt, welche im Glauben die Welt überwunden haben? Wendet euch, wenn ihr andere Beispiele wollt, zu den Seufzern des Königs Hiskia, oder zu den Klageliedern des Propheten Jeremia. Gewiss findet ihr euern eigenen Herzenszustand in dem einen oder andern Kapitel abgespiegelt. Und betrifft's eine Sache innerer Kämpfe,

so leset den Brief an die Römer, besonders jenen Teil desselben, wo Paulus in scheinbar wunderlichen Widersprüchen sich selbst darstellt als den, der das Böse tue, das er nicht will, und das Gute, das er will, nicht vollbringe; und doch billigt er nicht, was er tut, bis dass er zuletzt ausruft: „Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Lieber christlicher Bruder, oder teure Schwester, du würdest finden, dass deine gegenwärtige Not oder Trübsal, statt etwas Seltsames zu sein, nur ein solches Leiden ist, wie es die meisten Kinder Gottes haben erdulden müssen. Du bildest dir ein, du schiffest auf unbekanntem Meere, während du doch nur dem gewöhnlichen Kurs der Heiligen folgst auf dem Weg um das Kap der Stürme, das dir, sobald du es besser kennst, zum Vorgebirge der Guten Hoffnung wird. Sei gutes Muts; sei nur getrost; denn die Erfahrungen anderer gereichen dir zur Erquickung so gut wie die Verheißungen und Lehren, die im Wort Gottes so reichlich vorhanden sind.

➤ Und, Geliebte, manchmal gefällt's dem Heiligen Geist, uns einen Brunnen lebendigen Wassers zu öffnen in der Person, in dem Werk, dem Leben, der Barmherzigkeit und der Liebe unseres Teuergeliebten, des Herrn Jesu Christi. Gar oft, wenn ich mich geistig gedrückt fühlte, habe ich meine Seele gleichsam mit der Frage angerufen: „Warum bist du so betrübt? hat denn dein Herr Jesus das nicht auch erfahren?“ und die Niedergeschlagenheit war verschwunden. Der Gedanke, dass Christus unter dieser eigentümlichen Versuchung mit uns gelitten hat, ist ganz unaussprechlich köstlich. Wenn der Heilige Geist ihn dem Herzen nahe bringt, können wir des Heilands Namen nicht genug dafür loben, dass Er nicht bloß unsre Sünden getragen, sondern auch unsre Schmerzen erduldet hat; dass er nicht bloß unser Stellvertreter war, worin der höchste Trost liegt, sondern dass er auch Mitleid haben konnte, was gleichfalls unnennbar süß für uns ist. Jesus leidet mit dir. Du bist ein Glied an seinem Leibe, und darum sind deine Schmerzen auch seine Schmerzen. Du erstattest, was noch mangelt an den Leiden Christi für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde (Kol. 1,24). Es ist dem ganzen geistlichen Leib Christi ein solches großes Maß von Leiden zugeteilt, dass etwas davon für dich zurückgelegt worden ist und auch du dein Teil daran hast. Sei dankbar, wenn du vernimmst, dein Leiden sei ein Teil des Leidens des Leibes Christi. Und ach, wie köstlich, in sein Glaubensantlitz zu blicken und zu fühlen, er sei weder hart noch mitleidslos, wie andere! In sein Antlitz zu schauen, wenn wir ob der Gottseligkeit anderer und ob der Schmach, die der Gemeinde Christi angetan wird, voller Trauer sind, und zu fühlen, dass er das weiß, darauf achtet, und Mitleid mit uns hat in unserm Kummer über den abnehmenden Eifer oder über die Verweltlichung seiner Kinder, – wie erfrischt uns das mit neuen Kräften! Fühlt Jesus, was wir fühlen? Nimmt er an unserm Schmerze Teil? Tragen wir die Last gern um seinetwillen? Dann nehmen wir die Trübsal mit Freuden auf uns und freuen uns, sie zu tragen, auf dass er dadurch geehrt werde. Geliebte, wenn ihr euren Herrn vergessen habt (und vielfach haben ihn etliche die Woche über aus den Augen verloren, so ungewöhnlich ist's ja nicht) dann denket nun wieder an ihn, so werdet ihr ganz in eurer Nähe einen Brunnen Wassers finden.

➤ Unsre Leiden stammen überdies auch oft daher, dass wir nicht Acht haben auf den Heiligen Geist. Er ist in uns und er will immer bei uns bleiben. Wir kümmern uns ob des geringen Fortschritts des Reiches Gottes in der Welt; wenn wir aber an den Heiligen Geist glauben, so werden wir bald wieder unsere frühere Zuversicht erlangen. Es ist kein Grund vorhanden, warum nicht die einfachste Predigt, an einem geringen Ort verkündigt, der Anfang einer großen Erweckung werden könnte. Wir wissen keinen Grund, warum nicht die einfältige Predigt von Jesu Christo an irgend einem Sonntage sich nicht für die Bekehrung aller Zuhörer kräftig erweisen, noch warum sie sich

von diesen wenigen Zuhörern aus nicht über ein ganzes Volk verbreiten sollte. Wir wissen bis jetzt nicht, – wenigstens hat wohl keiner unter uns eine Ahnung davon, – was der Geist Gottes für eine Macht ausübt. Vor einigen Jahren verließ eine Schiffsgesellschaft aus der niedrigsten Klasse der Gesellschaft die Küste, Leute, die für eine Reihe von Jahren aus ihrem Vaterlande waren verbannt worden. An Bord dieses Schiffes war als Aufseher ein Wundarzt, der den Heiland lieb hatte, der an's Evangelium glaubte und mit großer Kraft betete. Er berief die Schiffsgesellschaft zusammen, bezeugte ihnen, er habe ein herzliches Verlangen, zum Heil ihrer Seelen etwas zu tun, und so habe er denn den Entschluss gefasst, während der Zeit der Reise auf dem Schiffe bestimmte Einrichtungen einzuführen, die zu ihrem Besten gemeint seien; namentlich wünsche er, sie möchten alle lesen lernen, damit sie in den Stand gesetzt würden, die heilige Schrift zu lesen; ferner wolle er täglich eine Gebetsversammlung halten, er selber aber wolle im Gebet ihrer besonders eingedenk sein. Innerhalb kurzer Zeit waren einige wenige aus der Schiffsgesellschaft zu Gott bekehrt. Es ereignete sich zu dieser Zeit ein Sturm, in welchem ein zur gleichen Auswanderung gehöriges Schiff mit zweihundert Menschen unterging; und das erschütterte und ergriff die Gewissen der Gottlosen an Bord dieses Schiffes so sehr, dass es sie empfänglicher machte, und die Aufgabe, ihnen das Evangelium zu verkündigen, gegen früher sehr erleichterte. Freilich gab's wieder manche Rückfällige, als der Schreck vorüber war, der nur zunächst den äußern Menschen in Bewegung gesetzt hatte. Aber doch hatte der treffliche Mann die günstige Gelegenheit auf's Beste zu nützen gewusst. Da auf einmal kam auf diesem Schiffe ein göttliches Werk zum Ausbruch, und da konnte man fast „zu jeder Stunde“ des Tages oder der Nacht verhärtete Menschen, aus ihrem Vaterland ausgestoßene Verbrecher, ausrufen hören: „Was muss ich tun, dass ich errettet werde?“ Als sie an's Land kamen, war auch kein einziger Erwachsener und kein Kind unter allen Schiffsangehörigen, die nicht bezeugt hätten, sie haben den Heiland gefunden; denn der Geist Gottes hatte wunderbar unter ihnen gewaltet. Noch bevor sie das entfernte Land ihrer Bestimmung erreicht hatten, waren sie aus einer Brutstätte von Fluchern, deren Gespräche unzüchtig, deren Worte Gotteslästerung gewesen waren, zu einer Gemeinde des lebendigen Gottes geworden. Solche Erfolge hatte die Macht des Geistes Gottes in Erhörung ernstlicher Gebete bewirkt. Und käme der Geist Gottes über irgend einen hier Anwesenden, sei es auch, wer es wolle, so würde eine ähnliche Umwandlung nicht ausbleiben. Und wäre er auch die verworfenste Kreatur, und hätte sich sein Unglaube auch hinter tausend Gründe verschanzt, der Geist Gottes würde das alles über den Haufen werfen, ihn zur Sündenerkenntnis bringen, ihn erneuern und sein Herz auf einmal umwandeln. Ach, wollte Gott, die Gemeinde könnte sagen: „Ich glaube an den Heiligen Geist“; denn heute meint sie wie Hagar in der Wüste, und der Engel spricht zu ihr: „Was ist dir, Hagar?“ und sie spricht: „Es mangelt mir an Predigern, an Seelsorgern, an Sendboten des Evangeliums; es fehlt mir am Eifer und am rechten Ernst.“ Guter Gott, öffne ihr doch die Augen, dass sie sehe. Würden ihr die Augen aufgetan, so würde sie sehen: In dem Besitz des Heiligen Geistes ist ihr ein Brunnquell ganz nahe zur Hand; und alles, wonach sie seufzt, ist da, ja noch mehr, als wonach sie sich sehnt, viel mehr, als was sie weiß, dass sie es bedarf. Ach, dass wir doch Glauben an den ewigen Geist hätten, so würde der Schmerz, den wir um die Gemeinde Gottes empfinden, ein Ende haben.

## 2.

Wenden wir uns nun zum Zweiten. Es kommt mir vor, als höre ich jemand sagen: „Ich zweifle nicht daran, dass Gott unsern Bedürfnissen mit seinen Gnadenschätzen

entgegenkommt; aber darf ich Teil haben an denselben? Bin ich mit eingeschlossen in den Genuss der göttlichen Liebesfülle?“ Ich antworte darauf: **„Diese Schätze sind für dich da.“**

Es ist hier nötig, daran zu erinnern, dass es in der Heiligen Schrift Stellen gibt, welche die Schätze des Evangeliums vollständig offen darlegen. Es gibt Einladungen im Wort Gottes, welche sich nicht auf irgend welche geistliche Eigenschaften beschränken. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22,17).

❶ Wenn es irgend eine Beschränkung hierbei gibt, so ist's die: „Wer da will.“ Wohl; aber du „willst“ ja. O, arme Seele, du würdest deine Augen drum geben, wenn Christus dein eigen wäre; du weißt das. Du armer, trauriger Heilsbegieriger, hättest du tausend Welten, du würdest sie freudig hingeben, wenn du nur sagen könntest: „Ich habe Vergebung; meine Sünde ist ausgetilgt.“ Was hindert dich denn noch? was hält dich zurück? „Wer da will, der komme“; und du willst; so komme denn! „Es ist uns geboten, das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Bist du eine „Kreatur?“ Dann wirst du selig, wie du nur glaubst und getauft bist. Das ist Gottes eigenes Wort an dich. Zeige, dass du keine Kreatur bist. Dann geht meine Rede dich nichts an. Wenn du aber eine Kreatur bist, so ist dies Evangelium zu dir, als einer Kreatur, gesandt. „Ach“, höre ich jemand sagen, „Ich las letztthin:

„Dass du fühlst, du hab'st ihn nötig,  
Das ist alles, was er will.“

und ich fühle nicht, wie ich sollte, dass ich ihn nötig habe; darum habe ich die erforderliche Eigenschaft nicht.“ Mein teurer Freund, hast du's gern, wenn du immer mitten in der Rede unterbrochen wirst? „Ach,“ sprichst du, „nein“; das führt mich darauf, zu sagen, was ich nicht meine. Lass mich zu Ende reden. Wohlan denn, lass den lieben Dichter seine Verse vollenden, ohne dass er weiter unterbrochen wird. Er sagt:

„Höre nicht auf dein Gewissen,  
Träume nicht von Würdigkeit;  
Dass du fühlst, du hab'st ihn nötig,  
Das ist alles, was er will.  
Doch das schenkt er  
Als des Geistes Weihrauch dir.“

Du hast eben nie ein Gefühl deines Christusbedürfnisses, es sei denn, dass er dir dies Gefühl des Bedürfnisses schenke. Das ist ebenso wohl sein Werk, als die völlige Zusicherung der Gnade. Der erste Odem, der erste Schmerzensschrei, der das Leben verkündigt, ist eben so gut ein göttliches Werk, als der Lobgesang der Engel oder vollkommener Heiliger vor dem Thron.

❷ Hier ist eine andere Stelle, welche den Niedergeschlagenen schon oft Trost gewährt hat. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Ihr seid „mühselig“, nicht wahr? Nun ja, ihr habt

euch selbstgerecht bemüht, eure eigene Gerechtigkeit zu wirken. Gib diese mühselige Arbeit auf und komme „beladen“ zu Christo. Du bist „beladen“; nicht wahr? Beladen mit Trübsalen, beladen mit Sünden, beladen mit Schwachheiten, beladen mit Zweifeln. Jesus spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Passt diese Schilderung nicht auf euch? Dann ist das Wasser für euch. Ihr seid „mühselig“; ihr seid „beladen“; ihr „wollt“; ihr seid eine „Kreatur.“

③ „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Vor einiger Zeit versuchte ich euch zu zeigen, dass es keine Sünde und kein Elend gebe, das nicht in dieser Einladung mit eingeschlossen sei. „Verloren, verloren.“ Ist's etwa das, was du von dir sagst? Des Menschen Sohn ist gekommen, gerade solche Leute zu suchen und selig zu machen. Wollten wir morgen eine Halle für freien Mittagstisch eröffnen, so dürfte es, denke ich, nach kurzer Zeit nötig werden, an der Türe ein Verbot anzuschlagen, um zu verhindern, dass sich nicht alle Welt herzudränge. Wir müssten irgendwie eine Grenze ziehen. Aber ich bin ganz fest überzeugt, es gäbe keinen hungrigen Armen in der ganzen großen Stadt, der sich weigern würde, hinzugehen, wenn er kein Verbot an der Türe sähe. Er würde sagen: „Wenn auch keine ausdrückliche Einladung für mich da ist, so denke ich doch hinzugehen und Eintritt zu suchen, so lange kein ausdrückliches Verbot es mir verwehrt.“ Ich bin gewiss, dass es den meisten unter uns so ginge. Sollte eine Verteilung von Gold und Silber stattfinden, so denke ich, würden die meisten von uns hingehen und es in Empfang nehmen, bis ein ausdrücklicher Auftrag käme, dass wir keines bekommen dürften. Ich wünsche, dass jeder Sünder, der z. B. wegen seiner Erwählung sich ängstigt, so lange abwarten möchte, bis Gott ihm ausdrücklich kund gibt, er sei nicht erwählt; oder, wenn er irgend eine Besorgnis hegt, er dürfe nicht zu Christo kommen, so lange warten möchte, bis er eine Stelle fände, die ihm sagte, er dürfe nicht zu ihm kommen. Wenn er eine solche fände, dann wäre etwa einiger Grund zur Beunruhigung da. Will auch jemand irgendwo in der Welt einen Sünder finden, der versucht hätte, zu Christo zu kommen, und den Christus abgewiesen hätte? Findet ihr je einen solchen, so bringt ihn hierher; denn wir haben's hier laut und offen gerühmt, dass keiner, der zu Christo kommt, verworfen wird. Findet ihr einen, der kam, und zu welchem der Herr Jesus sprach: „Nein, nein; du bist keiner von denen, für den ich gestorben bin, keiner von meinen Auserwählten;“ findet ihr uns einen solchen, dann sind wir schmerzlich begierig, ihn kennen zu lernen; begierig, weil wir so gern die Wahrheit wüssten, aber schmerzlich, wenn es sich als Wahrheit herausstellen könnte. Nein; wir glauben auch nicht, dass Satan in der Hölle einen fände, der zu Christo um Gnade geschrien habe, der sich dem Heiland auf Gnade und Ungnade ergeben habe und doch von ihm zurückgewiesen worden sei! Alle bösen Geister des Abgrundes können kein Beispiel aufweisen und wenn sie durch alle Ewigkeiten suchen. Es gab nie eins und kann nie eins gehen. So bleibe denn nicht hinten stehen, du Durstiger. Wenn du das Wasser siehst, das lebendige Wasser, so stehe nicht zurück, sondern komm ungescheut und nimm; denn wer davon nimmt, der ist Gott willkommen, und die Engel freuen sich über ihn. Das Wasser ist für euch, eben für euch.

### 3.

Nun unser Letztes. Es bringt Segen, ohne dass deshalb außergewöhnliche Anstrengungen erforderlich wären. Hagar kam und füllte ihre Flasche mit Wasser und gab ihrem Knaben zu trinken. Da waren keine künstliche Wasserwerke vonnöten, kein mühsames Pumpen, keine mechanischen Einrichtungen, um das Wasser zu bekommen,

wenn einmal die Quelle gefunden war. Sie tat etwas sehr Einfaches: Sie hielt ihre Flasche ins Wasser, bis sie voll war, goss davon dem Kinde in den Mund; und die Not, die sein Leben gefährdet hatte, war vorbei.

➤ Nun seht, der Weg auf welchem wir dazu gelangen, Teil zu haben an Christo, ist der Glaube. Es werden so sehr viele Fragen darüber aufgeworfen, was der Glaube sei, und es gibt dicke Bücher über diesen Gegenstand. Wollt ihr die Philosophie des Glaubens studieren, bis ihr ganz darob verwirrt werdet, so lest ein Buch über den Glauben; wollt ihr aber seine lebendige Kraft und seinen mächtigen Zauber in euch erfahren, so setzt gerade jetzt euer Vertrauen auf Christum, so habt ihr allen Glauben erlangt, der erforderlich ist, und dass in seiner ganzen Kraft. Es gibt manche, welche dafür halten, die inwendige Tugend sei von der persönlichen Geistesanlage abhängig; darum sagen sie, der Glaube bestehe darin, dass man es für wahr annehme, Christus sei für uns gestorben. Diese Leute sprechen: „Christus ist für alle gestorben, darum ist er auch für mich gestorben.“ Ich sehe in solchem Glauben ganz und gar nichts Seligmachendes. Es scheint mir gar nicht, dass dies irgendwie der Glaube der Auserwählten Gottes sei. Eigentlich ist der Glaube ein Gottvertrauen, ein Verlass auf das, was Gott spricht und was Gott verheißt. Es läuft im Grunde darauf hinaus, dass wir fest auf das bauen, was der Allmächtige selbst geredet hat. „So spricht der Herr,“ das ist die Bürgschaft für den Glauben. Was ist er also? Er ist Vertrauen. Und wer sein Vertrauen auf Christum setzt, der wird errettet und selig. Ich lehne mich hier mit der ganzen Last meines Körpers auf dies Geländer; und wenn dies Geländer bricht, so muss ich hinunterstürzen. Seht, so verhält sich's mit dem Glauben an Christum. Lehnt euch fest auf ihn; lehnt euch mit eurer ganzen Last auf ihn; lehnt euch fest an; verlasst euch auf nichts anderes; werft euch auf ihn. Das ist kein Glaube, wenn wir den einen Fuß auf Christum stellen, wie der Engel mit einem Fuß auf dem Lande stand, und den andern auf unsere Werke, wie der Engel mit dem andern Fuß auf dem Meere stand. Mit beiden Füßen auf Christo ruhen, das ist Glaube. Man muss es machen, wie jener Neger sagte: er stürzte flach auf die Verheißung hin; „und dann, Massa,“ sprach er, „wenn ich da ganz unten drauf liege, kann ich nicht mehr tiefer fallen.“ Du auch nicht, wenn du ganz und gar auf der Verheißung liegst. Gott hat's gesagt, also ist's Wahrheit, und ich glaube; und ich erwarte zuversichtlich, dass er sein Wort hält. Das ist das Zeugnis, welches Gott von seinem Sohn gegeben hat; dass wir das ewige Leben in ihm haben; und wenn wir auf ihn vertrauen, sind wir gerettet. „Aber ich kann nicht glauben,“ spricht einer. „Kannst nicht glauben?“ Wie! Sagst du, du könntest Gott nicht glauben? Nein; aber du Mensch, wann hat Gott je gelogen? Zeige mir ein einziges Mal, wo er sein Wort gebrochen hat; zeige mir ein einziges Mal, wo er seine Verheißung nicht erfüllt hat. Wenn du sprichst: „Ich kann ihm nicht glauben,“ siehst du da nicht ein, dass du mit diesem deinem Unglauben Gott verleumdest? Du hast ihn damit gelästert; du hast ihn zum Lügner gemacht. Das ist gerade, was die Schrift sagt: „Wer nicht glaubt, macht Gott zum Lügner“ (1. Joh. 5,10). „Aber es scheint zu herrlich, als dass man's glauben könnte,“ spricht einer, „dass Gott um Christi willen den Menschen vergebe, wenn sie nur in Einfalt ihr Vertrauen auf Christum setzen.“ Ja, das ist herrlich. Aber dann haben wir einen guten Gott, einen herrlichen Gott. Kannst du's nicht glauben, wenn's Gott selber sagt? Fühlst du in deinem Herzen: „Ja ich muss es wohl glauben, wenn's Gott sagt?“ Dann, Geliebter, wenn du auf Christum vertraust, weil's Gott gesagt hat, dann hast du den Glauben, der eine Gabe Gottes ist, den Glauben, der vom Heiligen Geist gewirkt wird; denn das ist das Werk Gottes, das größte Werk, das er in uns tut, dass ihr glaubt an den Herrn Jesum Christ, den er gesandt hat. „Es ist so einfach,“ spricht einer; ja, und das ist der Grund, warum es euch so hart eingeht. Wär's etwas Schweres, würden's die Leute lieber tun, aber weil's so einfach ist, wollen sie nichts davon wissen. Es kam Naeman gar

sauer an, hinzugehen und sich im Jordan zu waschen; und warum sauer? Weils so leicht war. Wäre es etwas Außergewöhnliches gewesen, so wär's ihm nicht schwer angekommen, er hätte es getan. „Wenn der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht tun?“ (2. Kön. 5,13). Aber weil er sprach: „Wasche dich und sei rein,“ o, so ist das schwer, weil wir stolz sind; das ist das Härte daran. Es ist etwas Schweres, zu Christo zu kommen, weil wir selbstgerecht sind; weil wir meinen, wir müssen wenigstens auch mit einem Finger an unsere Errettung rühren. Aber ach, wenn der Geist Gottes uns zu Boden wirft, uns alle Gewalt, alle Kraft, alles Verdienst, allen Ruhm, alle Selbstverherrlichung raubt, dann scheint's uns etwas Seliges, dass wir gar nichts zu tun brauchen, als die Flasche in's Wasser zu tauchen, und das Wasser des Lebens gurgelnd hineinquellen zu lassen, bis es sie zum Rande erfüllt.

Mir ist's, als höre ich jemand anders sagen: „Wohl, doch gibt es auch eine Reue; wir müssen bereuen, wenn wir wollen errettet werden.“ Gewiss, aber ich wollte es lieber so auffassen: Wer errettet ist, bereut stets auch; Reue und Glauben gehn neben einander her; sie werden gleichzeitig geboren; sie begleiten jeden Christen so lang, als er in diesem Leben wallt; aber hüte dich, dass du nicht in Beziehung auf die Reue einen Missgriff begehst. Es gibt ein Gedrücktsein, das manche Gläubige empfinden, aber das ist nicht die Reue; es ist etwas ganz anderes um die rechte Reue. Es gibt düstere Gedanken und schreckliche Ahnungen, aber sie sind keine Reue; sie können vielleicht dem Christen, wenn er sie durchgemacht hat, zum Besten dienen, vielleicht auch nicht, aber Reue sind sie nicht. Reue ist einfach ein Bewusstwerden der Sünde und ein Verabscheuen der Sünde; und wenn du das hast – und sie sind Gottes Gabe, immer Gottes Gabe – dann quäle dich nicht darüber, dass du nicht alle schmerzlichen Empfindungen aller jener frommen Menschen fühlst, die je gelebt haben. Warum solltest du noch größerer Dunkelheit bedürfen? Du bist schon düster genug, arme Seele, ohne dass du dich nach größerem Dunkel zu sehnen brauchst. Viel besser, du bittest um mehr Erleuchtung. Du hast schon, ich sage es frei heraus, die Reue, nach der du verlangst, denn ich weiß, dass du die Sünde hassest; und du verabscheuest dich selber, weil du überhaupt ein Sünder bist, und du möchtest gern alles tun, um die Sünde loszuwerden, ihr zu entfliehen. Wärest du nicht mit Freuden bereit, etwas zu leiden, wenn du könntest vollkommen werden? Ich weiß, du wärst's. Siehe, das ist Reue; das ist das Zeichen der Reue in deiner Seele.

„Gut,“ sagt einer, „aber wir müssen beten.“ Ja, zugegeben! Jede gerettete Seele betet. Aber schau hierher: Weißt du, was beten heißt? Meinst du, das Gebet bestehe in Gebärden des Leibes, oder in einer gewissen Redeweise, oder in viertelstundenlangen Bitten? Ich fürchte, sagen zu müssen, dass ich solches auch heute getan habe, wie es die Sitte verlangt, und dass ich dennoch nicht wirklich gebetet habe: aber das ist ein echtes Gebet, wenn du nur den Blick zu Gott aufschlagen und seufzen kannst, oder wenn deine Seele nur nach ihm schmachtet, Glaube nicht, dass man schöne Worte machen müsse; weit entfernt. „Gott sei mir armen Sünder gnädig,“ das war das Gebet, welches dem Zöllner die Rechtfertigung erwarb; und einige der besten Gebete, die je zu Gottes Ohren gedrungen sind, waren die kürzesten, die je aus eines Menschen Mund kamen. Miss die Gebete nicht nach ihrer Länge, ich bitte dich. Gott wird dir beten helfen; das Gebet ist seine Gabe. Wenn du dich auf Christum wirfst, auf Gnade und Ungnade, wenn du alles von dir stößest, sogar deine Gebete, und deine Reue; wenn du kommst und dich verlässest auf das, was Christus ist und was er getan hat, dann kannst du nicht zu Grunde gehen. Schau nicht in Inneres; denn da entdeckst du nichts als Finsternis. Wenn du in dein Inwendiges blickst, so mache dich auf's Ärgste gefasst; aber schau dort hinüber nach Golgatha. Es ist Leben in einem einzigen Ausblick zu Ihm. O, meine teuren Zuhörer, wie

sehr wünsche ich, dass wir alle in diesen Augenblick Ihn ansehen möchten! Ich habe keine andere Hoffnung, als was ich in jenen teuern Wunden und in jenem von Todesangst gebeugten Haupt kann finden. All mein Hoffen ruhet in Dir, o du Christ Gottes, der du für mich zur Sünde gemacht wardst, mein Stellvertreter und mein Bürge! Und jedes Auge, das nun auf diesen Christus blickt, und jedes Herz, das auf diesen Christus vertraut, hat die Erlösung. Es ist in keinem andern Heil. „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, dadurch sie können selig werden;“ aber Leben empfängt jeder Blick auf Ihn.

Gott schenke euch die Gnade des Aufblicks zu Ihm. „Das Wort ist dir nahe“, auf deiner Lippe und in deinem Herzen. „Wenn du von Herzen an den Herrn Jesum Christum glaubst und ihn mit dem Munde bekennt, so wirst du selig.“ Ach, dass doch Gott mancher Hagar die Augen öffnete; dass sie sehen, hier ist Wasser, Wasser umsonst und unverwehrt für sie, so dass sie nur ihre Flasche einzutauchen und bis zum Rande zu füllen braucht. Ich habe mich früher einmal eines Bildes bedient, das, weil ich kein besseres zu finden wusste, eine Wiederholung wohl wert ist; denn es gibt eine treffliche Erläuterung zu dem Seelenzustande mancher hier Versammelten. Ein Schiff hatte den atlantischen Ozean durchschnitten und war ohne es zu erkennen, in die Mündung des großen Amazonenstromes gelangt, alles Trinkwasser war verbraucht, und die Schiffsgesellschaft verschmachtete fast vor Durst. Da kam ein anderes Schiff in Sicht. Sie hissten das Notsignal auf und als das Schiff in die Nähe kam, rief man herüber: „Was fehlt euch?“ Die Antwort tönte zurück: „Wasser! Wir schmachten nach Wasser.“ Und ihr könnt euch ihre Überraschung denken, als über die Flut die Antwort herüberscholl: „Schöpft es. Ihr fahrt in einem Strom süßen Wassers.“ Sie hatten nur den Eimer über Bord zu werfen, und so viel zu schöpfen als sie nur immer begehrten. Ganz ähnlich ruft mancher Sünder: „Was muss ich tun, dass ich selig werde? Ach, welche tiefe Reue muss ich darbringen? Welche Gewissensbisse muss ich fühlen? Welche Gaben muss ich darbringen? Welches verdienstliche Werk muss ich verrichten?“ Gottes Antwort lautet: „Wirf den Eimer deines Glaubens aus, Mensch. Das Heil umgibt dich, es ist dir ganz nahe. Du fährst dahin auf einem Gnadenstrom. Du befindest dich im uferlosen Strom der Liebe. Wenn du glaubst, dass Jesus ist der Christ, so bist du aus Gott geboren. Wenn du dich selbst und deine vielen Sünden Christo übergibst, so hast du volle Vergebung. Gehe hin im Frieden und Gott schenke dir Gnade, dass du ihm allein die Ehre gebest alle übrigen Tage deines Lebens!“

Gott segne diese meine unzureichenden Worte an etlichen, die nach ihm schmachten, zu reichem Troste, so wird Ihm mein Herz Lob und Preis darbringen, und eure Herzen werden überströmen von Dankbarkeit!

Amen

### XIII.

## Des Christen Wahlspruch.

### *Johannes 8,29*

*Ich tue allezeit, was ihm gefällt.*

**U**nser Herr Jesus stand in den Tagen, da er unter den Menschen wandelte, allein, wo es galt, das Recht und die Wahrheit in Schutz zu nehmen. Zwar hatte er etliche Jünger; aber sie waren so langsam zum Lernen, so zaghaft zur Tat, dass sie ihm eher hinderlich als förderlich wurden. Er war ein alleinstehender Held inmitten der Scharen seiner Feinde. Diese Feinde waren mächtig, hinterlistig, grausam, und außerordentlich tätig, er aber war ruhig und ließ sich nicht erbittern, und sah ihnen furchtlos in's Auge; er ließ sich nie von ihnen einschüchtern und wendete ihnen nie den Rücken zu zur Flucht. Unser Herr blieb während der ganzen Kampfzeit seiner irdischen Wallfahrt siegreich; ich darf von ihm sagen, dass er als Überwinder triumphierend einherzog und am Kreuze den herrlichsten aller Siege errang.

Und weil auch ihr mit Feinden zu tun habt, solltet ihr da nicht lernen ruhig werden, wie er? Da sich euern Pfaden Schwierigkeiten in den Weg legen, wolltet ihr nicht auch gern die gleiche Kraft besitzen, wie er? Möchtet ihr in der Tat leben, wie er lebte, und bei Vollendung eures Laufs zu seiner Freude eingehen, dann vertieft euch recht in die Lehren, die sein erhabener Wandel euch vorhält; so werdet ihr erkennen, dass das Geheimnis seiner Macht in der Gegenwart seines Gottes lag: „der mich gesandt hat ist mit mir“ (Joh. 8,29), und das Geheimnis seines Trostes in seiner Gemeinschaft mit Jehova: „Er hat mich nicht einsam gelassen“ (Joh. 8,29). Wenn ihr gern wissen möchtet, wie ihr die Gegenwart und Gemeinschaft des Herrn genießen könnt nebst aller Kraft und allen Trost, die daraus fließen, so teilt euch der Heiland das Geheimnis in den folgenden Worten mit: „Denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Wenn wir wollen, dass Gott mit uns sei, so müssen wir eins mit ihm werden. „Mögen auch Zwei mit einander wandeln, sie seien denn eins unter einander“ (Amos 3,3)? Denkt an die Worte Jesu, die er gesagt hat: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ (Joh. 14,21). Das zu tun, was Gott wohlgefällig ist, ist der Weg, wie wir uns seiner Gegenwart und demgemäß seiner Kraft und Seligkeit versichern.

Ich will nun versuchen, euch den Heiland in zwiefacher Beziehung vor Augen zu stellen:

1. als den Mittler, in welchem Amt es unsre Wonne ist, ihm unser ganzes Vertrauen zu schenken; und dann
2. als Vorbild, in welcher Beziehung wir trachten wollen, ihm ähnlich zu werden.

Möchte doch der Heilige Geist eure Gemüter also erleuchten, dass unsre Seelen reichlich gesegnet werden, wenn wir in dieser doppelten Hinsicht unsern Blick andächtig auf ihn richten.

### 1.

**Er ist unser Mittler.** Er spricht von sich selber als von dem Gott-Menschen, als dem verordneten Mittler, als dem von Gott gesandten Sohn: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Dies war und bleibt allezeit wahr von unserm Herrn.

➤ Von seiner Menschwerdung lesen wir die folgenden denkwürdigen Worte: „Siehe ich komme, im Buche ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Ps. 40,8.9). Im gleichen Psalm beschreibt er sich als einen Knecht, dessen Ohren geöffnet oder durchbohrt wurden, damit er auf ewig Knecht sei; und an einem andern Ort sagt er: „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger“ (Jes. 50,4). Der Sohn Gottes war bereit, auf Erden zu kommen, um seines Vaters Willen zu erfüllen; und seine Geburt zu Bethlehem war etwas von dem, womit er seinem Vater Gehorsam leistete. So tat er denn, was dem Vater gefiel, während seines Lebens in Niedrigkeit als Sohn des Zimmermanns. Wir wissen nur wenig davon, und es bleibt ein eitles Unterfangen, wenn wir mit dem Pinsel oder in Worten versuchen wollen zu schildern, was die Schrift unter dem Schleier des Stillschweigens verborgen gelassen hat; soviel aber wissen wir, dass er war „in dem, das seines Vaters ist“, und dass er „zunahm an Gnade bei Gott und den Menschen.“ Er war „das heilige Kind Jesus“, und er muss also getan haben, was Gott gefiel. Am Ende seines verborgenen Lebens, da er in die Öffentlichkeit trat in seinem dreißigsten Lebensjahr, setzte der Vater sein Siegel auf das Vergangene und legte Zeugnis ab für das Gegenwärtige, indem er mit vernehmbarer Stimme von der überschwänglichen Herrlichkeit redete und sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Seine Unterwürfigkeit gegenüber seinen irdischen Eltern, und sein achtungsvolles Schweigen bis dass die Stunde gekommen war, wo er reden sollte, das war, was dem Vater gefiel.

➤ Als er in die öffentliche Lehrtätigkeit und Wirksamkeit eintrat, begann er dieselbe mit einer Handlung, von welcher er bezeugte: „Also geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Bei seiner Taufe ereignete sich's, dass der Vater seinem Wohlgefallen an ihm einen vernehmlichen Ausdruck gab, und der Heilige Geist auf ihn herabstieg. Seine Taufe war das Sinnbild und die Vorbedeutung des vollkommenen Gehorsams, den er zu leisten sich vorgesetzt hatte; sie bildete ab seine Eintauchung in die Tiefen des Leidens, sein Herabsinken in Tod und Grab, sein Wiedererstehen von den Toten und seine Auffahrt in den Himmel um unsertwillen. Gewisslich hat man dies alles mit dem geistigen Blick zu erkennen in der vorbildlichen feierlichen Handlung, die in den Furten des Jordan sich vollzog. Selig, wer dem Lamm auf allen seinen Tritten nachfolgt.

➤ Unmittelbar danach ward unser Herr vom Geist in die Wüste geführt und vom Teufel versucht; sein Gang dorthin und sein dreifacher Sieg über den Versucher waren Gott wohlgefällig. Sandte nicht Gott seine Engel, dass sie ihm dienen? und was war dies anders als ein Zeichen, dass er durch die Überwindung des Erzfeindes Gottes Wohlgefallen auf sich gezogen habe?

➤ Während seines ganzen Lebens war unser Herr stets Gott angenehm, und erfüllte tatsächlich jenes alte Wort des Propheten Jesajas in seinem

42. Kapitel im 21. Vers, in welchem er spricht: „Noch will ihnen der Herr wohl um seiner Gerechtigkeit willen, dass er das Gesetz herrlich und groß mache.“ Er verherrlichte das Zeremonialgesetz dadurch, dass er sich unter dasselbe stellte bis auf die Zeit, da es erfüllt war. Er verherrlichte das Sittengesetz, denn er hielt jedes Gebot, sowohl der ersten als der zweiten Tafel und konnte allen seinen Verklägern antworten: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Er war vollkommen in allen seinen Wegen. Auch nicht über eine einzige seiner Handlungen darf sich der geringste Zweifel vernehmen lassen, ob sie untadelig gerecht, ob sie dem vollkommenen Gesetz des Rechts und der Liebe gemäß gewesen sei. Allezeit tat er, was Gott gefiel und er hatte des das Zeugnis Gottes; denn wiewohl der Glanz seiner göttlichen Natur verschleiert war, so lang er hienieden weilte, so leuchteten doch dann und wann Strahlen desselben hervor, gleichsam als wollte der Vater den Menschen zeigen, der demütige Mittler sei dennoch groß bei Gott. Schau ihn auf Tabor, wo er verklärt ward, so kannst du erkennen, wie sehr ihn der Vater liebte. Es war der Mensch Jesus Christus, welcher dort mit Mose und Elia redete, während Petrus und Jakobus und Johannes Augenzeugen seiner Majestät waren, von welcher Petrus schreibt; „Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge“ (2. Petri 1,17.18). Deshalb ist klar, dass die Apostel auf die Herrlichkeit unsers Herrn achteten als auf ein Zeichen der Liebe des Vaters zu ihm. Höret auch auf die Stimme, die ihm vom Himmel herab antwortete, da er betete: „Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermals verklären“ (Joh. 12,28). Auch die Wunder bezeugten Gottes Wohlgefallen an ihm, denn sie waren nicht nur Beweise seiner eigenen Macht, sondern Zeichen der Liebe seines Vaters und darum sprach Petrus in seiner berühmten Rede also: „Jesus von Nazareth, der Mann von Gott, unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn tat unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset“ (Apg. 2,22). Überall bezeugt der Vater durch mancherlei Zeichen, dass er ihn nicht allein gelassen hatte, sondern mit ihm war, weil er seinen Willen tat. Als Knecht, uns zum Dienst, suchte er nicht das Seine, sondern gestattete, dass der Eifer um seines Vaters Haus ihn fraß. Von dem Tage an, da er mit Johannes redete am Jordan, bis zu dem Tage, da er aufgenommen ward in die Herrlichkeit, tat er allezeit, was Gott gefiel.

➤ Sein Tod, in den er sich freiwillig gab, war das Wohlgefälligste von allem, wenn man überhaupt da noch von Stufen reden kann, wo alles vollkommen ist. Er war in der Tat dem Vater wohlgefällig, als er nach dem Abendmahl sprach: „Kommt, lasset uns von hinnen gehen“ und ohne Murren hinging in sein Leiden, „gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.“ Jener blutige Schweiß in Gethsemane, da der Herr Jesus alle Schrecknisse der Natur überwand und den Kelch des Zagens trank und sprach: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“, bewies der nicht, dass er darin tat was Gott gefiel? Erinnert ihr euch nicht an jenen merkwürdigen Ausspruch des Propheten: „Der Vater wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit?“ Es lag in dem willigen, gehorsamen, gläubigen, triumphierenden Dulden Jesu eine dem Vater gegebene göttliche Genugtuung. Auf der Schädelstätte ward er mit Leiden ohne Maß beschwert dennoch ertrug er alles, was dem Herrn gefiel, in stiller Unterwerfung, und diese Unterwürfigkeit muss des Herrn größtes Wohlgefallen gewesen sein. Am Kreuz ward er geprüft wie das Gold im Schmelztiegel; aber es fand sich keine Schlacke in ihm. Am Fluchholz lag die Sündenlast der ganzen Welt auf ihm, und doch beehrte er nicht der Erlösungsarbeit, die er unternommen hatte, sich zu entziehen, und war dem Vater gehorsam und erfüllte seinen Willen ganz, selbst bis zur Hingabe in den Tod. Er tat allezeit, was Gott gefiel.

➤ Wir haben schon von jenen Werken des Herrn geredet, die auf seine Lehrtätigkeit folgten, doch wir gehen noch weiter; denn wir haben Tatsachen unmittelbar vor uns; und ich möchte euch daran erinnern, dass noch jetzt unser Herr allezeit tut, was Gott gefällt. Es war Gott wohlgefällig, dass er im Himmel unser Vorläufer sein und uns himmlische Wohnungen zubereiten sollte. Er ist angenehm gemacht, das wissen wir, denn auch wir sind „angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Es ist des Vaters Wohlgefallen, uns das Reich zu geben, und deshalb ist's sein Wohlgefallen, dass unser göttlicher Stellvertreter das Reich für uns einnehme. Die Fürsprache Jesu ist Gott gleichfalls allezeit lieblich. Der Vater hört ihn jederzeit, und hört auch uns, wenn wir in seinem Namen bitten. Und wenn er „wiederkommt, gleich wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“, wenn er kommt, an sich zu nehmen seine große Macht und Herrschaft, und wenn er erscheinen wird auf den Wolken des Himmels, zu richten die Lebendigen und die Toten; auch dann noch tut er allezeit, was Gott gefällt.

➤ Ja, lasst mich's mit Freuden verkündigen: Die seligmachenden Taten Jesu sind köstlich in den Augen des Vaters. Wo irgend unser Herr Jesus zu einem Sünder spricht: „Ich vergebe dir“, so ist's Gott zum Wohlgefallen; wo der Herr Jesus einen Irrenden zu sich ruft und ihn zur Heiligung lockt durch die Reize seiner Liebe, das ist Gott angenehm. Was anders ist denn mit der Stelle (Jes. 53,10) gemeint: „Des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben?“ Es ist des Vaters Freude, dass Sünder in Jesu einen vollkommenen Heiland finden. Der Vater hat nicht Freude am Tode des Gottlosen, sondern will vielmehr, dass er sich zu ihm bekehre und lebe; es ist aber Freude im Herzen Gottes selber über einen jeglichen Sünder, der Reue fühlt. Über Schafe, die zur Herde zurückgebracht werden, ist große Freude bei dem, von dem wir singen: „Wir sind das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.“ Verlorene Söhne, die von ihrem wüsten Prassen umkehren, werden vom Vater an die Brust gedrückt und erfreuen das Herz der gütigen Gottheit. O, ihr heimkehrenden Sünder, ihr braucht Christum nicht zu bitten, dass er den Vater besänftige, denn der Vater selber hat euch lieb und eure Erlösung ist seine Wonne.

➤ Auch die Segensströme, die Christus über seine Heiligen ausgießt, die unbefleckten Güter, die er als „Gaben für die Menschen“ empfangen hat und unter die Seinen verteilt, sie alle sind des Vaters Freude. Es hat dem Vater wohlgefallen, dass in Ihm alle Fülle wohnen sollte, und sein Wohlgefallen ist's, wenn wir alle aus Seiner Fülle empfangen, Gnade um Gnade. O, teure Brüder, wenn ihr reich seid an Gnade, so seid ihr nicht reich an Gaben, die der Vater euch missgönnt, und wenn ihr noch mehr Gaben begehrt, so ist's eures Vaters Wonne, sie euch zu gewähren. Empfängt sie umsonst, denn umsonst gibt er sie; freuet euch darüber, denn der Vater freut sich, euch teilhaftig zu machen der Fülle seines Sohnes. Seid gutes Muts, ihr Sünder, wenn ihr mit leeren Händen kommt; und seid fröhlich, ihr verarmten Heiligen, wenn ihr kommt mit hungrigem Mund, denn wenn euch Jesus umsonst gibt, so tut er seines Vaters Wohlgefallen.

➤ Unser Schriftwort gewährt meinem Gefühl großen Trost, ich daran denke, dass alles, was Christus vollbracht hat und noch vollbringt, Gott gefällt. Das Evangelium, welches die Summe und das Wesen des Wirkens Jesu in sich begreift, ist allezeit Gott angenehm; es ist allerwärts Gott ein süßer Geruch. Es entzückt den Vater, wenn Jesus Christus gepredigt wird. Oft, wenn ich meinen Herrn und Meister verkündigt habe, musste ich denken: und wenn sich an dieser Stätte auch keine einzige Seele dem Herrn Jesus ergibt, so danke ich dennoch Gott, der uns an allen Orten den Sieg

verleiht, denn wir sind Gott ein süßer Geruch sowohl in denen, die verloren werden, als in denen, die zur Herrlichkeit berufen sind. Wenn Christus gepredigt wird, so wird ein liebliches Opfer dargebracht, lieblicher als alle Wohlgerüche Arabiens, und der Allerhöchste hat größern Gefallen daran, als am köstlichen Weihrauch. Gleichwie er sie vor Zeiten am „lieblichen Geruch der Ruhe“ erquickte, als Noah das Opfer darbrachte und auf den Altar legte, so freut sich Gott über Christum, wenn er verherrlicht wird, und fühlt sich erquickt, wenn die Menschen seinen Sohn lobpreisen.

Ich weiß wohl, dass ich nur mit schwachen Worten von unserm Herrn Jesus als dem Mittler zu sprechen vermag. Weder Mensch noch Engel ist imstande, ihn würdig zu preisen; er ist zu herrlich, zu vollkommen für jede Schilderung. Die Erde kann seinesgleichen nicht aufweisen, noch der Himmel einen Genossen, seiner würdig; er ist gut, er ist einzig gut; Ehre sei seinem Namen! Er hat den Vater verherrlicht und er darf mit vollem Rechte sagen: „Ich tue allezeit, was Gott gefällt.“

## 2.

Nun, teure Brüder, haben wir ein ernstes Werk vor. Wir haben nicht bloß etwas zu erkennen, sondern wir müssen das auch selber werden, was wir erkennen; wir müssen nun auf unsern Herrn schauen als auf **das Vorbild**, wir müssen seinem Beispiel folgen. Wahrlich, wir haben nötig, dass uns der Geist Gottes die Hand führe, sonst sind wir nie im Stande, die Vorschrift nachzuschreiben, die er uns vorgezeichnet hat. Es liegt jedem Christen ob, dass er dahin zu kommen trachte, sagen zu können: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Kommt, ihr Gläubigen und sinnet liebevoll nach über unsern Herrn Jesum der uns zum Vorbild gegeben ist.

❶ Hier wollen wir uns sogleich erinnern, dass damit auch wir selbst Gott wohlgefällig gemacht werden. Bedenkt, dass so lange ein Mensch Gott zuwider ist, auch all sein Tun ihm zuwider ist. Aus einem Sünder stammt nur Sünde; ein arger Baum bringt arge Früchte, ein unreiner Brunnen gibt verunreinigtes Wasser. Es ist deshalb vergeblich, wenn irgend jemand unter euch meint, er könne irgend ein Gott wohlgefälliges Werk tun, bevor er mit Gott selber versöhnt sei. Aber die Versöhnung kommt allein durch Jesum Christum. Ist eure Person angenehm, so sind's auch eure Werke; aber bevor ihr nicht persönlich Gott angenehm gemacht seid durch Jesum Christum, ist alles, was ihr tut, missfällig, und selbst was ihr für reine Tugenden haltet, ist nach einem Ausdruck Augustins nichts anderes als „glänzende Sünden,“ glänzender Verrat, durch welchen die wesentliche Reinheit und Köstlichkeit des reinen Goldes der Liebe befleckt wird. Paulus spricht: „Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen“ (Röm. 8,8); und abermals spricht er: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen“ (Hebr. 11,6); unmöglich, was ihr auch denken, beginnen oder vollbringen mögt. Selbst Werke des Glaubens sind nur eine anmaßende Gestalt, welche die Sünde annimmt, wenn nicht die Natur erneuert, das Herz umgewandelt und der Mensch selbst abgewaschen wird im Blut Christi, und bekleidet mit seiner Gerechtigkeit. Darum habe ich ganz und allein mit denen zu reden, welche durch die Versöhnung und Gerechtigkeit Christi Gott angenehm gemacht sind, und ich hoffe dass sie, dieweil sie die größere Gnade der persönlichen Annahme empfangen haben, auch weiter fortschreiten werden zur Heiligung, auf dass sie allezeit tun mögen, was ihrem gnädigen Gott gefällt.

❷ Im Wohlgefallen Gottes ist mit inbegriffen ein Aufgeben alles dessen, was ihm missfällig sein könnte. Wir können nicht sagen, wir

„tun allezeit, was ihm gefällt,“ wenn wir nicht ernstlich absagen allen Torheiten, die seinen Heiligen Geist betrüben. Nun aber wisst ihr ja, welches die Werke des Fleisches sind; und diese müssen als befleckte Kleider ausgezogen werden, damit wir im neuen hochzeitlichen Kleide können am Hochzeitsmahl teilnehmen; wie Sauerteig müssen sie ausgefegt werden, auf dass wir können das Passahmahl halten.

➤ Wir müssen ablegen und verabscheuen allen Stolz, sei es der Stolz eines umfassenden Wissens, oder der Stolz der Selbstgerechtigkeit, der Stolz des Reichtums, Kleiderstolz, Rangstolz, oder der Stolz geistiger Vorzüge; denn selbst ein stolzes Wort ist vor Gott ein Gräuel. Unter den Dingen, die der Herr hasst, wird uns vor allem ein stolzes Auge genannt. Aber wenn schon ein stolzer Blick ihm ein Gräuel ist, wie vielmehr der Stolz selber? Es stehet geschrieben: „Der Herr widerstehet den Hoffärtigen,“ und das setzt voraus, dass ihre Meinungen und Absichten den Seinigen zuwiderlaufen, und er ihnen widersteht. Er führt fortwährend Krieg mit den Tyrannen Pharao und Sanherib. Sobald er sieht, dass sich ein Mensch in seinen eigenen Augen groß dünkt, beschließt er, ihn zu demütigen, gleich wie er den ruhmwürdigen König von Babylon demütigte. Er erhebet aus dem Staube die Gedemütigten, aber die Gewaltigen stößt er vom Thron. Wenn wir stolz sind, können wir nicht tun, was Gott gefällig ist; wahrlich, wir können ihm gar nicht gefallen.

➤ Trägheit ist ein anderes Laster, das Gott verabscheut. Er redet den faulen Knecht im Gleichnis an: „Du Schalk und fauler Knecht.“ „Wer seines Herrn Willen weiß, und tut ihn nicht, wird viele Streiche leiden müssen.“ „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“ Gott hat kein Wohlgefallen an denen, die müßig sind, die ihre Gaben und ihre Zeit vergeuden, ob sie auch vorwenden, sie seien Edelleute und hätten nicht nötig zu arbeiten. Ein müßiger Edelmann ist eben so tadelswert als ein müßiger Tagelöhner. Ihr Christen, wenn ihr allezeit tut, was Gott gefällt, so müsst ihr fleißige Diener sein; er hat keine Freude an Müßiggängern und Weichlingen.

➤ Gott hat keine Freude an der Sorglosigkeit, am Mangel an Wachsamkeit, am unvorsichtigen Wandel, an der Gleichgültigkeit gegen seine Gebote, oder an der Versäumnis der Herzensreinigung. Jene unklugen Jungfrauen vergaßen Öl in ihren Gefäßen mitzunehmen für ihre Lampen, und darum verlöschten ihre Lampen, und sie konnten nicht mit der Braut zum Hochzeitssaal eingehen. Geliebte, ihr müsst vorsichtig wandeln, mit allem Ernst und Eifer für Gott, sonst könnt ihr ihm nicht gefallen. Er ist ein eifriger Gott, und wir müssen eifersüchtig wachen über unsere Gedanken, sonst erzürnen wir ihn leicht.

➤ Auch der Zorn gefällt ihm nicht, weil er nicht nur, sofern es uns betrifft, ein Krankheitsanfall ist, sondern, wie Gott es ansieht, auch ein Mord. Wer aufbrausenden und heftigen Gemüts ist, wer gegen einen andern Groll hegt, wer sich zu rächen sucht, ist nicht angenehm vor Gott. Dem Gott der Liebe ist alle Bosheit ein Gräuel. Er will, dass wir Gutes tun wie er, und Glück um uns her verbreiten wie er. Mürrische, eigensinnige, unfreundliche Gemüter gefallen dem Herrn nicht. Unfreundliche Gatten, zänkische Weiber, widerspenstige Kinder und tyrannische Eltern sind ferne davon, Gott wohlgefällig zu sein. Gott lächelt nicht über Ungerechtigkeit, Hinterlist, über Habsucht und Armenbedrückung. Auch der „Geiz, welcher ist ein Götzendienst,“ ist Gott zuwider. Wer geizt, erzürnt den großen Geber alles Guten, dessen freigebige Güte Knauserei und Knickern nicht ertragen kann. Das nämliche gilt von der Weltliebe; die Augenlust, die Fleischeslust, das hoffärtige Leben, das alles verdammt Gott; er hat durchaus kein Wohlgefallen an denselben. O, ihr Gläubigen, ich bitte euch, reiniget euch von aller Befleckung des Fleisches und des

Geistes, und habt keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis, sondern verabscheut sie. Macht euch los von ihnen, sondert euch ab von ihnen, rühret nichts Unreines an, so wird eures Vaters Wohlgefallen auf euch ruhen.

➤ Ebenso missfällt Gott der Unglaube. Zweifel an seiner Macht, an seiner Liebe, an seiner Treue; Furcht, er möchte seine Verheißungen nicht erfüllen und zuletzt sein Wort brechen; das alles ist nicht wohlgefällig in seinen Augen. Auch ist's ihm nicht wohlgefällig, wenn fromme Menschen mit Arbeit überladen und dadurch zum Seufzen über ihre Arbeit gezwungen werden; denn er will nicht, dass seine Diener einen harten Herrn über sich zu haben meinen. Teure Brüder, er will, dass wir ihm dienen mit aller Freudigkeit; frei von Sorge, weil wir unsre Sorgen auf ihn werfen; frei von Furcht, weil wir völlig auf ihn vertrauen. Vor allen Dingen möchte er, dass wir nicht murren: „Murret nicht, wie jener etliche murreten und wurden umgebracht durch den Verderber“ (1. Kor. 10,10). Sein teurer Sohn war frei von allem dem; und wie er war, also sollt auch ihr sein in dieser Welt, und darum seid seine treuen Nachfolger und leget ab alle Bosheit durch den Beistand seines Heiligen Geistes.

Es ist hier der Ort zu sagen, dass es unser Zweck und unsre ernste Absicht sein sollte, dem Herrn zu gefallen. Wir sollen das nicht nur gelegentlich tun, sondern von ganzer Seele diesem Werke leben und mit aller Macht daran arbeiten. Kein Pfeil trifft diesen Schild, wenn der Bogen nur auf's Ungefähr gespannt wird; das Herz muss mit ernstem Willen und brennender Begier darauf gerichtet sein. Möge der Heilige Geist in uns wirken das Wollen, so wird er gewiss zu rechter Zeit in uns auch das Vollbringen wirken zu seinem Wohlgefallen.

☉ Wir gehen auf dem eingeschlagenen Pfade weiter, aber wir bedienen uns dabei eines andern Schlüssels. Beachtet wohl, dass unsre Schriftstelle auf keine Verneinungen des Gegenteils eingeht, wiewohl dieselben stillschweigend mit eingeschlossen sind. Es heißt nicht: „Ich tue nichts, was ihm missfällt“, sondern: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Der Ausspruch lautet bestimmt und tatsächlich, denn er bezieht sich auf wirkliche Taten und nicht auf das Gegenteil derselben. Wir müssen unserm Herrn in allen tatsächlichen Tugenden nacheifern, und welcher ein Vorbild ist er! Welches ein Muster hat er uns Vorgehalten! Teure Brüder, was war denn das Allervorzüglichste im Leben Christi? Ich kann's euch nicht sagen; denn alles daran ist vorzüglich bewunderungswürdig, es ist eine Harmonie, eine Verschmelzung aller Tugenden im Leben Christi, dass ihr kaum den Finger auf irgend etwas legen und sagen könnt: „Das ist herrlicher als das andere.“

➤ Wenn aber irgend welche Vorzüge mehr hervorgehoben sind als andere, so ist die Inbrunst des Gebets einer derselben! Wie oft lesen wir: „Als er betete“ oder „als er an einem Ort betete“ oder: „Ein jeglicher ging heim und Jesus ging auf den Ölberg.“ Wir lesen, dass er ganze Nächte auf dem Berge im Gebet zubrachte; immer war er im Umgang mit Gott. Denn dass Gott vom Himmel herab mit ihm redete, war nichts Seltsames, weil Christus allezeit zum Himmel empor redete, zu seinem Vater. Also sollt auch ihr sein. Es kann dem großen Vater nicht gefallen, wenn sein Kind nicht zur Stunde mit ihm spricht und gleichgültig gegen ihn ist, und weder ein Wort der Bitte noch des Danks für ihn hat. Ach, ich fürchte, dass etliche Christen selten mit ihrem himmlischen Vater im Geist und in der Wahrheit reden. Wenn wir es hieran fehlen lassen, wahrlich, dann versäumen wir etwas, was ihm gefällt.

➤ Dann war im Leben Christi einer der hervorragendsten Züge seine Liebe, seine Liebe zu Gott. Wir sollten Gott lieben von ganzem Herzen und uns selbst samt all unserm Hab und Gut für Gottes Ehre hingeben. Es muss unsere Speise und unser

Trank sein, zu tun den Willen des, der uns gesandt hat und sein Werk zu vollenden, wenn wir tun sollen, was ihm gefällt. Aber unser großes Vorbild zeigte auch die wärmste Liebe zu den Menschen. Wie bemitleidete er die Gefallenen! Mit welcher Innigkeit redete er zu den Sündern! Wie liebevoll warnte er! Wie sanft verfuhr er, wo er weh tun musste! Teure Brüder, auch wir müssen liebevoll sein. Alles was hart und herrschsüchtig ist, erinnert mehr an die Könige der Heiden, als an das demütige Lamm; solches müssen wir beseitigen. Wie unser Herr und Meister müssen wir den Jüngern die Füße waschen, und einer des andern Last tragen. Liebevoll, gütig, zärtlich müssen wir für alle das Beste suchen, und nicht auf uns selber sehen. Das heißt tun, was Gott gefällt.

➤ Wenn wir Christo nachfolgen wollen, so müssen wir uns in der Selbstverleugnung üben, denn „auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte“ (Röm. 15,3). Und von uns sollte es heißen, wie von ihm: „andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen.“ Habt ihr irgend je gefunden, dass Christus für sich selbst gesorgt hätte? Könnt ihr auch nur eine Spur von Selbstsucht in seinem Wesen entdecken? Eine Krone liegt zu seinen Füßen; aber er begehrt sie nicht; uns möchte er gekrönt sehen. Was kümmert er sich darum, ob er König werde? Es ist seine Freude, dass der Herr herrschet. Es war ihm lieber, dem Vater gehorsam zu sein, als auf dem Herrscherstuhl zu sitzen. Ach, dass wir doch seinen Geist empfangen!

➤ Das Leben Christi ist auch darin eigentümlich, dass er abgesondert war von den Sündern. Er besuchte die Sünder, er aß und trank mit ihnen, er nahm Teil an ihren Hochzeitsfesten und saß an ihren Gastmählern, aber er war so sehr verschieden von ihnen, wie die Sonne von dem Aschenhaufen, den sie bescheint. Er war im Geiste außer dem Lager, auch wenn er persönlich darin anwesend war; er trug seine Schmach sein ganzes Leben lang, und zu allerletzt trug er sie auf Golgatha. Auch wir müssen uns von den übrigen Menschen unterscheiden, uns nicht dieser Welt gleichstellen, sondern erneuert werden durch die Erneuerung unsers Gemüts. Es ist töricht, sich auszusondern, ausgenommen, wenn das Ausgesondertsein darin besteht, dass wir richtig wandeln, und dann müssen wir uns richtig absondern um Christi willen; und auf dem einsamen Pfad einer heiligen Absonderung werden wir den Herrn Jesum näher bekommen, als wir ihn je während unsers ganzen Leben gehabt haben.

Ich kann dies hier nicht weiter ausführen. Das Bild ist so herrlich, dass, wenn wir nur einen oder zwei Pinselstriche ins Auge fassen, wir keine Vorstellung von der unvergleichlichen Vollkommenheit des Werkes empfangen. Seid wie er: Ahmt ihn nach, wie Jünger ihren Meister nachahmen sollen!

➤ Weiter, meine teuern Brüder, wenn ihr wissen wollt, was Gott gefällt, so lasst mich euch an eine oder zwei Stellen der Heiligen Schrift erinnern. David spricht im 99. Psalm, im 30. Vers: „Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede, und will ihn hoch ehren mit Dank. Das wird dem Herrn besser gefallen, denn ein Farren, der Hörner und Klauen hat.“ Der Apostel spricht Hebräer 12,16: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ So lasst uns denn beständig Gott loben. Habt einen Vorrat von Liedern bereit für die Zeiten, wo wir singen können, und einen Vorrat von Gedanken für die Stunden, wo die Zunge schweigen muss, wo aber noch das Herz dem Allerhöchsten laut entgegenjubelt. Lobpreiset den Herrn, denn wer Lob opfert, der preiset ihn. Ein dankerfülltes Herz ist allezeit Gott wohlgefällig; darum pflegt es; und schüttelt ab, wie ihr eine giftige Otter von der Hand schütteln würdet, den Geist des Murrens wider den Höchsten. Jenes dankerfüllte, demütige, arme Weib mag Gott besser gefallen, als der begabteste Diener am Evangelium, der sich beständig über Gottes

Führungen mit seiner Gemeinde beklagt. Johannes sagt uns in seinem ersten Briefe, im dritten Kapitel am zweiundzwanzigsten Verse, dass wir „tun, was vor ihm gefällig ist“, und er fügt bei: „Das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben einander.“ Der Glaube ist daher eine der gottgefälligen Gnadentugenden. Wir lesen von Enoch: „Vor seiner Wegnahme hat er Zeugnis überkommen, dass er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen“ (Hebr. 11,5.6).

➤ Liebe zu den Brüdern ist auch noch eine Tugendgabe, die Gott gefällt. Er möchte gern, dass wir die Seinen lieben, der Armen gedenken, die Kranken trösten, und die Gefallenen aufrichten. Teure Brüder, wenn ihr wollt dem Herrn gefallen, so verbannt alle kleinliche Eifersucht, und trachtet danach, dass ihr der Uneinigkeit steuert; denn brüderliche Liebe ist einer der lieblichsten Anblicke für den Vater der Gnade, sie ist wie der Tau vom Hermon, ja, wie der Tau, der auf die Berge Zions herabtropft. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

➤ Lest ferner im Brief an die Kolosser im ersten Kapitel vom zehnten Vers an ein langes Verzeichnis herrlicher Dinge. „Auf dass ihr wandelt würdiglich dem Herrn, zu allem Gefallen, und fruchtbar seid an guten Werken, und wachset zur Erkenntnis Gottes, und stark werdet mit aller Stärke, nach der Kraft seiner Herrlichkeit, zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.“ Hier seht, ihr Leidenden; eure Ergebung in den göttlichen Willen, eure Geduld unter einer verwundenden Rute; das alles ist Gott wohlgefällig; und diese wie alle andern Gnadengaben des Geistes, sind die Dinge, welche durch Jesum Christum in seinen Augen angenehm sind.

④ Nun aber achtet wohl darauf, dass dies alles wirklich zur Ausführung kommen muss. „Ich tue,“ spricht Christus „was ihm gefällt.“ Es ist nicht genug, dass man davon spricht, nicht einmal, dass man nur darum bittet, man muss es auch tun. Geratet nicht bloß in Entzücken über eine Tugend, und in Begeisterung für eine Pflicht, sondern geht hin und tut also; lasst nicht den Vorsatz schon in der Geburt ersticken, sondern lasst ihn in's Leben hineingeboren werden. Es ist ein Wörtlein in unserer Schriftstelle, dass sich bei der Ausführung schwer in die Waagschale legt: „allezeit“ – „Ich tue allezeit was ihm gefällt.“ Es genügt durchaus nicht zu sagen: „Ich tue was Gott gefällt, wenn ich seinen Gottesdiensten beiwohne.“ Das hoffe ich sicherlich; aber ein Christ muss danach ringen, sagen zu können: „Ich tue allezeit.“ Hausvater, daheim musst du dich also verhalten, dass du als Gatte und Familienvater Gott wohlgefällst. Liebe Schwester, als Gattin, als Mutter, als Dienstherrschaft musst du Gott wohlgefällig sein. In allen diesen Beziehungen musst du jeder Zeit als vor seinen Augen wandeln. Die wahre Frömmigkeit offenbart sich vielleicht nirgends so deutlich, wie am heimischen Herd. Was ein Mensch daheim ist, das ist er; und wäre er draußen ein Heiliger, ist er aber zu Hause ein Teufel, so verlasst euch darauf, dass das letztere seine wahre Natur ist. Demnach aber müssen wir nicht meinen, dass unsere Gottesfurcht zu Hause vollständig aufgehe. Ich setze nicht voraus, wir meinen das; wenn wir's aber meinen, dann sind wir in einem großen Irrtum befangen; wir müssen allezeit tun, was dem Herrn gefällt. Es darf auch keinen Augenblick in unserm Christentum etwas vorkommen, wovon wir wünschen möchten, Gott sähe es nicht; denn er sieht es; auch dürfen wir nicht dort sein, wo wir nicht möchten, dass Christus uns daselbst fände; noch dürfen wir etwas denken, was Jesus nicht wissen dürfte. Das ist ein erhabenes Ziel, das so vor uns steht, aber unser Herr Jesus Christus hat's uns vor Augen gestellt, und es gebührt uns nicht, an dem Vorbild, das er uns gegeben hat, irgendwie etwas zu ändern: „Ich tue allezeit,“ spricht er, „was ihm

gefällt.“ Gibt's nicht gar mancherlei, teure Freunde, was ihr früher getan habt, jetzt aber nicht mehr tun wollt, da ihr nun an eure Fehler seid erinnert worden? Auch gibts gar manche Dinge, welche gewisse Christenleute versäumen, und die sie sogleich in's Werk setzen, sobald sie einmal den vollen Sinn unseres Schriftworts erfassen: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Allezeit! Ich habe Leute gekannt, welche zuweilen die Sonntags-Gottesdienste versäumten, um sich einen Tag der Erholung zu gönnen; „Einmal im Jahr darf man sich das doch gewiss erlauben.“ Was würdet ihr tun, wenn ihr es ungescheut tun dürftet? Seht, wenn ihr immer das tötet, wonach euer Sinn und Begehr steht, so wäre dies das sicherste Zeugnis für euern Herzenszustand. Wenn ein heiliges Leben Sklavendienst ist, dann zählt darauf, dass ihr noch Knechte der Sünde seid. Wenn ich je einmal von Christen höre, welche gelegentlich an einem zweifelhaften Vergnügen teilnehmen, so sehe ich sogleich, wes Geistes Kind sie sind; offenbar lieben sie sinnliche Vergnügen mehr als geistliche Erquickung. Wo eines Menschen Wonne und Schatz ist, da ist sein Herz, und was euch die meiste Freude gewährt, das ist wahrhaftig euer Gott. Schmeichelei gewährt vielen die größte Befriedigung; die sind ihr eigenes Götzenbild. „Viel Geld verdienen ist meine größte Freude,“ spricht einer. Dann ist das goldene Kalb dein Götze. Was nur irgend euer größtes Verlangen ist, ist euer Himmel und euer Gott; und wenn ihr nicht in den göttlichen Dingen eure größte Freude findet, dann wisst ihr nicht, was das neue Leben aus Gott sagen will, noch werdet ihr je die Freuden kennen lernen, die zur Rechten Gottes die Seinen erwarten.

➤ Teure Brüder und Schwestern, ich bitte euch alle ernstlich, wohl zu beachten, dass wenn ihr allezeit tut, was Gott gefällt, wozu euch der Heilige Geist tüchtig macht, ihr dann auch die Gegenwart des Vaters genießt und bleibend bei euch habt. „Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Klagt ihr, dass ihr der Gemeinschaft mit Gott nicht teilhaftig seid? sagt ihr mir, dass ihr den Weg zum Himmel so rau findet? Gott hat etwas wider eure Seelen; es ist ein geheimes Übel in euch, oder irgend eine böse Gewohnheit, die ihm nicht gefällt. Ist dieser mein Wink nicht hinreichend deutlich für euch, auch ohne dass ich weiter in euch dringe? Sagt euch nicht euer zartes Gewissen: „Ich will mich prüfen, ich will Gott bitten, dass er mich erforsche, und will ihm feierlich versprechen:

„Den liebsten Götzen den ich hab',  
Und wär er noch so teuer mir,  
Werf ich von seinem Thron herab,  
Damit ich kommen kann zu dir.“

Lass keine verführerische Sünde euch zum Götzen werden, der den Eifer des Herrn unsers Gottes herausfordere. Wenn ihr den Herrn liebt, – und ich weiß, dass ihr ihn lieb habt, – wenn ihr euern gekreuzigten Meister nicht betrüben wollt, so bittet ihn, dass er euch erforsche und erfahre, ob irgend etwas Böses in euch sei, und dass er euch davon frei mache, auf dass ihr allezeit tun könnt, was ihm gefällt.

➤ Wenn wir das tun, so haben wir nicht nur Gemeinschaft mit Gott, sondern wir werden gegürtet mit Kraft. „Der mich gesandt hat, ist mit mir.“ Was ist wohl schuld, dass so manche mit ihrem Wirken für den Herrn nichts ausrichten? Sie können nichts ausrichten, es ist nicht möglich, denn es steht schlimm mit ihnen. Hier ist ein Mensch, der gern mit seinem zerschmetterten Arm eine Mauer erbauen möchte; es geht langsam vorwärts damit, denn er ist kaum imstande, einen Ziegelstein an seine Stelle zu

legen. Hier ist ein Anderer, der mit lahmen Füßen sich an einem Wettrennen beteiligen will; er wird weit zurückgeblieben sein, wenn der Sieger längst das Ziel erreicht hat. Hier ist ein Mensch, dessen Muskeln alle schlaff sind, und will eine Last tragen; er wäre in einem Spital besser an seinem Platz. Persönliches geistliches Wohlbefinden ist ein wesentliches Erfordernis für ein tatkräftiges, erfolgreiches, christliches Wirken, und dieses Wirken ist abhängig davon, dass wir Gott nahe sind.

➤ Wenn wir tun, was in den Augen Gottes angenehm ist, so wird der Herr mit uns sein in unserer Arbeit, aber sonst nicht. Denkt, ein Seelsorger habe die Woche durch gleichgültig und ohne Gebet dahingelebt; er mag nach bestem Vermögen predigen, aber er darf nicht darauf zählen, dass der Herr etwas durch ihn ausrichten werde, weil er kein geeignetes Gefäß für den Gebrauch des Meisters ist. Wenn die Sonntagsschul-Lehrerin in ihre Klasse tritt, nachdem sie zuvor eitle Gespräche geführt hat, oder während sie in einer üblen Laune ist, so darf sie sich nicht wundern, dass durch ihre Lehrtätigkeit keine Seelen bekehrt werden. Eine Mutter verwundert sich, dass ihre Kinder nicht errettet sind aus der Sünde; und doch wäre es ein viel größeres Wunder, wenn sie's wären, sobald man auf das Betragen und die Gemütsrichtung der Mutter achtet. Ein Vater ist erstaunt, dass seine Knaben nicht fromm geworden sind, während außer ihm jedermann einsehen muss, dass es ein tausendfaches Wunder wäre, wenn sie Christen geworden wären; denn ihres Vaters Frömmigkeit ist von einer so mürrischen, trübseligen, strengen, kalten, lieblosen Art, dass ihr nicht denken könnt, jemand möchte an so etwas Gefallen finden, der nicht eine besondere Vorliebe für Herlinge und Wermut hätte. Wir müssen frei werden von dem, was Gott missfällt, wenn wir sollen etwas wirken; und ist jenes geschehen, so werden wir sagen können: „Der mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater lässt mich nicht allein.“

Nun will ich schließen; und so frage ich euch zum Schluss: Ist dies ein zu erhabenes Vorbild für euch? Wolltet ihr einem Vorbild den Vorzug geben, dass euch gestattete, euch in einem gewissen Maß von Sündhaftigkeit behaglich zu fühlen? Ich höre manche sagen: „Ich liebe Christum,“ aber ihre Liebe treibt sie nicht zum Herrn. Ich fürchte, sie kennen ihn nicht; und ob sie ihn kenneten: dass sie ihn nicht lieb hätten und dächten, das wäre zu viel Ernst und Selbstverleugnung von ihnen verlangt. Es gibt so etwas, wie eine Liebe zu Christo, die in der bloßen Einbildung besteht, und die nicht den Christus des Neuen Testaments meint, der die Vollkommenheit selbst ist. Liebt ihr den heiligen Jesus? Wenn das der Fall ist, dann weiß ich gewiss, dass ihr nicht meint, sein Charakter sei zu erhaben, sein Beispiel zu rein; nein, ihr werdet vielmehr sprechen: „Herr, ich habe lieb dies heilige Leben, ich möchte nur, dass ich ihm in allen Dingen nachzufolgen imstande wäre. Ach, gib mir mehr Heiligung! Schenke sie mir doch!“

Meint ihr, es sei unmöglich, zu wandeln wie Jesus wandelte? Dann muss ich euch eine zweite Frage vorlegen: Glaubt ihr, der Heilige Geist sei noch nicht gekommen; oder bildet ihr euch ein, der Heilige Geist habe nicht alle Macht; so dass er die Menschen nur ein Stück weit fördern und dann sein Werk aufgeben müsse? Glaubt ihr nicht, dass alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt? Ich sage euch, die Menschen leben nicht, wie es unser Schriftwort verlangt, und die meisten Bekenner Christi versuchen's nicht einmal; aber der Fehler ist an ihnen und nicht am Heiligen Geist. Er kann überschwänglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen. Es fragte mich vor einiger Zeit einer, ob ich meine, Christen könnten ganz vollkommen werden, und er erwartete von mir zweifelsohne eine lange Auseinandersetzung; aber ich machte es kurz, weil ich dachte: „Ja, du bist mir ein sauberer Bursche, dass du eine solche Frage stellen kannst, denn du kommst schwerlich dieser Vollkommenheit zu nahe.“ Diese Frage aus dem Munde vieler Menschen kommt mir

vor, wie wenn ein Bettler an meiner Türe ein Stück Brot bettelte, und nachher mich zu sprechen verlangte. Ich gehe zur Türe, und er sagt: „Herr, ich habe eine wichtige Frage an Sie zu stellen: Glauben Sie, dass jeder Engländer sein Glück machen und zu einer Million gelangen könne?“ Was für eine Frage von einem Menschen in erbärmlichen Lumpen! Gewiss mag er diese Frage oft stellen, bis er nur seine zehn Pfennige reich ist, um sein Nachtlager bezahlen zu können. Ich sage zu ihm: „Mein guter Mann, du bist ganz und gar nicht in der Gefahr, zu reich zu werden und brauchst dich nicht um Millionen zu kümmern; geh' und wasche dich und zieh' ein ganzes Hemd an, ehe du dir den Kopf über solche Dinge zerbrichst.“ Es ist für manche Bekenner etwas zu früh, von dem höhern Leben in Gott und der völligen Heiligung zu reden; sie sind noch Säuglingen zu vergleichen, welche Riesen das Maß nehmen wollen. Es tut mir weh, wenn ich ein paar Christenmenschen sehe, deren Armseligkeit in geistlichen Dingen jedermann, ausgenommen ihnen selbst, offenbar ist, und die ihr Haupt schütteln über die teuern Brüder, die ein hohes Gnadenziel verkündigen. Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, als ob sie zu demütig, zu eifrig im Gebet, oder zu heilig werden könnten. Sie haben noch einen weiten Weg zu machen, ehe man sie für vollkommen halten könnte. Ich darf aber kein niedrigeres Ziel der Heiligungshoffnung euch vorhalten, als das, welches der Herr Jesus selbst in dem Befehl uns vor Augen gestellt hat: „Seid vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Ist's euch nicht gelungen, zu tun nach unserm Schriftwort dann trauert darüber. Begehrt ihr, Jesu Beispiel nachzufolgen? Dann wird er euch beistehen, denn er wirkt mächtig in uns. Stellt euch unter seine Lehre, gebt euch hin der reinigenden Kraft Seines Geistes, so trägt er euch hinauf zu den Höhen der Gnade und zu den Herrlichkeiten des Gemüts, von denen ihr nie geglaubt hättet, dass sie euch erreichbar wären, welche euch aber, wenn ihr sie erlangt, nicht aufblähen, denn ihr werdet ausrufen müssen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre!“ Wenn wir alles getan haben, so sind wir unnütze Knechte, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren, und darum sei der Gnade allein Lob und Preis durch das teure Blut Christi, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

## XIV.

### „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“

#### *Lukas 24,5.6*

*Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war.*

**D**er erste Tag in der Woche ruft die Auferstehung Christi in die Erinnerung, und wir haben daher nach dem Beispiel der Apostel den ersten Tag der Woche zu unserm Sabbath gemacht. Bringt uns dies nicht recht eindrücklich den Gedanken nahe, dass die Ruhe unsrer Seelen in der Auferstehung unsers Heilandes ihren Grund hat? Ist's nicht wahr, dass ein klares Verständnis von der Wiedererstehung unsers Herrn durch die Kraft des Heiligen Geistes das sicherste Mittel bietet, unsern Gemütern den Frieden zu sichern? Teil zu haben an der Auferstehung Christi, das ist jene Sabbathsfreude, die aufbehalten ist dem Volke Gottes. Wir, die wir an den auferstandenen Herrn geglaubt haben, gehen ein zur Ruhe, gleichwie er ruhet zur Rechten des Vaters. In ihm ruhen wir, weil sein Werk vollendet ist; denn seine Auferstehung ist das Siegel, dass er vollbracht hat alles, was zur Errettung der Seinen nötig ist; und wir sind vollendet in ihm. Ich hoffe heute zuversichtlich, dass durch die Macht des Heiligen Geistes Ruhegedanken eingepflanzt werden in die Gemüter etlicher Gläubigen, wenn wir jetzt hinauspilgern zum neuen Grabe des Joseph von Arimathia, und die Stätte sehen, da der Herr gelegen hat.

#### 1.

Ich will heute zuerst von etlichen **lehrreichen Erinnerungen** sprechen, die sich an die Stätte knüpfen, wo Jesus gelegen hat „mit den Reichen in seinem Tode“ (Jes. 53,9). Wiewohl er jetzt nicht dort ist, so war er doch wirklich einst dort, denn: „Er ist gekreuzigt, gestorben und begraben.“ Er war ebenso gewiss tot, wie die Toten unsrer Tage, und wiewohl er die Verwesung nicht sehen durfte, noch konnte festgehalten werden von den Banden des Todes über die zuvorbestimmte Zeit, so war er wahrhaftig und gewiss tot. Kein Lichtglanz war mehr in seinem Auge, kein Leben in seinem Herzen; das Denken war seiner dornenverwundeten Stirn entflohen, und die Sprache seinen goldenen Lippen; er war nicht bloß dem Anschein nach, sondern in Wirklichkeit tot: der Sperrstich entschied diese Frage ein- für allemal. Darum legte man ihn in das Grab als einen Toten, für das schweigsame Grab einen passenden Insassen. Weil er jetzt aber nicht dort ist, sondern auferstanden, so liegt uns nun ob, Erinnerungen davon, dass er einst dort lag, in uns zu wecken. Nicht wollen wir mit abergläubischen Sektierern um „das heilige Grab“ uns streiten, sondern im Geiste köstliche Erinnerungszeichen an den auferstandenen Heiland sammeln.

❶ Vor allem hat er im Grabe die Spezereien zurückgelassen. Als er auferstand, nahm er die köstlichen Wohlgerüche, in welche sein Leib war eingehüllt gewesen, nicht

mit weg, sondern ließ sie dort. Joseph brachte bei hundert Pfund Myrrhen und Aloe, und der Duft derselben ist noch vorhanden. Im lieblichsten geistlichsten Sinn hat unser Herr Jesus das Grab mit himmlischem Duft erfüllt. Es riecht nicht nach Verwesung und Zersetzung, sondern wir können mit dem Dichter des Heiligtums singen:

„Was bringen wir so sorgenbleich  
Die Leiber hin zur Gruft?  
Dort lag der tote Jesus: reich  
Füllt sie sein süßer Duft.“

Jenes niedrige Bett in der Erde ist nun durchduftet mit köstlichen Wohlgerüchen und bedeckt mit lieblichen Blumen, denn auf seinem Kissen haben wir einst das heilige Haupt des treuesten Freundes gebettet. Wir wollen nicht mit entsetzensvollen Blicken vor den Kammern der Toten zurückschrecken, denn der Herr selbst ist dadurch gegangen, und wo er durchgeht, bleibt kein Schrecken zurück.

② Der Meister ließ auch seine Grabtücher zurück. Er ging nicht mit Leinentüchern umhüllt aus dem Grabe; er trug das Totengewand nicht wie ein tägliches Gewand, sondern als Petrus in die Grabeshöhle hineintrat, sah er die sorgfältig zusammengefalteten Leintücher beiseite gelegt. Ich möchte sagen, er ließ sie als Vorhänge des königlichen Schlafgemachs, in welchem seine Heiligen sich zur Ruhe legen, zurück? Seht, wie er unser letztes Lager geschützt und geschmückt hat! Unser Schlafgemach ist nicht mehr traurig und düster, wie eine Gefängniszelle, sondern ringsum mit schönem weißen Linnen und köstlichen Teppichen behängt, ein Ruhegemach für Prinzen vom Geblüt! Wir wollen zu unsrer letzten Ruhestätte im Frieden eingehen, weil Christus sie für uns ausgestattet hat. Oder, um ein anderes Gleichnis zu gebrauchen, will ich sagen, unser Herr habe jene Grabtücher für uns zurückgelassen, damit wir sie als Pfänder seiner Gemeinschaft mit uns in unserm Stande der Niedrigkeit betrachten sollen, und zur Erinnerung, dass, gleichwie er die Totenkleider abgelegt hat, auch wir sie ablegen sollen. Er ist auferstanden von seinem Lager, und hat seine Schlafgewänder zurückgelassen zum Zeichen, dass bei unserm Erwachen gleichfalls für uns andere Gewänder bereit sind. Was tut's, wenn ich nun das Bild nochmals wechsele und sage, dass gleichwie man in Rathäusern und andern öffentlichen Gebäuden alte, zerrissene Schlachtenbanner zur Erinnerung an überwundene Feinde und gewonnene Siege sehen kann, so in der Gruft, wo Jesus den Tod überwunden hat, seine Grabtücher als Triumphdenkmale seines Sieges über den Tod aufgehängt sind uns zur Versicherung, dass all die Seinen weit überwinden sollen durch den, der sie geliebt hat. „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

③ Und weiter lag sorglich zusammengefaltet und bei Seite gelegt das Schweiß Tuch in der Grabhöhle, das um sein Haupt gehüllt war. Dort liegt nun dies Schweiß Tuch. Der Herr bedurfte sein nicht, als er zum Leben zurückkehrte. Ihr, die ihr trauert, mögt es gebrauchen, um damit eure Tränen abzutrocknen. Ihr Witwen und verwaisten Kinder, ihr trauernden Brüder und weinenden Schwestern und ihr, ihr trauernden Rahel, die ihr euch nicht wollt trösten lassen, weil eure Kinder nicht mehr sind; hier nehmt dies Tüchlein, das des Heilands Antlitz verhüllte, und wischt eure Tränen für immer damit ab. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und darum spricht der Herr also: „Lass dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen; denn sie sollen wieder kommen aus dem Lande des Feindes“ (Jer. 31,16). „Deine Toten werden leben“ (Jes.

26,19), o, du Trauriger; zusammen mit des Herrn totem Leibe werden sie auferstehen; darum traure nicht wie die, die keine Hoffnung haben; denn so ihr glaubt, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind in Jesu, mit ihm führen.

④ Was hat der auferstandene Heiland sonst noch im Grabe zurückgelassen? Unser Glaube hat gelernt, liebliche Erinnerungszeichen vom Lager des stillen Schlummers unsers Herrn zu sammeln. Seht, Geliebte, er ließ Engel hinter ihm zurück und machte so das Grab

„Zu einem Kabinett, wo Engel pflegen  
Zu kommen und zu geh'n mit Himmelsneuigkeiten.“

Vorher waren keine Engel im Grabe, aber bei seiner Auferstehung kamen sie vom Himmel herab, einer wälzte den Stein vom Grabe, und andere saßen, wo der Leib des Herrn Jesu gelegen hatte. Sie waren die persönliche Dienerschaft und Leibgarde des Großen Fürsten, und darum dienten sie ihm bei seiner Auferstehung, hüteten des Eingangs und beantworteten die Nachfragen seiner Freunde. Engel sind voller Leben und Kraft, aber sie zögerten nicht, sich am Grabe einzufinden zur Verherrlichung der Auferstehung, gleich wie Blumen den Frühling schmücken. Ich lese nicht, dass unser Meister je die Engel von den Gräbern seiner Heiligen zurückberufen hat; und wenn jetzt Gläubige so arm sterben wie Lazarus und so krank und verachtet wie er, so tragen Engel ihre Seelen in den Schoß ihres Herrn und auch ihre Leiber werden von schützenden Geistern bewacht, so gewiss als Michael den Leichnam Moses' hütete, und mit dem Feinde darob stritt. Engel sind beides, sowohl Diener der lebendigen Heiligen als die Wächter ihres Staubes.

⑤ Was hat unser Teuergeliebter sonst noch hinterlassen? Er hinterließ einen offenen Ausgang aus dem Grabe, denn der Stein ward hinweggewälzt; jenes Haus des Todes ist unverschlossen. Hinwieder werden wir, wenn der Meister nicht bald kommt, hinabsteigen in's Gefängnis des Grabes. Was sagte ich eben? Ich nannte es ein „Gefängnis“, aber was für ein Gefängnis, dass weder Schloss noch Riegel hat? was für ein Gefängnis, das nicht einmal eine Tür hat, um die Insassen einzuschließen? Unser Simson hat die Türpfosten ausgehoben und die Türen des Grabes samt ihren Riegeln hinweggetragen. Der Schlüssel ist abgelöst vom Schlüsselbund des Schattenfürsten und befindet sich in der Hand des Fürsten des Lebens. Das zerbrochene Siegel und der ohnmächtige Wächter sind Zeichen, dass die Kerkerräume des Todes ihre Gefangenen nicht mehr festhalten können. Gleichwie Petrus, da er vom Engel besucht ward, die Ketten von seinen Händen fallen sah, während sich ihm die eisernen Pforten von selbst öffneten, so werden die Heiligen am Auferstehungsmorgen alles zu ihrer Flucht vorbereitet finden. Sie schlafen eine kleine Weile, ein jeglicher an seiner Ruhestätte; aber bald werden sie sich erheben, denn der Stein ist weggewälzt. Ein starker Engel wälzte den Stein hinweg, denn er war sehr groß, und als er die Tat vollbracht hatte, setzte er sich auf den Stein. Sein Kleid war weiß wie der Schnee, und sein Antlitz leuchtete wie der Blitz, und wie er so auf dem Stein saß, schien's als ob er zu Tod und Hölle spräche: „Wälzt ihn wieder zurück, wenn ihr's vermögt.“

„Wer baut das Gefängnis auf's Neue dem Dränger!  
Das Zepter entfiel seinen Händen zerknickt;  
Sein Reich hat ein Ende. Der Herr ist erstanden!  
Die Schwachen sind bald ihren Banden entrückt.“

⑥ Noch eins wage ich zu nennen als etwas, was mein Herr im leeren Grabe zurückgelassen hat. Ich besuchte vor einigen Monaten einige jener großen Kolumbarien, welche sich vor den Toren Roms befinden. Man tritt in einen großen viereckigen, in die Erde versenkten Raum, in welchen man auf vielen Stufen hinabsteigt, und beim Hinuntergehen bemerkt man an den vier Seiten des großen Saales unzählige kleine Taubenzellen, in welchen die Asche von Zehntausenden abgeschiedener Personen aufbewahrt wird. Gewöhnlich steht vorn in jeder für die Aufnahme der Aschenüberreste bestimmten Abteilung eine Lampe. Ich habe hunderte, wenn nicht tausende dieser Lampen gesehen; aber sie sind alle ohne Licht und scheinen in der Tat nie zur Beleuchtung benutzt worden zu sein; sie werfen nie einen Strahl auf die Finsternis des Todes. Nun aber ist unser Herr eingegangen zum Grabe und hat es mit seiner Gegenwart erleuchtet.

„Das Licht seiner Liebe führt uns durch das Dunkel.“ Jesus hat Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht durch das Evangelium; und nun ist Licht in den Taubenlöchern, wo die Christen ruhen; ja auf jedem Gottesacker befindet sich ein Licht, welches während der Nachtwachen des Erdendunkels leuchtet, bis der Tag anbricht und die Schatten entfliehen und der Auferstehungsmorgen dämmt.

So gewährt uns denn die leere Grabstätte des Heilandes manche liebliche Erinnerungen, welche wir zu unsrer Belehrung aufbewahren wollen.

## 2.

Unser Schriftwort spricht ausdrücklich von **vergeblichem Suchen**: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten. Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“

① Es gibt Orte, wo, wer nach Jesu verlangt, ihn schwerlich darf zu finden erwarten, wie fleißig man dort auch nach ihm suche und wie ernst auch das Verlangen nach ihm gemeint sei. Ihr könnt einen Menschen da nicht finden, wo er nicht ist, und es gibt gewisse Orte, wo man Christum gewiss nie finden kann. Im jetzigen Augenblick sehe ich viele Christum bei den Denkmälern des Zeremonialgesetzes suchen, oder wie es Paulus nennt, bei den „schwachen und dürftigen Satzungen“ (Gal. 4,9); denn sie „halten Tage und Monden und Feste und Jahreszeiten.“ Seit unser Herr auferstanden ist, ist das Judentum und jede Gestalt des symbolischen Gottesdienstes um nichts besser als Gräber. Die Vorbilder waren Gottes eigene Verordnung, aber als das Wesen in die Wirklichkeit trat, wurden die Sinnbilder zu leeren Grabstätten ohne alle Bedeutung. Seit jener Zeit haben die Menschen andere Sinnbilder erdacht, welche nicht einmal die Bestätigung der göttlichen Autorität empfangen haben und nichts denn übertünchte Gräber sind. In unsrer Zeit ist die Welt ob ihren Götzen wahnwitzig geworden und hat sich verleiten und verführen lassen von denen, die wohl einen Eifer für Gott zeigen, aber mit Unverstand. Gewisslich gab es nie einen Zeitraum, selbst nicht als Rom auf der Höhe seiner geistlichen Macht stand, in welchem die Menschen das äußerliche Gepränge in solchem Grade häuften wie heutzutage. Sie haben das Christentum zu einem härtern Joch der

Knechtschaft gemacht, als es das Judentum selber war; aber vergeblich wird eine ernste, erweckte Seele der Hoffnung Raum geben, in diesen eiteln Äußerlichkeiten den Herrn Jesum zu finden. Ihr könnt von einem Feiertag zum andern hinken, von einem Heiligtum zum andern; von einem Gepränge zum andern; aber ihr werdet daselbst nie und nirgends einen Heiland treffen, denn er selbst bezeugt: „Ihr werdet weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten“ (Joh. 4,21.23). Jesus hat den Vorhang zerrissen, und hat die äußerliche Anbetung abgeschafft; und dennoch suchen die Menschen sie wieder zu beleben und bauen die Gräber wieder, die der Herr niedrigerissen hat. Heute ruft er uns auf's Neue die Warnung zu: „Bewahret eure Seelen nur, denn ihr habt kein Gleichnis gesehen des Tages, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb; auf dass ihr euch nicht verderbet, und machet euch irgend ein Bild, das gleich sei einem Manne oder Weib“ (5. Mose 4,15.16). Und doch gehen gewisse Leute damit um, die Altäre aufzurichten, welche unsere gottseligen Voreltern abgebrochen haben, und die Arbeit der Reformatoren und Protestanten muss wieder von vorn angefangen werden. Möchte Gott der Herr einen Knox oder einen Luther senden mit einem mächtigen Hammer, um die Götzen zu zerschmettern, welche die Priester Baals aufrichten! Sie suchen den lebendigen bei den Toten. Der Herr Jesus ist nicht in ihren Messen und Prozessionen. Er ist auferstanden und hat sich weit über solchen fleischlichen Gottesdienst erhoben. Wäre er ein toter Christus, so möchte vielleicht ein solcher Gottesdienst eine passende Grabschrift über seinem Grabe sein; aber für einen, der da lebet, ist's eine schimpfliche Beleidigung, wenn man ihm einen solchen materialistischen Götzendienst darbietet.

② Acht es gibt so viele andere, welche Christum als ihren Heiland unter den Gräbern sittlicher Erneuerung suchen. Unser Herr verglich die Pharisäer den übertünchten Gräbern; inwendig waren sie voller Totengebeine, aber auswendig waren sie schön geschmückt. Ach, wie bemüht sich doch der Mensch, wenn er sich ob seiner Seele beunruhigt fühlt, sich zu übertünchen. Irgend eine grobe Sünde wird aufgegeben, nicht von Herzen, sondern nur zum Schein, und eine gewisse Tugend wird gepflegt nicht in der Seele, sondern nur in der äußerlichen Ausübung, und so hofft er selig zu werden, wiewohl er ein Feind Gottes, ein Sündenliebhaber, und nach dem Lohn der Ungerechtigkeit begierig bleibt. Er hofft, die reinliche Außenseite des Bechers und der Schüssel befriedige den Allerhöchsten, und er werde es nicht so streng nehmen, in sein Inneres zu blicken und das Herz zu prüfen. Ach, ihr guten Leute, was sucht ihr doch den Lebendigen bei den Toten? Viele haben für ihr Gewissen in der Reinigung ihrer Sitten Frieden gesucht, aber wenn der Heilige Geist sie wirklich dazu gebracht hat, ihre Sünden zu erkennen, so haben sie bald einsehen müssen, dass sie den lebendigen Christus unter den Totengräbern gesucht haben. Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Wäre Christus tot, so dürften wir euch wohl zurufen: „Geht, und helft euch selbst zur Seligkeit, so gut ihr könnt.“ Weil aber Christus lebendig ist, so bedarf er eures Beistandes nicht; entweder errettet er euch ganz, oder gar nicht. Er will für euch das Alpha und das Omega sein, und wenn ihr eure Hand an sein Werk legt und meint, ihr könntet ihm irgendwie behilflich sein, so habt ihr damit seinen hochheiligen Namen verunehrt, und er will nichts mit euch zu schaffen haben. Sucht kein lebendiges Heil unter den Gräbern des äußerlichen Formenwesens.

③ Gar viele bemühen sich auch, den lebendigen Christus inmitten der Gräber zu finden, die sich dicht um den Fuß des Sinai zusammendrängen; sie suchen das Leben beim Gesetz, dessen Sold der Tod ist. Die Menschen meinen, sie können selig

werden, wenn sie Gottes Gebote halten. Sie tun ihr Möglichstes und glauben, dass ihr ernstliches Bestreben Gott wohlgefällig sei und sie sich auf diesem Wege die Seligkeit erringen können. Diese selbstgerechte Vorstellung ist dem ganzen Sinn und Geist des Evangeliums völlig entgegengesetzt. Das Evangelium ist nicht für euch, die ihr euch selber selig machen könnt, sondern für die Verlorenen. Wenn ihr euch selber erretten könnt, so geht hin und tut's und verhöhnt nicht den Heiland mit euren heuchlerischen Gebeten. Geht und hinkt umher unter den Gräbern des alten Israels, und kommet um in der Wüste wie sie, denn zur Ruhe kann euch weder Moses noch das Gesetz je bringen. Das Evangelium ist für Sünder, welche das Gesetz nicht aus eigener Kraft halten können, welche es übertreten haben und seiner Strafe schuldig geworden sind, welche das wissen und erkennen, und es auch bekennen. Für solche ist ein lebendiger Heiland gekommen, auf dass er ihre Übertretungen austilge. Sucht keine Erlösung durch die Werke des Gesetzes, denn durch des Gesetzes Werke wird kein lebendiges Fleisch gerecht. Durch das Gesetz kommt die Erkenntnis der Sünde und weiter nichts; aber Gerechtigkeit, Friede, Leben, Heil kommen durch den Glauben an den lebendigen Herrn Jesum Christum, und durch keine andern Mittel. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“; wenn du aber damit umgehst, deine eigene Gerechtigkeit aufzuzählen, so wirst du gewiss umkommen, weil du die Gerechtigkeit Christi verworfen hast.

④ Es gibt andere, die suchen den lebendigen Christus bei den Gräbern, weil sie auf etwas Gutes in der menschlichen Natur, in ihrem eigenen natürlichen Herzen und ihren natürlichen Neigungen ihre Hoffnung setzen. Ich kann euch jetzt sehen, denn ich habe euch längst erkannt; und das ist von jeher eure Torheit gewesen, dass ihr in das fleischliche Haus eurer eigenen Natur hineingehet und fragt: „Ist nicht Jesus hier?“ Geliebte, ihr seid traurig und niedergeschlagen und ich wundere mich nicht darüber. Schaut dort hinüber auf jene vertrockneten Totengebeine und sonnegebleichten Gerippe. Seht jene Moderhügel, jene Menge faulender Stoffe, jenen Todesleib; könnt ihr diesen Anblick ertragen? „Ach,“ sagst du, „ich bin wahrlich ein elender Mensch, aber es verlangt mich, irgend etwas Gutes in meiner menschlichen Natur zu finden!“ O, Geliebte, ihr seufzt vergeblich; ihr möchtet eben so gut die Hölle aufschüren, um den Himmel darin zu entdecken, als dass es euch gelänge, in eurer fleischlichen Natur Trost zu finden. Fasset es heute zu Herzen: Gott hat die alte Natur aufgegeben und sie dem Tode überantwortet. Im alten Bund war die Beschneidung das Abtun des Unrats am Fleische, gleich als ob nach Beseitigung dieses Unrats das Fleisch vielleicht besser werden könnte; nun aber im neuen Bund haben wir ein viel tieferes Sinnbild, denn: wisset ihr nicht, dass, wie viele unser in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? Darum „so sind wir mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod; auf dass gleichwie Christus auferweckt ward von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, wir auch wandeln sollen in einem neuen Leben.“ Der alte Mensch ist begraben als etwas Totes, aus welchem nichts Gutes kommen kann. „So wisset nun, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist, auf dass der Leib der Sünde zerstört werde und wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen.“ Gott versucht nicht, den alten fleischlichen Sinn zu erneuern, sondern er will uns zu neuen Kreaturen in Christo Jesu machen. Wenn jemand beständig den Blick in sein Inneres versenkt in der Absicht, darin Trost zu finden, so möchte er ebenso leicht Blöcke von Gletschereis aufeinander türmen in der Absicht, eine Stadt zu verbrennen. Wenn ihr eure Gefühle und Empfindungen durchforscht, eure Gedanken und Vorstellungen, um etwas Tröstliches darin zu entdecken, so könntet ihr viel eher hoffen, im Straßenkehricht Diamanten zu finden. „Er ist nicht hier“, ruft unsre ganze alte Natur. Er ist nicht hier, er ist auferstanden; und um Trost müsst ihr zu ihm allein aufblicken; denn er sitzt auf dem Throne in den Himmeln.

⑤ Und wiederum haben gar zu viele versucht, Christum in den düstern Katakomben der weltlichen Philosophie zu finden. Am Sonntag z. B. lieben sie es, eine Predigt voller tiefer Gedanken zu hören, Gedanken, welche nach der modernen Anschauungsweise etwas über die einfache biblische Lehre Erhabenes, wenn nicht gar ihr Entgegengesetztes ausdrücken. Wenn einer seinen Zuhörern verkündigt, was er in der Heiligen Schrift findet, so wirft man ihm vor, er „rede Plattheiten“, „bewege sich auf Gemeinplätzen“; wenn aber einer seine Leute mit seinen Träumereien kurzweilt, wie sehr dieselben auch den Gedanken Gottes zuwiderlaufen mögen, so heißt er „ein tiefdenkender Mann“, ein „hochbegabter Prediger.“ Es gibt etliche, welche vor allen Dingen das Gemurmel der Tagträumer, und die schamlosen Behauptungen der Ungläubigen lieben. Wenn sie hören können, was ein ungläubiger Professor gegen die göttliche Eingebung der heiligen Schrift vorbringt, wenn sie die neueste freche Gotteslästerung vernehmen können, dann fühlen manche Zuhörer etwas, wie wenn sie in jener höhern Bildung, welche heutiges Tages so sehr gerühmt wird, gewaltige Fortschritte gemacht hätten. Aber, glaubt es mir, die düstern Fledermaus-Höhlen der falschen Philosophie und sogenannten Wissenschaft sind wieder und immer wieder durchsucht worden, aber das Heil ruht nicht in denselben. In den Tagen Pauli gab es Gnostiker, welche alle labyrinthischen Gänge der „falschberühmten Kunst“ durchwanderten; aber sie erfanden nur „ein anderes Evangelium, so doch kein anderes ist“ (Gal. 1,6.7). Die Welt lernte durch ihre Weisheit keine Gotteserkenntnis. Nachdem wir durch die dumpfen Grabgewölbe der Philosophie geirrt sind, kehren wir nun aus denselben zurück, um die frische Lust des lebendig machenden Worts zu atmen; und über die Wunder der Wissenschaft kommen wir zu dem Urteil: „Er ist nicht hier.“ Der Verstand hat ihn auch in den tiefsten Schächten seines Wissens nicht finden können, noch die Philosophie auf ihren höchsten Gipfeln, wiewohl er in der Wahrheit nicht fern ist von einem jeglichen unter uns. Athen hat seinen „unbekannten Gott“, aber in dem einfachen Evangelium wird Gott in der Person Jesu angebetet. Sokrates und Plato halten ihre Leuchter empor, aber Jesus ist die Sonne. Unsre Modernen markten und streiten, und doch ist ein lebendiger Christus mitten unter uns, der Sünder bekehrt, Heilige tröstet und Gott verherrlicht. Wäre der Herr ein lebloser Streitgegenstand, dann könnte die Philosophie uns helfen; weil er aber eine lebendige Kraft ist, so ist ein Körnlein Glaube an ihn besser als Berge von Philosophie. O ihr, die ihr das innere Leben nicht kennt, noch den lebendig machenden Geist, was habt ihr zu schaffen mit dem auferstandenen Herrn? Ebenso gut möchte der Wurm der Verwesung Richter sein über die Cherubim, als ihr über die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn!

Wie ernstlich wünsche ich, dass ihr, die ihr in irgend einer dieser Richtungen das Heil gesucht habt, euer hoffnungsloses Bemühen aufgeben mögt und begreift, dass Christus euch nahe ist; und wenn ihr von Herzen an ihn glaubt und ihn mit dem Munde bekennet, so werdet ihr selig. „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn Ich bin Gott und keiner mehr“ (Jes. 45,22). So lautet sein Ruf an euch. „Der Glaube kommt aus der Predigt; das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Röm. 10,17). „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31); Jesus lebt noch und kann daher auch selig machen immerdar. Alles, was ihr zu tun habt, besteht darin, dass ihr den Blick des Glaubens auf ihn richtet; durch diesen Glauben wird er euer eigen und ihr werdet errettet, aber, ach, sucht doch nicht den Lebendigen bei den Toten, denn er ist auferstanden.

### 3.

Wir wollen unsern Gegenstand abermals von einer andern Seite betrachten, und in's Auge fassen, wie bei den Toten ein **ganz ungeeigneter Aufenthaltsort** ist. Die Engel sprachen zu den Weibern: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ Das wollte so viel sagen als: Weil er lebendig ist, weil er nicht hier. Der lebendige Christus hätte sich möglicherweise im Grabe niedersetzen können, er hätte das Grab können zur Stätte seiner Ruhe und Erholung erwählen, aber wie wenig hätte sich das zusammengeschickt? und damit will er uns heute zeigen, dass Christen sich stets nur an solchen Orten sollen finden lassen, die ihnen geziemen. Ihr seid in Christo auferstanden, ihr sollt daher nicht im Grabe bleiben. Ich wende mich nun an die, welche absichtlich und wissentlich im Grabe leben, wiewohl sie von den Toten auferstanden sind.

❶ Etliche unter ihnen sind vortreffliche Leute, aber ihre Gemütsart und vielleicht ihre irrthümlichen Ansichten über die ihnen obliegenden Pflichten bringen sie fortwährend in eine verdüsterte und verzweiflungsvolle Stimmung. Sie hoffen, sie haben Christum im Glauben ergriffen, aber sie schweben hierüber im Unsichern; sie halten wohl daran fest, dass sie errettet seien, aber sie fürchten zu anmaßend zu sein, wenn sie es aussprechen. Sie wagen's nicht, sich freudig der Gewissheit hinzugeben, dass sie angenehm gemacht seien in dem Geliebten. Sie lieben den Trauertön der Harfe, sie klagen über ihre Entfernung von Gott. Sie hoffen, dass die göttlichen Verheißungen erfüllt werden: sie glauben, dass sie vielleicht bald einmal in's Licht gelangen und etwas vom Strahlenglanz der Liebe des Herrn erblicken dürfen, jetzt aber halten sie jeden Augenblick still, sie verweilen im Tal der Todesschatten, und ihre Seele ist schwer belastet. Teurer Freund, glaubst du denn, das sei die rechte Lage, in welcher sich ein Christ befinden soll? Ich will an deiner christlichen Gesinnung auch keinen Augenblick zweifeln, denn ich hege nicht halb so viele Zweifel darüber, als du. Ich habe eine bessere Meinung von dir als du selber. Der verzagteste Jesusgläubige ist errettet und selbst dein schwacher Glaube macht dich selig. Aber glaubst du wirklich, Christus habe gemeint, du sollst da bleiben, wo du bist, in dem kalten, stillen Grab, mitten unter Raub und Asche? Warum willst du draußen stehen? warum kommst du nicht herein in des Meisters Garten, wo die Blüten ihren Wohlgeruch aushauchen? Warum willst du dich nicht des hellen Lichts der völligen Gewissheit freuen und des süßen Hauches der tröstenden Wirkungen des Heiligen Geistes? Ein Besessener hat in den Gräben gewohnt, tue nicht wie er. Sprich nicht: Ich bin ein so arger Sünder gewesen, dass ich nichts Besseres verdiene; denn wenn du vom Verdienen redest, so hast du das Evangelium aufgegeben. Ich weiß, du glaubst an Jesum, und du möchtest deine Hoffnung nicht um die ganze Welt hingeben: Du fühlst eben zuletzt doch, dass er dir ein köstlicher Christus ist; darum komm, freue dich in ihm, ob du dich auch nicht in dir selber freuen kannst. Komm, Geliebter, komm heraus aus diesem dumpfen Gewölbe, verlass es auf der Stelle! Wiewohl du bis jetzt unter den Scherben lagst, so wirst du doch glänzen wie der Taubenflügel, schimmernd wie Silber und gelbes Gold (Ps. 68,13). Jetzt kommt dein Meister zu dir und spricht: „O, meine Taube, die du bist in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme; denn süß ist deine Stimme, und deine Gestalt lieblich“ (Hohel. 2,14). Ihr Glieder am Leibe eines auferstandenen Heilandes, wollt ihr noch immer im Grabe liegen bleiben? Erhebt euch, und begeben euch hinweg! Zweifelt nicht länger. O du Gläubiger, was Ursache hast du, an deinem Gott zu zweifeln? Hat er dir je einmal gelogen? Stelle die Macht des teuren Blutes nicht weiter in Frage. Warum solltest du daran zweifeln? Ist's denn nicht imstande, dich von der Sünde zu reinigen? Frage nicht länger, ob du errettet seiest oder errettet werden könntest, wenn du doch glaubst, du seiest so wohl geborgen wie Christus

selber. Du kannst eben so wenig verloren gehen, als Christus, wenn du in ihm bleibst; sein Wort hat's verbürgt, seine Ehre ist darin verpfändet, er bringt dich gewisslich ein zur verheißenen Ruhe; darum sei fröhlich. Seht, ich habe einen Bruder gekannt, der so lange unten in den Grabmälern gelebt hat, bis er seine Brüder darob verdammt, dass sie im Sonnenlicht lebten, und sprach: „Ich kann nicht begreifen, wie ein Mensch so zuversichtlich reden kann; das kann ich nicht begreifen.“ Mein teurer Bruder, wenn du es auch nicht begreifen kannst, so ist es deswegen noch nicht verkehrt. Es kommt bei den Adlern manches vor, was den Eulen unverständlich ist. Ihr, die ihr euch stets in dieser Weise ärgert und plagt, ihr versündigt euch gegen Gott, ihr betrübt seinen Heiligen Geist, ihr handelt nicht getreu nach eurem christlichen Bekenntnis, und dennoch sprecht ihr andern das Urteil, die da glauben, dass Gott wahrhaftig sei, und ihn bei seinem Worte nehmen und also Freude und Trost aus seiner Verheißung schöpfen. Tut das ja nicht; es wäre wirklich boshaft von euch, wenn ihr euch wolltet zu Richtern aufwerfen. Statt dessen bittet den Herrn, er wolle das Licht seines Angesichts über euch erheben und euch Freude und Frieden geben im Glauben; denn also spricht er: „Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten; und jauchzet vor Freuden, all ihr Frommen“ (Ps. 33,1). Komm heraus aus dem Grabe, lieber Bruder; denn Jesus ist nicht hier, und wenn er nicht hier ist, warum wolltet ihr dann da bleiben? Er ist auferstanden. O auferstehet auch ihr zum Trost, in der Kraft seines Geistes.

② Noch eine andere Art von Leuten scheint in den Gräbern zu weilen; ich meine Christen, und ich hoffe, wahre Christen, welche leider sehr, sehr weltlich sind. Es ist keine Sünde für einen Menschen, wenn er in seinem Beruf fleißig ist, aber es ist ein arger Fehler, wenn der Geschäftsfleiß die Inbrunst des Geistes untergräbt, wenn im täglichen Leben Gott nicht gedient wird. Ein Christ soll allerdings fleißig sein, damit er habe, was zu einem ehrbaren Leben vor den Augen der Welt nötig ist; aber manchen genügt das nicht. Sie haben genug, aber sie geizen nach mehr; und haben sie mehr, so strecken sie immer noch ihre Arme aus, wie ein See, der seine Gestade verschlingt, und ihr Hauptgedanke ist nicht Gott, sondern Gold; nicht Christus, sondern der Mammon. O Brüder, liebe Brüder, lässt mich euch ernstlich zurechtweisen, sonst empfanget ihr einst ein schweres Gericht in euren Seelen. Christus ist nicht hier! Er wohnt nicht unter Silberwaren. Ihr könnt sehr reich sein und findet doch in dem allen Christum nicht; und ihr könnt arm sein; wo aber nur Christus bei euch ist, so seid ihr glücklich wie die Engel. Er ist nicht hier, er ist auferstanden! Ein Marmorgrab vermochte ihn nicht zu halten, auch ein goldenes Grab hätte es nicht gekonnt, lasst euch nicht darin gefangen halten. Werft die Grabtücher ab von euren Herzen; werft alle eure Sorgen auf Gott, denn er sorget für euch. Euer Wandel sei im Himmel. Liebt nicht, was irdisch ist, sondern liebt, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.

③ Aber noch Eines ist hier zu erwähnen, was gar traurig ist: Es gibt noch solche, die sich nach Christi Namen nennen, und in der Todesstätte der Sünde leben. Und doch sagen sie, sie gehören zu den Kindern Gottes. Aber seht, ich will nicht sagen, sie leben in der Sünde, nein, sie tun womöglich noch etwas Schlimmeres, sie suchen in der Sünde ihr Vergnügen. Ich denke, wir können einen Menschen besser nach dem beurteilen, was ihm Vergnügen macht, als nach irgend etwas anderm. Es kann einer sagen: „Ich besuche die Lustbarkeiten der Welt nicht oft; man sieht mich nicht häufig dort, wo die Freude sich mit der Sünde vermählt, und wo Weltkinder am Rand der Hölle tanzen, sondern ich gehe nur dann und wann bei einem besondern Anlass dorthin.“ Ich kann nicht umhin, hier eine Bemerkung Rowland Hill's anzuführen, welcher, als er einem Mitglied seiner Gemeinde begegnete, das gerade ins Theater ging, zu demselben sagte: „Ich begreife, Sie

sind ein Theaterfreund.“ „Nein, bewahre,“ sagte jener, „ich gehe nur dann und wann, bei besondern Anlässen.“ „Ach,“ erwiderte Hill, „dann ist’s nur um so schlimmer. Denkt einmal, es sagt einer: Herr Hill ist doch ein seltsamer Mensch; er isst Mäuse. Man fragt mich: Ists denn wahr, Herr Hill, leben sie von Mäusen? Ach nein, ich esse nicht gewöhnlich Mäuse, ich habe nur dann und wann ein Nebenplättchen davon zum Dessert. Nicht wahr, dass wäre doch noch garstiger, als wenn ich für gewöhnlich Mäuse auf dem Tische hätte?“ Es liegt eine große Wahrheit in dieser Bemerkung. Wenn irgend etwas, was ans Schmutzige und Leichtfertige streift, für dich ein Leckerbissen ist, ei, dann ist ja dein ganzes Herz unrein, und du suchst deine Freude und deinen Trost bei den Toten. Es gibt gar manches, woran heutzutage die Menschen Vergnügen finden, worüber aber nur Einfältige lachen können und die Engel weinen müssen. Seid vorsichtig, ihr Christen und Christinnen, in der Wahl eures Umgangs. Ihr seid Christi Brüder; wollt ihr euch den Kindern Belials gesellen? Ihr seid Erben der Vollkommenheit in Christo, ihr seid schon jetzt bekleidet mit reiner Seide und ihr seid schön und lieblich in den Augen Gottes; ihr seid ein königliches Priestertum, ihr seid die Auserwählten unter vielen; wollet ihr eure Gewänder besudeln im Unrat und euch zum Gespötte der Philister machen? Wollt ihr mit den armseligen Kindern dieser Welt Freundschaft schließen? Nein; handelt würdig eures Stammbaums und eurer wiedergeborenen Natur, und trachtet nimmermehr nach dem Leben unter den Toten. Jesus war nie dort, so gehet auch selbst nicht hin. Er liebte das Geräusch und Gewirre der weltlichen Freuden nicht; er hatte eine Speise anderer Art, von der er lebte. Gott gebe, dass ihr das Auferstehungsleben kräftig in eurem Geiste fühlt.

#### 4.

Aber halten wir uns hierbei nicht weiter auf. Ich möchte zum Vierten kommen, und euch vor **einem unvernünftigen Gottesdienst** warnen. Jene lieben Leute, zu welchen die Engel sprachen: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden,“ trugen eine Last, und was trugen sie denn?

➤ Was bringt Johanna und ihre Dienerinnen, und was Maria; was bringen sie? Nun ja, weißes Leinen; und was sonst noch? Viele Pfunde Spezerei, von den teuersten, die sie kaufen konnten. Was haben sie denn damit im Sinn? Ach, wenn ein Engel lachen könnte, so denke ich, hätte er wohl gelächelt, als er erfuhr, sie seien gekommen Christum einzubalsamieren. „Er ist ja nicht hier; und, was noch mehr ist, er ist nicht tot, er bedarf keines Einbalsamierens, er ist lebendig.“ Ihr habt am letzten Karfreitag und auch am heutigen Osterfest überall Scharen von Leuten sehen können, um Christum einzubalsamieren. Sie läuteten die Glocken zu seinem Begräbnis und verhängten ihre Altäre mit schwarzen Trauerfloren, weil er tot sei, und fasteten und sangen Trauerweisen über ihren toten Heiland. Gott sei gelobt, mein Erlöser ist nicht tot, und ich kann ihm keine Totenglocke läuten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier! Da kommen sie in ganzen Scharen mit ihrer weißen Leinwand und ihren kostbaren Spezereien, um einen toten Christus darein zu hüllen. Sind diese Menschen nicht bei Sinnen? Doch sie sagen: Wir leben jenes Ereignis nur noch einmal durch. Ach, was soll denn das sein? Sind das Schaurätsel? Soll das herrliche Versöhnungswerk auf Golgatha als Schauspiel ausgeführt werden? O, dann klage ich die Veranstalter einer solchen Gotteslästerung an vor dem Throne des ewigen Gottes, der meine Worte hört; ich schuldige sie der Entweihung, dass sie es wagen, in Gebärden das große, für immer vollendete Opfer, das nimmermehr sich wiederholt, zum Schaugepränge zu erniedrigen. Nein, ich kann nicht denken, dass sie das große Opfer wollten nachspielen, und darum muss ich annehmen; sie glaubten, ihr

Heiland sei tot und sie sprächen deshalb: „Läutet die Glocken für ihn! Kniet nieder und weinet vor seinem Bild am Kreuz.“ Aber wer mag sitzen und weinen über einen Freund, der einst tot war, wenn ihr wisst, dass er wieder in's Leben zurückgekehrt und zur Macht erhöht ist? Wer hat je für einen lebenden Freund die Totenglocke geläutet? Dennoch verurteile ich die guten Leute ebenso wenig, als die Engel die heiligen Weiber verurteilten; nur sollen sie ihre Spezereien heimtragen und ihre weiße Leinwand auch, denn Jesus lebt und bedarf solches nicht.

➤ In anderer Art tun ihrer viele das Nämliche. Seht, wie sie das Evangelium zu verteidigen suchen. Man glaubt durch geologische und astronomische Entdeckungen beweisen zu können, dass sich Mose geirrt habe. Sogleich machen sich manche auf, Jesum Christum zu verteidigen. Sie bringen Gründe vor für das Evangelium und führen Tatsachen zu seiner Verteidigung vor, wie wenn es um ein wenig veraltet wäre und wir versuchen müssten, es wieder mit den neuesten Entdeckungen und den philosophischen Systemen der Gegenwart in Übereinstimmung zu bringen. Das kommt mir genau so vor, wie das Herbeischaffen von feiner Leinwand und köstlichen Spezereien, mit welchen ihr ihn bestatten wollt. Nehmet das weg. Ich frage, ob Butler und Paley nicht mehr Ungläubige gemacht als geheilt haben, und ob nicht die meisten Verteidigungen des Christentums grobe Anmaßungen sind? Das Evangelium bedarf keiner Verteidigung. Ist Christus Jesus nicht lebendig und kann er seinen Streit nicht selber ausfechten, dann ist's mit dem Christentum übel bestellt. Aber er ist lebendig, und wir brauchen nur sein Evangelium in aller Einfachheit zu verkündigen, so wird die ihm innewohnende Kraft den Beweis seines göttlichen Ursprungs liefern. Kein anderer Beweis wird je irgend jemand überzeugen Schutzschriften und Verteidigungsreden sind ohne Zweifel ganz gut gemeint; so war auch die Einbalsamierung von jenen lieben Frauen gut gemeint, aber das alles ist wenig wert. Gebt Christo Raum, gebt seinen Predigern Zeit und Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen, und lasset die Wahrheit in ungeschminkter Sprache zum Ausdruck kommen, so werdet ihr bald den Meister sagen hören: „Nehmet die Spezereien hinweg, schaffet die Leinwand beiseite! Ich bin lebendig, ich bedarf solches nicht.“

➤ Wir bemerken etwas Ähnliches bei andern lieben Leuten, welche eine Vorliebe haben für das Altertümliche, Altgewohnte: bei ihnen muss alles gerade so gehalten werden, wie vor hundert oder zweihundert Jahren. Die puritanischen Einrichtungen müssen fortbestehen, und es darf in nichts davon abgewichen werden, und die Art, wie das Evangelium vorgetragen wird, muss genau mit jener übereinstimmen, in welcher sich einst der und der Gottesgelehrte auszudrücken pflegte, und auf der Kanzel muss die düsterste Stimmung vorwalten, die das Gemüt zu ertragen vermag, und der Prediger muss ernst und der ganze Gottesdienst in der strengsten Ordnung erscheinen – eine Last von Spezereien und feiner Leinwand zur Bestattung Christi. Es ist mir eine Freude, solche eingerostete Vorurteile zu bekämpfen. Es ist ein Großes, mit dem Fuß gerade mitten durch alle menschlichen Einrichtungen hindurch zuschreiten, weil das Leben sich nicht durch Einrichtungen fesseln lässt, die nur für die Toten geeignet sind. Der Tod liegt eingehüllt wie eine Mumie im Museum; er tut immer, was ihm zukommt, oder eigentlich, er tut gar nichts; das Leben dagegen äußert sich stets auf ganz unerwartete Weise. Das Leben spricht, was der Tod nicht sagen könnte, es bricht durch, wo man's nicht vermutete und schmettert all eure Gesetze und Einrichtungen in tausend Stücke. Aber ich sehe die guten Leute noch immer mit bange erhobenen Händen ausrufen: „Bringt den arabischen Gummi, bringt Myrrhen und Aloe hierher, gebet her die feine Leinwand; wir müssen für unsern lieben, teuern toten Meister sorgen.“ Lass ihn doch, Mensch, lass ihn doch, er lebt und braucht deine Bestattung nicht. Wenn unsre Evangelisten den Armen

das Evangelium verkündigen, so bedienen sie sich einer ungewöhnlichen Sprache und ihr ganzes Benehmen ist oft ungewöhnlich. Lasst sie machen; Verleumder sagen, sie seien Schauspieler. Aber trat irgendwo einer in so ungewöhnlicher Weise auf wie Ezechiel. Erlaubten sich nicht oft die Propheten die auffallendsten Dinge, um die Aufmerksamkeit des Volkes zu erregen? Ja, die gleiche Anklage wurde auch gegen Whitefield und Wesley erhoben: „Diese Leute verstoßen gegen alle Regeln,“ und Ähnliches. Was ist's doch Herrliches drum, wenn Menschen das tun können! Rowland Hill kam nach Schottland, um das Evangelium zu predigen und man sagte von ihm, er reite auf Anstand und Schicklichkeit herum. Dann sprach er: „So will ich denn meine beiden Pferde so nennen, damit's auch wahr wird.“ Es war dem also; ohne Zweifel ritt er auf Anstand und Schicklichkeit herum, aber mit diesen beiden seltsamen Rennern zog er die Seelen zu Christo, und wenn er gegen alle Regeln verstieß, so war er dadurch imstande, Männer und Weiber herbeizuziehen, die auf einem andern Wege nie zugänglich geworden wären: Seid bereit, Christum freizugeben, und gewähret seinen Dienern Freiheit, ihm zu dienen, wie sie der Geist Gottes leitet!

## 5.

Ich möchte zuallerletzt reden von **den überraschenden Nachrichten**, welche jene Frauen empfangen. „Er ist nicht hier; er ist auferstanden.“ Das war eine überraschende Nachricht für seine Feinde. Sie sagten: „Wir haben ihn umgebracht, wir haben ihn in's Grab gelegt; es ist alles aus mit ihm.“ O, ihr Schriftgelehrten, ihr Pharisäer und Priester, was habt ihr getan? Eure Arbeit war umsonst; denn er ist auferstanden! Es war eine überraschende Nachricht für den Erzfeind. Der Teufel meinte ohne Zweifel, er habe den Heiland umgebracht; aber er ist auferstanden! Welch ein Wutschrei ertönte durch die ganze Hölle! Welche Neuigkeit war das für das Grab! Nun war es gänzlich vernichtet und der Tod hatte seinen Stachel verloren! Was für eine Neuigkeit war's für zitternde Heilige! „Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Sie gewannen neuen Mut und sprachen: „Noch besteht die gute Sache in ihrem Rechte und sie wird siegreich durchdringen, denn unser Christus steht noch lebendig an ihrer Spitze. Das war eine herrliche Nachricht für Sünder. Ja, das ist eine gute Botschaft für jeden hier anwesenden Sünder. Christus ist im Leben; wenn ihr ihn sucht, lässt er sich von euch finden. Er ist kein toter Christus, zu dem ich euch heute weise. Er ist auferstanden; und er kann völlig selig machen, die durch ihn zu Gott kommen. Es gibt keine bessere Botschaft für Traurige, für Niedergeschlagene, Verzagte und Verzweifelte, als die: Der Heiland lebt und kann euch selig machen und schließt euch gern an sein treues Herz. Das waren fröhliche Nachrichten, Geliebte, für alle Engel und alle himmlischen Geister, ja wahrlich, fröhliche Nachrichten für sie. Und heute sollen's fröhliche Nachrichten sein für uns alle, und wir wollen in ihrer Kraft durch die Hilfe Seines Geistes leben und wollen sie unseren Brüdern verkünden, auf dass sie sich mit uns freuen und wir nicht länger traurig seien und verzagen. Wir wollen Zweifeln und Befürchtungen nicht mehr Raum geben, sondern wollen uns gegenseitig stärken mit den Worten: „Er ist wahrhaftig auferstanden; darum lasst unsre Herzen fröhlich sein.“ Der Herr segne euch, und wenn ihr zu seinem Tische kommt, so lasst uns unsern auferstandenen Heiland genießen.

Amen

**XV.**

**Gute Botschaft für die Verlorenen.**

**Lukas 19,10**

*Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

**D**ie Verheißungen Gottes gleichen den Sternen; es ist keine einzige unter denselben, die nicht in ihrem Teil irgend eine sturmumtobte Seele nach dem ersehnten Ruheport geleitet hätte. Gleichwie aber unter den Gestirnen, die den mitternächtlichen Himmel schmücken, solche Sternbilder sich befinden, welche vor allen andern den staunenden Blick des Seefahrers auf sich ziehen und dem Steuermann als Wegweiser dienen; so gibt es gewisse Stellen der heiligen Schrift, welche nicht bloß ein paar einzelne Weise zu Jesu gewiesen haben, sondern für Myriaden einfacher Gemüter Leitsterne geworden sind, so dass sie mit ihrer Hilfe den sichern Hafen des Friedens erreichten. Ich könnte heute eine Anzahl von Schriftstellen verzeichnen, welche ich vergleichen möchte mit den Leitgestirnen des Großen Wagens oder des Südlichen Kreuzes, weil sie das verlangende Auge in gerader Richtung auf Jesum, den Polarstern, hinführen; und weil Sünder im Aufschauen zu ihm „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ gefunden haben. Unsrer Schriftstelle ist ein Stern erster Größe, oder vielmehr, ihre Worte stellen sich uns dar als ein wunderbares Sternbild der göttlichen Liebe, ein wahres Siebengestirn der Gnade. Die Worte und Silben scheinen mit überirdischem Glanze in mein Auge zu glänzen. Ich danke Gott für jeden Buchstaben dieses dreimal gesegneten Wortes: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Aber die Sterne sind von wenig Nutzen, wenn der Himmel ganz bewölkt, wenn die Luft von dichtem Nebel erfüllt ist; so kann es kommen, dass selbst ein so strahlendes Licht des Evangeliums, wie unser Schriftwort, jenen Seelen, die von den trüben Nebeln und Befürchtungen umflort sind, keinen Trost zu gewähren vermag. Zu solchen Zeiten flehen die Seefahrer um klares Wetter und bitten, dass es ihnen möchte vergönnt sein, die Sterne wieder zu erblicken. So wollen denn auch wir den Heiligen Geist bitten, er möge mit seinem göttlichen Winde die Wolken unsers Unglaubens zerstreuen, und jedes ernstlich suchende Auge befähigen, im Lichte Gottes das Licht des Friedens zu erblicken. Ach, dass doch heute viele erweckte Gemüter im Heiland möchten Vergebung und ewiges Leben finden! Gott gebe, dass in Erhörung der Gebete, welche in dieser Stunde aus vieler Herzen in der Stille emporsteigen, der Segen der Errettung in dies Haus einziehen möge!

**1.**

Vielerlei ist's, was ich heute zum Trost heilsbegieriger Sünder hier ausführen will. Erstens: Ich wünsche, dass alle erlösungsbedürftigen Herzen betrachten möchten. **Wer hier als Gegenstand der Gnade beschrieben wird:** „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Ich fühle mich

unaussprechlich dankbar für den Ausdruck: „was verloren ist!“ Es kann keinen einzigen noch so schlimmen Fall geben, der nicht in diesem Worte „verloren“ mit inbegriffen wäre. Es ist mir ganz unmöglich zu denken, die Lage eines vom Weibe gebornen Menschen sei so überaus verzweifelt, dass sie nicht im Umfang der drei Silben „verloren“ enthalten wäre. So ein Mensch mag sich im tiefsten Sumpfe des Lasters gewälzt, mag Leib und Seele zu Grunde gerichtet haben, er mag am Rande der Hölle hintaumeln und sich vorkommen, als stürze er schon hinab in den Feuerpfuhl; dennoch steigt dies Wort hinunter zur tiefsten Tiefe des Elendes; denn er ist „verloren.“ Hier und da finden sich an den umpanzerten Gestaden der britischen Insel Zufluchtshäfen; aber unglücklicher Weise sind dieselben für die größern Schiffe nur zur Zeit der Flut erreichbar. Bei hoher Flut kann ein schwerbeladenes Schiff einlaufen und Bergung finden; wenn aber die Flut ganz abläuft, dann ist nicht Wasser genug vorhanden, wiewohl der Seehafen da ist, um einem Fahrzeuge mit schwerer Fracht das Einlaufen zu gestatten. Nun seht, unser Schriftwort ist ein Zufluchtshafen für alle Zeiten, und selbst bei der niedrigsten Ebbe kann das stolzeste Schiff mit der schwersten Befrachtung hier einlaufen. Und es kommt gar nicht drauf an, ob der Sünder einen unergründlichen Ozean der Gnade nötig habe zur Fahrt; hier findet er ein Fahrwasser, das tief genug ist; und wenn der Wind entsetzlich wütet und alle Stürme toben und alle Feinde mit dem Sturme andringen, so ist dennoch, wenn nur die sturmgepeitschte Seele ihre Segel nach diesem Hafen zu richten vermag, keine Sperrbank am Eingang, kein seichtes Wasser in der Furt und sie braucht nicht zu zagen, ob sie den Hafen gewinnen könne. Dieser Hafeneingang ist unermesslich tief an Gnade, denn unsere Schriftstelle spricht von dem, „das verloren ist.“ Seelen, die durch Sünde und Torheit verloren sind, werden von des Menschen Sohn gesucht und errettet.

Wir wollen in's Auge fassen, wie die Menschen verloren gehen.

❶ Zuerst sehen wir, dass die Menschen von Natur verloren sind. Wie sehr sich auch die Menschen gegen diese Lehre sträuben, so ist's dennoch eine vom Heiligen Geist bezeugte Wahrheit, dass wir schon von Geburt an verloren sind, und dass das Wörtlein „verloren“ es nicht nur mit denen zu tun hat, welche mit frechem und leichtfertigem Sinn sich in die Sünde stürzen, sondern mit allen Menschenkindern. Habt ihr je die andere Stelle beachtet, wo unser Schriftwort vorkommt? Sie findet sich im 18. Kapitel des Evangeliums Matthäi, im 11. Vers, und steht dort in einer sehr bezeichnenden Verbindung. Lasst euch die Worte vorlesen. Christus redet von den kleinen Kindlein und spricht: „Hütet euch, dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.“ Der Herr hatte ein kleines Kind mitten unter die Jünger gestellt und hatte erklärt, sie müssten sich bekehren und werden wie die Kindlein; und doch äußerte er diese Worte in solcher Verbindung. Aus dieser Stelle geht klar hervor, dass auch kleine Kinder von Natur verloren sind und ihre Errettung dem Herrn Jesus verdanken, wenn es Gott gefällt, sie im frühesten Alter in den Himmel zu nehmen. Jesus ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was von Natur verloren ist; und es ist ganz gewiss, dass nun niemand bloß um Adams Sünde willen verloren geht, und niemand nur wegen seines natürlichen Verderbens allein in die Hölle geworfen wird; seine eigene persönliche Sünde und sein Unglaube haben ihn so weit gebracht.

❷ Etwas weit Schrecklicheres ist's aber tatsächlich für uns, wenn wir fern von der göttlichen Gnade, durch unsere Taten verloren gehen. Unsere Natur hat sich in unserm Charakter geoffenbart; unsere verborgenen Neigungen haben sich in unserm Lebenswandel ausgeprägt und wir haben uns verderbt durch unser eigenes Tun und

Handeln. Wir sind abgewichen und irregegangen von Gottes Wegen, wissentlich und böswillig wie verlorene Schafe, und nun bezieht sich das Wort „verloren“ wegen unsrer eignen offenbaren Sünden ebenso gut auf uns wie wegen Adam's Sündenfall.

③ Und überdies sind wir verloren, weil unsre Sünden und unser natürliches Verderben zusammengewirkt haben, um uns untüchtig zu machen, uns aus unserm gefallenem Zustande von selbst wieder aufzuraffen. Wir sind nicht nur Verirrte, sondern wir haben auch den Willen und Wunsch nicht, wieder heimzukehren; wir sind verlorene Söhne, aber wir sprechen nie: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,“ bis es die Gnade Gottes uns in unser Herz gibt, also zu tun; wir sind wie Schafe, die da hin und her irren, die aber nie umkehren wollen, wenn nicht der gute Hirte der Seelen uns nachgeht und uns sucht. Wenn diese unsere Erde plötzlich sich selbst überlassen wäre, wenn sie die Anziehungskraft vergessen könnte, die sie an ihre Sonne fesselt, und hinauselte auf eine furchtbare Wanderung in die Finsternis des endlosen Raums, so weit, dass kein einziger Lichtstrahl der Sonne sie mehr erreichen könnte, und sie in die dichteste Dunkelheit gehüllt wäre, so ist's ganz gewiss: sie könnte die Sonne nie wieder finden; denn wer sollte auf Erden ein Licht anzünden, mit dem man die Sonne wieder suchen könnte? Die Sonne kann man nur durch ihr eigenes Licht erblicken. Wo auf Erden könnte man die Bande und Seile entdecken, mit denen man uns zur Sonne zurückziehen könnte? Die Erdkugel könnte nur durch eine der Sonne selbst innewohnende Kraft wieder zu ihr hingezogen werden; die Zentralkugel muss die bewegende Kraft ausüben. So ist's, wenn eine Seele abirrt; sie hat kein Licht in ihr selber, womit sie Gott sehen könnte, und keine Kraft in ihr selber, um Gott an sich zu ziehen. Gott selbst muss die Seele erleuchten und zu ihm ziehen; so dass in diesem dreifachen Sinne wir von Natur aus, durch unser eigenes Tun und Lassen und durch unsere völlige Untüchtigkeit, Gott zu finden und zu ihm zurückzukehren, verloren sind. Dennoch, wie schrecklich auch dieser Zustand des Verlorenseins ist, dennoch ist „des Menschen Sohn gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

④ Zudem sind wir verloren durch die Verdammnis, welche unsere Sünde über uns gebracht hat. Unzuverlässige Schwätzer spiegeln uns zuweilen vor, wir befinden uns in einem Prüfungszustand. Teure Brüder, nichts ist schriftwidriger, als solch eine Behauptung. Wir sind schon längst gewogen und zu leicht erfunden. Unsere Probezeit ist vorüber. Wir befinden uns jetzt, wenn wir nicht erneuert sind, in einem Zustande der Verdammnis. Die Untersuchung ist nicht noch schwebend, sie ist abgeschlossen und das Verdammungsurteil wegen unserer Sünden ist schon über uns gesprochen; der entsetzliche Verdammungsspruch ist über einen jeden verhängt, der nicht an den Herrn Jesum glaubt. In diesem Sinne ist der Sünder verloren. Es ist nur eine Frage der Zeit – und diese Zeit steht in Gottes Hand – so wird der zur Verdammnis verurteilte Mensch zur Vollstreckung des Urteils abgeführt und die göttliche Rache trifft sein schuldiges Haupt. Wir sind verloren, weil wir unter das gesetzliche Urteil fallen und ihm unmöglich entrinnen können. Wir können Gott keine Sühne bieten für das Unrecht, das wir getan haben, noch können wir seinem gerechten Urteil entfliehen. Keine Kreuzigung des Fleisches, keine Betrübnis der Seele kann auch nur eine einzige unserer Sünden abwaschen.

„Flößen endlos meine Tränen,  
Könnt' mein Eifer maßlos sein:  
Nichts kann mich mit Gott versöhnen;  
Christus rettet, Er allein.“

Also dass, weil wir vor dem Richterstuhl Gottes als verdammenswürdige Verbrecher erfunden werden, unwidergeborene Menschen in der Tat verloren sind.

⑤ Aber noch mehr als das. Es gibt gewisse Leute in der Welt, welche in einem offenkundigern Sinne als andere verloren sind; ich meine diejenigen, welche für die menschliche Gesellschaft, für die Achtung, für die Sittlichkeit verloren gegangen sind. Das war der Fall mit Zachäus, in Beziehung auf welchen unser Wort ist gesprochen worden. Ich weiß nichts von seiner Herkunft. Möglicherweise stammte er aus sehr achtbarer Familie; aber er zeigte eine Hinneigung zum Laster und hatte sich abgewandt von den guten alten Sitten; er liebte verworfene Gesellschaft und verachtete seines Vaters Ehrbarkeit. Es herrschte seinetwillen viel Verdruss und großer Kummer in seiner Familie; seine Eltern hatten gehofft, er werde ihrem Namen Ehre machen, aber statt dessen gereicht er ihr zur Schande; sie hatten geglaubt, er werde eine Stütze ihres grauen Alters werden, und nun war er eine Zuchtrute für sie. Sie wagten kaum in Gesellschaft flüsternd seinen Namen auszusprechen, denn er hatte sich zu den Söhnen Belials getan, und sich mit den verworfensten Menschen der Stadt befreundet; und weil die Menschen von einer Stufe des Lasters zur andern immer tiefer sinken, so hatte auch Zachäus das entehrende und verabscheute Geschäft eines Zolleinnehmers übernommen, und hatte durch seine unerbittliche Strenge und Herzenshärte es in diesem Wuchergeschäft so weit gebracht, dass er ein Oberster der verhassten Rotte dieser argen Bedrücker geworden war. Die Pharisäer achteten ohne Zweifel seiner kaum; sie gingen an ihm vorbei wie an einem Hunde, während die Bevölkerung Jericho's, sobald er ihnen aus den Augen war, ihn verfluchte. Hatte er nicht diesen gepfändet, jenen bedrückt? Sogar auf seinen bloßen Namen ruhte der Bannfluch. Er war für die Gesellschaft verloren. Aber des Menschen Sohn suchte und rettete ihn, wiewohl er verloren war. Die Gesellschaft hat bis auf den heutigen Tag ihre Regeln, und wer dagegen verstößt, wird von ihr ausgestoßen. Einige dieser Regeln sind ganz empfehlenswert, andere dagegen sind einseitig, willkürlich, grausam und ungerecht. Wir haben schon manchmal gehört, wie Weltleute sich über die Ausdrucksweise der Christen beklagen; aber wir sind so frei zu sagen, dass kein Gerede so entsetzlich verletzend ist, wie das Geschwätz der Welt. Es ereignete sich vor noch nicht langer Zeit ein Fall, wo sich's deutlich zeigte, wie herzlos grausam die Welt gegen solche ist, welche zu brandmarken zum guten Tone gehört. Eine Person, welche vielleicht in ihrer Jugend in eine Sünde gefallen war, gelangte zu einer sehr geachteten Stellung; sie wurde in die höchsten Kreise der Gesellschaft eingeführt. Aber plötzlich enthüllten schadenfrohe Lippen ein Geheimnis, und eine längst begangene Sünde wurde gegen sie ruchbar gemacht: von da an stieß die Welt diese Frau aus ihrer Gesellschaft und fragte nicht danach, ob sie ihren Fehler bereute, oder durch ihre spätere Ausführung sich der Achtung anderer würdig gezeigt habe. Die Welt ist so rein und keusch und fleckenlos, dass sie die Irrende wie eine Aussätzige verstieß. Wiewohl selbst mit den schändlichsten Abscheulichkeiten besudelt, heuchelt die Gesellschaft dennoch eine Tugendhaftigkeit, rein wie die Lilien und keusch wie der Schnee. Die Welt ist nur gegen eine gewisse Klasse von Gefallenen kalt, hart, grausam. Sie empfängt in ihre Umarmung Menschen, an denen jeder Zoll Unflat ist; aber ein verführtes, betrogenes, zum Tode gekränktes Weib schleudert die Welt ab wie eine giftige Otter. Das ist die Gesellschaft, welche sich der Artigkeit gegen das zartere Geschlecht rühmt! Das ist die gerechte, billig urteilende Welt! Sie hätschelt ihre vornehmen Wüstlinge, verwirft aber die reuevollsten unter den Verführten. Ach du heuchlerische, geschwätzige Welt! O du hohle, lügenhafte Welt, die du dich anmaßend einer Tugend rühmst, die du nicht kennst! Witzle nicht über die Widersprüche im Leben frommer Menschen, wo deine eigenen Widersprüche so grell hervortreten! Grausame Tyrannin, lerne Erbarmen und übe Gerechtigkeit, bevor du dich zum Richter über die

Knechte des Herrn aufwirfst. Doch des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, welche die Welt aus dem Lager verstößt. Die Welt spricht: „Nein;“ „Schande über sie;“ „Wir wollen nichts mit ihr zu schaffen haben.“ Aber Christus Jesus spricht: „Ich bin gekommen, ihr zu vergeben und sie zurechtzubringen, und sie wird mich viel lieben, denn ihr ist viel vergeben!“ Es gibt andere Fälle, wo die Menschen um ihrer Verbrechen willen sich mit Recht außerhalb des Zauns der Gesellschaft stellen; um der Aufrechterhaltung der Ordnung willen werden sie von der Gesellschaft der ehrbaren Leute ausgeschlossen. Und doch sollte gerade für solche eine Hoffnungspforte, ein Weg zur Rückkehr offen bleiben. Nur zu oft ertönt der Ruf: „Nieder mit ihm, nieder mit ihm; er hat sich gegen seine Mitmenschen vergangen; fort mit ihm! was kümmert's uns, was aus ihm wird?“ Aber des Menschen Sohn, der doch so unendlich rein und heilig ist, der einen ewiggebornen Abscheu vor der Sünde hat, also dass er sie wirklich hasst und verflucht, verflucht die Sünder nicht, sondern ist gekommen, sie zu suchen und selig zu machen. Die Überschwänglichkeit des göttlichen Mitleids wird nicht von den Sitten der Welt eingeschränkt; die Grenzen der Liebe Jesu werden nicht durch die Pharisäische Selbstgerechtigkeit bestimmt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Fassen wir alles Gesagte in wenige Worte zusammen, so können wir's so ausdrücken: Ich rede hier vielleicht zu manchem die da fühlen, sie haben Gottes Gebote übertreten, vielleicht gar nicht, dass es je bekannt geworden wäre, auch nicht durch grobe Vergehen; aber sie haben dennoch Gottes Gesetz verletzt; sie fühlen das und sind in ihrem Herzen deshalb bekümmert; sie fürchten auch, sie hätten sich dermaßen versündigt, dass ihnen vielleicht nicht mehr könne vergeben werden. Zugleich erschreckt sie ihres Herzens Härte; sie fühlen, dass sie ganz und gar verdorben sind und dass nichts Gutes in ihnen ist; darum verzweifeln sie an ihrer Errettung. Teurer Freund, „des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Passt diese Mitteilung nicht auf dich? Bist du nicht unter den Verlorenen? Wohlan denn, so bist du gerade unter denen, die Jesus Christus gekommen ist zu suchen und zu erretten. Und wenn sich etwa einer hier befände, der in große Laster versunken wäre, einer, der seinen Namen besudelt, einer, der sich auf's Tiefste entwürdigt hätte, dann bin ich verpflichtet, an unserm Schriftwort nichts abzulassen, und ich möchte es auch nicht; denn „des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ O, ihr verlorenen Seelen! O, ihr Elenden und Verkommenen! Des Menschen Sohn ist gekommen, euch zu suchen und selig zu machen! Das griechische Wort, das für unser „verloren“ in der Grundsprache steht, ist durch einige neuere Forscher durch „vernichtet“ wiedergegeben worden, mit der Absicht, ihre schriftwidrige Ansicht von der Vernichtung der Gottlosen damit zu unterstützen. Es ist dies eine jener Fälle, wo die Widersinnigkeit einer solchen Auffassung ihnen selbst sogleich in die Augen springen sollte. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen zu suchen und selig zu machen, was vernichtet ist, das wäre ja barer Unsinn. Aber das Wort ist sehr einschneidend und bezeichnet ein schreckliches Verderben, eine Verwüstung der ernstesten Art. Verloren sein heißt ganz, ganz gefallen sein, ganz unzugänglich für alles Gute, aufs Äußerste verderbt; und doch ist der Herr Jesus Christus gekommen, zu suchen und selig zu machen diejenigen, welche sich in einer so hoffnungslosen Lage befinden. Ja, dies Schriftwort klingt mir lieblich, wie das feierliche Getöse der Sonntagsglocken, das die Seefahrer zuweilen über's Meer her vernehmen. Schiffe sind zuweilen in dichten Nebel eingehüllt, und die Schiffsleute wissen nicht, ob sie in der Nähe des Landes oder auf dem weiten Meere sich befinden; sie liegen ohne einen Ausblick in die Luft, ohne einen Ausblick über die Wellen hin wie etwas Verlorenes da, ohne Kraft der Bewegung, ohne Kenntnis der Örtlichkeit, und vernehmen die Schiffsleute plötzlich

Glocken, die zum Sonntagsgottesdienst einladen, und wie nun die Silberklänge die düstern Nebel durchdringen, erkennen die Seefahrer, dass sie irgendwo in der Nähe der lieben heimischen Gestade sind. Mein Schriftwort klingt so lieblich hinaus und hindurch durch die Nebel der Zweifel und Ängsten eurer Seelen, dass ich zuversichtlich hoffe, es werde die frohe Botschaft zu euch dringen: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

## 2.

Wir wollen nun zu einem andern Punkte übergehen. Es liegt sehr viel Trost für die Schuldbeladenen in unsrer Schriftstelle, wenn sie darauf achten, **wie der Heiland hier geschildert wird**: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Als des Menschen Sohn ist er gekommen.

❶ Und hier richtet euer Augenmerk vor allen Dingen auf seine Göttlichkeit. Ihr sagt verwundert: „Göttlichkeit, wie so? Die Schriftstelle heißt ja: Des Menschen Sohn.“ Ja, und gerade dies ist der Punkt, auf den ich meine Bemerkung stütze. Kein Prophet oder Apostel hatte je nötig, sich vorzugsweise des Menschen Sohn zu nennen. Es wäre lächerlich von irgend einem von uns, wenn er sich ausdrücklich des Menschen Sohn nennen wollte; es wäre nichts anderes als Anmaßung einer ganz widersinnigen Herablassung. Wenn wir darum unsern Herrn sich hauptsächlich diesen Namen beilegen hören, so müssen wir dies notwendig als Gegensatz zu seiner höhern Natur auffassen, und wir sehen eine tiefe Herablassung darin, dass er erwählte, des Menschen Sohn genannt zu werden, während er das Recht auf den Namen: Gottes Sohn besaß. O, meine Seele, er, der gekommen ist, dich zu erretten, ist so offenbar Gott, dass er es für geeignet erachtet, dich daran zu erinnern, er sei auch des Menschen Sohn, damit du nicht daran zweifelst. Keines Engels Arm streckt sich aus zu deiner Errettung, sondern der Arm dessen, der Himmel und Erde erschaffen hat.

❷ Wenn der Heiland von sich als von des Menschen Sohn spricht, so zeigt er uns, dass er voller Herablassung zu uns gekommen ist. Nicht in Feuerflammen ist Jesus vom Himmel herabgestiegen; nicht in seinem Zorneswagen, umgürtet mit dem Schwert der Rache, kommt Jehova Jesus zu den Menschen. Er ist in's Land seiner Gnadenwallfahrt gekommen als ein Kindlein, das an eines Weibes Brust geruht, die Schwachheit gekannt, Mangel und Leiden erduldet hat; als einer, der aus eigener Erfahrung die Niedrigkeit unsers Standes kennen lernte. O, Sünder, ist's nicht Freude, zu wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist als Menschensohn, dich zu retten?

❸ „Des Menschen Sohn“, das beweist auch die Zärtlichkeit seines Gemüts. Ein Mensch kann Mitleid haben mit einem Menschen. Jesus, der Zartfühlende, war voller Mitleid, und in liebevoller Freundlichkeit und Leutseligkeit ist er gekommen, Sünder selig zu machen. Er ist kein düstrer Rhadamanthus, kein Richter von strengem Aussehen, kein Drako mit blutigen Verordnungen, sondern Jesus, der Mann der Schmerzen, mit Krankheit vertraut, Jesus kommt zu dir als dein Bruder, gerührt von der Empfindung deiner Schwachheiten. Er ist zudem in seinem Beruf als Mittler gekommen, denn „Es ist kein anderer Mittler zwischen Gott und den Menschen, außer dem Menschen Jesus Christus.“ Er kann seine Hand auf euch legen, und zugleich sie auf Gott lehnen. Er, der den Abgrund zwischen dem Elend der gefallenen Menschheit und der ewigen Hoheit des unausforschlichen Gottes überbrückt, ist gekommen, die Verlorenen selig zu machen. Welch eine Freude ist doch das!

④ Unser Herr ist gekommen in seiner Eigenschaft als Stellvertreter, denn er nennt sich des Menschen Sohn, gleichsam um zu bezeugen, er sei Mensch geworden für die Menschen, als stellvertretender Mensch, als des Menschen Sohn. Er ist gekommen als der Bundesbürge, der für die Menschen sich einstellt. Er hat an unsrer Statt gelitten, ist an unsrer Statt gestorben, hat für uns unsre Schuld bezahlt, ist an unsrer Statt auferstanden, und ist als unser Vorläufer in den Himmel eingegangen. Das ist der Menschensohn, der in allen Dingen für die Menschen gehandelt hat, der „gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Es scheint mir nun, teure Freunde, dass die Betrachtung dieses Teils unsrer Schriftstelle unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes (der armen, betrübten Seelen die Augen dafür öffnen wolle!) trotz seiner Einfachheit voll des reichsten Trostes ist. Liebe Seele, mit was für einem liebeerfüllten Heiland hast du's doch zu tun! Gott ist ein verzehrendes Feuer; du, Schuldbeladener, kannst ihm nicht nahen; aber Jesus ist dein Bruder, dein Freund, der Sünderfreund, der die Sünder annimmt und mit ihnen isst; und er ist's, wie groß er auch sei, der „gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Ich sage dir, was ich wünsche, dass du tun möchtest. Gehe furchtlos und ohne Zittern zu ihm, ehe die Sonne dort untergeht und diesem Gnadentag ein Ende macht; gehe zu ihm und sag' ihm, du habest des Vaters Gesetz übertreten, sag' ihm, du seist verloren, und du möchtest gern errettet werden; sag' ihm, dass er ein Mensch sei und berufe dich auf sein menschliches Herz und seine brüderliche Teilnahme. Schütte dein gebrochenes Herz vor ihm aus, lass deine Seele in seiner Gegenwart überfließen; und ich sage dir, er kann dich nicht verstoßen; und wäre dein Gebet auch schwach, wie ein Funken im Docht, so wird er den glimmenden Docht nicht auslöschten; und wäre dein Herz zerknirscht wie ein Rohr, so wird er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. Möge der Heilige Geist euch segnen mit einem ernstlichen Verlangen, zu Gott zu kommen durch Jesum Christum; möge er euch dazu ermutigen dadurch, dass er euch zeigt, er sei sanftmütig und von Herzen demütig, liebevoll und zartfühlend und voller Mitleid.

### 3.

Auch das Dritte, zu dem wir nun kommen, ist trostvoll, wiewohl ich es nur kurz berühren kann. Ihr, die ihr Errettung sucht, solltet voller Freude erkennen, **wie unsres Herrn vollbrachte Tat beschrieben wird.** „Des Menschen Sohn ist gekommen.“ Beachtet wohl; nicht: „er wird kommen“, sondern, „er ist gekommen.“ Sein Kommen ist eine vollendete Tatsache. Wir hätten das vor den Tagen der wunderbaren Geburt zu Bethlehem nicht sagen können; wir hätten sagen müssen: des Menschen Sohn „wird kommen“, und dann hätte es von eurer Seite außerordentlichen Glaubens bedurft, um den Gedanken zu erfassen, der Sohn Gottes werde zum Menschensohn werden, um euch selig zu machen. Aber er „ist gekommen.“ Derjenige Teil der Rettung eines Sünders, welcher noch vollbracht werden muss, ist nicht so schwer zu glauben, als derjenige, welchen der Herr bereits erfüllt hat. Dass Jesus Christus nach seiner Menschwerdung und nach seinem Leiden für die Sünde Sündern vergeben sollte, für die er gestorben ist, scheint mir etwas ganz Außerordentliches; aber das Außerordentliche liegt darin, dass er vom Himmel kommen musste und musste zu Bethlehem geboren werden, hienieden auf Erden weilen, erhöht werden am Kreuz, und hinabsteigen in's Grab und an des Sünders Statt tragen und leiden: dennoch hat unser Herr alles das getan. Den größern Teil des Werks hat er vollbracht. Eure Errettung ist, wenn ihr an Jesum glaubt, etwas verhältnismäßig Leichtes; er braucht nur euch zu

schenken, was schon bereit ist, und euerm Glauben einzuhändigen, was er für euch vollbracht hat.

Wie die Sache steht, seit Jesus gekommen ist, kann mit folgendem Beispiele erläutert werden: Es waren einige unsrer Landsleute Gefangene des Kaisers Theodoros in Abyssinien, und ich will den Fall setzen, ich sei auch darunter gewesen. Als Gefangener vernehme ich, das britische Parlament berate über die Ausrüstung einer Expedition zu meiner Befreiung, und ich fühle mich einigermaßen dadurch getröstet, aber doch bin ich voller Befürchtungen; denn ich weiß, wie im Unterhause schon manche gute Maßregel durch das Parteigezänke zum Scheitern gebracht wurde. Tage und Monate verstreichen unter langem Harren; endlich höre ich, der General Napier habe mit seinem Befreiungsheer gelandet. Nun hüpfet mein Herz vor Freude. Ich werde innerhalb der Mauern von Magdala eingekerkert, aber in meinem Gefängnis höre ich den Schall des englischen Jägerhorns, und nun weiß ich, dass der Befreier nahe ist. Nun bin ich voller Zuversicht und meiner Befreiung versichert. Wenn der General schon da ist, so ist meine Erlösung gewiss. Beachtet darum wohl, o, ihr Gefangenen der Hoffnung, dass Jesus „gekommen ist.“ Hört ihr das nicht? Die Posaune des Evangeliums erschallt. Selig, wer den fröhlichen Schall kennt! Der Herzog unsrer Seligkeit „ist gekommen“, er steht vor den Toren unsers Gefängnisses! Er ist gekommen uns zu erlösen! Er ist gekommen! er ist gekommen!

➤ Jesus ist gekommen; und durch seinen Heiligen Geist ist er noch hier, und wir können uns darauf verlassen, dass, wenn er wirklich zum Werk gekommen ist, er sich auch vorgenommen hat, dasselbe durchzuführen, denn er zieht seine Hand niemals zurück. Wenn er gesagt hat, er wolle den Menschen erretten, so war's gewiss auch so gemeint; nun aber ist er gekommen, es zu tun, und darum ist's mehr als gewiss. Siehe, der Herr der Herrlichkeit hat seine königliche Pracht abgelegt zur Arbeit und hat sich gegürtet wie ein Arbeiter, und eines Handwerkers unscheinbares Gewand angezogen; er hat sich Arbeit, schwere, gründliche Arbeit vorgenommen. Er hat seinen himmelblauen Mantel über die Wolken gelegt, und ist herabgekommen zur Stadt Davids, gekleidet in sterblichen Staub, um den ungenähten, gewirkten Rock zu tragen. O, meine lieben Freunde, er will ernstlich vollbringen, was seines Vaters ist; er ist voller Eifer dafür, verlasst euch drauf. Er ist dazu gekommen, dass er seine Liebesabsichten ausführe. Zudem gleicht er nicht einem törichtem Menschen, der an die Arbeit gehen will und sein Werkzeug vergessen hat: Jesus kam nicht unvorbereitet. Des Menschen Sohn ist ein unendlich weiser Heiland, und wahrlich, wenn er mit seines Vaters Einwilligung gekommen und mit dem Heiligen Geist gesalbt ist, so ist er mit allem gekommen, was zur Erreichung seiner Absicht erforderlich ist. Er ist gekommen, ein Werk auszurichten, das er tun kann und will und in welchem er nicht kann verhindert werden und sollten auch alle Mächte der Erde und der Hölle mit ihm darob kämpfen. „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Mein Herz freut sich innig, wenn ich fühle, wie gewiss es ist, dass die Verlorenen selig werden. Wenn wir die Söhne der Morgenröte in feierlichem Loblied hätten singen hören: „Gott selbst ist gekommen zu zerstreuen das anfängliche Dunkel, Licht zu bringen und Ordnung in die Verwüstung, und Leben zu wecken auf Erden, die öde und leer dahinschwebt“, so hätten wir gewusst, es wird und muss also geschehen. War Gott gekommen, zu schaffen, so wollte er's auch ausführen; und es hätte gar nichts Auffälliges für uns gehabt, wenn wir die runde Erde im Morgenlicht hätten erglühen sehen, ergrünend im neugebornen Pflanzenkleid und bevölkert mit allen Lebensgestalten. Als Israel in der Nacht von den Ägyptern verfolgt und am Meere eingeholt ward, ja eingeschlossen am Schilf-See, da war's ein Pfand des Sieges, als der

Herr kam, sein Volk zu befreien. Die Wolkensäule trat hinter die Nachhut, wendete ihre dunkle Seite dem Feinde zu, aber ihre leuchtende den Auserwählten Gottes. Gott war gekommen, Pharao zu schlagen und den stolzen Bedrücker zu strafen; und wahrlich, ihr hättet des gewiss sein können, dass er's tun werde; ob es anders kommen könnte, war gar keine Frage. Als am andern Morgen die gehorsame Flut über den wütenden Feind hereinbrach, und als alles stille ward, wo Pharao und seine Kriegsmacht zuvor so rasend gewütet hatte, und statt des Kriegsgeschreis der Gewappneten die lieblichen Stimmen der Sängern sich hören ließen: „Singet dem Herrn, denn er hat eine herrliche Tat getan“, da war es selbstverständlich, dass es so war, denn wenn Gott kam, für Israel zu streiten, wer konnte vor ihm bestehen? Des Menschen Sohn ist gekommen, zu erretten. Ihr Himmel freuet euch, und Erde, sei fröhlich! Er tut, was ihm wohlgefällt. Weder Erde noch Hölle kann ihm widerstehen. Er sucht und will erretten, ja, er will selig machen, was verloren ist. Preis sei seinem herrlichen Namen.

#### 4.

Zuletzt finden wir den reichsten und tiefsten Trost **in der Beschreibung, welche hier von dem Werk unsers Herrn gegeben wird.** Er ist gekommen, „zu suchen und selig zu machen;“ es ist ein einziges Werk, aber es teilt sich in zwei Äste.

##### 4.1 Beachtet zuerst, was unser Herr nicht gekommen ist zu tun.

❶ Er ist nicht denjenigen zu Hilfe gekommen, welche in ihren eigenen Augen schon so gut sind, als sie sein sollten, damit sie noch etwas besser würden, und so in eigener Kraft zum Himmel eingehen könnten. Ich glaube, dass dies die allgemeine Ansicht der Welt ist. Wenn sie ihren Glauben deutsch und offen aussprechen soll, so kommt ihre Schilderung dem, was ich gesagt habe, möglichst nahe. Nach ihrer Meinung muss man regelmäßig einen Gottesdienst besuchen, Gebete sprechen, den Armen Wohltaten spenden, und in allen Dingen so gut als möglich sein; weil aber doch hier und da etwas Mangelhaftes zum Vorschein kommen werde, so müsse man sein Vertrauen auf den Herrn Jesum setzen, damit er das Fehlende ergänzt. Aber seht (und achtet wohl auf meine Worte!) das ist eine arge und verderbliche Täuschung. Es findet sich von der ersten bis zur letzten Seite dieses Heiligen Buches kein einziges Wort, auf das irgend ein Mensch, der also glaubt, seine Hoffnung setzen könnte – ja, noch mehr, hier steht die feierliche Versicherung, dass Christus nicht gekommen ist, Leute dieses Schlages selig zu machen; denn also steht geschrieben: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; ich bin gekommen, die Sünder zur Umkehr zu rufen, und nicht die Gerechten.“ Wie viele ihrer des Gesetzes Werke tun, die sind unter dem Fluch. Wenn irgend welche unter euch recht brave Leute sind und keine Sünden haben, und haben kein Unrecht getan und sind beinahe so gut als sie sollen, und brauchen nur noch ein wenig vom Blute Christi zu reden, so ist Christus nicht gekommen, solche zu erretten, denn „er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Ihr seid nicht verloren, ihr habt weder Teil noch Anrecht in dieser Sache.

❷ Auch ist der Herr Jesus nicht gekommen, uns zu bestärken in unserm selbstgenügsamen Streben, womit wir unsere Errettung selbst bewirken wollen. Ich wundre mich, dass Christenleute solche Liederverse singen können, wie den folgenden:

„Ich habe eine Aufgabe zu lösen,  
Zu preisen Gottes Herrlichkeiten;  
Die unsterbliche Seele zu erlösen,  
Und für den Himmel zu bereiten.“

Das möchte sich etwa für einen Israeliten schicken, der am Fuße des Sinai steht, aber für Christen geht solches nicht an. Wenn wir unsre Seelen erlösen müssten, dann wär's aus mit uns. Wie! Wir sollten unsre Seelen für den Himmel zubereiten! Wir unsre Seelen erretten! O, das ist das gerade Gegenteil vom Evangelium Jesu Christi. Viele hegen die Anschauung, es finde sich viel natürlich Gutes im Menschen, und man müsse es nur entwickeln, und sich nach und nach zum Gnadenstand emporarbeiten. Nein, mein Freund, du bist auf der falschen Fährte. Weißt du, welches die allererste heilige Handlung ist, der sich ein Christ zu unterziehen hat? „Ja,“ sagst du, „die Taufe.“ So ist's. Und was ist denn die Taufe? „Begraben mit Christo in der Taufe.“ Wer wird denn begraben? Werden etwa Lebende begraben? Nein! sondern Tote. Der allererste Unterricht des Evangeliums, nachdem du an Christum bist gläubig geworden, ist der, dass du vor dem Gesetze tot bist, dieweil du mit Christo gekreuziget bist, und darum musst du begraben werden. Es gibt keine Verbesserung deiner alten Natur, du kannst sie nicht wieder herstellen und zur Vollkommenheit verschönern, – die Sache ist ganz hoffnungslos, und sie muss sterben und begraben werden. Die Schrift sagt nicht: „Ihr müsst vollkommener werden,“ sondern: „Ihr müsst wiedergeboren werden.“ Das ist etwas ganz anderes geworden. Ihr müsst neue Kreaturen werden in Christo Jesu. „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden.“ Eine neue Schöpfung ist notwendig, nicht eine Verbesserung des alten Menschen. Denn was spricht der Apostel? „Fleischlich gesinnt sein, ist Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn es vermag es auch nicht.“ Er endigt damit: „Denn es vermag es auch nicht.“ Es ist ganz und gar aus mit dem Fleisch, denn das Verderben hat sich seiner bemächtigt. Das nimmt der Gläubige als Tatsache an: „weil,“ spricht der Apostel, „wir dafür halten, dass, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“ (2. Kor. 5,14). Der Tod Jesu, als Strafe für die Sünde, war unser Tod, und wir starben in ihm; so dass wir nun als neue Menschen leben, als auferstandene Menschen, und nicht so, als ob das alte Leben zu etwas Genügenderm verbessert worden wäre. Die alte Natur ist zur Todesstätte gebracht worden, und dann empfängt der Mensch Leben in Christo; auf diese Weise werden wir selig, nicht dadurch, dass man sich zu etwas Besserm weiterbildet, sondern dadurch, dass man neu geschaffen wird, durch die Macht des Heiligen Geistes. „Sehr entmutigend,“ sagt einer. Ja! und solche Entmutigung tut heutigen Tages Not. Wenn ich einen Menschen auf unwegsamem gefährlichem Pfade den Gipfel eines Berges ersteigen sähe, so wäre ich sein wahrer Freund, wenn ich ihn entmutigte und dadurch verhütete, dass er in tausend Stücke zerschelle. Der Weg zum Himmel geht nicht über unsere eigenen Werke. Ihr, die ihr meint, ihr könnet den Himmel auf dem Sinaiwege erklimmen, solltet die Flammen anschauen, die Moses sah, und zagen und zittern und verzweifeln. Auf dem Pfade des Sinai führt kein Weg zu Gott. Dort, auf Golgatha, ist der Weg, ganz purpurrot vom Blute des Heilandes. Das Heil ist unser durch sein versöhnendes Opfer: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

**4.2** Nachdem wir nun den Schutt aus dem Wege geräumt haben, wollen wir zu m edeln Metall der Wahrheit gelangen.

❶ Jesus ist gekommen, die Verlorenen zu suchen. Er tat das persönlich. Es war ein verlorenes Weib zu Samaria, und Jesus sagte, er müsse notwendig durch Samaria gehen; es war ein Verlorner zu Jericho, und Jesus sprach, er müsse bei diesem Manne einkehren.

➤ Was er einst persönlich getan hat, das tut er jetzt durch das Walten seines Heiligen Geistes in seiner Vorsehung. Manchmal nimmt die Vorsehung ein Kind weg, legt einen Menschen aufs Siechbette, nimmt ihm sein Vermögen, und durch all diese Heimsuchungen beabsichtigt sie, ihn zu Jesu zu bringen. Das ist Jesus, den ihr sucht. Es ist ein seltsam Ding, lieber Freund, dass du gerade heute hier sein musst; du hast nicht darauf gerechnet, heute hierher zu kommen; eigentümliche Umstände haben dich hergeführt. Denkst du auch, dass dich der Herr heute wollte selig machen? Dann ist die Vorsehung, die dich an diesen Ort geführt hat, dein Heiland Jesus, der dich sucht.

➤ Gleichwie unser Herr in seiner Vorsehung Seelen sucht, so sucht er sie auch durch sein Wort. Es ist gar merkwürdig, wie das Wort Gottes bei den Menschen Eingang findet. Es gehört zur Aufgabe eines jeden von Gott gesandten Predigers, so zu predigen, dass sich Leute in der Versammlung von seinen Worten so getroffen fühlen, als habe er gerade von ihnen gesprochen. Wie merkwürdige Dinge haben sich in unserer Seelsorge, wie in derjenigen aller Prediger, die von Gott gesandt sind, zugetragen. Seht, sie reden zu den Leuten, wie wenn sie dieselben durch und durch kennten; obgleich sie sie nie zuvor gesehen haben, sagen sie ihnen doch, wo es ihnen fehlt, und halten ihnen ihren Zustand vor Augen. Gott leitet seine Knechte und schenkt ihnen solche Worte, an die sie zuvor nie dachten, bis der Augenblick zum Reden kommt, und sie eines Menschen Wesen so wunderbar enthüllen, als ob sie ihn von Kind auf gekannt hätten. So sucht Jesus die Sünder. Wenn in unsrer heutigen Betrachtung irgend etwas vorkommt, lieber Freund, was dich ganz besonders nahe angeht, so rede nicht davon, auf wen es sich sonst beziehen könnte, sondern sei gewiss, dass Jesus gerade dich sucht. Du bist ein Verlorener. Du bist in einer solchen Herzensverfassung hierhergekommen, dass du deinen verlorenen Zustand nicht ableugnen kannst. Jesus sucht dich. Siehe, wie der Herr dem Zachäus nachging. Das schien gar sonderbar, dass der Herr, als er unter dem Maulbeerbaum kam, ausschauen und sagen musste: „Zachäus, steig' eilend hernieder.“ Aber der Herr Jesus tut noch immer in jeder Predigt das nämliche. Er lässt das Wort mit Macht auf die einzelnen Gewissen eindringen und macht den Menschen begreiflich, dass er von ihnen rede. Gott hat eine Liebesbotschaft an ihre Seelen; und sie sind genötigt, darauf zu hören; sie dürfen derselben ihre Ohren nicht verschließen; sie müssen sie empfangen, denn der Geist Gottes kommt mit derselben und wirkt damit mächtig an ihren Herzen. Das ist Jesus, der die Sünder sucht.

❷ Wen aber Jesus sucht, den rettet er. Darin liegt der zweite Teil des Werkes. „Suchen, und selig machen.“ Und wie geschieht dies Seligmachen?

➤ Es geschieht vor allem durch die völlige Vergebung der Sünden des Sünders. Im nämlichen Augenblick, wo ein Mensch von ganzem Herzen sein Vertrauen auf Christum setzt, ist das Vergangene ausgetilgt, wie wenn es nie geschehen wäre; alle Sünden, die er je in Gedanken oder in Worten oder Werken, begangen hat, und wären sie blutrot, verschwinden sogleich, sie sind wie in's Meer versenkt, und können nimmer gefunden werden. Und das geschieht auf die einzige Bedingung hin, dass der Mensch an Jesum glaubt; und auch das ist nicht eine Bedingung, denn der ihn glauben heißt, gibt ihm auch Kraft zum Glauben und schenkt ihm den Glauben, der seine Seele selig macht.

➤ Dann wird der Sünder noch in anderer Art gerettet. Von dem Augenblick an, wo ein Mensch an Jesum glaubt, wird seine Natur ganz anders, als früher. Er bekommt ein neues Herz; ein ganz anderer Geist treibt ihn; eine andere Liebe erfüllt ihn. Wenn ein Mensch von irgend einer gewaltigen Leidenschaft beherrscht wird, wie wird da alles so ganz anders mit ihm. Die Liebe zum Reichtum wirkt Wunder. Wir haben gesehen, wie Müßiggänger fleißig, Verschwender und Weichlinge selbstverleugnend und hart gegen ihren eigenen Leib geworden sind durch ihren Ehrgeiz, zu Reichtum zu gelangen. Seht, so gibt uns Gott eine neue Leidenschaft, die Leidenschaft der Dankbarkeit gegen Christum und der Liebe zu Gott, der uns erlöst hat; und solches wird eine Haupttriebfeder und beherrscht den ganzen Menschen. Der zuvor nur sich selbst geliebt hat, liebt nun Gott und lebt allein für ihn. Und ist diese Umwandlung für den Allerverworfensten möglich? Ja, bei Gott ist es möglich. Wenn ein Mensch jedes Verbrechen im Verzeichnis menschlicher Gemeinheit und Bosheit begangen hat und sein Herz hart geworden ist, wie ein untrer Mühlstein, wenn sein ganzes Wesen roh und verrucht, boshaft, hinterlistig, sinnlich und teuflisch war, so kann der Geist Gottes diesen Menschen in einem einzigen Augenblick umwandeln in einen Liebhaber dessen, was wahr und gut und gerecht ist, kann sein Herz ob des Vergangenen zerschmelzen, kann ihn traurig machen über sein früheres Leben und kann ihn leidenschaftlich entflammen für das Verlangen, völlig geheiligt zu werden. Und diese Leidenschaft im Menschen kann ihn dahin bringen, dass er seine Mitgeschöpfe liebt wie sich selbst und zu allen Opfern für dieselben fähig wird, und das alles um Jesu willen, diesen hochgelobten gekreuzigten Menschensohn, der „gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Wir predigen nicht, dass Christus den Menschen vergibt und sie dann wieder leben lässt wie zuvor; sondern wir bezeugen, dass in dem Augenblick, wo er die Vergebung der Sünde schenkt, er auch die neue Natur gibt. Das Krankenhaus des Evangeliums ist nicht nur ein Ort, wo Aussätzige eine Zufluchtsstätte finden, sondern wo sie völlig geheilt werden: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Liebe Brüder, wir wollen heute zu Jesu rufen, er wolle uns erretten. Ich beuge mich selbst nieder unter denen, die nach Neigung und Wandel verloren sind. Wenn auch keiner sonst hier wäre, der von Natur verloren ist, als ich allein, so preise ich meinen Gott dafür, dass er „gekommen ist zu suchen und selig zu machen“ mich verlorenen Menschen. Teure Brüder und Schwestern, etliche von euch kennen nun seine Liebe schon seit vielen Jahren. Seid ihr nicht zuerst als Verlorene zu ihm gekommen? Und wollt ihr heute nicht bekennen, dass ihr noch verloren wäret, wenn nicht seine unendliche Gnade gewesen wäre? Welch eine Gnade ist's nicht, wenn wir erkennen lernen, wir seien verloren, und auf Christum vertrauen, der die Verlorenen erlöst? Welch ein Segen, unter den Toten zu sein, die in Christo starben, dessen Leben aber in ihnen ein neues Leben ward: „Denn ihr seid tot, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Martin Luther spricht in seinem Werk über den Galaterbrief davon, dass man dem Teufel das Haupt mit seinem eigenen Schwert abschlagen müsse. „Siehe,“ sagt Luther zum Satan, „du sagst, ich sei ein großer Sünder. Ich danke dir dafür; denn Christus Jesus ist gekommen in die Welt, Sünder selig zu machen, und ich fühle, dass er gekommen ist, mich zu erretten.“ Und wenn heute der Teufel zu irgend einem von euch sagen sollte: „Du bist ganz und gar verloren“; dann, mein lieber Bruder, schlage ihm das Haupt ab mit seinem eigenen Schwert, und freue dich gleich heute, dass „des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen was verloren ist.“

Ist einer hier, der nicht verloren ist, irgend einer, der keiner Erlösung bedarf? Ja, dann kann ich ihm in Gottes Namen kein einziges Wort des Trostes entgegenbringen; du

bist reich und hast gar satt und bedarfst nichts, sprichst du. Aber so spricht der Herr zu dir: „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen; die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässt die Reichen leer“; das ist das einzige Evangelium für dich. Aber jedes arme, mühselige, betrübte Herz, jede Seele, die sich von Natur verloren fühlt, hat dies Wort für sich: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Das letzte Wort ist dies: Wir, die wir errettet sind, wollen die Verlorenen suchen. Jesus hat's getan; du, Jünger Jesu, tue es auch! Gibt es irgend etwas, was du unter den Verworfensten wirken könntest, dann unternimm's. Schäme dich nie, dich unter die Ärmsten der Armen zu begeben, und unter die Elendesten unter den Elenden, um Christi willen. Es ist aus diesem Gebiete viel Raum zur Wirksamkeit; ihr seid von Verlorenen umgeben; geht hin und sucht sie auf. Wenn ihr selbst selig geworden seid, dann bitte ich euch dringend, bei dem Blute, durch das ihr erkaufte seid, bei dem Gesalbten Gottes, der euch geliebt hat, und bei dem Heiland, den ihr liebt: Geht heute hin und sucht und rettet, was verloren ist.

Amen. Amen

## XVI.

### Das Herz Jesu.

#### **Matthäus 11,29**

*Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.*

**W**ir wollen heute diese Stelle nicht nach ihrem vollen Umfange in's Auge fassen, sondern wir wählen für unsre Betrachtung den einzelnen Ausdruck, der größere Tiefen in sich birgt, als wir zu erschöpfen vermögen: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“

Ich fühlte in jüngster Zeit mein Herz voller Dank, als die in unsrer Anstalt gebildeten Prediger zu einer erbaulichen Versammlung sich vereinigten und heimgesucht wurden von einer Flutzeit göttlicher Gnade. Eine ganz ungemein große und vorzügliche Freude erfüllte meine Seele, und deshalb fragte ich mich: „Was kann ich tun zur Verherrlichung des Herrn meines Gottes, der sich mir so gnädig bewiesen hat und hat das Werk so reich gesegnet, das er mir und meinen teuern Brüdern anvertraute?“ Die Antwort, die mir mein Herz gab, lautete: – „Ringe danach, dass du Sünder zu Jesu bringst. Nichts ist ihm lieblicher, als das; denn er liebt die Menschenkinder.“ Dann sagte ich bei mir selbst: „Wie aber kann ich Sünder zu Christo bringen? Welcher Mittel wird sich der Heilige Geist hierzu wohl bedienen?“ Und es kam die Antwort: „Wenn du Sünder zu Christo hin predigen willst, so musst du Christum den Sündern verkündigen, denn nichts gewinnt die Herzen der Menschen so sehr, als der Herr Jesus selbst.“ Der beste Grund, um Sünder zum Glauben an Jesum zu bringen, ist Jesus. Hat er denn nicht selber gesagt: „Ich, wenn ich erhöht werde, will sie alle zu mir ziehen?“ Dann sprach ich: „Aber was soll ich von Jesu predigen?“ Und meine Seele erwiderte: „Verkündige das liebende Herz Jesu: gehe gerade auf die Hauptsache los, und schildere sein Gemüt, sein innerstes Wesen, und dann geschieht vielleicht, dass Jesu Herz der Menschen Herzen zu sich zieht.“

Es ist merkwürdig, dass die einzige Stelle im Neuen Testament, welche das Herz Jesu bestimmt erwähnt, die uns vorliegende Stelle ist. Es gibt zweifelsohne Stellen, in welchen sein Herz gemeint ist, wenn z. B. der Kriegsknecht mit einem Speer seine Seite durchsticht; aber unsre Stelle ist einzig in ihrer Art, was die tatsächliche Erwähnung des Herzens Jesu mit einem bestimmten Wort betrifft. Es gibt verschiedene Stellen im Alten Testament, welche sich auf unsern göttlichen Herrn beziehen. Stellen wie die: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich“ (Ps. 69,20); und die merkwürdige im 22. Psalm: „Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs“ (Vers 14). Aber im Neuen Testament ist dies die einzige Stelle, welche vom Herzen Jesu spricht, und deshalb wollen wir sie mit um so größerer Sorgfalt erwägen. Ohne weitere Vorbemerkung liegt uns heute Zweierlei ob;

1. die hier gegebene Beschreibung des Herzens Jesu zu betrachten, und dann
2. wollen wir uns bestreben, den Ermahnungen gehorsam zu sein, die mit dieser Schilderung verbunden sind.

Zu beidem haben wir in reichem Maße den Beistand des Heiligen Geistes nötig, und ich bitte, dass uns derselbe geschenkt werde, weil es ja des Heiligen Geistes Amt ist, von dem zu nehmen, das Christi ist, und es auf uns zu legen; wir dürfen vertrauensvoll erwarten, dass er seine Strahlen werde leuchten lassen auf einen so lieblichen Gegenstand, wie das geheiligte Herz unsers liebenden Herrn.

## **1.**

**Lasset uns nachdenken über die Schilderung des Herzens unsres Herrn Jesu,** welche uns in unsrer Schriftstelle vor Augen gelegt wird. Sie nennt zwei Eigenschaften: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Es liegt weder Ruhmredigkeit noch etwas Bestechliches in der Erwähnung dieser beiden Eigenschaften; beide gehören zu den bescheidenen Tugenden, die bei den Fürsten dieser Welt und ihren Kriegshelden wenig Beachtung finden.

**1.1** Das erste der beiden Worte heißt „sanftmütig.“ Es wird im Neuen Testament noch einmal in der dritten Seligpreisung gebraucht: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen“; dann von Petrus, wenn er spricht vom „Schmuck eines sanftmütigen und stillen Geistes.“ Auch von unserm Herrn heißt es: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einer Eselin, dem Füllen einer Eselin.“ Das Wort hat im Grundtext die Bedeutung: „mild, sanft, zart, weich.“ So ist das Herz Christi. Und achtet darauf, dass der Herr Jesus von sich selber sagt: „Ich bin sanftmütig.“ Es gibt Gemütseigenschaften, die ein Mensch ohne Eigenruhm nicht wohl von sich selber aussagen kann; aber die Tugend der Sanftmut war vor Alters so gering geschätzt, dass ein Mensch sich dieselbe zuschreiben durfte, ohne in den Verdacht zu kommen, als trachte er nach Beifall. Es ist beachtenswert, dass auch Mose im zwölften Kapitel seines vierten Buchs an die Tatsache erinnert, er sei vor allen Dingen sanftmütig gewesen: „Der Mann Mose aber war sehr sanftmütig, mehr denn alle Menschen, die auf dem Erdboden waren.“ Es wurde von einigen vermutet, die Stelle sei eingeschoben und könne nicht von Mose selbst herrühren; aber ich widersetze mich aufs Entschiedenste jeder Voraussetzung einer Einschubung, wiewohl diese Art, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, heut zu Tage in gewissen Kreisen sehr beliebt ist; und ich denke, man sollte nie auf diese Vermutung zurückkommen, wenn man nicht unumgänglich dazu genötigt ist. Ich glaube, dass Mose, von der untrüglichen Eingebung des Heiligen Geistes geleitet, diese Schilderung seiner selbst uns zum Vorbild niederschrieb und dabei durchaus von jeder Ruhmsucht frei war, wie ja auch unser hochgelobter Herr in aller Demut von sich selber sprach: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Die Sanftmut sucht nicht das Ihre, und wenn sie von sich selber spricht, so geschiehts stets nur mit dem Hinblick auf das Beste anderer; darum kann niemand sie schweigen heißen. Wenn einer sich seinen Feinden gegenüber rühmen wollte: „Ich bin weise“ oder: „Ich bin stark“, so wäre dies Prahlerei, aber wenn er zu ihnen spricht: „Ich bin sanftmütig“, so ist das kein Selbstruhm, sondern eine heilige Ermahnung zum Frieden, eine Bitte um Sanftmut und Geduld. Unser Heiland, der nie der Menschen Lob suchte, spricht von sich selber: „Ich bin

sanftmütig“, weil er wünscht, die Furcht derjenigen zu beseitigen, welche vor einer Annäherung an ihn zittern, und weil er gern die Zuneigung derer gewinnen möchte, welche vor seiner Nachfolge zurückscheuen, als wenn die Arbeit in seinem Dienst ihnen zu schwer würde. Er rief ja wirklich: „Kommt her zu mir, ihr sündigen Menschen, die ihr eure Unwürdigkeit fühlet, die ihr denket, eure Übertretungen hätten meinen Zorn wachgerufen; kommet her zu mir, denn ich bin sanftmütig.“ Es wäre kein Hochmut, wenn ein Mensch sagte: „Ich bin stark“, sobald er dadurch einen Ertrinkenden veranlassen könnte, für die Errettung sein ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen; auch wäre es nicht unrecht, wenn ein Mensch sagte, wie es ja die Ärzte wirklich auch aussprechen: „Ich bin in der Heilkunde erfahren“, wenn er dadurch einen dem Tode nahen Menschen dazu bewegen könnte, das Heilmittel einzunehmen, das ihn sicher heilen müsste. Wir dürfen und müssen von uns selber Zeugnis geben, und diejenigen Eigenschaften, die wir wirklich besitzen, uns zuschreiben, wenn wir dadurch andern zum Segen werden können; darum spricht auch Jesus: „Ich bin sanftmütig“, weil dies demütige Selbstzeugnis die Furcht stillt und den Zagenden bestimmt, zu ihm zu gehen und von ihm zu lernen.

➤ Die andere Eigenschaft heißt: „demütig.“ „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Dies ist das Wort, welches in dem denkwürdigen Lobgesang der Jungfrau Maria mit „niedrig“ übersetzt ist: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.“ Der Ausdruck kommt auch vor im Brief an die Römer, wo Paulus spricht: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen“ (Röm. 12,16). Ebenso im 2. Korintherbrief im 7. Kapitel am 6. Vers, wo es heißt: „Gott, der die Geringen tröstet“; während es im Brief Jakobi heißt: „Er widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“, und so lautet es auch im ersten Brief Petri. Das griechische Wort bezeichnet eigentlich, da den Griechen die geduldige Hinnahme einer Beleidigung als etwas Schimpfliches erschien, ungefähr so viel als das deutsche: „niederträchtig“, womit zwar nicht die ältere Auffassung, wohl aber die moderne Bedeutung des Ausdrucks eine verächtliche Bedeutung verknüpft; und unser Heiland geruht, sein eigenes Herz durch ein Wort zu kennzeichnen, das unwiedergeborene Menschen in jenem verächtlichen Sinne missdeuten würden. Noch heute gilt bei manchen Leuten ein Mensch, der nicht streiten und sich nicht schlagen, sondern lieber Unrecht leiden will, für feige, mutlos und verachtungswürdig. Diese Gnade der Demut, welche die Welt Feigheit und Schwäche nennt, spricht der Herr Jesus als seine besondere Eigenschaft an. Er ist nicht hochmütig, ehrgeizig, stolz oder vornehm. Er gab sich mit den Demütigen und Verachteten ab, mit Menschen aus niedrigem Stande, mit solchen, auf welche die Gottlosen als auf höchst unbedeutende Menschen herabsahen. Er machte keine Ansprüche und nahm Knechtsgestalt an. Wenn er gescholten ward, so schalt er nicht wieder. Er zankte und schrie nicht, noch hörte man seine Stimme auf den Gassen; ein zerstoßenes Rohr zerbrach er nicht und den glimmenden Docht löschte er nicht aus. So haben wir die Worte verstanden.

**1.2** Diese Schilderung des sanften Herzens Jesu kann zunächst aufgefasst werden als Gegensatz gegen die Reizbarkeit zum Zorn. Sanftmütige Menschen ertragen viele Beleidigungen? Manche fangen beim ersten Funken Feuer; wenn es ihnen nur scheint, man erweise ihnen nicht genug Ehre, so sind sie auf der Stelle darüber empört; Christus aber spricht: „Ich bin sanftmütig; ich kann euch euern Undank und eure Missachtung verzeihen, ja ich kann euch eure Ruchlosigkeit, eure Gotteslästerung, euer Schmähen und Verspotten, eure Feindseligkeit und Bosheit vergeben, denn ich bin sanftmütig.“ Selbst als er einem grausamen Tode überantwortet

ward, äußerten seine Lippen keinen Unmut, und drohten mit keiner Rache. „Langsam zum Zorn und überschwänglich barmherzig“ ist, wie sein Vater, der Sohn des Allerhöchsten.

➤ Sanftmut und Demut sind auch dem Hochmut völlig entgegengesetzt. Jesus suchte nicht die eiteln Ehren des Prunkes und der Pracht, noch trachtete er nach Ehre bei den Menschen. Er sprach nicht stolz mit seiner Umgebung, noch suchte er sie zu beherrschen oder eine Obergewalt über sie auszuüben wie die Fürsten der weltlichen Reiche. Er war leutselig, leicht zugänglich und dienstfertig. Die Armen und Kranken konnten sein Herz leicht zum Mitleid, und seine Hand zur Hilfe bewegen. Er ward der Zöllner und Sünder Freund genannt, und es hieß von ihm: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Als Lehrer war der Herr Jesus sanftmütig und von Herzen demütig, und hierin war er das Gegenteil von den Schriftgelehrten. Wenn ihr zu Christo Zeiten einen Pharisäer gesehen hättet, so hättet ihr den Stolz in leiblicher Gestalt erblickt; er beanspruchte schon durch seinen bloßen Namen, etwas Besonderes, Vorzügliches zu sein und im Anzug, in Gebärde und Sprache wollte er zeigen, dass er etwas Großes sei; wenn's möglich war, suchte er vor dem Winde an einem Sünder vorbeizukommen, auf der Straße ging er an ihm vorbei, wie an einem Hunde; Christus aber war freundlich und leutselig mit den Verworfensten unter den Verworfenen und mit den Verachtetsten unter den Verachteten, denn er war „von Herzen demütig.“

➤ Der Ausdruck in unserm Schriftwort steht auch im Gegensatz zu jener vorgeblichen Sanftmut und unechten Demut, welche zuweilen auf die Welt Eindruck zu machen suchen. Zwar war auch unser Heiland sichtlich sanftmütig und demütig, denn selbst bei seinem königlichen Einzug ritt er auf einem Eselsfüllen und nicht auf einem Pferde, dem Abzeichen königlicher Pracht; er war allezeit demütig im Benehmen und Umgang, und wiewohl er mit erhabenem Eifer konnte donnernde, niederschmetternde Worte reden, die mit heiliger Entrüstung die Heuchelei verdammten, so war er dennoch in Verkündigung der guten Botschaft des Evangeliums gar freundlich und liebevoll, wie eine Amme mit ihrem Kindlein. Aber die Sanftmut und Demut Christi waren nicht bloße Worte und Redensarten; er war von Herzen also gesinnt. Er gehörte nicht zu denen, welche Demut heucheln, um sich Einfluss zu sichern, wie es von Thomas A'Becket erzählt wird, welcher die größte Niedrigkeit und Demut an den Tag legte, indem er jeden Morgen dreizehn Bettlern die Füße wusch; daneben aber die Anmaßung selber war, und sogar seinen eigenen König zu beherrschen trachtete: er war der Stolzeste unter allen Stolzen, wiewohl er für den Demütigsten unter allen Demütigen wollte gehalten sein. Manche Menschen haben unter den bescheidensten Gebärden den lasterhaftesten Hochmut verhüllt, und die Demut als Aushängeschild für die hochmütigste Anmaßung gebraucht. Während ihr Geist von selbstherrlicher Tyrannei erfüllt war, haben sie sich für Volksfreunde ausgegeben und geredet wie die entschiedensten Demagogen. Nicht also unser Meister in seiner Wahrhaftigkeit. Er war „von Herzen sanftmütig und demütig.“ Bei ihm war der Umgang mit Armen und Sündern keine Demutsheuchelei, er stand ihnen gleich an innigem Mitgefühl mit ihren Sorgen und Kümernissen. Sein Herz war dem gemeinen Volke zugetan. Er ließ sich nicht widerwillig herab von einer erhabenen Stellung zu einem erzwungenen Umgang mit den Niedrigen, sondern ward ein wahrer Sünderfreund und ein williger Genosse der Hilfsbedürftigen. Er freute sich im Geist, wenn er sprach: „Vater, ich danke dir, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret.“ Sein Herz war sanftmütig und demütig, es lag in seiner eigensten Natur, frei von allem Unmut und Stolz, von aller Leidenschaft und Feindseligkeit zu sein. So erkennen wir durch den Gegensatz den wahren Sinn unserer Schriftstelle viel klarer.

➤ Es wird uns auch dienlich sein, in Betracht zu ziehen, dass die hier gebrauchten Worte vor allem auch eine Bereitwilligkeit von Seiten Christi in sich schließen, alle früheren Übertretungen zu vergeben. „Komm her zu mir, ihr Sünder,“ spricht er, „denn wie viel ihr auch früher gesündigt habt, so bin ich dennoch stets sanftmütig und leicht zu bewegen; ich bin bereit zu vergeben, zu vergessen und hinter mich zurückzuwerfen alles, womit ihr mich erzürnt habt. Ich sage das nicht um euch zu schmeicheln; mein innerstes Herz spricht so, denn mein Herz ist voller Zärtlichkeit und Mitleid für euch. Ich habe vieles von euch ertragen müssen und kann noch mehr ertragen; ich will eurer Schwachheit eingedenk sein und eure Übertretungen vergessen; und ich will mich durch eure Widerspenstigkeit nicht so sehr erzürnen lassen, dass ich euch von mir stieße, wenn ihr zu mir kommen wollt.“ Der Herr Jesus ist langmütig, mitleidig und zur Vergebung bereit; wie sein Vater gedenkt er der Übertretung, Gottlosigkeit und Sünde nicht; denn bei ihm ist viel Vergebung.

➤ Aber die Worte schließen zudem noch die Bereitwilligkeit in sich, auch noch fernere Übertretungen zu tragen. „Ich bin sanftmütig,“ will sagen, „nicht allein will ich das Vergangene vergessen, sondern ich bin auch bereit, euch zu tragen, wenn ihr mich noch ferner beleidigen solltet; und solltet ihr undankbar sein, und solltet ihr mich behandeln, wie ich's nicht um euch verdient habe, und solltet ihr mir meine Liebe mit Lieblosigkeit vergelten, so will ich's alles erdulden. Kommt zu mir, wiewohl ihr nicht hoffen könnt, dass euer Gemüt künftig besser werde; ich will euch helfen ringen nach der Heiligung und will Geduld haben mit euerm Straucheln. Wenn ihr zu mir kommt, so bin ich bereit, euch sieben mal sieben mal zu vergeben; ja, so oft ihr abirrt, so oft will ich euch wieder heilen; und so oft ihr mich beleidigt, so oft will ich euch vergeben. Wenn ihr mein Joch auf euch nehmt, dann will ich's euch nicht nachtragen, wenn es euch zuweilen lästig vorkommt; wenn ihr von mir lernt, so soll's mich nicht verdrießen, wenn ihr euch als ungelehrte Jünger zeigt. Ich bin sanftmütig, das Vergangene zu vergeben bereit und willig, jetzt und künftig Geduld mit euch zu haben.“ Teure Brüder, was für ein Herz hat doch unser Herr Jesus, dass er Sünder in so göttlicher Art aufnimmt!

**1.3** Nun hört, was das zweite Wort uns sagt: „Ich bin von Herzen demütig;“ das will bedeuten: „Ich bin bereit, die Geringsten und Ärmsten unter euch anzunehmen; die Unangesehensten, Verachteten und Unwissendsten: sie alle sind mir willkommen zur Erlösung. O, ihr Mühseligen und Beladenen, wenn ihr zu mir kommt, habe ich's ganz vergessen, dass ihr von Vorurteilen gegen mich erfüllt waret, und dass ihr meintet, eure Gesellschaft könnte mich verunehren. Ich werde nicht zu euch sagen: Geht hinaus von mir, denn ich habe die Gemeinschaft der Könige und Fürsten, der Weisen und Schriftgelehrten, der Reichen und Angesehenen erwählt.“ Nein; der Herr Jesus macht nicht der sogenannten vornehmen Welt den Hof, sondern er sucht seine Leute unter allen Ständen. Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Etliche seiner Diener, die sich zu seinem Namen bekennen, schauen auf die Mühseligen vornehm mitleidig herab; doch ihr Meister hat gesprochen: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig seid.“ Was bleibet ihr so furchtsam und scheu dort hinten stehen, ihr Niedrigen, da doch der Herr Jesus so demütigen Herzens ist? Kommet her zu ihm, die ihr den Sudra's gleich geachtet seid, von welchen die Braminen sagen, sie seien aus den Füßen der Gottheit hervorgegangen, während die Braminen dem göttlichen Haupt entsprungen seien: Jesus denkt anders. Kommet zu ihm, ihr aus der Gesellschaft Ausgestoßenen, ihr Verachteten und Verworfenen, die keiner Klasse angehören, denn auch der Herr Jesus ward von seinen Brüdern verworfen. Ihr Verspotteten, kommt zu dem, der auch verspottet ward. Ihr

Heimatlosen, kommt zu dem, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Ihr Schmach tenden, kommt zu dem, den da hungerte und dürstete. Ja, ihr Verlorenen, nahet euch herzu zum Menschensohn, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; denn er ist „von Herzen demütig.“

➤ Seine Demut hat auch den Sinn, dass er, gleichwie er die Niedrigsten gern annimmt, so auch bereit ist, die erniedrigendsten und unangenehmsten Dienstleistungen denen zu erweisen, die zu ihm kommen; er ist bereit, ihre Lasten zu tragen, bereit, ihnen die Füße zu waschen, bereit, sie zu reinigen von ihren Sünden in seinem Blut. Jesus sehnt sich nach Gnadenerweisungen und es ist seine Wonne, aufs Völligste selig zu machen, die durch ihn zu Gott kommen. Um der Sünder willen hat er Taten der demütigsten Liebe vollbracht, denn er hat getragen ihre Sünde und Schande, ihre Übertretungen und Krankheiten. Er erniedrigte sich freiwillig bis zur allertiefsten Stufe, um die Elendesten unter den Menschen erretten zu können. Ihr seht, dass ich das alles mit größter Ruhe ausspreche, aber das Herz glüht in mir, während ich euch dies von meinem teuren Herrn und Meister erzähle, dem ich nicht wert bin, die Schuhriemen aufzulösen. Er hat uns in diesen beiden Worten wie mit zwei Pinselstrichen von höchster Meisterhand ein vollendetes Bild seines teuren, lieblichen Antlitzes gegeben; nein, nicht seines Antlitzes, sondern seines innersten Herzens. Wie muss ich mich wundern, dass wir nicht ganz von Liebe gegen ihn erfüllt sind. „Sanftmütig und von Herzen demütig!“ das sind zwei Schönheiten, welche in den Augen von Sündern, die sich selber kennen, die lieblichsten und gewinnendsten Eigenschaften sind, um ihre Befürchtungen zu beseitigen und ihre Herzen zu fesseln. Wer Augen hat zu sehen, schaue hierher und lerne Ihn lieben,

„Liebe, die für mich gelitten  
Und gestorben in der Zeit,  
Liebe, die mir hat erstritten  
Ew'ge Lust und Seligkeit,  
Liebe, dir ergeb' ich mich  
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich sanft gebunden  
An ihr Joch mit Leib und Sinn,  
Liebe, die mich überwunden,  
Dass ich ganz ihr eigen bin.  
Liebe, dir ergeb' ich mich,  
Dein zu bleiben ewiglich.“

**1.4** Um noch tiefer in's Verständnis dieser Worte einzudringen, bitte ich euch, zu erwägen, dass ihre Bedeutung erhöht wird durch die Persönlichkeit dessen, der sie ausspricht.

➤ Es ist Gott der Herr, der Sohn des Allerhöchsten, der von sich sagt: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Als ich dem Sinn dieser Schriftstelle nachforschte, vernahm ich zuerst nur wenig von ihrem tiefen Sinn, und doch erfüllte dies Wenige mich mit Freude. Danach näherte ich mich ihr, gleichwie Mose dem brennenden Busche; aber, damit ich nicht allzu kühn und unehrerbietig würde, änderte sie ihre Sprache und ich vernahm aus ihr heraus einen Donnerschlag um den andern, als ich die Worte hörte: „Ich bin.“ Vernehmt ihr in diesem Worte nicht den unaussprechlichen

Namen, **Jah**, Jehova, der Ureinzig? Dennoch, da ich schreckenerfüllt auf dies Donnerwort achtete, und fürchtete, es möchte der Vorbote eines Ungewitters sein, und die Vernichtung ankündigen, da fühlte ich, wie der Tau der ewigen Gnade auf meine Stirn herniedertroff und hörte abermals die liebevolle Stimme des Mittlers sagen: „Sanftmütig und von Herzen demütig.“ Jehova Jesus ist freundlich, zart und herablassend. Welch ein göttlicher Verein von Herrlichkeit und Gnade! O, es ist wunderbar, Worte können es nicht ausdrücken! Allmächtig und doch demütig! Ewiger Gott und doch ein geduldiger Dulder! König der Könige, und dennoch: „sanftmütig und von Herzen demütig!“

➤ Bedenkt wohl, dass Der, welcher diese Worte sprach, derselbe ist, der im 27. Verse gesagt hat: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.“ Ja, er ist der Herr über alles, und doch spricht er: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Ihr wisst wohl, teure Brüder, dass es nichts Leichtes ist, mächtig, und dennoch sanftmütig zu sein; als ein König alles nach dem eigenen Willen zu regieren, und doch demütig zu sein; ein Herr zu sein über alles, und dennoch geduldig den Hohn und das Schmähen derer zu ertragen, die nicht wert sind, dass die Erde sie trägt. Alles ist ihm von Gott unter die Füße getan, und doch ist er so sanftmütig, dass er allen möglichen Widerspruch von den Sündern wider sich erduldet, dass er sich von ihnen das Angesicht verspeien, sein Haar zerrauen, und sich geißeln lässt; das ist ganz unvergleichliche und beispiellose Sanftmut und Herzensdemut! Und doch war der Herr Jesus so: als Gott allmächtig, und als Mensch demutsvoll. Unser Erlöser besaß die unbegrenzteste Mittlergewalt, und alles war ihm übergeben, und dennoch war unser Heiland „sanftmütig und von Herzen demütig.“

➤ Und nun beachtet noch etwas Weiteres. Er hat uns anderswo gesagt: „Der Vater hat alles Gericht dem Sohne übergeben.“ Wenn es unsre Aufgabe wäre, wie es dies nicht ist, dass wir Gericht halten und jedermann beurteilen sollten, so sage ich euch, es würde euch außerordentlich schwer werden, ein sanftmütiges und demütiges Herz zu bewahren; aber der Herr Jesus ist ein Weltrichter; seine Augen scheiden wie mit Feuerflammen die Guten von den Bösen, verzehren die Spreu und läutern das Gold; und wiewohl er also gesetzt ist über die ganze Menschheit, und in einer Kürze erscheinen wird auf dem Richterstuhl, Gericht zu halten über Engel und Menschen, so durfte er dennoch in den Tagen seines Fleisches sagen: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Das sind ganz wunderbare Worte. Ich weiß nicht, ob euch dieser Gegensatz ganz klar ist? Wenn nicht, so liegt der Fehler auf meiner Seite, dass ich nicht imstande bin, ihn richtig darzustellen; denn er ist außerordentlich mächtig. Ein göttliches Wesen von höchster Machtvollkommenheit, dem das Gericht über alle Welt übertragen ist, und doch trotz alledem „sanftmütig und von Herzen demütig!“

➤ Es ist sehr möglich, dass der Grund seiner Sanftmut und Demut zum Teil gerade in seiner herrlichen Größe liegt, wiewohl dies ein Widerspruch zu sein scheint; denn wer ist in der Welt so sanftmütig, wie die, welche wirklich stark sind? Die wahre Kraft ist das Mark der Sanftmut. Die Reizbaren sind schwach, aber die Geduldigen sind stark; das unendliche Herz Jesu ist ein sanftes Herz, zum Teil aber darum, weil es unendlich ist. Auch habe ich bemerkt, dass wahrhaft große Männer demütige Menschen sind; jedenfalls sind sie nur wahrhaft groß, insofern sie auch demütig sind. Wenn ein Mensch auf Würde, Pracht und Ansehen erpicht ist, so ist er ein Mensch von minderer Bedeutung und in Wahrheit ein kleinlicher Mensch. Wer in Sachen der Bezeugung von Ehre und Achtung seine Ansprüche auf Kleinigkeiten und Nebendinge ausdehnt, ist ein wahrhaft unbedeutender Mensch. Derjenige, welcher meint, man dürfe seinen Namen nicht schreiben, ohne alle seine Titel beizufügen, zeigt damit, dass er

solches nötig hat. Je berühmter ein Mann wird, desto einfacher klingt sein Name in der Menschen Mund. Selbst die größten Staatsmänner werden bei uns selten oder nie mit ihrem vollen Namen und mit all ihren Titulaturen genannt, sondern sind unter der kürzesten Bezeichnung am besten bekannt. Je größer ein Mann ist, um so weniger achtet er auf Titel. Wie ist's beim Heerwesen? Jeder Unteroffizier ist betressst und beschnürt, aber der Oberbefehlshaber hat eine einfache Uniform, die kaum irgend eine Auszeichnung hat, weil er hoch gestellt ist. In der ganzen Welt, wo ein Mensch meint, man müsse groß von ihm halten, da ist er wirklich klein; und wo Einer zum Besten Anderer zu jeder Dienstleistung bereit ist, da finden sich in seinem Gemüte die Anlagen zu etwas Großem. Der Herr Jesus ist so unendlich groß, dass niemand seiner Größe etwas beifügen kann, und eben darum ist er auch so überaus demütig. Wir sind zu stolz, um uns um die Bekehrung eines unsittlichen Menschen zu kümmern; er aber war's nicht; er ging nach Samaria um ein verworfenes Weib zu suchen und ihr an's Herz zu reden. Wir sind zu groß, um mit Unmündigen uns abzugeben; er aber sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ Es ist ein köstlicher Gedanke, dass er so groß ist und doch so demütig; und zwischen beiden findet die engste Beziehung statt.

➤ Zum Schluss dieser Auseinandersetzung will ich bemerken, dass unser hochgelobter Herr durch sein ganzes Leben bewährte, was er von sich bezeugte; denn wenn er sprach: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, so sprach er damit nur das aus, was sich in seinem Wandel auf Erden völlig ausprägte. Als er geboren ward, war seine erste Herberge ein Stall, und er lag an eines armen Weibes Brust. Seine Jugend brachte er in der Zimmermannswerkstatt zu, und auch damals, wo einige Strahlen seiner erhabenen Weisheit im Tempel hervorleuchteten, ging er doch wieder mit seiner Mutter und seinem Pflegevater heim und ward ihnen untertan. Sein ganzes Leben lang war er der Genosse der Armen. Nie bekleidete er sich mit weichen Gewändern, noch sammelte er nach Fürstenweise einen Hof um sich. Herodes war gewiss begierig, etwas von ihm zu sehen und zu hören, aber Christus kam nie in seinen Palast, Herodes zu schmeicheln oder seine Neugierde zu befriedigen. Er begnügte sich mit der Gesellschaft Petri, Jakobi und Johannis, wiewohl sie nur bescheidene Fischer waren. Seine Zärtlichkeit gegen Kinder war stets bemerkenswert. Seine Freundlichkeit gegen alle, die sich ihm näherten, war allbekannt. Wen wies er je ab? Mit wem sprach er je in hochmütigem Tone? Wenn zeigte er sich je missvergnügt? Ertrug er nicht Beleidigungen in aller Geduld? Trat er der Hinterlist nicht mit Offenheit entgegen? War nicht Barmherzigkeit seine einzige Antwort auf die Sprache der Bosheit? Selbst in seinem Todesleiden war sein Schweigen vor den Feinden lauter Demut und sein Gebet für seine Mörder lauter Sanftmut. Die, welche „ihn verschmähten und verachteten“ liebte und segnete er, und vergalt ihnen das Böse mit Gutem. Wahrlich, er war „sanftmütig und von Herzen demütig.“

## 2.

Und nun möchte ich euch auf's Ernstlichste um eure Aufmerksamkeit bitten, **wenn ich euch nun zur Erfüllung dessen auffordere, was in unsrer Schriftstelle uns befohlen wird.** Es sind drei Gebote: „Komm her zu mir“; „Nehmt auf euch mein Joch“; „Lernet von mir.“

**2.1** Fürs Erste macht's mir große Freude, zu bezeugen, dass ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, hiermit eingeladen werdet, zu Christo zu kommen; und dazu lasst ihr euch bewegen, denn er ist sanftmütig. Ich weiß, was ihr sagen wollt. „Wie kann ich zu Jesu kommen? Ich habe ihn so lange vernachlässigt; ich gehe nun schon in's siebzigste Jahr; darf ich hoffen, dass er mich noch annehmen werde, nachdem ich ihn so viele Jahre verschmäht habe?“ „Komm zu mir,“ spricht er, „denn ich bin sanftmütig; ich bin bereit, dir deine siebzig Jahre gleichgültigen Wartens zu vergeben.“

Wie groß auch deine Übertretungen seien, so soll meine Liebe zu dir doch noch größer sein.“ Vielleicht fügst du noch bei: „Aber ich habe Christum aufs Hartnäckigste verachtet; Predigten haben Eindruck auf mich gemacht, aber ich habe die Eindrücke abgeschüttelt; ich war fast überzeugt, aber ich habe gesagt: Gehe hin für diesmal wenn ich gelegener Zeit habe, will ich dich wieder lassen rufen. – Nachdem ich den Herrn Jesus so lange habe an meiner Türe anklopfen lassen, ohne ihm aufzutun, wird er da wohl noch hereinkommen? Ich habe ihn tausend Mal abgewiesen, wird er doch noch zu mir kommen?“ Ja, das will er; denn er spricht: „Ich bin sanftmütig und trage all deine Missachtung; ich bin freundlich und liebevoll ohne Aufhören.“ Aber es ist mir, als höre ich einen sagen: „Ich habe dich verleumdet, o Herr! Ich habe deine Gottheit in Zweifel gezogen, ich habe mit Schmähworten gegen dein stellvertretendes Leiden geeifert.“ Das alles will er also vergehen, denn er ist sanftmütig, und er ladet alle schuldbeladenen Sünder ein, ihm in's Antlitz, oder vielmehr in's Herz zu schauen und zu sehen, ob sie irgend etwas wie Rache oder Zorn darin entdecken können. Er schilt nicht einmal die Lästerer. Sogar zu ihnen spricht der Heiland nicht: „Gehet hinweg“, sondern er ladet sie ein zu kommen und spricht zu ihnen: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Zwar haben viele von euch einen andern Heiland gesucht, ihr habt euch selber erlösen wollen, ihr habt eure eigene Gerechtigkeit aufgerichtet im Gegensatz und im Widerspruch zu seiner Gerechtigkeit, und darin liegt eine schwere Beleidigung gegen seine hochgelobte Person; und dennoch sage ich euch: Verlass deinen Stolz, du armer Sünder, und komme; denn der Herr Jesus ist bereit, dir auch das zu vergeben. Du sagst: „Ach, wenn ich auch zu ihm kommen möchte, so fühle ich mich so gar unwürdig; es müssen selbst meine Gebete ihn verlegen; ich empfinde meine Sünde nicht, wie ich sollte; ich besitze jene Zartheit des Gewissens nicht, die mir nötig ist.“ Dennoch spricht Jesus: „Komm zu mir, denn ich bin sanftmütig; ich will dich nicht mit strengem Blick beurteilen, noch hart gegen dich sein; ich gebe gern und rücke es niemanden auf. Komm wie du bist; du bist nicht würdig und nicht bereit, aber komme dennoch, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ O, liebe Zuhörer, was zögert ihr noch? Was ist das für eine Herzenshärte, dass ihr noch zaudern könnt? Und auch wenn ihr hinzusetzt: „Aber ich fürchte, wenn ich zu Christo käme, könnte ich nachher doch wieder in Sünden fallen; ich könnte wieder abirren und mich untreu gegen ihn erweisen?“ so spricht Jesus dennoch: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; ich weiß wohl, wie's um euch steht und habe das in Betracht gezogen; ich weiß ja, dass euer Leib irdisch und eure fleischliche Natur sündig ist, aber doch sage euch: Kommt, denn ich vermag euch vom Falle zu retten.“ „Ach,“ sagt ihr, „ich habe einen bösen Aussatz an mir, und meine Stirn ist ganz weiß davon.“ „Komm,“ spricht Jesus trotz all deiner Unreinigkeit, „komm gerade wie du bist.“ Sünder, warte nicht länger! Vertraue jetzt auf Jesum. Aber höre ich dich denn noch immer Einwendungen machen? „Ich habe eine große eiternde Wunde, welche mir den Tod droht, und gerade jetzt ereilt mich das Verderben; wie viel entsetzlicher muss sie ihm erscheinen?“ O, komm doch nur trotz alledem, denn der Herr Jesus lockt ja so liebevoll! Er hat alle lieb, die kommen und verflucht keinen. Und wenn du auch aufschreist: „Ach, aber ich bin so schwarz, so grundverderbt und verrucht, dass niemand sagen kann, wie

abscheulich ich mir in meinen eigenen Augen vorkomme“; so spricht er dennoch: „Komm, ach komm, denn ich bin von Herzen sanftmütig.“

Und um nun noch einer andern Art von Einwendungen zu begegnen, welche nicht sowohl dem Gefühl der Sündhaftigkeit, als demjenigen der Niedrigkeit entspringen, erklärt Jesus: „Ich bin von Herzen demütig.“ „Ich bin gar arm,“ spricht einer. Was kümmert sich denn Christus um Reichtümer? Was hätten sie für einen Vorzug in seinen Augen? Er liebt die Allerärmsten. Das samaritanische Weib war dem Herrn gerade so willkommen, als jene ehrbaren Weiber, die ihm von ihren Gütern Handreichung taten. „Aber ich bin so unwissend.“ Habt ihr denn je gehört, dass Christus einen Jünger zurückgewiesen hätte, weil er unwissend war? Beweist denn nicht gerade seine Unwissenheit um so schlagender, dass er's nötig hat, von ihm zu lernen? Nimmt der Herr Jesus nicht gerade solche Jünger an, und lehrt sie seine Weisheit? „Aber, ich bin ja ein so unbedeutender Mensch; niemand kümmert sich um mich; ich bin unbekannt und immer unbeachtet geblieben.“ Was tut denn das zur Sache? Christus kennt dich, und es ist ihm wohlgefällig gewesen, das zu erwähnen, was nichts ist, vor dem, das etwas ist, auf dass sich kein Fleisch vor ihm rühme. Ich weiß, dass es eine gewöhnliche Versuchung Satans ist, den Männern und Frauen den Gedanken zuzuflüstern: „Ja, aber es klebt ein Makel an meiner Herkunft, der mich unwürdig macht.“ Vielleicht war der Betreffende ein Kind der Schande: aber der sanftmütige und von Herzen demütige Jesus wird sich seiner nicht schämen. Vielleicht kommen im vergangenen Leben des Menschen Umstände vor, die zu schandbar sind, als dass sie dürften erwähnt werden; aber dann kann sie Jesus gänzlich austilgen. Der Herr Jesus heilt nicht die Gesunden, sondern die Kranken; und er ruft nicht die Gerechten zu sich, sondern die Sünder. Ihr denkt vielleicht, ihr gehört, nach euren natürlichen Neigungen und Anlagen zu urteilen, zu den verworfensten aller Sterblichen, und es mag euch vorkommen, es wäre besser für euch, ihr hättet nie gelebt, als ein so entsetzlicher Mensch geworden zu sein; aber ich bitte euch dringend, fürchtet euch nicht, zu Jesu zu kommen, denn er ist „sanftmütig und von Herzen demütig,“ und er stößt keine suchende Seele zurück. Keiner steht ihm zu tief; seine Liebe vermag noch tiefer hinabzusteigen, als ihr je gefallen seid.

„Gebannt in der Sünde und Krankheit Grab  
Harrst du auf dein Gericht,  
Doch Er steigt in göttlicher Lieb' herab,  
Hebt dich empor zum Licht.“

Wenn du im Rachen der Hölle liegst, kann dich Jesus herausreißen. Es ist meiner Seele köstlich, dir diese frohe Botschaft zu verkünden. Nur das macht mir bange, dass vielleicht manche unter euch sich um das alles nicht kümmern. Gerade jetzt bemerke ich bei euch keineswegs die ernste Aufmerksamkeit, die ich erwarten sollte, und ein unbedeutendes Geräusch zieht eure neugierigen Blicke auf sich. O, meine lieben Freunde, verachtet ihr das Herz Jesu? Hat seine zärtliche Liebe in euren Augen keinen Reiz? Ach, wenn ihr müsstet, wie nahe manchen unter euch das Grab ist, und wie köstlich die Erlösung denen erscheint, die sie empfangen haben, so wären aller Augen und Ohren und Herzen einem so teuren Gegenstande zugewendet. O Sünder! Sünder! es gibt kein süßeres Wort in der ganzen Heiligen Schrift als das: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Nichts sollte euch so sehr entzücken und ermutigen. Jesus spricht heute durch diesen Mund zu euch und sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen

seid.“ Ach, möge euch sein Geist leiten. Kommt und setzt euer Vertrauen auf den Heiland; kommt und werft euch nieder vor seinen teuren durchgrabenen Füßen; kommt und empfangt aus seinen verwundeten Händen die unendlichen Gnadenschätze, welche zu schenken seine Wonne ist; kommt und blickt in sein Angesicht, denn es strahlt von Liebe; und nehmt ihn jetzt zu eurem Heiland an! „Wenn ihr bereitwillig und gehorsam seid, so werdet ihr des Landes Gut genießen.“ Wenn ihr ihn annehmt, und euch ihm zu Füßen werft, so will er euch jetzt selig machen, und euch erretten am Tage seiner Zukunft. So kommt denn herbei, ihr Sünder!

**2.2** Die zweite Ermahnung, die ich an euch zu richten habe, ist eine Aufforderung zum Gehorsam: „Nehmet auf euch mein Joch, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ O du Christenvolk, das ist für dich. Sei Christo gehorsam, denn er ist kein tyrannischer Herr! Es ist gar leicht, einem Menschen zu dienen, welcher sanftmütig und demütig ist; dagegen ist es, wie ich denke, eine sehr schwere Aufgabe, beständig jemand dienen zu müssen, der zu hochmütig ist, einem das Wort zu gönnen, dessen Befehle herrisch sind, und der, wenn man sie nicht buchstäblich erfüllt, mit erbarmungslosen Strafworten über den armen Diener herfällt. Es müsste eine harte Arbeit sein, einem harten Herrn dienen zu müssen; aber wie etwas Herrliches ist's doch um den Dienst Jesu, dessen Dienst die vollkommenste Freiheit ist, welcher stets Geduld hat mit unsern Fehlern, der uns immer verzeiht, sobald wir fehlen, und der nur darum betrübt ist über uns, weil wir uns mit unserm Sündigen selbst den größten Schaden zufügen. „Nehmet auf euch mein Joch,“ spricht er „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Wer möchte Jesu nicht gehorchen? wer möchte einem so gütigen Fürsten nicht untertan sein? Aber es ist uns nicht vergönnt, noch länger hierbei zu verweilen; wir haben noch eine dritte Ermahnung in's Auge zu fassen.

**2.3** „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Ich fühle, dass dies etwas ist, was ich nötig habe, und nicht nur ich, sondern noch viele, die hier anwesend sind, nämlich zu lernen, wie wir müssen sanftmütig und von Herzen demütig werden. Sanftmütig! Wir sind nicht alle sanftmütig, und etliche von uns, welche sanftmütig zu sein scheinen, verdanken dies vielleicht eher einer natürlichen Anlage zu sanftem Wesen, als der Süßigkeit der Gnade; aber die wahre Sanftmut stammt aus der Gnade.

➤ Matthew Henry sagt, nur drei Männer gab es in der Bibel, deren Antlitz gelehuchtet hat: Moses und Jesus und Stephanus, und alle diese drei waren sanftmütig. Gott lässt das Antlitz zornmütiger Menschen nicht leuchten; eher wird's von dunkler Glut überschattet. Wenn irgend etwas über ein Menschenantlitz einen göttlichen Schimmer zu verbreiten vermag, so ist's die Bereitwilligkeit zum Vergeben. Wenn ihr gern vergebt, dann besitzt ihr eine der lieblichsten Schönheiten, die den Heiland schmückten. Es ist wunderbar, was die Sanftmut für eine Macht besitzt; wenn wir es nur glauben könnten. Im Zorn ist ganz und gar keine Kraft. „Des Menschen Zorn wirket keine göttliche Gerechtigkeit.“ Hört auf, andre zu meistern; lasset euch Gewalt antun. Als der sel. Dr. Dodd einem unsittlichen Menschen Vorwürfe machte, wurde er von demselben zornig angefallen und dem treuen Mahner wurden zwei Zähne ausgeschlagen; darauf wischte der Mann Gottes einfach das Blut aus dem Munde und sagte mild: „Ich lasse mich von dir gern auch noch die übrigen Zähne einschlagen, wenn du nur daran denken willst, was ich dir gesagt habe, und nach deiner Seele Seligkeit trachtest.“ Sein Gegner fühlte,

dass in dem lieben Manne etwas sei, was ihm noch fehle, und er ward einem bessern Leben gewonnen. Eine Frau, die früher ein heftiger Haustyranne gewesen war, wurde bekehrt. Darauf verfolgte sie ihr Mann schrecklich und eines Tages schlug er ihr in der Leidenschaft in's Gesicht, dass sie zu Boden stürzte; aber sie stand einfach auf und sagte: „Aber lieber Mann, wenn es dir im geringsten förderlich sein und dich zu Christo bringen könnte, so wollte ich mich gern noch einmal schlagen lassen.“ „Weib,“ sprach er, „diese frommen Leute haben eine merkwürdige Umwandlung mit dir zustande gebracht, sonst hättest du jetzt nicht so sanft gesprochen; du darfst von nun an gehen, wohin du willst.“ Nichts gewinnt so sehr, wie die Sanftmut; nicht eine erheuchelte Sanftmut, sondern wahrhaftige Milde. Es gibt, glaube ich, in der Welt nichts so Widerwärtiges und Kränkendes, als wenn jemand sich anmaßt, einem andern etwas zu vergeben, wo er doch selbst der Beleidiger war. Die scheinheilige Anmaßung der Sanftmut, wo ihr im Fehler seid, ist ganz etwas Abscheuliches. Gott verleihe uns die Gnade, zum Frieden zu kommen dadurch, dass wir den Zorn meiden, denn nur durch Sanftmut findet ihr Frieden für eure Seelen. Ihr könnt keinen Frieden haben, so lange ihr hart und streng seid und gern jede unbedeutende Beleidigung nachtragt.

➤ Das andere Wort lautet: „von Herzen demütig.“ Das ist nun etwas, was jeder Christ von Christo lernen sollte. Augustin wurde einmal gefragt, was das Wichtigste sei in der Religion. Ich stimme nicht ganz mit seiner Antwort überein, aber es liegt viel Wahres in derselben. Er sprach: „Das Allererste und Wesentlichste ist die Demut.“ Es gibt noch etwas Wesentlicheres als dies, aber doch ist in einem vollkommenen Christengemüt eine der seltensten aber zugleich eine der kostbarsten Perlen die Demut. Ein teurer alter Gottesmann sagt: „Der demütigste Christ ist der lebenswürdigste Christ.“ Ein leeres Schiff schwimmt hoch einher; geht hinunter an den Strand und überzeugt euch davon. Die leere Barke ragt hoch übers Wasser und zeigt sich den Blicken vollständig, und spricht gleichsam zu jedermann: „Schaut mich an; wie groß bin ich.“ Sobald aber das Schiff angefüllt ist und seine Ladung an Bord hat, dann sinkt sein Rumpf unter Wasser und entzieht sich den Blicken; es verhüllt einen großen Teil seiner Masse im flüssigen Element. Ein gnadenerfüllter Mensch ist ein demütiger Mensch, ein stolzer Mensch dagegen ist leer. Hochmut bedeutet Schwachheit, Demut des Herzens ist Kraft. Der Herr Jesus war, wie ich euch gezeigt habe, stark und dennoch sanft, er war groß und dennoch demutsvoll. Ach, dass wir doch lernten von ihm „sanftmütig und von Herzen demütig sein.“

So habe ich denn dem Sünder eine frohe Botschaft verkündet, ich habe ihm genötigt zu kommen und Ruhe zu suchen für seine Seele; ich habe Christum aber auch den Heiligen gepredigt und sie aufgefordert noch mehr Ruhe zu suchen darin, dass sie seinem Wandel nachfolgen. Gott segne diese Worte nach seiner unendlichen Liebe durch seinen heiligen Geist; Ihm sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen. Amen

## XVII.

### **Aufmunterung zum Gottesdienst.**

#### **Sacharja 8,21**

*Und die Einwohner einer Stadt werden gehen zur andern, und sagen: Lasset uns gehen, zu bitten vor dem Herrn, und zu suchen den Herrn Zebaoth; auch ich will mit euch gehen.*

**D**iese Weissagung mag sich zwar besonders auf die Juden beziehen, wie sie denn auch von ihren Schriftgelehrten auf die Tage des Messias gedeutet wird; doch auch wir glauben, dass dieselbe von den Tagen des Messias spricht, und wir schauen sehnsüchtig der Zeit entgegen, wo das heilige Land wird wieder voller Einwohner sein, und alles Volk sich freuen wird, zusammenzukommen zur Anbetung des Herrn, ihres Gottes. Aber wir denken nicht, dass diese Weissagung ihre Erfüllung schon gefunden habe, und wir erwarten ihre Vollendung erst in den letzten Zeiten. Im geistlichen Sinne gedeutet, zeigt sie uns aber deutlich, dass wenn Gott zurückkehrt, um seine Gemeinde zu segnen, dann bestimmte Merkmale und Zeichen seiner Wiederkunft vorhanden sein werden. Gerade wie die Rückkehr der Sonne, wenn sie sich über den Äquator wieder gegen Norden erhebt und uns mit ihren wärmenden Strahlen erquickt, bezeichnet wird durch das Aufsprossen der Blüten und den Gesang der Vögel, so wird die Wiederkunft des Heiligen Geistes Gottes, der seine Gemeinde mit Segen heimsucht, durch gewisse Merkmale und Zeichen sich kenntlich machen. Unsre Schriftstelle zeigt uns nun, was das für Zeichen sind; aber bevor ich sie ausführlicher bespreche, fordere ich jeden Gläubigen auf zu bitten, dass sich diese lieblichen Offenbarungen unter uns kräftig erweisen mögen, auf dass in diesen unsern Tagen der Herr zurückkehre in sein Jerusalem und um sein Zion eifere mit großem Eifer und wir wieder liebliche Zeiten erleben, wie die, von denen unsre Vorväter erzählt haben, dass sie zu ihrer Zeit und in frühern Tagen sich ereignet hätten. So weit es an uns liegt, sollen wir mit ernstlichem Flehen mitwirken zu solchen Erweckungen, und sollen keine Mühe scheuen, sondern wandeln im stetigen Gehorsam des Evangeliums Gott der Herr aber möge uns heimsuchen nach dem sehnsüchtigen Verlangen unsrer Herzen!

#### **1.**

Eines der ersten Zeichen der Gnadengegenwart unsers Gottes unter einem Volk ist das, dass man **ein ernstliches Verlangen nach wahrer Anbetung Gottes im Geist empfindet**. „Die Einwohner einer Stadt werden gehen zur andern, und sagen: Lasset uns gehen zu bitten vor dem Herrn und zu suchen den Herrn Zebaoth.“ Daraus geht deutlich hervor, dass sie die Versammlungen der Heiligen nicht mehr verachten, und den Gottesdienst nicht mehr für ein Joch achten; sondern dass sie im Gegenteil die Gnadenmittel schätzen, und begehren, dieselben mit Segen zu gebrauchen.

❶ Die erste hier erwähnte gottesdienstliche Feier ist die Gebets-Versammlung, und gewiss ist eines der sichersten Zeichen einer Heimsuchung des Geistes Gottes zu innigerem Umgang mit ihm die Freude an der Vereinigung zum Gebet. Der erste Ruf des Volkes, der in unsrer Schriftstelle erwähnt wird, lautet: „Lasset uns gehen zu bitten vor dem Herrn.“ Es ist nicht meine aus einem unzeitigen Eifer entsprungene Ansicht, sondern es ist eine auf langjährige Beobachtung gegründete Überzeugung, wenn ich euch sage, dass der Zustand einer Gemeinde ganz genau nach ihren Gebets-Versammlungen beurteilt werden kann. Wenn der Geist des Gebets nicht unter den Gliedern waltet, so kann der Prediger reden wie ein Engel und wird doch keine Nachwirkung verspüren. Wenn nicht der Geist des Gebets in einer Gemeinde waltet, so kann zwar äußeres Wohlergehen vorhanden sein, oder eine reiche Begabung, ja ein gewisses Maß von Ernst und eine vortreffliche Zucht; aber dennoch ist der Herr nicht in derselben. Es ist ein eben so sicherer Beweis von der Gegenwart Gottes, wenn die Menschen beten, wie das Steigen des Thermometers von einer höhern Temperatur zeugt. Gleichwie der Nilmesser das Steigen der Gewässer des Nils anzeigt und so den Reichtum der Ernte Ägyptens voraussehen lässt; so ist die Gebets-Versammlung ein Gnadenmesser, und nach demselben vermögen wir den Betrag der göttlichen Arbeit unter einem Volke zu schätzen. Ist Gott in einer Gemeinde, so muss sie beten; und ist er nicht bei ihr, so ist eines der ersten Anzeichen seiner Abwesenheit die Trägheit zum Gebet.

➤ Wenn die Kinder Gottes zu einander sagen: „Lasset uns gehen zu bitten“, so beweisen sie damit, dass sie fühlen, was sie bedürfen; sie fühlen, dass ihnen vieles fehlt, vieles, was ihnen die Natur nicht zu geben vermag; sie fühlen, dass sie Gnade nötig haben, und Erquickung, und göttlichen Beistand, zur Bekehrung der Sünder, sie fühlen, dass ihnen sein Beistand Notwendig ist, wenn die Seelen, die schon bekehrt sind, sollen standhaft ausharren; sie fühlen, dass sie den Heiligen Geist haben müssen, um in der Gnade wachsen und Gott verherrlichen zu können. Wer nie betet, weiß sicherlich nicht, was er nötig hat, und wie kann er überhaupt von Gott gelehrt sein? Gottes Kinder sind ein Volk, das seine Bedürfnisse erkennt, und darum ist der Mangel des Armutgefühls ein schlimmes Zeichen.

➤ Überdies zeigt die Liebe der Kinder Gottes zum Gebet ihr Verlangen nach himmlischen Gütern. Diejenigen, die sich häufig zu brünstigem, ernstlichem Beten zusammenfinden, zeigen durch die Tat, dass sie den Wunsch nach dem Kommen des Reiches Gottes hegen; sie lassen sich von ihren eigenen Angelegenheiten nicht so gefangen nehmen, dass sie nicht noch Zeit übrig hätten, an das zu denken, was Gottes ist; sie sind nicht so sehr von den Vergnügungen dieser Welt eingenommen, dass sie an den göttlichen Dingen keine Freude mehr hätten. Gläubige, die sich in einer richtigen Herzensverfassung befinden, schätzen das Wohlergehen der Gemeinde hoch; und weil sie sehen, dass dasselbe nur durch Gottes eigenes Eingreifen kann gefördert werden, so rufen sie kräftig zum Herrn der Heerscharen, er möge seine Gnadenhand ausstrecken und seiner Gemeinde und Sache sich annehmen. Gemeindeglieder, die nie beten für das Wohl ihrer Gemeinde, haben auch keine Liebe zu derselben; wenn sie nicht für Sünder beten, so haben sie keine Liebe zum Heiland, und wie können sie dann selber wahrhaft bekehrt sein? Wer beharrlich die Gebets-Versammlungen der Gläubigen versäumt, wirft damit einen starken Verdacht auf die Echtheit seiner Frömmigkeit. Ich meine damit nicht diejenigen, welche durch Umstände, die nicht in ihrer Macht liegen, abgehalten werden, sondern solche, welche um nichtiger Entschuldigungen willen sich von den Gebets-Versammlungen fern halten. Wie wohnt die Liebe Gottes in ihnen? Sind sie nicht tote

Reben am Weinstock? Müssen sie nicht erwarten, dass sie in Bälde abgeschnitten und weggeworfen werden?

➤ Vereinigungen zu brünstigem Gebet beweisen wirklich nicht nur, dass wir unser Bedürfnis und unser Verlangen nach geistlichen Segnungen empfinden, sondern sie offenbaren durch die Tat unsern Glauben an den lebendigen Gott und unsre zuversichtliche Erwartung, dass er unsre Gebete erhört; denn Menschen halten mit ihren Bitten nicht an, wenn sie nicht glauben, dass Gott sie erhört; fühlende Menschen würden mit ihren Gebeten bald aufhören, wenn sie nicht überzeugt wären, dass es ein Ohr gibt, das ihr Flehen vernimmt. Wer möchte wohl in einer vergeblichen Anstrengung beharrlich fortfahren? Unsre vereinigten Gebete beweisen, dass wir wissen, Gott sei ein Vergelter denen, die ihn mit Fleiß suchen. Wir wissen, dass der Herr kann tun nach unserm Begehren, und dass er sich gern von uns erbitten lässt. Ich habe noch nie bemerkt, dass ein Durstiger, welcher bei einem Brunnen steht, den Schöpfeimer, der daselbst zur Hand ist, nicht benützt hätte; er müsste denn meinen, der Brunnen sei ausgetrocknet. Ich habe noch nie einen Menschen gekannt, der gern zu Wohlstand gekommen wäre, welcher nicht einen vorteilhaften Handel, sobald sich Gelegenheit dazu bot, eifrig benützt hätte, um sich etwas zu erwerben; und so habe ich noch nie jemand gefunden, der an die Kraft des Gebets glaubte und seine dringenden Bedürfnisse tief fühlte, welcher nicht ernstlich sich dem Gebete gewidmet hätte. Es ist ein schlimmes Zeichen für irgend eine christliche Gemeinschaft, wenn die Gebete ihrer Glieder in niedriger Ebbe träge dahin fließen; denn es liegt klar vor Augen, dass sie sich ihres Heilandsbedürfnisses gar nicht bewusst sind; sie haben keinen Eifer für die geistlichen Angelegenheiten und glauben auch nicht, dass Gott sie in Erhörung ihrer Bitten reichlich segnen wolle. Geliebte, möchten wir doch als Gemeinde nie einen Tadel ob der Vernachlässigung des Gebets verdienen! Unsre Gebets-Versammlungen haben wegen der großen Zahl der Teilnehmer allgemeine Aufmerksamkeit erregt, aber sie sind noch nicht so zahlreich, als sie sein könnten und sollten. Ich binde es einem jeden aufs Gewissen, zu bekennen, ob er so gebetseifrig sei, als er sollte. Habt ihr je von einem Gemeindeglied gehört, das einen ganzen Monat lang an keiner Gebets-Versammlung Teil genommen hätte? Oder kennt ihr Gemeindeglieder, welche kaum einmal im Vierteljahr mit den Glaubensgenossen zusammenkommen? Oder kennt ihr etwa jemand, der während eines halben Jahres keinem Gebetsgottesdienst beigewohnt hat? Kennt ihr einen solchen? Ich will nicht sagen, dass mir einer bekannt ist; ich will einfach darauf hindeuten, dass es möglicher Weise solche Leute gibt; wenn ihr aber einen kennt, so überbringt ihm den Gruß meiner christlichen Liebe und sagt ihm, nichts wirke so niederschlagend auf den Geist des Seelsorgers, als die Abwesenheit der Gemeindeglieder bei den öffentlichen Gebets-Versammlungen, und dass, wenn irgend etwas vermöchte, ihn stark zu machen im Herrn und ihn aufzumuntern in der Förderung des Werks des Herrn, es das sei, dass ihr alle aus der Gebets-Versammlung eure Lieblingsaufgabe macht. Es wird mir zu großer Freude gereichen, wenn ich sehe, wie eure Gebets-Versammlungen ebenso zahlreich besucht werden, wie die Predigtgottesdienste, und ich bin überzeugt, dass, wenn wir völlig in den Geist Gottes getauft sind, es so weit mit uns kommen muss. Es sollte unter uns noch viel mehr Gebet vorhanden sein, als es jetzt der Fall ist, und wenn uns der Herr in Gnaden heimsucht, so wird der Strom unserer Gebete ununterbrochen fließen.

② Dann aber beteiligten sich jene Leute auch an Versammlungen zur Unterweisung in der Lehre. Nach der chaldäischen Bibel lautet der zweite Teil unserer Schriftstelle: „Lasset uns suchen die Lehre des Herrn Zebaoth.“ Wenn der Herr sich seinen Kindern naht, so erregt er in ihnen unfehlbar das Verlangen, sein Wort zu

hören. Gott sendet Anregungen zur Heilsbegierde über der Menschen Gemüter, und plötzlich füllen sich die Bethäuser, welche vorher halb leer gewesen waren; und ebenso werden Prediger, die zuvor kalt und tot waren, lebendig und reden voller Ernst und Eifer. Ganz gewiss ziehen Fluten religiösen Lebens über Völker und Länder dahin, und wenn Gott bei einem Volke einkehrt, so macht sich die Gipfelinie dieser Woge darin kenntlich, dass das Himmelreich ein Gegenstand der Nachfrage wird und die Leute sich dazu herbeidrängen. Während der Erweckung zu Zeit Johannis des Täufers strömte das Volk in Scharen zur Wüste hinaus, um den seltsamen Prediger zu hören, der sie zur Herzensumkehr auffordert. Die Erweckung zur Zeit der Apostel ist dadurch bezeichnet, dass überall das Wort verkündigt ward und das Volk demselben aufmerksam zuhörte. Das war auch das Kennzeichen der großen Reformation: unter Eichen, außerhalb der Ortschaften oder in einsam gelegenen Häusern wurden Versammlungen gehalten zur Verkündigung des Evangeliums; und in Feldern und Wäldern drängte sich die Menge in Scharen herzu, um das Wort Gottes zu hören. Die Festaufzüge der römisch-katholischen Geistlichkeit wurden verlassen ob der einfachen Predigt der Wahrheit. Das kennzeichnete auch die letzte große Erweckung in unserer Vaterlande zur Zeit Whitefield's und Wesley's. Das Wort des Herrn war in jenen Tagen hoch geschätzt; und ob nun das Evangelium verkündigt wurde unter den Kohlengräbern von Kingswood oder unter der verkommenen Bevölkerung der Kennington-Gemeinde, es wurden Tausende und aber Tausende erweckt, und sie freuten sich in freudigem Jubel der freien Gnade. Die Menschen hörten das Wort gern und nahmen es auf mit Freuden; sie sprachen zu einander: „Lasset uns suchen den Herrn!“ Man erzählt, dass der Ort Moorfields zur Winterszeit Morgens früh um fünf Uhr ganz hell erleuchtet war, wenn Whitefield zu predigen pflegte, weil so viele Leute durch die Finsternis den Weg zum Ort der Zusammenkunft suchten, dass der Schein der Laternen, die ein jeder trug, große Heiligkeit in der Umgebung verursachte. Dasselbe fand statt in der Zoarstraße, in Southwark, als Bunyan aus dem Gefängnis entlassen war und zu predigen pflegte; da versammelte man sich bei Tausenden in der Morgenfrühe, um sein unerschrockenes Zeugnis der Wahrheit zu hören. Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Leute sich herbeidrängen, das Wort zu vernehmen. Ich denke, wir haben bis zu einem gewissen Maß das erste Kennzeichen, die Liebe zum Gebet, aber wir bedürfen es in noch höherem Grade; was das andere Kennzeichen betrifft, nämlich ein ernstliches Verlangen, auf Gottes Wort zu hören, so besitzen wir es reichlich. Seht ihr nicht, wie die Menge herbeiströmt gleich einem gewaltigen Strom, sobald ihn die Pforten geöffnet werden?

Fassen wir beides zusammen, so scheint es uns, als ob beide Arten der Versammlungen bei den Leuten, von welchen unsere Schriftstelle spricht, mit Liebe besucht worden seien, weil sie darin ihr Heil suchten, oder weil sie, wie eine andere Übersetzung auch lautet: „flehten vor dem Angesicht des Herrn.“ Sie kamen zum Gebet zusammen in der Hoffnung auf Erlösung; sie kamen, um die Predigt zu vernehmen, weil sie auf Gottes Gnade hofften; sie suchten die Versöhnung mit Gott; sie waren abgeirrt von ihm, nun aber suchten sie ihn; sie sehnten sich nach der Gemeinschaft mit Gott. Sie hatten zu Gott gesagt: „Hinweg von uns; wir brauchen die Erkenntnis deiner Wege nicht“; nun aber sprechen sie: „Offenbare dich uns, o Gott, wie du dich der Welt nicht geoffenbaret hast.“ Sie sehnten sich nach der Verherrlichung Gottes ebenso sehr, wie sie ihn früher verunehrt hatten. Ja, wenn einst Gebets-Versammlungen und Predigtversammlungen um dieses Zwecks und Zieles willen besucht werden, dass wir näher zu Gott kommen und ihn verherrlichen mögen, dann brechen für uns wahrlich glückliche Zeiten an. Wenn Fox in seinen „Urkunden und Denkmälern“ von den Zeiten spricht, wo die Reformation anbrach, dann drückt er sich ungefähr folgendermaßen aus: „Es war lieblich, wenn man die Anstrengungen beobachtete, das ernstliche Verlangen, den

brennenden Eifer, die Bibelleseversammlungen, die Wachsamkeit und Aufmerksamkeit, die lieblichen Zusammenkünfte der Brüder, die freundschaftliche Teilnahme derselben untereinander, wo sie einander stärken und aufmuntern konnten“, und er fügt bei: „lauter Dinge, welche uns heute zu tiefer Beschämung gereichen, heute, wo wir das Vorrecht eines freien Bekenntnisses ungehindert genießen.“ Nehmen wir des guten Mannes Wink uns zu Herzen und fühlen wir tief beschämt, wie wir Gelegenheiten versäumt, unsern Andachten so kalt beigewohnt und das Wort Gottes missachtet haben. Unsre Voreltern kamen gern zum Gebet zusammen, und hörten gern die Predigt der Wahrheit. Und wenn sie zusammenkamen, so geschah dies mit einem innigen, ernstern Verlangen, einen göttlichen Segen zu empfangen. Um denselben zu erlangen, wagten sie Leben und Freiheit, und vereinigten sich, ob auch schwere Geldstrafe und Einkerkelung, ja sogar der Galgen sie bedrohte und traf. Ach, könnten wir doch auch unter uns selber einen solchen Ernst in Beziehung auf die Benutzung der Gnadenmittel wahrnehmen! Möge der Herr Jesus ihn uns schenken durch die Wirksamkeit seines Heiligen Geistes.

## 2.

Ein zweites Kennzeichen, dass Gott ein Volk in Gnaden heimsucht, besteht darin, **dass Eines das Andere aufmuntert zum Gebrauch der Gnadenmittel**, denn „die Einwohner einer Stadt werden gehen zur andern, und sagen: Lasset uns eilen, zu bitten vor dem Herrn“; das will sagen, sie fragten einander nicht nur gelegentlich beim Begegnen, ob sie auch mitgehen wollten, sie brachten den Gegenstand nicht zufällig zur Sprache, wenn sich gerade schickliche Gelegenheit dazu darbot; sondern die Einwohner einer Stadt besuchten ihre Nachbarstädte in der Absicht, sie aufzufordern zum Besuch der Gottesdienste. Sie unternahmen eine Reise deshalb. Gleichwie die Menschen von Ort zu Ort zu Markte ziehen, so suchten diese Leute einen Markt um Christi willen zu eröffnen; und nicht nur ein einzelner Bote, sondern viele Einwohner einer Stadt machten sich auf den Weg zu einer andern in der Absicht, zu dem Zwecke, um hier die Leute zum Gottesdienst aufzufordern; denn sie sagten: „Kommt, lasst uns gehen zu beten vor dem Herrn.“ Sie machten sich selbst auf den Weg zu diesem Zweck. Sie hatten ein solches Verlangen, in recht großer Zahl vor dem Angesicht des Herrn zu erscheinen, dass sie auch viel Mühe nicht scheuten, um ihre Nachbarn einzuladen. Gott wird uns gewiss beistehen, wenn jedes von uns bestrebt ist, andere zu Jesu zu bringen und zu diesem Zwecke sich bemüht, sie zu bewegen, dass sie die Verkündigung des Wortes Gottes anhören.

➤ Warum waren diese Leute so eifrig? Die Antwort lautet: Sie bestimmten andere, in die Versammlungen der Gottesdienste zu kommen, aus Liebe zum Hause Gottes, zur Sache Gottes, und aus Liebe zu Gott selber. Gottes Haus wird geehrt und verherrlicht, wenn große Scharen sich zu demselben versammeln. Die Zionsstraßen stehen traurig und sehnsuchtsvoll, wenn nur wenige sich zum Gebete vereinigen. Christus hat verheißen, wo Zwei oder Drei sich in seinem Namen versammeln, da wolle er mitten unter ihnen sein; dennoch ist es nicht gerade aufmunternd zu gesegneter Gemeinschaft, wenn nur eine Handvoll Leute sich in einem weiten Gotteshause zusammenfindet. Wir kommen uns vor wie vereinzelt Sperlänge auf dem Dache eines Hauses in einem solchen Falle. Ein großer Raum und nur einige wenige vereinzelt Personen darin, das sieht aus wie ein großer Fruchtspeicher mit nur wenigen daselbst zerstreuten Ähren, durch welchen der Wind heulend hindurchzieht. Ich bin überzeugt, dass wenn jemand von euch ein Bethaus besucht, wo sich außer ihm nur wenige Personen

befinden, er sich unglücklich fühlt; wäre das aber nicht der Fall, so könnte es mit seinem Herzen nicht richtig stehen. Warme Herzen bleiben unter leeren Kirchensitzen nicht leicht lebendig. Eine Kohle muss sehr lebhaft glühen, wenn sie für sich allein fortbrennen soll, wenn aber viele glühende Kohlen beisammen sind, fachen sie gegenseitig die Glut an. Überdies wird niemand daran zweifeln, dass volle Bethäuser dem Prediger Gelegenheit zur Verherrlichung Gottes geben. Es ist eine hoffnungsvolle Arbeit, das Netz auszuwerfen, wo große Scharen von Fischen schwimmen. Wo Menschen da sind zum Hören, da dürfen wir hoffen, dass Gott seinen Segen reichlich spendet; und darum sehen es ernst gesinnte Christen gern, wenn Sitze und Säle gefüllt sind. Zudem wird Gott schon dadurch verherrlicht, dass große Scharen sich zusammenfinden, um sich mit Ernst seiner Anbetung zu widmen. In frühern Zeiten, in den Tagen der jüdischen Gottesdienste im Tempel, kamen die Israeliten nicht nur zu Zweien und Dreien in kleiner Zahl zusammen, sondern aus allen Teilen des jüdischen Landes, von Nord und Süd, aus Ost und West, kamen sie scharenweise, sangen unter dem Schatten der Wälder, sangen, wenn sie durch Schluchten, sangen, wenn sie über Hügel zogen; und wenn sie zu Hunderten und Tausenden die Stadt Jerusalem erreichten, war ihr Lobgesang ein großes Jubelgeschrei, wie die Stimme des Donners, und der Rauch ihrer Opfer stieg in Wolken zum Himmel empor. Das waren herrliche Tage. Ist's nicht, wie wenn David um so mehr sich am Dienste Gottes seines Herrn erquickte, je größer die Menge derer war, die den heiligen Sabbath festlich begingen? Darum sehen die Heiligen gern, wenn viele zum Gebet und zur Anhörung des Worts kommen, weil die Menge das Haus ehrt und Gott auf diese Weise sich selber Ehre spendet. O, teure Brüder, es kommt uns vor, die Sache des Herrn sei arg im Verfall, wenn die Zuhörer sind wie die Nachlese im Herbst, und die leeren Plätze sich zu Dutzenden zeigen, sowie die Zeit des Gottesdienstes vorhanden ist; da lassen sich die Gemeindeangehörigen vom Wetter abhalten oder suchen sonst eine Ausrede, um zu Hause zu bleiben, weil sie zu träge sind und zu gleichgültig, um die Schwelle ihres Hauses zu überschreiten, wenn nicht ein vorzüglicher Redner oder sonst eine neue Erscheinung sie herbeizieht; wir halten aber dafür, dass die Sache Gottes gedeiht, wenn das Volk Gottes in freudigen Scharen herbeizieht, um die Wahrheit zu vernehmen, und der Geist Gottes ihnen dieselbe mit Macht an's Herz legt und sie zum Gebet und Lobgesang treibt.

➤ Auch ist es für die Gläubigen eine Freude, wenn sie andere zum Hause Gottes bringen können, weil sie ihnen gern Gutes erzeugen möchten. Habt ihr auch schon bemerkt, wie die kleinen Vögel, sobald sie ein paar Körner finden, anfangen zu zwitschern und zu schwatzen, wie wenn sie alle andern Vögel herbeirufen wollten zu einem Gastmahl? Die Gnade ist großmütig, und ist nimmer dem geizigen Nabal zu vergleichen. Missgünstige würden all ihr Gut für sich selber aufsparen, aber ein Mensch, der da reich ist am Glauben, fühlt sich doppelt glücklich, wenn andere auch Glauben haben. Sobald wir vom Wasser des Lebens trinken, heißt uns ein heiliger Trieb in unsrer Brust rufen: „Kommt.“ „Komm her, alle die ihr durstig seid, kommet zum Wasser.“ Der kennt die Gnade Gottes nicht, der kein Verlangen danach trägt, dass andere sie auch kennen sollten. Ganz gewiss sehnst du dich nach der Rettung der Seelen anderer, wenn Gott deine Seele errettet hat. Die natürliche Menschenliebe schon, abgesehen von unsrer Einpflanzung in die göttliche Natur, sollte uns veranlassen, andere zu bitten, dass sie auch zu Christo kommen.

➤ Ohnedies treibt den Christen die Liebe zur Gemeinschaft, dass er seine Nächsten zum evangelischen Gottesdienst einladet. Gläubige sind hierin unter anderm den Schafen vergleichbar, welche auch gern in Herden beisammen leben. Ein Mensch, der seine Religion gern für sich allein behält, steht gewiss der Religion Christi ferne.

Gemeinschaft ist eine der lieblichsten Freuden des Geistes. Der Umgang mit den Heiligen droben wird einst ein Juwel in unsrer ewigen Krone sein, und der Umgang mit den Heiligen hienieden ist eine der süßesten Erquickungen unsers irdischen Daseins. „Wir wandelten zum Hause Gottes in Haufen“, spricht David (Ps. 55,15), als ob es das Haus um so lieblicher machte, mit andern in Gesellschaft zum Tempel hinaufzugehen. „Ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen derer, die da feiern“ (Ps. 42,5). Um der Gemeinschaft willen verlangt uns zu sehen, dass viele mit uns wandeln auf dem himmlischen Pilgerpfad.

Achter darauf, dass es nach unsrer Schriftstelle nicht scheint, als ob irgend ein Gemeindediener oder Sendbote von einer Stadt zur andern gesandt worden sei, um zu sagen: „Lasst uns gehen zu flehen vor dem Herrn“, sondern die Einwohner selber unterzogen sich der Mühe der Einladung und Aufforderung, und sprachen: „Lasset uns gehen, zu flehen vor dem Herrn.“ Das Volk selber beteiligte sich an dem gegenseitigen Anreiz zur Liebe und zu guten Werken. Ach, wie lieb wäre mir's, wenn's auch heute noch so wäre! Sie warteten nicht auf die Ermahnungen eines besonders dazu bestellten Mahners; sondern ihre Herzen waren selber so warm, dass sie es freiwillig untereinander taten. Teure Brüder, so solltet ihr aneinander Seelenhirten sein; gar viele von euch sind mir zu ferne gerückt, als dass ich persönlich über euch wachen könnte, und darum bitte ich euch, reizet einander an zu allem Guten in Wort und Werk. Ich bin überzeugt, dass wenn ein Mensch andere anregt, ihm das selber zum großen Segen wird; denn schon die gewöhnliche Schicklichkeit schreibt vor, dass ein Mensch nicht kalt bleiben darf, wenn er andere auffordert, sich für das Gute zu erwärmen; das kann er nicht, wenn er nicht ein anmaßender, erbärmlicher Heuchler ist, er kann nicht selber die Pflichten vernachlässigen, die er andern zur Erfüllung empfiehlt. Geliebte, ich habe eine Bitte an euch. Ich bitte euch, besucht einander und sagt: „Kommt, wir sind eine Gemeinde, und wollen als solche nicht die Gnadengegenwart Gottes verlieren, die wir seit zwanzig Jahren genossen haben. Die Hände unsres Seelenhirten sollen nicht müde werden ob unsrer Gebetsträgheit; lasst nicht das Werk der Gemeinde Schaden leiden durch unsre Gleichgültigkeit; sondern lasst uns brüderlich zusammenstehen, und bitten vor dem Herrn und suchen den Herrn Zebaoth, auf dass wir seine Gegenwart uns erhalten und mehr Segen davon empfangen zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade.

### 3.

Es drängt sich uns bei näherer Betrachtung unsrer Schriftstelle die Bemerkung auf, dass es ein sicheres Zeichen ist für göttliche Gnadenheimsuchung eines Volkes, wenn es **darauf dringt, sich sogleich bei diesen gottesdienstlichen Übungen zu beteiligen**; denn unsre Schriftstelle lautet genauer so: „Lasset uns eilen zu beten.“

➤ Damit soll nach meiner Ansicht gesagt werden, dass sie zur Gebetszeit sich pünktlich einfanden und nicht verzogen; sie erschienen nicht erst spät in der Versammlung; sie kamen nicht erst lange, nachdem der Gottesdienst schon begonnen hatte, noch einzeln nachgehinkt, sondern sie sagten: „Lasst uns eilen.“ Sie richteten sich nach der Zeit und sagten: „Wie lange werden wir brauchen zum Gehen, damit wir zum Beginn rechtzeitig eintreffen? Wir wollen uns lieber etwas früher auf den Weg machen, weil wir sonst vielleicht um irgend eines kleinen Aufenthalts willen erst nach dem Beginn der Feier ankommen könnten.“ Ich möchte gern, dass solche, die sich zu verspäten pflegen, an David's Ausspruch gedächten, wo er sagt, er möchte am liebsten

der Türe hüten in seines Gottes Hause; und das begehrte er nicht etwa deshalb, weil der Torhüter das bequemste Amt hätte; denn das ist eigentlich der schwerste Posten, den ein Mensch erwählen kann; sondern weil er wusste, dass ein Torhüter der Erste ist, der in's Haus kommt, und der Letzte, der wieder hinausgeht; und so wünschte David, beim Gottesdienst der Erste zu sein, und der Letzte, der sich aus demselben entfernte. Wie wenige mögen doch David's Ansicht teilen! Wir wollen unsere Wege in Anschlag bringen und mit den Worten unsrer Schriftstelle zu einander sagen: „Lasset uns eilen, zu bitten vor dem Herrn.“ Wir wollen mit schnellen Schritten gehen. Wenn wir auch gemächlich auf den Markt gehen, so wollen wir uns beeilen, in die Versammlung zu kommen; sind wir an den Werktagen langsam, so wollen wir am Tag des Herrn behende sein. Wir wollen unsern Herrn Jesum Christ nie warten lassen, was doch geschieht, wenn wir nicht zu rechter Zeit bereit sind; denn er ist gewiss pünktlich, auch wenn nur Zwei oder Drei in seinem Namen zusammenkommen.

➤ Der Ausdruck meint jedoch mehr als das. „Lasset uns eilen“, will sagen, wir wollen von Herzen gern gehen. Wir wollen uns zum Gebet nicht herbeinötigen lassen, sondern wir wollen gehen als solche Menschen, die etwas vorhaben, woran ihr Herz hängt. Wenn die Engel Gott dienen, so tun sie es nicht in einer Weise, als ob sie halb eingeschlafen seien. Sie sind lebendig und brennend wie Feuerflammen. Sie haben sechs Flügel, und wahrlich, sie brauchen dieselben. Wenn der Herr spricht: „Gabriel, gehe zu meinem Tempel“, dann überflügelt er den Blitz. Ach, wie selig, im Dienste Gottes solchen Ernst und Eifer zu beweisen! Wenn wir beten, so lasst uns beten, wie wir's meinen; wenn wir lobpreisen, so wollen wir lobpreisen von ganzem Herzen. „Lasst uns eilen“, und möge der Herr unsre Herzen so schnell und rasch machen, wie die Wagen Amminadabs dass die Räder sprühen und die Achsen glühen; das möge Gott unserm Geist verleihen, auf dass die Welt nie von uns denken möge, wir seien gleichgültig gegen die Liebe Jesu. „Ja, lasst uns eilen.“

➤ Die Worte: „Lasst uns eilen“, haben auch den Sinn: lasst uns sogleich, auf der Stelle gehen. Wenn irgend etwas Gutes vernachlässigt wurde, und wir uns entschließen, es wieder gut zu machen, so wollen wir's sogleich tun. Welches ist die geeignetste Zeit für religiöse Erweckungen? Sogleich! Wann ist's der beste Zeitpunkt, seine Sünden zu bereuen? Sogleich! Wann ist's Zeit für einen trägen Christen, sich emsig zu regen? Sogleich! Wann ist's für einen Abgeirrten Zeit zur Umkehr? Sogleich! Wann ist's Zeit für einen, der dem Himmel entgegenschleicht, den Schritt zu beschleunigen? Sogleich! Heißt's nicht immer: Sogleich! Heute! Und wahrlich, wann anders sollte es auch sein? „Morgen“, sprichst du. Ja, aber dann kommst du vielleicht nie dazu; und wenn's auch einmal dazu kommt, so ist's doch wieder ein Heute. Morgen steht nur in eines Toren Kalender; sonst nirgends. Heute, sogleich: Lasst uns eilen. Ich bitte die hier versammelte Gemeinde Gottes, lebendig zu werden und sogleich aufzuwachen. Die Zeit entflieht, wir dürfen sie nicht verlieren. Der Satan ist völlig wach, warum sollten wir schlummern? Der Irrtum schleicht durchs Land, böse Einflüsse machen sich überall geltend; die Menschen sterben, die Hölle füllt sich, das Grab ist zum Ersticken voll und doch noch immer unersättlich, und der Schlund des Verderbens ist noch immer gierig geöffnet; dürfen wir uns da in übersättigter Genügsamkeit zur Ruhe legen und einer feigen Trägheit Raum geben? Wachtet auf, stehet auf, ihr Christen! Und das sogleich, damit es nicht von euch heiße: „Verfluchet Meros, spricht der Herr, fluchet ihren Bürgern, dass sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe; zu Hilfe dem Herrn, gegen die Mächtigen“ (Richt. 5,23). Ich weiß wohl, wir sind alle geneigt zu glauben, wir lebten in der unerträglichsten Zeit; und ich gebe zu, dass in gewisser Hinsicht jeder Tag ein verhängnisvoller Tag ist; aber ich

beanspruche die Freiheit, sagen zu dürfen, dass es in der Weltgeschichte noch nie eine Zeit gab, wo christliche Tätigkeit und Gebetseifer nötiger war, als gerade jetzt. Wohin ist unser Volk geraten? Ist's nicht auf dem Wege, abermals zu einem Gebiete der päpstlichen Herrschaft zu werden? Umziehen nicht die neuen Pharisäer Land und Meer, um einen Genossen zu machen? Scheint es nicht, als wenn die Leute ob ihren Götzen wahnwitzig geworden seien und sich ganz hätten bezaubern lassen von den Reizen der babylonischen Hure und sich berauscht hätten am Kelch ihrer Unreinigkeit? Seht ihr nicht, wie überall der alte wahrhafte Glaube verlassen wird, und solche Menschen die christlichen Lehrstühle inne haben, welche ohne Glauben sind und dieselben Lehren verleumden, die sie zu verteidigen sich verpflichtet haben? Könnte man nicht vom heutigen Christentum sagen: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt?“ Die Tochter Zion strauchelt auf den Straßen vor Schwachheit. Es ist niemand da unter ihren Söhnen, ihr beizustehen; alle ihre Freunde haben verräterisch an ihr gehandelt und sind ihr feind geworden. Ihre Widersacher heben das Haupt auf, ihren Feinden gehet es wohl. Ihre Nasiräer waren reiner denn der Schnee, und ihre Aussonderung aus der Welt vor jedermann bekannt; nun aber sind sie befleckt von der Weltlust und schwärzer denn im Feuerbrand. Die Schöne der Tochter Zions ist dahin. O ihr, die ihr sie lieb habt, lasst eure Eingeweide für sie ertönen gleich den Harfen! O ihr, die ihr sie liebt, weinet Tag und Nacht über ihre Schmach, denn wahrlich, wenn sich der Herr nicht wieder zu ihr wendet, so eilt die Zeit ihres Elendes rasch herbei! So spricht der Herr: „Stehe des Nachts auf, und schreie; schütte dein Herz aus in der ersten Wache gegen den Herrn, wie Wasser; hebe deine Hände gegen ihn auf um der Seele willen deiner jungen Kinder, die vor Hunger verschmachten vorne an allen Gassen“ (Klagel. 2,19). Dann wendet sich der Herr wieder zu dir und ist gnädig deinem Erbe.

#### 4.

Ich möchte eure Aufmerksamkeit für einen Augenblick auf einen andern Punkt lenken. Wenn Gott ein Volk heimsucht, so besucht es nicht bloß Predigt und Gebetsversammlung, und muntert Einer den Andern auf, dies sogleich zu tun, sondern **sie tun dies im besondern Aufblick zu Gott**. Beachtet, dass sie sagen: „Lasset uns gehen zu bitten vor dem Herrn und zu suchen den Herrn Zebaoth.“ Ach, so manche gehen in die christlichen Versammlungen, damit sie von den Leuten gesehen werden. Ich fürchte, es sei viel zu viel Kleiderhoffart in manchen Gotteshäusern, und es gibt doch gewiss nichts Verwerflicheres, als das Haus des Herrn zu einem Schauplatz unserer Geschmacksstudien zu machen. Jesus könnte auch bei uns sagen: „Hinweg mit diesen Dingen. Es steht geschrieben, mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt einen Ausstellungssaal daraus gemacht, wo ihr euch bewundern lasst.“ Manche gehen in den Gottesdienst, weil es so schicklich ist und es nicht anständig wäre, wegzubleiben. „Wir müssen unsern Platz im Bethaus haben,“ heißt's, „sonst würde es von der guten Gesellschaft übel vermerkt.“ Es freut mich, wenn die Leute aus irgend einem Grunde in den Gottesdienst kommen, aber die bloße Gewohnheit ist ein armseliger Grund, und ist kein Zeichen der Gnade. Die Leute in unsrer Schriftstelle sagten nicht: „Wir wollen gehen, damit wir unsre Nachbarn sehen, und sie uns erblicken.“ Nein; sie kamen, „zu flehen vor dem Herrn.“ Sie versammelten sich nicht, um einen Menschen zu suchen; sie gingen nicht, um den und den Herrn predigen zu hören. Ohne Zweifel wollten sie lieber einen hören, der das ganze Evangelium predigt, und es klar predigt, als einen andern, der es nur halb predigt und über ihren Häuptern hinschwebt; aber in dem Menschen achteten sie auf den Herrn des Menschen, und sie

meinten nicht, der Meister sei in einem einzigen Menschen aufgegangen. Pflegen wir doch in unsrer Mitte das Verlangen nach den Gottesdiensten um Gottes willen, nicht um des Predigers willen, wer er auch sei. Ich glaube, ein Christenmensch tut nicht Unrecht, wenn er fühlt, dass er bei dem einen Prediger mehr Segen empfängt, als beim andern, und wenn er deshalb sich über diesen oder jenen Diener Gottes recht von Herzen freut; wenn aber dies Gefühl so überhand nimmt, dass wenn er seinen Lieblingsprediger nicht hören kann, er deshalb zu Hause bleibt, dann ist's vom Übel. Ich danke Gott, dass mein Meister außer Paulus noch andere Prediger hat, nämlich Apollos und Kephas; und außer diesen sehe ich eine große Wolke von Zeugen, welche die Heilsbotschaft predigen. Ich will hören, was Gott durch sie verkündigen lässt.

Geliebte, ich möchte euch gern darauf aufmerksam machen, wie verschieden unsre Schriftstelle ist von jenem äußerlichen Gottesdienst, in den man nur zu leicht verfällt. „Ich bin in der Gebetsversammlung gewesen. Ich habe meine Pflicht erfüllt und ich kann befriedigt nach Hause gehen. Ich bin an meinen Platz im Gotteshause gegangen und habe am Sonntag zwei Predigten gehört; und ich fühle, dass ich meine Schuldigkeit getan habe.“ O, mein lieber Zuhörer, das ist ein armseliges Leben. Ich muss viel mehr als das empfangen, sonst bin ich ganz unglücklich. In der Gebetsversammlung muss ich Gott sehen, ich muss meine Seele vor ihm ausschütten; ich muss fühlen, dass dort der wahre Gebetsgeist herrscht und ich daran Teil gehabt habe; was hätte mir sonst meine Anwesenheit dort genützt? Wenn ich Sonntags in der Versammlung bin, muss ich irgend einen Segen dort empfangen; ich muss einen Blick auf meinen Heiland werfen können; es muss mit mir dahin kommen, dass ich ihm wieder ähnlicher geworden bin; ich muss fühlen, dass meine Sünde wieder einen Schlag empfangen hat, dass meine glimmenden Gnadengaben neues Öl bekommen haben; ich muss fühlen, dass Gott arme, sündige Menschen gesegnet und sie zu Christo gezogen hat; ich muss in Wahrheit fühlen, dass ich in die Gemeinschaft mit Gott gekommen bin; oder was wäre sonst mein Sonntag wert, und was nützte es mir, in der Versammlung gewesen zu sein? Wenn Gott euch segnet, wahrlich, dann betet ihr ihn im Geist und in der Wahrheit an, und ihr achtet nichts für wahre Gottesverehrung, was nicht aus dem Geist, aus dem Herzen und aus der Seele stammt. Möge Gott uns alle in solchem Maße erquickern! Und ihm sei Lob und Dank dafür!

## 5.

Und nun zum Letzten. Es ist ein köstliches Zeichen von der Heimsuchung Gottes bei einem Volke, wenn **jeder Einzelne persönlich entschlossen ist, dass er auf Gott harren will**. Achtet auf die fünf letzten Wörtchen: „Ich will mit euch gehen.“ „Lasset uns eilen zu bitten vor dem Herrn und zu suchen den Herrn Zebaoth, und ich will mit euch gehen.“

➤ Auf das kommt's an: „Ich will mit euch gehen.“ Der Christ sollte sich nie zufrieden geben, wenn er zum Gottesdienst geht und andere dahinten bleiben; aber auch darf ihm das nicht genügen, dass er an andern treibt und selber zurückbleibt. Man erzählt von Julius Cäsar, er habe seine Siege der Tatsache zu verdanken gehabt, dass er nie zu seinen Kriegern sagte: „Geht“, sondern: „Lasst uns gehen.“ Das ist der Weg zum Siege. Das Beispiel wirkt mächtiger als der Befehl. Wie lesen von den Pharisäern zur Zeit Christi, dass sie den Menschen unerträgliche Bürden auflegten, die sie selbst aber mit keinem Finger anrührten. Wahrhafte Christen tun nicht also. Sie sagen: „Lasst uns gehen. Ich will mit euch gehen.“ War das nicht brav gesprochen von

dem lieben alten Latimer, als er mit Ridley sollte verbrannt werden. Ridley war ein junger und kräftiger Mann, und wie sie mit einander zum Scheiterhaufen gingen, rief der alte Latimer seinem Bruder Ridley mit einer bis zum letzten Augenblick ausharrenden Festigkeit zu: „Mir nach, so rasch mich meine alten Beine tragen mögen!“ Der teure alte Heilige schritt seinem Feuertode so munter entgegen als er vermochte, nicht im geringsten zaghaft, seinen betagten Leib für seinen Herrn auf den Altar zu legen. Das ist die Art eines Menschen, der andere zur Mannhaftigkeit aufmuntert. Der ist ein ganzer Mensch, der zu sagen pflegt: „Ich will mit euch gehen, und wenn ich auch um Christi willen sollte verbrannt werden. Was ich auch tun oder leiden soll: ich will mit euch gehen.“ Es wäre für mich eine Schande, wenn ich wollte hier stehen und zu euch sagen: „Brüder, betet; Brüder, prediget; Brüder, arbeiten,“ und dann selber müßig bliebe; und auch ihr würdet euch schämen, zu ändern zu sagen: „Wir wollen beten, wir wollen eifrig sein“, während ihr selber doch nicht betetet und keinen Eifer hättet. Das Beispiel ist das Lebensmark der Unterweisung. Sei selbst, was du gern sähest, dass andere es wären, und tue selbst, was du wünschest, dass andere es tun.

➤ „Ich will mit euch gehen“, weil ich’s so sehr als irgend ein anderer nötig habe, zu beten. Ich will gehen und das Wort hören, denn ich bedarfs so gut als andere, es zu vernehmen; ich will gehen und auf Gott harren, denn mich verlangt, sein Angesicht zu sehen. Ich will zu ihm flehen um Segen, denn ich habe einen Segen nötig. Ich will meine Sünde vor ihm bekennen, denn sie klebt mir überall an. Ich will um Gnade flehen durch das teure Blut Jesu, denn wenn ich sie nicht verlange, so muss ich zu Grunde gehen. „Ich will mit euch gehen.“ Und wenn sonst niemand gehen will, so will ich gehen: Ich brauche heute keinen von euch zu bitten; darum verlange ich nicht von euch, dass ihr eure Hände aufhebt, sondern ich möchte es jedem einzelnen Mitgliede dieser Gemeinde an’s Herz legen. Wir haben die Gegenwart und den Segen Gottes in besonders bemerkbarer Weise schon manches Jahr genießen dürfen, und er hat sie uns nicht entzogen; aber ich fürchte – und ich glaube, dies ist eine göttliche Furcht und kein Unglaube – ich fürchte, dass eine Lauidigkeit im Gebet und ein Mangel an Eifer für Gottes Sache unter uns Platz greife, und eine Gleichgültigkeit gegen die Seelen unsrer Nächsten, und dass der völlige Glaube an unsre Aufgabe und an Gottes Ruf, Christo ähnlich zu werden in Rettung anderer, bei uns aufhören. Meine Brüder, da wir zusammengehören durch die Gemeindeverbrüderung, und durch feste Bande mit unserm hochgelobten Meister vereinigt sind, so spreche ein jeder bei sich selber: „Ich will auch mitgehen“; die Gemeinde soll Gegenstand meines Gebets sein; der Seelsorger soll mit eingeschlossen sein in meiner Fürbitte; die Sonntagsschule soll nicht vergessen werden; unsre Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten sollen in unsern Bitten eine Stelle finden; das Anliegen der Waisen soll meinem Herzen wichtig sein; ich will zu Gott flehen für die Sendboten des Evangeliums; ich will die Versammlung im Hause Gottes in’s Auge fassen und bitten, dass sie sich allmählich ganz der Gemeinde anschließe; ich will für die Fremden beten, welche die Nebenschiffe und ihre Sitze füllen, und flehen, dass Gott sie segnen wolle; ja, ich will heute zu Gott sprechen: „Mein Gott, du hast mich errettet, mir Teil und Erbe gegeben unter deinem Volk, hast mich in deinen Garten geführt, wo deine Kinder wachsen und gedeihen; ich will kein unfruchtbarer Baum sein, sondern reichliche Früchte tragen, namentlich im Gebet: wenn ich auch nichts anderes vermag, so kann ich doch wenigstens beten; ist dies mein einziges Vermögen, so will ich’s in die Schatzkammer bringen; ich will deiner eingedenk sein und zu dir flehen, und dir keine Ruhe lassen, bis dass du deine Sache befestigst und die Erde mit deinem Lob erfüllst.“ Ich verlange nicht mehr von euch, als was Jesus selber von euch verlangen würde, noch fordere ich irgend etwas von eurer Hand: ihr gebt ja mit Freuden das, was euch als ein schuldiges Dankopfer erscheint, für

die unendliche Liebe eures Herrn. Nun sprich nicht, lieber Bruder: „Ich hoffe, die Gemeinde werde aufwachen.“ Lass sie nur und Sorge, dass du selber aufwachst. Sage nicht: „Ich hoffe, sie werden heute recht angeregt worden sein.“ Schau nie auf andere! Muntre nur dich selber auf. Fange an zu fragen: „Zu welcher Gebetsversammlung soll ich gehen, denn ich möchte mich dem Volke Gottes anschließen und sie meine Stimme hören lassen oder ihnen wenigstens durch meine Gegenwart angehören; und wenn ich nicht in's Gotteshaus gehen kann, so will ich in meiner Nähe eine Versammlung besuchen; und findet sich keine solche, so will ich mein eigen Haus öffnen; das größte Zimmer meiner Wohnung soll zu einer Gebetsversammlung dienen, oder mein Geschäftszimmer, wenn ich eins habe. Ich möchte gern Teil haben an dem herrlichen Werk, einen Segen vom Himmel herab zu erlehen; ich will meinen elektrischen Gebetsstab in die Segenswolken emporstrecken, um die Göttliche Kraft herabzuleiten.“ Tue das, tue das! Ein jeder spreche: „Ich will auch gehen.“ Möge Gott dies Wort an dieser Versammlung segnen, wahrlich, dann wird es den Sündern zum Heil gereichen. Denn bedenkt, ihr Gottentfremdeten, dass all diese Bewegung euch gilt. Der Segen, den wir von Gott erlehen, ist, dass ihr mögt Errettung finden. Wir können's nicht ertragen, dass ihr bleiben solltet, wie ihr seid, unbekehrt, und ich bitte Gottes Volk, sie mögen in ihren Gebeten ganz besonders eurer Erlösung eingedenk sein. Sollen wir an eure Seele denken, und ihr selber wollt euch nicht um sie kümmern? Fühlen wir uns gedrungen, Himmel und Erde zu bewegen, auf dass ihr möchtet selig werden, und ihr wollt ruhig sitzen bleiben und in's Verderben stürzen? Möge der Herr euch aufwecken, dass ihr sprecht: „Wenn andere gehen, zu flehen vor dem Herrn und zu suchen sein Angesicht, so will ich mit ihnen gehen“; und der Herr segne euch, um Jesu willen!

Amen

## XVIII.

### Höllige Hergabung.

#### *Psalm 103,12*

*So fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsere Übertretungen von uns sein.*

**W**ir begehren heute nichts Neues zu erfahren, noch suchen wir die alte Wahrheit in neuer und anziehenderer Gestalt darzubieten. Auf unserm Tische verlangen wir allzeit das tägliche Brot, und das Salz ist uns Tag für Tag unentbehrlich. Manche Speisen werden uns immer und immer wieder aufgestellt, und es würde mit unserer Gesundheit schlimm bestellt sein, wenn wir sie nicht mehr vertragen könnten. Es war ein böses Gelüsten, das den Kindern Israel das Manna verleidete. Ein Israelite von rechter Gesinnung fand es stets wohlschmeckend, wiewohl er während der vierzigjährigen Wanderung tagtäglich davon aß. Wem verleidet je das Grün der Gefilde, das Licht der Sonne, die Lust, die wir atmen? Diese Dinge sind stets frisch und neu, und für uns unentbehrlich. Die Lehre von der vergebenden Liebe ist ein solch unentbehrliches Bedürfnis des täglichen Lebens, in Beziehung auf welches bezeugt werden muss, dass wenn es uns jeden Tag dargeboten würde, so würden wir nicht darüber klagen, dass es uns zu viel werde. Niemand braucht zu fürchten, dass er die Menschen langweile oder den Geist Gottes betrübe, wenn er diese Saite zu oft anschlage. Darum kommen wir auch heute wieder auf diesen Lieblingsgegenstand zurück. Von der großen evangelischen Wahrheit der Sündenvergebung in möglichst einfacher Weise zu reden, ist unser nächstes Ziel. Für Kindlein, für Jünglinge, wie für Väter in Christo ist diese unermesslich wichtige Wahrheit von gleich großem Wert; während der arme zitternde Sünder, der noch nicht den Anspruch erheben darf, zur geheiligten Familie der Kinder Gottes zu gehören, durch sie aufgemuntert und ermutigt wird.

#### 1.

Unser Schriftwort zielt **auf etwas Ausschließliches** hin, und hierauf möchte ich euch gleich von Anfang an aufmerksam machen. Nicht jedermann auf dieser Welt könnte die Sprache dieses Verses für sich in Anspruch nehmen, denn es bezieht sich nicht auf jedermann. „So fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsere Übertretungen von uns sein.“ Ein abgesondertes und ausgeschiedenes Volk, ein Volk, an welchem sich die göttliche Macht in besonderer Weise geoffenbart hat, ein Volk, das über die Erfahrung der ihm zu Teil gewordenen Gnade Gottes in seinem Herzen von demütiger Dankesgesinnung überfließt, solch ein Volk, und kein anderes, kann diesen Freudengesang anstimmen. Ich will euch dies Volk schildern. Aus dem 9. Verse könnte ich den Schluss ziehen, dass sie ein Volk sind, das sich wahrhaft, tief, schmerzlich bewusst ward, wie sündig es sei, und das die Züchtigung Gottes in seinem Gewissen erfahren hat. Deshalb

sprechen sie: „Er wird nicht immerdar hadern.“ Sie wissen, dass Gott über die Sünde zürnt. Sie haben in ihrem Geiste etwas von seinem Strafgerichte erfahren, und sie fühlen sich gedemütigt bis zur Zerknirschung, Reue und Sündenbekenntnis; darum sprechen sie nun: „Noch wird er ewiglich Zorn halten.“ Sie sind ein Volk, das den verzweifelten Zustand, in welchen es geraten ist, offen bekennt, und weiß, dass wenn sie Vergebung empfangen, dies durch Gnade geschieht, und allein durch Gnade geschehen kann; dass sie keinen Anspruch an Gott haben; dass sie verdienen, aus seiner Gnadengegenwart verbannt zu werden. Darum sprechen sie: „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.“ Aber sie sind ein Volk, das jene erstaunliche Gnade geschmeckt hat, welche alles menschliche Denken übersteigt und die ehrfurchtsvolle Bewunderung aller erregt, denen diese wunderbare Güte des Allerhöchsten bewusst wird. Sie sind zu Jesu gegangen, in welchem die Gnade Gottes reichlich wohnt. Sie haben an ihn geglaubt und haben durch ihn Gnade empfangen; denn die Gnade kommt zu den Menschen durch das versöhnende Opfer Jesu Christi; und wenn sie diese Gnade geschmeckt haben, sagen sie: „So hoch der Himmel über die Erde ist, lässt er seine Gnade walten über die so ihn fürchten.“ Dann aber singen sie: „So fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsere Übertretungen von uns sein.“ O, unschätzbare Gabe! o unvergleichliches Gut! Sagt nun, die ihr hier in großer Menge versammelt seid, wie viele von uns sind dahin gekommen, dass sie fühlen wie überaus sündig die Sünde ist, dass sie dieselbe verfluchen, und sie voll bitterm Schmerzes bekennen? Wie viele von uns haben ihre Zuflucht zum großen Versöhnopfer genommen, und haben an den Herrn Jesum geglaubt zur Rettung für ihre Seelen? Gerade so viele können diesen Vers wiederholen, und seinen Inhalt in Wahrheit für sich in Anspruch nehmen, aber sonst keine. So sondert euch denn ab von der Welt, lasset die Macht des Gewissens sich offenbaren, und lasset dies Schriftwort für einen Augenblick euch den Thron Jesu vergegenwärtigen, von welchem herab er die Rechte seiner evangelischen Machtvollkommenheit ausübt und die Sünder von den Heiligen scheidet, so dass die Menschen entweder erzittern oder lobpreisen.

## 2.

Unsere Schriftstelle enthält **ein Wort der Bekräftigung**. In diesem Liede spricht der Psalmist von der Vergebung der Sünde als von einer wirklichen Tatsache; er feiert sie in Dankesstrophen als etwas, das für ihn und die mit ihm Verbundenen unumstößlich gewiss ist.

➤ David war ein Mann der Tatsachen von echter Art. Die „Wenn“ und „Vielleicht“ genügten ihm nicht. „So fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsere Übertretungen von uns sein.“ Er ergeht sich nicht in Lieblings-Wünschen, noch drückt er leere Hoffnungen aus, noch weist er in unsicherer Weise auf irgend eine günstige Vorbedeutung hin, sondern er spricht davon, dass seine Sünden vergeben sind, und dass er weiß, dies sei eine Tatsache, welche gar nicht in Frage stehe. Es gibt aber viele Christen, welche nicht glauben, dass man je sicher wissen könne, die Sünden seien vergeben, so lange man noch in dieser Welt lebe. Sie hegen diese Meinung nicht nur, weil sie das Evangelium nicht kennen, sondern weil ihnen dies Evangelium durch Irrtümer umwölkt wird. Ihre Lehrer werfen ihnen Sand in die Augen oder hüllen sie in Nebel. Sie sehen die Menschen nicht anders, als sähen sie wandelnde Bäume. Sie sind auferzogen und gelehrt worden, in rechtgläubiger Weise eine traurige Gebetsformel zu wiederholen und sich „arme, elende Sünder“ zu nennen. Man hat sie gelehrt, fort und fort um

Vergebung ihrer Sünden zu bitten, wiewohl sie kein einziges Mal Vergebung empfangen haben. Sie betrachten sich fortwährend als verlorene Schafe und als solche, die wegen ihrer Empörung wider Gott müssten versöhnt werden. Sie bleiben am Fuße des Sinai stehen und wissen nichts davon, dass der Herr uns alle Übertretungen vergeben hat. Ihre Gemeinde hat gleichsam zur Züchtigung für ihre Verbindung mit der Weltmacht des Staats die freudige Stimmung des Glaubens verloren und hat ihren täglichen Gottesdienst eher zu einem Trauerdienst für Sünder als zu einem Lobgesang der Heiligen gemacht. Nun aber sagt uns das Evangelium Jesu Christi, dass es eine Vergebung gibt; dass wir dieselbe empfangen können; und dass, wenn wir an Jesum glauben, wir völlige Verzeihung und Rechtfertigung schon erlangt haben; dass uns Vergebung schon zu Teil geworden ist, sobald wir an Jesum glauben, und dass unsere Sünden uns vergeben sind. Es ist eine verbrieft, besiegelte und zum Eigentum übergebene Zusage, eine vor dem Herrn vollendete Tatsache, die uns mit unumstößlicher Gewissheit versichert ist. Die Sünde ist hinweggetan.

➤ Wiewohl wir hienieden nie völlig dahin kommen werden, dass wir nicht täglich nötig hätten, unsere Sünden zu bekennen – denn es tauchen neue Sünden immer wieder auf – so lastet doch zur selben Zeit, im selben Augenblick, wo die Seele an Jesum glaubt, keine Verdammnis mehr auf ihr, und kann es auch nicht: „So ist nun keine Verdammung für die, die, in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.“ Wir haben Vergebung. Die Vergebung ist eine Tatsache, eine in der Lebensgeschichte der Gläubigen höchst gewisse Tatsache: ihnen ist gar nichts gewisser, als das, dass sie gewiss Vergebung empfangen haben, sofern sie ihr ganzes Vertrauen in den Herrn Jesum Christum gesetzt haben. Ich weiß, dass es viele Christenleute gibt, welche mit krankhaftem Zagen davor zurückbeben, diese große Tat der Liebe Gottes als einen Segen für sich in Anspruch zu nehmen, der ihnen wirklich zu eigen gegeben ist. Vielleicht hoffen sie, es möchte so sein, aber dennoch wagen sie nicht zuversichtlich von ihrer Sündenvergebung zu reden. Das wäre nach ihrer Ansicht Anmaßung. Ists aber nicht eine weit größere Anmaßung, auf euer Übertreten einen so großen Nachdruck zu legen, dass ihr darüber den großen Segen des Bewusstseins eurer Sündenvergebung ganz vergesst? Ists nicht eine schreckliche Anmaßung, sich ruhig hinzusetzen, wie's so manche tun, während man doch über seine ewigen Angelegenheiten sich noch so sehr im Ungewissen fühlt? Wollt ihr mir sagen, ihr wisset nicht, ob euch die Sünden vergeben seien? Ja, mein Lieber, dann bist du wirklich in einer entsetzlichen Lage! Du weißt nicht, wenn du in diesem Augenblick sterben solltest, ob du in den Himmel oder in die Hölle kämest! Wie darfst du so gemächlich in diesem Gotteshaus auf deinem Sitze ruhen? Darfst du in der Ungewissheit, ob du errettet seiest oder nicht, dich zu Bette legen? Wie kannst du schlafen? Es scheint mir ein gottloses Vorurteil von Seiten eines Menschen zu sein, wenn er sich kann zufrieden geben, bevor er nur über seine Versöhnung mit Gott in's Klare gekommen ist. Das Vorurteil liegt darin, dass ihr auf euren Hefen liegen bleibt, dass ihr euch selbst um euer Erbe verkürzt und sprecht: „Friede, Friede,“ ehe ihr noch wisst, ob ihr selige Menschen seid. O, ich beschwöre euch, wenn ihr über diesen Punkt noch im Zweifel schwebt, dass ihr nicht damit spielt! Nehmt's nicht leicht mit den Angelegenheiten eurer Seele! Das ist etwas, worüber gar kein Zweifel mehr möglich sein sollte. Niemand würde gern im Ungewissen sein, ob etwa ein Dieb sich im Hause verborgen halte, wenn er sich zu Bette begibt. Ihr möchtet gewiss nicht gern im Unklaren sein, ob euch eine tödliche Krankheit befallen habe. Ists euch angelegen, über eure Sicherheit und Gesundheit in's Klare zu kommen; wollt ihr dann nicht in allem Ernst über die Sicherheit und Gesundheit eurer inwendigen Natur euch Gewissheit verschaffen? Ja gewiss, das wollt ihr!

➤ Aber kann ein Mensch zur Gewissheit gelangen? O gewiss. Schaut hierher: der beste Beweis in der ganzen Welt ist das Zeugnis Gottes, der nicht lügen kann. Wie viele Menschen in der Welt auch zusammenstehen wollten, um etwas zu bezeugen, so kommt ihr Zeugnis doch nimmermehr dem Zeugnis Gottes gleich. Was er spricht, darf niemand in Zweifel ziehen. Auf Gottes Zeugnis darf man sich viel sicherer verlassen, es hat weit mehr Gewicht, als die genauesten Beobachtungen und die sorgfältigsten Schlussfolgerungen, welche aus denselben könnten gezogen werden. Denkt, ich könne etwas mit Augen sehen. Die Menschen sagen: „Sehen heißt Glauben.“ Wohl, aber die Augen können täuschen, wie jedermann weiß. Es gibt manche Dinge, die wir zu sehen meinen, und die wir dennoch gar nicht sehen. Die Augen können trügen; darum ist Gottes Zeugnis besser als unser Augen Licht. „Aber wahrlich,“ spricht einer, „was wir fühlen, täuscht uns nicht.“ Ach! was gibt's doch Trügerischeres in der Welt als die Gefühle! Auch die Schlechtesten bilden sich ein, unter die Besten zu zählen, und etliche der besten Gotteskinder sind sich in ihrer Demut vorgekommen wie die verworfensten Bösewichter. Ich sage, Gottes Zeugnis ist unsern Gefühlen weit vorzuziehen, auch dem, was wir mit Augen sehen, oder was Menschen bezeugen. Was spricht Gott? Er bezeugt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Glaube ich an den Herrn Jesum? Bin ich dem zweiten Teil des Befehls gehorsam gewesen? Gott spricht, ich soll selig werden, und darum werde ich's auch, trotz aller Listen Satans, trotz aller Sünden, die ich je begangen habe und in die ich noch fallen kann, trotz allem und allem Unvorgesehenen, was in künftigen Zeiten noch vorkommen kann; denn Gottes Zeugnis muss wahr sein. „Es sei also, dass Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch.“ Gott spricht's. „Wer an ihn glaubt, wird nicht verdammt.“ Habe denn ich an ihn geglaubt? Glauben heißt vertrauen, habe ich meine Seele Jesu anvertraut? Ja, ja, das habe ich getan, des bin ich ganz gewiss. Dann bin ich ebenso gewiss, dass ich nicht verdammt werde, und ebenso gewiss, dass die Sünde vergeben ist, weil so gewiss, als ich Glauben habe, es auch gewiss ist, dass „so fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt Gott unsre Übertretungen von uns sein.“ Wer braucht noch einen bessern Beweis, als Gottes Wort? O, darauf dürfen wir leben und darauf dürfen wir sterben; und wir dürfen getrost damit vor den ewigen Richterstuhl treten, als unserm kräftigen Trost. Gott hat's gesagt, und sein Wort kann nicht bestritten, und sein Ratschluss nicht abgeschwächt werden.

Weil wir aber zuweilen innerlich betrübt und geängstet werden, so gibts noch eine andere Versicherung, welche Gott seinen Kindern in Gnaden schenkt. Über und zu seinem geschriebenen Wort gibt er ihnen sein inneres Zeugnis. Der Mensch, der an Jesum gläubig geworden ist, fühlt einen tiefen Frieden in seiner Seele: „Jesus starb für mich“, spricht er. Wenn denn Jesus an meiner Statt den Tod erlitten hat, so ist meine Sünde hinweggetan. Gott kann nicht so ungerecht oder so unzuverlässig sein, dass er mich für dieselbe Sünde strafe, um deretwillen er meinen Stellvertreter Christus dem Leiden überantwortete. Wenn Jesus anstatt meiner gelitten hat, so darf ich nicht leiden. Es wäre nicht gerecht, wenn Zwei für dieselbe Sünde leiden müssten. Der Gläubige, der dies weiß, findet darin seinen Trost, empfindet Ruhe und Frieden! O, welch einen Frieden! Glaub mir, es gibt nichts Ähnliches mehr in dieser Welt, es ist der Friede Gottes, welcher alles Denken übersteigt, ein Friede wie der, der herrscht bei den himmlischen Thronen. Und inmitten dieser tiefen, seligen Ruhe kommt der Heilige Geist hernieder wie die Taube, die über den Wassern schwebt, über den stillen und friedlichen Wassern der gläubigen Seele, und bezeugt dem Geist des Menschen, dass er aus Gott geboren ist. Des Menschen Geist gibt Zeugnis von dem Frieden, den er fühlt, und alsdann kommt der Geist Gottes und setzt sein Siegel darauf, und der Mensch weiß und ist überzeugt durch das Zeugnis Gottes in seinem Wort und durch das lebendige Zeugnis Gottes in seiner Seele, dass „so fern der

Morgen ist vom Abend, so fern lässt Gott unsre Übertretungen von uns sein.“ Etliche unter uns erinnern sich wohl noch des Tages und der Stunde, da unsre Sünden ausgetilgt wurden, und dürfen auf jenen Zeitpunkt zurückblicken als auf unsern geistlichen Geburtstag. Er soll für uns eben so ein Anfang der Tage sein, wie der Tag, an welchem Israel aus Ägypten zog. Und andere, welche keine so bestimmte Erinnerung an die Zeit ihrer Bekehrung bewahren, fühlen dennoch, wenn sie an jenes Kreuz hinaufblicken und den fleischgewordenen Gottessohn daran bluten sehen, dass ihre Übertretung ausgetilgt und ihre Sünde bedeckt ist, und so oft sie hinsehen, erlangen sie eine erneuerte Versicherung ihrer völligen Vergebung. Es gibt freilich etliche, das weiß ich, welche es für's beste halten, allezeit zu ihrem gekreuzigten Herrn aufzuschauen, wie wenn sie ihn nie zuvor gesehen hätten. Sie stehen da und umschlingen das Kreuz und küssen jene blutigen Füße und schauen empor zu jenem teuern Haupt, das betaut ist von den Tränen des Schmerzes, und zu jener lieben, mit Dornen gekrönten Stirne und sagen: „Du bist mein Heiland! Teurer Bräutigam meiner Seele, ich ruhe in Dir! Deine für mich durchstochene Seite gewährt mir Vergebung, Dein Tod ist mein Leben, Dein Leben im Himmel ist mir die Bürgschaft meiner Unsterblichkeit.“ O selig, wer so am Fuß des Kreuzes stehen kann und jederzeit fühlt, dass, so fern der Morgen ist vom Abend, so fern Gott lässt unsere Übertretungen von uns sein. Niemand kann so von Herzen und so voll Freuden Gott loben und danken!

„Jesu, meiner Seele Licht,  
Brunnquell aller Freuden,  
Wie viel Trost und Zuversicht  
Fließt aus deinem Leiden!  
Nimm den Dank in Gnaden an,  
Den ich dir jetzt singe.  
Das, was du an mir getan,  
Bin ich zu geringe.

Herr, dein Friede sei mit mir,  
Und auf mein Gewissen,  
Wenn es zaget, lass von dir  
Trost und Freude fließen!  
Trost ergießt in jedes Herz  
Sich aus deinem Herzen,  
Und den bängsten Seelenschmerz  
Heilen deine Schmerzen.“

### 3.

Und nun, teure Brüder, wenden wir uns zu unsrer Schriftstelle zurück und betrachten ihre **zusammenfassende Kürze**. Wir finden hier kein langes Verzeichnis von Sünden. Alles was wir von Sünden erwähnt finden, drängt sich in die beiden Worte zusammen: „Unsere Übertretungen.“ Ich bin nicht erfahren in Sachen des bürgerlichen Gesetzes, aber ich erinnere mich, wie ein Rechtskundiger über den letzten Willen eines Menschen die Bemerkung gemacht hat, dass wenn er sein ganzes Besitztum einer bestimmten Person möchte zukommen lassen, es besser wäre, keine Aufzählung seiner einzelnen Besitzgegenstände zu geben, sondern einfach zu bezeugen, dass er alles seinem Haupterben verschreibe, ohne ein Verzeichnis seiner beweglichen und unbeweglichen

Habe zu Grunde zu legen, weil er bei der Aufzählung des Einzelnen ohne Zweifel irgend etwas vergessen würde, und das Vergessene alsdann von jemand anderm könnte angesprochen werden. Als Beispiel führte jener Rechtsgelehrte einen Gutsbesitzer an, welcher bei der Aufzählung seiner Liegenschaften, die er sämtlich seiner Gattin wollte zukommen lassen, das größte seiner Besitztümer nebst dem Hause, in welchem er mit seiner Familie wohnte, vergessen hatte zu erwähnen. So verfehlte sein Bestreben, recht sorgfältig zu Werke zu gehen, den eigentlichen Zweck, und seine Gattin ging eines bedeutenden Teils des Vermögens verlustig. Wir bedürfen gar nicht so vieler Einzelheiten, und ich bin dankbar, dass in unserm Verse sich eine umfassende Sprachweise kundgibt, welche die ganze Summe alles Einzelnen in eins zusammenschließt. „So fern lässt er unsre Übertretungen von uns sein.“ Das fegt sie alle miteinander hinweg: „unsre Übertretungen.“ Wenn es geheißen hätte: „unsre großen Übertretungen“, so hätten wir ausrufen müssen: „Was ist denn mit unsern kleinen Übertretungen?“ Wir hätten fürchten müssen, wegen unsrer geringern Fehler zu Grunde zu gehen, selbst wenn unsre ungeheuersten Verbrechen uns wären verziehen worden. Denkt, es hätte geheißen: „Unsere Vergehen wider das Gesetz.“ Ach! dann hätten wir wieder fragen müssen: „Was wird uns geschehen für unsre Übertretungen wider das Evangelium?“ Denkt, es hätte geheißen: „unsre absichtlichen Übertretungen,“ das wäre doch sehr gnädig gewesen; aber wir hätten sagen müssen: „Ach, was wird uns um unsre unbekanntes Sünden begegnen?“ Setzt voraus, es hätte geheißen: „Die Übertretungen die wir vor unsrer Bekehrung begangen haben?“ dann hätten wir müssen seufzen: „Ach, wie sollen wir dem Zorn Gottes entrinnen wegen der Sünden, deren wir uns seither schuldig gemacht haben?“ Hier aber heißt es: „unsere Übertretungen“; er hat sie alle, alle, alle hinweggenommen! von der Wiege bis zum Grab, alle sind ausgetan; geheime Sünden und öffentliche Sünden, Gedankensünden, Wortsünden, Tatsünden, sie sind alle, alle hinweggetilgt. Im selben Augenblick, wo ihr an den Herrn Jesum glaubt, ist alles, alles gesühnt! Ich muss euch die Sache durch ein Bild erläutern. Als die Prophetin Mirjam, Aaron's Schwester, mit ihrer Pauke in der Hand auftrat, gefolgt von den Weibern der Kinder Israel, zum Reigentanz am Schilfmeer, da war einer der Lieblingsgedanken ihres Lobgesangs der: wenn sie über die dunkeln Wogen des mächtigen Meeresarms hinschaute, da war auch kein einziger Helmbusch eines ägyptischen Heerführers mehr zu entdecken, kein einziges Pferd mehr, das um sein Leben in der Flut zuckte, kein Wagen, kein Feldzeichen, keinerlei Kriegswaffe, kein einziger Gewaffneter, und darum schlug sie die Pauke und die Jungfrauen sangen ihr laut nach im Reigen: „Die Tiefe hat sie bedeckt! Und ist keiner übrig geblieben – keiner, keiner, keiner, kein Einziger ist übrig geblieben!“ Es ist mir, als höre ich sie singen. Es ist mir, ich sehe ihre Füße blinken gleich Sternen, wenn sie ihren Freudenreigen tanzen und Jehova lobpreisen: „Und ist keiner, keiner, keiner übrig geblieben!“ Gerade so schaue ich auf Jesu teures Versöhnungsblut, und denke an alle meine und eure Sünden, ihr meine Brüder, die ihr an ihn geglaubt habt; und ich jauchze mit gleicher, wenn nicht mit noch größerer Freude: „Die Tiefe hat sie alle bedeckt. Keine ist übrig geblieben, auch nicht eine. Er lässt unsere Übertretungen ferne von uns sein.“ „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

#### 4.

Wieder etwas verdient in unsrer Schriftstelle unsre ganze Aufmerksamkeit: **die Vollendung**, die vollkommene Vollendung der Sündenvergebung. Unsre Schriftstelle sagt: „So fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsre Übertretungen von uns sein.“

Kann jemand sagen, wie fern der Morgen ist vom Abend? Ihr fangt vielleicht an den Umfang der Erdoberfläche in Betracht zu ziehen; ich sage aber: „Nicht also. Der Morgen ist weiter entfernt als irgend eine Entfernung, die man auf unsrer Erdkugel zurücklegen könnte. Seht dort die Sonne.“ Dann messt ihr innerhalb der Grenzen des Sonnensystems gegen Morgen; ich aber sage wieder: „Nein, das Sonnensystem ist nur ein Stäublein im Weltall: Ich muss einen größeren Maßstab haben.“ „So wollen wir denn den Weltraum ausmessen“, spricht einer. Der Weltraum! was versteht ihr darunter? Meint ihr alles, was je ein Sternkundiger durch sein Fernglas gesehen hat, wenn er Nachts die Milchstraße betrachtete? Aber auch das ist ja nur ein Eckchen im unermesslichen Raum! Ich müsste ja die Unendlichkeit selbst messen; und mit dieser Messrute geht ihr nach Sonnenaufgang und ich will nach Sonnenuntergang gehen, und dann sagt mir, wie weit die beiden Enden auseinander liegen. Ja, der Zwischenraum ist endlos; das ist eine doppelt unendliche Entfernung! Seht, so hat Gott die Sünde seines Volkes hinweggenommen in unendliche Weite, das will sagen, es ist nicht zu fürchten, dass seine Sünden je wieder zu ihm zurückkehren könnten. Sie sind hinweg, hinweg, ganz und vollständig hinweg! Ich weiß nicht, wie's kommt, aber etliche unsrer lieben Freunde aus einer gewissen theologischen Schule glauben, dass wenn die Menschen einmal Vergebung empfangen haben, sie doch noch könnten in die Hölle kommen. Ich werde mich nie mit ihnen über diese Lehre streiten. Wenn sie ihnen einigen Trost gewährt, so wünsche ich ihnen Glück dazu. Mir aber scheint sie Gottes unwürdig, ja selbst eines Menschen. Das ist eine armselige Vergebung, auf welche doch noch eine ewige Qual folgt. Wenn Gott seinen Kindern vergeben hat, so werden gewiss keine neuen Heilmittel in Anwendung gebracht, keine neuen Maßregel gegen sie ergriffen. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ „So ist nun keine Verdammung für die, die in Christo Jesu sind.“ Ich habe gehört, der Herzog von Alva habe einen Menschen begnadigt und dann hängen lassen; aber ich glaube nicht, dass Gott je mit der Gnade solch unwürdiges Spiel treibt. Wenn er meiner Seele Vergebung geschenkt hat, dann bin ich errettet. Wenn er's einmal getan hat, dann hat er's für immer getan. Er hat meine Übertretungen nicht nur ein wenig auf die Seite gelegt, sondern „so fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er meine Übertretungen von mir sein.“ Ich denke, das will so viel sagen, die Vergebung unsrer Sünde sei so vollständig, dass ein Mensch, dem Vergebung zu Teil geworden ist, für seine Sünde nie und nimmer kann gestraft werden, weder in geringem noch in hohem Maße. Er wird ein Kind Gottes, und als Kind mag er wohl gezüchtigt werden, aber nie wird er vor Gott als seinem Richter stehen und für seine Sünden zur Rechenschaft gezogen werden; denn sie sind nicht, sie sind gar nicht vorhanden. „Ein gewagtes Wort“, spricht ihr. Aber ich sage es noch einmal, sie sind gar nicht vorhanden; denn Jesus Christus hat „die Übertretung abgetan, der Sünde ein Ende gemacht und eine ewige Gerechtigkeit aufgerichtet“ (Dan. 9,24). Was will das sagen? „Der Sünde ein Ende gemacht?“ Nun, das will sagen, was es sagt, und der Sünde ist ein Ende gemacht. Darum kann eine Seele, für welche Jesus sein Blut vergossen hat, welche an Jesum gläubig geworden, und von ihren Sünden abgewaschen ist, je wieder vor dem Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit für ihre Sünden bestraft werden. Christus hat die Strafe für ihn erlitten und seine Sünde ist ausgetilgt, ausgestrichen aus dem Schuldbuche. „Aber ob auch ein Mensch um seiner Sünde willen nicht gestraft wird, kann er nicht irgendwie Schaden nehmen? Wenn mich Gott auch nicht gerade in die Hölle verbannt, so wird er mich wohl jedenfalls weniger lieben, weil ich ein Sünder gewesen bin. Er wird mich nicht so behandeln, wie wenn ich nie gefallen wäre.“ Nun, wenn doch Gott die Sünde austilgt, so nimmt er damit auch alle Folgen der Sünde hinweg. „Fühlen wir aber diese Folgen nicht an unserm Leib?“ Ja, gewiss, aber es ist nur für kurze Zeit und aus liebevollen Absichten. Unsre sterblichen Leiber sind zum Tode verurteilt und zuweilen voller

Schmerzen, aber das wird nicht immer so sein. Unsre Leiber werden wieder auferstehen, und am Auferstehungsleib wird kein Schade wegen unsrer Sünde mehr haften. Er wird eben so herrlich sein, als wie wenn ihn Gott im Garten Eden in vollkommener Reinheit erschaffen hätte. Ja, er wird noch viel herrlicher sein, denn er wird sein wie der verklärte Leib unsers Herrn Jesu; doch genug hiervon.

Gleichwie Gott uns heute liebt, so liebt er uns in alle Ewigkeit. Er liebt uns unendlich, und er könnte uns nicht inniger lieben, wenn wir auch nie gefallen wären. Jetzt werden wir in Jesu Christo Gott so nahe gebracht, ich sage es frei, so nahe, wie wenn wir noch nie gesündigt hätten, ja noch näher. Ich kann nicht einsehen, wie wir je, auch ohne Sünde, so nahe hätten kommen können, wie jetzt; es hätte nie einen Mittler gegeben und der Herr Jesus hätte nie „Immanuel, Gott-mit-uns“ werden können. Nun aber haben wir arme Sünder einen, der unser Bruder ist, der wahrer Gott ist aus wahren Gott, eben Christum, der Sohn der Maria und doch Jehova's Sohn. Das ist eine wunderbare Nähe, welche Gott uns geschenkt hat! Wir sind seine Kinder geworden: wir sind eingeladen, in seine unmittelbare Nähe zu kommen und seine Liebe zu schmecken. Unsre Sünden sind so ganz und gar hinweggetan, dass wir nicht im geringsten wegen unsrer Sünde irgend einen Verlust oder Schaden zu tragen haben. Diese Strafe ward ganz Christo auferlegt. Sein war der Verlust, unser der Gewinn. Sein war das entsetzliche Leiden, unser die unaussprechliche Freude.

„Das heilige unschuld'ge Lamm,  
Das blutend an dem Kreuzesstamm  
Für meine Schuld gestorben ist,  
Erkenn' ich für den Herrn und Christ.

Drum soll auch Christi Blut allein  
Mein Trost und meine Hoffnung sein;  
Im Leben und in Todesnot  
Bau ich allein auf Jesu Tod.

Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;  
Damit will ich vor Gott besteh'n,  
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.“

Und, teure Brüder, gerade das ist's, was der Herr auch meint, wenn er uns sagt, er habe unsre Sünde so weit hinweggetan, „so fern der Morgen ist vom Abend.“ Er meint, dass er sie ganz der Vergessenheit übergeben habe. Kann denn Gott vergessen? Ja; wir reden von der Natur Gottes manchmal in menschlicher Weise, und das mit Recht, wenn wir jene Form der Offenbarung uns aneignen, die uns dargeboten ward. Wir glauben mit Recht, dass Gott alle Dinge in seiner Erinnerung behalte, weil er zu allen Zeiten derselbe ist und ihm alles gegenwärtig bleibt; und dennoch, wenn er uns sagt, dass er vergessen wolle, so dürfen wir ihm darin nicht ungläubig misstrauen. Aber ich frage jetzt nicht, was für Begriffe wir von Gott haben: genug, dass wir von Herzen glauben, was er will, dass wir glauben sollen. Hier ist ein Schriftwort: „Und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken ewiglich“ (Hebr. 10,17); so lautet Gottes eigene Versicherung. Er kennt sein eigenes Gedächtnis und er hat's so ausgesprochen. Lasst mich jene Worte wiederholen. Sie schmelzen mir das Herz, während ich sie sage, und deshalb hoffe ich, es werde jedes Kind Gottes ihre Süßigkeit schmecken. Welche unbegreifliche Liebe! Welche

Kraft, welche Tiefe des Gefühls, welche Gnade atmet aus jeder Silbe! – „Und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken ewiglich.“ O, Lob, Preis und Dank seinem teuern Namen für solch ein Wort. Hat er nicht gesagt: „Ich habe deine Missetat vertilgt wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel?“ (Jes. 44,22) Hat er nicht an einer andern Stelle gesprochen: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden?“ (Jes. 1,18) D. h. sie sollen verschwinden, wie Farben schwinden, sie sollen vergehen und nicht mehr da sein. Das sind herrliche Wahrheiten. Ich wünschte, jedes Kind Gottes möchte sich bestreben, sich die Tatsache anzueignen, dass eben jetzt seine Sünden dahin sind, – wirklich, völlig, vollkommen – durch das Versöhnopfer Jesu Christi!

## 5.

Geliebte, aus unsrer Schriftstelle leuchtet **ein Strahl der Gottheit**, der uns eine große Hoffnung gewährt: „So fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsre Übertretungen von uns sein.“ Gott ist der große Vertilger der Sünde. Es gibt solche, welche, wenn sie die Sündenschuld fühlen, die schwer auf ihrem Gewissen lastet, zum Priester gehen und ihn bitten, sie von ihrer Bürde zu befreien. Die Anschauung, von der sie dabei ausgehen, ist die: der Priester ist von Gott verordnet und hat Macht empfangen vom Höchsten, im Namen Gottes die Vergebung auszusprechen und zu gewähren. Sie meinen, es wäre für Gott selber etwas zu Großes, persönlich mit den Menschen zu verkehren und deshalb bediene er sich einer dazu verordneten Person, in seinem Namen zu reden. Ich zweifle nun nicht, dass es viele Leute gibt, welche aus der Erklärung des Priesters, dass ihnen Sündenvergebung gewährt sei, großen Trost schöpfen. Aber ich kann nicht begreifen, wie sie so unselig verblendet sein können, und es kommt mir vor, die Art der Spendung eines Sakraments möge einen so großen Eindruck machen, dass dadurch jeder Zweifel in die Machtvollkommenheit des Beichtvaters zu seinem Amt unterdrückt werde. Und doch weiß ich wieder, dass es solche gibt, welche nach Empfang einer solchen Absolution den Trost nicht empfinden, den sie erwartet hatten. Sie fühlen irgendwie, dass dieselbe nicht genüge. Vielleicht ist zufälliger Weise eine solche Person in unsre Versammlung geraten. Ihr möchtet mit größerer Gewissheit, als die Lippen eines Sterblichen sie gewähren können, wissen, dass euch die Sünden vergeben sind. O, möge doch der Herr selbst eure Sünde hinweg tun, so wird's euer Herz inne werden und Ruhe finden. Manchen verursacht diese Ungewissheit die aller größte Unruhe, gerade wenn sie am meisten der Ruhe bedürftig sind; und wenn sie Kinder Gottes sind und Gott an ihren Herzen arbeitet, so weiß ich gewiss, dass fünfzigtausend Priester ihnen keine solche Versicherung zu geben imstande wären, die ihrem Herzen wahren Frieden brächte. Sie würden immer noch beunruhigt, betrübt bleiben, wenn selbst Bischöfe und Kirchenfürsten ihnen Absolution geben wollten. Gottes Stimme allein vermag den Sturm ihrer Seele zu stillen. Unser Schriftwort bekräftigt es uns, dass Gott selbst unsere Übertretungen uns vergeben muss. O, welch eine Vergebung ist doch das! Weg mit euren Händen, ihr Priester einer selbst geschaffnen Religion, ihr seid zu kraftlos, um unsre Lasten zu heben. Unsre Sünden sind zu ungeheuer für eure winzigen Kräfte. Aber der Herr kommt mit seinem rechten Arm der Majestät, nimmt uns unsre Sünden ab und legt sie auf Christum; und Christus kommt und trägt sie hinweg in sein Grab, und fort sind sie nun, auf ewig begraben: „So fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsre Übertretungen von uns sein.“

„Mein Heiland nimmt die Sünder an,  
Die unter ihrer Last der Sünden  
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,  
Die nirgend Ruh und Rettung finden,  
Für deren Angst und Seelenpein  
Die weite Welt selbst ist zu klein,  
Weil Moses schon den Stab gebrochen  
Und sie der Hölle zugesprochen:  
Die sehn die Freistatt aufgetan.  
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Sein mehr als mütterliches Herz  
Trieb ihn von seinem Thron zur Erden;  
Ihn drang der Sünder Not und Schmerz  
An ihrer Statt ein Fluch zu werden;  
Er senkte sich in ihre Not  
Und schmeckte selbst für sie den Tod.  
Nun, da er denn sein eigen Leben  
Zur teuren Zahlung hingegeben  
Und seinem Vater g'nug getan,  
So heißt's: „Er nimmt die Sünder an.“

Unsere Übertretungen begingen wir gegen den Herrn, unsern Gott; und darum steht ihm auch das Recht zu, uns unsere Sünden zu vergeben. Diese Übertretungen hatten seinen heiligen Namen geschändet; wenn er will, so hat er das Recht, sie wegzutun, wenn er kann, ohne dadurch seine Ehre zu verletzen. Durch die Stellvertretung Jesu ist der Gerechtigkeit Genüge geschehen, und Gott selbst tilgt unsere Sünden aus. Und darin liegt das Herrliche: weil der Herr die Übertretungen ferne von uns getan hat, so ist die Sache völlig abgetan, und abgetan für alle Ewigkeiten! Was ein Mensch tut, kann er widerrufen. Ihr wisst, wie manche Menschen darin den Kindern gleichen: sie schenken etwas und nehmen's morgen wieder zurück, und spielen so in jeglicher Weise mit euch. Heute reden sie liebevoll mit euch und sagen, sie vergeben; aber sie können nicht vergessen; sie erinnern sich morgen wieder, erwecken ihre alte Empfindsamkeit und werfen euch im Ärger alte, längst vergangene Beleidigungen wieder vor. Aber nein, nicht also unser Gott! „Ich bin Jehova! Ich lüge nicht,“ spricht der Herr; „und es soll mit euch Kindern Jakobs nicht gar aus sein“ (Mal. 3,6). Wenn Gott Übertretung vergibt, so geschieht's also, dass es nie wieder rückgängig gemacht werden kann – jedenfalls von ihm selber nicht; und wenn nicht von ihm, wer sollte es denn dann tun? Meine Brüder, was für einen Trost habt ihr, dass ihr an Jesum seid gläubig geworden! Ich bitte euch, erquickt euch daran und werdet völlig satt!

## 6.

Unsere Schriftstelle richtet sich auch **persönlich an einen jeden Einzelnen unter uns**, Als ich gestern über die Worte derselben nachdachte, trat diese Vorstellung mit ganz besonders lieblicher Erquickung mir entgegen. – Nicht wegen irgend eines der Gedanken, die ich vorhin geäußert habe, sondern deswegen „So fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsere Übertretungen sein“ – von ihm? Ja, das ist wohl wahr; aber „von uns,“ von uns. Und das war's, was durch meine Seele ging: Dann ist meine Sünde von mir, von mir! hinweggetan. Hier bin ich, mich ängstigend und quälend, dass ich nicht bin,

was ich sein sollte, und seufzend und schreiend vor Gott über tausend Dinge; aber trotz alledem haftet mir keine Sünde an; denn „so fern der Morgen ist vom Abend, so fern lässt er unsere Übertretungen von uns sein.“ Von uns selbst sind die Sünden hinweggenommen; von uns ebenso gut als von seinem Flammenauge, aus seinem Buch und aus seinem Gedächtnis; sie sind „von uns hinweggetan.“ „Aber ich habe sie doch begangen,“ spricht einer. Ja, das hast Du. Deine Sünden sind dein, dein samt der Strafe! Sie war wie jenes vergiftete Feuerkleid, das Herkules anzog, das er trotz aller Anstrengung nicht wieder ausziehen konnte, und das sich ihm in Fleisch und Bein einfraß. Solcher Art waren eure Sünden. Ihr konntet sie nicht wieder von euch reißen. Aber Gott hat sie weggenommen, alle und jede, sowie ihr an Jesum gläubig geworden seid; und wo ist nun jenes feurige Kleid, das euch auf immer verzehrt hätte? Wo ist's hingekommen? Sucht, so lange und so sorgfältig ihr wollt, aber es findet sich nicht, ja es soll nimmermehr gefunden werden, spricht der Herr. Es ist ganz und gar von euch hinweggetan. Manchmal sehe ich, dass Gläubige sich darüber ängstigen, als wären ihre Sünden an irgend einem Ort des Hauses Gottes wie in einem eisernen Schranke verschlossen. Dem ist nicht also, nein, dem ist nicht so. Sie zittern, als ob irgendwo eine Horde von Sünden im Hinterhalt läge, die sie verklagen und vor Gottes Richterstuhl gegen sie zeugen könnte, so dass sie zuletzt doch noch könnten verdammt werden. So verhält sich's nicht; nein, so nicht. Sie sind alle hinweg; hinweg sie alle. Satanas mag aufstehen und um Verkläger heulen und sagen: „Kommt, tretet alle zusammen und verklaget das Kind Gottes!“ und ihr selbst mögt ängstlich zittern, sie könnten kommen und mögt eure befleckten Kleider anlegen und vor Gott treten und da stehen wie ein armer, elender Verbrecher, der verhört werden soll. Aber was spricht Jesus, wenn er auftritt zum Gericht? Er spricht: „Nehmt seine befleckten Kleider von ihm! was gibt ihm das Recht, sie zu tragen? denn ich habe sie ihm längst weggenommen durch meine Stellvertretung? Weg mit ihnen! Setzt ein schönes Diadem auf sein Haupt. Das ist einer von denen, die ich geliebt und abgewaschen habe: warum steht er nun am Ort der Verdammnis, da er doch nicht verdammt ist noch kann verdammt werden, denn nun ist nichts Verdammliches an ihm, weil ich gestorben bin.“ Ach, wie oft steigen wir hinunter in den Bauch des Schiffes und liegen da unter dem schweren Ballast und unsre Zweifel und Befürchtungen schmettern die Falltüre über uns zu, und nun liegen wir halb erstickt im Finstern, während wir uns doch ganz ebenso gut auf's Halbverdeck begeben und uns dort in Ruhe und Freude ergehen könnten. Wir ängstigen uns und seufzen über etwas, was eigentlich gar nicht vorhanden ist. Ich sah jüngst zwei gebundene und an den Händen gefesselte Menschen zum Gefängnis abführen. Sie konnten ihr Handgelenk nicht regen. Und nun stellt euch vor, ich wäre hinter ihnen drein gegangen, hätte meine Hände dicht zusammengehalten, und sie weder geöffnet noch sonst bewegt, und hätte geseufzt: „Ach, ich habe vor Jahren irgend ein Unrecht begangen, und bin nun mit Fesseln belastet.“ Ihr würdet natürlich sagen: „Aber sind dir denn deine Fesseln nicht abgenommen?“ Wenn ich nun antwortete: „Ja, ich habe das vernommen, aber gleichwohl gehe ich aus Gewohnheit einher, wie wenn ich sie noch trüge“; würde da nicht jedermann von mir sagen: „Wie, dieser Mensch muss ja verrückt sein!“ Nun seht, ihr Kinder Gottes, so waret ihr einmal gefesselt; eure Sünden lasteten auf euch; aber der Herr Jesus Christus hat sie weggenommen. Als ihr an ihn gläubig wurdet, zerbrach er alle eure Bande, und nun sind sie nicht mehr vorhanden. Warum geht ihr doch so zitternd einher und sprecht: „Mir bangt – ich zage!“ Was fürchtest du, o Mensch? Was fürchtest du? Bist du ein gläubiges Kind Gottes und fürchtest dich vor deinen alten Sünden? Du zitterst vor Feinden, die gar nicht da sind. Deine Sünden sind also hinweggenommen, dass sie dir nicht zur Last gelegt werden können. Glaubst du das nicht? Kannst du dich denn gar nicht zur klaren Einsicht in deine Lage erheben? Du hast

nicht bloß Vergebung empfangen, sondern du bist ein Kind Gottes. Gehe hin zu deinem Vater voller Freude und Dank und segne ihn für alle seine Liebe zu dir. Wische deine Tränen ab, glätte diese Runzeln an deiner Stirne: singe den Gesang der Freude und Wonne und sprich mit dem Apostel Paulus: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen; Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher sitzt zur rechten Hand Gottes und bittet für uns.“ Freuet euch in dem Herrn, ihr Begnadigten!

„Jauchzet Gott in allen Landen!  
Jauchze, du erlöste Schar!  
Denn der Herr ist auferstanden,  
Der für uns getötet war.  
Jesus hat durch seine Macht  
Das Erlösungswerk vollbracht,  
Welches er auf sich genommen,  
Da er in das Fleisch gekommen.  
  
Sünde, was kannst du mir schaden?  
Nun erweckst du keine Not:  
Alle Schuld, dir mich beladen,  
Tilget Christi Blut und Tod.  
Er hat das Gesetz erfüllt,  
Er hat Fluch und Zorn gestillt  
Und mir durch sein Wiederleben  
Die Gerechtigkeit gegeben.  
  
Jesus, mein Erlöser, lebet,  
Welches ich gewisslich weiß:  
Gebet, ihr Erlösten, gebet  
Seinem Namen Dank und Preis!  
Rufet laut: Der Sieg ist da!  
Singet, singt Hallelujah!  
Singt und ruft in allen Landen:  
Uns ist Christus auferstanden!“

Ihr aber, die ihr noch nie Vergebung empfangen habt, weckt dies Wort nicht euer Verlangen danach? O, dann ruft und fleht darum und bittet darum! O, dass ihr vor allem glauben möchtet; denn ihr könnt ja Vergebung haben! Der Schuldigste unter allen Schuldbeladenen empfängt gewisslich Vergebung, wenn er an Jesum glaubt. Wer unter euch sein Vertrauen auf den Herrn Jesum setzt, empfängt noch heute Vergebung. Im selben Augenblick, wo ihr euch ihm im Glauben hingibt, sind alle eure Sünden und Verbrechen vollständig ausgetilgt: ja, alle Übertretungen, und ihr könnt mit dem Dichter singen:

„Mir ist Erbarmung widerfahren;  
Erbarmung, deren ich nicht wert.  
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren:  
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt;  
Nun aber weiß ich's hoch erfreut  
Und rühme die Barmherzigkeit.“

Gott sei gepriesen! Glaubet seinem Wort: vertrauet seinem Namen; so wird ihm Lob und Dank erschallen.

Amen

## XIX.

### Mark und Fett.

#### 2. Samuel 7,18 – 22

*Da kam der König David und blieb vor dem Herrn, und sprach: Wer bin ich, Herr, Herr? und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast? Dazu hast du das zu wenig geachtet, Herr, Herr! sondern hast dem Hause deines Knechts auch von fern Zukünftigem geredet. Und ist dies die Weise eines Menschen, o Herr Herr? Und was kann David mehr reden mit dir? Denn du, Herr Herr, kennest deinen Knecht. Um deines Worts willen und nach deinem Herzen hast du solche große Dinge alle getan, dass du sie deinem Knechte kund tätest. Darum bist du auch groß, Herr Gott; denn es ist keiner wie du, noch ist ein Gott außer dir, nach allein, das wir mit unsern Ohren gehöret haben.*

**D**avids Gemüt war überwältigt von der Güte Gottes: Nathans Botschaft war zu viel für ihn. Er empfand Regungen in seiner Brust, für die er keinen Ausdruck fand. Als wahrhaft weiser Mensch ging er sogleich, unter dem Eindruck seiner dankbaren Gefühle, an die Stätte der Gegenwart Gottes. Nicht jeder hätte hineingehen können vor das Angesicht des Herrn, wie er; aber er fühlte, dass er einen besonderen Beruf hatte, sich dem Höchsten zu nahen. Und nun lag er da auf seinen Knien, um die Erfüllung dessen zu empfangen, das ihm verheißen war; er blieb daselbst als einer, der nun alles besaß, was er wünschen konnte, und sich niedergebeugt fühlte unter der Wucht des Segens. Dennoch war des Psalmisten Bleiben zugleich ein Ausdruck seiner Anbetung, und wahrlich in keiner von allen Schriftstellen ist mehr wahrhaftige Anbetung geschildert, als hier. Der König blieb aber vor dem Herrn. Diese Gnade alle war von Gott gekommen, und darum bringt er Gott allen seinen Dank und Preis dar. Seine Seele harrte nur des Herrn, weil er alles allein von ihm erwartete. Er war sich bewusst, in seiner heiligen Gegenwart zu sein, und blieb da, weil er fühlte, dass er durch die Bundesgnade Gott sehr nahe gebracht war; und er freute sich dieser Nähe. Teure Brüder und Schwestern in Christo, die Gnaden- und Liebesbeweise, welche Gott uns je und je erwiesen hat, sind so groß als diejenigen, welche er seinem Knecht David erzeugte; und wenn uns der Geist Gottes die Augen geöffnet hat, dass wir sie erkennen und verstehen, dann mögen wir heute den innigen Wunsch hegen, gerade so zu handeln wie David. Treten wir mit zuversichtlichem Mut in die möglichst nahe Gemeinschaft mit Gott, ja, lässt uns dahin gehen, wo David nicht hingehen konnte, in's innere Heiligtum hinter dem Vorhange, dahin, wohin Christus uns einen Weg geöffnet hat durch seinen zerrissenen Leib; lasset uns daselbst bleiben in ruhevoller, erwartender, seliger Stimmung, und gewähren wir allen jenen göttlichen Anregungen, welche durch das Nachdenken über die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Herrn in uns erweckt werden, freien Spielraum. Ich habe für unsre heutige Betrachtung diesen Gegenstand gewählt, weil sich viele unter uns befinden, welche den Heiland kürzlich gefunden haben; und es ist gut, wenn sie einen Geschmack von der Seligkeit gewinnen, die ihrer wartet, von den Freuden und Schätzen, welche ihnen in Christo Jesu gehören, auf dass sie dem Gott der Gnade die Ehre geben, die seinem Namen gebührt.

David verstand die Worte Nathan's dahin, dass sie nicht allein auf sein Haus und auf sein Reich über das Haus Israel Bezug hätten. Sein Blick drang weit über alles Irdische hinaus, und darum liegt in den uns vorliegenden Worten eine geistliche Tiefe, zu welcher das Auge des Lesers gewöhnlich nicht hinabreicht. Das Neue Testament muss dem Alten zur Auslegung dienen, und Petrus gibt uns in seiner gewaltigen Rede den Schlüssel zu dieser Stelle. Schlagt Apostelgeschichte 2,29 auf, so findet ihr, dass Petrus auf eine merkwürdige Äußerung Davids in den Psalmen Bezug nimmt, wo er bezeugt, er sei ein Prophet und wisse, Gott habe ihm mit einem Eide geschworen, er werde aus der Frucht seiner Lenden nach dem Fleisch Christum erwecken, auf seinem Stuhl zu sitzen.

Die Freude, welche David's Brust erfüllte, war eine geistliche, weil er wusste, dass Jesus aus seinem Geschlecht entstammen und dass ein ewiges Königreich in seiner Person aufgerichtet werden sollte, und dass alle Heiden auf ihn schauen würden. Und auch wir, die wir in Christo Jesu gesegnet sind mit allerlei geistlichen Gütern in himmlischen Örtern, müssen fühlen, was David fühlte, und darum wollen wir im Geiste betrachten, was David sprach, mit dem innigen Verlangen, seinen Fußstapfen zu folgen. Möge Gott der Heilige Geist, der uns allein hier ausrüsten kann, jetzt unsre Betrachtung segnen.

## 1.

Zuerst möchte ich euch zeigen, welche **Demut** sich in Davids Worten kundgibt. „Da kam der König David und blieb vor dem Herrn, und er sprach: Wer bin ich, o Herr Herr, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?“

❶ Vor allem bekannte er die Niedrigkeit seiner Herkunft. „Was ist mein Haus?“ Er stammte nicht aus königlichem Blut. Nathan sprach die Wahrheit, wenn er im Namen des Herrn sagte: „Ich nahm dich von der Schafhürde, von der Weide hinter den Schafen.“ Er war nur ein bescheidener Hirtenknabe, als er zum ersten mal gesalbt wurde, und auch nach dieser Salbung führte er sein bescheidenes Hirtenamt fort. Von da aus ward er der Anführer einer kühnen Bande von Freischaren, die aus ihrer Heimat verbannt, umherzogen; dennoch gefiel es dem Herrn, ihn aus seinem niedrigen Stande zu erheben und ihn zum König über sein auserwähltes Volk einzusetzen. Geliebte, was für einen Stammbaum haben wir? Wie steht's um unsre Herkunft, dass wir für uns das Vorrecht in Anspruch nehmen dürften, Kinder Gottes zu heißen? Verfolgt unsre Abstammung bis zu ihrem ältesten Ursprung, und siehe, da ist's die Sünde, die das Wappen unsers Hauses befleckt. Durch die ganze Stammlinie bis herab auf uns zieht sich wie ein schwarzer Faden der Verrat an der göttlichen Majestät; wir stammen von einem Geschlecht von Empörern, und unsre eigene persönliche Geburt ist mit Sünde befleckt. Unser Stammbaum gereicht uns nicht zur Ehre, und unsre Herkunft offenbart keine Erbtugenden, die uns verherrlichen könnten, und wenn wir's uns auch einbilden wollten, so wär's doch nur eitel Dunst und Traum, nicht wert, vor Gottes Gegenwart genannt zu werden. „Wer bin ich, o Herr, Herr! Und was ist meines Vaters Haus?“

❷ David legte den größten Nachdruck auf seine eigene persönliche Unwürdigkeit. Er sprach: „Wer bin ich? Was war an mir, dass du mich solltest zu einem König machen und zu einem Stammvater Christi?“ Und muss nicht jeder hier anwesende Gläubige ebenso sprechen? Wer bin ich? Was ist an mir? Gott hätte wohl können die Großen und Mächtigen dieser Erde erwählen, aber er hat sie übergangen; er hätte die Gelehrten und Weisen erwählen können, aber ihrer sind nicht viele berufen; die

Armen dieser Welt hat er erwählt und das Verachtete; ja, das Geringe hat Gott erwählt, und was nichts ist, auf dass er zunichte mache, was etwas ist, auf dass sich kein Fleisch vor ihm rühme. Betrachtet euch vom Scheitel bis zur Sohle; prüft jede Falte eures Herzens und jeden einzelnen Zug eures Wesens; könnt ihr hier irgend etwas entdecken, was eurem Gott, dem heiligen Jehova, Achtung abnötigen könnte, irgend welche Eigenschaften, die des blutigen Kaufpreises wert wären, irgend welche Gründe, warum ihr Gottes Kinder werden müsstet und Erben seiner Herrlichkeit? Der Herr hatte seine guten Gründe, euch zu erwählen; denn er handelt nach dem Rat seines Willens, aber diese Gründe liegen nicht in euch; sie ruhen in seinem eigenen Busen und ihr müsst ausrufen: „Wer bin ich, dass du mich bis hierher gebracht hast?“ Ich zweifle nicht, dass David den Blick prüfend auf seine Tugenden warf, oder besser gesagt, auf seine Untugenden, und sich darüber wunderte, warum der Herr gerade ihn erwählt und Saul verworfen hatte. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes, aber sein Leben war das eines tapfern rauen Kriegers, und er konnte nicht darauf zurückblicken, ohne sich seiner Mängel deutlich bewusst zu werden. Er betete im 25. Psalm: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend noch meiner Übertretungen; gedenke meiner nach deiner Gnade um deiner Güte willen, o Herr.“ Diese Sünden werden in den Aufzeichnungen seines Lebens nicht erwähnt, aber sie waren eingegraben in, sein reueerfülltes Gedächtnis; und weil er sich um ihretwillen demütigte, rief er aus: „Wer bin ich?“ Es muss in seiner Verbannung und auf seinen Irrfahrten manches vorgekommen sein, an das er sich ungern erinnerte, z. B. seine Wahnsinnsverstellung beim König Achis zu Gath, sein Rachegefühl gegen Nabal und seine Verbindung mit den Philistern; und außer diesen schweren Verirrungen konnte er manche Fehler und Übertretungen erkennen, und beides machte die Gnade Gottes um so augenscheinlicher und nötigten ihn, aus der Tiefe seines Herzens zu rufen: „Wer bin ich, o Herr, Herr?“

Nun, teure Brüder und Schwestern, schaut zurück auf euer Leben vor eurer Bekehrung. Von welcher Art war es? O, dass ihr's mit euern Tränen auswischen könntet! Betrachtet euer Leben seit eurer Bekehrung und bekennet, dass so oft ihr euch selbst überlassen bliebet und die Gnade Gottes für eine Weile von euch gewichen war, ihr auf die eine oder andere Weise gestrauchelt habt und in schädliche Torheiten gefallen seid. Wer bin ich? Was habe ich getan? Was bin ich gewesen? Wie kommts, dass ich jetzt dein Kind bin, erkaufte mit dem teuren Blut Jesu, und dass ich ein Erbe des Himmels geworden? Wir können das alles in den einen Ausruf zusammenfassen: „Wer bin ich, Herr, Herr?“

„Es ist das ewige Erbarmen,  
Das alles Denken übersteigt,  
Des, der mit offenen Liebesarmen  
Sich zu uns armen Sündern neigt;  
Dem allemal das Herze bricht,  
Wir kommen, oder kommen nicht.“

➤ Es liegt etwas sehr Teilnehmerweckendes in dem Ausdruck „Wer bin ich, o Herr, Herr?“ Das Gefühl seiner eigenen Unwürdigkeit wird besonders hervorgehoben dadurch, dass das „ich“ unmittelbar neben den Ausdruck „Herr, Herr“ gesetzt erscheint. „Ich David, Isai's Sohn, der Hirtenknabe, was bin ich,“ o du unendlicher, allwaltender Jehova, Schöpfer, Erhalter, Herr über alles? Wie kann ich stehen in deiner Gegenwart? Ich sinke ja in nichts zusammen. Kam ich nicht von dir? Verdanke ich nicht dir alles? Bist du

nicht der Odem meiner Nase? Und ich bin nichts, ein bloßer Traum, ein Schaum, und doch blickst du auf mich; und du lässtest deinen Gnadenregen über mich herabströmen; mit einer Flut von Segnungen überschwemmst du mich. Wer bin ich, o Herr, Herr, und was ist mein Haus?“ So erkennt ihr Davids Demut unter dem Eindruck der Gnade.

Und hier wollen wir bezeugen, dass nichts den Menschen so sehr demütigt, als die Gnade Gottes. Unfreundliche, lieblose Bemerkungen demütigen die Seele nicht, sie reizen vielmehr den Stolz. Bei rücksichtslosen Vorwürfen fühlt ein Mensch, der einen männlichen Charakter hat, wie alles Selbstgefühl sich gleichsam auf seiner Stirne sammelt und ihm Worte der Rechtfertigung in den Mund gibt, wie bei Hiob. Vorwürfe und Zurechtweisungen bewirken bei den Menschen viel eher Hochmut als Demut; Liebe dagegen ist die Macht, die die Herzen zerschmelzt. Nichts beugt einen Menschen so sehr nieder, wie überschwängliche Wohltaten. Wenn ihr seht, dass Gott eure Sünde austilgt und euch in seinen Augen gerecht macht um Jesu willen und zu euch spricht: „Ich habe dich geliebt mit einer ewigen Liebe, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“, wo bleibt dann das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Die Liebe weist dem Rühmen die Türe und verwehrt ihr die Rückkehr. Petrus war nur allzu bereit, von dem zu reden, was er vollbracht hatte; aber in der Gegenwart seines liebevollen Herrn, als er sah, wie sein Schiff von der Menge der im Netze gefangenen Fische zu sinken anfangt, kniete er nieder und rief in tiefer Beschämung: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“

„Je blendender die Gnade mich umstrahlt.  
Mit um so größ'rer Demut fall' ich nieder.“

Ein Blick in die Güte und Gnade Gottes erzeugt in uns unfehlbar ein Gefühl der Beschämung ob unsrer Unwürdigkeit, vereint mit staunender Bewunderung, dass Gott auch nur einen einzigen Blick der Freundlichkeit für uns hat. So bleibt denn sinnend stille, ihr Kinder Gottes, und schauet an die Güte Gottes und demütiget euch. Versagt euch nicht selbst den erfreulichen Anblick aus allzu großer Furcht, ihr möchtet euch überheben. Lasset euch nie durch die große Lüge der Selbstgerechten einschüchtern, als ob die völlige Glaubenszuversicht die Menschen zur Selbstüberhebung verleite. Das geschieht nicht; sie demütigt vielmehr den Menschen, macht ihm seine eigene Unwürdigkeit fühlbar, und veranlasst ihn, aufrichtiger und gebetseifriger vor seinem Gott zu wandeln. Gerade hierin gereicht uns der Glaube zur Stärkung; denn während er unsre Freude erhöht, schlägt er unsern Stolz und macht, dass wir vor dem großen Alles-in-Allem in nichts versinken.

## 2.

Beachtet zweitens David's **bewundernde Dankbarkeit**.

❶ Er bewunderte zuerst, was Gott für ihn getan hatte: „Was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast – zu einem Zedernhause, und dass du mich in den Stand gesetzt hast, vom Bau eines Hauses für dich zu reden? dass du mich zu deinem Fürsten erwählt hast und meine Nachkommen auf meinem Throne sitzen sollen, ja dass ich ein Stammvater Christi werden soll!“ Kommt, Brüder und Schwestern, es ist nicht nötig, dass ich euch heute hier predige. Ich möchte am liebsten niederknien und euch der Betrachtung dessen überlassen, was der Herr an euch getan hat, der euch bis hierher

brachte, der euch errettete aus dem Abgrund des Verderbens, euch aus dem schmutzigen Schlamm eurer Verworfenheit zog, euch aus dem entsetzlichen Kerker des schrecklichen göttlichen Zornes befreite, euch aus dem Ägypten der Finsternis und der Gebundenheit herausführte ins Licht und in die Freiheit. Was für ein allmächtiges Werk war's, das euch herausbrachte aus der Finsternis in's Licht, aus dem Tod ins Leben! Gott sei Lob und Dank dafür! Preist ihn für eure Berufung, da er euch zu sich zog und ihr ihm weinend und singend in die Arme sankt. Preist ihn für eure Vergebung, da er euch abwusch mit Blut und ihr rein wurdet und dies erkanntet. O, Wunder über Wunder! Preist ihn für eure Rechtfertigung, da er das vom Heiland gewirkte Kleid nahm und euch darein hüllte, wie nie je ein Bräutigam seine liebe Braut geschmückt hat. Preis ihm für seine Wiedergeburt, da ihr eingepflanzt wurdet in eine neue Welt; Preis ihm, dass ihr ausgesondert wurdet als heilige Gefäße zu heiligem Gebrauch, aufgenommen in eine neue Bürgerschaft, erfüllt mit heiliger Freude, unterwiesen in himmlischen Wahrheiten und zu heiligem Dienst verordnet. Preis ihm für die Heiligung, welche euch geschickt machte, Teil zu haben am Erbe der Heiligen im Licht. Preis ihm für die Bewahrung vor der Sünde, die euch bisher zu Teil ward und für die Erziehung zur Ewigkeit, die so glücklich begonnen hat; für die so gütige Vorsehung, durch welche er in der Wüste einen Tisch bereitet hat, sowohl zeitlich als geistlich, und für den Schutz, womit er abgewendet hat den Pfeil, der des Tages fliegt, und die Pestilenz, die im Finstern schleicht. O Herr, ich danke dir und preise dich, dass du mich bis hierher gebracht hast! Wenn ich zuweilen ins Auge fasse, was Gott für mich getan hat, so wird mir zu Mute, wie dem Christ aus Bunyan's Pilgerreise, wo er Nachts durch das Tal der Todesschatten kommt. Erinnerst euch, wie Bunyan den Vorgang schildert; ein schmaler Pfad, auf der einen Seite, von einem Abgrund, auf der andern von einem tiefen Sumpf eingeschlossen; auf allen Seiten Gespenster, Drachen und Geister der Tiefe, die ihn zu verderben suchen; sein Schwert nützt ihm nichts und wird deshalb in die Scheide gesteckt; keine Waffe hat er in der Hand, als die des Gebets, welche er allein ausreichend erfand in der Not, und als er hindurch gekommen war und die Sonne über ihm aufging und er zurückschaute, da konnte er seinen Augen nicht trauen, dass er durch diesen Weg gekommen sei. Und wahrlich, wenn wir heute auf unser Leben zurückschauen mit seinen unzähligen Versuchungen, wenn wir die Neigung, denselben nachzugehen, in Betracht ziehen, dann regt sich in jedem von uns das Gefühl, als sollten wir mit Christ singen:

„O, Welt der Wunder! (wen'ger sag' ich nicht)  
Dass ich in dieser Prüfung ward bewahrt,  
Die mir begegnet hier! Gesegnet sei  
Die Hand, die mich daraus errettet hat!  
Der Nacht Gefahren, Teufel, Höll' und Sünd'  
Umgaben mich, als ich dies Tal durchschritt,  
Ja, Schlangen, Schlünde, Strick und Netze lagen  
Auf meinem Pfad, dass hinterlistig ich  
Gepackt, umstrickt und unterworfen würde.  
Doch nun leb' ich, und Jesu sei der Preis!“

② David war mit seiner Bewunderung hier nicht zu Ende, sondern ging zu einem größern und erhabnern Gegenstand über, nämlich zu den Segnungen, welche der Herr ihm verheißen hatte. Er pries den Herrn sowohl für das, was er schon an ihm getan hatte, als für das, was er noch für ihn tun wollte. Er sagte – und merkt wohl

auf die Worte: – „Dazu hast du das zu wenig geachtet, o Herr, Herr! Sondern hast dem Hause deines Knechtes noch von fern Zukünftigem geredet.“ Welch ein wunderbarer Ausdruck! „Dazu hast du das – zu wenig geachtet.“ Manchmal scheint es, als ob jede Gnade, die uns der Herr gewährt, alles frühern, die wir schon empfangen haben, verdunkeln wolle. Zum Beispiel: er schenkt einem Sünder Vergebung, und die Seele gibt sich eine Zeit lang zufrieden mit der Reinigung und erwartet nichts weiter; aber bald lernt er, dass es etwas gibt wie Rechtfertigung; und wenn er bei Gott gerechtfertigt ist, und in Christo vollendet und angenehm gemacht in dem Geliebten, dann wächst seine Freude aufs Neue, als ob die Vergebung etwas Geringes wäre gegen die Rechtfertigung. Und siehe, noch ehe unsre Augen satt geworden sind vom Anblick der Schönheit der Rechtfertigung, hören wir das Wort, welches spricht: „Und ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben“ (Ezech. 36,26). „Ich will mein Gesetz in euer Herz geben, und in euern Sinn schreiben“ (Jer. 31,33), und „ihr sollt nicht mehr von mir weichen“ (Jer. 32,40); und unsre Herzen werden hingerissen von der Herrlichkeit der Heiligung. Aber kaum haben wir völlig die Größe dieses Segens erfasst, so entschleiert sich uns ein anderes Juwel der königlichen Schatzkammer: „Sie sollen meine Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige, Jehova“; und nun erkennen wir, dass wir angenehm gemacht und Kinder Gottes geworden sind. Und ehe wir dies neue Vorrecht in seinem ganzen Umfange begreifen, so ertönt in unserm Ohr der Gesang, dessen Schall ist wie das Rauschen vieler Wasser: „Er hat uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“, und wir schauen die königliche Hoheit, die priesterliche Würde, welche Gott auf uns gelegt hat; ja, und lange bevor selbst diese Gnadenvorrechte vollkommen von uns erkannt sind, werden wir abgerufen zum Schauen der himmlischen Herrlichkeit, gegen welche alles Übrige uns noch gering erscheint.

Ich bitte euch, meine Brüder, erinnert euch heute, dass euer Gott also von euch gesprochen hat auf eine lange Zukunft hin. Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Reicht dies nicht in ferne Zukunft hinaus? Er hat dich heißen sagen: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immer und ewiglich.“ Bezieht sich dies nicht auf fern Zukünftiges? Er hat verheißen, es wolle dir alles schenken, was du je bedürfest. „Kein Gutes will ich mangeln lassen denen, die aufrichtig wandeln.“ Achte wohl auf das Wort, das wir nie aus dem Gedächtnis lassen sollten: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“, und auf jene Bitte unsres Herrn: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Diese und hundert andere huldvolle Worte beziehen sich alle auf eine ferne Zukunft. O, meine Brüder, ihr habt keine vergänglichen Segnungen empfangen, keine Güter, die morgen wieder entschwinden, keine Gaben, welche veralten mit den Jahren und mit den Blättern des Herbstes verwelken. Ihr habt nicht eine Gnade empfangen, die euch im Stiche lässt, wenn ihr in euern alten Tagen zitternd dem Tode entgegengeht, oder vielmehr, wenn euch auch im Schmuck der Silberhaare euer Gott nicht verlässt; ihr sollt noch Frucht bringen im Alter, zu zeigen, dass der Herr treu ist. „Wenn du durch die Ströme gehst, so will ich bei dir sein; so sollen dich die Fluten nicht ersäufen“; darum magst du getrost sagen: „Ja, ob ich schon wanderte im Tal der Todesschatten, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Wenn ihr sterbet, so aufersteht ihr wieder. In eurem Fleisch werdet ihr Gott sehen und werdet euch in ihm freuen. Ja, eine ewige Freude wartet auf euch, wenn ihr aufwacht nach seinem Bilde; ihr werdet eingehen in die ewige Wonne und werdet bei dem Herrn sein allezeit. Er hat zu euch geredet von fern Zukünftigem. Hier bleibt anbetend und bewundernd stehen; betet an und lobpreiset ihn ewiglich.

„Liebe, dir sei Preis gesungen  
Für den gnadenvollen Schluss,  
Den die Schar verklärter Zungen  
Rühmen und bewundern muss,  
Den der Glaub' in Demut ehrt,  
Die Vernunft erstaunet hört  
Und umsonst sich unterwinden  
Wie sie dessen Tief' ergründet.

O, ein Ratschluss voll Erbarmen,  
Voller Güt' und Freundlichkeit,  
Dass der große Gott uns Armen,  
Gnade, Segen, Wonne beut!  
Liebe, die den Sohn nicht schont,  
Der in ihrem Schoße wohnt,  
Um an uns, die Feinde waren,  
Huldvoll sich zu offenbaren!“

③ David hatte aber noch einen andern Anlass zu anbetender Bewunderung, und das war die Art, wie dies alles gegeben wurde. Es liegt oft ebenso viel Wert in der Art, wie etwas gegeben wird, wie in der Gabe selbst. Ich kannte Leute, welche irgend eine Gunstbezeugung ausschlagen konnten, aber durch die liebenswürdige Art, wie sie dies taten, größere Freude machten, als andere, welche ohne weiteres annahmen. Hier nun handelt sich's um eine Gnadenerweisung, bei welcher die Art, wie sie gewährt wird, wo möglich noch staunenswürdiger ist, als die Gnade selbst, wiewohl diese über alle Maßen erstaunlich ist; denn David spricht: „Und ist dies die Weise eines Menschen, o Herr Herr?“ Im Hebräischen heißt das Wort: „Gesetz.“ Es wird sonst nirgends als in diesem Falle durch das Wort „Weise“ übersetzt; und wenn wir lieber wollen, können wir das Wort „Gesetz“ beibehalten: – „Ist dies das Gesetz eines Menschen, o Herr Herr?“ Wir wollen diese Stelle zuerst nach der gewöhnlichen Auffassung betrachten: „Ist dies die Weise eines Menschen?“ Handelt ein Mensch so? Überschüttet ein Mensch unwürdige mit seiner Liebe? Erhebt ein Mensch die Niedrigsten zur lichtesten Höhe? Vergibt ein Mensch Übertretungen, und vergibt er sie immer und immer wieder? Erträgt ein Mensch Schmähungen und vergilt Beleidigungen mit Liebe? Ist ein Mensch so treu? Ist ein Mensch so gütig? O, ein Mensch kann nie göttlich sein, und darum kann ein Mensch nie zur Unendlichkeit deiner Huld empordringen, o Herr Herr! Dies ist nicht nach der Weise eines Menschen, denn das Gesetz Adams lautet: „Des Tages, da du davon issest, wirst du sterben.“ Die Strafe folgt der Sünde auf den Fersen nach. Freie Gnade ist nicht das Gesetz des ersten Menschen, sie ist das Gesetz eines andern Menschen, des zweiten Adam, und darum übersetzen Manche die Stelle: „Dies ist das Gesetz des Menschen“, des Menschen Jesus Christus, des wahren Adam. Wir wollen diese Übersetzung nicht bestreiten, aber sie enthält eine Wahrheit, welche wir mit einigen Worten darlegen wollen. Es ist nicht das Gesetz eines Menschen, es ist das Gesetz der Gnade, das Gesetz der unendlichen Gnade, das Gesetz der untrüglichen Wahrhaftigkeit, das Gesetz der unveränderlichen Liebe. Geliebte, wenn es euch nicht wäre geoffenbaret worden, so hättet ihr euch nie eine solche Fülle der Gnade denken und vorstellen können, wie sie euch der Herr gegenwärtig vor Augen führt. Das ist wunderbarer als ein Märchen. Wohl mag euer Herz darob vor Freude hüpfen, denn es ist über alle Maßen staunenswert. Als Jonathan Edwards die große Lehre Calvin's verteidigte, gebrauchte er ungefähr folgende Ausdrücke: „Ihr sagt mir, die Lehre von der Gnadenwahl sei ein Traum; wenn dem also wäre, dann solltet ihr billig mit mir

trauern, dass es so sei.“ Ich wage zu sagen, die Erde sollte sich in ein Bußgewand verhüllen, wenn es keinen Gnadenbund, keine Errettung durch Versöhnung gäbe; denn diese sind das Allerlieblichste, was es gibt, und sie bringen vielen den außerordentlichsten Segen. Wenn dies geträumt ist, dann, mein Gott, lass mich ewig so fortträumen. Dass die ewige Liebe dem auserwählten Geschlecht in unendlichen Segensströmen entgegenquillt, und in ewig unausschöpflichen Gnadenfluten sich ergießt, das geht weit über alles, was ein Mensch hätte erdenken können. Selbst die Dichtkunst hat in tausenden ihrer erhabensten Schöpfungen sich nicht zu solcher Höhe aufgeschwungen. Ich bin mehr als entzückt von dem Liebesbund meines Gottes. Ich verlange nichts weiter. Dies füllet meine Seele und sättiget meinen Geist, und ich möchte vor dir, mein Vater, niederfallen und sagen: „Ist dies die Weise eines Menschen, o Herr Herr?“ Unendliche Liebe, die unendliche Gaben zusichert! Das Evangelium muss Wahrheit sein; es trägt das Zeugnis der Wahrhaftigkeit an der Stirne; denn wer hätte so etwas erdenken können? Wo wäre die Einbildungskraft, welche eine solch majestätische Gnade hätte fassen können, wie Gott sie seinem Volke geoffenbart?

### 3.

Schlagen wir nun über den gleichen lieblichen Gegenstand einen andern Ton an, so haben wir zu reden von der Empfindung **der Liebe**, welche David bewegte. Ich bedaure fast, dass ich zu euch reden muss; ich wollte, ich könnte mich stille verhalten und dennoch euch empfinden lassen, was ich fühle. Wenn es irgend eine elektrische Vorrichtung gäbe, vermittelt welcher die Gedanken könnten ohne Worte mitgeteilt werden, so würde mir das im jetzigen Augenblick sehr erwünscht sein. David fand nur einen schwachen Ausdruck für seine Liebe. Wie köstlich sind doch die Worte: „Und was kann David mehr reden?“ Es ist Liebe, welche vor Rührung verstummt, weil sie unaussprechliche Gaben empfängt. Der König war genau im gleichen Falle wie Paulus, als er sprach: „Was sollen wir denn nun weiter sagen?“ Auf diese Frage hat die Liebe nie je eine Antwort gegeben.

Die Liebe blieb stille, nachdem sie die Frage getan hatte, sprachlos vor Bewunderung; und der Glaube drängte sich hervor und rief: „Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?“ Die Liebe aber blieb stille, überwältigt von der Fülle der Gnade. So spricht David: „Und was kann David mehr reden?“ Gewiss kommt keine Beredsamkeit dem Verstummen der menschlichen Liebe gleich, die von der göttlichen Liebe beschämt wird. Fallt nieder, ihr Heiligen, und rufet: „Was können Deine Knechte mehr reden?“

➤ Achtet auf die Kindlichkeit dieser Liebe. „Was kann David mehr reden?“ Dein kleines Kind sagt nicht, wenn's krank ist: „Mutter, gib mir zu trinken,“ sondern: „Mutter, gib deiner kleinen Marie zu trinken,“ und wenn es sich sehr krank fühlt, sagt es: „der armen Marie tut das Köpfchen weh.“ Wenn dein kleiner Knabe gern hätte, dass du mit ihm spieltest, so sagt er: „Bitte, Vater, nimm Hänchen an die Knie;“ oder: „Bitte, Vater, führe Hänchen spazieren.“ So reden die Kinder und so lautet das kindliche Gespräch David's mit Gott. „Was kann David mehr reden?“ Er hätte ja sagen können: „Und was kann ich mehr reden?“ Aber die Liebe lehrte ihn eine einfache und liebevolle Sprache, die er in kindlicher Einfalt führte.

➤ Beachtet, dass es eine Liebe ist, welche sich nach dem Umgang mit Gott sehnt und ihn auch genießt. Er spricht: „Und was kann David mehr reden mit Dir?“ Er kann mit andern reden, aber mit Gott weiß er gar nicht, wie er reden soll, und fügt dann bei:

„Denn du, Herr Herr, kennest deinen Knecht,“ eine Sprache, ähnlich derjenigen des Petrus: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, dass ich dich lieb habe,“ als ob er seines Herzens Gefühl nicht auszusprechen vermöge, sondern sein Herr es lesen müsse; und er bat den Herrn gleichsam, seinen Gefühlen selbst den richtigen Ausdruck zu verleihen. Solche Gedanken, wie sie David's Gemüt beschäftigten, lassen den Ausdruck nicht aufkommen und hemmen die Sprache. Die Sprache folgt dem Gedanken nach, das Herz eilt voraus; und oft wünschen die Herzen, sie könnten jeder Äußerung aus dem Wege gehen. Die Sprache ist nur ein schwacher Flügel, wir möchten mit dem Blitze fürder eilen,

„Lehre mich den Jubelsang  
Den die Flammenzungen sprüh'n.“

So haben wir oft geseufzt. Wir sind ganz auf dem richtigen Wege, wenn wir denken, wir können uns nie gehörig ausdrücken, bis wir in den Himmel kommen. Wie lautet doch das eigentümliche Lied John Berridge's?

„Dann verkündigte mein Mund  
Seine Lieblichkeit und Kraft.  
Doch ich stammte bis zur Stund'  
Worte ohne Kraft und Saft.  
Bang versuch ich's wiederum,  
Doch umsonst; möcht' ichs auch gern,  
Bleibe, Zunge, lieber stumm,  
Droben erst lob ich den Herrn.“

Der Tod muss diese stammelnden Zungen lösen, sonst werden sie nie fähig, alles auszusprechen, was wir fühlen, wenn die göttliche Liebe uns in demutsvolles Entzücken hinschmelzt. Hebe uns aus diesem Staube empor, so wollen wir wie die Seraphim in feurigen Lobgesängen schwelgen, und selbst die himmlischen Harfen sollen von uns lernen, wie der Herr wahrhaft verherrlicht wird. Bis dahin müssen wir uns begnügen, mit David auszurufen: „Und was kann ich mehr reden? Du Herr, kennest deine Knechte.“

➤ Aber seht ihr, dass es auch zugleich gehorsame Liebe ist? Diese Liebe besteht nicht in einem bloßen Gefühl, sondern sie betätigt sich auch, denn er sagt: „Herr, Herr, du kennst deinen Knecht;“ er bekennt sich als einen, der fortan zum Dienste Gottes verpflichtet ist. Mit Wonne kleidet er sich in seines Meisters Livre und setzt sich wie ein Diener in die Halle des Königs der Könige und harrt, was zu ihm gesprochen wird. Gleichwie die Augen der Magd auf ihre Herrin sehen, so erhebt sich sein Auge zu seinem Gott. Daher pflegte David in spätern Tagen zu singen: „O Herr, ich bin dein Knecht; ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn: Du hast meine Bande aufgelöst.“ Er hatte den Geist des christlichen Sprichworts erfasst: „Gott dienen ist herrschen.“ Er brachte gern seine Huldigung dar zu den Füßen seines Herrn und gab sich mit allem, was er hatte hin in den Dienst dessen, der ihn gekrönt hatte mit Gnade und Barmherzigkeit. Warme Liebe dringt die Seele stets zum Dienen. Niemand ist so bereitwillig das Joch Christi zu tragen, als diejenigen, die an seinem Busen geruht haben. Je näher wir dem Herzen unsers Vaters kommen, um so folgsamer werden wir seinen Geboten. Freie Gnade ist die beste Lust, in

welcher man zum Gehorsam erstarrt. Je häufiger wir betrachten, wie viel wir der ewigen Liebe verdanken, um so bereitwilliger werden wir, dem Herrn unsere Gelübde zu bezahlen.

Welchen Nachdruck legt er auf die Worte: „Du Herr, Herr.“ Welche Wonne empfindet er beim bloßen Namen seines Wohltäters und Meisters. Durch die ganze heilige Schrift sollten wir auf die Titel achten, mit welchen Gott an jeder besondern Stelle genannt wird. Wir sind so armselig in unsern Gedanken, dass wir gewöhnlich nur einen einzigen Namen für Gott gebrauchen; nicht also Davids reiches Gemüt: durch die ganze Reihe der Psalmen hin erklingt es in wechselnden Melodien: Adonai, El, Elohim, Jehova, und in all den süßen Namen, welche liebende Herzen dem herrlichen Herrn der Heerscharen zu widmen pflegen; und hier sagt er: „Du, Herr, Herr.“ Er freut sich wonniglich in Gott, und findet einen unvergleichlichen Wohlklang in seinem Namen; er überströmt in Beinamen und Lobesbezeichnungen, weil seine Seele reich ist an Liebe. Seine Liebe war ehrfurchtsvolle Liebe, anbetende Liebe, betrachtende Liebe, weise Liebe, nachdenkende Liebe. Sie gibt sich durch Ehrfurcht zu erkennen, wenn sie die unendliche Gnade nicht durch Schilderungen auszudrücken imstande ist. Ich möchte, dass jeder hier anwesende Gläubige sich jetzt lieblich angeregt fühlte von solcher Liebe; ich wünschte, wenn ihr hier kämet, möchtet ihr eine Stunde dem Nachdenken über unsern hochgelobten Gott widmen, der so viel für uns getan hat, so dass ihr sprechen müsset: „Was kann David mehr reden?“

Davids Sprache ist so reich, dass wenn ich diese Worte eins um's andere erwäge, ich wahrlich das Gefühl habe, als müsste ich mit dem Psalmisten sagen: „Meine Seele soll gesättigt werden mit Mark und Fett.“ Ja, wahrlich, uns ist Mark und Fett dargeboten in den herrlichen Worten unserer Psalmstelle.

#### 4.

Davids Herz war **voll Lobens**, und dies Lob bezog sich

➤ zunächst auf die Freiwilligkeit der Gnade, die ihm solche Segnungen bereitete. „Um deines Wortes willen und nach deinem Herzen hast du solche große Dinge alle getan.“ Wenn der Gläubige sich fragt, warum ihm Gott in Christo Jesu solche Gnade schenkte, so findet er nur eine einzige Antwort: Des Herrn eigenes Herz hat unsere Erlösung erfunden und ins Werk gesetzt. Warum hat dich der Herr geliebt, mein Bruder? Weil er dich lieben wollte, lautet die einzig mögliche Antwort. Im fünften Buch Mose, im siebenten Kapitel, am siebenten und achten Vers wird uns diese selbst bestimmende Liebe vor Augen gelegt. Der Herr liebte die Leute nicht, weil ihrer so viele waren, sondern weil er sie liebte. Seine Liebe hatte ihren Grund in sich selber. Er liebte uns, weil er uns lieben wollte: „nach seinem Herzen.“ Das ist etwas von den Dingen, die uns immer wieder auf's Neue in Erstaunen setzen und uns zur Liebe Gottes reizen; weil alles aus freien Stücken von ihm ausgeht, ohne dass irgend etwas in uns es veranlasst oder verursacht hätte. „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich;“ das dröhnt wie Donnerhall über des Empörers Haupt, aber einem Kinde Gottes erklingt es wie die herrlichste Musik; so voller Majestät ertönt ihm diese Stimme des Herrn. O, Wunder über Wunder, dass er, der die gefallenen Engel übergang, sich herabließ, die unwürdigen Menschen zu erretten; denn also war es wohlgefällig in seinen Augen.

➤ David pries auch die Treue Gottes. Er spricht: „Um deines Wortes willen.“ Ist dies nicht der Grund, um dessetwillen jede Gnade von einem Kinde Gottes

entgegengenommen wird? Gott hat es verheißen und hält sein Wort. Er hat seinen Bund noch nie verleugnet.

„Eh' er sein Wort bricht und vergisst,  
Lässt er sein Gottesdasein fahren.“

Jehova muss treu und wahrhaftig sein. O, was für ein treuer Gott ist er doch an so vielen gewesen! Wir können die Zeiten zu zehnten und zu hunderten zählen, wo das Verderben uns unfehlbar ereilt hätte, wenn er seiner Verheißung nicht treu geblieben wäre. Nicht ein Gutes hat der Herr Herr mangeln lassen an allem, das er verheißen hat. Ihr Greise von siebzig Jahren, ihr dürft sagen: Wir, die wir nur unter den Letzten in seinem Heere sind, dürfen es kühn bezeugen: Er hat in jeder Not geholfen, und nie hat er sich vermissen lassen, wenn wir Hilfe in der Not, oder Errettung aus dem Mangel bedurften. Ehre sei seinem Namen. Wir wollen niederfallen und seine Treue bewundernd anbeten.

Wir können hier auch sehen, wie David den Zusammenhang der göttlichen Gnade mit unserm Herrn Jesus Christus erkennt. Ich mag füglich lesen: „Um Deines Wortes willen“ – um des ewigen Logos willen, um des Wortes willen, dass bei Gott war, und das Gott war; um dieses Wortes willen sind alle diese Gnadenerweisungen über uns gekommen. Es ist sehr lieblich, die Marke der durchgrabenen Hände auf jeder Bundesgabe zu erblicken, und jedes Gut aus jener Hand zu empfangen, welche für uns an's Kreuz genagelt ward, und zu fühlen,

„Dass seine Hand kein Gut verleiht,  
Das nicht sein Schmerz und Blut geweiht.“

Das treibt uns, Gott für seine freie Gnade zu lobpreisen, für die Treue dieser Gnade und für das segensreiche Andenken, durch welche jede Gnade uns teuer gemacht wird.

➤ Dann wurde des Königs Herz hingenommen von der Größe der Bundesgnaden. „Nach deinem Herzen hast du alle diese großen Dinge getan.“ Sie waren alle groß. Es gebe keine kleine Gnade darunter. Alle Gnadengaben, welche wir großen Sünder empfangen von unserm großen Gott, sind unbegreiflich groß, und verlangen darum von unserer Seite die größte Dankbarkeit. Denket nach über die großen Errettungen, die großen Verheißungen, die großen Tröstungen, die großen Hoffnungen der Kinder Gottes, bis eure Seelen von Dankbarkeit überfließen.

➤ David pries Gott aber auch für seine herablassende Freundlichkeit „Nach deinem Herzen hast du solche große Dinge alle getan, dass du sie deinem Knechte kund tatest.“ Sie wurden David von einem Propheten geoffenbart, gerade so, wie der Herr Jesus mit seinen Jüngern redete und zu ihnen sprach: „Ich habe es euch gesagt, ehe denn es geschieht; auf dass, wenn es geschieht, ihr glauben möget.“ Und abermals: „Wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt.“ Gottes Gnadenbezeugungen enthalten eine Lehre für uns. Wir erkennen sie nicht, bis Gott sie uns erweist und sie uns kund tut; sie sind ihre eigenen Ausleger; wie Briefe, die in Geheimschrift geschrieben sind, haben sie ihren Schlüssel in sich selber. Weil die Weissagungen nicht verstanden werden, bis sie erfüllt sind, so werden auch die göttlichen

Gnadenerweisungen erst begriffen, wenn man sie empfängt. Die Erfahrung ist eine Lehrmeisterin. Die Erfahrung ist der Hauptprofessor an der Hochschule Christi. Wenn ihr ihn kennen lernt durch sein Zeugnis und seinen Umgang, dann ist euch der Herr Jesus lieblich; wenn ihr seine Macht kennen lernt, indem ihr in Schwachheit Zeugnis von ihm ablegt, dann begreift ihr seine überschwängliche Größe; wenn ihr in tiefer Betrübnis und großer Not seine Treue erkennt, dann schauet ihr sie auch; und wenn ihr unter dem Gefühl eurer großen Sünde seine Gnade schmeckt, dann weint ihr Freudentränen, wenn ihr sie verstehen lernt. Gott allein kann machen, dass seine Knechte seine Gaben erkennen. Gelobt sei Gott, welcher allein uns das Richtige lehrt und seine lieben Kinder zu seinen Füßen um sich schar. Hat er nicht gesagt: „Sie sollen alle vom Herrn gelehrt sein?“ Keine Lehranstalt ist dieser ähnlich; möchte ich stets ein Schüler derselben bleiben! Ich möchte gern in der untersten Klasse dieser Schule sitzen und ewig lernen. So achtet nun mit ganzer Seele auf diesen heiligen Unterricht. Lobet und verherrlichtet euern Gott, ihr, die ihr seinen Namen liebt!

## 5.

Davids Seele schwang sich endlich zu **erhabenen Gedanken über Gottes Größe** empor, denn unsre Schriftstelle schließt mit den Worten: „Darum bist du auch groß, Herr, Gott; denn es ist keiner wie du, noch ist ein Gott außer dir, nach allem, das wir mit unsern Ohren gehöret haben.“ Gott ist groß. Er ist der größte, weil er der beste ist. Die alten Römer pflegten zu sagen: *optimus maximus* – der Beste der Größte. Du, o Gott, bist gut, und darum bist du groß. Wenn wir uns sättigen an dem Gedanken an seine Güte, so können wir nicht anders, als wir müssen sagen: „Darum bist du auch groß, Herr, Gott!“ groß an und für sich; dann groß im Vergleich mit andern: „Denn es ist keiner wie du“; ja der allergrößte im höchsten Grade: „noch ist ein Gott außer dir.“ Man hat einmal über einen Prediger die tadelnde Bemerkung gemacht: jedes mal, wenn er predige, wisse er nur Gott groß zu machen. Gott behüte, dass wir je anders predigen, und möchtet ihr, teure Zuhörer, stets fühlen, wie groß Gott ist. Ich bitte euch, nehmt in eurem Gemüte den Eindruck mit von hinnen: Er ist zu gut für mich, als dass ich ihn beleidigen dürfte; zu großartig gut für mich, um ihn zu betrüben, zu überschwänglich gut, als dass ich an ihm zweifeln dürfte. Denkt darüber nach. So groß, dass das nicht groß sein kann, was ich für ihn zu tun imstande bin; so groß, dass nichts zu groß für mich ist, was ich ihm geben könnte; so groß, dass wenn ich mich selbst hingebe, dies eine armselige Gabe bleibt im Vergleich mit seinen Kostbarkeiten; so groß, dass wenn die ganze Erde und alle Himmel von seinem Lobe widerhallten, sie dennoch seinen Ruhm nicht erreichen; so gütig erhaben, und so erhaben gütig, dass ich ganz ihm gehören, und mich ganz seinem Willen ergeben möchte, um ein Stäubchen zu sein im Strome, das ganz von seinem unwiderstehlichen Willen getragen wird. Ich möchte sein, was er will, dass ich's sei, tun, was er will, dass ich's tue, geben, was er will, dass ich's gebe, dulden, was er will, dass ich's dulde; ich möchte in ihm aufgehen; ich fände den Himmel in seliger Vereinigung mit ihm, welche jede Spur eines Gedankens, der ihm entgegenstände, zum voraus unmöglich machte. Gott ist groß, darum möchte ich wünschen, dass ihn andere auch kennen und lieben. Alle Herzen sind überall zu kalt; wollte Gott, sie würden in diesem Feuer geschmolzen; wollte Gott, sie zerflössen bei seiner Berührung in unaufhörlicher Anbetung. Weil er denn so groß ist, so will ich Großes von ihm reden; unter den Heiden will ich's rühmen, dass der Herr herrschet. Ich möchte um Gaben bitten, wenn sie mir anvertraut werden, um ihn zu verkündigen; und wenn's mir an Geschick fehlt, so möchte ich mit

meinem Ungeschick, so gut es mir möglich ist, die Größe verkündigen, die meinen Geist überwältigt hat. Mit Majestät werde er gekrönt; er, der König aller Könige und Herr aller Herren, um alles was er getan hat. Gehet hin, ihr Töchter Jerusalems, und krönnet euern König: eure Lebenszeit hindurch wirkt Kronen für die Stirne eures Erlösers. Lasst eure Tage Lobespsalmen sein und eure Gewänder Schmuck, jede Speise werde euch zum Sakrament und all euer Wesen verwandle sich in ein unsterbliches Halleluja für den Höchsten, denn er ist sehr hoch und erhaben. O kommt, lasst uns anbeten und niederfallen und knien vor dem Herrn, der uns gemacht hat, und bringet dar dem Herrn Ehre und Herrlichkeit um seines Namens willens.

Du heiliger Gott, du hochgelobter Gott, was kann dein Knecht mehr reden? Er hat nicht David's Stimme, noch David's Harfe, nicht Davids dichterisches Feuer, noch David's Begeisterung; und wenn es selbst David an Worten mangelte, was kann denn dein Knecht mehr reden? Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe, und Tausende deiner hier versammelten Knechte vereinigen sich mit mir zu gleichem Zeugnis. Nimm huldvoll an, was wir reden, und was wir fühlen, aber nicht äußern können. Segne deine Heiligen ewiglich!

Amen

## XX.

### **Holl genügendes Leben.**

#### **Johannes 10,10**

*Ich bin gekommen, auf dass sie Leben haben, und dass sie es in voller Genüge haben.*

**D**er Dieb kommt nicht, denn dass er stehle, wüрге und umbringe.“ Falsche Lehrer, gleichviel, was ihre Lippen bekennen, bringen die Seelen der Menschen ernstlich in Gefahr und Schaden, und sind zuletzt Schuld an ihrem Verderben; ihre selbstsüchtigen Absichten bewirken am Ende den Untergang derer, welche von ihnen getäuscht worden. Der Herr Jesus, der wahre Lehrer der Menschen, fügt niemanden Schaden zu, und führt den Tod in niemands Hütte. Seine Lehre ist voll Gütigkeit, Freundlichkeit und Liebe; und sie wirkt mächtig für den Segen und das Heil der Menschen. Der Irrtum ist tödlich, die Wahrheit lebenspendend. Die alte Schlange hat im Paradies unsern Tod gewirkt; die Erscheinung des Weibessamens hat uns das Leben gebracht.

Mit Vermeidung alles Vorredens wollen wir nach Anleitung unsers Schriftworts sogleich in's Auge fassen,

1. dass die Seinen das Leben haben sollen; und
2. dass da, wo das Leben schon geschenkt ist, es in voller Genüge empfangen wird.

#### **1.**

Die erste Wahrheit ist die, dass **Jesus Christus gekommen ist, auf dass die Menschen das Leben haben mögen.**

Ich will nicht bei dem Gedanken verweilen, dass schon das verlängerte natürliche Leben des Sünders zum großen Teil dem Kommen Jesu Christi zu verdanken ist. Jener verdorrte Baum würde nicht so lange im Garten des Lebens stehen bleiben, wenn nicht der Weingärtner ein gutes Wort für ihn einlegte und bäte: „Verschone ihn noch ein Jahr, bis dass ich um ihn grabe und ihn dünge.“ Der Dazwischenkunft des Mittlers muss die Verlängerung des Lebens grober Sünder zugeschrieben werden, deren Verbrechen die Langmut des Himmels bezeugen. Wenn die Gebete unsers großen Fürsprechers auch nur eine einzige Stunde Unterbrechung erlitten, so würden die Gottlosen unter den Menschen vielleicht rasch in den Abgrund der Hölle sinken, wie Korah, Dathan und Abiram, als des Herrn Zorn über sie ausbrach. Dies jedoch ist nicht das Ziel unsrer heutigen Betrachtung.

➤ Leben ist das Gefühl der empfangenen Vergebung, der Erlösung von der Todesstrafe; und dies ist die große Frucht der Erscheinung Christi. Alle Menschen stehen in ihrem natürlichen Zustande unter dem Todesurteil, denn sie haben gesündigt,

und in Kurzem müssten sie eigentlich an den Ort der Verdammnis kommen, um daselbst das volle Strafgericht des zweiten Todes zu erleiden. Wenn jemand von uns in dieser Zeit erlöst wird vom Urteil der Verdammnis und nun die Verheißung des Lebens der Herrlichkeit hat, dann erkennen wir, dass wir dies alles dem Kommen des Heilandes zu verdanken haben, der ein Versöhnungsoffer für unsre Sünden geworden ist. Ein jeder von uns muss hingehen in den ewigen Tod, wenn wir nicht um deswillen, der auf unsre Erde herniederkam und als Stellvertreter für den Sünder am Kreuze hing, völlige Vergebung erlangen, für alle unsre Missetaten, und das Leben empfangen für den Tod. Es ist Leben in einem Blicke Jesu; aber wenn ferne von ihm, stehen die Adamssöhne unter dem Fluch des Todes.

➤ Zudem sind wir alle von Natur „tot in Übertretung und Sünden.“ An jenem Tage, da unsre ersten Eltern im Paradiese das Gebot Gottes übertraten, starben sie den geistlichen Tod und wir alle in ihnen; und auch heute noch sind wir, wenn wir Christo fern stehen, tot für alles geistliche Leben; denn wir ermangeln des lebendigen Geistes, der uns fähig macht, Gemeinschaft zu haben mit Gott und Geistliches zu begreifen und zu genießen. Alle Menschen sind von Natur ohne jenen Geist, welcher uns zur höchsten Gestalt des Lebens erquickt. Unwiedergeborene Menschen haben ein Leibesleben und ein Seelenleben, aber geistliches Leben haben sie nicht, noch können sie je solches empfangen, es sei denn, dass Jesus es ihnen schenke. Der Geist Gottes wirkt nach dem göttlichen Willen, und pflanzt einen lebendigen und unverweslichen Samen in uns, welcher der göttlichen Natur verwandt ist und uns ein neues Leben verleiht, durch welches wir im Bereich der geistlichen Güter leben, geistliche Lehren verstehen, geistliche Kräfte suchen und Gott leben, der ein Geist ist. Keiner von uns besitzt von Geburt aus ein solches Leben, noch kann uns dasselbe durch äußerliche Zeremonien eingeflößt oder durch irgend ein menschliches Verdienst erworben werden. Der Tote kann nicht zum Leben auferstehen, außer durch ein Wunder, noch kann der Mensch zu geistlichem Leben erweckt werden, außer durch das Wirken des Geistes Gottes in ihm; denn er allein ist's, der uns zu beleben vermag. Christus Jesus ist gekommen, uns aus den Grabstätten der Sünde zu rufen. Viele schon haben seine Stimme gehört und leben.

➤ Dies geistliche Leben ist dasselbe Leben, welches im Himmel fortgesetzt und zur Vollkommenheit gebracht wird. Wenn wir aus dem Grabe wieder auferstehen, so empfangen wir nicht ein Leben, das wir nicht schon auf Erden besessen haben; wir müssen hienieden schon Gott leben, sonst müssen wir bei denen wohnen, deren Wurm nicht stirbt und deren Feuer nicht verlöscht. In dem Herzen der Gläubigen pulsiert heute dasselbe Leben, das in der Gegenwart Gottes die Fülle der himmlischen Wonne genießen wird. Wenn ihr nur erst wenige Minuten den Blick auf Jesum gerichtet habt, so wohnt dennoch in euern Herzen schon das selige Leben; der unverwesliche Same, der da lebet und bleibet in Ewigkeit, ist in euch gesäet. Das himmlische Leben ist in euch und Christus Jesus ist gekommen, es euch zu geben.

Die Wahrheit, dass Jesus der Lebensspender ist, liegt klar genug in unsrer Schriftstelle ausgesprochen, und sie leitet uns zu den folgenden wichtigen Betrachtungen. Nur in Jesu findet ihr das Leben für eure Seelen. Wenn ihr also heute das Heil sucht, so ist euch kund gegeben, wo seine einzige Quelle ist. Das geistliche Leben ist nicht eine Folge unsers Wirkens; wie können die Toten für das Leben wirken? Müssen sie nicht zuvor erquickt werden, und werden sie dann nicht vielmehr aus dem Leben wirken, als für das Leben? Das Leben ist eine Gabe, und wenn es irgend einem Menschen geschenkt wird, so ist dies eine Tat Gottes. Das Evangelium ist die Predigt von dem durch Jesum Christum gewirkten Leben. Sünder, siehe, wohin du deinen Blick zu richten hast! Du bist ganz und

gar abhängig von der belebenden Stimme dessen, der da ist die Auferstehung und das Leben. „Dies alles“, spricht einer, „ist sehr entmutigend für uns.“ Das soll es auch sein. Es ist lauter Güte, wenn die Menschen entmutigt werden, sobald sie nach verkehrten Grundsätzen handeln. So lange ihr meint, ihr könntet durch eigene Anstrengung oder durch eigene Verdienste oder durch irgend etwas, das aus euch selber quillt, eure Errettung bewirken, seid ihr auf der falschen Fährte; und dann ist's unsre Pflicht, euch zu entmutigen. Der Weg zum Leben liegt in der entgegengesetzten Richtung. Ihr müsst ganz von euch ab, und allein auf den Herrn Jesum Christum sehen; ihr müsst euch auf das verlassen, was er getan hat, und nicht auf das, was ihr tun könnt; und ihr müsst Rücksicht nehmen nicht auf das, was ihr in euch selber wirken könnt, sondern auf das, was er in euch wirken kann. Bedenket, dass Gott feierlich erklärt: „Wer an Jesum glaubt, der hat das ewige Leben.“ Wenn ihr daher imstande seid, zu kommen und euch ganz auf das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi zu verlassen, dann habt ihr unmittelbar jenes ewige Leben, welches all euer Beten und Trauern, eure Reue und eure Gottesdienste, eure Versammlungen und Sakramente euch nimmermehr geben können. Jesus kann es euch gerade jetzt umsonst geben, aber ihr könnt es nicht in euch selber wirken. Du kannst es nachahmen und dich selbst betrügen, du kannst den Leichnam schminken und ihm den Anschein geben, als ob er lebe, und du kannst ihn elektrisieren zu einer täuschenden Bewegung; aber das wahre Leben ist ein göttliches Feuer, und du kannst die Flamme nicht stehlen oder sie selber anfachen; es gehört Gott allein zu, lebendig zu machen, und darum bitte ich dich dringend, schaue allein zu Gott auf in Christo Jesu. Christus ist gekommen, auf dass wir das Leben haben sollen; hätten wir das Leben empfangen können ohne sein Kommen, warum hätte er noch nötig gehabt zu kommen? Wenn das Leben den Sündern ohne das Kreuz zu Teil würde, warum denn noch den Herrn der Herrlichkeit an den Schandpfahl heften? Warum denn deine blutigen Wunden, Immanuel, wenn das Leben durch eine andere Pforte eingehen könnte? Ja, noch mehr, warum kam der Geist Gottes am Pfingsttag hernieder, und warum bleibt er noch bei den Menschen, wenn sie ohne ihn können lebendig werden? Wenn das Leben kann ohne den Heiligen Geist empfangen werden, wozu wirkt dieser dann im menschlichen Herzen? Der blutende Heiland und der innewohnende Geist Gottes sind überzeugende Beweise, dass unser Leben nicht aus uns selber stammt, sondern von oben. Hinweg also von deinem eigenen Ich, du zitternder Sünder! Suche nicht den Lebendigen bei den Toten! Forche nicht in der Grabeshöhle der Selbstsucht nach dem göttlichen Leben. Das Leben der Menschen liegt in jenem Heiland, und wer an ihn glaubt, der wird nimmermehr sterben.

## 2.

Wir wollen aber unsre Aufmerksamkeit heute ganz hauptsächlich der zweiten Wahrheit widmen, nämlich, **dass Jesus gekommen ist, damit alle, denen er das Leben geschenkt hat, dasselbe in voller Genüge haben.**

**2.1** Das Leben entwickelt sich stufenweise. Manche haben Leben, aber es flackert wie eine verlöschende Kerze, und ist unbestimmt, wie das Feuer des rauchenden Dochts; andere sind voller Leben und sind glänzend und glühend wie das Feuer in der Schmiedesse, wenn die Blasbälge in voller Arbeit sind. Christus ist gekommen, damit die Seinen das Leben in voller Genüge haben.

➤ Das Wachstum des Lebens lässt sich in verschiedener Weise erkennen. Man sieht es bei einer Heilung. Ein Mensch liegt auf dem Krankenbette: er ist lebendig, aber er kann kaum ein Glied rühren; er ist hilflos, abhängig von seiner Umgebung. Sein Leben ist in ihm, aber wie gering ist die Kraft desselben! Nun, wenn dieser Mensch wieder gesund wird und vom Bette aufsteht und sich wieder in den Kampf des Lebens stellt, dann ist's klar, dass er das Leben in vollerer Genüge besitzt als in seiner Krankheit. Gerade so verhält sich's mit kranken Christen. Von welchen wir sagen müssen: „Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie“ (Jes. 35,3). Ihr geistliches Leben ist schwach, sie tun nur wenig. Wenn der Herr Jesus sie wiederherstellt, ihren Glauben stärkt, ihre Hoffnung aufleuchten lässt und sie munter und gesund macht, dann haben sie nicht nur Leben, sondern sie besitzen es in voller Genüge. Unser Herr wünscht, dass wir uns möchten geistlichen Wohlseins erfreuen, gerade deshalb ist er der Arzt unserer Seelen geworden; er heilet alle unsre Gebrechen und ist unsers Lebens Gesundheit. Es kann aber einer gesund sein und doch könnt ihr wünschen, dass er das Leben völliger besitze. Jenes kleine Kind z. B. ist ganz gesund, aber bis jetzt kann es noch nicht allein gehen. Stellt es auf den Boden, es schwankt ein paar Schrittchen vorwärts und ist nahe daran, zu fallen. Seine zarten Glieder müssen erstarken, seine Muskeln müssen kräftiger werden. Wenn der Knabe zum Manne wird, dann hat er das Leben in vollerer Genüge, als da er noch ein Säugling war. Wir wachsen in der Gnade, wir schreiten weiter in der Erkenntnis, in der Erfahrung, im Vertrauen und in der Ähnlichkeit des Bildes unsers Herrn. Von Kindlein in Christo Jesu wachsen wir heran zu Jünglingen, und aus Jünglingen werden wir Väter in der Gemeinde. So will der Herr Jesus, dass wir wachsen; dies ist einer der Zwecke seines Kommens; so besitzen wir das Leben in reichlicherem Maße.

➤ Es könnte jedoch einer beides haben, Gesundheit und Wachstum, und dennoch ein beschränktes Maß des Lebens besitzen. Denkt, er sei als Gefangener in einer engen Zelle eingeschlossen, wo Ketten und granitne Mauern beständig seine Bewegungen hindern; könnt ihr ein solches Dasein Leben nennen? Wäre es nicht richtiger, von ihm wie von einem Toten zu reden, während er lebt, und seinen Kerker ein lebendiges Grab zu nennen? Kann das ein Leben sein, wo der Genuss der frischen Luft, die doch des ärmsten Mannes Erquickung ist, zur Unmöglichkeit geworden? wo die Sonne mangelt, die allem scheint, was Odem hat? Er lebt, denn er verzehrt sein trockenes Brot und leert den Wasserbecher, der täglich auf seinen steinernen Fußboden hingestellt wird; aber er ist im wahrsten Sinne vom Leben ausgeschlossen, denn ihm ist Freiheit versagt. Wenn der arme Gefangene wieder einmal die grünen Hügel erklimmt, des Meeres Wogen durchfurcht, und dahinwandert nach dem süßen Verlangen seiner Wünsche, dann erkennt er dankbar, was es heißt, das Leben in voller Genüge besitzen. Beachtet nun wohl, dass wenn euch der Sohn Gottes frei macht, ihr dann wahrhaft frei seid und in dieser Freiheit sprudelndes, glänzendes und überströmendes Leben findet, wie die Ströme eines Brunnquells. Durch Furcht des Todes unter Banden liegen, ist kaum Leben zu nennen; aber das ist wahrhaftiges Leben, wenn wir rufen können: „Du hast gelöset meine Bande!“

➤ Dennoch kann ich mir einen Menschen in voller Freiheit denken und in vollkommener Gesundheit, der doch noch Leben in vollerer Genüge haben könnte. Er ist entsetzlich arm; freilich kann er wandern, wohin er nur will, aber er kann keinen Fuß breit Erde sein eigen nennen. Er darf leben, wo es ihm beliebt, wenn er zu leben hat, aber er hat kaum Brot für seinen Hunger, kaum eine Decke für seine Blöße, kaum ein Obdach gegen den Nachttau; der Mangel drückt ihn schwer. Der Arme arbeitet von früh, bevor die Sonne den Morgen verkündet, bis tief in die Nacht hinein, um

einen kärglichen Lohn zu verdienen. Seine Mühsal ist im höchsten Grade erschöpfend, und sein Erwerb ungenügend zur Stillung seiner dringenden Bedürfnisse; kaum ist er imstande, Leib und Seele zusammenzuhalten. Ist das Leben? Es ist fast ein Hohn, es so zu heißen. Wenn wir je mit Leuten zusammengetroffen sind, die auf dem nackten, kalten Boden übernachten mussten, oder die viele Stunden lang keinen Bissen zu essen hatten, so mussten wir sagen: „Diese armen Geschöpfe existieren, aber sie leben nicht.“ Diese Rede ist Wahrheit. So gibt es zuweilen Gläubige, welche eher bloß existieren, als leben; sie kämpfen mit dem geistlichen Hungertode, aber sie erquicken sich nicht an den Verheißungen; sie genießen die Reichtümer und Schätze nicht, welche Christus im Gnadenbunde aufgehäuft hat. Wenn der Herr Jesus sie in den Stand setzt, Teil zu haben am „Fett und Mark“ und an dem Wein, der von den Heer geklärt ist, dann haben sie nicht bloß Leben, sondern sie besitzen es in „voller Genüge.“

➤ Ich kann mir noch einen Menschen denken, welcher frei, gesund und im Genuss alles Überflusses ist, und doch noch mehr Leben nötig hat. Er ist niedrig und verachtet, ein Peria und Auswurf der Menschheit niemand liebt ihn, oder schaut mit Achtung zu ihm empor, er hat sogar keine Achtung vor sich selber. Er schleicht dahin, als ob ihm das Zeichen Kains anhaftete, er hat die Hoffnung vergessen und der Liebe Lebewohl gesagt. So oft ihr solch einen Menschen gedenkt, bemitleidet ihr ihn. Die Liebe und Achtung der Mitmenschen ist notwendig zum Leben. Unter dem Druck der Sünde fühlt sich ein Mensch weniger als nichts, er kommt sich vor als ein Sünder, der nicht wert ist, seine Augen zum Himmel aufzuheben, als ein Aussätziger, der verbannt ist von den Reinen, als ein Toter, der vergessen ist; dann sage ich euch aus Erfahrung: er erkennt es als eine kräftige Förderung seines Lebens, wenn ihn der Herr Jesus erhebt vom Kehrichthaufen und ihn stellt unter die Fürsten, ja unter die Fürsten seines Volks: Brüder, wenn ihr erfahrt, dass ihr nicht mehr Sklaven seid, sondern Söhne, Erben des Himmels, Miterben Jesu Christi, welche die Heiligen zu Mitgehilfen und die Engel zu Dienern haben, dann habt ihr Leben die volle Genüge. Nicht wahr?

Ich habe hier in Kürze auf einiges hingewiesen, wo sich ein reicheres Leben offenbart. Ich will nun denselben Gegenstand von einer andern Seite in's Auge fassen.

**2.2** Ich möchte euch gern sieben Stücke vorlegen, in welchen Christen nach einer reichern Fülle des innern Lebens trachten sollten.

❶ Fürs erste möchte ich euch mehr Festigkeit wünschen. Es soll ein Damm aufgeführt werden, oder ein Erdschnitt gegraben werden. Ihr braucht Arbeiter. Hier sind eure Spaten, eure Pickel, eure Schubkarren und die erforderlichen Arbeiter werden bestellt. Seht, es stellen sich viele Leute ein, die sich zum Geschäft anbieten. Sie sind gar abgemagert, haben seltsam glänzende Augen, eingefallene Wangen, und einen hohlen Kirchhofhusten; sie sind eine Mustersammlung aus dem Auszehrungs-Hospital. Wollt ihr sie zur Arbeit nehmen? Warum schaut ihr so unschlüssig drein? „Diese Menschen haben ja Leben. „O, ja,“ spricht ihr, „aber ich möchte, sie wären kräftiger; sie sind nicht imstande, eine solche Arbeit zu verrichten, wie ich sie ihnen anbiete.“ Wir müssen diese armen Menschen fortschicken, sie müssen zum Arzt und bedürfen der Pflege. Seht dort einen andern Haufen von abgehärteten, starken Burschen! Diese Menschen werden euch zusagen. Schaut in ihre weiter gebräunten Gesichter, betrachtet ihre breiten Schultern, ihre gewaltigen Glieder; übergebt ihnen Pickel und Spaten und Karren, so seht ihr, was solche stämmige Bursche ausrichten können. Welches ist der Unterschied zwischen diesen beiden Menschenschlägen, diesen Kernburschen und jenen Schwächlingen? Nun der

Unterschied liegt in dem Vorhandensein oder Mangel an Festigkeit ihrer Leibesbeschaffenheit. Es ist ein Etwas, das wir nicht genau bezeichnen können, das vielleicht selbst der Arzt nicht klar auseinandersetzen kann; aber der eine Menschenschlag, dem es fehlt, ist schwach, der andere, der es besitzt, ist voller Kraft. Unser Herr Jesus ist gekommen, damit wir in einem geistlichen Sinne Festigkeit erlangen, damit wir ein wohl gegründetes, wohl ausgestattetes, wohl befestigtes, kräftiges und werktätiges Leben empfangen; also dass wir befähigt seien zu einem eifrigen Dienst und zu tüchtiger Arbeit. Er will, dass wir wandeln ohne Ermatten und laufen ohne Ermüdung. Er will, dass wir uns wie Männer benehmen und stark seien. Geliebte, seht ihr nicht einen großen Unterschied zwischen diesen und jenen Christen? Sind nicht etliche unter ihnen dienstuntauglich? Sie glauben, aber ihre Lieblingsbitte lautet: „Herr, hilf unserm Unglauben!“ Sie hoffen, aber die Furcht hat ihr Herz ebenso sehr gefangen genommen. Sie haben Liebe zu Christo; aber sie singen oft:

„Lieb' ich den Herrn, ist er mein Licht?  
Bin ich sein, oder bin ich's nicht?“

Sie bedürfen Arznei und Pflege. Gebt ihnen irgend eine Arbeit für den Herrn zu verrichten, und seht, wie bald sie müde werden; entmutigt sie ein wenig, so kommen sie in Verzweiflung. Ach, dass doch der Geist Gottes ihnen völligeres Leben schenkte! Ich fürchte, dass ein sehr großer Teil der Christen von heutzutage auf dem Krankenverzeichnis steht und aus Mangel an tief wurzelnden Grundsätzen und gesundem gottseligen Leben, was ich eben unter der erwähnten Festigkeit verstehe. Es ist traurig, wenn man sieht, wie manche Bekenner Christi sich durch irgend einen Irrtum, der ihnen einigermaßen glaubhaft vorgegaukelt wird, verführen lassen. Wenn alle Christen gleich wären, dann könnte das Papsttum leicht zur herrschenden Weltreligion werden, denn es fehlt ihnen der Gründung des evangelischen Christentums, die Gründung in der Lehre, die Festigkeit des Glaubens. Sie glauben, aber sie wissen nicht, weshalb oder warum, und können keinen Grund geben der Hoffnung, die in ihnen ist. Es ist zu fürchten, dass sie die Wahrheit bekennen, weil auch andere denselben Weg gehen und irgend ein beredter Prediger ihre Zuneigung gewonnen hat und ihr Orakel geworden ist. Sie haben nicht das Zeug in sich, aus welchem die Märtyrer geschaffen sind, sie haben keinen nahrhaften Kern in ihrer Natur, keine Entschiedenheit, keine Ausdauer im Glauben, kein Festhalten an dem, was sie ergriffen haben; wenn daher Verfolgungszeiten über uns kommen sollten, so werden sie unsre schwache Seite sein. Dann müssen wir auf solche zage Kämpfer ein wachsames Auge haben und sie ins Feuer bringen, sonst wird der Feind eine schreckliche Verwüstung unter ihnen anrichten. Wer genügenderes, reichlicheres Leben in sich hat, ist ein guter Streiter Christi und hat gelernt, Stand zu halten in der Wahrheit, und durch Gottes Gnade sind sie den Irrlehrern weit überlegen, denn sie wissen gründlich, was sie wissen, und sind imstande, die schönen Redensarten der Betrüger zum Schweigen zu bringen; sie lassen sich nicht wiegen und wägen von jedem Wind der Lehre, sondern bleiben in der Wahrheit, wie sie gelehrt wurden. Sie rufen: „O Gott, mein Herz ist bereit!“ Sie sind „stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ Ich flehe zum Herrn, dass jedes Glied unsrer Gemeinde, möchte ein Mensch von innerer Festigkeit werden; nicht eines jener Geisteskindlein, nach denen wir tagtäglich sehen müssen, und die jeden Sonntag mit niedlicher Speise wollen abgefüttert sein, sondern Männer, welche durch Gottes Gnade etwas in ihrem Innern empfangen haben, wovon sie den Wert kennen, und

das sie nicht aufgeben könnten, wenn auch die ganze Welt sie verlocken oder bedrohen würde. Ich vergleiche solche starke Gläubige kühnen Schiffern; und solche Männer müssen wir auch haben, welche zu den Bergen sprechen können: „Hebet euch hinweg!“ und zu den Tälern: „Erhebet euch!“ Und mit solchen Kräften macht der Herr Bahn in der Wüste und eine Straße für seinen Gnaden-Triumfzug.

② Zweitens empfangen wir Leben in voller Genüge durch die Erweiterung des Wirkungskreises unsers Lebens. Für manche Formen des menschlichen Lebens ist der Kreis ein sehr enger. Wordsworth's Ackermann hatte keinen reichen Lebensquell, denn

„Die Schlüsselblum' am Uferrain  
War ihm ein gelbes Blümelein,  
Und weiter nichts.“

Pflügen und säen, schneiden und binden, das war seine ganze Lebensweisheit. Die Jahreszeiten verkündigten ihm keine göttlichen Lehren; die Vögel sangen, aber es hätte ihm ebenso gut gefallen, wenn sie geschwiegen hätten; die Hügel waren ihm mühsam zu besteigen, und über die Aussicht von ihrem Gipfel dachte er gar nichts. Seine Seele klebte in seinem Kittel und in seinen vier Wänden, und er wünschte nie, darüber hinauszukommen. Aber nicht nur auf dem Lande allein gibts solche Geschöpfe; auf unsern städtischen Straßen und Plätzen wimmelt's von Leuten in feinem Tuche, die zum gleichen Menschenschlage gehören, für welche die „Sphärenmusik“ in dem Klimpern des Goldes besteht, und deren angelegentlichste Nachfrage den Warenpreisen und den Schwankungen des Marktes gilt. Über dem Bankgebäude zu London liest man die Worte: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.“ Sie aber lesen: „Die Erde ist des Herrn; und was darinnen, ist unser.“ Die Seelen solcher Menschen leben wie die Eichhörnchen in ihren Käfigen und drehen tagtäglich ihr Tretrad; das ist die ganze Welt, um die sie sich kümmern. Aber der Herr Jesus Christus ist gekommen, den Seinen ein volleres, umfassenderes Leben zu schenken. Freilich, es gibt viele Menschen, auf welche Christus noch nie einen Blick geworfen hat, und deren Leben doch einen weiteren Gesichtskreis umschließt, als das jener bedauernswürdig engherzigen Seelen. Solche Menschen durchforschen den Sternenhimmel und ergründen das Meer; sie lesen die geheimnisvolle Geschichte der Erdschichten und schätzen die Vergangenheit nach Myriaden Jahren; sie sind geistreiche Naturforscher und dringen auf geheimnisvollen Pfaden in die verborgensten Kammern der Erde, wo sich die Urkeime der Dinge entwickeln; sie haben ein Leben, das nur Raum und Zeit noch einschränkt. Aber, Geliebte, wenn der Herr Jesus kommt, so erweitert er den Raum auch dem gewaltigsten Verstand, und lässt die tiefste Einsicht merken, dass sie nur beschränkt, kurzsichtig und befangen war, bis Er sie frei machte. Jesus führt uns hinaus über Zeit und Raum. Das Leben, das er uns geschenkt hat, ist hin und hergeschleudert worden auf dem stürmischen Meer der Sünde und ist hinabgestiegen in die Tiefen des fürchterlichen Meeres der Schrecken. Wir waren wie Jonas am Meeresgrund der Gebirge, wo uns die Erde auf ewig verschlossen schien. Die Gnade unsers vergebungsreichen Gottes hat uns nun auf einen Felsen gestellt und uns gegeben, zu schauen das Paradies der Versöhnung. Welch eine selige Sache ist's doch darum, wenn wir Vergebung empfangen haben, wenn wir dem Herzen des Vaters teuer sind und des Vaters Küsse fühlen! Das ist eine neue Welt für uns, zu leben wie die leben, die bei Gott daheim wohnen und sein Lächeln sehen und sich an seiner Liebe erquicken!

Das ist ein Leben von nicht geringem Umfang, denn wir wohnen in Gott und sind in Gemeinschaft mit dem Unendlichen. Wir sind nicht mehr auf uns selber beschränkt, aber wir haben Umgang mit den Geistern vor dem Throne und freuen uns mit den durchs Blut versöhnten Heiligen. Nun haben wir jene seligen Geheimnisse erkannt, die vordem verborgen waren vor unsern Augen; wir haben den Pfad erblickt, den auch des Adlers Blick nicht erspäht; und den Weg, den des Löwen Pfoten nie betreten haben, sind wir gegangen. Wir sind eingetreten in die Geheimnisse der unsichtbaren Welt und haben hinter dem Vorhang gestanden. Wir waren wie die Vöglein im Ei, aber der Herr hat unser Gefängnis zerbrochen und sein Geist hat uns in alle Wahrheit geleitet und uns geoffenbaret, was Zeiten und Geschlechtern verborgen geblieben war. In diesem Sinne haben wir Leben in voller Genüge.

③ Drittens: Unser Leben in Christo wird voller und reicher dadurch, dass unsere Kräfte geübt werden. Ich denke, alle Kräfte und Fähigkeiten eines Menschen liegen schon im Kinde, aber manche derselben schlafen noch, und kommen erst zur Geltung, wenn sich das Leben mehr entwickelt hat. Keiner von uns weiß, was aus uns werden kann, wir stehen erst in der Kindheit. Christus ist gekommen, um uns ein völligeres Leben zu schenken, als wir's bis jetzt besessen haben. Schaut auf die Apostel! Vor dem Pfingstfest waren sie bloß erst untere Schüler, die nur die leichtern Aufgaben konnten; sie waren oft ehrgeizig und zankten unter sich; als ihnen aber der Herr Jesus seinen Geist geschenkt hatte, was waren sie da für ganz andere Leute! Könnte man glauben, dass der Petrus in den Evangelien dieselbe Person sei, wie der Petrus in der Apostelgeschichte? Doch war er eben derselbe Mensch; das Pfingstfest hat in ihm ganz neue Fähigkeiten geweckt. Wenn ich ihn sagen höre: „Ich kenne diesen Menschen nicht“, und dann sehe, wie er wenige Wochen später inmitten der Parther und Meder und Elamiter aufsteht und kühn Christum verkündigt, dann frage ich: Was ist mit diesem Manne vorgegangen? und die Antwort lautet: Christus hat ihm völligeres Leben geschenkt, und er hat in seinem Innern Kräfte entwickelt, die zuvor noch verborgen waren. Geliebte, ihr betet; wohl, aber wenn euch Gott mehr Leben schenkt, so werdet ihr beten mit solcher Kraft, wie einst Elias. Zwar strebt ihr jetzt schon nach der Heiligung; aber wenn das Leben in euch wächst, dann werdet ihr vor dem Herrn wandeln in herrlicher Aufrichtigkeit, gleichwie Abraham gewandelt ist. Ich weiß, dass ihr den Herrn lobpreist; aber wenn das vollkommene Leben euch erfüllt, dann werdet ihr mit den Engeln in Lobgesängen wetteifern. Ich wiederhole, was ich schon zu euch gesagt habe: wir wissen noch nicht, was wir sein werden. Gern möchte ich euch zu heiliger Begeisterung anfeuern. Bittet zu Jesu, er möge doch alles aus euch machen, wozu ihr fähig seid. Sprechet zu ihm: „Herr, nähre in mir alle Gnadengaben, Kräfte und Fähigkeiten, durch welche ich dich verherrlichen kann. Betätige mich nach dem vollen Maß meiner Manneskraft. Lass einen vollen Strom des Lebens auf mich herniederfließen, damit meine ganze Seele aufwache und alles was in mir ist, dich erhebe. Lass alles aus mir hervorwachsen, was möglicherweise einem so armseligen Wesen, wie ich bin, entsproßen kann. Lass deinen Geist in mir wirken zum Preise der Herrlichkeit deiner Gnade.“ Ich wünsche, teure Brüder, für mich und für euch, dass wir allezeit mögen lebendig sein, denn etliche, die den Namen Christi bekennen, scheinen mehr tot als lebendig; das Leben hat erst einen kleinen Teil ihres Menschenwesens ergriffen. Leben ist in ihren Herzen, Gott sei dafür gedankt; aber es ist nur teilweise in ihrem Haupt, denn sie forschen nicht im Evangelium, noch brauchen sie ihren Verstand, seine Wahrheiten zu begreifen. Das Leben hat ihre schweigsamen Zungen noch nicht ergriffen, noch ihre müßigen Hände, noch ihre von der Kälte zusammengeschrumpften Taschen. Ihr Haus ist erwärmt, aber nur in einer winzigen Ecke, und der Satan tut sein möglichstes, die Flammen ganz auszulöschen. Sie erinnern mich an ein Gemälde, das ich früher einmal

sah, in welchem sich der Künstler bemüht hatte, das Gesicht Ezechiel's von der Belebung der Totengebeine zu schildern. Die Gebeine fügten sich zusammen und bekleideten sich stufenweise mit Fleisch und Haut; da stellte er denn auch z. B. einen Körper dar, dessen Kopf vollständig ausgebildet ist, dessen Leib aber ein bloßes Skelett darstellt; während anderswo der Leib zwar fast vollständig mit Fleisch bekleidet ist, aber seine Glieder noch nackte Knochen sind. Etliche Christen, sage ich, befinden sich in einem ganz ähnlichen Zustande: sie sind nur teilweise lebendig, und in manchen muss der belebte Teil sehr verborgen sein, denn man bemerkt wenig oder gar nichts von werktätiger Liebe und Eifer bei ihnen. Ach, dass wir Menschen hätten, die lebendig sind von der Fußsohle bis zum Scheitel, deren ganzes Wesen voller Hingabe an Jesum und voller Eifer für die göttliche Herrlichkeit ist! solche Menschen haben Leben in „voller Genüge.“

④ Viertens ist in unsrer Schriftstelle ein Wachstum in der Tatkraft gemeint. Wir können die Fähigkeiten haben, aber wollen sie nicht anwenden, und ohne Zweifel besitzen manche Menschen große geistige Gaben, aber sie bleiben müßig aus Mangel an ernstlichem Willen. Nun, wann ist wohl ein Mensch recht lebendig? Etliche sind so lebhaft, wenn es gilt, irgend einen Lieblingszweck zu erreichen! Sie haben einen Entschluss gefasst, und sie beabsichtigen, ihn auszuführen, und man kann sehen, wie der ganze Mensch auf seiner einmal eingeschlagenen Bahn vorwärts dringt und dabei ganz aufgereggt und voller Eifer ist. Nun seht, der Herr Jesus hat uns ein Ziel vor Augen gestellt, das uns ganz gewiss zu einem tatkräftigen Leben anspornen muss; denn „die Liebe Christi dringet uns.“ Er hat uns einen Beweggrund und einen Reiz vorgelegt, welchen wir nicht zu widerstehen vermögen, und wir stehen in einem Bündnis mit ihm, dass wir seinen Namen verherrlichen wollen so lange, als unser Wesen besteht. Wir sind fest entschlossen, und ernstlich darauf bedacht, seine Ehre zu suchen. Das gibt dem Leben eine Kraft, welche seine Fülle dadurch vermehrt, dass sie es ganz in Bewegung setzt. Man sagt, ein Mensch sei voller Leben, wenn er voller Anregung und Eifer, und bis zur Leidenschaft entflammt ist. Die Begeisterung ist sprudelndes Leben, Leben in vulkanischer Tätigkeit. Wo ein entschiedener Entschluss herrscht, kann man sehen, wie der Widerspruch das ganze Leben eines Menschen in Wallung und Bewegung bringt. Er war vorher ganz ruhig, aber ihr habt den Löwen in ihm geweckt. Sein Leben schlummerte in der Ebbe, nun aber ist es aufgereggt zur schäumenden Flut. Dieser Mensch ist ganz hingerissen; in Blick und Sprache ist er ganz Leben, und in allem seinen Tun ist er tatkräftig im höchsten Grade. Unser göttlicher Meister hat die Flamme unsers Lebens angefacht damit, dass er uns die herrliche Leidenschaft der Liebe zu ihm eingeflößt hat. Die drängt und spornt uns. Ein Herz, welches ganz der Liebe Jesu hingegeben ist, ist fähig zu Gedanken und Taten, denen kältere Seelen stets fremd bleiben müssen. Tatkräftiges, mächtiges, überwindendes Leben ist jenen Seelen eigen, die all ihr Sehnen aufs Kreuz richten und in brennender Liebe dem himmlischen Bräutigam vermählt sind.

Überdrang einer gewissen Lebensäußerung ist bei krankhaften Personen ein Zeichen von böser Bedeutung. Der Besessene in der heiligen Schrift zerriss die Ketten, mit welchen er gefesselt war, denn er besaß außerordentliche Kräfte, wenn der Ausbruch seiner Wut über ihn kam. Wenn nun schon die Besessenheit durch einen bösen Geist den Menschen zu außerordentlichen Kraftäußerungen reizt, wie viel mehr wird die Innewohnung des Heiligen Geistes einen Menschen mit außerordentlichen Kräften ausrüsten! Es ist uns nicht möglich zu sagen, wie gewaltig tatkräftig zum Guten irgend jemand unter uns noch werden kann. Wie jener Mensch, der zuerst elend und schwach genug gewesen sein mochte, alsbald, so wie er vom bösen Geist besessen ward, keine Fesseln mehr duldete, so wird der Mensch, in dem der Heilige Geist Wohnung macht, übernatürlich stark und

duldet nicht mehr die Fesseln, womit Sünde und Satan ihn wollen gebunden halten. Schaut auf Martin Luther; hättet ihr denken können, dass so ein armer, demütiger Mönch könnte den Vatikan erschüttern? und doch tat er's in seinem Eifer für die Wahrheit und in seinem Hass gegen den Irrtum. Schaut hin auf andre Männer in andern Zeiten, die von Gott zu einem besondern Werk erweckt worden sind; welch überströmendes Leben gab ihnen ihre heilige Begeisterung! Sie glichen dem Simson aus der Richterzeit. Geht hin zu Simson, betastet sein Fleisch, betrachtet seine Glieder; er ist nicht größer als ein anderer Mensch; wiewohl seine Sehnen ungeheure Kräfte verraten, so erscheint er doch andern nicht so auffallend überlegen. Aber wartet, bis der Geist Gottes ihn bewegt im Lager Dan, und dann wehe den Tausenden der Philister! Seht, wie er sie gleich Heuhaufen auseinander wirft, während er sie links und rechts darniederstreckt! Schaut, wie er die Pfeiler ihres Götzentempels ergreift und sie zusammenbeugt und bricht, dass das Gebäude über ihren Häupter zusammenstürzen muss! Ruht der Geist Gottes auf einem Menschen, so bringt er Wunderbares zustande. Wenn einst der Geist Gottes über euch kommt, so werdet ihr noch größere Dinge denn diese tun und erhabene Siege erringen. Nur glaubt es und kommt zu Christo, denn noch immer könnt ihr Leben in voller Genüge empfangen.

⑤ Wir kommen nun zum fünften Punkt und bemerken, dass sich die völlige Genüge des Lebens oft offenbart in überschwänglicher Freude. Wenn ihr an einem Frühlingsmorgen durch's Gefilde wandelt und die Lämmer so friedlich und vergnügt weiden seht, so sprecht ihr: „Das ist ein Leben für euch.“ Ihr seht eine Gesellschaft kleiner Kinder, alle in blühender Gesundheit; ihr seht, wie sie so vergnügt bei einander sind und so munter miteinander spielen! Da sagt ihr: „Was für ein Leben ist doch in diesen Kindern!“ Fangt einen dieser muntern Kleinen, und seht, ob er sich nicht aus euern Armen windet; da sprecht ihr wieder: „Ei, der ist ganz Leben!“ Das ist so, und darum ist er so fröhlich und munter. In der Jugend wohnt viel Leben und übersprudelnder Geist. Als Israel aus Ägypten kam, da war's das junge Israel, und wie fröhlich schlug es damals seine Pauken und tanzte seinen Reigen vor Jehova. Wenn christliche Gemeinden wieder erweckt werden, was herrscht da für ein Leben in denselben, und wie jubelnd schallen ihre Gesänge! Nie findet eine Neubelebung des Glaubenslebens statt ohne ein neues Aufleben des Gesanges. Sobald die Reformation durch Luther kam, wurden die Psalmen übersetzt und in allen Sprachen gesungen; und als Whitefield und Wesley predigten, dann mussten Charles Wesley und Toplady Lieder dichten für den Volksgesang, denn sie mussten ihre Freude äußern, eine aus dem neuen Leben gebotene Freude. Wenn dir, teurer Freund, der Herr mehr Leben schenkt, dann empfängst du damit auch mehr Freude. Dann gehst du nicht mehr mürrisch im Hause umher; noch wird man dich für niedergeschlagen und tiefsinnig halten, wenn dir der Herr das Leben in reichlichem Maße gibt. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn du die Gewohnheit annähmest, während der Arbeit zu singen, und während deiner Spaziergänge Melodien zu summen. Es sollte mich nicht Wunder nehmen, wenn die Leute fragen würden: „Was hat nur der Herr So-und-so, dass er so glücklich ist? Was macht seine Augen wie vor Wonne glänzen? Er ist doch arm und krank, aber wie ganz glücklich scheint er.“ Das wird man erfahren, lieber Bruder, wenn du nicht bloß das Leben hast, sondern wenn du es in voller Genüge hast.

⑥ Nun dürfen wir sechstens etwas nicht vergessen, was ganz eigentümlich ist. Die Fülle des Lebens zeigt sich im Zartgefühl. Zweifelsohne findet ein großer Unterschied statt in Beziehung auf den Schmerz, den verschiedene Personen, bei der nämlichen ärztlichen Operation empfinden. Es gibt Leute von solcher Beschaffenheit, dass ihnen das Abnehmen eines Armes kaum mehr Schmerz verursachen würde, als andern das Ausziehen eines Zahns; es gibt dagegen wieder solche, denen das geringste Leiden eine

entsetzliche Furcht einjagt, so empfindlich sind sie. Ob das ein Vorzug oder ein Nachteil sei, kann ich nicht sagen, aber das ist gewiss, dass erfahrene Ärzte die Beobachtung machten, wie gerade geistig hochbegabte Menschen, welche viel mit dem Kopfe arbeiten und eine zarte geistige Konstitution besitzen, gewöhnlich auch für jeden Schmerz sehr empfindlich sind; es wohnt ihnen mehr Leben einer gewissen Art inne, und aus diesem Grunde sind sie auch empfindlicher für den Schmerz. Wenn aber der Herr Jesus Christus den Seinen ein Leben in höherer Gestalt verleiht, dann werden sie empfänglicher für jeden Schmerz. Dieselbe Sünde verletzt sie hundertmal empfindlicher als andere, und darum schrecken sie vor derselben auch weit heftiger zurück. Wenn du nur gerade ein Christ bist, so sündigst du und fühlst Reue darüber; wenn aber das Leben in dir reichlich vorhanden ist und du ein Unrecht begehst, o, dann wird deine Seele von unsäglicher Angst gequält und du verfluchst dich selbst vor Gott. Der Mensch, der voll zarten Lebens ist, leidet aber nicht nur mehr, sondern empfindet gewiss in gleichem Maß auch mehr Freude; er ist empfänglich für Freuden, für welche andere keinen Sinn besitzen, und sein ganzes Wesen jubelt auf in einer Wonne, von welchen andere nur einen schwachen Begriff haben. Der Name Jesu ist denen unaussprechlich süß, welche Leben in voller Genüge haben. Es ist schon köstlich, wenn ihr überhaupt nur Leben habt, aber es übersteigt alles, was herrlich ist, wenn ihr zartfühlende, von reichem Leben sprudelnde Herzen besitzt. Ich bin mit Christen zusammengetroffen, welche sagen, sie können das Hohe Lied Salomo's nicht fassen; und ich habe mich nicht darüber gewundert, denn dasselbe ist ein Prüfstein für zart gestimmte Seelen, und wenn Menschen ein tiefes Leben der Liebe in sich bergen, so sagt das heilige Salomon'sche Lied ihren Gefühlen besser zu, als irgend ein anderes Buch der Bibel, weil es ein zartes Gedicht geheiligter Liebe ist, und glüht, wie Kohlen vom Altare Gottes. O, ich bitte euch, trachtet danach, dass ihr das Zartgefühl des innern Lebens in reichem Maße in euch erweckt.

Das ist aber noch nicht alles, was ich unter Zartgefühl verstehe. Ich meine es so: Es gibt eine zarte Empfindung der Hand, welche ein Mensch sich durch lange Übung aneignet, und welche dies wunderbare Glied zu höchst geschickter Arbeit befähiget. Die Finger und die innere Handfläche sind voller Leben und können Verrichtungen der überraschendsten Art ausführen. Ebenso vermag die geübte Hand des Glaubens das Wort des Lebens nicht bloß zu erfassen, sondern auch es zu verwerten. Wenn uns diese Gabe verliehen ist, dann dringen wir in die Geheimnisse des Herzens Jesu, wie sonst kein anderer. Auch die Lippen können großes Zartgefühl erlangen. Laura Bridgman lernte mit ihren Lippen die gepressten Buchstaben der Blindenschrift lesen, und blinde Personen besitzen allgemein ein wunderbares Leben in ihren Fingerspitzen, wie wir andern es nicht kennen und entwickeln. So möchte der Herr, dass die Seinen sich eines empfindenden, zartfühlenden Lebens erfreuen, welches ihnen Dinge offenbaren soll, die sie sonst nie gefühlt und erfahren hätten. O, wenn eure Seele mit heiligem Zartgefühl begabt wird, wenn jeder Teil eures Wesens voll und überströmend geworden ist von kräftiger Empfindung und überdies mit einem durch Übung verfeinerten Zartgefühl für den göttlichen Sinn und Willen begabt, dann seid ihr dahin gelangt, wo Christus euch gern hätte.

Und abermals zeigt sich dies Zartgefühl in einer wunderbaren Gelehrigkeit und einer Kühnheit des Verständnisses, welche früher nicht vorhanden waren. Der Indianer legt sein Ohr auf die Erde und spricht: „Es ist ein Feind unterwegs“, während ihr gar nichts zu hören imstande seid. Wenn er zu einem Kreuzweg im Walde kommt, spricht er: „Hier ist die Spur, zur Rechten“, obschon ihr auch nicht im geringsten bemerkt, dass ein Zweig bewegt oder ein einziger Grashalm umgebogen worden wäre.

Seine Wahrnehmungsgabe ist voller Leben, und darum hat er ein feineres Ohr und ein schärferes Auge als ihr. Denkt an die Geschichte der Belagerung von Lucknow. Als die Hochlandsfrau sagte: „Hört ihr nicht? Hört ihr nicht?“ da vernahm sie den Schall der Hochlandsmusik, als sie noch ferne war. Ich zweifle nicht, dass sie es hörte, wiewohl andere nichts hörten; ihr Ohr war geschärfter als das der andern. Jesus möchte gern, dass wir in der Furcht des Herrn von zarterer Empfindlichkeit wären, so dass wir sprechen könnten: „Er kommt, er kommt! ich höre seinen Fußtritt!“ Wohl würde die Welt sagen: „Du bist wahnsinnig; lasset uns essen und trinken und fröhlich sein; wir wollen freien und uns freien lassen.“ Wir aber müssen zu sprechen imstande sein: „Ich kann des Bräutigams Stimme hören“, während andere sich vernehmen lassen: „Nicht also; es ist bloße Einbildung.“ Wir brauchen Augen, welche das ferne Land erblicken, so dass die goldenen Pforten unsrer himmlischen Heimat uns sichtbar sind. So werden wir Leben „in voller Genüge“ haben.

⑦ Das Siebente ist das: Wenn das Leben in voller Genüge vorhanden ist, dann ist es über alle Widerwärtigkeiten erhaben. Manche Menschenrassen haben ein leibliches Leben, aber nicht in voller Genüge; die roten Indianer zum Beispiel und die australischen Neger haben Leben, aber nach kurzer Zeit kommen sie um und sterben aus vom Angesicht der Erde, während andere Rassen von kräftigerem Schlage mit ihren Verhältnissen kämpfen und fortbestehen. Christen sollten ein so voll genügendes Leben haben, dass die Umstände sie nicht überwältigen könnten, ein so reiches, volles Leben, dass sie in Armut reich, in Krankheit geistlich gesund, im Kampf voll Siegeszuversicht, und im Sterben voller Herrlichkeit sind. Herrlich ist ein Leben, das den Umständen widersteht. Christus hat uns, teure Brüder, ein erhabenes Leben geschenkt, ein Leben, erhaben in seiner Ausdauer; es kann nicht zerstört werden. Niemand kann seinen Faden abschneiden. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn?“ Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges kann dies je tun; wir haben ein so volles, reiches Leben, dass es alles überwindet. Was ich vor allem andern wünsche, das ist ein so voll genügendes Leben, dass es mein ganzes Wesen emporhebt. In uns ist der Tod, und dieser Tod ringt mit dem Leben in uns. Unser Leben hat den Tod überwunden und tritt ihn unter seine Füße; aber furchtbar ist der Kampf des Todes, der sich wieder erheben und den Sieg erringen will. Brüder, wir müssen den Tod niederhalten, wir müssen ihn wie mit ehernem Griffen packen, und ihn niederhalten, und das Knie unsers Gebets ihm auf die Kehle setzen und ihn zu Boden drücken. Wir dürfen nicht leiden, dass die Sünde über uns herrsche, sondern das völligere Leben muss durch die Gnade über das inwendige Verderben triumphieren.

Teure christliche Brüder, es liegt noch vieles vor euch, aber dieses Viele ist erreichbar. Ihr dürft nicht niedersitzen und sagen: „Wir müssen allezeit Gebundene des Fleisches sein, und demselben Gehorsam leisten.“ Geliebte, ihr mögt wohl überwinden; wenn Gottes Gnade in euch ist, so mögt ihr überwinden. Freilich werdet ihr diesseits des Grabes euch noch nicht zur völligen Vollendung Glück wünschen können; solches Rühmen sei fern von euch; aber in der Kraft Gottes kann das Leben, das in euch ist, wachsen, und muss wachsen, denn Christus ist gekommen, es zu kräftigen, bis dass der Tod überwunden wird, und ihr weit überwindet durch den, der euch geliebet hat.

Aber der Gegenstand ist für die uns zugemessene Zeit zu groß; ich will zum Schluss nur noch das Eine sagen: Wenn ihr das Leben wollt, so müsst ihr's von Christo empfangen, und wollt ihr noch mehr Leben haben, so müsst ihr euch an dieselbe Quelle wenden. Schaut nicht für den Anfang auf Christum, und für das Ende auf etwas anderes. Christus ist dazu gekommen, dass ihr das Leben in voller Genüge empfangen sollt. Kommt

im Glauben zu ihm. Achtet nicht auf äußere Gebräuche oder auf irgend etwas anderes außer Christo, wenn ihr wollt in der Gnade wachsen, sondern eilt zu ihm, so wird er's euch geben, und ihr werdet reich sein an allerlei Segensfülle. Gott gebe, dass alle Glieder Seiner Gemeinde diesen großen Segen empfangen um Christi willen.

Amen

## XXI.

### Worin liegt die Macht des Gebets?

#### 1. Johannes 3,22.24

*Und was wir bitten, das empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was vor ihm gefällig ist. Und das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.*

*Und wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm, und er in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat.*

Ich hatte mir vorgenommen, heute von der Wichtigkeit des Gebets zu euch zu reden, und euch ernstlich aufzumuntern, für mich und für das Werk des Herrn, das wir treiben, inständig zu flehen. Wahrlich, ich kann mir nicht denken, dass ich einen wichtigern Gegenstand hätte wählen können, einen, der mir mehr am Herzen gelegen wäre. Wenn es mir gestattet wäre, eine Bitte an euch zu richten, so wäre es die folgende: „Brüder, betet für uns.“ Was kann unser Dienst am Evangelium nützen, ohne den göttlichen Segen, und wie können wir den göttlichen Segen erwarten, wenn er nicht von der Gemeinde Gottes erleht wird? Ich möchte euch unter Tränen zurufen: „Brüder, betet für uns“; vernachlässigt das Gebet nicht; im Gegenteil, seid inbrünstig und überströmend in eurer Fürbitte; denn so, und so allein kann das Wohlergehen unsrer Gemeinde gefördert werden und Bestand haben. Aber dann drängte sich mir die Frage auf: Aber wie, wenn sich in der Gemeinde irgend etwas fände, was der Erhörung unsrer Gebete im Wege stände? Das ist eine Frage, die vorausgehen muss, eine Frage, die angelegentlich muss in Betracht gezogen werden, noch bevor wir euch zur Fürbitte auffordern, weil, wie uns schon das erste Kapitel des Propheten Jesajas lehrt, die Gebete eines unheiligen Volkes vor Gott gar leicht zum Gräuel werden. „Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts“ (Vers 15). Gemeinden können in einen solchen Zustand geraten, dass ihre Gottesdienste zur Gotteslästerung werden; ja, dass ihre Festversammlungen vor den Augen des Herrn ein Gräuel sind. Es kann das Böse im Herzen irgend eines aus uns Schuld sein, dass es Gott nach seiner Heiligkeit und Reinheit unmöglich wird, auf unsere Fürbitte irgend welche Rücksicht zu nehmen. Wenn wir die Gottlosigkeit, die noch in unserm Herzen wohnt, anschauen, so kann der Herr uns nicht erhören. Nach unsrer Schriftstelle gibt es etliche Dinge, welche für die Erhörung der Gebete wesentlich sind. Gott will alle wahren Gebete erhören, aber es gibt gewisse Dinge, welche das Volk Gottes besitzen muss, sonst verfehlen seine Gebete ihren Zweck. Unsere Schriftstelle lehrt uns: „Was wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was vor ihm gefällig ist.“ Heute nun soll der Gegenstand unsrer Betrachtung sein: Die wesentlichen Bedingungen für die Erhörung unsrer Gebete; was müssen wir tun, was müssen wir sein, was müssen wir haben, damit unsre Gebete bei

Gott stets Beachtung finden. Wir wollen lernen, wie wir einem Elias und einem Jakob ähnlich werden.

### 1.

Wir beginnen zuerst mit der Betrachtung **der wesentlichen Bedingungen für die Macht des Gebets**. Wir müssen zunächst einige Unterscheidungen machen. Ich halte dafür, es sei ein großer Unterschied zwischen dem Gebet einer Seele, welche Begnadigung sucht, und dem Gebet eines Menschen, der schon errettet und selig geworden ist. Ich möchte einem jeden, der hier gegenwärtig ist, zurufen: Wenn du ernstlich Begnadigung von Gott suchst in Jesu Christo, so empfängst du sie. In welchen Lebensverhältnissen du früher auch magst gestanden haben, wenn du nur reuevoll das Angesicht Jehova's suchst durch den verordneten Mittler, so wird er sich von dir finden lassen. Wenn dich der heilige Geist beten gelehrt hat, so säume nicht länger, sondern eile zum Kreuz und vertraue deine schuldbeladene Seele Jesu an. Ich kenne keine Vorbedingungen für das erste Gebet eines Sünders, als dass es ernstlich gemeint sei; aber anders müssen wir mit denen unter euch reden, welche schon Errettung gefunden haben. Ihr seid nun Gottes Kinder geworden, und während ihr erhört werdet gerade wie ein Sünder erhört würde, und täglich die notwendige Gnade findet, welche jede suchende Seele in Erhörung ihres Gebets empfängt, so seid ihr doch jetzt Kinder Gottes und steht unter einer besondern Zucht, welche der wiedergeborenen Familie eigentümlich ist. In dieser Zucht nehmen Gebetserhörungen eine hohe Stelle ein und sind von großem Segen. Es liegt für den Gläubigen eine Erquickung darin, die weiter und höher geht, als die bloße Errettung; es sind Gnadengaben und Segnungen, Tröstungen und Gunsterweisungen, welche sein jetziges Leben segensreich, glücklich und geachtet machen; und diese empfängt er nicht ohne nähere Beziehung auf seine Charaktereigenschaften. Sie sind keine Grundbedingungen für seine Seligkeit; diese besitzt der Gläubige ohne alle Vorbedingung, denn sie ist eine Bundesverheißung; aber wir reden jetzt von den Ehren und Süßigkeiten, welche uns geschenkt oder vorenthalten werden, je nach unserm Gehorsam als Kinder Gottes. Wenn ihr die Pflichten, welche diesen auferlegt sind, vernachlässigt, so gibt euch der himmlische Vater jene Geschenke nicht. Die wesentlichen Segnungen des Gnadenbundes stehen bedingungslos fest; die Einladung, um Gnade zu flehen, richtet sich an einen jeden, ob er auch gar keine Befähigung irgend welcher Art aufzuweisen hat, außer seinem Heilandsbedürfnis; tretet aber ein in den Kreis der göttlichen Familie als selig gewordene Männer und Frauen, so erfahret ihr, dass noch andere vorzügliche Segnungen gewährt oder vorenthalten werden, je nachdem wir die Vorschriften des Herrn für seine Hausordnung befolgen oder dieselben vernachlässigen. Um es in einem Bilde zu sagen: Wenn ein Hungriger vor eurer Tür wäre und um ein Stück Brot bäte, so würdet ihr's ihm geben, was er auch für ein Mensch sein möchte; auch euerm Kinde gebt ihr zu essen, in welcher Weise es sich auch mag betragen haben; ihr versagt euerm Kinde nichts, was zu seinem Leben gehört; ihr schreitet nie in der Weise mit Strafen gegen dasselbe ein, dass ihr ihm die nötige Nahrung versagt, oder ein Kleidungsstück verweigert, dessen es zum Schutz gegen die Kälte bedarf; es gibt aber viele andere Dinge, welche euer Kind begehren kann, und die ihr ihm gewährt, wenn es folgsam ist, die ihr ihm aber verweigert, wenn es sich widerspenstig gezeigt hat. Ich glaube, dies kann euch zur Erläuterung dienen, und zeigen, in welcher Weise die väterliche Zucht Gottes verfährt, und wie weit sie dabei geht.

Begreift also, dass unsre Schriftstelle sich nicht sowohl auf Gottes Erhörung der Bitten seiner Knechte bezieht, die sie in einzelnen Fällen an ihn richten; denn diese erhört er, auch wenn seine Knechte von seinem Pfade abgeirrt sind, und wenn er sein Antlitz vor ihnen verbirgt; sondern die Macht des Gebets, auf welche hier hingewiesen wird, ist eine fortwährende und unbedingte Macht bei Gott, so dass wir, um mit unsern Schriftworten zu reden, „alles, was wir bitten, empfangen.“

Für ein solches Gebet bestehen gewisse Vorbedingungen und wesentliche Erfordernisse, von welchen wir nun zu reden haben.

① Die erste ist: Kindlicher Gehorsam. „Was wir bitten, das empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten.“ Wenn's bei uns hieran fehlt, dann schaut der Herr auf uns, wie auf das Volk Israel: „Ihr habt mich verlassen und andern Göttern gedient; darum will ich euch nicht mehr helfen. Gehet hin und schreiet die Götter an, die ihr erwählet habt“ (Richt. 10,13.14). Jeder Vater wird euch sagen, dass wenn er den Bitten eines ungehorsamen Kindes nachgäbe, er damit dem Ungehorsam in seiner Familie Tür und Tor öffnen würde; es würde ihm unmöglich werden, im eigenen Hause das Regiment zu führen. Es ist oft notwendig, dass Eltern ihren Kindern sagen: „Mein Kind, du hast nicht auf mein Wort gehört, und darum kann ich auch dem deinen keine Beachtung schenken.“ Nicht, dass der Vater keine Liebe hätte; im Gegenteil, er liebt sein Kind, und weil er es liebt, fühlt er sich verpflichtet, ihm sein Missfallen zu zeigen, indem er dem irrenden Kleinen die Bitte verweigert. Gott verfährt mit uns so, wie wir mit unsern fehlbaren Kindern verfahren sollten; und wenn er steht, dass wir in Sünde und Übertretung fallen, so gehört es zu seiner liebevollen väterlichen Zucht, zu sagen: „Ich weise dein Gebet von mir, wenn du zu mir rufst; ich will dich nicht erhören, wenn du mich um etwas bittest; ich will dich nicht lassen verloren gehen, du sollst errettet werden, du sollst dein tägliches Brot haben und das Wasser des Lebens empfangen, aber mehr erhältst du nicht; die feinem Genüsse meiner königlichen Tafel bleiben dir versagt, und du wirst nichts bekommen, was irgend einer besondern Gunst von meiner Seite ähnlich sieht.“ Dass der Herr in dieser Weise mit den Seinen verfährt, geht aus dem 81. Psalm hervor: „Wollte mein Volk mir gehorsam sein, und Israel auf meinem Wege gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden. Ihre Zeit würde ewiglich währen; und ich würde sie mit dem besten Weizen speisen und mit Honig aus dem Felsen sättigen.“ Ja, wenn dem ungehorsamen Kind Gottes die Verheißung in die Hände gegeben wäre: „Was ihr bittet im Gebet, das werdet ihr empfangen“, es würde ganz gewiss um etwas bitten, wodurch es nur noch mehr in seiner Widerspenstigkeit bestärkt würde; es würde um die Mittel zur Befriedigung seiner Lüste bitten, und um Unterstützung in den Dingen, die wider Gottes Willen sind. Das kann nimmermehr gestattet werden. Soll Gott zu unserm Verderben mithelfen? Soll er uns noch Brennstoff suchen zu den Flammen unsrer fleischlichen Leidenschaften? Ein eigenwilliges Herz sehnt sich nach größerer Freiheit, damit es um so hartnäckiger auf seinem Willen bestehen könne; ein hochmütiger Geist begehrt noch eine höhere Stellung, um für seinen Stolz noch mehr Nahrung zu haben; ein träger Geist begehrt noch mehr Bequemlichkeit, damit er noch untätiger und gleichgültiger verharre, als zuvor; und ein herrschsüchtiger Geist verlangt nach größerer Macht, damit er noch mehr Gelegenheit zur Unterdrückung finde. Wie der Mensch, so sein Gebet: ein rebellischer Geist bringt eigenwillige und hochmütige Gebete dar. Soll Gott auf solche Gebete hören? Das darf nicht sein. Er schenkt uns, was wir bitten wenn wir seine Gebote halten; wenn wir aber ungehorsam werden, und seine Leitung und Regierung verwerfen, dann verwirft er auch unsre Gebete und spricht: „Wenn ihr mir entgegen wandelt, dann will auch ich euch entgegen sein; den

Widerwärtigen erzeuge ich mich widerwärtig" (Ps. 18,26). Selig, wenn wir durch die göttliche Gnade mit David sprechen können: „Ich will meine Hände waschen in Unschuld; und halte mich zu deinem Altar, o Herr" (Ps. 26,6). Das kann, zwar nie eine vollkommene Unschuld sein, aber es ist doch wenigstens eine Unschuld, frei von der Liebe zur Sünde und von der frechen Empörung wider Gott.

② Dann ist eine andere wesentliche Vorbedingung zu erhörlichem Beten kindliche Ehrfurcht. Hört den nächstfolgenden Ausspruch: Wir empfangen, was wir bitten, „weil wir seine Gebote halten und tun, was vor ihm gefällig ist.“ Wir gestatten Kindern, welche von ihrem Vater einen Befehl empfangen haben, nicht, dass sie fragen, ob der Befehl zweckmäßig und weise sei; wo das Fragen beginnt, hat der Gehorsam ein Ende. Die Richtschnur für die Pflichten eines Kindes darf in keinen Vergleich kommen mit dem Rechte des Vaters, zu befehlen; gut geartete Kinder sagen: „Der Vater hat mich das und das tun heißen, und darum tue ich's, denn es ist meine Freude, ihm allezeit zu Gefallen zu leben.“ Der wichtigste Grund für die Handlungsweise eines liebevollen Kindes ist die Überzeugung, dass es seinen Eltern also wohlgefällig sei; und der strengste Zuspruch, womit man ein dankbar gesinntes Kind von etwas abmahnen kann, ist, wenn man ihm vorstellt, wie eine derartige Handlung seinen Eltern missfällig sein müsste. Es verhält sich mit uns ganz genau ebenso gegenüber unserm Gott, welcher ein vollkommener Vater ist; und darum dürfen wir ohne Furcht einen Missgriff zu begehen, stets sein Wohlgefallen zur Richtschnur unseres Handelns machen und überzeugt sein, dass wir damit das Rechte tun, während das, was ihm missfällt, uns sicher als ein Unrecht gelten darf. Denkt einmal, irgend einer aus uns wäre eigenwillig und sagte: „Ich will nicht tun, was Gott gefällt, ich tue, was mir gefällt.“ Bedenkt dann, welcher Art unsre Gebete sein würden? Unsre Bitten könnte man dann in das eine Begehren zusammenfassen: „Lass mich meine eigenen Wege gehen.“ Und dürfen wir erwarten, dass Gott hierinwillige? Sollen wir denn nicht nur Herren über Gottes Erbe sein, sondern gar über Gott selber? Möchtet ihr wohl, dass der Allmächtige auf seinen Thron verzichte, um einem hochmütigen Sterblichen Platz zu machen? Wenn ihr ein Kind zu Hause habt, das gar keine Achtung vor seinem Vater hegt, sondern spricht: „Ich will in allen Dingen meinen eigenen Weg gehen“, und es kommt dann mit einer Bitte zu euch, werdet ihr ihm dann nachgeben? Gestattet ihr ihm, euch vorzuschreiben, was ihr zu tun habt, und zu vergessen, dass es euch Achtung schuldig ist? Werdet ihr etwa zu ihm sagen: „Ja, mein liebes Kind, ich erkenne, wie wichtig du bist, du sollst Herr im Hause sein, und was du verlangst, sollst du bekommen?“ Was wäre das für eine Haushaltung? Ich fürchte, es gibt solche Häuser, denn es gibt törichte Eltern genug, welche dulden, dass ihre Kinder ihre Herren und ihnen zur Rute für den eigenen Rücken werden; aber Gottes Haus ist nicht also bestellt: Gott hört nicht auf seine eigenwilligen Kinder, es sei denn, dass er sie im Unmut höre und ihnen im Zorn antworte. Erinnerung euch, wie er das Schreien Israels um Fleisch erhörte; und da noch das Fleisch unter ihren Zähnen war, ward's ihnen zum Fluch. Viele Leute werden damit gezüchtigt, dass ihre Wünsche in Erfüllung gehen, gerade wie Treulose von ihren eigenen Anschlägen getroffen werden. Wir müssen eine kindliche Verehrung für Gott haben, so dass wir fühlen: „Herr, wenn das, warum ich bitte, dir nicht gefällt, so würde es mir keine Freude machen. Meine Wünsche lege ich in deine Hände, damit du sie prüfst: mache einen Federstrich durch jedes Begehren, das ich vor dich bringe, wenn's unrecht ist; und, o Herr, lege du hinein, was ich darin vergessen habe, auch wenn's nicht in meinen Wünschen läge, Guter Herr, wenn ich es hätte wünschen sollen, so erhöre mich, wie wenn ich's begehrt hätte. Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Nun, ich denke, ihr könnt sehen, dass dieser kindliche Geist wesentlich ist für eine beständige Geneigtheit Gottes, unsere Gebete zu erhören; das

Gegenteil ist ein sicherer Riegel gegen die Gewährung unsrer Bitte. Der Herr will von denen geehrt sein, die um ihn sind. Sie müssen ein Auge haben für sein Wohlgefallen in allem, was sie tun und bitten, sonst sieht er nicht mit Wohlgefallen auf sie herab.

③ Drittens setzt unser Schriftwort die Notwendigkeit kindlichen Vertrauens voraus: „Und das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi.“ Überall in der heiligen Schrift wird vom Glauben an Gott als von einem notwendigen Erfordernis zu erhörlichem Beten geredet. Wir müssen glauben, dass Gott ist, und dass er ein Vergelten ist denen, die ihn mit Fleiß suchen, sonst haben wir nicht gebetet; aber die Erhörung unsers Gebets steht im Verhältnis zu unserm Glauben. Es ist eine stehende Regel des Gottesreichs: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Erinnert euch an das, was der Heilige Geist durch den Mund des Apostel Jakobus spricht: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, welcher reichlich gibt jedermann und rücket es niemand auf; so wird es ihm werden. Er bitte aber im Glauben, und zweier nicht. Denn wer da zweifelt, ist gleich wie die Meereswooge, die vom Winde hin- und hergetrieben wird. Solcher Mensch denke nicht, dass er etwas empfangen werde von dem Herrn.“ Unsre Schriftstelle spricht vom Glauben an den Namen des Sohnes Jesu Christi, worunter wir den Glauben an seine geoffenbarte Persönlichkeit zu verstehen haben, den Glauben an sein Evangelium, den Glauben an die Wahrheit in Betreff seines stellvertretenden Leidens und seiner Erlösung. Oder es mag darunter gemeint sein der Glaube an die Machtvollkommenheit Christi, so dass, wenn ich zu Gott flehe und spreche: „Tue es doch um des Namens Jesu willen“, ich darunter verstehe: „Tue an mir, wie du an Jesu getan hättest, denn ich bin von ihm bevollmächtigt worden, seinen Namen zu gebrauchen; tue doch an mir, wie du an ihm getan hättest.“ Wer im Glauben in seinem Namen beten kann, dem kann's nicht fehlen, denn der Herr Jesus hat gesagt: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ Aber Glaube muss vorhanden sein, und wenn kein Glaube da ist, dann dürfen wir nicht auf Erhörung zählen. Ist euch das nicht klar? Wir wollen noch einmal auf unser Familiengleichnis zurückkommen. Denkt, ein Kind im Hause glaube seinem Vater nicht auf's Wort, und sage immer, er begegne in seinen Gedanken so manchem Zweifel, ob seines Vaters Wort auch zuverlässig sei; nehmt wirklich an, es sage zu seinen Brüdern und Schwestern, dass sein Vertrauen auf seinen Vater sehr schwach sei. Es erwähnt diese bedauernswerte Tatsache, aber es stutzt nicht darob, dass es so etwas aussprechen muss, sondern es fühlt vielmehr, dass es sollte bemitleidet werden, wie wenn solches eine Schwachheit wäre, für die es nichts könne. Sei dem nun, wie ihm wolle, so glaubt es nun einmal nicht, dass sein Vater die Wahrheit spreche, und es erklärt, dass, wiewohl es der Verheißung seines Vaters zu glauben suche, es doch nicht darauf zu bauen vermöge. Ich denke, ein Vater, dem so wenig Vertrauen geschenkt wird, wird nicht besonders eifrig sein, eines solchen Kindes Bitten zu gewähren; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass die Bitten des misstrauischen Kindes der Art beschaffen sein werden, dass man denselben nicht wohl willfahren dürfte, auch wenn der Vater gern dazu geneigt wäre; weil dadurch nur der Unglaube belohnt und somit die Eltern verunehrt würden. Denkt z. B., dies Kind habe sich in den Kopf gesetzt, daran zu zweifeln, ob sein Vater auch für seine tägliche Nahrung Sorge tragen wolle; denkt, es komme dann zu seinem Vater und sage zu ihm: „Mein Vater, gib mir so viel Geld, dass es mir für die nächsten zehn Jahre zu meinem Unterhalt ausreicht; denn dann bin ich erwachsen und kann schon für mich selber sorgen. Gib mir das Geld, damit meine Sorgen und Zweifel gehoben werden, denn es ist mir sehr daran gelegen.“ Der Vater antwortet: „Mein Kind, warum sollte ich das tun?“ Da besinnt sich der Sohn auf eine Antwort: „Es tut mir sehr leid, lieber Vater, dass ich's sagen muss, aber ich kann kein Vertrauen zu dir haben; ich habe einen so schwachen Glauben an dich und deine Liebe, dass ich fürchte,

du lässest mich einmal Hungers sterben, und darum wär's mir lieb, wenn ich ein sicheres Kapital auf der Bank hätte." Wer von euch Vätern würde auf solche Bitten eines Kindes hören, wenn es solches dächte? Ihr würdet sehr betrübt sein, dass solche Gedanken, die so entehrend für euch sind, einem eurer Lieben konnten durch den Sinn fahren; aber ihr würdet und könntet nicht willfahren. Wendet nun dies Gleichnis auf euch selber an. Habt ihr noch nie Gott um etwas gebeten, was ganz aufs Nämliche herauskommt? Ihr seid unfähig gewesen, Gott zuzutrauen, dass er euch Tag für Tag euer tägliches Brot zukommen lasse, und darum habt ihr euch abgemüht um das, was ihr „einen Notpfennig für die Zukunft“ nennt. Ihr wollt einen zuverlässigern Fürsorger als die Vorsehung, eine bessere Bürgschaft, als Gottes Verheißung. Ihr seid nicht imstande, euerm himmlischen Vater auf's Wort zu glauben, ein paar Obligationen irgend eines fast zahlungsunfähigen fremden Staates betrachtet ihr als zuverlässiger; ihr glaubt dem türkischen Sultan, dem Vizekönig von Ägypten, aber dem Gott der ganzen Erde glaubt ihr nicht! Auf tausend Weisen beleidigen wir den Herrn, indem wir meinen, die „sichtbaren Dinge“ hätten mehr Gehalt, als seine unsichtbare Allmacht. Wir bitten Gott, er möge uns auf einmal so viel schenken, als wir für den Augenblick nicht brauchen, und vielleicht in alle Zukunft nicht nötig haben; im Grunde mag die Veranlassung zu solchen Wünschen in einem strafbaren Misstrauen gegen Gott liegen, welches uns vorspiegelt, es seien große Vorräte nötig, damit für unsre Bedürfnisse genügend vorgesehen werden könne. Teure Brüder, seid ihr hierin nicht zu tadeln, und erwartet ihr, der Herr werde eure Torheit gut heißen und unterstützen? Soll er euch einen Haufen verrostendes Gold und Silber schenken, da die Diebe nachgraben und stehlen, und Kisten voller Feierkleider, die die Motten fressen? Möchtet ihr gern, dass der Herr so handelte, wie wenn er euer Misstrauen für gerechtfertigt hielte und zugestände, dass auf ihn kein Verlass mehr sei? Gott behüte! Darum denkt nicht, dass ihr Erhörung findet, wenn euer Gebet von euerm ungläubigen Herzen untergraben wird. „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“

④ Die nächste wesentliche Bedingung für eine fortwährende Macht des Gebets ist kindliche Liebe; „dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.“ Das größte Gebot nach dem Glauben ist die Liebe. Gleichwie es von Gott heißt: „Gott ist die Liebe“, so können wir auch sagen: „Das Christentum ist die Liebe.“ Wenn jeder von uns fleischgewordene Liebe wäre, dann wären wir hindurchgedrungen zum vollkommenen Ebenbild Christi. Wir sollten überströmen in der Liebe zu Gott, in der Liebe zu Christo, in der Liebe zur Gemeinde, in der Liebe zu den Sündern, und in der Liebe zu allen Menschen. Wenn ein Mensch keine Liebe zu Gott hat, dann ist er in der gleichen Lage, wie ein Kind, das seinen Vater nicht lieb hat. Wird sein Vater unbedingt versprechen, alle Wünsche seines lieblosen, unkindlichen Herzens zu erfüllen? Oder, wenn ein Kind keine Liebe zu seinen Brüdern und Schwestern hat, soll ihm dann der Vater mit einem unbedingten Versprechen entgegenkommen und sagen: „Bitte, so wird dir's gegeben?“ Ja, der lieblose Sohn würde mit seinen selbstsüchtigen Bitten die ganze Familie in Armut stürzen; ohne jede Rücksicht auf die übrigen Familienglieder würde er nur dafür sorgen, wie er seinen Leidenschaften fröhne. Nach Kurzem würde er verlangen: „Vater, gib mir das Erbteil, das mir gehöret“; oder: „Vater, richte das Hauswesen ein nach meinem Gefallen, und schaffe, dass sich meine Brüder allen meinen Wünschen fügen.“ Eitel auf seine persönliche Erscheinung wie Absalom, der auf seinen Haarschmuck stolz war, würde er bald seine Hände nach dem Königreich ausstrecken. Wenige Josephe sind imstande, das bunte Kleid zu tragen ohne Haustyranen zu werden. Wer möchte einem verschwenderischen Sohne gestatten, mit dem ganzen Besitz auf und davon zu gehen. Wer wäre so unweise, einen

zäukischen, herrschsüchtigen Bruder an den Ehrenplatz über seine Brüder zu setzen? Daraus erkennt ihr ja, dass der Selbstsucht keine Macht des Gebets kann gewährt werden. Lieblosen Seelen, die weder Gott noch Menschen lieben, können keine großen, weitgehenden, unbegrenzten Verheißungen anvertraut werden. Wenn uns Gott erhören soll, so müssen wir Gott lieben und müssen unsre Nebenmenschen lieben; denn wenn wir Gott lieben, dann bitten wir nicht um irgend etwas, was nicht zu Gottes Ehre wäre, und wenn wir unsre Brüder lieb haben, dann wünschen wir nicht, dass uns irgend etwas widerfahre, das nicht auch unsern Brüdern zum Segen gereiche. Unsre Herzen werden dann wahrhaftig für Gott und seine Geschöpfe schlagen und wir werden uns nicht in uns selbst einhüllen. Ihr müsst los werden von aller Selbstsucht, ehe euch Gott des Himmelreichs Schlüssel anvertrauen kann; wenn aber die Selbstsucht tot ist, dann setzt er euch in den Stand, seine Schatzkammer aufzuschließen, und wie Fürsten werdet ihr Gewalt haben bei Gott, und ausrichten, was ihr begehrt.

⑤ Dann aber müssen wir ebenso auch kindliche Wege gehen. Leset den folgenden Vers: „Wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm, und er in ihm.“ Es ist Kindesart, die Heimat zu lieben. Das gute Kind, auf dessen Bitten der Vater allezeit hört, liebt keinen Ort so sehr, wie das liebe alte Haus, in welchem seine Eltern wohnen. Wer nun Gottes Gebote liebt und hält, von dem heißt es, er bleibe in Gott; er hat den Herrn zu seiner Bleibestätte gemacht, und bleibt in heiliger Vertraulichkeit mit Gott. In ihm erfüllen sich die Worte unsers Herrn: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch, so könnt ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Treue und Liebe haben, zwei Cherubsflügeln gleich, des Gläubigen Seele emporgetragen über die Welt und ihn zum Throne Gottes gebracht. Er ist gottähnlich geworden und nun sind seine Gebete solcher Art, dass Gott sie erhören kann; aber bevor er solcherweise göttlichen Sinnes geworden ist, hat der Macht seiner Gebete eine bestimmte Grenze gesetzt werden müssen. In Gott zu bleiben, ist eine unerlässliche Bedingung für einen günstigen Erfolg bei Gott. Denkt, jemand unter euch hätte einen Knaben, der zu ihm spräche: „Vater, ich bin nicht gern daheim, ich kümmere mich nicht viel um dich; und ich mag mich den Schranken der Hausordnung nicht fügen; ich will in die Fremde ziehen; aber siehe, Vater, ich komme jede Woche einmal zu dir, und will dich dann um allerlei bitten; und ich erwarte, dass du mir alles gibst, was ich von dir begehre.“ Nun, wenn’s euch darum zu tun ist, das Haupt in eurem Haushalt zu sein, so werdet ihr darauf sagen: „Mein Sohn, wie kannst du so mit mir reden? Wenn du so eigenwillig bist, dass du mein Haus verlässest, kannst du da erwarten, dass ich deinen Bitten entspreche? Wenn du so gar keine Rücksicht auf mich nimmst, kannst du da von mir erwarten, dass ich dich in deiner grausamen Lieblosigkeit und schändlichen Widerspenstigkeit noch unterstütze? Nein, mein Sohn; wenn du nicht bei mir bleiben willst und mich als Vater anerkennen, so kann ich dir gar nichts versprechen.“ Und so verhält sich’s mit Gott. Wenn wir bei ihm bleiben wollen, und in kindlichem Umgang mit ihm leben, dann gibt er uns alles. Wenn wir ihn lieben, wie er geliebt werden soll, und unser ganzes Vertrauen so auf ihn setzen, wie man auf ihn vertrauen soll, dann hört er unser Flehen; wenn aber nicht, denn ist’s auch vernünftigerweise nicht zu erwarten dass er uns hört. Es wäre in der Tat eine Schmach für den göttlichen Charakter, wenn er unheilige Wünsche erfüllen und üble Launen befriedigen wollte. „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Ps. 37,4), wenn du aber keine Lust hast am Herrn und er nicht deine Bleibestätte ist, dann erhört er dich nicht. Er kann dir das Brot der Trübsal geben und das Wasser des Leidens und dir das Leben bitter machen, aber ganz gewiss gibt er dir nicht, was dein Herz wünschet.

⑥ Noch eins: Es geht aus unsrer Schriftstelle hervor, dass wir müssen einen kindlichen Geist haben, denn „daran erkennen wir, dass er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat.“ Was ist dies anders, als der Geist der Kindschaft, der Geist, der in allen Kindern Gottes waltet? Die Eigenwilligen, welche Gott zuwider denken und fühlen und handeln, dürfen nicht erwarten, dass Gott umkehre, um auf ihre Art zu denken, zu fühlen und zu handeln. Die Selbstsüchtigen, welche getrieben werden vom Geist des Hochmuts, die Trägen, welche geleitet werden vom Geist der Bequemlichkeit, dürfen nicht erwarten, dass Gott ihnen etwas zu Gefallen tue. Wenn der Heilige Geist in uns waltet, so unterwirft er unsre Natur seinem eigenen Willen und dann finden sich die Gebete, welche aus unsern erneuerten Herzen hervorquellen, in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, und solche Gebete werden natürlich erhört. Keinem Vater und keiner Mutter würde es je einfallen, auf ein eigensinniges Kind zu hören, auf ein Kind, welches spricht: „Ich weiß, dass mein Vater wünscht, ich soll dies nicht bekommen; ich will es aber haben.“ Ei, ein Mensch würde sich von einem eigensinnigen Kinde nicht so nötigen lassen; sollte uns denn Gott etwas gewähren, wonach wir verlangen, wenn es seinem heiligen Willen entgegen ist? Das kann nicht sein: an die Möglichkeit von so etwas zu denken, geht wider alle Vernunft. Es muss in uns der gleiche Sinn walten, wie in Christo Jesu, und dann können wir auch sagen: „Ich weiß, dass du mich allezeit erhörst.“

## 2.

Werfen wir nun zweitens einen Blick auf **den hohen Wert dieser wesentlichen Bedingungen**. Wenn sie in uns vorhanden sind, und in reichlichem Maße vorhanden sind, so können unsre Gebete nicht unfruchtbar und umsonst sein.

① Vor allen Dingen: wenn wir Glauben haben an Gott, so können wir nicht in Zweifel sein, ob Gott unsre Gebete erhöere oder nicht. Wenn wir uns im Glauben auf den Namen und das Blut Jesu berufen, so müssen wir freundliche Erhörung finden. Aber tausend Einwendungen lehnen sich dagegen auf. Gesetzt, diese Gebete betreffen Naturgesetze, so stehen uns die Männer der Wissenschaft entgegen. Was tut aber das? Ich will gern diesen Männern der Wissenschaft den freiesten Spielraum ihrer Ansichten lassen, fast hätte ich gesagt ihres Wollens und Handelns. Aber doch wusste ich kein einziges Gebet, das des Betens wert ist, was nicht mit irgend einem oder andern Naturgesetz in Widerstreit geriete; und dennoch glaube ich, dass Gebete erhört werden. Man sagt, Gott werde nicht um unsern Willen die Naturordnung ändern, und ich antworte darauf: „Wer behauptet denn dies?“ Der Herr weiß Wege genug, unsre Gebete zu erhören, ohne dass er Wunder zu wirken oder Naturgesetze aufzuheben braucht. Er hat allerdings vor Zeiten Gebete durch Wunder erhört, aber ich habe euch oft bemerkt, dass dies eher als eine auffälligere Art erscheint, wie er seine Absichten zu erreichen pflegt; es ist etwas Ähnliches, wie wenn man eine Dampfmaschine abstellt, um eines geringen Nebenzwecks willen; aber er weiß auch seine Absichten zu erreichen und unsre Gebete zu erhören auf irgend einem uns verborgenen Wege. Vielleicht gibt es noch andere Kräfte und Gesetze, welche er zu der Zeit, wo das Gebet zu ihm dringt, in Tätigkeit setzt, gerade so, wie er es in seiner allwissenden Vorsehung von Alters her verordnet und zuvor versehen hat; ebenso bestimmte Gesetze und ebenso natürliche Kräfte, wie diejenigen, welche unsre gelehrten Naturforscher imstande waren zu entdecken. Die weisesten Menschen kennen noch lange nicht alle Gesetze, welche das Weltall beherrschen, o nein, kaum das Alphabet derselben. Wir glauben, dass die Gebete der Christen ein Glied in dem Getriebe der

Vorsehung bilden, Zähne in dem großen Rade der göttlichen Schicksalsfügung, und wenn Gott seine Kinder zum Beten veranlasst, dann hat er schon irgend einen Hebel in Bewegung gesetzt, welcher das Räderwerk in der Art eingreifen lässt, wie es die erbetenen Wirkungen erfordern, und die dargebrachten Gebete wirken wie ein Getriebe des Ganzen. Wenn nur Glaube an Gott vorhanden ist, so muss Gott entweder aufhören, Gott zu sein, oder wahrhaftig zu sein, oder aber er muss uns erhören. Der Vers vor unsrer Schriftstelle lautet: „So uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Frieden mit Gott; und was wir bitten, das empfangen wir von ihm.“ Wer ein gutes Gewissen hat, kommt mit Vertrauen zu Gott, und dies Vertrauen des Glaubens sichert ihm die Erhörung seines Gebets zu. Kindliches Vertrauen bringt uns zum Gebet, wie nichts anderes. Es macht, dass ein Mensch um Großes bittet, um das er nie gebeten hätte, wenn er nie also vertrauen gelernt hätte; und macht, dass er um Kleinigkeiten bittet, um welche zu bitten viele sich scheuen, weil sie noch nie kindliches Vertrauen zu Gott verspürt haben. Ich habe oft gefühlt, dass es ein größeres Vertrauen zu Gott erfordert, um wegen etwas Geringem zu ihm zu flehen, als um etwas Großes von ihm zu begehren. Wir bilden uns ein, unsre großen Anliegen seien einigermaßen wert, dass Gott seine Aufmerksamkeit darauf richte, wiewohl sie in der Tat für ihn unbedeutend genug sind; und dann meinen wir, unsre kleinen Angelegenheiten seien so winzig in seinen Augen, dass es beinahe eine Beleidigung für ihn wäre, wenn wir ihn damit belästigten; und doch sollten wir wissen, dass das, was einem Kinde als etwas sehr Großes erscheint, vielleicht für seine Eltern ganz unbedeutend ist, und doch ermessen diese die Sache nicht von ihrem eigenen Gesichtspunkt aus, sondern von dem des Kindes. Letzthin hörte ich euer Knäblein bitterlich weinen. Seine Mutter rief ihm und fragte es, was ihm fehle? Es steckte ein kleiner Splitter in seinem Finger. Seht, das war etwas Unbedeutendes, ihr hattet nicht nötig, den Wundarzt kommen zu lassen, um den Splitter zu entfernen, oder in den öffentlichen Blättern um geeignete Hilfe anzufragen. Nur eine Nadel her, so ist's bald geschehen. Aber, was für ein großes Anliegen war's doch für den kleinen Schmerzensmann, wenn er so dastand mit großen Tränen im angsterfüllten Gesichtchen. Für ihn war's etwas Wichtiges. Geschah's nun etwa diesem Knäblein, dass sein Schmerz seiner Mutter zu geringfügig erschien, um ihm zu Hilfe zu kommen? Ganz und gar nicht; zu was wären denn die Väter und Mütter da, wenn nicht, um nach den Bedürfnissen ihrer Kleinen zu sehen? Und Gott, unser Vater, ist ein guter Vater, er hat Mitleid mit uns, wie ein Vater mit seinem Kinde und neigt sich zu uns hernieder. Er zählt die Sterne am Himmel, und ruft einen jeden bei seinem Namen; dennoch heilt er, die zerschlagenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden. Derselbe Gott, der die Sonne flammend erhält, hat gesagt: „den glimmenden Docht will ich nicht auslöschen.“ Wenn ihr nur euer Vertrauen auf Gott setzt, so kommt ihr mit euern großen und kleinen Anliegen zu ihm und er wird euer Vertrauen nie täuschen, denn er hat gesagt, wer auf ihn vertraue, soll nimmermehr zu Schanden werden, so lange die Welt steht. Der Glaube wird gekrönt.

② Aber dann muss es auch der Liebe gelingen; denn wir haben schon gesehen, dass derjenige, der im christlichen Sinne Liebe übt, nach dem Herzen Gottes handelt. Wenn ihr aber eure Liebe auf eure nächsten Angehörigen beschränkt, so dürft ihr nicht erwarten, dass Gott ebenso handle; und Gebete, die sich auf diesen engen Kreis beschränken, berücksichtigt er wenig. Wenn ein Mensch sein eigenes geringes Selbst lieb hat und hofft, den andern werde die Weizenernte fehlschlagen, damit sein eigener Ertrag einen um so höhern Wert erlange, dann darf er gewiss nicht erwarten, dass der Herr mit solch niedriger Selbstsucht einverstanden sei. Wenn ein Mensch so viel Gemüt hat, dass er alle Geschöpfe Gottes in seine Liebe mit einschließt, während er für den göttlichen Gnadenhaushalt noch insbesondere betet, dann sind seine Gebete nach Gottes Sinne.

Seine Liebe und Gottes Güte laufen nebeneinander her. Wiewohl Gottes Liebe einem mächtig wogenden Strome gleicht, und die Seinige einem schwach rieselnden Bächlein, so fließen doch beide in derselben Richtung, und beide gelangen an dasselbe Ziel. Gott hört jederzeit die Gebete eines liebeerfüllten Menschen, weil diese Gebete die Abschattung seiner eigenen Ratschlüsse sind.

③ Ferner ist der Mensch des Gehorsams ein Mensch, den Gott erhört, weil ihn sein gehorsames Herz dazu anleitet, in Demut, in Ergebung zu bitten; denn er fühlt, wie es sein höchstes Verlangen ist, dass des Herrn Wille geschehen möchte. Daher kommt es, dass ein Mensch von gehorsamem Herzen betet wie ein Prophet; seine Gebete sind Weissagungen. Ist er nicht eins mit Gott? Wünscht und bittet er nicht gerade das, was Gott beabsichtigt? Wie kann ein Gebet, das von einem solchen Bogen aus abgeschossen wird, je sein Ziel verfehlen? Wenn deine Seele zur Übereinstimmung mit Gottes Seele gelangt ist, dann wünschst du Gottes eigene Wünsche. Die Schwierigkeit ruht darin, dass wir nicht, um das Wort zu gebrauchen, „in Fühlung“ (en rapport) mit Gott bleiben; wenn aber dies der Fall wäre, dann würden wir denselben Ton anschlagen, den auch Gott anschlägt; und wiewohl sein Ton donnergleich erschallen würde, und der unsrige wie ein leises Lispeln, so wäre doch ein völliger Einklang vorhanden – der Ton, den das Gebet auf Erden anschlagen würde, stimmte zusammen mit dem, der von den ewigen Ratschlüssen im Himmel ausgeht.

④ Wiederum wird der, der in Gemeinschaft mit Gott lebt, gewiss erhörlich beten, denn wenn er in Gott bleibt und Gott in ihm, so wünscht er, was Gott selber begehrt. Der Gläubige, der Umgang hat mit dem Herrn, sucht des Menschen Bestes, und so auch Gott; er trachtet, Christum zu verherrlichen, und so auch Gott; er verlangt nach der Wohlfahrt der Gemeinde, und so auch Gott; er wünscht ein Vorbild der Heiligkeit zu werden, und das ist für ihn auch Gottes Wunsch. Wenn solcher Mensch zu irgend einer Zeit einen Wunsch hat, der nicht nach Gottes Willen ist, so ist's die Folge seiner Unwissenheit; denn ein Mensch ist nur Mensch und nicht Gott; auch wenn er noch so sehr gefördert ist, kann er irren; aber er begegnet diesem Irrtum durch die Fassung seiner Bitte, welche jederzeit mit dem Zusatz endigt: „Herr, wenn ich in diesem meinem Gebet um irgend etwas gefleht habe, das nicht nach deinem Willen ist, so bitte ich dich, achte nicht auf mich; und wenn irgend ein Wunsch, den ich gegen dich ausgesprochen habe, – und wäre es auch ein Wunsch, der in meinem Busen über alle andern Wünsche emporlodert, – ein solcher wäre, der deinen Augen nicht wohlgefiele, so achte meiner nicht, mein Vater, sondern in deiner unendlichen Liebe und Milde tue etwas Besseres für deinen Knecht, als dein Knecht zu bitten imstande ist.“ Nun, wenn ein Gebet so beschaffen ist, dann kann's ihm nicht mehr fehlen. Der Herr schaut aus des Himmels Fenstern, und sieht so ein Gebet zu ihm kommen, wie Noah die Taube zur Arche zurückfliegen sah, und er streckt seine Hand aus diesem Gebet entgegen, und wie Noah die Taube in seine Arche aufnahm, so empfängt Gott dies Gebet und nimmt es entgegen und legt's an seinen Busen und spricht: „Von meinem Busen bist du ausgegangen und ich nehme dich mit Freuden wieder auf; mein Geist hat dich beseelt, darum will ich dich erhören.“

⑤ Und hier wollen wir beifügen, dass unsre Schriftstelle von dem Christen als einem solchen Menschen spricht, der erfüllt ist mit dem Geist Gottes: „Daran erkennen wir, dass er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat.“ Wer kennet, was im Gemüt eines Menschen ist, außer der Geist des Menschen? Und wer kennet, was in Gott ist, außer der Geist Gottes? Und wenn der Geist Gottes in uns wohnt, dann sagt er uns, was der Wille Gottes ist; er vertritt in den Heiligen den Willen Gottes. Man bildet

sich manchmal ein, dass Menschen, die recht kräftig beten, um alles, was sie wünschen, beten können; aber ich kann euch versichern, dass dem nicht also ist; das kann euch ein Solcher selbst bezeugen. Ihr könnt einen solchen Beter rufen lassen und von ihm verlangen, dass er für euch bete; aber er kann euch nicht versprechen, dass es geschehen werde. Es gibt für solch einen Menschen merkwürdige Hindernisse, wenn er fühlt, dass er, „er weiß nicht wie oder warum“, in einem gegebenen Falle nicht inbrünstig und erhörlich beten kann, wiewohl er es wünschte. Wie Paulus einst wollte nach Bithynien reisen und der Geist ließ es ihm nicht zu; so gibt es manches Verlangen, dem wir gern und willig entsprechen möchten, aber wir fühlen uns im Geist gebunden. Es mag, soweit wir sehen können, nichts gegen den Gegenstand der Bitte einzuwenden sein; aber das Geheimnis Gottes ist bei denen, die ihn fürchten, und er gibt ein geheimes Verständnis, wann und wo seine Auserwählten hoffen dürfen, Erhörung zu finden. Er gibt dir die Verheißung, dass er dein gläubiges Gebet erhören will, da du ein Mensch bist, der mit ihm wandelt und erfüllt ist vom Heiligen Geist; aber er gibt dir nicht zugleich den Glauben in allen möglichen Dingen, die irgend jemand dir vorlegt. Im Gegenteil gibt er dir eine Zurückhaltung, ein Urteil und eine Weisheit nach dem Willen Gottes, und der Geist Gottes bittet in den Heiligen, dem göttlichen Willen gemäß.

Ich denke, ich habe hiermit diese Lehre klar genug dargelegt. Und nun nur noch wenige Worte der Nutzenanwendung; ich möchte wünschen, dass sie vielen unter uns zum Segen gereichen möchten.

➤ Vor allem ist's nötig, dass wir für die Gemeinde um einen großen Segen flehen. Ich denke, ihr werdet mir beistimmen, wenn ich so eben sagte, wir haben die Absicht, Gott zu bitten, dass er seiner Gemeinde einen reichlichen Segen zuwende. Wohl! Aber besitzen wir auch die notwendigen Erfordernisse zur Erhörung solchen Gebets? Glauben wir an den Namen Jesu Christi? Freilich, das sollte ich meinen. Ich denke, man wird an der Echtheit unsers Glaubens nichts vermissen, wiewohl wir vieles zu bekennen haben, was dessen Schwachheit betrifft. Wie steht's denn mit dem nächsten Erfordernis? Sind wir erfüllt von der Liebe zu Gott und zu einander? Haben wir uns unter einander lieb? Wandeln wir in der Liebe? Niemand von uns ist vollkommen in der Liebe. Ich will mit einem Bekenntnis anfangen: ich gestehe, dass ich in dieser Beziehung nicht bin, was ich sein sollte. Lasset dies Bekenntnis die Runde unter euch machen, und ein jedes bedenke, wie oft wir lieblos gewesen sind in unserm Tun, Denken und Reden, darin, dass wir auf liebloses Gerede hörten, und lieblos unsre Hand verschlossen, wo wir hätten sollen hilfreich bereit sein, wie wir lieblos einen Menschen zurückstießen, der strauchelte? Wenn sich in der Gemeinde Gottes ein Mangel an Liebe findet, dann dürfen wir nicht erwarten, dass unsre Gebete erhört werden; denn Gott wird sagen: „Du bittest um Wohlergehen. Weshalb? Einer Gemeinschaft zu Liebe, die noch nicht genug Liebe zu ihren eigenen Gliedern hat. Du bittest um Bekehrungen. Warum! Um noch andere in eine lieblose Gemeinschaft mit hereinzuziehen.“ Meinet ihr, Gott werde Sünder selig machen, die ihr nicht lieb habt und werde Leute bekehren, um die ihr euch kein bisschen kümmert? Wir müssen die Seelen in Christum hineinlieben, denn unter dem Walten des heiligen Geistes Gottes ist das große Werkzeug zur Eroberung der Welt die Liebe, und wenn die Christen mehr Liebe haben als die Mohammedaner und Juden, so werden sie beide, die Juden und die Mohammedaner, überwinden; wenn sie aber weniger Liebe zeigen, so werden Juden und Mohammedaner sie überwinden. Das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, ist die Hauptwaffe und nächstdem ist's der liebevolle Umgang und die hochherzige Gemeinschaft der Christen mit ihren Nebenmenschen. Wie viel von dem allem haben wir schon erlangt? Soll ich euch sagen, wie wenig?

➤ Und tun wir denn auch, was vor Gott gefällig ist? Wir können auf keine Gebetserhörungen hoffen, wenn das nicht der Fall ist. Stellt die Frage an euch selber rings im Kreise hier. Lasst jedes Gemeindeglied insbesondere diese Frage beantworten. Habt ihr jüngst so gehandelt, wie ihr wünscht, dass Jesus Christus es sehen dürfte? Ist euer Haushalt so geordnet, dass Gott ein Wohlgefallen daran hat? Stellt euch einmal vor, der Herr Jesu habe diese Woche euer Haus besucht; uneingeladen und ganz unerwartet: was würde, er wohl zu dem gesagt haben, was er zu sehen bekam? „Ach,“ spricht einer, „der und der handelt nicht wie sich's für einen Christen geziemt.“ Ich bitte dich, Freund, denke doch auch an dich selber! darauf kommt's an. Tadle dich selber. Wenn die Glieder der Gemeinde Gottes nicht tun, was in seinen Augen gefällig ist, dann verriegeln sie ihrer eigenen Wohlfahrt Tür und Tor; sie verhindern die Gebete der Gemeinde. Wer wünscht wohl, der Mensch zu sein, welcher dem Wohlergehen der Gemeinde durch einen unordentlichen Wandel im Wege steht? Wer möchte solche Schuld auf sich laden? Gott vergebe etlichen von euch solche Sünde. Wir könnten von manchen mit Tränen reden, denn ach! wiewohl sie bekennen, Nachfolger Christi zu sein, so sind sie so unzuverlässig, dass sie nicht Freunde, sondern Feinde des Kreuzes Christi sind.

➤ Die nächste Frage lautet: Bleiben wir in Gott? Unsre Schriftstelle sagt, dass wenn wir seine Gebote halten, Gott in uns bleibt und wir in ihm. Ist dem also? Ich meine: Denken wir den Tag über an Gott? Sind wir auch ob unsrer Arbeit noch bei Gott? Ein Christ soll nicht am Morgen zu Gott laufen, und am Abend wieder, und ihn als Zuflucht und Obdach gebrauchen, wie die Leute unter ein Gewölbe oder in eine Halle flüchten, wenn ein Regenschauer sie überfällt; sondern wir sollen in Gott bleiben und in ihm leben, vom Sonnenaufgang bis zum Untergang, indem wir ihn zum Gegenstand unsrer täglichen Betrachtung machen und wandeln als vor seinem Angesicht, und jeden Augenblick fühlen: „Du, Gott, siehst mich.“ Wie steht's mit euch, teure Freunde? O, lasst doch diese Frage von Mund zu Mund gehen und von Herz zu Herz, und erwägt sie – und ein jeder beantworte sie bei sich selber.

➤ Endlich müssen wir uns noch fragen: Treibt uns der Geist Gottes oder ein anderer Geist? Harren wir auf Gott mit den Worten: „Herr, dein Geist wolle mir sagen, was ich tun soll; regiere meinen Verstand, unterdrücke meine Begierden, dämpfe meine bösen Neigungen, und lass deinen Geist mich leiten. Herr, sei du mir besser, als ich selber; sei mir Seele und Leben, und in dem dreifachen Reich meines Geistes, meiner Seele und meines Leibes, lieber, Herr, sei du der höchste Meister, auf dass in jeglichem Gebiete meiner Natur dein Gesetz aufgerichtet, und deinem Willen Gehorsam geleistet werde. Wir hätten eine einflussreiche Christengemeinde, wenn wir alle dieses Sinnes wären; aber mit uns ist der Pöbelhaufen, der Pöbelhaufen, der aus Ägypten kam, und dieser wird lästern; das Misslingen fängt an, wo diese mit dabei sind. Gott bewahre uns als Gemeinde davor, dass wir seine Gnadengegenwart verlieren! Dieser Pöbelhaufen muss unter uns sein, damit wir versucht werden, denn der Herr hat gesprochen: „Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte“, und wenn wir versuchen wollten, das Unkraut auszuraufen, so würden wir den Weizen mit ausreuten, – dennoch lasst uns auf jeden Fall Gott bitten, dass er den Weizen kräftige. Entweder ersticken die Disteln den Weizen, oder der Weizen unterdrückt die Disteln. Gott gebe, dass der Weizen in unserm Falle das Unkraut überflüge. Gott schenke seinen Knechten Gnade, dass sie kräftig genug seien, dem sie umgebenden Übel zu widerstehen und, nachdem sie alles getan haben, was in ihren Kräften steht, zu wirken zum Lob und Preis der Gnade dessen, der uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten, Der Herr segne euch, und sei mit euch von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

## XXII.

### Das unvergleichliche Geheimnis.

#### *Epheser 5,30*

*Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.*

**I**ch stehe nicht an zu sagen, dass dies eine der wunderbarsten Stellen im ganzen Umfang des geoffenbarten Wortes ist. Es stellt das Geheimnis aller Geheimnisse vor Augen, den Kern und Stern der erhabensten Gotteserkenntnis. Sie ist eher dazu angetan, den Stoff zu hundert ausführlichen Reden zu liefern, als zu einer einzigen kurzen Betrachtung. Wahrlich, hier begegnen wir einer Tiefe, die nicht zu ergründen ist, einem Abgrund, wo sich das Denken in endlose Betrachtungen vertieft. Wer sich damit beschäftigt, bedürfte wohl vor allem, mit aller Fülle der Gottheit erfüllt zu werden. Deshalb fühlen wir uns nicht imstande, diese Stelle so gründlich zu behandeln, wie sie es verdient; diese Aufgabe ist für uns zu groß und umfassend; wir dürfen ebenso wenig hoffen, sie zu bewältigen, als es einem Kinde möglich wäre, das Weltmeer mit seiner hohlen Hand auszuschöpfen. Geliebte, das ist kein Wort, auf welches unser Auge mit dem Blicke kalter, wissenschaftlicher Rechtgläubigkeit schauen soll, so dass wir uns damit begnügen zu sagen: „Ja, das ist eine große und wichtige Wahrheit“, und es dann dabei bewenden zu lassen. Nein, das ist ein Wort, mit dem man umgehen muss wie mit dem Manna, das vom Himmel gekommen ist; das müssen wir auflesen, kosten, essen, verdauen, und müssen uns damit ernähren von einem Tag zum andern. Es ist ein Wort für gesammelte Betrachtung, wo man sich ihm ruhig hingeben, sich in dasselbe vertiefen, und es wie Maria im Herzen bewegen kann. Lang und liebebeerfüllt sollte euer Blick auf dem strahlenden Glanz dieses Diamanten der Wahrheit, dieses Koh-i-nuhr (Berg des Lichts) der Offenbarung ruhen. Es ist ein goldener Spruch für solche köstliche Stunden, wo uns der König in seinen Weinkeller führt, und die Liebe sein Panier über uns ist (Hohel. 2,4); wo der Abstand zwischen Erde und Himmel sich mehr und mehr verringert, bis er kaum mehr besteht – für jene lieblichen Zeiten, wo alles um uns her Ruhe ist, weil der, der unsre Ruhe ist, uns in den Stand setzt, an seiner Brust zu ruhen und zu fühlen, wie sein Herz voll treuer Liebe für uns schlägt.

Darum bitte ich euch, o meine Brüder, flehet, wie wenn ihr ganz allein in euerm Kämmerlein wäret, um jene Gemütsstimmung, welche der Betrachtung unsers Gegenstandes förderlich ist, und flehet für mich, dass ich jetzt möge jene Weihe des Gemüts empfangen, die mich am besten in den Stand setzt, darüber zu sprechen. Wir haben's nötig, dass unsre Gedanken sich im Brennpunkt des göttlichen Sonnenlichts vereinigen, bevor sie uns das große, unsern Blicken sich darbietende Gesicht offenbaren können. Begebt euch dahin, wo Maria saß zu den Füßen Jesu, so wird dies Schriftwort wie himmlische Musik in euern Ohren erklingen. Es liegt ein ganz überirdischer Wohlklang in dem Ausspruch: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und seinem Gebein.“ Siebenfältig ist die Seligkeit des Geistes, der da weiß stille zu sitzen und zu schmecken das

Mark und Fett, und zu trinken „vom Wein, der auf den Hefen abgelagert ist“; solche Seligkeit findet sich in diesem gottentflammten Schriftzeugnis.

Ehe ich aber darüber spreche, muss ich notwendig auf eines hinweisen, das von unsrer Seite geschehen muss. In Schottland besteht die eigentümliche Sitte, vor dem Genuss des heiligen Abendmahls „den Tisch des Herrn zu verwahren“, d. h., alle jene zu warnen, die keinen Anspruch darauf haben, zum Abendmahlstisch zu kommen, auf dass sie die Sünde vermeiden, sich unrechtmäßigerweise hinzuzudrängen und so sich selber das Gericht zu essen und zu trinken. Man nötigt die Zuhörer zur Selbstprüfung, damit sie nicht unbedachtsam herbeikommen und Teil nehmen an etwas, was ihnen nicht zugehört. Nun, so ist unser Schriftwort gleichsam eine reich besetzte Tafel, und ihr alle, die ihr kein Recht daran habt, bleibt fern, es sei denn, dass ihr den heiligen Weg erlernt, auf welchem ihr durch die Tür zur Schafhürde eingehet, wo die Weide so reich und saftig ist. Kommt herbei durch Christum, „den Weg“, dann seid ihr willkommen; wenn ihr in ihm ruhet, wenn seine teuren Wunden die Brunnenquellen eures Lebens sind, und wenn sein blutiges Versöhnungsoffer eurer Seele einziger Friede ist, dann kommt und seid herzlich willkommen! Denn von euch und euresgleichen, und von all denen, die auf Jesum vertrauen, darf man wahrlich sagen: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“ Seid ihr aber nicht an ihn gläubig geworden, so hat dieser himmlische Ausspruch nichts mit euch zu schaffen. Es ist „das Brot der Kinder“; das gehört nur den Kindern. Es ist Israels Manna; es fällt herab allein für Israel. Es ist der Strom, der aus dem geschlagenen Fels Israels fließt, und weder für Edom noch für Amalek sich ergießt, sondern allein für den auserwählten Samen.

➤ Darum schaut zurück auf den Anfang des Briefs, und sehet zu, von wem der Apostel sprach, als er sagte: „wir.“ Dies Wörtlein „wir“ ist wie die Tür an der Arche Noah's; es schließt aus und schließt ein. Schließt es uns aus oder ein?

Der Apostel schrieb seinen Brief an diejenigen, von welchen es heißt: Gelobet sei Gott und der Vater unsern Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.“ Gib Antwort auf diese Frage, du, der du gern Teil hättest an diesem Wort: Hast du deine Berufung und Erwählung fest gemacht? (2. Petri 1,10) Ist diese Angelegenheit je in deinem Geiste entschieden worden, nachdem du eifrig nachgeforscht und nachgefragt hast in den Tiefen deines Glaubens? Bist du dahin gelangt, Gott zu erwählen? Denn wenn das der Fall ist, dann hat dich Gott schon längst erwählt, und diese Angelegenheit ist über allen Zweifel festgestellt, und aus ihr entspringt die unumstößliche Gewissheit, dass ihr eins seid mit ihm, weil von allen, die er erwählt hat, das Wort gilt: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“

Die apostolische Schilderung liegt vor euch; ich bitte, lest weiter; „und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ Weißt du etwas von der Kindschaft? Bist du herausgerettet worden aus der Familie Satans und eingezeichnet in die Familie Gottes? Hast du den Geist der Kindschaft in dir wohnend? Ruft deine Seele: „Abba, lieber, Vater“, sobald sie nur an Gott denkt? Bist du ein Nachfolger Gottes, als ein liebes Kind? Fühlst du, dass deine Natur erneuert wurde, also dass, während du früher ein Kind des Zornes warst, gerade wie andere, du nun ein Kind Gottes geworden bist? Ich bitte dich dringend, bedenke diese Dinge und bilde dir ein klares Urteil darüber; denn von deiner Antwort auf diese Frage

hängt dein Verhältnis zu Gott ab, deine Vereinigung mit Christo, oder deine Scheidung von ihm.

Und nun achte weiter auf die Worte, die der Apostel schreibt: „Zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Lieber Zuhörer, kennst du den Sinn dieser letzten Worte: „Angenehm gemacht in dem Geliebten?“ Du kannst nie in dir selber angenehm gemacht werden; du bist sündig und verderbt und unwürdig; bist du aber gekommen und hast du dich auf das Werk und das Blut und die Gerechtigkeit Jesu geworfen, und bist du darum angenehm gemacht, ja „angenehm gemacht in dem Geliebten?“ Hast du je ein Gefühl der Kindschaft genossen, so dass du zu Gott nahen durftest, nicht mehr wie ein unter dem Fluche stehender Sklave, sondern als ein unter der Gnade stehender Sohn? Wenn dem also, dann sei willkommen dem Wort unsrer Schrift; es gehört dir zu eigen.

Beachte aber den folgenden Vers: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut.“ O, teure Zuhörer, kennt ihr das Blut? Mich kümmert's nicht, was ihr sonst kennt und wisst, wenn ihr das Blut nicht kennt; noch frage ich etwas danach, was ihr außer demselben nicht kennt. Ihr mögt in der Lehre sehr weit entfernt sein von etlichen Wahrheiten, von denen ich glaube, dass ich sie aus Gottes Wort geschöpft habe; aber ich frage euch: kennt ihr das Blut? Liebet ihr euch in demselben abwaschen? Habt ihr entdeckt, dass die Überschwelle und die Pfosten des Hauses damit besprengt sind; in dem ihr wohnt, so dass der Engel der Verwüstung daran vorübergeht? Ist das Blut Christi der Lebenssaft eurer Hoffnung? Gott bewahre mich vor der Predigt und euch vor dem Hören und Glauben einer blutlosen Heilslehre; das ist eine tote Lehre. Nehmt Christum hinweg, nehmt die Versöhnung durch ein stellvertretendes Opfer hinweg; was bleibt euch dann noch? Aber, Gott Lob, wenn wir wahrhaftig die Versöhnung empfangen haben durch sein Blut, dann sind wir „Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebein.“

Der Apostel fügt hinzu: „die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.“ Und auch hier wieder lege ich die Frage euch dringend aufs Gewissen, euch Gliedern dieser Gemeinde, aber auch den Glieder jeder Gemeinde, die da Christum bekennt: Habt ihr Vergebung empfangen? Habt ihr die Last eurer Sünden empfunden? Seid ihr mit dieser Last hingegangen zum Fuß des Kreuzes? Hat der himmlische Vater je zu euch gesagt: „Deine Sünden sind dir vergeben?“ Glaubst du an die Vergebung der Sünden, und zwar für dich insbesondere? O, gib dich nicht zufrieden, bis dass dies bei dir der Fall ist. Begnüge dich nicht mit einer ungewissen Hoffnung, dass dir vielleicht deine Sünden vergeben seien, sondern ringe nach jener seligen völligen Gewissheit, welche zu sprechen imstande ist:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,  
Damit will ich vor Gott besteh'n  
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.“

Und wenn ihr in solcher Weise die Vergebung der Sünden kennt und besitzt und genießt, dann seid ihr „Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“

O, wie erquickt und beseligt doch dieser letzte Ausspruch über die Vergebung und reiche Gnade meine Seele! Wenn nur diejenigen kommen dürften, die nie gesündigt haben, so dürfte sich meine schuldbeladene Seele nie in die Nähe des Herrn wagen. Wenn

niemand kommen dürfte, als wer nur kleine Sünden begangen hat, dann müsste ich ausgeschlossen bleiben. Aber es heißt „Vergebung der Sünden“ in großem Maßstabe. Lesen wir die Worte: „Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.“ Das ist eine großartige Vergebung, eine Vergebung für große Sünden, aus großer Liebe. O, geliebter Zuhörer, wie ein großer Sünder du auch magst gewesen sein, sobald du nur bist „angenehm gemacht in dem Geliebten“ und empfangen hast „die Versöhnung durch sein Blut“, dann gehört alles, was in unserm Schriftwort steht, dir zu eigen; nun will ich dich nicht mehr länger in der Vorhalle warten lassen, sondern die Tür weit auf tun und sprechen: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn. Was stehest du draußen?“ Ich bitte den heiligen Geist, dass er euch beistehe, zu diesem Hochzeitsmahle zu kommen; dass er euch einen heiligen Hunger schenke, und euch in den Stand setze, die außerordentliche Süßigkeit der uns vorgelegten Schriftworte zu schmecken.

Wir wollen nach unsrer Schwachheit nun versuchen auszulegen,

1. was unsre Schriftstelle uns sagen will, und
2. was sie uns zusichert.

### 1.

**Was will uns unser Schriftwort sagen?** „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“ Leset diese Worte im Lichte des zweiten Kapitels des ersten Buchs Mose; denn es liegt auf der Hand, dass hier eine bestimmte Beziehung auf die Erschaffung der Eva vorliegt. Es wird hier auf die eigenen Worte Adams hingewiesen, und wir werden im Geiste in den Garten Eden geführt, wo der erste Mensch staunend auf das erste Weib schaute, das ihm zu einer lieben Gefährtin und Gehilfin erschaffen war. Was meinte Adam, als er diese Worte aussprach? denn der große Bräutigam unsrer Seelen muss dasselbe im Sinne haben, nur in einem geistlichen und umfassendem Sinne.

① Zunächst ist hier Ähnlichkeit der Naturen verstanden. Adam schaute Eva an, und er betrachtete sie nicht als eine Fremde, als irgend ein Geschöpf von anderer Art und Natur; sondern er sprach: „Sie ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch.“ Er meinte damit, sie sei ein Glied der gleichen Familie, teilhaftig derselben Natur; er erkannte in ihr ein Wesen gleicher Art mit ihm selbst. Nun, das ist wohl nur eine ziemlich äußerliche Auffassung des Schriftworts, aber sie gehört mit zum vollen Sinn. Brüder, Geliebte, denkt einen Augenblick über diese Wahrheit nach. Jesus, der Sohn Gottes, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. „Ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Er ist „wahrer Gott aus wahren Gott.“

➤ Dennoch ließ er sich aus Liebe zu uns herab, unsre Natur auf sich zu nehmen, und er tat dies vollständig, also dass er die ganze menschliche Natur an sich nahm, ausgenommen allein die Sünde; und in dieser Beziehung dürfen wir von uns sagen: wir seien „Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein.“ Eben dieselbe Natur, welche wir auf Erden an uns tragen, trug einst der Herr Jesus Christus unter uns und ward zuletzt gen Himmel aufgenommen. Ihr glaubt an seine Gottheit; hütet euch, dass ihr nie seine göttliche mit seiner menschlichen Natur vermengt. Bedenkt, dass Christus kein vergöttlichter Mensch war, aber ebenso wenig ein vermenschlichter Gott. Er war vollkommener Gott, und zugleich vollkommener Mensch, in allen Dingen gleich geworden seinen Brüdern. Bleiben wir einem Augenblick bei dieser Wahrheit stehen, denn

unsre Schriftstelle hält sie uns vor Augen. Geboren von einer menschlichen Mutter, und in Windeln gewickelt wie ein andres Kindlein, war er von Geburt an so vollkommen menschlich wie ihr alle. In nichts unterschied er sich von euch, außer darin, dass er nie von Gott abwich noch seine Gebote übertrat, und er nicht befleckt war mit jenem Erbübel der angeborenen Sünde, die von Natur in euch wohnt. Er kannte die gleichen Anfechtungen, welche euren Geist betrüben; die Versuchungen eurer Natur stürmten auf ihn ein; Menschen und böse Geister suchten ihren Einfluss auf ihn geltend zu machen. Er war allen äußern irdischen Naturgesetzen unterworfen. Auf ihn fielen die Regenströme und durchnässten seine Kleider; über ihn ergoss die glühende Sonne des Südens ihre ungeschwächten Strahlen. Auf seine geheiligte Person senkte sich auf dem Berge der Nachttau nieder, dass „sein Haupt voll Taues und seine Locken voll Nachttropfen“ hingen (Hohel. 5,2). Er litt Armut, Hunger, Durst, Scheltwort, Verleumdung und Verrat. Ihn schaukelte das Meer im Schiffelein, wie's euch würde geschehen sein; und ihm trug der Acker Dornen und Disteln, wie irgend einem von euch. Er litt, er stillte seinen Hunger, er arbeitete, er ruhte, er weinte und freute sich wie ihr, ausgenommen die Sünde. Er war euer wahrhafter Blutsverwandter, nicht bloß nach der Einbildung, sondern in wesenhafter Wirklichkeit. Bist du ein Mensch? Jesus war ein Mensch. Zweifle nicht daran. Schau nicht auf deinen Herrn als auf einen, der auf der Zinne einer höhern Natur steht, wo du ihm nicht nahen kannst; sondern betrachte ihn als Deinesgleichen, von deinem Fleisch und Blut, „ein Bruder in der Not erfunden“ (Spr. 17,17). Denn das ist er. Er kommt zu dir und spricht: „Fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe.“ Er ladet euren Glauben ein, die Nägelmale an seinen Händen und Füßen zu betrachten und die Speerwunde in seiner Seite zu betasten. Bewies er nicht nach seiner Auferstehung von den Toten seine wahre Menschennatur dadurch, dass er ein Stück gebratenen Fisch und Honigseim aß? Und diese selbe Menschennatur ist in den Himmel aufgefahren. Die Wolken nahmen sie auf vor unsern Augen, aber sie ist nun dort oben.

„Das war ein Mensch, ein wahrer Mensch,  
Seht, dort auf Golgatha verschied er;  
Ein Strom von Blut und Wasser rann  
Aus seiner Seitenwunde nieder.“

Derselbe hochgelobte Mensch sitzt nun hoch erhaben auf seines Vaters Stuhl. Glaubt das, so werdet ihr erkennen, dass er Bein ist von euerm Bein, und Fleisch von euerm Fleisch.

➤ Und dann erwägt noch das, dass gleichwie seine Natur der eurigen gleich ist, so auch er eure Natur der seinigen gleich gemacht hat; denn ihr seid wiedergeboren, und mit einem höhern Leben begabt. Ihr waret fleischlich, er hat euch nun geistlich gemacht. Seinen Kelch konntet ihr nicht trinken, noch euch taufen lassen mit seiner Taufe, bis sein Geist über euch kam. Nun aber seid ihr „teilhaftig geworden seiner göttlichen Natur, so ihr entflohen seid der vergänglichen Lust der Welt“ (2. Petr. 1,4). „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Adam, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Kor. 15,49). Ihr nun, als geistliche Menschen, rufet zu Gott im Gebet; und das tat auch er in den Tagen seines Wandels auf Erden. Nun seid ihr in der Angst, als die mit Gott ringen, und so auch er; doch ist der blutige Schweiß ein Teil seines stellvertretenden Werkes, in welchem er die Kelter allein getreten hat. Seine Speise und sein Trank war, zu tun den Willen des, der ihn gesandt hatte, und das, hoffe ich, ist auch

eure Speise und euer Trank; jedenfalls sollte dem also sein, wenn ihr euerm Herrn angehört. Er lebte für Gott; er lebte und starb für die Liebe zu den Menschen; und diese gleiche Liebe zu Gott und Menschen lodert, wiewohl nur schwächer, auch in euern Herzen. Darum seid ihr nun durch seine Gnade dazu gelangt, teilhaftig zu werden seiner sittlichen und geistlichen Natur, und ihr werdet kein Genüge finden, bis dass ihr erwachet nach seinem Bilde. Aber ihr werdet erwachen nach seinem Bilde, so dass, wenn er euch sieht und ihr ihn seht, es euch überschwänglich klar sein wird, dass ihr Glieder seid „seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“

„Du Herzenskönig! wer vermisst,  
Was du den Deinen alles bist?  
Erfahrung mehr als Wort und Mund  
Tat uns des Namens Fülle kund,  
Der noch im Nachklang unser Herz beglückt,  
Der wie ein Salböl Geist und Seel' erquickt.

Wie süß dein Name, Jesus Christi  
Der du der Menschheit Heiland bist,  
Gesalbt mit Gottes Kraft und Geist,  
Dass du der Herzen König seist.  
Gesalbter Heiland, gib an deinem Heil  
Uns Kraft der Geistessalbung vollen Teil!

Wer fühlte seiner Schulden Drang,  
Wem ward um Trost und Hilfe bang,  
Wer floh mit seinem Seelenschmerz  
In dein erbarmungsvolles Herz,  
Dem du nicht seiner innern Wunden Arzt,  
Dem du nicht, Jesus, sein Erlöser wardst?

Ja, Menschensohn, Immanuel!  
Ein Mensch wie wir, doch ohne Fehl  
Aus deinem Leben quillt die Kraft,  
Die uns zu Menschen Gottes schafft.  
Dein Geist erhöh' uns von der Welt zu dir!  
In unserm Leben lebe du, nicht wir!“

Ähnlichkeit der Naturen ist deshalb der nächste Sinn unsres Schriftworts.

② Schauet aber empor, teure Brüder, zu einer höhern Stufe der Stufenleiter, und betrachtet sie mit ernster Aufmerksamkeit. Das Wort bedeutet innige Verwandtschaft, denn ich kann mir kaum denken, dass Adam so entschieden gesagt hätte, „Sie ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch“, wenn er gemeint hätte, das Weib könnte ihm wieder entschwinden, oder eines andern Weib werden. Er war sich klar bewusst, dass sie sollte seine Gehilfin sein, und dass sie beide sollten verbunden bleiben in Banden der innigsten Gemeinschaft, und eben deshalb sprach er: „Sie ist nicht nur von gleichem Fleisch und Bein wie ich, sondern sie ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Sie ist mit mir verwandt!“ Welch eine nahe und teure und liebevolle verwandtschaftliche Verbindung ist uns doch in der Ehe zudedacht! Sie ist ein Segen, für welchen gute Menschen, die mit einem liebevollen Weib zusammen wohnen, Gott jeden Tag ihres Lebens danken, Die Ehe und der Ruhetag des Sabbaths sind zwei unvergleichliche Geschenke der himmlischen Liebe, die zu uns herniedergekommen sind

vom Paradiese, das eine, um unser äußeres, das andere, um unser inwendiges Leben zu segnen. O, über die Freude, die wahre, reine, erhabene Freude und den Frieden, welche so manche unter uns empfangen haben durch jene gottgeordnete Vereinigung! Wir können Gott nur allezeit lobpreisen, so oft wir die teuren Namen derer wiederholen, die nun ein Teil unsers eigenen Ichs geworden sind. Die Ehe schafft ein Verwandtschaftsverhältnis, das erst aufhört, wenn der Tod uns scheidet. Es kann aufgelöst werden. Ach, die Sünde drängt sich leider auch hier ein! Es kann ein Verbrechen sich zwischen Ehegatten drängen, aber, mit einziger Ausnahme eines solchen, gilt die Ehe für das ganze Leben, in guten wie in bösen Tagen; nur der Todesengel trennt sie. Nun denkt hierüber nach. Gleichwie deine Verwandtschaft, o Weib, mit deinem Manne, und wie deine Verwandtschaft, o Mann, mit deinem Weibe, eine Verwandtschaft der innigsten Art ist, so ist's auch die Verwandtschaft, die zwischen dir als einem an Jesum Gläubigen und deinem Herrn und Heiland Jesus Christus besteht. Es ist die allernächste, teuerste, innigste, stärkste und dauernste Verwandtschaft, die man sich denken kann. Ich liebe und lobe Gott dafür, dass er für immer bezeugt hat, seine Verwandtschaft zu uns sei ähnlich derjenigen zwischen Eltern und Kindern. Habt ihr je ohne Tränen der Rührung die Worte vernommen: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“ Und doch gibts noch ein innigeres Liebesverhältnis in der Verwandtschaft, von welcher unser Schriftwort spricht, weil unter Vermählten eine gewisse Gleichheit besteht, welche durch jene Überordnung des Hauptes gemildert wird, von der Paulus spricht, und welche wir so gern auch in unserm geliebten Herrn über uns anerkennen. Das Kind kann, so lange es noch ein Kind ist, keinesfalls die Empfindungsweise seiner Mutter erfassen; es steht ja weit unter ihr; das Weib aber fühlt mit ihrem Manne, sie ist auf gleiche Höhe mit ihm gestellt; sie nimmt Teil an seinen Sorgen und Anliegen, an seinen Freuden und Erfolgen, und die innige Freundschaft, die aus ihrer ehelichen Verbindung hervorgeht, ist von der innigsten Art. Nun, sage ich, – und ich wiederhole hier, dass ich's nicht deutlicher zu sagen imstande bin, – solcher Art ist die Verwandtschaft zwischen der Seele des Gläubigen und dem Herrn Jesus. Ganz mit Recht brach die Freundin im Hohen Liede gleich zu Anfang in die wonnedurchbebten Worte aus: „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn seine Liebe ist lieblicher denn Wein“, wie wenn sie nicht erst nötig hätte, sein Verwandtschaftsverhältnis zu ihr zu schildern, sondern sich nur sehnte, dessen Süßigkeit zu genießen. Mein Bruder, siehe, solche Liebe darfst auch du genießen; und das schon jetzt, wenn du gleich arm bist in dieser Welt, und verwaist, und ganz vereinsamt in einer großen Stadt; schon jetzt darfst du's empfinden: „Ich bin nicht mehr einsam, nicht mehr verwaist. Mein Schöpfer ist mein Bräutigam. Herr Zebaoth ist sein Name, und mein Erlöser der Mächtige in Israel; und von heute an will ich mich freuen, dass ich Bein bin von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch.“ Ähnlichkeit der Naturen und Innigkeit der Verwandtschaft liegen beide in unsrer Schriftstelle ausgedrückt.

☉ Aber ich erkenne deutlich noch einen tiefern Sinn. Adams Mund spricht von einer wunderbaren Abstammung. Ich will mich nicht erkühnen zu sagen, er habe gewusst, was während seines tiefen Schlafes mit ihm vorgegangen sei. Er mag jedenfalls nicht alles gewusst haben, aber es scheint, als ob ihm eine geheimnisvolle Erleuchtung zu Teil geworden sei, welche ihn erraten ließ, was geschehen war, wenigstens scheint mir in seinen Worten so etwas anzuklingen. „Sie ist Bein von meinen Beinen“ – denn eine Rippe war von ihm genommen worden, „und Fleisch von meinem Fleisch“, denn aus ihm war sie genommen. Er scheint gewusst zu haben, dass sie in der einen oder andern Weise aus ihm entsprungen war. Ob er es nun wusste oder nicht, so kennt Christus recht wohl den Ursprung seiner Brautgemeinde. Er wusste, woher seine Gemeinde

stammte. Noch glänzt die Narbe in seiner Seite: noch strahlen die Wundenmale in seinen Händen und auf seinen Füßen. Woher stammte diese neue Eva, diese Mutter aller Lebendigen? Woher kam diese Braut des zweiten Adam? Sie entstammte dem zweiten Adam. Sie ward aus seiner Seite genommen, ganz nahe seinem Herzen. Habt ihr nie gelesen: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und sterbe, bleibt es allein; so es aber stirbt, bringt es viele Frucht?“ Wäre Jesus nie gestorben, so hätte er allein bleiben müssen, ohne eine Gehilfin, ohne jemand, der ihm hätte nahe sein können; dieweil er aber gestorben ist, hat er viele Frucht gebracht, und seine Gemeinde ist aus ihm entsprungen, und in diesem Sinne ist sie Bein von seinen Beinen und Fleisch von seinem Fleisch. Was versteht man unter der Gemeinde? spricht jemand. Unter der Gemeinde verstehen wir alle Kinder Gottes, alle Versöhnten, alle Gläubigen, wie ich anfangs dargelegt habe. Meint ihr, ich verstehe etwa unter der Gemeinde die Hure auf den sieben Hügeln? Gott bewahre, dass Christus je Gemeinschaft mit ihr haben konnte! Wie könnte er ihr auch nur einen einzigen Blick zuwenden anders als mit Entsetzen? Versteht er unter seiner Gemeinde die von der staatlichen Macht gestützte Gesellschaft, welche die Menschen heutzutage eine Kirche zu nennen pflegen? Nein, sondern das geistliche, lebendige, erweckte, gläubige, heilige Volk überall, wo es sich finden mag und wie immer es auch genannt mag werden. Die sind's, die aus Christo entstammt sind, wie Levi aus den Lenden Abraham's. Sie leben, weil sie das Leben von ihm empfangen haben und sich selber abgestorben sind, und ihr Leben mit Christo verborgen ist in Gott. So führt uns unser Schriftwort zu einer tiefen Betrachtung über die geheimnisvolle Abstammung der Gemeinde Christi.

④ Aber es liegt noch mehr und Größeres in diesem Ausdruck. Er schildert uns den beseligenden Besitz. Er sprach: „Sie ist Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch“; er fühlte, sie sei sein eigen, und gehöre ganz und einzig ihm an. Von allem, was sich sonst im Garten befand, war Adam erst in zweiter Linie der Besitzer; aber als er sie erblickte, fühlte er, sie sei ganz sein eigen. Durch unbestreitbare Rechte und Bande war sie sein Fleisch und Bein. Nun, Geliebte, lasst jetzt diesen Gedanken jubelnd durch eure Seele ziehen: ihr gehört Jesu, ihr gehört ganz und gar ihm an. Eure Liebe hänge sich nicht an irdische Dinge, die so vergänglich und nichtig sind; sondern schenkt sie ganz ihm, dem ihr angehört; ja weiht sie ihm! „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist“ (Kol. 3,2), denn ihr gehört ganz euerm Herrn. Euern Geist, samt Seele und Leib, alles, was zu dem dreifachen Reich eurer Natur gehört, hat Christus mit seinem teuern Blut erkauft. Es wäre ein düsterer Gedanke, düster genug, um eines Mannes Seele zu kreuzigen, wenn er denken müsste, seine Gattin gehöre zum Teil noch einem andern an. Das wäre nicht zu ertragen noch zu fassen. Und willst denn du deinen Herrn zur Eifersucht reizen? Willst du durch dein Tun und Reden gestatten, dass es auch nur so scheine? Nein, liebe Seele, sondern bestätige heute aufs Neue:

„O Jesu Christ, mein schönstes Licht,  
Der du in deiner Seelen  
So hoch mich liebst, dass ich es nicht  
Aussprechen kann noch zählen:  
Gib, dass mein Herz dich wiederum  
Mit Liebe und Verlangen  
Mög umfassen  
Und als dein Eigentum  
Nur einzig an dir hängen!

Gib, dass sonst nichts in meiner Seel  
Als deine Liebe wohne;  
Gib, dass ich deine Lieb' erwähl  
Als meines Herzens Krone.  
Stoß alles aus, nimm alles hin  
Was mich und dich will trennen  
Und nicht gönnen,  
Dass all mein Mut und Sinn  
In deiner Liebe brennen."

„Denn ihr seid nicht euer selbst, sondern ihr seid teuer erkaufte.“ Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“ Wir gehören ganz und gar ihm.

⑤ Es bleibt uns noch eins zu betrachten übrig, und dies ist der eigentlichste, tiefste Sinn des Ausdrucks unsrer Schriftstelle. Es besteht eine Lebensgemeinschaft zwischen Christo und uns. Als der Apostel nachwies, dass wir eins seien mit Christo, wie das Weib mit ihrem Manne, da fühlte er wohl, dass dies Gleichnis, wiewohl es sehr vieles sagt, doch nicht alles auszudrücken imstande sei. Er hätte uns gern gezeigt, dass wir noch viel inniger mit Jesu verbunden seien, als ein Weib mit ihrem Manne; denn sie sind doch am Ende getrennte Einzelwesen, und sie können nur zu leicht ganz verschieden von einander sich verhalten; und das geschieht ja auch oft genug. Hier aber ist Lebensgemeinschaft, die denkbar innigste Lebenseinheit. Es ist mehr als eine Verbindung; es ist Wesensverschmelzung. Denkt ihr vielleicht, ich tue den Schriftworten Gewalt an, und gehe über ihren Sinn hinaus? Höret denn auf dies Wort. Wenn der Apostel von der Gemeinde spricht, so sagt er in Beziehung auf Christum, dass die Gemeinde sein Leib sei, „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ Und beachtet die Majestät dieser Sprache, dass die Gemeinde soll die Fülle Christi sein. Nun ist aber Christus ohne seine Fülle gewiss nicht völlig: er bedarf seines Volks; es ist unentbehrlich für ihn. Einen Heiland zu denken, ohne Erlöste, wäre ein inhaltsloser Gedanke. Es wäre ein Haupt ohne Leib, wenn keine Glieder vorhanden wären. Was wäre auch Jesus ohne die Seinen anders als ein König ohne Untertanen, und ein Hirte ohne Herde? Es gehört wesentlich mit zur wahren Vorstellung von Christo, dass man zugleich an sein Volk denkt. Das muss mit eingeschlossen werden. Sie sind eins mit ihm in jeder wahren Vorstellung, die wir uns von Christo unserm Herrn machen.

Wie sind wir doch Eins mit ihm! O, teure Brüder, es wäre viel zu sagen, aber ich fürchte mit Worten wäre doch wenig gesagt. Ihr solltet es fühlen, ihr solltet euch trösten und beseligen lassen von der Tatsache der lebendigen Lebensgemeinschaft Jesu mit seinen Heiligen. Habt ihr nie sein Wort an euch vernommen:

„Ich fühl in meinem Herzen  
Dein Seufzen, deine Schmerzen;  
Denn ich gedenke dein,  
Mein Fleisch und mein Gebein.

Wenn dir am allerbängsten  
Ist, fühl' ich deine Ängsten;  
Doch ist nicht eine Pein  
Umsonst; es muss so sein.“

O, erfahrt's doch an euch, ihr Geprüften und Angefochtenen, ihr armen, bedürftigen Kinder Gottes, die ihr nicht anders konntet als heute hierherzukommen, wie unfreundlich auch Weg und Witterung waren; denn ihr bedurftet geistlicher Speise, euch verlangte nach euerm Herrn. O, kostet jetzt diesen Bissen und erlabt euch daran: Ihr seid eins mit ihm. Ihr wurdet „mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod“ (Röm. 6,4), durch welche ihr auch mit ihm auferstanden seid. Ihr wurdet mit ihm gekreuzigt am Fluchholz; ihr seid mit ihm aufgefahren in den Himmel, denn Gott „hat uns samt ihm auferweckt und uns samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo Jesu“ (Eph. 2,6). Und gewisslich werdet ihr wahrhaftig in eigener Person bei ihm sein, wo er ist, auf dass ihr seine Herrlichkeit sehet. Ihr seid eins mit ihm.

Nun fasst diese fünf lieblichen Wahrheiten zusammen gleich Lieblingsblumen in einem Schmuckgefäß. Mengt sie zusammen wie köstliche Gewürze, und lasst sie wie eine Traube Kopher und ein Büschel Myrrhen (Hohel. 1,13.14) die ganze Nacht an euerm Busen ruhen, auf dass ihr Ruhe genießt und euer Schlaf süß sei. Es besteht zwischen euerm Herrn und euch Ähnlichkeit der Natur und eine innige Verwandtschaft, eine wunderbare Abstammung von ihm, ein seliges Besitzrecht und eine unzertrennliche Lebensgemeinschaft.

## 2.

Und nun bleibt uns nur noch übrig, etwas von dem süßen Wein zu kosten, der diesen Trauben aus Erkol entströmt, wenn wir sie jetzt einen Augenblick zerdrücken, um nur zu zeigen, wie köstlich die Weine des Gottesreichs schmecken. **Was sichert uns unser Schriftwort zu?**

❶ Vor allen Dingen kommt's mir vor, es sichere einem jeden von uns, das Eins ist mit Christo, ewige Erlösung zu. Ihr kennt das oft gebrauchte Gleichnis, dass man die Füße eines Menschen, dessen Haupt über's Wasser emporragt, nicht ertränken kann; und so lange mein Haupt in der Herrlichkeit thront, ist's nicht möglich, dass ich ertrinke, wiewohl ich kaum die Sohle seines Fußes und nicht mehr wert bin, als dass ich in den Staub getreten werde. Steht denn nicht geschrieben: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ – ihr alle, die ihr eins mit ihm seid? Der Gedanke, Christus möchte Glieder seines Leibes verlieren, kommt mir höchst seltsam und zugleich schrecklich vor. Wandelt er und vertauscht er seine Glieder, wie gewisse Wassertiere, die ihre Glieder abstoßen und neue hervorsprossen lassen? Ich traue Christo zu, dass es sich mit ihm, dem zweiten Adam, nicht also verhält. Wird und kann er seine Glieder verlieren? Kann er auch nur ein einziges Glied verlieren? Dann kann er auch alle verlieren? Aber gerade hierin liegt unsre Sicherheit. „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, noch soll sie jemand aus meiner Hand reißen.“ Ich weiß, dass etliche diese köstliche Wahrheit in die unselige Lüge verkehrt haben, der Christenmensch möge leben, wie er nur immer wolle, so werde er doch selig. Nichts von einer solchen Lehre findet sich in den Blättern dieses heiligen Buchs; die Lehre von der Erlösung der Heiligen ist etwas ganz anderes. Sie besteht darin, dass der erneuerte Mensch lebt nach Gottes Willen, beharrt in der Heiligung, und auf Gottes Wegen wandelt, bis er anlangt bei der seligen Vollkommenheit seines Herrn, sich von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verändernd in das Bild dessen, der über alle Himmel erhaben ist. Ich sehe – es tut mir leid für die, die es nicht sehen, aber ich will sie nicht tadeln, – ich sehe, wie ich denke, in der Errettung jeder mit Christo vereinigten Seele einen kräftigen Grund für den Glauben.

② Ich sehe hierin aber auch einen sehr lieblichen Gedanken. Wenn ich eins bin mit Christo, dann genieße ich gewiss vor allen Dingen seine Liebe. Letzthin dachte ich über unser Schriftwort nach, um darüber am folgenden Tage zu predigen. Aber heftige Schmerzen verhinderten mich damals an der Verkündigung des Worts und ließen mich Nachts nicht ruhen. Aber wisst ihr, was mir ganz besonders an unsrer Schriftstelle tröstlich ward? Es ist der ganz nahe damit verwandte Ausspruch: „Niemand hat je sein eigen Fleisch gehasst.“ Ich erfasste denselben und mein betrübtes Herz rief laut: „Gewisslich wird der Mensch Jesus Christus nimmermehr sein eigen Fleisch hassen.“ Wenn wir Glieder seines Leibes sind, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Beinen, dann kann er wohl züchtigen und zurechtweisen und schwere Leiden auferlegen, und uns hart zusetzen, so dass wir laut aufschreien; er kann uns vielleicht sogar in's Feuer der Trübsal werfen und den Ofen siebenmal heißer machen als heiß; nie und nimmer aber kann er sein eigen Fleisch hassen und verabscheuen. Allezeit bleibt die Liebe in seinem Herzen. Ich hasse keinen Teil meines Leibes, auch dann nicht, wenn er mich schmerzt. Ich hasse ihn nicht, sondern liebe ihn noch immer; er ist ja ein Teil meines Ichs; und so liebt Jesus die Seinen. Und ihr, arme Sünder, die ihr fühlt, dass ihr nicht wert seid, sein Volk zu heißen, dennoch strömt seine Liebe gegen euch aus, trotz eurer Unvollkommenheiten. Er hat die Seinen geliebt, die in der Welt waren, und liebte sie bis an's Ende, und er hat uns sein Zeugnis hinterlassen: „Gleichwie mich mein Vater geliebt hat, so liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe.“

③ Noch ein anderer sehr entzückender Gedanke entspringt aus dem Gegenstand unsrer Betrachtung. Der Apostel sagt weiter: „Niemand hat sein eigen Fleisch je gehasst, sondern er nähret es und pfelet seiner, gleichwie auch der Herr die Gemeinde“ (Vers 29). O, über diese drei Wörtchen: „er nähret es!“ Lebt ihr in einer Gegend, wo euch das Evangelium nicht zugänglich ist? Gut, dann geht zum Herrn des Evangeliums und sprecht zu ihm: „Herr, hasse nicht dein eigen Fleisch, sondern nähere mich.“ Habt ihr eine Weile die Nähe des Herrn vermisst? habt ihr verloren das Licht von seinem Angesicht? Begnügt euch nicht mit der Ernährung allein, sondern geht weiter und bittet um Pflege. Bittet um diese beiden Zeichen, um dieser gütigen Worte willen, um dieser verborgenen Liebkosungen willen, die nur den Heiligen bekannt sind und keinen andern; denn „das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, und er zeigt ihnen seinen Bund.“ Geht und bittet um diese beiden Liebesbeweise, so werdet ihr genährt und gepflegt. Ein guter Hausvater bringt nicht nur ein wenig Brot und Fleisch in's Haus und wirft es hin und spricht: „Hier habt ihr was zu essen.“ O nein, sondern er begleitet die Speise, die er herbeischafft, mit freundlichen, liebevollen Worten und mit zärtlichem Benehmen und damit pflegt er ebenso wohl als er nährt. Und so gibt auch euer Herr nicht nur Brot zu essen, von welchem die Welt nichts weiß, sondern er gibt es auch mit aller seiner Leutseligkeit und Lieblichkeit und mit der Menge seiner zarten Gnadengaben. Denn er weidet uns auf grüner Aue und führet uns zu frischen Wassern, und leitet uns liebevoll wie ein Hirte seine Herde leitet. So freuet euch denn, dass eure Nahrung und Pflege euch zugesichert ist.

④ Noch eins. Wenn wir Glieder seines Leibes sind, von seinem Fleisch und von seinem Gebein, dann stellt er uns ihm einst dar „ohne Flecken oder Runzel oder des etwas“, denn der ganze Leib muss so dargestellt werden. Ach, unsrer Flecken sind so viele, und sie beflecken unsre Schönheit arg! Brüder, ich denke gar nicht gern an meine Flecken. Ich wünschte, an mir haftete auch nicht der geringste Makel. Ach, und unsre Runzeln! Wir wollen nicht so leichthin von denselben sprechen. Es ist so gar traurig, dass auf des Geliebten Pfleglingen auch nur ein einziger Makel sollte zum

Vorschein kommen. Es ist die allergrößte Runzel im Antlitz eines Menschen, wenn er seine Runzeln gar nicht erkennt und nicht über sie trauert. Aber Flecken und Runzeln sind leider vorhanden. Ich hoffe, wir sagen nicht: „Ja, sie sind vorhanden“ um dann hinzuzufügen: „Und sie müssen da sein.“ Nein, Geliebte, sie sollten eben nicht da sein: es sollte keine Sünde in uns sein. Wenn etwas in uns ist, das in uns sein muss, dann ist's offenbar nicht Sünde. Etwas, das unumgänglich sein muss, ist keine Sünde. Wenn wir unserm Meister so dienen, wie er's verdient, so würden wir nie sündigen, sondern unser Leben wäre vollkommen; und darum ist's unsre tägliche Last, dass sich allezeit noch Flecken und Runzeln an uns zeigen; und das ist unser Trost, dass er uns einst ihm darstellen will heilig und untadelig, „ohne Flecken oder Runzeln oder des etwas“,

„Schauen darf ich Ihn von Angesicht  
Im reinen Himmelslicht,  
Der mich erkaufte  
mit seinem Geiste taufte:  
Wie wird mir sein!

Sünd' und Mängel sind dann abgetan;  
Wir alle können dann  
Vollkommen lieben  
Und uns beständig üben  
Im Lob des Herrn!“

Das wird wahrlich Seligkeit sein, dahin zu kommen, dass wir das Bild des Himmlischen tragen, und vollkommen sind gleichwie unser Bräutigam vollkommen ist.

⑤ Und dann erinnert euch, dass wir Teil haben werden an aller Herrlichkeit, die Christus besitzt. Ihr könnt einen Heiden, der aus dem Kriege heimkehrt, nicht ehren mit den Worten: „Großer Heerführer, wir ehren dein Haupt.“ Ach nein; der die Feldschlachten geschlagen und den Sieg gewonnen hat, wird als ganzer Mensch dafür geehret. Und wenn der Meister endlich sein Werk völlig vollendet hat, und der ganze Kampf, dem er sich unterzog, beendet und der Sieg errungen ist, dann geht er vollkommen ein zu seiner Freude, und wir gehen mit ein zur Freude unsers Herrn. Sitzt er auf einem Thron? Er hat gesagt, wir sollen mit ihm sitzen auf seinem Thron. Hat er überwunden? Auch wir sollen den Palmzweig tragen. Alles, was er hat, daran sollen auch wir Teil haben. Sind wir nicht Erben Gottes und Miterben mit Christo Jesu? Meine Seele möchte ungeduldig aus diesem Leibe fahren, wenn sie an die Herrlichkeit denkt, die in uns soll geoffenbart werden – nicht allein in Petrus und Paulus, sondern in uns, Ihr armen Geschöpfe, ja, ihr armen Geschöpfe, die ihr täglich mit Schwachheiten und Anfechtungen so schwer ringen müsst, ihr werdet mit ihm sein, wo er ist und ohne Aufhören seine Herrlichkeit schauen. „So werden wir bei dem Herrn sein allezeit. Darum tröstet euch untereinander mit diesen Worten.“

„Weil Christus in den Seinen wohnt,  
Weicht, Furcht und Zweifel, fort!  
Weil er im ew'gen Himmel thront,  
Sind seine Glieder dort.“

Wenn ihr aber nicht in ihm ruht, wenn sein Blut euch nie besprengte, dann seid ihr schon verdammt, weil ihr nicht geglaubt habt an den Sohn Gottes. Mögen eure Augen keinen Schlaf, und euer Herz keine Ruhe finden, bis ihr sprecht: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Mein Vater, ich habe gesündigt!“ Dann nehmt Jesum als Mittler mit euch und naht zum Thron der Gnade. Geht hin, beruft euch auf sein Blut und sein Verdienst, so werdet ihr leben; und dann werdet auch ihr imstande sein, mit den Heiligen zu sprechen: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“

Amen

## XXIII.

### Daniel in der Löwengrube.

#### **Daniel 6,10**

*Als nun Daniel erfuhr, dass solches Gebot unterschrieben wäre, ging er hinauf in sein Haus; er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem; und er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobete und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu tun pflegte.*

**D**aniel stammte aus königlichem Geschlecht, und, was noch wichtiger ist, er hatte ein königliches Herz. Er wird auf den Blättern der heiligen Geschichte als einer der größten und tugendhaftesten Menschen geschildert. Wie erhaben und majestätisch trat er schon als Jüngling auf, als er zum ersten Mal vor Nebukadnezar erschien! Den Chaldäern und Zauberern und Zeichendeutern war es gänzlich misslungen, das Geheimnis zu enthüllen, das den König beunruhigte und bestürzte und seinen Geist ängstigte; bis zuletzt dieser jugendliche Fürst aus dem Hause Juda vor ihm auftrat, um ihm seinen Traum und dessen Auslegung zu erzählen. Kein Wunder, dass der vortreffliche Geist, der aus ihm hervorleuchtete, dazu führte, ihn zu einem großen Mann zu machen, ihm reiche Geschenke eintrug und den Anlass gab, ihn zu einem Statthalter des babylonischen Reiches zu befördern. In spätern Tagen bewies er seinen unerschütterlichen Mut, als er den denkwürdigen Traum Nebukadnezars auslegte, in welchem des Königs Stolz mit einem furchtbaren Strafgericht bedroht wurde. Es bedurfte eines löwengleichen Mannes, um zum Könige sprechen zu dürfen: „Du, o König, wirst von den Menschen hinausgestoßen werden, und Gras essen, wie die Ochsen, und dein Leib wird nass werden vom Tau des Himmels, bis dass deine Haare wachsen wie Adlersfedern und deine Nägel wie Adlersklauen“ (Daniel 4,32.33). Aber was er ihm sagte, ward wahr, denn all dies kam über den König Nebukadnezar. Daniel erfüllte seine Pflicht gewissenhaft, darum konnte ihn nichts beunruhigen. Er hätte wohl sagen dürfen:

„Ich fühl' in mir den sanften, süßen Frieden,  
Der alle ird'sche Hoheit übersteigt,  
Ein stilles, klares, ruhiges Gewissen . . .“

In schauerlichem Licht, in schrecklicher Hoheit erscheint Daniel noch einmal in der letzten Nacht der Regierung Belsazars, als die Macht Babylons für immer zertrümmert ward. Die Perser hatten das Strombett trocken gelegt und standen schon an den Palasttoren. „Du bist in einer Wage gewogen und zu leicht erfunden“, sprach der Prophet, als er hinwies auf die geheimnisvolle Schrift an der Wand. Danach erscheint er noch einmal, und diesmal in einer eigenen, persönlichen Prüfung. Wie groß er auch im Palast war, und wie groß auch inmitten des Getümmels jener Nacht, so erscheint er wo möglich

noch größer, wenn er auf seinen Knien liegt, weil hier der Glaube, der ihn belebt, noch strahlender erscheint. Die Fürsten haben sich gegen ihn verschworen. Sie haben in betrügerischer Weise des Königs Sinn gewendet, so dass er einen Befehl erlassen hat. Wiewohl nun Daniel weiß, dass er gegen das Gesetz des Königreichs sich verfehlt, wenn er eine Bitte von irgend einer Gottheit oder einem Menschen erbittet oder erfleht, außer vom König Darius selber, so betet und denkt er dennoch vor Jehova, seinem Gott. Er glaubt an die höhere Machtvollkommenheit des Königs aller Könige; und den Befehlen seines ewigen Reiches leistet er willig und furchtlos Gehorsam. Die Folge zeigt, dass Gott, der Allerschöpfung, ihn erlöst. Von diesem Daniel haben wir nun zu reden.

## 1.

Unsre erste Bemerkung ist die, dass **Daniels Gebetseifer das Geheimnis seiner Macht war**. Daniel war allezeit ein Mann des Gebets. Wenn ihr seht, wie er groß war vor dem Volk, so liegt der Grund darin, dass er groß war vor seinem Gott. Er wusste, wie er sich an die göttliche Kraft zu halten hatte, und darum erlangte er Kraft. Er wusste, wie er die göttliche Weisheit erforschen konnte, und darum ward er weise.

① Es wird uns erzählt, dass er hinauf ging in sein Haus um zu beten. Er war ein großer Mann, der höchstgestellte im Lande, also hatte er große öffentliche Pflichten zu erfüllen. Er musste wahrscheinlich als Richter einen großen Teil des Tages sich den Geschäften widmen. Er war wohl damit beauftragt, in den verschiedenen Staatsbeamtungen die Gunsterweisungen des Königs zu verkündigen und zu vollziehen, aber er pflegte in seinem Amtszimmer nicht zu beten, wiewohl sein Herz wohl den ganzen Tag in der Anbetung seines Gottes sich aufwärts richtete. Er hatte die Gewohnheit, zum Gebet nach Hause zu gehen. Dies zeigt, dass er sich das Gebet zu einer ausdrücklichen Pflicht machte, und da er es in seinen Verhältnissen nicht passend noch nach seinem Sinne fand, mitten unter Götzendienern zu beten, so hatte er es für gut erachtet, in seinem eigenen Hause ein besonderes Zimmer für das Beten zu bestimmen. Ich weiß nun nicht, wie ihr die Sache anseht; aber es gibt etliche unter uns, die nie so inbrünstig beten, wie an ihrem alten Lehnstuhl und in demselben Zimmer, wo wir unserm Herrn und Heiland schon so oft all unsre Sorgen und Bekümmernisse erzählt und vor ihm den Schmerz über unsre Übertretungen ausgeschüttet haben. Es ist gut, wenn wir, so es uns möglich ist, einen kleinen, wenn auch noch so bescheidenen Raum haben, wo wir die Türe hinter uns zuschließen und zu unserm Vater im Himmel beten können, der uns hören und erhören will.

② Daniel hatte die Gewohnheit, dreimal täglich zu beten. Er hatte nicht nur seine bestimmten Zeiten des Morgens und des Abends, wo er betete, wie die meisten gläubigen Christen es zu halten pflegen; sondern er hatte auch über Tag sein stilles Stündchen, wo er sich zum Gebet zurückzog, wie vielleicht nur wenige es zu halten pflegen. Er war ein alter Mann, zu jener Zeit über achtzig Jahre alt, aber das hielt ihn nicht ab, dreimal am Tage den Weg nach Hause zu machen, um zu beten. Er war ein sehr tätiger und vielbeschäftigter Mann. Wahrscheinlich hat nicht einer unter uns täglich so viele wichtige Geschäfte zu besorgen wie Daniel, denn er war über das ganze Königreich gesetzt; und dennoch fand er noch Zeit, täglich drei festgesetzte Stunden dem Gebete zu widmen. Vielleicht dachte er, dies sei eine weise Zeitersparnis, denn wenn er viel zu tun habe, so müsse er um so mehr beten; wie Martin Luther sagt: „Ich habe heute so viel zu tun bekommen, dass ich unmöglich damit fertig werden kann, wenn ich nicht wenigstens

drei Stunden bete.“ So fühlte vielleicht auch Daniel, dass die außerordentliche Dringlichkeit seiner Pflichten ein entsprechendes Maß des Gebets erfordern, damit er imstande sei, die wichtigen Geschäfte, die er vorhatte, zu bewältigen. Er begrüßte seinen Gott darum, und suchte Rat bei ihm, wenn die Vorhänge des Nachtdunkels sich schlossen, und wenn seine Augenlider sich dem dämmernden Morgenlichte öffneten, wie wenn der volle Sonnenstrahl aus den Fenstern des Himmels hernieder strömte. Daniel betete dreimal täglich zu Gott, der ein Gott des Dunkels ist, wie des Lichts, und lobte und dankte ihm.

③ Eine Eigentümlichkeit seiner Art Gottesdienst zu pflegen, verdient hier Erwähnung. Er hatte die Gewohnheit, zu beten, während die Fenster seines Sommerhauses gegen Jerusalem offen standen. Das war seine Gewohnheit von jeher gewesen und dieselbe war ihm so zur andern Natur geworden, dass er diese Sitte nach wie vor beibehielt; und wiewohl dies nicht wesentlich mit zum Beten gehörte, so sträubte er sich dennoch gegen jede auch nur geringste Änderung in dieser Beziehung. Und jetzt, wo der Befehl unterzeichnet war, dass er nicht beten dürfte, blieb er nicht nur beim Beten, sondern er betete eben so oft wie sonst, am selben Ort und in derselben Weise, und mit derselben Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Meinung, bei offenen Fenstern gegen Jerusalem. So offenbar missachtete er das Gebot! Solch königlichen Mut im Herzen überwand er alle Menschenfurcht und erhob sein Gewissen über jeden Verdacht nachgiebiger Schwäche. Er schloss die Fenster nicht, weil er gewohnt war, bei offenem Fenster zu beten. Er betete, wenn die Fenster gegen Jerusalem offen standen, aus dem Grunde, dass der Tempel zu Jerusalem im Bau begriffen war und er doch selber nicht dorthin gehen konnte und wenigstens nach jener Richtung hinausblicken wollte. Das zeigt, dass er sein Geburtsland liebte. Wie ein großer Mann er auch war, so schämte er sich doch nicht, ein Jude zu heißen, und jedermann durfte das wissen. Er war „dieser Daniel aus den Gefangenen der Kinder Juda.“ Er schämte sich nicht, als einer aus dem verachteten und gefangenen Volke angesehen zu werden. Er liebte Jerusalem und seine Gebete stiegen für sein liebes Zion empor. Daher schaute er im Gebet nach jener Richtung. Auch denke ich, habe er den Altar im Auge gehabt. Derselbe war das Sinnbild jener Tage. Jene Zeit ist nun vorüber. Wir haben keinen Altar außer Christo unserm Herrn; aber, Geliebte, wenn wir beten, so richten wir unsern Blick auf ihn. Unsre Fenster stehen offen gegen das Jerusalem, das droben ist, und gegen den Altar, von welchem zu essen kein Recht hat, wer dem Heiligtum nur mit äußerlicher Gottesverehrung dient. Wir beten, das Auge auf Christum gerichtet. Und in jener Zeit der Vorbilder sah Daniel durch den Glauben die wahrhaftigen Güter, von welchen er nur die Abschattung kannte. Seine Augen waren gegen Jerusalem gerichtet, welches Sinnbild und Hinweisung auf den einen Herrn Jesum Christum war. Darum betete er bei offenen Fenstern. Ich kann nicht anders, auch ich habe das offene Fenster besonders gern, weil es eine Fülle frischer erquickender Luft zulässt. Die frische Luft hat gar viel Gutes; je mehr, desto besser. Unser Leib wird dabei nicht schläfrig, unsre Sinne bleiben wacker; wäre das nicht der Fall, so könnten wir unsre Seele nicht wach, und unsern Geist nicht lebendig erhalten.

④ Es geht auch aus unsrer Stelle hervor, dass Daniel beim Gebet Danksagung und Bitte mit einander vereinigte. „Er betete, lobte und dankte seinem Gott.“ Es nimmt mich Wunder, ob er einen Psalm sang; vielleicht tat er's. Jedenfalls verschmolzen in seinem Gebet Bitte und Lob, Dank und Anbetung lieblich in einander. Er konnte nicht um fernere Gnadengeschenke bitten, ohne dankbar anzuerkennen, was er schon alles empfangen hatte. O, verbindet doch euern Dank stets mit euerm Bitten, Geliebte! Ich fürchte, wir danken Gott nicht genug. Wir sollten es ebenso sehr gewohnt sein zu danken, als zu bitten. Bitte und Lobpreisung sollten allezeit

Arm in Arm zum Himmel emporsteigen, wie zwei Engel, die Jakobs Leiter hinaufgehen, oder wie Weihrauchwolken, die zum Allerhöchsten emporschweben.

Wir wollen über diese Seite im Charakter Daniels nichts weiter beifügen. O, dass wir sie uns doch noch mehr zu Nutze machten, als es bis jetzt geschehen ist! Wie wenige von uns schätzen und pflegen mit Liebe jene Gemeinschaft mit Gott, zu welcher das Gebet im Kämmerlein, das anhaltende, ernstliche Gebet der Schlüssel und der Leitstern ist! Könnten wir nicht alle dem Suchen des Herrn im stillen Kämmerlein noch mehr Zeit widmen, zu unserm eigenen großen Segen? Haben nicht alle unter uns, die es versucht haben, eine große Belohnung darin gefunden? Wären wir nicht stärkere und bessere Menschen, wenn wir öfter auf unsern Knien lägen? Wie können diejenigen unter euch, die den ewigen König und Hohenpriester nie suchen, je erwarten, ihn zu finden? Wie könnt ihr auf einen Segen hoffen, um den ihr nie gebeten habt? Wie könnt ihr hoffen, dass Gott euch erretten werde, wenn die Gnadengeschenke, die er euch gewährt, nie dankbar von euch entgegengenommen werden, sondern wenn ihr sie mit kaltem Undank empfängt, und sein Wort hinter euch zurückwerft? Ach, was ist's doch um den inbrünstigen Gebetsgeist eines Daniel!

## 2.

Betrachten wir nun, **welche Hindernisse sich dem Daniel bei seinem Gebet entgegenstellten, und welchen Segen es ihm brachte.** Daniel war allezeit ein Mann des Gebets gewesen; nun aber ist ein Gebot ausgegangen, dass er während dreißig Tagen nicht beten dürfe, einen ganzen Monat lang. Mir ist's, als sähe ich Daniel, wie er die Schrift liest. Sein Betragen ist weder stolz noch hochfahrend, denn da er ein Mann war, des Regierens gewohnt, so war nicht vorauszusehen, dass er sich unnötigerweise auflehnen würde; aber als er den Erlass sah, und las, da muss er's wohl wie einen Backenstreich empfunden haben, um des betörten Königs willen, der ein blindes Werkzeug der schlaunen Höflinge geworden war, dass sie ein so unsinniges Gebot hatten durchsetzen können. Es stand ihm nur ein einziger Weg offen. Er wusste, was er zu tun hatte; er musste tun, was er immer getan hatte. Dennoch lasst uns seine schwierige Lage ins Auge fassen, und teilnahmsvoll ihm nahe bleiben. Er sollte nicht beten. Denkt einmal, wir ständen unter einer gleichen beschränkenden Maßregel. Ich will für einen Augenblick den Fall setzen, es würde ein Landesgesetz verkündigt: „Niemand soll bis Ende dieses Monats mehr beten, bei Strafe, den Löwen vorgeworfen zu werden.“ – Wie viele von euch würden noch beten? Ich denke, es würde sich bei einer Gebetsversammlung wohl nur eine spärliche Zahl einfinden. Abgesehen davon, dass gegenwärtig die Gebetsversammlungen gar nicht so zahlreich besucht sind! wenn aber noch die Strafe darauf gesetzt wäre, den Löwen vorgeworfen zu werden, dann, fürchte ich, würde die Gebetsversammlung für einen Monat ausgesetzt werden, unter dem Vorwande notwendiger Geschäfte und mannigfaltiger Verpflichtungen dieser und jener Art. Dass es so kommen würde, nicht nur hier, sondern noch an vielen andern Orten, das möchte ich ziemlich sicher voraussagen. Und wie stände es mit dem Gebet im Kämmerlein? Wenn Aufpasser in der Nähe wären, und denjenigen eine große Belohnung verheißen wäre, welche jemanden wegen seines Kniebeugens bei Tag oder bei Nacht anzeigten, was würde wohl in diesen Tagen geschehen? Nun, etliche werden sagen: „Ich will's aufstecken.“ Ach, und manche würden prahlerisch sprechen: „Ich geb's nicht auf“, deren kühner Vorsatz bald zusammenschumpfen würde; denn eine Löwengrube ist kein behaglicher Ort. Manche haben schon gedacht, sie hätten in den Tagen der Königin Maria vor dem Feuertode nicht gebetet, wiewohl sie dennoch davor

zurückgescheut wären; aber ich denke, wenn es je geschah, dass einer aus Furcht vom Glauben abtrünnig ward, er zuletzt einem verzweiflungsvollen Tode anheimfiel. So einer konnte es auch nicht über sich gewinnen, um Christi willen den Flammentod zu erleiden, und verbrannte später elendiglich im Bett im eignen Hause. Wer hat Francis Spira vergessen, diesen schändlichen Abtrünnigen, dessen Sterbebett ein Vorgeschmack der Hölle war? Es ist eine Erinnerungsschrift vorhanden, eine wohlbeglaubigte Erzählung von den Schrecken der Verzweiflung, wiewohl sie heutzutage wohl kaum mehr gelesen wird; denn sie enthält gar zu Schauerliches, als dass man gern daran denkt. Wenn wir uns vor dem Leiden um Christi willen scheuen und seinem Kreuz ausweichen, dann mögen wir wohl einer furchtbarern Verdammnis anheimfallen als den Schrecknissen, vor welchen wir in unsrer feigen Furcht zurückbeben. Menschen fühlen keine Neigung, eine leichte Last zu tragen und sehen sich gezwungen, eine viel schwerere auf sich zu nehmen. Sie fliehen vor dem Bären und begegnen dem Löwen; sie suchen sich vor der Schlange zu retten und der Drache zerreißt sie. Vor einer Pflicht zurückzuschrecken, bleibt stets gefährlich. In sittenloser Zeit selbst sittenlos werden, ist ein verzweifelter Ausweg. Lieber vorwärts, lieber stracks vorwärts! Lieber, sage ich, selbst wenn's euch an Waffenrüstung fehlt. Das sicherste bleibt stets: Mutig vorwärts! Und ständen auch Löwen im Wege; besser ist's, mutig ihnen entgegenzugehen; denn wenn ihr euch rückwärts wendet, so streiten die Sterne in ihrem Lauf wider euch. „Denkt an Lot's Weib!“ Sie schaute zurück und ward in eine Salzsäule verwandelt. Der Abtrünnige ist unter allen Geschöpfen der entsetzlichste Verbrecher; seine Schuld kommt derjenigen Satans gleich, und des Abtrünnigen Verdammnis ist die furchtbarste, die man sich denken kann. Meister Bunyan schildert einen Abtrünnigen, der von sieben Teufeln gefesselt war; er sah ihn rücklings in den Höllenpfuhl reißen, denn derselbe war vom Glauben an Jesum abfällig geworden. Das Vorwärtsgehen mag schwierig sein, aber das Rückwärtsgehen ist noch viel schlimmer.

Es ist gegenwärtig ein großes Vorrecht, dass wir in unserm Lande bürgerliche und religiöse Freiheit genießen, dass wir nicht unter so grausamen Verordnungen und Gesetzen stehen, wie viele zu andern Zeiten und in andern Ländern, wo die Gewissen geknechtet werden, und dass wir nach der Überzeugung unsers Urteils und dem Verlangen unsers Herzens beten dürfen. Weil ich aber wünsche, dass ihr dieses Vorrecht auch gebührend zu schätzen wisst, so wollen wir einmal den Fall setzen, es gäbe nur einen Ort in der Welt, wo ein Mensch beten und seine Anliegen vor Gott bringen könnte. Nun, ich denke, es wäre auch nicht ein Einziges unter uns, das nicht gern hier und da einmal dorthin ginge, oder doch wenigstens dort sterben möchte. O, welchen Mühsalen würden wir uns nicht willig unterziehen, um jene Stätte zu erreichen, und welches Verlangen würden wir empfinden, in jenes Beihaus einzutreten! Wenn nur ein einziger Betort in der ganzen Welt wäre und nirgends sonst könnten Gebete vernommen werden, o, was für ein Drängen und Treiben und Mühen würde das geben, um dorthin gelangen zu können! Nun aber kann dies Volk überall beten, und ach, wie nimmt man's so leicht mit dieser Andachtsübung und wie vernachlässigt man das hohe Vorrecht.

„Da, wo wir ihn suchen, da lässt er sich finden,  
Und jeder Ort ist ein geheiligtes Haus.“

Dennoch würde es von arger Undankbarkeit zeugen, wenn das Suchen deshalb um so weniger ernst und das Beten um so seltener wäre. Und denkt einmal, es gäbe nur einen einzigen Menschen auf Erden, welcher beten dürfte, und dieser Mensch allein könnte

Erhörung finden; o wenn's zur Wahl eines solchen Menschen käme, da wäre gewiss der Eifer, Stimmen für einen solchen Mann zusammenzubringen. Viel leidenschaftlicher, als wenn sich's um die Wahl von Schulbehörden, oder von Bundestagsmitgliedern handelt. Zu einem solchen Manne zu kommen und ihn um seine Fürbitte für uns anzugehen, welches dringendes Anliegen müsste dies für jedermann sein! Derjenige, dem die alleinige Macht auf Erden übertragen wäre, zu beten, würde gewiss weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe haben; wir würden seine Wohnung belagern und ihn mit Bitten bestürmen und von ihm verlangen, dass er für uns beten sollte. Jetzt aber, wo jeder für sich selber beten darf, und der Herr Jesus bereit ist, die zu erhören, die ihn suchen, wie wenig wird da das Gebet beachtet! Und denkt, niemand könnte beten, außer er bezahlt für dies Vorrecht, wie würden sich da die Armen darob grämen, wie würden die arbeitenden Klassen zusammenstehen, weil sie nicht beten könnten, ohne so und so viel Mark zu bezahlen! Wie würde da Geld ausgegeben werden! Wie würde man Gold und Silber hinlegen, um das Vorrecht zu erkaufen, im Gebet mit Gott reden zu dürfen! Nun aber, da das Gebet frei ist, ohne Geld und umsonst zu haben, und der Ärmste keinen Pfennig zu bringen braucht, wenn er bei Gott Gehör sucht, o, wie wird doch da das Gebet so sehr vernachlässigt! Es wäre vielleicht in mancher Beziehung gar nicht so übel, wenn ein Gesetz könnte erlassen werden, um die Menschen vom Beten zurückzuhalten; weil viele sagen würden: „Aber wir wollen beten.“ Sie würden auch beten. Sie würden die Schranken überschreiten und sich feierlich verwahren: „Wir wollen nicht unterdrückt werden, wir müssen beten.“ Denkt, ich wäre verpflichtet, euch jetzt anzukündigen, dass Gott eure Gebete die ganze nächste Woche nicht erhören werde, so würdet ihr euch fürchten, daheim zu bleiben, und würdet euch nicht minder fürchten, auszugehen. Schrecknisse aller Art würden euch in euerm Bette quälen, und ihr würdet zagen, aufzustehen und der euch drohenden Gefahr in's Auge zu schauen. Ihr würdet sagen: „Was auch kommen mag, ich kann Gott nicht um Gnade bitten; was ich auch tue, so kann ich nicht erwarten, dass er seinen Segen dazu gebe, denn ich darf nicht beten.“ Dann würdet ihr vielleicht anfangen zu wünschen, dass ihr könntet beten. O, teure Seele, durchlebe keine Nacht mehr ohne Gebet! Gehe hin zum Gnadenthron! Bekenne Gott deine Sünde. Suche Vergebung und alle Segnungen der Begnadigung. Verachte nicht und wende dich nicht ab von jenem köstlichen Gnadenstuhl, welcher jeder Seele zugänglich ist, die Gott nahe zu kommen wünscht.

### 3.

Haben wir hiermit die Schwierigkeiten, welche sich Daniel in den Weg stellten, in's Auge gefasst, so wollen wir nun unsre Aufmerksamkeit **dem Entschluss Daniels** zuwenden. Der König spricht, er dürfe nicht beten. Daniel unterhandelt auch keine Minute lang. Wenn wir unsre Pflicht kennen, dann sind die ersten Gedanken die besten. Wenn die Sache offenbar richtig ist, dann braucht man sie nicht zweimal zu überlegen; sondern da gilt's, sogleich zu handeln. Daniel besann sich nicht lange. Er ging hinauf in sein Haus und betete am Morgen; er ging wieder heim und betete Mittags; und Abends ging er abermals nach Hause und verrichtete sein Abendgebet. „Er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobete und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu tun pflegte.“

➤ Eines bewundere ich in Daniels Entschluss aufs Höchste. Er änderte seine gewohnte Sitte nicht im geringsten. Ohne Verstellung, aber auch ohne Prahlerei blieb er seinen Gewohnheiten treu. Wie wir schon gesagt haben, blieb die Zeit die gleiche, das Benehmen dasselbe, und dieselben Fenster gegen Jerusalem blieben offen. Da gab es keinerlei Vorsichtsmaßregel irgend welcher Art, um die Tatsache zu

verheimlichen, dass er zum Gebet ging, oder um seinem Tun, wenn er betete, einen andern Schein zu geben. Es scheint auch nicht, dass er seine Freunde um Rat gefragt, oder seine Diener zur Vorsicht ermahnt und ihnen anempfohlen habe, keinen Zudringlichen einzulassen. Ebenso wenig traf er irgend welche Veranstaltung, um seinen Feinden zu entfliehen. Er verriet auch nicht die geringste Ängstlichkeit. Sein Glaube war standhaft, seine Gemütsstimmung ungetrübt, sein Betragen einfach und ungekünstelt. Zweifelsohne fühlte Daniel, dass wenn er, der Höchstgestellte in Persien, sich als Verehrer Jehovahs, des Gottes der Hebräer, irgend die geringste Blöße gäbe, er für andern ein schlechtes Beispiel wäre und irgend einen armen Juden, der Gnade genug besäße, standhaft zu bleiben, durch sein verführerisches Beispiel sehr entmutigen müsste. Leute, welche eine hohe Stellung einnehmen, sollten bedenken, dass Gott von ihnen mehr erwartet, als von andern. Wenn der Bannerträger fällt, wie soll der Kampf bestanden werden? Nun, Daniel, viele Blicke, viele wachsame Augen sind auf dich gerichtet; Gott hat dich an einen ausgezeichneten Ort gestellt; darum hüte dich, dass du dir auch nicht die geringste Blöße gibst. Gehe hin und tue, wie du's gewohnt bist, wiewohl der Himmel über dir mit trüben Wolken übler Vorbedeutungen verschleiert ist. Es wäre eher ein verwegenes Wagnis als selbstbewusster Mut von Seiten Daniels gewesen, wenn er früher gewohnt gewesen wäre, bei geschlossenen Fenstern zu beten, und sich in dieser Gefahr entschlossen hätte, die Fenster zu öffnen; und wenn er wäre gewohnt gewesen, zweimal täglich zu beten, so sehe ich auch nicht ein, warum er's gerade jetzt dreimal hätte tun sollen; er tat, wie er vorhin zu tun pflegte; es war seine Gewohnheit, und diese wollte er nicht aufgeben. Er wollte bewähren, dass sein Gewissen Gott gehorsam war, und gestattete sich keine Nachgiebigkeit gegen Menschen. Er durfte und wollte sich durch keine Drohung einschüchtern lassen. Was ein eigenmächtiger Herrscher als ein Gesetz aufstellen durfte, konnte ein gewissenloser Verleumder wohl als Recht anerkennen; aber ein gerechter Mann bleibt standhaft gegen die Verworfenheit eines ungerechten Richters.

➤ Man könnte vielleicht fragen: „Sollte denn Daniel dem Könige nicht gehorsam sein?“ Gewiss sollen der Fürsten Gesetze geachtet werden; aber jedes menschliche Gesetz, das dem Gesetz Gottes widerstrebt, ist an und für sich nichtig und ungültig. Es ist jeden Bürgers Pflicht, jedes irdische Gesetz, das dem Gesetz des Himmels widerspricht, außer Acht zu lassen. So fühlte denn auch Daniel, wiewohl er seinem zeitlichen Oberherrn Gehorsam schulde, so habe er gegen Gott noch weit größere Pflichten. „Soll aber ein Mensch nicht seines Lebens schonen? Das Leben ist wertvoll; soll er sich in so große Gefahr begeben?“ Bedenkt, dass wenn ein Mensch sollte seine Seele verlieren, um sein Leben zu retten, so würde er einen unseligen Handel eingehen. Wollte ein Mensch sein Leben aufopfern, um seinen Mantel zu retten, so wäre er ein Tor; und ein Mensch, der seine Seele verscherzt, um seines Lebens zu schonen, der ist auch ein Tor, und ein noch viel größerer. So fühlte Daniel, dass die Gefahr, zu den Löwen in die Grube geworfen zu werden, nichts wäre im Vergleich mit der Gefahr, in die Hölle zu kommen; und er erwählte die kleinere Gefahr, und im Namen seines Gottes ging er seine gewohnten Wege. Und soll ich euch sagen, was Daniel gesprochen hätte, wenn er in unsern Tagen gelebt hätte, wie irgend einer unsrer Brüder, ich meine, wie irgend einer meiner Amtsbrüder, Geistliche einer Staatskirche, vom weltlichen Gesetz abhängig? Da hätte er wohl gesagt: „Das und das ist nicht ganz in der Ordnung! Die Verordnung des königlichen Geheimen Rats geht ganz gegen meine Glaubensüberzeugung; aber ihr seht, ich nehme eine einflussreiche Stellung ein; und möchtet ihr nun, dass ich diese gesegnete Stellung aufgebe, die mir anvertraut ist, um diesen Räten und Statthaltern, welche alle unzuverlässige Menschen sind, die Beherrschung des Reichs unumschränkt überlasse? alles geht schief, wenn ich nicht meinem Bekenntnis Gewalt antue. Wiewohl es sich

vielleicht nicht ganz mit meinem Gewissen verträgt, so ist's doch im Lichte der Klugheit verzeihlich, und dreißig Tage sind bald vorbei; um deines segensreichen Wirkens willen", so hätte er wohl zu sich selber gesagt, „um deiner segensreichen Wirksamkeit willen würdest du am besten in deiner Stellung zu bleiben suchen.“ O, ich habe genug Menschen gehört, welche lehren: „Schon durch die bloße äußerliche Taufe, und nicht durch die Umkehr zu Gott, wird der Mensch ein Glied am Leibe Christi, ein Kind Gottes, und ein Erbe des himmlischen Reichs“, und welche wohl wissen, dass dies eine Lüge ist, und doch in ihrer unevangelischen Kirche bleiben und sagen: „Ich bleibe hier wegen meines guten Einflusses“ – ach ja, mein köstlicher Einfluss! – „denn wenn ich aus der Kirche austräte, so würde ich sie dem Einfluss jener unwürdigen Personen überlassen, die in ihr zurückbleiben.“ Zu wissen, dass, so lang ich in einer solchen Gemeinschaft stehe, ich mich des Treibens derjenigen mitschuldig mache, welche die Christenheit in den Romanismus zurückzuziehen suchen so rasch und eifrig als nur immer möglich, und doch noch zu sagen: „Ich wirke im Segen, und ich würde meiner gesegneten Wirksamkeit schaden!“ welch ein Selbstbetrug! Im Namen Gottes des Allmächtigen, sollen wir denn Übels tun, auf dass Gutes daraus entstehe? Wenn ich dächte, ich könnte alle Seelen in dieser Stadt retten, oder irgend etwas Außerordentliches vollbringen, damit, dass ich meinem Gewissen die geringste Gewalt antäte, so darf ich's vor dem lebendigen Gott nicht tun, denn so hat mich der Geist Gottes nicht gelehrt. Gute Folgen und gesegnetes Wirken gelten uns nichts: Pflicht und Recht, die müssen uns leiten. Sie waren auch Daniels Führer. Das persische Reich mochte zu Grunde gehen. Daniel konnte nichts dafür, aber er selber wollte deshalb nicht zu Grunde gehen. Wohl möglich, dass jene schurkischen Höflinge und Ratsherren das Übergewicht erhielten. Gleichviel! Gott wird schon über sie wachen. Es war nicht Daniels Sache, selbst nur dreißig Tage lang das Gebet aufzugeben. „Aber“, könnte man sagen, „du kannst ja im Herzen beten; du brauchst die Knie nicht zu beugen; du kannst im Geist beten.“ Aber es tut's nicht, Grundsätzen Gewalt anzutun oder mit strenger Aufrichtigkeit und echter Wahrhaftigkeit ein unwürdiges Spiel zu treiben oder ihnen auch nur im geringsten etwas zu vergeben. Jeder Buchstabe und jeder Punkt hat seinen wirklichen Wert. Unsre mutigen protestantischen Vorfahren waren ein ganz anderes Geschlecht als der jetzige Schlag von Bekennern, die den Mantel nach dem Wind drehen. Redet nur nicht von apostolischer Nachfolge! Wir vermögen nicht zu begreifen, nach welchem merkwürdigen Vorgang ihr meint, dass ein Fuller, Ridley, Latimer, Donne und andere ihres Schlages ihre Bischofshüte und Pfründen auf das verkommene Geschlecht übertragen, das nun ihre Titel inne hat und ihr Einkommen genießt. Diese Verwechslung überrascht mich. Erben sie denn auch denselben Geist, verteidigen sie dieselben Lehren oder halten sie unverbrüchlich fest an demselben Evangelium! Wir bezweifeln es. Es scheint uns, als ob die Väter und die Nachkommen so weit auseinander wären, wie die Pole des Himmels. Wenn der Herr Jesus Christus heutzutage unter uns wäre, so gäbe es Leute genug, die ihn für zwei Pfennige verkaufen würden; sie beehrten nicht einmal dreißig Silberlinge, sondern würden ihn für ein gütiges Lächeln oder für einen Wink des Beifalls hin geben. Ach, dass wir doch die Bekenner der alten Zeit wieder hätten, die auch um kein Haar vom geraden Pfade abwichen. Schaut auf John Bunyan, wie man ihn vor die Räte bringt und ihm sagt, er dürfe nicht predigen! „Aber ich will predigen,“ antwortete er, „und werde, so Gott will, morgen predigen.“ „So wird man dich wieder in den Kerker werfen.“ „Tut nichts; dann predige ich eben, sobald ich wieder herauskomme.“ „So wird man dich hängen, oder für dein Leben lang einsperren.“ „Wenn ich im Gefängnis liege“, spricht er, „bis Moos auf meinen Augenlidern wächst, so kann ich nichts anderes sagen als das, dass ich mit Gottes Hilfe predigen werde, wo und wie ich nur immer kann.“ Sagt mir nicht, darauf komme es nicht an. Für Menschen, welche dem Lamme überall hin

nachfolgen, ist selbst das Öffnen oder Schließen eines Fensters von Bedeutung. Lächelt über solche „Kleinlichkeit“, wie ihr's nennen mögt. Sie ist vielleicht nicht mehr als ein Strohalm, aber sie zeigt, woher der Wind bläst. Uns täte ein Geschlecht jener großherzigen alten „Frömmler“ Not. Wir haben schon seit einer Reihe von Jahren genug schmähen gehört über Absonderungsgelüste, und man spricht immer von allgemeiner „Liebe und Duldung“, und meint damit nichts anderes, als dass es unnötig sei, irgend eine Wahrheit entschieden zu verteidigen oder sich zu irgend einer Gemeinschaft von Heiligen zu halten. Einmal wurde einem Protestanten befohlen, er solle sich vor dem Kreuz niederbeugen, als er gerade sollte zum Ritter geschlagen werden, und viele folgten. „Es ist ja eine bloße Form“, sagten sie. Er aber sprach: „Bei Gott, ich will nicht.“ Und sie nannten ihn „Bei Gott“, und später wurden andere, die in derselben Weise standhaft blieben „Bei Gott“ oder „bigott“ genannt. So ist jener Ausruf der Weigerung seitdem ein Schimpfname geworden. Hier aber ist der bigotteste unter allen Menschen! Daniel ist sein Name. Er will beten. Sie werden ihn in die Löwengrube werfen. „Der bigotte Tor!“ Ja, aber Gott beschämte seine unwandelbare Aufrichtigkeit nicht. Er hatte vor seinem Gott gesagt, er wolle das Rechte tun; und das Rechte tat er, was auch kommen mochte. Ihr Jünglinge und Jungfrauen, wie gern sähe ich, dass ihr bei Daniel in die Schule ginget und lerntet sagen: „Was auch kommen mag, so können wir nicht lügen, wir können nichts Unrechtes tun; wir können nicht glauben, was Menschen uns lehren, wenn's der Lehre Gottes zuwiderläuft; wir können das Beten und den Wandel vor Gott nicht aufgeben, ob's eine Löwengrube gebe oder nicht. Wir wollen dabei fest ausharren um Gottes willen.“ Möge ein solcher Geist über unser Volk herabkommen; und wenn dies je geschieht, dann werden die abgöttischen Finsterlinge Roms bald abziehen müssen, denn dann finden sie niemand mehr, der die Wahrheit verkauft. O, lernen wir doch, dass wir die Wahrheit um keinen Preis fahren lassen, sondern gleich eisernen Säulen fest dastehen für Gott, für Christum, für die Wahrheit, für alles, was heilig ist!

Ich sollte nun noch offen aussprechen, dass es viele gibt, die keine Entschiedenheit des Charakters haben, weil sie keine Christen sind. Es gibt vielleicht manche Christen, die den Mut nicht haben, es zu gestehen, was sie sind, knechtische Christen! Sie sagen, sie hätten mit ihrem Herzen, aber nicht mit ihrem Munde Christum bekannt. Sie haben sich nie taufen lassen nach seinem Befehl, und wie sie nach seinem Wort es schuldig wären zu tun. Und wiederum gibts manche, die ein Bekenntnis abgelegt haben, aber es ist ein unehrliches Bekenntnis. Ihre Freunde und Bekannten wissen kaum etwas davon und sie selber begehren nicht, dass es jene wissen. Ei, wenn ich mich in den Dienst meines Königs begeben, und mir vorgeschrieben wird, was ich zu tun habe, so will ich auch danach tun. Ich werde meine Kriegsrüstung und den Soldatenrock nicht einpacken und in gewöhnlicher Kleidung umhergehen, denn ich würde mich fürchten, als Deserteur behandelt zu werden. Es gibt andre, die ihr Bekenntnis verunehren und nicht leben, wie sie sollten. Und es gibt wieder solche, die, wenn man sie verfolgte, alsbald ihr Bekenntnis verleugnen würden. Sie folgen Christo nach in samtnen Pantoffeln über weich wollenen Strümpfen; aber durch Dick und Dünn mit ihm zu gehen, das sagt ihnen nicht zu. Ach, dass doch jeder von uns ein Herz hätte wie Daniel, um Christo durch alle Widerwärtigkeiten nachzufolgen.

#### 4.

Das Letzte, was wir zu betrachten haben, ist **Daniels Erlösung**. Damit wollen wir schließen. Das Übel, das Daniel drohte, trat ein. Er sollte in die Löwengrube geworfen werden, und das ward auch vollzogen. Nun denn, o Jüngling, du sprichst: „Ich will kein

Unrecht tun.“ Du hoffst ungeschädigt durchzukommen. Dennoch können möglicherweise deine Freunde dich aufgeben, und deine Genossen dich verlassen. Mache dich darauf gefasst, und trage es. Wenn du ein Kaufmann bist und sagst, du wolltest dich in deinem Geschäft keines unehrlichen Geschäftsbrauchs schuldig machen, so wirst du in Verluste kommen; trage den Verlust willig; siehe, da steht dir eine solche Löwengrube im Wege, und du wirst hineingestoßen. Daniel ward hinuntergeworfen, aber als er wieder herauskam, war ihm auch kein Haar gekrümmt! Was für eine Nacht muss er unter diesen Löwen zugebracht haben! Ich sollte mich nicht wundern, wenn er später Erscheinungen von Löwen und wilden Tieren sah; es scheint sehr wahrscheinlich, dass dies der Fall war; und er mag in dieser Nacht unter jenen grimmigen Ungeheuern vorbereitet worden sein, schreckliche Gesichte zu schauen. In jedem Falle aber hat er damals eine herrliche Nacht durchlebt. Was muss doch das gewesen sein, die ganze Nacht unter den Löwen, aber auch unter den Engeln zuzubringen, die Wache bei ihm hielten; er durchlebte die Nachtwache damals in weit großartigerer Weise, als Darius. Und als er am andern Morgen herauskam, weit entfernt, irgend welchen Schaden erlitten zu haben, hatte er nur gewonnen. Der König freute sich über ihn, bewunderte ihn, liebte ihn! Jedermann in der Stadt hatte gehört, dass Daniel war in die Löwengrube geworfen worden. Er war ein großer Mann, und es war, wie wenn der Reichskanzler wäre in die Löwengrube geworfen worden. Und wie er nun herauskam, mit welcher Ehrfurcht betrachtete man ihn! Der König ward nicht mit so göttlicher Verehrung betrachtet wie Daniel. Daniel hatte später eine ruhige Zeit in Folge dieses wunderbaren Ereignisses. Die königlichen Räte kränkten ihn nie wieder; die Löwen hatten sie wohl aufgehoben und versorgt. Es konnte keine Verschwörung mehr wider ihn aufkommen. Nun stand ihm der Weg zur höchsten Stellung im Staate offen, und niemand wagte; ihm entgegenzutreten, aus Furcht vor dem schrecklichen Los, das seine Feinde und Ankläger getroffen hatte. So hatte Daniel für die übrige Zeit seines Lebens Ruhe und konnte gemächlich dem Hafen des Friedens zusteuern.

Und nun, Geliebte, glaubt mir, dass es nicht nur recht, sondern auch wahrlich das Leichteste ist, sich für das Richtige zu entscheiden. Es ist ebenso wohl weise Klugheit, als wahrhafte Redlichkeit. Wenn ihr auch keine Linie breit weicht, dann muss wohl ein anderer euch weichen. Wenn ihr nicht einwilligen könnt in ihren Rat und Handel, dann müssen wohl andere ihre Entschlüsse ändern. So erfahret ihr denn, dass wenn ihr leidet, und vielleicht anfänglich recht schwer leidet, um eurer Charakterfestigkeit willen, ihr bald für euer Leiden reichlich entschädigt werdet, und für die Zukunft großen Gewinn davon habt. Der unwürdigen Behandlung, die euch anfänglich zu Teil wird, wird ein Ende gemacht. Wenn nicht bloßer Eigensinn, sondern wahre Aufrichtigkeit euch treibt, dann erringt ihr euch dadurch eine Stellung, welche euch sonst nicht zu Teil geworden wäre. Der Widerstand, der euch zuerst so mächtig entgegentrat, schlägt bei euern Feinden zuletzt noch dahin um, dass sie euern Ansichten Gerechtigkeit widerfahren lassen; und der Schmach, die ihr zuerst in aller Demut zu ertragen hattet, folgt eine Achtung, die ebenso sehr eurer Eitelkeit schmeicheln, als eurer kräftigen Festigkeit Gefahr bringen könnte. Nur stellt euch jetzt auf festen Fuß, steht jetzt fest und ohne Wanken. Wenn ihr heute nachgeht, dann müsst ihr auch morgen wieder nachgeben. Lasst der Welt den kleinen Finger, so fasst sie euch bei der ganzen Hand. Darum seid entschlossen, dass ihr keinen Finger breit nachgebt, dass ihr lieber zu den Löwen in die Grube gehet, als dass ihr euch einer Zweideutigkeit, einer Pflichtverletzung oder irgend einer Unlauterkeit schuldig macht. Wie groß auch anfänglich die Schwierigkeiten sein mögen, die sich euch in den Weg stellen, dennoch tut das Rechte, so wird euch Gott am Ende eurer Tage ein besseres und glücklicheres Leben bereiten, als ihr je zuvor hattet. „Wenn eines Mannes Wege dem

Herrn wohlgefallen dann macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden“ (Spr. 16,7). Ihr Streiter im christlichen Lager, seid entschieden; steht für die Sache Jesu zusammen. Zuerst wird man euch verlachen, doch ihr werdet das lange überleben. Wenn ihr aber feige seid, so bleibt die Schmach Jahr und Tag auf euch liegen, und eure Mitkämpfer werden sich mit Lachen über euch lustig machen. Ist einer von euch in einer Werkstatt beschäftigt, dann: Mut gefasst! gebt nicht nach! Warum sollten wir nicht unsern eigenen Weg gehen dürfen, wie jene den ihrigen? Ihr Anfänger in Geschäftssachen, habt Acht, dass ihr euer Geschäft in ehrlicher, rechtschaffener Weise beginnt; denn wenn ihr dasselbe mit habsüchtigen und unredlichen Mitteln gründet, dann geht es unredlich fort, und wenn ihr nachher anfangen wollt, aufrichtig zu Werke zu gehen, so stoßt ihr auf die größten Schwierigkeiten. Geht aber gleich von Anfang an gerade aus, und schweift nicht vom rechten Wege ab. Handelt von vornherein, wie es sich für einen Christen geziemt. Und sollten euch auch Angestellte betrügen, Kunden ausbleiben und die Freunde euch verlassen; ertragt's! Es wird auf die Dauer das beste Verhalten für euch sein. Aber das habt ihr nicht in Anschlag zu bringen; tut Recht, möge daraus auch entstehen, was da wolle. Wir wollen darin Daniel zu unserm Vorbild nehmen. O, dass doch die Jüngern unter euch sich jene Herzenseinfalt zur Richtschnur erwählten, mit welcher Daniel seine Laufbahn begann! O, dass doch die Tätigen und Unternehmenden unter euch mit Daniels Gebetstreue um jene Gabe der Weisheit flehten, welche allen Ereignissen gewachsen ist, wie sie über einen Daniel hereinbrachen! Und ach! dass doch die Schwergeprüften, Versuchten und Verfolgten unter euch lernten ein reines Gewissen bewahren inmitten aller Verworfenheit, wie Daniel; lernten bewahren wie er den Glauben und die Gemeinschaft mit dem wahrhaften und treuen Gott, mitten unter Fremden und Unbekannten, die in all ihren Sitten, Gewohnheiten und Gedanken eine niedrige Gesinnung verraten; und halten lernten die Gebote und Satzungen des Herrn, die teurer zu achten sind als Reichtum und Ehre, ja teurer als das Leben selbst, gleichwie Daniel sie höher achtete, als sein Leben! Alsdann werdet ihr Gott ehren, Christum verherrlichen und seinen köstlichen Namen segnen und lobpreisen in einer Weise, wie nur ein entschiedener Wille es euch lehren kann. Gott schenke uns allen, dass wir Christum zu unserm Heiland und Erretter haben und zu seiner Ehre leben!

Amen

## XXIV.

### Frühling.

#### **Jesaja 61,11**

*Wie die Erde ihre Sprossen hervorbringt, und wie ein Garten sein Gesätes aufsprossen lässt, also wird der Herr, Jehova, Gerechtigkeit und Lob aufsprossen lassen vor allen Völkern.*

In den letzten Tagen war die Luft vom balsamischen Hauch des Frühlings durchduftet, und die ganze Natur empfand den Einfluss des „ätherischen Odems.“ Die Erde, von welcher wir in diesem langen Winter hätten sagen können: „Sie ist nicht tot, sondern sie schläft“, ist nun erwacht, und sie beginnt, ihr Kleid der Herrlichkeit und Schönheit anzuziehen. Feldblumen sprossen empor auf allen Wiesen, die Knospen an den Bäumen treiben und schwellen und sind am Aufbrechen, die Zeit ist gekommen, da die Vögel singen, und ob auch die Stimme der Turteltaube sich nicht hören lässt, so hoffen wir doch, der Winter sei vorüber; der Frost ist vorbei und entschwunden. Nun aber ist die Schöpfung nicht an ihrem Werk, bloß um uns Unterhaltung und Vergnügen zu verschaffen; ihre Aufgabe ist, uns zu belehren. Frühling, Sommer, Herbst und Winter sind Gottes vier Evangelisten, von denen uns ein jeder eine andere Übersetzung desselben Evangeliums der göttlichen Liebe bringt. Der Frühling hat seine eigentümliche gute Botschaft, die sollen wir lesen, und auslegen im Lichte des Geistes Gottes. Es wird im Alten und im Neuen Testament häufig auf die innige Verwandtschaft hingewiesen, welche zwischen der Frühlingszeit und dem Werk Gottes in den Menschenherzen besteht. Gleichwie Gott in der sichtbaren Welt verheißen hat, dass eine Saatzeit sein soll und dann die Ernte, Winter und danach wieder Sommer, so bezeugt er immer und immer wieder, dass sein Wort, das, wenn es ausgeht, dem Samenkorn gleicht, nicht wieder leer soll zu ihm zurückkehren, sondern soll ausrichten, wozu er es sendet. So gewiss als zur bestimmten Zeit die Erde ihre Sprossen hervortreibt, und wie der Garten sein Gesätes aufsprossen lässt, so gewiss werden Gottes große Gnadensabsichten sich erfüllen, und Gerechtigkeit und Lob wird aufsprossen vor allen Völkern.

Unser heutiges Schriftwort zeigt uns, dass es eine geistliche Frühlingszeit gibt, die von Gott vorgesehen und zuvor bestimmt und gewisslich kommen wird. So gewiss als der Frühling in sichtbarer Weise auf die sichtbare Erde kommt, so gewiss bricht ein Frühling an im geistlichen Sinne für die Gemeinde Gottes; so gewiss Gott seinen Bund hält mit den Elementen der sichtbaren Schöpfung, so gewiss hält er auch seinen Bund mit seinem Sohn und mit seiner Gemeinde.

**1.**

Wir wollen heute **diese Wahrheit zuerst betrachten in Beziehung auf das weite Gefilde der Welt.** Lassen wir unsre Betrachtung sich etwas weiter ausdehnen und einen Blick werfen auf Geschichte und Weissagung. Gewisslich wird Gott in der großen weiten Welt also regieren, dass die Sache der Gerechtigkeit, welche seines Namens Ruhm verkündigt, vor aller Augen aufsprösst.

❶ Dies führt uns vor allem auf die Erwartung, dass in dem Werk Gottes, wie in unsrer Arbeit für Gottes Sache eine Zeit fruchtloser Arbeit eintreten wird. Die Ähnlichkeit zwischen den Vorgängen in der Natur und dem Werk Gottes in seiner Gemeinde zeigt sich nicht nur in dem belebenden Hauch des Frühlings, sondern ebenso gut auch in den hemmenden Wirkungen des Winters. Es gibt eine Zeit, wo der Landmann mit Pflügen und Säen beschäftigt ist, wo er aber Tag für Tag keine Frucht seiner Arbeit wahrnimmt.

„Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde  
Vertraut der Säemann seine Saat,“

das goldne Weizenkorn, und begräbt es in Hoffnung künftiger Auferstehung; aber Monat um Monat entschwindet, und es kehrt noch nicht wieder. Er harret geduldig, er sieht, wie die kalten Monate vorübergehen; aber kein einziges Halmchen sprosst, um ihm eine Ernte zu verheißen, viel weniger belohnen schwere Garben seine Mühe. Der furchtbare Wintersturm fegt über die Erde hinweg, über die er sich die Herrschaft erobert; die Pflanzenwelt liegt tot. Und wie es in der natürlichen Welt ist, so müssen wir erwarten, dass es auch in der geistigen Welt gehe; auch da gibts gewöhnlich eine Zeit mühevoller, scheinbar vergeblicher Aussaat für die Arbeiter des Herrn. Zum großen Teil war dies so mit der Gemeinde Christi in ihrer ersten Zeit; denn sie wurde treffend mit den Worten bezeichnet: „Ein Säemann ging aus zu säen.“ Wahrlich, durch die unendliche Barmherzigkeit des großen Säemanns wurden viele Seelen unmittelbar durch die Predigt des Evangeliums sogleich errettet; aber die weite Ausbreitung des Evangeliums war nicht das Werk weniger Monate – Jahre der Selbstverleugnung waren erforderlich. Fromme Männer mussten die Kraft eines ganzen Lebens daran setzen, ja sie mussten ihr Leben dargeben in grausamen und blutigen Verfolgungen, und dennoch erschien anfangs das Reich Christi noch nicht auf Erden. Geschlecht um Geschlecht heiliger Bekenner und Blutzeugen wurden dem Gefängnis und dem Tod überantwortet, um Zeugnis abzulegen für die Wahrheit, die in Christo Jesu ist. Es war die Saatzeit der christlichen Gemeinde, und ihre Saat ward mit Tränen und Blut befruchtet. Gottes Gegenwart und Macht offenbarten sich nicht sowohl in unmittelbarem Erfolg, als in geduldiger Ausdauer, heldenmütiger Tapferkeit, und unbegrenzter Selbstaufopferung. Heilige Loblieder wurden von den versammelten Tausenden nicht dort gesungen, wo die Vorübergehenden sie hätten hören können, sondern in den Gruften und Katakomben priesen die Gerechten den Herrn. Das Wort Gottes war in jenen Tagen völlig verborgen, wie begraben, verhüllt wie das Saatkorn unter der Erdscholle. Die Gemeinde verlor ihre heiligsten Söhne, welche in den Tod gingen, damit sie möchte leben und wachsen und sich mehren und die Welt überwinden; aber viele Jahre schien es, als ob das Opfer umsonst gebracht worden sei, denn die Wahrheit war noch immer ein Spott des Zeitalters, das Ziel fortwährenden Hohns. Es sah aus, wie wenn ihre Grundsätze begraben würden, wie ihre Blutzeugen. Tyrannische Herrscher

prahlten, sie wollten das Christentum ausrotten und der Gemeinde Christi weder Wurzel noch Zweig mehr lassen, weder Ort noch Namen. Das war nur des Herrn Winter mit seinen scharfen Frösten und zerstörenden Wettern und rasenden Stürmen, die sein Wort ausrichteten; und auch wir müssen uns darauf gefasst machen, zu sehen, wie das große Werk der Aussaat der Christengemeine unter denselben prüfungsvollen Umständen vor sich geht. Wir dürfen nicht immer erwarten zu sehen, dass ganze Völker sogleich bekehrt werden, sobald ihnen nur das Evangelium gepredigt wird; und besonders wo ein neuer Boden aufgebrochen wird, wo Gegenden die Heilsbotschaft eben erst vernommen haben, da dürfen wir uns nicht enttäuscht fühlen, wenn wir weder heute noch morgen mit überraschenden Erfolgen gekrönt werden. Gottes Heilsplan begreift Pflügen, Säen und Ausharren in sich, und danach das Aufspießen und die Ernte. „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen.“ (Jak. 5,7).

➤ Während das Saatkorn im Boden liegt, stellen sich tausendfältige Widerwärtigkeiten ein, die alle darauf hinwirken, die Saat nicht aufkommen zu lassen. Der Same hebt kaum sein zartes Haupt aus dem Boden hervor, so muss er vom Frost und von den Winterstürmen sagen: „Sie sind alle wider mich.“ Es sind kaum etliche Wochen vorbei, seit die Erde, in die der Sämann seinen Samen ausgestreut hatte, fest gefroren war wie Erz; unter seinem Fußtritt war der Boden hart, wie die Pflugschar, womit er das Feld früher gepflügt hatte. Dann kam der Schnee und begrub die grünenden Sprossen unter seiner eisigen Decke. Wer hätte gedacht, dass aus der fest gefrorenen Scholle oder unter einer so hohen Schneedecke hervor eine Ernte sprossen könnte? Dann kam ein Regen nach dem andern. Es war alles wie überschwemmt; eine Regenwoche folgte nach der andern in trauriger Wiederholung. Und dennoch, trotz Frost, Schnee, Regen und Wassergüssen sprossen die Saaten in den Fluren empor, die Mandelblüte steht in voller Pracht, der goldne Kelch des Safran ist vom Sonnenschein erfüllt und die Bäume schlagen aus. So müssen wir's auch erwarten in der Gemeinde Gottes: außerordentliche Hemmnisse setzen sich der Ausbreitung des Evangeliums entgegen, schreckliche Enttäuschungen welken alle Hoffnungen, ernste Unglücksfälle untergraben den Erfolg, die Gottlosigkeit nimmt überhand und in vielen will die Liebe erkalten! Wenn wir ein wachsames Auge auf den Gang der Dinge haben, so möchte es uns ohne festes Vertrauen auf Gott scheinen, unsre Sache sei hoffnungslos und ein weiteres Verfolgen ihrer Ziele ganz vergebliche Mühe. Wir müssen erwarten, dass es so kommt. Wenn's in der Natur sich also verhält, so ist's im Reich der Gnade nicht anders, und ich denke manchmal, dass wir gerade jetzt in diesen Zeiten stehen. Wahrscheinlich gäbe es nie eine ungünstigere Zeit für die Förderung wahrer Gottesfurcht, als die gegenwärtige. Ich gebe zu, dass bei älteren Leuten die Neigung herrscht, die Gegenwart zu unterschätzen, und zu sagen, früherer Zeit sei's besser gewesen als jetzt; mit dieser Empfindung denke ich, habe ich wenig oder nichts zu schaffen, weder mein Alter noch meine Gemütsverfassung drängen mich dazu; dennoch fürchte ich, dass in mancher Beziehung der gegenwärtige Zeitlauf für die Gemeinde Christi eine besondere Prüfungszeit sei. Überall haben sich ungeheure Reichtümer angesammelt; jahrelang haben alle Geschäfte geblüht und es ist daraus ein weltliches und genussüchtiges Wesen hervorgegangen. Hoffart und Üppigkeit haben das Sinnen und Trachten der Menschen von Gott und seinem Heil abgezogen. Der ungebundene Aufwand hat eine große Gleichgültigkeit gegen das Evangelium erzeugt. Die arbeitenden Klassen sind weniger als je dem Evangelium zugänglich. In manchen Gegenden scheint fast, als ob die Arbeiter für nichts mehr Sinn hätten als für ihr Bierglas, für Lustfahrten und Schützenvereine; selbst

die Sorge für das Gemeinwohl beschäftigt ihre Gedanken weniger mehr als früher, und die Religion betrachten sie völlig als eine ganz gleichgültige Sache. Die Lohnaufbesserungen, die der geistigen Förderung und einem angenehmem Familienleben zu gute kommen sollten, werden sinnloser Verschwendung und unheiliger Genusssucht geopfert. Der ungeheure Betrag der Steuern, die vom Verkauf geistiger Getränke herkommen, bezeugt nur allzu deutlich die Überhandnahme der Trunksucht und Völlerei. Gottes Güte gegen uns, die er uns in seinen reichen Gaben erweist, wird in eine Gelegenheit zu größerer Sünde verkehrt, statt dass sie uns dazu leitet, ihm dankbar zu dienen. Ach! Dass es so zugeht! Aber dennoch soll sich nicht entmutigen lassen, wer die Sache Gottes und der Wahrheit liebt, als ob uns etwas Sonderliches widerführe; düstre Zeiten und winterliche Tage sind auch schon früher dagewesen, raue Fröste und heftige Regengüsse sind nichts Neues, wir müssen eben einen geistlichen Winter erleben, aber gewisslich kommt der Frühling, und mit ihm auch in geistlichem Sinne eine Zeit der Erquickung und Freude:

„Sieh, der Winter ist vergangen,  
Schnee und Regen ist vorbei;  
Leben, das der Tod gefangen,  
Bricht die Fesseln und wird frei.  
Aller Orten regt sich mächtig,  
Was des Winters Schlaf gedrückt,  
O, und bald steht alles prächtig,  
Frühlingswonnig ausgeschmückt.

Überall erschallt es deutlich:  
Leben ist vom Tod erwacht!  
Und die Erde schmückt sich bräutlich,  
Und der blaue Himmel lacht.  
Komm, dies Wunder anzusehen,  
Freu' dich, Seele, inniglich:  
Gott lässt seinen Odem wehen,  
Und der Frühling kommt für dich!“

② Wenn unser Schriftwort uns anleitet, eine mühe- und sorgenvolle Aussaatzeit zu erwarten, so muntert es uns dagegen auch auf zur Hoffnung auf eine heilige Frühlingszeit. Gottes Evangelium kann nicht untergehen, sein Reich kann nicht unterliegen, seine Wahrheit nicht überwältigt werden! Und das aus mancherlei Gründen, wovon hier nur einige:

➤ Was in den Acker gesät wird, erstet aus dem Boden, weil eine Lebenskraft in ihm waltet. Das Leben schlummert eine Weile, aber wenn die Zeit erfüllt ist, entfaltet es sich. Zur bestimmten Stunde gibt es für alle begrabenen Saatkörner ein Zerreißen des Grabgewandes; ein Öffnen der Gräber und ein Aufbrechen der Erde, und dann entfaltet sich in Auferstehungsfrische der knospende Halm, und danach die Ähre, und danach der volle Weizen in der Ähre. Und so ist auch die Wahrheit Gottes eine lebendige und unverwesliche Saat, welche lebet und ewiglich bleibt; oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, sie gleicht der Linde und der Eiche, deren Leben in ihnen bleibt, auch wenn sie ihr Laub verlieren. Es ist unmöglich, dass die Wahrheit Gottes kann untergehen; und würde sie auch abgehauen, so grünet sie doch wieder vom Geruch des Wassers (Hiob 14,9) und gewinnt neue Zweige. Das Leben in der Ackersaat mag zerstört werden, und der Lebenskeim unter gewissen Einflüssen untergehen; aber die lebendige

Wahrheit Gottes ist unsterblich und unüberwindlich. Der Herr selbst hat bezeugt, dass sie ewiglich bleibet: „Das Gras verdorret und die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich“ (Jes. 40,8). Darum harren wir zuversichtlich einer seligen Frühlingszeit, wir hoffen die Güte des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen, ja, wir hoffen das ewige Reich des ewigen Evangeliums zu schauen.

➤ Aber die Saat keimt nicht nur wegen ihrer eigenen Lebensfähigkeit empor, sondern auch wegen der begleitenden Umstände. Legt das Samenkorn in die Hand einer Mumie und verbergt es in der Pyramide, so wird es trotz der ihm innewohnenden Keimfähigkeit doch nicht zum Leben erweckt. Der Same unter der Erdscholle aber wartet eine Weile, bis alle Umstände sich günstig gestalten, und dann beginnt er zu keimen. Die Feuchtigkeit und die Wärme wirken zusammen und der Boden fängt an, dem kleinen Lebenskeim seinen Nahrungssaft zuzuführen. So dürfen wir auch versichert sein, dass Gott alles in seiner Vorsehung günstig gestaltet zum Wachstum seiner Wahrheit. Er weiß, unter welchen Verhältnissen gottselige Gedanken in den Gemütern der Menschen ihren Ursprung nehmen, und diese Verhältnisse kann er schaffen; er hat sie geschaffen, und will's tun! Ist denn der Tau nicht in seiner Hand? Streut er nicht den Regen aus mit seinen Fingern? Ist der Sonnenstrahl nicht das Lächeln seines Angesichts, und ist die Wärme nicht der Odem seiner Liebe? Ist nicht des Geistes Bestes bei ihm? Kann er nicht öffnen die Schleusen des Himmels? Ist er nicht auch der Vater des Lichts, der die Klarheit seiner Gnade auf die Herzen der Menschen ausgießen kann? Wir dürfen uns getrost darauf verlassen, dass, weil alle Bedingungen in der Hand Gottes liegen und er über sie verfügt nach seinem Wohlgefallen, er auch die Saat, die er in die Erde gestreut hat, wird aufsprossen lassen. Seht, es kommt mir vor; ich dürfe vom Evangelium sagen, dass unter dem göttlichen Walten alles sich mit demselben vereinigt. Die Kräfte des Himmels, die Gestirne in ihren Bahnen kämpfen für das Evangelium Jesu. Zu seinen Gunsten wehen die Winde und stürmen die Wetter. Es steht im Bündnis mit den Steinen des Feldes, und die Tiere der Wildnis haben Frieden mit ihm. Die gewaltigen Wagenräder der Vorsehung sind voller Augen um und um an ihren Felgen, und jedes dieser Augen ist auf Christum und sein Kreuz gerichtet, und wenn sie sich um ihre geheimnisvollen Achsen wälzen, dann rollen sie ewiglich einem Ziele entgegen; mir ist, als höre ich sie beim Hinanrollen ausrufen, und eine Stimme unter ihnen sagen: „Der Name Gottes sei gepriesen und der Christ Gottes sei König über alle Völker!“ Darum muss das Evangelium sich ausbreiten, es ist an und für sich lebendig und kräftig und der Herr der Heerscharen leitet alles zu seinem Gedeihen.

➤ Aber das Korn erstet nicht bloß aus der Erde, weil es lebenskräftig ist, oder wegen der begleitenden Umstände; sondern wir glauben, dass die Schöpferkraft Gottes sich in der ganzen Natur fortwährend betätigt. Wir haben uns nie mit der Vorstellung befreunden können, dass die Natur, nachdem sie einmal von Gott in's Leben gerufen war, nun aus eigenen innern Kräften fortwirke, wie ein aufgezogenes Uhrwerk. Wir glauben allerdings, dass ihre Wirkungen gewissen Gesetzen unterworfen sind; aber es muss doch irgend eine Macht vorhanden sein, welche diese Gesetze ausführt, sonst wären sie ein toter Buchstabe. Alles was besteht, erhält sein Dasein fortwährend vom Allerhöchsten, und alles, was irgendwo in der Welt geschieht, dazu gewährt Gott die Kraft und gibt die Macht, dass es geschehen kann und darf. Wenn wir sähen, dass sich ein Weizenkorn auf einmal, in einem einzigen Augenblick in eine ausgewachsene, volle Ähre verwandelte, so würden wir ausrufen: „Das ist wunderbar!“ und würden es als ein Wunder betrachten! Wenn es aber Gott gefällt, in einigen wenigen Monaten dieselbe Verwandlung zu bewerkstelligen, so ist das deswegen

nicht weniger wunderbar. Wenn ein Frühling nur einmal in einem Jahrhundert käme, welches Staunen würde er dann in aller Herzen bewirken! Wenn so etwas nur ein einziges Mal geschehen wäre, so würde man's als die Krone aller Wunder ansehen, und Zweifler würden diejenigen verlachen, die an die Möglichkeit von so etwas glaubten, und doch erschafft Gott unsre Ernten ebenso gewiss, wie wenn nie zuvor eine Ernte gewesen wäre, und er ruft unsre kornwogenden Gefilde durch seine Allmacht ebenso aus dem Nichts, wie er den ersten Menschen im Garten auf einmal vollkommen erschuf! Gott ist ein lebendiger Gott, und er schafft, was er will! Er hat sich nicht in seine innersten Gemächer zurückgezogen und die Türe hinter sich zugeschlossen und uns als Waisen in der Welt vergessen und die Erde ohne Regierer und Freund sich selbst überlassen! Er waltet überall, in den tiefsten Tiefen des Meeres wie in den höchsten Räumen des Himmels; er wirkt unter den Veilchen jenes Rasens und unter den Schlüsselblumen, die unter dem dünnen Laub des niedrigen Gebüsches hervorbrechen, wie dort, wo die Bienen summen, die Lerchen singen und die Lämmer hüpfen. Gott ist's, der den Frühling, den Lebenbringer, sendet und der Erde Busen mit Blüten schmückt. Er schafft es alles! Und eben deshalb hoffen wir, dass das Evangelium blühe, nicht nur, weil das Wort Gottes lebendig ist, und weil Gott um seinetwillen seiner Vorsehung Befehl tut, sondern weil er selbst in ihm wirkt, geheimnisvoll zwar, aber nichtsdestoweniger wahrhaftig und gewiss wirkt; denn der Geist des lebendigen Gottes, welcher am Pfingsttage ausgegossen ward, ist nie wieder zum Himmel zurückgekehrt; er ist noch hier; und er, der unter den Scharen der Straßen Jerusalems gewirkt hat, dass sie ausrufen mussten: „Herr, was muss ich tun, dass ich selig werde?“ wirkt auch heute noch in unsern Städten. Überall, wo Jesus gepredigt wird, ist nach der Verheißung auch sein Geist gegenwärtig. Gottes Geist wirkt allezeit. Gleichwie der Winter die Scholle lockert, so zerbricht er die harten Herzen; hartnäckigen Eigenwillen zerschmelzt er in Gehorsam, wie die Frühlingsregen das harte Erdreich erweichen; und er erweckt die jungen Keime der Hoffnung und des Gebets und der Sehnsucht, gerade wie das warme Sonnenlicht das grüne Laub und die Blüten hervorlockt. Der Geist Gottes wirkt allezeit. O, ihr Feinde des Evangeliums, es ist nicht das Evangelium allein, gegen das ihr zu kämpfen habt; sondern Gott über alles, hoch gelobet in Ewigkeit, allmächtig und ewig, ist am Kampfe beteiligt! Wenn das Evangelium sein Schwert ist, so mögt ihr mit Recht vor dessen Schärfe zittern; aber noch vielmehr Ursache zur Furcht habt ihr, wenn ihr an den Arm denkt, der die tödliche Waffe führt, die da scheidet Seele und Geist. Das Evangelium ist sein Pfeil und sein Bogen; der aber diesen Bogen spannt, und diesen Pfeil entsendet, ist derselbe Gott, der am Tage des Gewitters Donnerkeile schleudert, und die Berge anrührt, dass sie rauchen. Der Gott des Evangeliums ist derselbe, der die Erde in ihrer Bahn leitet und lenkt alle hohen Gestirne. Jehova, der Unsichtbare aber Allmächtige, hat sein Herz gerichtet, sich stark zu erweisen für das Evangelium, darum erwarten wir zuversichtlich seinen Sieg. Trotz der Zeiten der Entmutigung und des Kummers müssen Tage der Erquickung kommen von der Gegenwart des Herrn. Der Frühling muss auf den Winter folgen: „Wie die Erde ihre Sprossen hervorbringt, und wie ein Garten sein Gesätes aufsprossen lässt; also wird der Herr, Jehova, „Gerechtigkeit und Lob aufsprossen lassen vor allen Völkern.“

☉ Wenn jemals unser Gemüt wegen der Ausbreitung des Evangeliums ängstlich und verzagt werden möchte – und ich gestehe, dass diese Frage mir oft recht schwer ist – so sollten wir uns aufmuntern lassen durch die Erwägung, dass das Evangelium siegen muss, nicht etwa, weil es den Anschein dazu hat, sondern weil Gott erklärt und festgesetzt hat, dass es den Sieg erhalten soll. Ich weiß von keinen Anstrengungen und Anordnungen, welche man je in's Werk gesetzt hätte, um die Ankunft und die Entwicklung des Frühlings zu fördern. Die Wintermonate brachten uns

Frost, Stürme und Regengüsse; ich sah in der Luft oder am Himmel nichts, was dem Frühling hätte förderlich sein können. Brauchte er überhaupt irgend welche Hilfe? Bedurfte er Hilfe vom Menschen? Nein; die Erde rollte in ihrer bestimmten Bahn weiter, und Stunde für Stunde näherte sie sich dem Orte, wo der Frühling, mit Blumen beladen, freundlich im Hinterhalt lag und sich sehnte, seine Blumengewinde über die fröhliche Erde breiten zu dürfen. Gott braucht keine Helfer, um den Frühling zu schaffen; er sendet ihn zu seiner Zeit, und siehe, er kommt. Ebenso hat der Herr keine Hilfe von seinen Geschöpfen nötig, um seine Gnadenabsichten auszuführen. Der Frühling hat noch nie gewartet, bis der versammelte Reichstag seine Ankunft gestattet und befohlen hätte; noch hat er auf das Lächeln der Großen dieser Erde geharrt und zurückgehalten mit seinen Spenden, bis sie sprechen würden: „Lasst die Knospen ausbrechen.“ Im fernen dichten Forst und in tausend Hainen strömt der Saft empor in die Bäume, und Myriaden Knospen schwellen, aber nicht durch Menschenkunst und Menschenhilfe. Das Schneeglöckchen blüht auf den Matten, wo kein Mensch es gepflanzt oder gepflegt hat, und die blaue Glockenblume in der Niederung, wo keines Gärtners Spaten je den Boden lockerte. Ja, und ebenso gut weiß ich, dass der Tau der göttlichen Gnade und der Frühregen der erneuernden Liebe nicht des Menschen harret, noch auf die Menschenkinder wartet. Und wenn's eine allgemeine Empörung wider den Frühling gegeben hätte, so wäre er deshalb nicht zurückgehalten worden. Wenn die Könige der Erde der Erde mit einander Beratung gepflogen und die Gesetzgeber sich versammelt hätten, so hätte kein einziger Sonnenstrahl gezögert, herabzuleuchten. Wenn der Papst selbst in seiner Unfehlbarkeit eine Bulle veröffentlicht hätte, wodurch der Sonne wäre verboten worden, über den Äquator heraufzukommen und sich dem Norden zuzuwenden, so wage ich zu behaupten, dass sie trotz des Verbots „seiner Heiligkeit“ unabweisbar denselben Weg würde verfolgt haben, wie seit urdenklichen Zeiten. Niemand vermag den Lauf des Jahres aufzuhalten, oder die Ordnung der Jahreszeiten zu verändern. Wer vermag wider Gott zu streiten, oder der Macht des Höchsten zu widerstehen? Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wir zählen nicht auf die siegreiche Ausbreitung des Evangeliums, weil eine Anzahl reicher Menschen uns unterstützt, eine treue Freundschaft beredter Wahrheitszeugen die Sache verteidigen und eine bedeutende Anzahl angesehener Leute das segensreiche Werk mit allen Kräften fördern helfen. Nein, liebe Freunde, unser Meister ist nicht in so armselige Umstände geraten, dass er aus Abhängigkeit die Hilfe eines einzigen Sterblichen begehrte. Er hat uns bezeugt: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt, und macht Fleisch zu seinem Arm“; und es ist nicht so weit mit ihm gekommen, dass er selber auf Menschen vertraute und sich eines fleischlichen Arms bediente. „Durch keine Macht noch Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.“ Gleichwie der Frühling durch Gott kommt, als Jehova's eigene Ordnung und Satzung; so wird auch die Zeit erscheinen, da die Gemeine Christi triumphiert, und die Wahrheit durch Gottes Fügung den Sieg gewinnt, mögen auch die Menschen sagen, was sie wollen.

④ Es darf nie vergessen werden, dass die entmutigenden Umstände des Winters in ihrer Gesamtheit zum endlichen Durchbruch des Frühlings mitwirken mögen. Ich vermag nicht zu sagen, was für ein Zusammenhang obgewaltet habe zwischen dem scharfen Frost und der Färbung der Schlüsselblume; aber ich zweifle nicht, dass wenn die Blumen reden könnten, sie davon zu erzählen wussten. Ich weiß nicht, was für eine Verbindung besteht zwischen den flutenden Regengüssen und den Gesangesweisen aus allen Hainen und Wäldern; aber gewiss wissen die Lerchen und Drosseln um das verborgene Geheimnis; auch ist mir nichts davon bekannt, wie die heulenden Winde mit der Wölbung des grünen Laubdaches verknüpft sind, aber was die Eiche und die Ulme predigen könnten, wenn ihnen eine Zeit lang

verstattet würde zu weissagen, das geht über mein Verständnis. Es ist das Dunkel und der Glanz, die Kälte und die Hitze auf geheimnisvolle aber innige Weise mit einander vermählt und verkettet; und daraus ist uns die Freude des Frühlings erwachsen. Jedes Kind weiß, dass Märzenwind und Aprilregen dem Mai den Blütenschmuck anlegen; so sind auch alle Sorgen und Trübsale, welche die Gemeine Christi von je zu tragen hatte und noch ferner tragen muss, die Mutter der Siege, die sie noch erkämpfen wird. Ihre Tage würden nie so glänzend sein, wären ihre Nächte nicht dunkel gewesen. Darum glaubt, Geliebte, dass die schlimmsten Zeiten auf etwas Besseres hinarbeiten. Ja, teure Freunde, Gottes Verheißungen sind uns dazu gegeben, uns in aller unsrer Arbeit für die Ausbreitung seines Reiches zu unterstützen. Er selbst hat bezeugt: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende“ (Jes. 55,10.11). Gott der Herr kann nicht lügen, er muss seine Verheißung erfüllen; und er kann nicht durch unvorhergesehene Hindernisse aufgehalten werden; seine Macht ist unwiderstehlich; darum sind wir getrost, denn wir wissen, dass sein Wort den Sieg gewinnen muss.

Besinnt euch einen Augenblick, ihr, die ihr euch von der langen Nacht ermüdet fühlt, deren Nachtwachen nicht enden zu wollen scheinen; ich höre euch ausrufen: „Wann will der Tag anbrechen und der Schatten weichen?“ Werdet nicht mutlos, sondern ermuntert euch mit Hoffnungsgedanken. Bedenkt, was für eine Aussaat schon vorausgegangen ist. Christus säte sein eigenes Leben auf diese Erde. Es ging ein Sämann aus, zu säen, und indem er säte, ging er vorbei am Garten Gethsemane und streute dort eine Handvoll aus, die er in seinen blutigen Schweiß getaucht hatte; dann ging er hinauf nach dem Hochpflaster und säte dort mit vollen Händen, wo die Pflugschar der Geißelhiebe tiefe Furchen gezogen hatte; dann kam er hin zum Kreuz, und ihr wisst, wie er dort gesät, denn dort war er selbst das Weizenkorn, das in die Erde fiel und starb; und darum kann er nicht allein bleiben, sondern muss viele Frucht bringen. Sollte Gott selber Mensch geworden sein, um die Menschen zu erlösen, und dann die Menschen doch nicht selig werden? Kam Christus selber vom Himmel herab, um den furchtbaren Erzfeind zu bekämpfen, und überwand er ihn und kehrte siegreich heim mit rötlichen Kleidern von Bazra, und sollte am Ende der Feind doch noch den Sieg davontragen? Ist die Schädelstätte nichts? Ist Gethsemane nichts? Der Sohn Gottes im Seelenleiden und im Todeskampf, ist das nichts? Und doch, ob auch das Evangelium nicht siegreich wäre und die Welt sich nicht zu Gott bekehrte; doch muss es stehen bleiben: „Er wird Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben“ (Jes. 53,10.11).

☉ Erwägt zudem, wer der Ackersmann zu diesem Acker ist. Er hat seiner Gemeinde nicht umsonst gesagt: „Mein Vater ist der Ackersmann“ (Joh. 15,1). Gott selber wacht über das weite Gefilde der Welt, um das Wachstum dessen zu fördern, was der Heiland gesät hat, und sollte es ihm nicht gelingen? Soll es am Ende der Arbeit des großen Ackersmannes heißen, es sei alles umsonst gewesen? Noch stehen die Götzen auf ihren Säulen, noch thront der Widerchrist auf seinen sieben Hügeln in überschwänglicher Pracht, und das einfache Evangelium hat noch eine so unscheinbare geringe Zahl für sich! Sollte es dem Allmächtigen missglücken? Was meint ihr, meine Freunde? Kann die Allmacht besiegt werden? Nein! Nimmermehr; so lange Jehova lebt, ist das unmöglich!

Der lebendige Gott muss triumphieren: „Die Rechte des Herrn wird erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg.“ Er mag wohl eine Zeit lang gestatten, dass der Kampf schwanke, aber die göttliche Macht muss überwinden; etwas anderes dürfen wir uns nicht träumen lassen.

➤ Überdies ist auch noch der Geist Gottes selber da, wie der Vater und der Sohn, und er hat verheißen, dass er wohnen will inmitten seiner Gemeinde. Der Geist Gottes ist hier, und ist in besonderer Weise tätig. Er hat das Chaos aufgeregt und in weise Ordnung umgewandelt; auch ist er's, der die Toten lebendig macht, und er sollte unterdrückt und überwunden werden, wenn er diese Welt bekehren will? Dieser Gedanke sei verflucht, denn er ist so gut wie eine Gotteslästerung, wenn er nicht selbst ein Hohn wider Gott ist. Der dreieinige Gott macht, dass „das Land voll Erkenntnis ist des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt“ (Jes. 11,9). Gottes Ehre ist in der Sache verpfändet. Auf diesem Kampfplatz der Welt hat er den höllischen Mächten den Fehdehandschuh hingeworfen und der Teufel hat ihn aufgehoben, und der Kampf hat nun schon lange gewütet, aber er muss im Sieg für Gott ein herrliches Ende gewinnen; es kann nicht anders kommen! Meine Seele verabscheut den Gedanken, den manche aufkommen lassen, als ob diese Welt nur immer schlimmer und schlimmer werden könne, und sie nie für den Gehorsam gegen Gott den Herrn zu gewinnen sei. Die heilige Schrift zeugt gegen einen solchen Gedanken – einen so verzweifelten Gedanken, der nur geeignet ist, die Streiter Gottes zu entmutigen, dass sie die Waffen von sich werfen. Es kommt gewisslich und wahrhaftig eine Zeit, wo die Völker werden Gott den Herrn erkennen und die Scharen der Erdenbewohner den Höchsten anbeten. Dem Winter muss ein Frühling folgen, darum stehet fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, und das um so viel mehr, als ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn (1. Kor. 15,58).

## 2.

Wir wollen noch in Kürze unser Gleichnis von einer andern Seite her betrachten. Teure Brüder, ich wünsche, dass ihr **diese Wahrheit betrachtet in Beziehung auf das Ackerfeld, das euch selber zur besondern Pflege anvertraut ist.** Als Kinder Gottes habt ihr alle etwas für ihn zu tun; ich möchte gern, dass ihr's tut und es so gut als möglich tut; aber ich bin gewiss, dass dies nicht geschieht, wenn ihr nicht gutes Muts und voller Zuversicht dabei seid. Seid nicht ungeduldig in Beziehung auf die Frucht, die ihr von eurer Arbeit erwartet. Ein kleines Kind legt ein Saatkorn in die Erde, und es geht nach einer oder zwei Stunden wieder hin und wühlt das Erdreich auf, um nachzusehen, ob das Saatkorn wächst. Es ist eben ein kleines Kind; wäre es ein Mann, so wusste er besser, woran es ist. Ihr geht hin in die Sonntagsschule und unterrichtet dort die Kinder, und ihr meint, nach Kurzem müssten alle eure Schüler bekehrt sein. Möglich, dass Gott euch euern frommen Wunsch in gewissem Maße gewährt; aber wenn das auch nicht geschieht, so werdet doch nicht ungeduldig, macht nur ruhig weiter! Wundert euch nicht, wenn eure Saat nicht augenblicklich aufgeht; arbeitet nur weiter und werdet nicht mutlos. Höret nicht auf irgend eine Stimme, die euch zuruft: „Lass ab vom Werk.“ Wenn euch je eine Stimme solches zuflüsterte, so wisst, dass es des Satans Stimme ist, und verdoppelt euern Fleiß, denn Satan gibt euch nur deshalb so gern einen solchen Gedanken ein, weil ihr auf baldigen Erfolg rechnen dürft. Seid gutes Muts, eure Saat geht auf; die Gnade sichert die Ernte. Wenn ihr wollt, dass eure Saat schneller aufgehe, dann begießt sie mit euern Tränen und Gebeten, aber zweifelt nimmermehr, denn die Frucht muss kommen. Schaffet! Schaffet!

und werdet nie unglücklich ob der Sache. Erinnert euch, wenn ein Landmann jeden Morgen sich mit Seufzen erheben wollte, so würde das seinen Weizen oder seine Gerste nicht um so schneller im Wachstum fördern; und wenn er den ganzen Tag hinstände und weinte, weil er noch keine Ernte sieht, so würde sie ihm durch seine Tränen hindurch auch um kein bisschen deutlicher sichtbar werden. Liebt die Seelen, und tut alles für sie, was in euren Kräften steht, aber seid nicht ungläubig. Übt euren Glauben im Blick auf den Erfolg. Das Sorgen mag sein Gutes haben, aber jedenfalls nur bis zu einem gewissen Grade; darüber hinaus hemmt sie uns in unseren Pflichten und verunehrt Gott. Hütet euch vor dem Unglauben. „Aber,“ sagst du, „was für ein schwacher Arbeiter bin ich doch!“ Geliebte, warum seid ihr doch deshalb so verzagt? Die Bäume in eines Menschen Garten bringen nicht um desto weniger Frucht, weil der Eigentümer kränklich ist. Die Frucht richtet sich nach den Bäumen und nach der Jahreszeit. Eine Ernte wird nicht von des Sämanns Kraftlosigkeit beeinträchtigt. Ich sah jüngst ein paar kleine Kinder auf dem Felde, welche Samen einlegten, aber die Frucht wird nicht um so geringer ausfallen, weil die Kinder klein waren. Wenn Gottes Werk so schwach wäre, wie Gottes Werkleute, dann wäre es in der Tat schwach, und wenn das Reich Christi abhinge von der Kraft seiner Jünger, dann würde es bald untergehen. Aber der Acker macht, dass die Saat, die darin gesät wird, aufgeht, obgleich eine schwindsüchtige Hand sie an ihren Ort gestreut haben mag. Meine teuren ermattenden Brüder, arbeitet, pfl eget, betet, wachet! Bald wird euch euer Lohn werden: „Sie gehen hin und weinen, und bringen edeln Samen und kommen mit Freuden, und bringen ihre Gaben“ (Ps. 126,6).

### 3.

Ich bitte euch drittens, **diese nämliche Wahrheit mit Beziehung auf den geistlichen Zustand des Gläubigen in's Auge zu fassen.** Geratet ihr nicht manchmal in einen winterlichen Gemütszustand? Ich meine euch, die ihr den Herrn liebt; ich denke, ich brauche euch kaum danach zu fragen, denn jeder von uns kann uns in dieser Beziehung für die übrigen als Beispiel dienen. Es gibt Zeiten, wo es uns vorkommt, als sei gar kein Leben in uns. Wir hoffen, wir lieben Gott, und unser Glaube ist auf Christum gerichtet und in ihm befestigt, aber wir sehen keinen Beweis dafür in uns. Wir lesen in der Bibel und sie bleibt uns dunkel; wir wollen beten, und wir arbeiten uns durch ein gewisses Ringen hindurch, welches, wie wir hoffen, Gebet sein sollte; aber es erquickt uns nicht; und selbst die Aussicht, am Sonntag in's Haus Gottes hinauf zu gehen, presst uns den Seufzer aus: „Herr, sende mir einen Segen“, aber wir denken kaum, dass er uns zu Teil werde; wir fühlen alles in uns so dumpf und tot und kalt. Wohl, wir dürfen uns nicht darüber verwundern; wir leben in einer Welt, deren Einflüsse der Gnadenarbeit nie günstig sind, und wir tragen einen Leib der Sünde und des Todes mit uns herum, welcher uns nie auf dem Weg zum Himmel unterstützt. Zu solchen Zeiten sind wir wie die Erde im Winter. Die Saat ist vorhanden, aber sie ist verborgen. Der Saft ist in den Bäumen, aber er ist in die Wurzel zurückgegangen, und ist nicht im Fluss und erweist sich nicht tätig. Nun, zu solchen Zeiten können wir in uns keine Veränderung zustande bringen. „Aller Könige Maultiere und aller Könige Menschen“ wären nicht imstande, den Winter in einen Frühling zu verwandeln, noch können wir uns aus eigener Kraft zur Tätigkeit erwärmen. Wir sagen: „Ich will in der Bibel lesen und will beten.“ Gut, wir tun's, aber es ist um nichts besser als eine tote Form, wir sind um deswillen nicht besser daran. Doch es ist etwas vorhanden, was uns reichlich trösten kann; denn was wir nicht tun können darum, dass wir schwach sind nach dem Fleisch, das kann Gott vollbringen. Wie freundlich ist er etlichen von uns

erschieden! „Ich wusste nicht“, sagt der liebe Sänger des Hohen Liedes, „dass er mich zum Wagen Amminadibs gesetzt hatte“ (Hohel. 6,12). Wir konnten uns weder regen noch bewegen, und doch fanden wir uns plötzlich vorwärts bewegt wie die rasch dahineilenden Wagen Amminadibs; wir waren voller Leben, voller Liebe, voller Freude, voller Kraft, und das alles in einem Augenblick. Gerade wie Gott plötzlich Tauwetter sendet, dass das Eis schmilzt und die gefrorenen Bäche in lebendigen Wellen weiter eilen, so hupft unsre Seele voll heiliger Freude in Gottes Gegenwart, weil der Herr zu uns gekommen ist und uns lebendig gemacht hat. Wisset ihr nicht, dass euch solches schon manchmal begegnet ist, meine lieben Brüder und Schwestern? „O ja“, sagt ihr. Wohl, dann dürft ihr’s wieder erwarten; und bittet gerade jetzt darum, und blickt deshalb empor zu euerm Gott. Alles ist besser, als das ewige Nachgrübeln über euch und über eure Kräfte und Empfindungen. Die Winterkälte macht keinem warm, der über sie nachsinnt. Alle Fröste, die sich je ereignet haben, erzeugen keine Hitze durch unser Nachdenken über dieselben. Noch kommt je ein Mensch dazu, durch die bloße Betrachtung seines geistlichen Todes und Elendes zum Leben und zur Freude zu erstehen. Wendet euch ab von der Finsternis und schauet empor zum Licht. Der Frühling stammt von der Sonne dort oben, und so muss unsre Erweckung zum geistlichen Leben und unsere Erneuerung zum Frieden und zur Freude von Gott unserm Vater kommen. Gelobt sei sein Name, das alles ist von ihm zuvor versehen; und wie es schon früher von ihm gekommen ist, wird es wieder von ihm kommen. Wir wollen seiner harren im festen Vertrauen, dass er uns nicht ewiglich verlassen hat, sondern sich uns wieder in Gnaden zuwendet.

„In allen frühem Jahren  
Hat stets das Laub gelacht;  
Mein Herz, du wirst’s erfahren,  
Der wonnige Frühling erwacht.“

Duldet es nicht, dass der Satan einen Vorteil über euch gewinne, darum, dass ihr sagt: „Gott hat uns verlassen. Wir sinken zurück vom Bösen zum Schlimmern, wir werden noch aus der Gnade fallen und umkommen.“ Solches tut nimmermehr; ihr werdet wieder erneuert; ihr werdet wieder lebendig gemacht! Ja, vielleicht seid ihr gerade heute hierher gekommen mit dem Verlangen, Gott möge ein Wunder der Gnade in euch wirken, damit ihr abermals in Früchten der Gerechtigkeit reich werdet und eure Zunge sein Lob verkündige; und von diesem Tage an werdet ihr die glücklichsten und gesegnetsten Christen sein, statt dass ihr, wie es die letzten Zeiten der Fall war, unter der ganzen brüderlichen Gemeinschaft zu den tragsten und unfruchtbarsten gehört habt.

#### 4.

Endlich wollen wir **all dies betrachten mit Beziehung auf die Neuerweckten**. Es sind heute vielleicht etliche gegenwärtig, welche sagen: „Ach, dass ich doch könnte selig werden! Ach, dass ich doch wüsste, wo ich kann Christum finden! Was gäbe ich doch darum, wenn mir aus Gnaden eine tröstliche Hoffnung geschenkt würde!“ Teurer Bruder, teure Schwester, gerade diese deine Wünsche zeigen, dass ein gutes Samenkorn in dich gelegt ist. Gottes Gnade ist’s, die dich das Verlangen und Seufzen gelehrt hat. Es ist uns nicht bekannt, dass je ein Mensch ernstlich nach Christo verlangt hätte, bevor nicht Christus durch seinen Geist an ihm arbeitete. Wenn ihr Christum zu besitzen begehrt, so

hat er schon längst nach euch verlangt und ist bei euch eingekehrt. „Ach,“ sagst du, „ich bin aber so unempfindlich; ich kann nicht mehr beten wie früher; ich fühle meine Sünden nicht, wie ich sollte; wahrlich ich fühle von allem nichts, was ich fühlen sollte.“ Teurer Freund, es ist Winterszeit bei dir, Gott gebe, dass dieser Winter in dir gesegnet werde. „Aber das ist sehr peinlich“, sprichst du, „und sehr gefährlich.“ Ja, und Gott will dir zeigen, was du für ein armes Geschöpf bist, und will dich lehren, was du für ein elender Sünder und wie du ganz verloren bist. Weißt du nicht, dass er dich zuvor ausziehen will, bevor er dich neu kleidet? Es ist allezeit sein Weg, dass er zuvor ertötet, bevor er lebendig macht. Er will das wilde Fleisch nicht übertünchen, sondern er nimmt das Messer und schneidet es aus, und führt manchen schmerzlichen Schnitt; denn er will eine dauernde Heilung bewerkstelligen. Darum müsst du alle diese Winterfröste überstehen.

Aber lass mich dich jetzt daran erinnern, dass deine einzige Hoffnung auf etwas Besseres, als was du bis jetzt erlebt hast, in Christo ruht. Du kannst dich nicht selber selig machen. So lange du noch irgend einem zögernden Gedanken Raum gibst, dass du dir selber helfen könntest und solltest, kannst du nicht errettet werden. Du kannst dich ebenso wenig selber erlösen, als es den Polarkreisen möglich ist, sich in Tropenländer umzugestalten. Nun, sagst du, solches ist nie möglich, es wäre denn, dass Gott die Pole versetzte. Ach, und siehe, für dich muss er etwas ebenso Großes vollbringen, als jenes wäre, sonst würdest du doch stets in der Winterkälte bleiben, in der du dich jetzt befindest; und was noch schlimmer ist, du wirst schrecklich umkommen, wenn er dir nicht zu Hilfe kommt. Du verdienst nicht, dass er um deinetwillen erscheine, du verdienst eigentlich, dass du bleibst, was du bist, und von deiner Herzenshärte zur Verstockung und zuletzt in's äußerste Verderben fallest. Die Macht, dich zu erretten, steht ganz nur bei ihm. Was soll ich dir denn nun sagen? Nun, siehe empor zu ihm, rufe ihn an, bitte ihn, dass er dich heimsuche. Wenn du dich nach dem vollen Sonnenschein der Liebe Gottes sehnst, so siehst du sie dort am Kreuz, wo der Sohn Gottes hängt und sein Leben für der Menschen Sünden ausschüttet. Dort strahlt Gottes Liebe in einem Brennpunkt zusammen, gleichwie die Sonnenstrahlen durch ein Brennglas in einen einzigen Punkt vereinigt werden. Wenn du möchtest die ganze Wärme der Liebe Gottes empfinden, dann gehe hin zum Kreuz; und wenn du aufblickst zum sterbenden Heiland, der dort hängt, so wirst du zu deiner Überraschung fühlen, dass der Frühling in dein Herz eingezogen ist, und dein Winter den Abschied genommen hat.

„Weil denn weder Ziel noch Ende  
Sich in Jesu Liebe find't,  
Nun, so heb' ich meine Hände  
Zu dir, Vater, als dein Kind.  
Bitte, wollst mir Gnade geben,  
Dich aus aller meiner Macht  
Zu umfassen Tag und Nacht,  
Hier in meinem ganzen Leben,  
Bis ich dich nach dieser Zeit  
Lieb' und lob' in Ewigkeit.“

O, welcher wundervoller Übergang ist's doch von der Finsternis zum Licht, vom Tode zum Leben, von der Verdammnis zur Erlösung, von der Feindschaft wider Gott zur Freundschaft mit ihm! Und doch dauert dieser Übergang nicht einmal eine flüchtige Sekunde; er wird in einen Augenblick bewirkt! Ein Blick, so ist's geschehen! Ein Blick auf

das Auge des sterbenden Erlösers, und der Sünder ist erlöst; der Garten hat sein Gesätes aufsprossen lassen; die Erde hat ihre Sprossen hervorgebracht, denn Gott hat die Erde und den Garten heimgesucht und das Wunder der Gnade ist vollbracht! Ich bitte zu Gott, dass diese Gedanken vielen mögen Trost gewähren! Ich habe ernstlich danach getrachtet, die Arbeiter anzuspornen; aber ich möchte noch viel lieber die Heilsbegierigen aufmuntern. Lass dir, lieber Zuhörer, den Teufel nicht einflüstern, der Herr werde nie für dich erscheinen. Er wird's tun und er muss es tun! Noch nie hat sich je eine Seele zu seinen Füßen gedemütigt und durch seinen Sohn um Gnade gefleht, die er hätte umkommen lassen; keine einzige. Noch nie ist je ein Jahr erschienen ohne seinen Frühling und ohne seinen Sommer; und noch nie hat's je eine Seele gegeben und wird nie eine geben, die über ihre Sünden bekümmert war und zuletzt ihr Leben doch noch ohne Trost hätte enden müssen. Der Herr muss euch erscheinen, er muss kommen und euch segnen; und ich bitte ihn, er wolle das jetzt an euch tun! Und wenn er euch gnädig ist, so denket dran, dass ihr ihm die Ehre gebt. Kommet und saget's diesem Volk und wandelt mit ihnen. So lange ein Odem in eurer Brust webt, lobpreiset ihn, und im Himmel jauchzet ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit und verkündiget das Lob des, der Großes an euch getan. Dazu gebe der Herr seinen Segen, um Christi willen.

Amen